



Grotten- architekturen im Gebiet Berlin/ Brandenburg

Bauherren,
Bauintentionen,
Bausubstanz

Roland Sommer

Europa-Universität Viadrina – Frankfurt (Oder)
Kulturwissenschaftliche Fakultät

**Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg
Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz**

Dissertation

vorgelegt von
Roland Sommer
Berlin, 2018

Dissertation an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina
Frankfurt (Oder)

Erstgutachter: Prof. Dr.-Ing. Paul Zalewski
Europa-Universität Viadrina

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Dipl.-Rest. Ursula Schädler-Saub
HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst

Datum der Disputation: 18.07.2018

Erste Auflage

© Copyright 2019 – Roland Sommer

Druck: Print Simply GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Janine Sommer Illustration

Umschlagbild: Detail der Neptungrotte im Park Sanssouci, Potsdam/ Stiftung Preußische
Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/ Fotograf Roland Sommer

ISBN Hardcover (Print): 978-3-00-063090-3

ISBN ePublikation (PDF): 978-3-00-063091-0

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte bleiben vorbehalten. Veröffentlichung,
Bearbeitung und Übersetzung sind ohne Zustimmung des Autors unzulässig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Abb. 1

*Wassernymphen waschen den Berliner Bären,
Detail der Portalbekrönung vom Stadtbad
Oderberger Straße, errichtet um 1900,
Berlin-Prenzlauer Berg*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	13
1.1. Zielsetzung	13
1.2. Forschungsstand	17
1.3. Definition und Eingrenzung der Thematik	23
1.4. Charakteristika von Grottenarchitekturen	33
2. Ursprünge der Grottenbaukunst	43
2.1. Entwicklung der Höhlenadaption bis zum 17. Jahrhundert	43
2.1.1. Vorgeschichte und antike Heiligtümer	43
2.1.2. Italienische Grotten im 16. Jahrhundert und nachfolgende Verbreitung in Europa	45
2.1.3. Künstliche Grotten im deutschsprachigen Raum	49
3. Grotten als höfische Bauaufgabe im Gebiet Berlin/Brandenburg	53
3.1. Historie des Untersuchungsbereiches	53
3.1.1. Topografische und wirtschaftliche Entwicklung	53
3.1.2. Einfluss des Hauses Hohenzollern	56
3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm	57
3.2.1. Der Große Kurfürst	57
3.2.2. Einbindung der Grottenthematik im Berliner Lustgarten	60
3.2.3. Potsdamer Lustgarten und Stadtschloss	67
3.2.4. Der Lustgarten von Luise Henriette in Oranienburg	71
3.2.5. Kaskade und Grottenraum mit Wasserorgel in Bornim	72
3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740	76
3.3.1. Kurfürst Friedrich III./König Friedrich I.	77
3.3.2. Das Berliner Schloss als preußische Hauptresidenz	80
3.3.3. Parkanlagen Oranienburg und Lietzenburg (Charlottenburg)	85
3.3.4. König Friedrich Wilhelm I.	88
3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II.	89
3.4.1. Zur Person und Bauintention des Regenten	89
3.4.2. Ausführungen als Kronprinz in Neuruppin und Rheinsberg	91
3.4.3. Grotten der Potsdamer Park- und Schlösserlandschaft	94

3.4.4.	Schloss Monbijou als Ausnahmebeispiel für Berlin	108
3.5.	Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs	109
3.5.1.	Grottengestaltungen im Schloss Rheinsberg	110
3.5.2.	Der Rheinsberger Schlosspark	113
3.6.	Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	117
3.6.1.	Von höfischer Bautradition bis zur Aufklärung	117
3.6.2.	Objektbeispiele für Adelsbauten Berlin	120
3.6.3.	Grottengestaltungen der königlichen Familie und des Adels im Land Brandenburg	125
3.7.	Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.	129
3.7.1.	Der Neue Garten als sentimentale Landschaft	131
3.7.2.	Weitere Grottenarchitekturen und unausgeführte Entwürfe unter Friedrich Wilhelm II.	141
3.8.	Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen	144
3.8.1.	Gesellschaftliche Einflüsse zu Beginn des 19. Jahrhunderts	144
3.8.2.	Friedrich Wilhelm III. und Schlosspark Paretz	149
3.8.3.	Planungen und Bauten unter Friedrich Wilhelm IV.	151
3.9.	Das Ende monarchischer Bauaufträge für Grotten	156
3.9.1.	Grottenarchitekturen zur Regierungszeit von Kaiser Wilhelm II.	156
4.	Bürgerlicher Grottenbau und Gestaltungen im öffentlichen Raum	160
4.1.	Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	160
4.1.1.	Begünstigungen für Grotten und Nutzung deren Massentauglichkeit	160
4.1.2.	Künstliche Natur als Kompensationsarchitektur zur industrialisierten Stadt	166
4.1.3.	Grotten mit religiöser Bedeutung	169
4.1.4.	Zoologische Grotten	172
4.1.5.	Botanische Partien und Wintergärten	177
4.1.6.	Grotten im Messe- und Ausstellungsbau	181
4.2.	Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	184
4.2.1.	Rahmenbedingungen der neuen Begeisterung für Naturimitationen im privaten Umfeld	184
4.2.2.	Exemplarische Objektbeispiele für den Berliner Stadtraum	190
4.2.3.	Grottengestaltungen in privaten Parks und Gärten im Land Brandenburg	195

4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	200
4.3.1. Fokussierung des Grottenbaus auf gewerbliche und kommunale Auftraggeber	200
4.3.2. Einfluss geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse und stilistischer Strömungen auf die Bauform	204
4.3.3. Stadtparks als Orte der Naherholung	209
4.3.4. Erlebnisarchitektur: Von grottierten Biergärten über Schankstuben in Felsengrotten bis zum Tropfstein-Kinobau	218
4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	225
4.4.1. Nationalsozialismus, Kriegs- und Folgeschäden	225
4.4.2. Neues Interesse an der Gartendenkmalpflege und an Naturimitationen ab Mitte des 20. Jahrhunderts	228
4.4.3. Grotten als gewerbliche Objekte	234
5. Grottierer und Materialien	242
5.1. Hinweise zu ausführenden Grottierern und verwendeten Materialien	242
5.1.1. Grottenmeister am Berliner Hof unter Kurfürst Friedrich Wilhelm und Friedrich I.	245
5.1.2. Architekten, Bildhauer und Grottierer unter Friedrich II.	247
5.1.3. Handwerkliche Entwicklungen und Auswirkungen auf die Bauausführungen im 19. Jahrhundert	249
5.1.4. Herstellungsverfahren und materialtechnische Tendenzen der Gegenwart	252
6. Analyse, Interpretation und Zusammenfassung	257
6.1. Statistische Auswertung der erfassten Architekturen	257
6.2. Zusammenfassende Darstellung der regionalen Grottenbaukunst	269
6.3. Schlussbetrachtung	285
7. Katalogteil	291
Systematik von Katalog und Objektliste	291
7.1. Grottenarchitekturen in Berlin	292
Charlottenburg-Wilmersdorf	292
Obj. 1: Grotten im Park Charlottenburg unter Sophie Charlotte	292
Obj. 2: Entwurf einer Grotte als Unterbau für ein Pavillon im Schlosspark Charlottenburg	293
Obj. 3: Ritzscher Felsen im Garten der Gräfin Lichtenau	295
Obj. 4: Kunstfelsen im Hof der Tonwarenfabrik March	296
Obj. 5: Felsengrotte im Villengarten Kemmann	297
Obj. 6: Wandbrunnen mit grottierter Rückwand im Hof Mommsenstraße	298
Obj. 7: Grotte der Gartenanlage von Bruno Schmitz	300

Friedrichshain-Kreuzberg	302
Obj. 8: Künstlicher Wasserfall im Viktoriapark Kreuzberg	302
Obj. 9: Grotten der Gastronomie Clausing	304
Lichtenberg	306
Obj. 10: Lourdes- und Ölberg-Grotte in der St. Mauritiuskirche	306
Obj. 11: Grotte im Stadtpark Berlin-Lichtenberg	309
Marzahn-Hellersdorf	311
Obj. 12: Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt	311
Mitte	313
Obj. 13: Kolossalfigur des Neptun im Berliner Lustgarten	313
Obj. 14: Neues Lusthaus mit Grotte im Berliner Lustgarten	315
Obj. 15: Grotten-Entwürfe für den Berliner Lustgarten	316
Obj. 16: Gartensaal und Grottengänge im Berliner Schloss	317
Obj. 17: Gartenhausgrotte in der Leipziger Straße	320
Obj. 18: Entwürfe zum Münzturmprojekt	322
Obj. 19: Grotte im Schloss Monbijou	324
Obj. 20: Grottensaal im Schindlerschen Garten	325
Obj. 21: Naturalienkammer im Lustgartenflügel vom Berliner Schloss	326
Obj. 22: Grottierter Gartensaal des General von Linger	328
Obj. 23: Gartengrotte vom Markgrafen zu Brandenburg Schwedt	329
Obj. 24: Souterrain-Grotte im Marschallschen Palais	330
Obj. 25: Grottenraum der Villa Truchsess zu Waldburg	331
Obj. 26: Grotte im Garten von Schloss Monbijou für die Mutter von Friedrich II.	332
Obj. 27: Grotte im Ordenspalais	333
Obj. 28: Grotte im Palais Happe	335
Obj. 29: Reußscher Garten mit Grotte am Panke-Fluss	336
Obj. 30: Neptungrotte im Eberbachschen Garten	338
Obj. 31: Loge Royal York zur Freundschaft - Grotte im Park	339
Obj. 32: Durchgangsgrotte unter Pavillon im Schlosspark Bellevue	341
Obj. 33: Die Berliner Gärten der Königin mit Grotte	343
Obj. 34: Grotte und Felsenpartien der Villa Borsig	345
Obj. 35: Austern-Muschelgrotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg	347
Obj. 36: Palais Strousberg mit Grotte im Untergeschoss	349
Obj. 37: Aquarium mit Tiergrotten, Grottengang und Geologischer Grotte	351
Obj. 38: Neptungrotte im Zoologischen Garten	353
Obj. 39: Besuchergrotte im Zoologischen Garten	355
Obj. 40: Tiergrotten im Zoologischer Garten	356
Obj. 41: Neues Aquarium in der Friedrichstraße	357
Obj. 42: Neapel-Grotte und Neptunbrunnen der Fischereiausstellung	359
Obj. 43: Neptunbrunnen am Berliner Schloss	361
Obj. 44: Tempelgrotte im Zoologischen Garten	363
Obj. 45: Brunnengrotte in einem Hinterhof in Berlin-Moabit	364
Obj. 46: Grotte im Gartenhof der Koepjohannschen Stiftung	365

Obj. 47: Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses	367
Obj. 48: Großes Schauspielhaus	368
Obj. 49: Grottierte Schankstube in Berlin-Wedding	370
Obj. 50: Kunstprojekt Grotte von Thomas Demand	371
Neukölln	372
Obj. 51: Felsenhöhlen in der Neuen Welt an der Hasenheide	372
Obj. 52: Grotte auf dem Wildenbruchplatz	374
Obj. 53: Erdarchitektur mit Grotten im Britzer Garten	376
Pankow	378
Obj. 54: Grotte im Park des Baron Killisch von Horn	378
Obj. 55: Pizzeria San Marco in der Greifswalder Straße	380
Reinickendorf	381
Obj. 56: Grotte am Restaurant Waldschlösschen in Hermsdorf	381
Obj. 57: Feen-Grotte in Berlin-Konradshöhe	382
Spandau	384
Obj. 58: Kinobau Tropfstein-Lichtspiele	384
Steglitz-Zehlendorf	385
Obj. 59: Wasserturm-grotte im Schweizer Park der Colonie Alsen	385
Obj. 60: Treppenanlage mit Grotte der Villa Heyden	386
Obj. 61: Villa Keck - sogenanntes Reich der Phantasie	388
Obj. 62: Grottenschlucht im Schweizer Park der Colonie Alsen	391
Obj. 63: Grotten auf dem Steglitzer Fichtenberg, insbesondere Anwesen Schlickaysen	393
Obj. 64: Tuffsteingrotte in der Prinz-Handjery-Straße	395
Obj. 65: Japanischer Felsengarten der Villa Meckel	397
Obj. 66: Park mit Felsengrotte als kleine Arena	398
Obj. 67: Botanischer Garten - Grotte im Großen Tropenhaus	399
Obj. 68: Botanischer Garten - Grotten im Victoria-Haus	402
Obj. 69: Brunnengrotte im Kosegarten	403
Obj. 70: Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannsee	405
Obj. 71: Muschelsaal im Landhaus Stauss	407
Obj. 72: Lourdes-Grotte im ehemaligen Kloster in Berlin-Lankwitz	409
Tempelhof-Schöneberg	410
Obj. 73: Tuffsteingestaltungen an Mietshäusern am Perelsplatz	410
Obj. 74: Nickelmanbrunnen am Bahnhof Nollendorfplatz	411
Obj. 75: Grottenarchitekturen im Bayerischen Viertel	413
Obj. 76: Grottenanlage am Rathausplatz in Berlin-Mariendorf	416
Treptow-Köpenick	418
Obj. 77: Grottiertes Biergarten der Borussia-Brauerei	418
Obj. 78: Grotte in Halle 2 der Berliner Gartenbauausstellung	420
Obj. 79: Gartengrotte in Grünau	421
Obj. 80: Salzlagune in der Edisonstraße	423

7.2. Grottenarchitekturen im Land Brandenburg	424
Barnim	424
Obj. 81: Märchenvilla in Eberswalde mit Grottenfassade	424
Obj. 82: Grottenhügel im Gutspark Börnicke	426
Obj. 83: Blaue Grotte im Restaurant Waldhaus Röntgental	428
Brandenburg an der Havel	429
Obj. 84: Grottierungen im Gutspark Gollwitz	429
Obj. 85: Grotte zur Tierhaltung in Villengarten	431
Obj. 86: Muschelgrotte auf dem Marienberg	433
Dahme-Spreewald	435
Obj. 87: Grottierter Eiskeller in Zeuthen	435
Obj. 88: Grotte an den Lübbener Jägerschießständen	437
Obj. 89: Grotte im Park vom Landsitz Glienig	438
Obj. 90: Grottenanlage sog. Heidelberger Schloss in Eichwalde	439
Obj. 91: Kunstfelsen im Tropical Island	441
Frankfurt (Oder)	443
Obj. 92: Kaskade und Grotte im Lennépark	443
Obj. 93: Felsengrotte im Gewerkschaftshaus Frankfurt (Oder)	445
Havelland	446
Obj. 94: Grotte Himmel und Hölle im Gutspark Wagenitz	446
Obj. 95: Englischer Park in Kleßen mit Grotte	448
Obj. 96: Grottenhügel in Paretz mit Grotte unter Japanischem Pavillon	449
Obj. 97: Grottenhügel in Paretz mit Erinnerungsgrotte	451
Obj. 98: Tuffsteingrotte im Milower Villengarten von Carl Bolle	453
Märkisch-Oderland	455
Obj. 99: Grottierungen im Schlosspark Neuhardenberg	455
Obj. 100: Grotten im Landschaftspark Garzau	456
Obj. 101: Schlosspark Freienwalde mit Grotte	458
Obj. 102: Grottenpartie im Park Oppenheim in Hennickendorf	459
Obj. 103: Johannisquelle in Bad Freienwalde	461
Oberhavel	462
Obj. 104: Grotten im Oranienburger Lustgarten unter Luise Henriette	462
Obj. 105: Grotte und Kaskade im Park Oranienburg unter Friedrich I.	464
Obj. 106: Neue Grotte von Prinz August Wilhelm im Park Oranienburg	466
Obj. 107: Grotte der Treppenanlage vom Pferdestall vom Schloss Sommerswalde	468
Obj. 108: Grotte im Viktoriapark Velten	470
Obj. 109: Montageschaum-Grotte in Oranienburger Restaurant	472
Oberspreewald-Lausitz	473
Obj. 110: Grottierungen im Schlosspark Altdöbern	473
Obj. 111: Brunnen im Schlosspark Lindenau/Großkmehlen	475
Obj. 112: Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen	477

Oder-Spree	479
Obj. 113: Kloster Neuzelle - Terrassenkeller mit Grotte	479
Obj. 114: Chinesischer Pavillon mit Grotte in Steinhöfel	481
Obj. 115: Grotte im Park vom Jagdschloss Kahlbaum in Kagel	483
Obj. 116: Grotte im Restaurant-Garten an der Woltersdorfer Schleuse	484
Ostprignitz-Ruppin	485
Obj. 117: Grotten im Amalthea-Garten Neuruppin	485
Obj. 118: Turmkabinett im Schloss Rheinsberg	487
Obj. 119: Alte Grotte im Schlosspark Rheinsberg	489
Obj. 120: Einsiedelei in Grottenruine im Schlosspark Rheinsberg	491
Obj. 121: Muschelsaal im Schloss Rheinsberg	493
Obj. 122: Grotte auf Neuer Insel am Schlosspark Rheinsberg	494
Obj. 123: Italienische Grotte im Schloss Rheinsberg	495
Obj. 124: Gondelhaus im Schlosspark Rheinsberg	496
Obj. 125: Egeriagrotte im Schlosspark Rheinsberg	497
Obj. 126: Felsengrotten in Gentzrode	500
Obj. 127: Grotte in Neuruppiner Hofgarten	502
Potsdam	505
Obj. 128: Gewölbe im Sockelgeschoss vom Stadtschloss Potsdam	505
Obj. 129: Grotten im Potsdamer Lustgarten	507
Obj. 130: Kaskade der Freitreppen am Lustschloss Bornim	508
Obj. 131: Grottenraum mit Wasserorgel im Lustschloss Bornim	509
Obj. 132: Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten	511
Obj. 133: Thetisgrotte/Felsentor	513
Obj. 134: Neptungrotte im Park Sanssouci	515
Obj. 135: Marmorkolonnade im Park Sanssouci	519
Obj. 136: Unvollendeter Grottenbau am westl. Ende vom Park Sanssouci	522
Obj. 137: Grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie	524
Obj. 138: Grottensaal im Neuen Palais	528
Obj. 139: Grotten- bzw. Muschelsaal im Marmorpalais	532
Obj. 140: Felsen- bzw. Kastellanhaus im Park Sanssouci	534
Obj. 141: Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten	535
Obj. 142: Entwurf Grottensaal im Pfingstbergschloss	541
Obj. 143: Grotte für spiritistische Sitzungen in Marquardt	543
Obj. 144: Grottenarchitekturen im Hinterhof Benkertstraße	545
Obj. 145: Entwurf eines Baderaums für die Römische Bäder	547
Obj. 146: Kleine Kaskade mit grottierter Nische im Park Sanssouci	548
Obj. 147: Grotte im Nordischen Garten	550
Obj. 148: Grottierte Wandnischen der Pergola Villa Liegnitz	552
Obj. 149: Grottenanlage im Garten der Villa Henckel	554
Obj. 150: Restaurant Mühlenberggrotte	556
Obj. 151: Grotte im Park der Villa Baumgart	558
Obj. 152: Grottierte Brunnennische im Garten der Löwenvilla	559
Obj. 153: Brunnengrotte im Paradis-Garten	561
Obj. 154: Jubiläumsterrasse unterhalb der Orangerie	562
Obj. 155: Grotte und großer Vulkan im Filmpark Babelsberg	564
Obj. 156: Salzgrotte in Potsdam	566

Potsdam-Mittelmark	567
Obj. 157: Grotte im Gutspark Klein-Glien	567
Obj. 158: Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg	568
Obj. 159: Teichanlage und Grotte im Villenpark in Götz	570
Obj. 160: Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh	573
Obj. 161: Grotte im Gutspark Lübnitz	575
Prignitz	577
Obj. 162: Grottierter Konzert- und Wintergarten vom Hotel Deutscher Kaiser in Perleberg	577
Obj. 163: Gnomen-Grotte im Wilhelmsgarten in Perleberg	578
Obj. 164: Edelstein-Meditationsgrotte in der Kristalltherme Bad Wilsnack	579
Spree-Neiße	580
Obj. 165: Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz	580
Teltow-Fläming	582
Obj. 166: Felsengrotte im Außenbereich vom Restaurant Lindengarten in Mahlow	582
Obj. 167: Kaffeehaus Felsengrotte in Luckenwalde	583
Uckermark	585
Obj. 168: Grotte im Gutspark Menkin	585
Obj. 169: Marmorgrotte im Schloss Schwedt	587
Obj. 170: Grotten im Schlosspark Schwedt	588
Obj. 171: Gemaltes Grottenzimmer im Schloss Schwedt	589
Obj. 172: Grottengang und Felsengrotte in der Therme Templin	590
Obj. 173: Salzgrotte Uckermark	591
7.3. Chronologische Objektliste	592
8. Verzeichnisse	604
8.1. Literaturverzeichnis	604
8.2. Verwendete Internetseiten	616
8.3. Abbildungsverzeichnis	618
8.4. Abkürzungsverzeichnis	627
9. Anhang	627
9.1. Datentabelle für statistische Auswertung	627
Danksagung	639

1. Einleitung

1.1. Zielsetzung

Künstliche Grotten sind Objekte menschlichen Schaffens. Wenngleich sich bei der Natur bedient wird, sei es als Quelle der Inspiration, als konkrete Vorlage oder als Materialgeber, bleiben Grottenarchitekturen dennoch ein Ergebnis künstlerischen Trachtens in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Mit der vorliegenden Ausarbeitung wird der Versuch unternommen, die geschichtliche Entwicklung des Bautypus von künstlichen Grottenarchitekturen für den Raum Berlin/Brandenburg in seiner gesamten Zeitspanne von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die Gegenwart darzustellen. Ausgangspunkt ist die These, dass es trotz des südeuropäischen Ursprungs und der dortigen Blütezeit auch für das gewählte Untersuchungsgebiet möglich ist, anhand regionaler Objekte die facettenreiche Geschichte dieser Architekturgattung mit ihren formalen und inhaltlichen Besonderheiten umfassend veranschaulichen zu können. Zielstellung ist die chronologische Einbindung von Grotten in die Regionalgeschichte mit Beachtung der Abhängigkeiten von politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einflüssen, Neigungen der Auftraggeber sowie werktechnischen und stilistischen Entwicklungen. In einem kulturgeschichtlichen Rahmen soll damit ein komplexes Bild vom Verhältnis zwischen Mensch und Grotte entstehen. Mit den erarbeiteten Architekturbeispielen soll die Vielgestaltigkeit von Grotten, bezogen auf ihre äußere Erscheinung, die verwendeten Materialien, die unterschiedlichen Intentionen, die zur Errichtung derartiger Objekte führten sowie auf die sich verändernden Beziehungen zwischen Objekten, Bauherren und Betrachtern, von den ersten regionalen Bauten des Barock bis in die heutige Zeit dargestellt werden. Mittels einer breiten Betrachtungsweise, die im Detail über den titelnden Dreiklang aus *Bauherren*, *Bauintentionen* und *Bausubstanz* hinausgeht, sollen neue Sichtweisen entstehen, die eine Einbindung der vielzähligen Solitäre, d. h. der stilistisch hochgradig individuellen Objekte, in größere Zusammenhänge erlaubt.

Den prominenten Grottenbauten der Barockzeit wird von der Öffentlichkeit i. d. R. eine Wertschätzung entgegengebracht. Aus der ermittelten Objektdichte zwischen ca. 1850 und 1920 kristallisierte sich ferner die Auseinandersetzung mit diesen bis dato wenig beachteten Grotten als ein thematischer Schwerpunkt heraus. Die beeindruckende Weiterführung dieser vormals höfischen Baukultur durch eine privat-bürgerliche und kommunale Auftraggeberschaft, inklusive nutzungsbezogener Aspekte mit zunehmender Verlagerung in öffentliche und gewerbliche Bereiche, galt es besonders zu beleuchten. Es erfolgt die Fortschreibung der Geschichte dieser Architekturform bis zur Gegenwart, d. h. eine bezüglich der Bauzeit uneingeschränkte Erfassung von Grotten und Zuweisung ihrer Stellung im regionalen Grottenbau. Die vorliegende Ausarbeitung ist eine Kombination aus einer übergreifenden Gesamtbetrachtung der Regionalgeschichte des Grottenbaus im Textteil und einem Objektkatalog.

Auch Grottenbauten sind mehr als die Summe ihrer Bestandteile. Wie kaum eine andere Architekturgattung dienen sie mit ihren vielfältigen ikonographischen Bezügen zu Natur und Mythologie, zum Ursprung allen Seins und letztlich durch ihre gestalterischen Überraschungsmomente dem Transport von Inhalten unter Ausnutzung suggestiver und emotionaler Wirkungen. Diese im Italien des 16. Jahrhunderts weiterentwickelte Spezialdisziplin der

Architektur brachte Werke zwischen Naturideal und reiner Phantasterei hervor. Ein Charakteristikum für Grottenarchitekturen ist die Prämisse der Einmaligkeit der Erscheinungsform, was jedoch die Erforschung entstehungsgeschichtlicher Gemeinsamkeiten nicht ausschließt bzw. umso wichtiger macht. Mit der vorliegenden Arbeit soll unter Beleuchtung der äußeren Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden, welche übereinstimmenden Intentionen zur Errichtung von Grotten führten. Neben der Repräsentationslust der frühen Preußenkönige ergibt sich eine Bandbreite an Gründen zwischen der Ausdrucksmöglichkeit der persönlichen Geisteshaltung, des Bildungsstandes, der Kunstsinnigkeit, über stadtplanerische Gedanken, bis hin zu weitestgehend entmystifizierten Marketingstrategien unserer Tage. Sehnsüchte nach Tradition und Urzustand sowie das vermeintlich Geheimnisvolle und gar Übersinnliche der nachgebildeten Naturräume wurden und werden weiterhin, auch ohne dezidiertes ikonographisches Programm, assoziativ in unterschiedlichster Weise genutzt.

Es verwundert nicht, dass gerade diese *Emotionsarchitekturen* einem starken Wandel des Zeitgeschmacks unterworfen sind. Es wird den Fragen nachgegangen, wie sich die Einstellung der Betrachter gegenüber den Objekten veränderte und welche Folgen hieraus für deren Erhalt und Zerstörung hervorgingen.

Naturgrotten sind der Flachland-Topografie Berlins und auch weiten Teilen Brandenburgs fremd. Es handelt sich vielmehr um bauliche Implantate, die in vielen Lebensbereichen aller gesellschaftlichen Stände Einzug fanden, vom Aristokraten bis zu den unteren Sozialschichten, in Gestalt vom Prunkbau bis zur Schankstube, zwischen herausragender stilistischer Reife bis zum Kitsch. Im Hinblick auf die Fragestellung nach regionalen Besonderheiten sind u. a. dynastische Verbindungen, Handlungsradien von Baumeistern und Handwerkern, die territoriale und zeitliche Verteilung, die architektonische bzw. gartenbauliche Lage der Objekte sowie Aspekte der Materialbeschaffung und angewandeter Werktechniken zu beachten. Beleuchtet werden zudem, sofern überlieferte Quellen es zulassen, bibliografische Hinweise zu Bauherren und Baumeistern bzw. den ausführenden Grottierern.

Künstliche Grotten auf dem Gebiet der heutigen Bundesländer Berlin und Brandenburg bilden ein weites Forschungsfeld, u. a. für architektonische, kunsthistorische, philosophische, technologische und restauratorische Betrachtungen. Trotz steigendem Interesse an dem Bautypus innerhalb der letzten Jahrzehnte wurden die regionalen Grottenarchitekturen bisher nicht in der Gesamtheit erfasst und untersucht. Erstmals soll eine Objektliste von künstlichen Grottenarchitekturen für das Gebiet Berlin/Brandenburg erarbeitet werden. Die Erfassung soll sich, auf Grundlage eines eigenen Definitionsansatzes, wertfrei sowohl auf die prominenteren Objekte der Hohenzollern als auch auf Grotten in Privatgärten und im öffentlichen Raum beziehen. Für die Bearbeitung sollten es keine Kriterien sein, ob Grotten nur geplant, tatsächlich ausgeführt, nicht erhalten oder heute noch existent sind. Ebenso erfolgte keine Einschränkung bezüglich der Lage der Grottierung, sei sie als freistehende Architektur errichtet, an ein Bauwerk angefügt oder in ein Gebäude integriert.

Die konkret-bauliche Basis der vorliegenden Ausarbeitung soll die umfangreiche Objektrecherche bilden, deren Quantität letztlich die eigene Prognose übertraf. Aufgrund der gesetzten Zeitspanne vom Beginn der Grottenbaukunst im Untersuchungsgebiet, der sich in der Mitte des 17. Jahrhunderts markiert, bis zu den Ausläufern in der Gegenwart, d. h. ein Gesamtzeitraum von über 360 Jahren, konnte die Objekterfassung nicht den Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben. Zu unterschiedlich sind die vielzähligen Park- und Gartenanlagen in der

Region Berlin/Brandenburg dokumentiert. Mit zunehmender Erweiterung von Auftraggeberschichten und Nutzungsformen, vom Privatbesitz bis zur späteren Massentauglichkeit, steigt die Objektdichte und parallel die Gewissheit, vor allem kleinere Grottenarchitekturen bei der Recherche übergehen zu können. Gesteckte Ziele sollten bleiben, einerseits die bedeutenden höfischen Objekte vollständig zu erfassen, andererseits repräsentative Beispiele für die Zeit mit mengenmäßiger Zunahme an Grotten ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu benennen. Verschiedene Bautypen an Grotten sollen im Untersuchungsgebiet nachgewiesen werden. Für die Zeitschiene wird eine Durchgängigkeit ohne eklatante Lücken angestrebt. Es galt bei der Recherche auch etwaige kunsthistorische Fragen zu klären bzw. Ungereimtheiten in vormaligen Darstellungen durch Vergleiche herauszuarbeiten.

Die Bearbeitung der Thematik mit Benennung von mehr als 173 Einzelobjekten forderte eine Einschränkung bei den Detailbetrachtungen der oftmals sehr komplexen Planungs-, Bau- und Erhaltungsgeschichten sowie bei der Analyse der Rahmenbedingungen. Ziel konnte es nicht sein, Bauaufnahmen als Bestandsdokumentation zu erstellen und in aller Ausführlichkeit auf sämtliche Einflussfaktoren der Regionalgeschichte und überregionale Geschehnisse einzugehen. Vielmehr sollten begleitend zu den Baubeschreibungen gesellschaftliche Themen, wie die jeweilige politische, wirtschaftliche und geistige Ausgangslage, dynastische Einflüsse des Hauses Hohenzollern, die sich verändernden Architekturstile, sowohl der Bau- als auch der Gartenkunst sowie relevante überregionale Ereignisse anklingen, um die Entstehungsgeschichte der regionalen Grottenarchitekturen auf ein kulturgeschichtliches Fundament zu stellen.

Die Bautypologie dieser zumeist überraschenden und außergewöhnlichen Architekturen in Kombination mit der hohen Anzahl an vorgestellten Objektbeispielen, forderte von sich aus ein hohes Maß an Anschaulichkeit. Bei diesen oftmals auf Extravaganz abzielenden Bauten wären selbst bei der konkretesten Beschreibung der Vorstellungskraft Grenzen gesetzt, sodass nur ein Bild die wahre Gestalt vermitteln kann. Zur besseren Lesbar- bzw. Erlebbarkeit der Beschreibungen wurden daher Abbildungen in die jeweiligen Textpassagen integriert. Umso schmerzlicher ist es, dass von einigen Grotten ausschließlich dürftige textliche Erwähnungen und keinerlei Abbildungen vorliegen. Zuweilen verschaffen uns nur Grundrisse bzw. letzte Baufragmente wage Andeutungen über die im Detail nicht nachvollziehbaren Gestaltungen.



Abb. 2

Fragmente des grottierten Biergartens auf dem Gelände der ehem. Borussia-Brauerei, Berlin-Schöneeweide, Zustand 2013 (Obj. 77)

Die Vielfältigkeit der baulichen Ausführungen kann mit der Vielzahl an möglichen Vorbildern gleichgesetzt werden, wobei immer ein individueller Planungsbestandteil verbleibt. Selten wurden Grottenbauten kopiert, wie im Fall einiger Mariengrotten mit festem ikonographischen Programm. Zumeist handelt es sich lediglich um eine architektonische und inhaltliche Orientierung an Vorgängerbauten. Die Baugestalt einer Grotte konnten neben dem Anspruch des Bauherrn u. a. auch dynastische bzw. familiäre Verbindungen des Bauherrn oder Baumeisters, die Orte deren Ausbildung, die Kenntnis einer originalen Situation in Italien oder einer Reisebeschreibung, den Besitz eines Vorlagebuches oder einer Skizze bis hin zu pragmatischen Fragen der Finanzierung und Materialbeschaffung beeinflussen. Die Künstler der Renaissance orientierten sich in der frühen Phase der Grottenbaukunst an den baulichen Vorbildern der Antike. Im weiteren Verlauf und damit der Verbreitung innerhalb Italiens und später im nördlichen Europa entstanden Mischformen aus Nachahmungen, Umdeutungen und Neuschöpfungen. Bauliche Vorbilder, die als Meilensteine die Vorgeschichte des im Untersuchungsgebiet sehr spät einsetzenden Grottenbaus prägten, sollen einleitend unter Kapitel 2 in aller Kürze benannt werden. Sind direkte Bezüge von Einzelobjekten zu Vorlagen oder Vorgängerbauten festzustellen, so wird auf diese in der jeweiligen Baubeschreibung eingegangen.

Die Architekturbetrachtungen schließen Aussagen zur Bausubstanz, d. h. sowohl zu verwendeten Materialien, Werktechniken als auch zum Erhaltungszustand, ein. Baukonstruktive Untersuchungen bleiben die Ausnahme, vielmehr wird die Benennung der vorgeblendeten Werkstoffe bzw. Grottierungsmaterialien vordergründig. Diesen Dekorationsmaterialien gilt besonderes Interesse - uns begegnet eine Spannweite von einfachsten Baustoffen bis hin zu kostbaren Ausstattungen mit Mineralien, Glaselementen, Weichtiergehäusen und Tierpräparaten. Es wird angestrebt, für die Einzelobjekte die bestimmenden Materialien benennen zu können, ohne jedoch in jedem Fall die mineralogischen und biologischen sowie die materialikonographischen Aspekte und Fragen der Herkunft und Beschaffung zu vertiefen.

Die Auseinandersetzung mit der Bausubstanz schließt Fragen nach der späteren Pflege bzw. deren Unterlassung und den Gründen, die zur Schädigung und oftmals zum Verlust der Objekte führten, ein. Über die textlichen Beschreibungen hinaus werden die Gesamtzustände im Katalog und in der chronologischen Objektliste mindestens stichpunktartig mit dem entsprechenden Hinweis *erhalten*, *fragmentarisch erhalten* bzw. *nicht erhalten* dokumentiert.

Ausgangspunkt für das Interesse des Verfassers an Grottenarchitekturen waren eigene konservatorische und restauratorische Ausführungsleistungen an Grotten des 18. Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet und daraus resultierende Forschungsarbeiten mit restauratorisch-technologischen, kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Hintergründen. Auch die vorliegende Arbeit verfolgt einen praktisch-denkmalpflegerischen Ansatz. Neben dem Erkenntnisgewinn für interessierte Leser soll die Erfassung und Dokumentation der Grottenarchitekturen dem Zweck dienen, dem überkommenen Bestand, auch wenn es sich in einigen Fällen nur um stark fragmentarische Baufragmente handelt, eine höhere Aufmerksamkeit und Wertschätzung und damit einen Erhaltungswillen entgegen zu bringen. Eine Vielzahl der recherchierten Objekte werden mit der vorliegenden Arbeit erstmals in einen größeren Kontext gesetzt. Hier wird die Basis für einen verständigen Umgang mit den Grotten geschaffen. Ihr neuer Platz in der regionalen Architekturgeschichte soll sie dem kollektiven Vergessen entreißen.

1.2. Forschungsstand

Die beschriebene Herangehensweise erfordert die Erschließung unterschiedlichster Quellen. Auszuwerten sind u. a. historische Archivalien wie Pläne, Inventare, Kupferstiche sowie Literatur aus mehreren Jahrhunderten und nicht zuletzt historische Ansichtskarten. Die Befragung von Besitzern, Anwohnern und Zeitzeugen bringt ebenfalls wichtige Erkenntnisse. Es sind für die Einzelobjekte sehr unterschiedliche Forschungsstände zu erwarten. Zum Teil sind Archivalien sehr ergiebig; für einige Grottenbauten liegen bereits aufgearbeitete Bauforschungen vor. In der Vergangenheit erhielten die kurfürstlichen und königlichen Bauten größere Aufmerksamkeit, wogegen sich jüngere Schriften zur Architekturgeschichte von Gartenstaffagen auch der privaten bzw. bürgerlichen Baukunst widmen. Bei guter Quellenlage muss abgewogen werden, inwieweit prägnante Details in die Darstellungen aufzunehmen sind, zuweilen kann nur auf weiterführende Informationen verwiesen werden. Das gegenteilige Extrem bilden erwähnte Kleinarchitekturen, bei denen teils das bloße Wissen um die zumeist vergangene Existenz den neuen Kenntnisstand, eventuell auch die Basis für nachfolgende Forschungen, darstellt. Ob als Bauten in Privathäusern, in Vergnügungsparks, Kaffeestuben oder als Tiergrotten in Zoos, es gab für unsere Vorfahren wenig Anlass, derartige Objekte - vor deren Überformung oder Abriss - eingehender in Text und Bild zu dokumentieren.



Abb. 3
Grotte als Erinnerungsmotiv,
Felsentor Park Sanssouci in
Potsdam, historische
Ansichtskarte (Vorderseite
und Ausschnitt Rückseite),
gelaufen 1925
(Obj. 133)

In der Renaissance dienten antike Schriften als Anhaltspunkt und Inspirationsquelle für die Errichtung von Grotten. Mit der Wiederbelebung dieser Architekturform entstanden fortan neue Beschreibungen und Bildvorlagen. Beispielhaft hierfür seien die Werke *Architectura civilis* und *Architectura privata* von Joseph Furtttenbach aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts genannt, in denen u. a. künstliche Grotten und vielerlei Details, wie aus Muschel- und Schneckenkompositionen geformte Muschelrosetten inklusive Rezepturen zur Bearbeitung Derselben veröffentlicht wurden.¹ Furtttenbachs Darstellungen sind italienisch geprägt und liegen mit ihrer Erscheinung im Jahre 1628 noch zwei Jahrzehnte vor der Errichtung erster Grotten in Berlin und Brandenburg - dennoch werden die beeindruckenden Abbildungen, gleichsam wie weitere seinerzeitige Vorlagebücher, späteren Grottierern als Quelle gedient haben. Mit begonnener Errichtung von Grotten in Berlin setzte auch die hiesige schriftliche Auseinandersetzung mit dem Bautypus ein. Die frühesten Beschreibungen von Johann Sigismund Elsholtz aus dem Jahre 1657 im Werk *Hortus Berolinensis* wurden im Jahr 2010 im Rahmen der Grünen Reihe *Quellen und Forschungen zur Gartenkunst* durch Felix Mundt und Marcel Humar neu bearbeitet und in deutscher Übersetzung herausgegeben.² Es ist vor allem den Ausführungen von Elsholtz zu verdanken, dass detaillierte Kenntnisse über die Grotten im Berliner Lustgarten aus der Zeit des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin vorliegen. Auch die nächste wichtige Periode des regionalen Grottenbaus in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in der König Friedrich II. in Potsdam und sein Bruder Prinz Heinrich in Rheinsberg als Bauherren hervorzuheben sind, lässt sich - neben der Betrachtung des vielzählig überlieferten Bestandes - durch zeitgenössische Baubeschreibungen rekonstruieren. Heinrich Ludewig Manger, der zu Zeiten Friedrich II. die Ämter des königlich-preußischen Oberhofbaurats und des Garteninspektors bekleidete, verfasste eine umfangreiche Baugeschichte Potsdams, in der auch detailliert auf Grottenbauprojekte des Königs eingegangen wird.³ Mit den Schriften von Carl Wilhelm Hennert, der sowohl mit der Oberaufsicht der baulichen Anlagen von Prinz Heinrich in Rheinsberg betraut als auch an deren Gestaltung als entwerfender Architekt und Baumeister maßgeblich beteiligt war, ist eine ausführliche Beschreibung von Schloss und Park Rheinsberg aus dem Jahre 1778 überliefert.⁴

Hinweise zur Beschaffenheit von Architekturen sind Reisebeschreibungen zu entnehmen, die uns aus der Zeitspanne vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm bis zu Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorliegen. Mit dem Ende der Barockzeit und der Neuorientierung am Landschaftsgarten wird das Gestalten von Grünflächen zunehmend von Gartentheoretiker reflektiert. Sie geben seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Einblicke in die seinerzeitige Gefühlswelt und die daraus resultierenden Bauformen. Sämtliche einschlägige gartentheoretische Werke aus England erschienen ab 1770 in deutscher Sprache.⁵ National ist u. a. Christian Cay Lorenz Hirschfeld zu nennen, der mit seiner mehrbändigen 1779 bis 1785 erschienenen *Theorie der Gartenkunst* ⁶ zu den wichtigsten

¹ FURTTENBACH, J. (1628), *Architectura civilis* und: FURTTENBACH, J. (1641), *Architectura privata*.

² ELSHOLTZ, J. S. (1657), *Hortus Berolinensis*, Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010).

³ MANGER, H. L. (1789/1790), *Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten, Bände 1 bis 3*.

⁴ HENNERT, C. W. (1778), *Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrichs Bruder des Königs, zu Rheinsberg, wie auch der Stadt und der Gegend um dieselbe*.

⁵ Siehe: RÖDER, S. (1985), S. 57.

⁶ HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), *Theorie der Gartenkunst*.

Vertretern des klassisch-sentimentalen Landschaftsgartens gerechnet wird.⁷ Hirschfeld liefert konkrete Vorschläge, wie unterschiedliche Empfindungswerte im Garten durch Bepflanzung und Ausstattung geschaffen werden können. Bezüglich Grotten favorisiert er die Naturgrotte und nur, wenn sich eine Nachahmung durch Menschenhand nicht unterbinden lässt, dann soll auch die künstliche Grotte den schroffen Begebenheiten der natürlichen Vorbilder nachempfunden werden. Architektonische Grotten mit reicher Ausgestaltung werden durch Hirschfeld mit deutlichen Worten abgelehnt.⁸

Eine Literaturquelle, bei der direkte Bezüge zu regionalen Grotten vermutet werden, stellt die von Johann Georg Krünitz bis 1789 herausgegebene *Oekonomisch-technische Enzyklopädie* dar.⁹ Sie beinhaltet neben Definitionen zum Thema und der Angabe von Vergleichsobjekten auch konkrete Bauanweisungen für Grottenarchitekturen samt Empfehlungen für den Standort, die äußere Erscheinung, Materialien und handwerkliche Rezepturen. Krünitz legt für die Neuanlage einer Gartengrotte eine raue und naturalistische Fassadengestaltung nahe. Im Gegensatz zum wenige Jahre zuvor erschienenen Werk von Hirschfeld zeigt Krünitz auch höchsten Respekt vor den architektonischen Grotten des Barockzeitalters, insbesondere den Ausführungen unter König Friedrich II. Er unterscheidet zwischen Gestaltungsrichtlinien für Grotten innerhalb von Gebäuden und freistehenden Grotten in den Außenanlagen.

Nachfolgende Landschaftsarchitekten und Gartenkünstler wie Peter Joseph Lenné, Hermann Fürst von Pückler-Muskau und Gustav Meyer bestimmten mit ihren zahlreichen Entwürfen, Ausführungen und Niederschriften das Wesen der Grünflächen im Untersuchungsgebiet für mehrere Jahrzehnte.

Ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist eine Zunahme der Forschungs- und Publikationstätigkeit zur regionalen Architekturgeschichte und seinerzeit aktuellen Bauvorhaben festzustellen. Die historischen Bauten der Städte Berlin und Potsdam sowie die Landesgeschichte der Mark Brandenburg rückten zunehmend in den Fokus kunsthistorischer Betrachtungen. Wenngleich nur selten der Grottenbau als alleiniges Thema behandelt wird, finden sich in den Beschreibungen aus Zeiten vor den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wichtige Hinweise zum Objektbestand. Bearbeitet von Paul Ortwig Rave erschien beispielsweise in der Reihe der *Brandenburgischen Jahrbücher* mit dem Jahrgang 1939 unter dem Titel *Die alten Gärten und ländlichen Parke in der Mark Brandenburg* eine umfangreiche Auflistung regionaler Gartenanlagen mit Hinweisen zu ihrer Ausstattung.

Erste differenzierte Versuche von zusammenfassenden Darstellungen zum regionalen Grottenbau verfassten Ernst Friedel¹⁰ im Jahre 1915 mit dem Beitrag *Grotten und Grottierer in friderizianischer Zeit*, Walter Stengel¹¹ 1952 mit einer Kurzschrift des Märkisches Museums mit dem Schwerpunkt Gartenfiguren und Grotten in Berlin sowie Maria Hepner¹², die 1960 einen Beitrag den Potsdamer Grotten widmete. FRIEDEL (1915) und HEPNER (1960) beschäftigen sich mit den prominenteren Potsdamer Grotten, lediglich der Beitrag von STENGEL (1952) führt auch weniger bzw. bis dato bereits in Vergessenheit geratene Grottierungen auf.

⁷ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 98 ff und RÖDER, S. (1985), S. 43 ff.

⁸ Siehe: HIRSCHFELD, C. C. L., Bd. 3 (1780), S. 84 ff und Bd. 4 (1782), S. 12 f.

⁹ KRÜNITZ, J. G., *Ökonomisch-technologische Enzyklopädie*, insbesondere Bd. 16 (1779/1787) und Bd. 20 (1780/1789).

¹⁰ FRIEDEL, E. (1915), *Grotten und Grottierer in friderizianischer Zeit*.

¹¹ STENGEL, W. (1952), *Garten-Figuren - Grotten, Quellen-Studien zur Berliner Kulturgeschichte*.

¹² HEPNER, M. (1960), *Die Grotten von Potsdam*.

In Folge zunehmenden Interesses an historischen Gartenanlagen und der Gartendenkmalpflege ab Mitte des 20. Jahrhunderts steigt die Publikationstätigkeit in diesen Fachbereichen. Überregional wird durch viele Autoren der Verdienst von Elisabeth Herget herausgestellt, die im Jahre 1954 mit ihrer Dissertation *Die Sala Terrena im deutschen Barock* eine erste umfangreiche Übersicht zur Thematik des Grottenbaus bereitstellte.¹³ Herget klassifiziert den Bautyp Sala Terrena und beschreibt deren Entwicklung aus den Grottenanlagen der italienischen und französischen Renaissance bzw. Barockzeit. Sie stellt eine Vielzahl vorbildwirkender Objekte sowie die nationalen Ergebnisse der Baukunst vor. Einschränkend in Bezug zur vorliegenden Arbeit ist zu erwähnen, dass die auf Gartensäle fokussierten Betrachtungen von Herget mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, d. h. mit dem Ende der Schlossbauära, schließen. Die einzigen genannten, regionalen Objekte, die Potsdamer Grottensäle im Neuen Palais und im Marmorpalais in Potsdam, werden bei Herget als vermeintlich letzte Ausläufer dieser Baugattung noch auffallend kritisch beurteilt.¹⁴ Die seinerzeit vorgenommene Bewertung, vor allem der frühklassizistischen Adaption des Grottenthemas im Marmorpalais, würde aus heutiger Sicht zweifellos anders ausfallen. Für den Grottensaal im Neuen Palais erschien mit einem von Georg Rohde und Rudolf Sachse 1984 in der ersten Auflage herausgegebenen Buch eine erste intensive Einzelbetrachtung dieses überregional bedeutenden Objekts.¹⁵

Weitere Forschungsarbeiten und Veröffentlichungen tangieren die Grottenthematik in unterschiedlicher Intensität, zumeist jedoch sekundär, wie beispielsweise die umfangreichen Werke von Folkwin und Folkwart Wendland¹⁶, bei Winfried Richard¹⁷, Sabine Röder¹⁸ oder Günter Hartmann¹⁹. RÖDER (1985) setzt sich in ihrer Dissertation mit den ikonographischen Aspekten der Höhlenfaszination in der Kunst um 1800 auseinander und analysiert die gartentheoretischen Neuerungen des Landschaftsgartens mit ihren Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Mensch und Höhle/Grotte und stellt anhand von baulichen Beispielen die Umsetzungen in der Praxis dem Wandel der entgegengebrachten Empfindungen gegenüber. HARTMANN (1981) setzt sich intensiv mit dem Bautypus Ruine in Verbindung mit Landschaftsgärten auseinander und beschreibt diesbezügliche Überschneidungen zum Grottenbau. Während bei WENDLAND (1979 und 2015) durch die regionalgeschichtlichen Betrachtungen sehr viele Hinweise auf hiesige Grottenobjekte enthalten sind, bezieht RÖDER (1985) ihre Ausführungen schwerpunktmäßig auf England, dem Ursprungsland des Landschaftsgartens, sowie auf bedeutende überregionale Objekte.

Barbara Rietzsch stellt mit ihrer 1987 in den *Beiträgen zur Kunstwissenschaft* veröffentlichten Forschungsarbeit neben den auf Italien, Frankreich und Süddeutschland fokussierten Ausfüh-

¹³ HERGET, E. (1954), *Die Sala terrena im deutschen Barock unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung aus der abendländischen Grottenarchitektur*.

¹⁴ Vgl.: HERGET, E. (1954), S. 177 und S. 189.

¹⁵ ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), *Von der Höhle zum Grottensaal - Der Grottensaal im Neuen Palais zu Potsdam*.

¹⁶ WENDLAND, FOLKWIN (1979), *Berlins Gärten und Parke - von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert* und WENDLAND, FOLKWIN/WENDLAND FOLKWART (2015), *Gärten und Parke in Brandenburg. Die ländlichen Anlagen in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz*.

¹⁷ RICHARD, W. (1987), *Vom Naturideal zum Kulturideal. Ideologie und Praxis der Gartenkunst im deutschen Kaiserreich*.

¹⁸ RÖDER, S. (1985), *Höhlenfaszination in der Kunst um 1800. Ein Beitrag zur Ikonographie von Klassizismus und Romantik in Deutschland*.

¹⁹ HARTMANN, G. (1981), *Die Ruine im Landschaftsgarten. Ihre Bedeutung für den frühen Historismus und die Landschaftsmalerei der Romantik*.

rungen über Grotten des 16. und 17. Jahrhunderts eine umfassende Literaturzusammenstellung zur Thematik zur Verfügung.²⁰ Sie typisiert die architektonische Gestaltung von Grotten, sowohl die äußere Erscheinung als auch die Ausstattungsweisen im Inneren. Rietzsch untersucht jedoch ausschließlich die Ursprünge der Grottenbaukunst; die von ihr behandelte Zeitspanne endet bereits vor der Errichtung der ersten Grotte im Untersuchungsgebiet Berlin/Brandenburg.

In den letzten zwei Jahrzehnten, parallel zu den seit der politischen Wende intensivierten bzw. an vielen Objekten mit veränderten Zuständigkeiten erst begonnenen Instandsetzungsmaßnahmen und der Professionalisierung und Verwissenschaftlichung von Bauaufnahmen bzw. Bauforschungen, rückte die Publikationstätigkeit zu Schlössern, Herren- und Gutshäusern und deren Grünflächen weiter in den Vordergrund. Es erschien eine Vielzahl von Beiträgen, die Themen wie Wasserkünste und Gartenarchitekturen behandeln und auch den Grottenbau streifen. Beispielsweise sind dem Autor Clemens Alexander Wimmer vielfältige Informationen zu regionalen Parkanlagen zu verdanken. Regionalgeschichtliche Veröffentlichungen entstehen häufig in Kooperation mit der *Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg* und dem *Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark*. Dank Pressearbeit der SPSG im Rahmen jüngerer Restaurierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen wurde beispielsweise über Hintergründe, Arbeitsfortschritte und Fertigstellungen von Objekten im Neuen Garten in Potsdam, den Grotten in Rheinsberg oder Ausgrabungen in Paretz informiert. Ebenso stellte sich ein reges Interesse an den Restaurierungsmaßnahmen im Grottensaal des Neuen Palais ein.

Im Kontext der SPSG-Gartenanlagen ist weiterhin die 2013 erschienene Veröffentlichung von Berit Ruge zu nennen, die sich mit den Auswirkungen freimaurerischer Ideale auf die hiesigen Gartengestaltungen bzw. auf die Errichtung von Staffagebauten auseinandersetzt.²¹

Trotz der steten Zunahme an Veröffentlichungen stellt auch HANKE (2008) fest, dass im Gegensatz zur Fülle von Einzelstudien, relativ wenig Überblicksdarstellungen zum Grottenbau mit Betrachtung größerer Zeitabschnitte und der Beschränkung auf eine Region existieren.²²

Hanke selbst liefert eine derartige Forschungsarbeit zu italienischen Grotten in Genua.²³

Zum Verständnis der sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wurde die Hinzuziehung unterschiedlichster Geschichtsliteratur notwendig. Beispielsweise geht RICHARD (1987) ausführlich auf die fundamentalen Veränderungen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum beginnenden 20. Jahrhundert ein und arbeitet auf dieser Basis die Auswirkungen auf die seinerzeitigen Grünflächengestaltungen heraus.²⁴ EMSLANDER (2007) setzt sich ausführlich mit dem Wandel der Wahrnehmung und weiteren Auswirkungen der Bereisung italienischer Grotten im 18. Jahrhundert auseinander. Er wertet u. a. Bilder und Reisebeschreibungen sowie das hieraus geformte Vorstellungsbild von Italien aus.²⁵

Tagungsbände und Forschungsberichte, der selten direkt auf künstliche Grotten ausgerichteten Veranstaltungen, die bereits erwähnten Pressemitteilungen zu jüngeren Instandsetzungs- und

²⁰ RIETZSCH, B. (1987), *Künstliche Grotten des 16. und 17. Jahrhunderts. Formen der Gestaltung von Außenbau und Innenraum an Beispielen in Italien, Frankreich und Deutschland*.

²¹ RUGE, B. (2013), *Von der Finsternis zum Licht. Inszenierte Erkenntnisreisen in Gärten des Gold- und Rosenkreuzers Friedrich Wilhelm II.*

²² Siehe: HANKE, S. (2008), S. 13.

²³ HANKE, S. (2008), *Zwischen Fels und Wasser, Grottenanlagen des 16. und 17. Jahrhunderts in Genua*.

²⁴ Siehe: RICHARD, W. (1987).

²⁵ EMSLANDER, F. (2007), *Unter klassischem Boden. Bilder von Italiens Grotten im späten 18. Jahrhundert*.

Restaurierungsmaßnahmen an historischen Objekten, sowie Berichte über Künstler und deren Kunstwerke, die mit zeitgenössischer Kunst die Grotten-Thematik verarbeiten, komplettieren den Überblick der zur Verfügung stehenden Literatur. Bezüglich der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Grottenbaukunst sind die seit mehreren Jahren laufenden, vielfältigen Projekte vom Studiengang Konservierung und Restaurierung der FH Potsdam und dem Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich hervorzuheben. Die entstehenden Abschlussarbeiten der FH Potsdam befassen sich in der Regel mit Restaurierungsproblematiken regionaler Grotten. Die Züricher Forschungen zu künstlichen Felsenlandschaften des 19. Jahrhunderts schließen den deutschsprachigen Raum ein, wenngleich der *Exportschlager Schweizer Alpenlandschaft* den Schwerpunkt der Betrachtungen bildet.²⁶ Mit der Tagung *Felsengärten, Gartengrotten, Kunstberge* im Jahre 2010 setzte die EHT Zürich einen Akzent und Höhepunkt für am Grottenbau Interessierte.²⁷

Zu nennen sind weiterhin die Aktivitäten und Tagungen der SPSG und der Bayerischen Schlösserverwaltung. Im Jahr 2015 befasste sich eine Fachtagung in Potsdam mit hiesigen Grottenarchitekturen vor dem Hintergrund der abgeschlossenen Restaurierung der Decke des Grottensaals im Neuen Palais.²⁸ Eine Tagung in München rückte im Oktober 2017 die Beziehung zwischen Ludwig II. und dem Grottenbau in den Fokus.²⁹

Letztlich blieb die Lücke einer Bestandsanalyse der künstlich geschaffenen Grottenbauten im Gebiet der heutigen Bundesländern Berlin/Brandenburg mit chronologischer Ausarbeitung der Geschichte dieser Architekturform bestehen, die nun mit der vorliegenden Arbeit geschlossen werden soll. Die Erkenntnis, dass der Grottenbau über das 18. Jahrhundert hinaus eine Blüte erlebte und bis in die Gegenwart ausstrahlt, sollte für das Untersuchungsgebiet mit konkreten Fakten inhaltlich und zahlenmäßig untermauert werden.

Für den systematischen Grundaufbau der vorliegenden Arbeit wird die Zeitschiene zu einem wichtigen Instrument der Strukturierung. Die herausgearbeiteten Themenkomplexe beeinflussen dennoch die Eingliederung der Einzelobjekte, da sie vorrangig dem Kontext ihrer jeweiligen Entstehungsumstände zugeordnet werden.

Im Hauptteil (Kapitel 3 und 4) ist die Geschichte der regionalen Grottenbaukunst nach ihren beiden Hochphasen gegliedert dargestellt; jeweils durch thematische Blöcke mit konkreten Objektbeispielen untersetzt. Hiernach finden sich Angaben zu Grottierern und Materialien (Kapitel 5). Die Auswertung und Zusammenfassung (Kapitel 6) wurde dreiteilig angelegt. Nach der statistischen Auswertung erfasster Grotten, die u. a. durch Grafiken eine Visualisierung der Ergebnisse bietet, folgt ein übergreifender Abriss zur Geschichte des regionalen Grottenbaus. Nach der Zusammenfassung findet sich der Objektkatalog (Kapitel 7), gegliedert nach den Bundesländern Berlin und Brandenburg, in zweiter Ebene alphabetisch nach Bezirken und Landkreisen und in der dritten Ebene chronologisch nach der Datierung.

²⁶ Das Forschungsprojekt „Zur Ikonografie der Alpenlandschaft: Kunstberge und Kunsthöhlen (1830-1918)“ befasst sich mit dem in ganz Europa verbreiteten Bild der Schweiz als ideale Naturlandschaft. Vgl.: Annemarie Bucher, *Alpengärten und Schweizerhäuser als Symbole der „wahren“ Natur*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 62-79.

²⁷ Veröffentlichung zur Tagung: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), *Felsengärten, Gartengrotten, Kunstberge. Motive der Natur in Architektur und Garten*.

²⁸ Siehe Tagung der SPSG: „Grottierte Wandgestaltungen in den preußischen Schlössern und Gärten“, 07/2015.

²⁹ Siehe Tagung von ICOMOS und der Bayerischen Schlösserverwaltung: „Die Venusgrotte im Schlosspark von Linderhof, Illusionskunst und High Tech im 19. Jahrhundert“, 10/2017.

1.3. Definition und Eingrenzung der Thematik

Der Verzicht auf eine zeitliche Begrenzung und der bereits formulierte Wille einer erweiterten architektur- und kulturgeschichtlichen Betrachtung, die u. a. auch zitathafte Bezüge zum Grottenbau in modernen Ausführungen einschließen sollte, forderten aufgrund des ambivalenten Gebrauchs des Grottenbegriffs eine differenzierte Definition des sonst eher traditionell-kunsthistorischen Rahmens. Es mussten Kriterien als Entscheidungsgrundlage herausgearbeitet werden, inwieweit ein durch die vorliegende Arbeit zu dokumentierendes Zeugnis der Grottenbaukunst vorliegt. Hauptziel ist die Abgrenzung zu den mannigfachen Formen von Naturnachahmungen wie künstlichen Felspartien.

Die Grundvoraussetzungen wurden zweistufig formuliert, um die Objekte vorerst auf die Erfüllung allgemeiner Rahmenbedingungen zu prüfen und hiernach, in einem zweiten Schritt, die inhaltlichen Kriterien abzufragen.

Grundvoraussetzungen I
• Künstlich-künstlerische Naturimitation
• Gebäude- oder Gebäudeteil, unbewegliche Kleinarchitektur
• Lage im Territorium Berlin/Brandenburg

Mit den *Grundvoraussetzungen I* wird festgelegt, dass es sich in Abgrenzung zu natürlichen Höhlen bei den Objektbeispielen um Werke des Menschen handeln muss. Die *Künstlichkeit* kann als festes Kriterium gelten - dagegen muss der Wunsch nach einer *künstlerischen* Umsetzung, worunter an dieser Stelle eine handwerklich und ästhetisch ausgereifte Ausführung verstanden werden soll, als weiches Kriterium angesehen werden. Über die geforderte Naturimitation erfolgt zudem die Abgrenzung zu künstlichen Ruinen, Einsiedeleien, Pyramiden und antikisierenden Gartenstaffagen wie Tempeln und Aquädukten. Ausnahmen bilden explizite Ruinengrotten oder Eremitagen mit Grottendekor.

Eine Naturimitation kann in Form einer Felsengrotte offensichtlich ausfallen, jedoch trat bei architektonisch geprägten Objekten die urwüchsig-rustikale Erscheinung zurückhaltender in Erscheinung. Dekorative Gestaltungen sind im Einzelfall differenziert zu bewerten, um die Absicht einer Naturbezogenheit zu bestimmen. Vor diesem Hintergrund wird auch eine Abgrenzung zwischen Mosaik und Grottierung notwendig. Bei Mosaiken wird in der Regel unter Verwendung von verschiedenfarbigen Plättchen auf die Herstellung von flächigen Mustern oder Bildern abgezielt. Wenngleich bei Mosaiken teils auf ein Regemaß der verwendeten Materialien verzichtet wird, zeichnen sich Grottierungen durch eine weitaus unregelmäßigere Oberflächenstruktur aus. Die Ungleichheit natürlicher Formen spiegelt sich in der Verwendung poröser Gesteine, Weichtiergehäuse und weiterer individueller Materialien wider. Grottierungen können in vielerlei Ausführungen und Kombinationen mit anderen Techniken auftreten, insbesondere im Verbund mit Stuck-, Putz- und Maltechniken. Während die Verwendung von natürlichen Grottierungsmaterialien an historischen Objekten ein deutliches Indiz für eine künstlerische Umsetzung einer Naturimitation darstellt, werden später auch

Grottenbauten benannt, bei denen gänzlich auf die Verwendung von Naturmaterialien verzichtet wurde.

Seitdem sich die Baukunst dem Typus Grotte angenommen hat, sind Definitionen des aus dem griechischen *crypta* und dem italienischen *grotta* abgeleiteten Grottenbegriffs bemüht, zwischen *Natur- und Kunstraum* zu unterscheiden. Historische Definitionen zielen beim künstlichen Grottenbau auf Basis der zur Renaissance- und Barockzeit geschaffenen Kunstwerke zumeist auf reich ausgestaltete Objekte ab. Beispielsweise bietet KRÜNITZ (1780/1789) im Anschluss an die Erwähnung von natürlichen Höhlen eine Definition, nach der „eine künstliche Höhle in einem Lustgarten, oder ein in großen Lustgärten angebrachtes, und eigentlich zur Abkühlung bestimmtes Gebäude, welches eine Nachahmung natürlicher Höhlen ist, und gemeinlich mit kleinen Steinen, Korallen, Schlacken, Drusen, Muschelschalen, Versteinerungen u.s.f. ausgezieret wird; dergleichen zusammen gesetzte Arbeit, die man auch wohl in Sählen und an andern Orten anbringt, Grottenarbeit oder Grotten=Werk“³⁰. Die hier nur auszugsweise wiedergegebenen Ausführungen lassen bereits erkennen, dass sich die Grottierkunst u. a. als eigens errichtetes Gebäude, als Gestaltung von Innenräumen bis hin zu beweglichen Ausstattungsgegenständen präsentieren kann. In der vorliegenden Ausarbeitung sollen ausschließlich Grotten als Gebäude, Gebäudeteile oder in Form von unbeweglichen Ausstattungen wie Grottennischen und Grottenbrunnen betrachtet werden. Hiermit erfolgt die Abgrenzung zu beweglichen, kunstgewerblichen Objekten.

Als Beispiele für im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht weiter zu betrachtende Objekte seien Gegenstände aus dem ehemaligen Bestand der *Kurfürstlichen Kunstkammer* im Berliner Schloss benannt. Vorläufer der seit 1703 in Berlin eingerichteten Kunstkammer waren die Kunst-, Wunder- bzw. Naturalienkammern der Spätrenaissance und des Barock. LEDEBUR (1844), seinerzeit Direktor der Kunstkammer, beziffert Gegenstände aus Horn, Schildpatt, Muscheln, Perlmutter, Korallen und dergleichen auf etwa 250 Stücke.³¹ Er beschreibt u. a. einen Muschelpokal mit einer Nautilus, die auf dem Haupt einer Sirene ruht und oben mit einem Neptun aus vergoldetem Silber bekrönt ist. Des Weiteren fanden sich in den königlichen Beständen gravierte Perlmutterchalen, Perlmutterreliefs, Muschelschnitzwerke und ein großer, aus einer roten Edelkoralle „brav geschnittener [...] Triton auf einem See-Ungeheuer reitend“³². In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass auch Mineralien-, Muschel- und Schneckensammlungen Einfluss auf die Ausgestaltung von Grotten haben konnten, da diese zuweilen als Materialgeber für Grottierungen, wie z. B. geschehen im Grottensaal des Neuen Palais in Potsdam, zur Verfügung standen.

Der dritte Punkt der *Grundvoraussetzungen I*, die Lage im Territorium Berlin/Brandenburg, bezieht sich explizit auf die heutigen Landesgrenzen der Bundesländer Berlin und Brandenburg. Die Grenzen der historischen Gebietsbezeichnungen Preußen und Mark Brandenburg, die weit über die gegenwärtigen Landesgrenzen hinausgingen und ständigen Veränderungen unterlagen, sollten schon aufgrund ihrer räumlichen Dimension nicht den Rahmen der angestrebten Detailbetrachtungen und Einzelobjekterfassung bilden. Zudem stellt das heutige Gebiet Berlin/Brandenburg quasi die Kernregion der vormals preußisch oder markgräfllich titulierten Gebiete dar. Bedeutende Architekturen mit Lage außerhalb der aktuellen Landes-

³⁰ KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, S. 146 f.

³¹ Siehe: LEDEBUR, L. v. (1844), S. 23 ff.

³² LEDEBUR, L. v. (1844), S. 24 f.

grenzen, vor allem bei nachzuweisender Einflussnahme auf das regionale Geschehen, finden in den textlichen Ausführungen Erwähnung, ohne in den Katalog Eingang zu finden.

Mittels der drei Kriterien der *Grundvoraussetzungen I* ließen sich sämtliche Grotten des Untersuchungsgebiets der Erfassung zuordnen, jedoch wären auch andere Gartenarchitekturen aus natürlichen Materialien wie künstliche Flussläufe, Wasserfälle, Berge und Felswände sowie viele Brunnenanlagen nicht ausgeschlossen. Die frühen höfischen Grottenarchitekturen verfügen zumeist aufgrund der gewählten Materialität, der Intention ihrer Entstehung und ihrer Bezeichnung über eindeutige Attribute, um dem Kontext der vorliegenden Arbeit zu entsprechen. Zumeist verblieben bei diesen Bauten trotz aller Mannigfaltigkeit an architektonischen Formen und stilistischer Individualität charakteristische Grundmerkmale des Grottenbaus. Die Notwendigkeit einer inhaltsbezogenen Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes ergibt sich vorrangig bei der Betrachtung von weniger eindeutigen Beispielen wie Naturnachbildungen des Landschaftsstils, bei Kleinarchitekturen im Gartenbereich und bei modernen Gebilden. Vielfältige Gestaltungen bedienen sich, zumindest bei der Inszenierung der Oberflächen, einer Naturimitation. Solche Bauten stehen in einer gewissen Verbindung zum Grottenbau, ohne als explizit geplante Grotten gelten zu müssen. Beispielhaft sei der Terrassengarten in der Berliner Teutonenstr. 22 genannt (Abb. 4). Auf dem rückwärtig zur Rehwiese stark abfallenden Grundstück wurde um 1906 in eine Futtermauer aus Bruchsteinen eine Räumlichkeit integriert, die aufgrund ihrer geringen Größe eher aus einem ästhetischen Anspruch als aus praktischen Gründen entstanden sein dürfte. Einer Grotte ähnlich, fehlen dieser Staffage jedoch weitere Kriterien für eine definitionsgemäße Berücksichtigung bei der Erfassung.

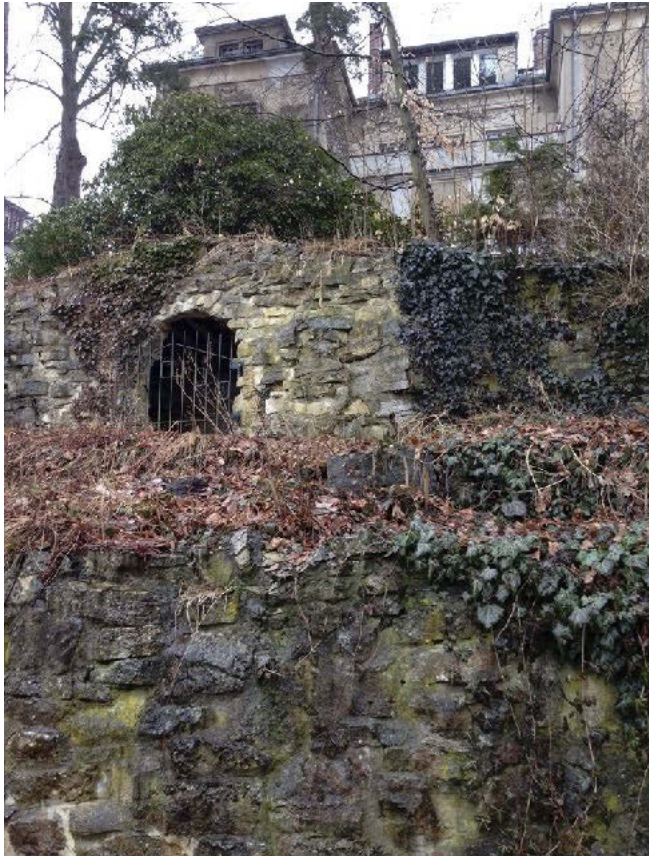


Abb. 4

Terrassengarten in der Berliner Teutonenstraße, Ausführung mit unterirdischem Raum in Anlehnung an den Grottenbau

Grundvoraussetzungen II
Mindestens zwei Kriterien sollen zutreffen:
• Thematisch mit <i>Wasser</i> verbunden
• Hinweise auf Mythologie/Religion
• Bezeichnung als <i>Grotte</i>

Wie mit den *Grundvoraussetzungen II* formuliert, genügt der Nachweis von zwei der genannten Kriterien, denn z. B. nicht jede Grotte mit Wasserspiel bezieht sich auf ein mythologisches Thema, nicht jede Heiligen-Grotte führt Wasser, nicht jede Naturimitation, die Wasser und Mythologie verbindet, muss als *Grotte* betitelt werden.

Gemeinsames Attribut vieler Grotten ist eine gestalterische Beziehung zum Element Wasser bzw. deren direkte oder indirekte Integration. Neben dem dekorativen Charakter, der akustischen Sinneserfahrung und der Kühle spendenden Wirkung, werden Wasser viele Bedeutungsebenen beigemessen. Wasser gilt u. a. als Lebenselixier und Symbol für Reinigung und Fruchtbarkeit. Im Schlosspark Oranienburg wurde das Element beispielsweise zur Zeit Friedrich I. als Sinnbild für Fruchtbarkeit gehuldigt, indem eine vergoldete weibliche Skulptur mit einem Kind auf der einen und einem Krug mit ausfließendem Wasser auf der anderen Schulter aufgestellt wurde.³³ Mit der Verwendung von Wasser konnten steinerne Architekturen quasi zum Leben erweckt werden. Der Symbolismus des Wassers entwickelte sich von der Lesart als göttlicher Stoff bis hin zu einer Vermenschlichung der einzelnen Erscheinungsformen des Elements.³⁴ Mit stehendem, fließendem oder springendem Wasser zu gestalten, konnte zudem als Ausdruck der Beherrschung des Elements durch den Auftraggeber gelten.

Hinter Begriffen wie *Wasserspiel*, *Wasserkunst* oder *Fontänenanlagen* können sich einfachste Ausführungen oder auch komplexe Anlagen der Wassertechnik verbergen. Wasser kann bei Grotteninszenierungen z. B. als Teich, Bachlauf, Wasserfall, Kaskade oder Springbrunnen in Erscheinung treten, ebenso sind mit Wasser betriebene Automaten mit szenisch-figürlichen Animationen und zur Erzeugung einer musikalischen Untermalung möglich. KRÜNITZ (1780/1789) beschreibt: „Grotten [werden, Anm. Verf.] auch mit mancherley springendem und fallendem Wasserwerk, Statuen, und zuweilen auch mit Gemälden, ausgezieret [...]. Man macht auch wohl Bilder darein, die sich bewegen, als: Jäger, die nach Vögeln einen Wasserstrahl aus einer Flinte schießen; einen Bachus, der von ungefähr das nach und nach eingeschluckte Wasser auf einmahl ausspeyet; allerley hüpfende und singende Vögel, welche in ihren Stimmen und Bewegungen der Natur gemäß sind, so oft man das treibende Wasser darauf läßt; auch wohl Orgeln, deren Claviere durch musikalische Walzen, diese aber und die Blasebälge durch fallendes Wasser bewegt werden.“³⁵ Teils gaben künstliche Grotten den

³³ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 81.

³⁴ Vgl.: Ausführungen zur Wassersymbolik und der Ikonographie von Kaskaden in: ZECH, H. J. (2010) und Interpretation der Grottenanlage der Villa Henckel in Potsdam (Obj. 149) bei: DORSCH, C. (1996), S. 125.

³⁵ KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, S. 148 f.

architektonischen Rahmen für Wasserspiele vor, andernorts dienten sie einer größeren Wasserkunst-Konzeption zur Zierde.

Ausgangspunkt der Verbindung zum Wasser waren in der Antike den Nymphen geweihte Quellen. Nymphen können bei Grotten, wie im Falle der Thetisgrotten, namengebend wirken. Andernorts werden die Quellgötter als Attribut herangezogen, um beispielsweise als Skulptur mit Gefäß eine sprudelnde Wasserquelle für die Anlage zu verkörpern. Eine weiterführende Definition zu Nymphäen, mit Hinweis auf deren Vielgestaltigkeit von Heiligtümern von Wassergottheiten bis hin zu profanen Brunnenbauten der öffentlichen Wasserversorgung, bietet HANKE (2008).³⁶

WENDLAND (1979) sieht Beweggründe der abendländischen Auseinandersetzung mit dem Element Wasser in der Gartenkunst als Folge von Erfahrungen aus Kreuzzügen und Berührungen mit der maurischen Kultur in Spanien. Mit der Kenntnis orientalischer Wasserkünste sollte es zum Ziel jedes Gartenbesitzers werden, Wasser in die Gestaltung der Grünflächen als belebendes Element einzubeziehen.³⁷ Schwierigkeiten technischer Art und auch die erforderlichen finanziellen Mittel erschwerten mancherorts die Umsetzung dieses Anspruchs bzw. verhinderten die Ausführung gänzlich, vor allem, wenn keine natürliche Quelle und kein geeignetes Terrain vorherrschten. In von Flachland geprägten Gegenden wie Berlin und Oranienburg musste man sich früher zur Erzeugung des nötigen Wasserdrucks mit Wassertürmen behelfen. Zuweilen wurden aufgrund der inhaltlichen Zusammenhänge die Wassertürme mit Grotten-gestaltungen kombiniert (Obj. 18, Obj. 59). Das die Nutzung hügeligen Geländes und damit die Möglichkeit der Errichtung von hoch gelegenen Wasserspeichern nicht zwangsläufig zum Erfolg führen musste, verspürte u. a. Friedrich II. bei seinen Bemühungen um Wasserspiele im Park Sanssouci (s. Punkt 3.4.1.). Die Nutzung der Dampfmaschine ab Mitte des 19. Jahrhunderts eröffnete solventen Bauherren neue Möglichkeiten im Bereich der Wasserkünste. Seinerzeit fand in der Gartengestaltung eine Hinwendung zu landschaftlichen und naturalistischen Formen statt. Wasser wurde gerne als ruhig fließendes Gewässer oder nachempfundener Wasserfall eingesetzt.³⁸ Beispielsweise wurde im 1833 begonnenen Schlosspark Babelsberg, dessen Ursprungsplanung auf den Gartenarchitekten Peter Joseph Lenné zurückgeht, ein verzweigtes Wassernetzwerk als Bewässerungsanlage und Landschaftszierde geschaffen. Es wurden mehrere Wasserfälle, Fontänen, künstliche Quellen, Bachläufe, ein kleiner Stausee, größere Seen, teils mit Inseln, angelegt. Für die Auskleidung der Wasserläufe wurden u. a. Raseneisenerz-Schlacken und kleine Findlinge verwendet - Materialien, die andernorts für den Grottenbau genutzt wurden. Dennoch kann in Babelsberg keine definitionsgemäße Grotte bestimmt werden.³⁹ Die Gestaltungen von öffentlichen Plätzen und von Grotten im bürgerlichen Milieu gingen meist mit einer auf Teiche und einfache Springbrunnen reduzierten Ausführung einher. Aufwendige Wasserarchitekturen wie der *Märchenbrunnen* im Volkspark Friedrichshain, bilden seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Ausnahme. Der Märchenbrunnen wurde als neuer Haupteingangsbereich der Parkanlage nach Entwürfen von Ludwig Hoffmann im neobarocken Stil gestaltet und 1913 fertiggestellt. Es handelt sich um eine Kolonnadenarchitektur mit Wasser-kaskade und reichem Figurenschmuck aus Märchen der deutschen Romantik. Hier wurde die

³⁶ Vgl.: HANKE, S. (2008), S. 45.

³⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 80.

³⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 81.

³⁹ Angaben zum Park Babelsberg siehe: EISBEIN, K. (1999).

Mythologie der Grotten durch eine volksnahe Märchenwelt ersetzt.⁴⁰ Wenngleich diese Wasserarchitektur hierdurch eine zusätzliche Bedeutungsebene erhält, kann der Märchenbrunnen aufgrund der nachrangigen bzw. im Sinne der hiesigen Definition fehlenden Naturimitation, nicht als Grottenarchitektur gelten. Dagegen prägte beispielsweise den heute nicht mehr erhaltenen *Hubertusbrunnen* im Großen Tiergarten aus dem Jahre 1904 ein großes, naturalistisches Felsmassiv, wobei hier wiederum ein mythologischer Bezug fehlte. Für die Gesamtbetrachtung stellen ausgewählte Brunnen aufgrund ihrer Verbindung zum Grottenbau eine wichtige Bauform dar - Katalogbeispiele wie die Neptungruppe im Bassin des Potsdamer Lustgartens (Obj. 132), der Berliner Neptunbrunnen (Obj. 43) und ein figuraler Brunnen im Park Lindenau (Obj. 111) repräsentieren diese Bauaufgabe in vorliegender Arbeit.

Kleinere Brunnen ohne klare Grottenattribute werden als Gebäude- bzw. Gartenausstattung definiert und finden keinen Eingang in die Objekterfassung. Als Beispiele seien der Grotteskbrunnen im Hof der Fasanenstraße 73 und eine Pferdetränke in der Berliner Invalidenstraße genannt. Bei der Pferdetränke fassen künstlich geformte Felsen das eine Quellsituation darstellende Wasserbecken ein, dienen als Gestaltung der Brunnenrückwand und bilden gleichzeitig die stützende Basis für ein darüber in die Wand integriertes Relief. Die figürliche Darstellung in Halb- bis Hochrelief zeigt eine römisch-antike Szene der Wasserreichung (Abb. 5).⁴¹

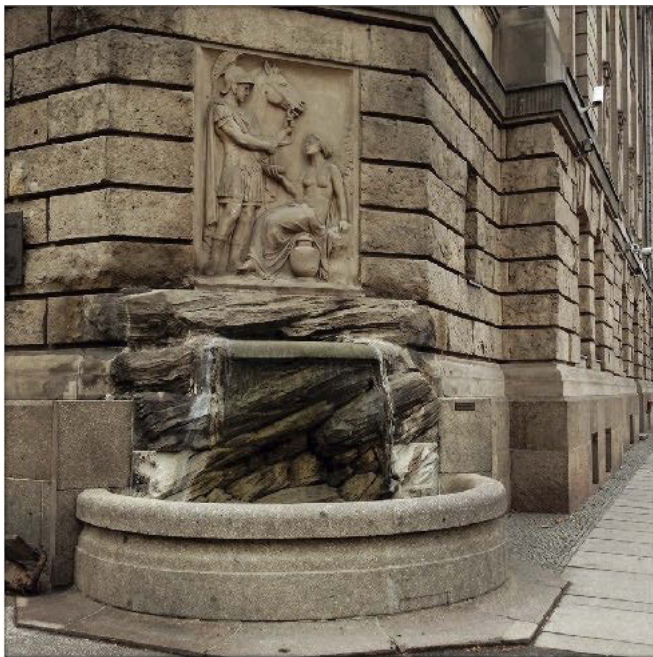


Abb. 5

Pferdetränke der ehem. Militärärztlichen Akademie in der Invalidenstraße Berlin-Mitte. Trotz Zusammenspiel aus Wasser, antiker Szene und Kunstnatur nicht als Grotte definiert.

In diesem Zusammenhang sind auch naturhafte Steineinfassungen von Brunnen ohne mythologischen Bezug und ohne die Betitelung als *Grotte* zu erwähnen. Im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts war eine größere Anzahl von öffentlichen Schmuckplätzen mit Springbrunnen versehen. Durch erhaltene Brunnenanlagen und historische Beschreibungen ist belegt, dass die Brunnenbecken gerne mit natürlich gehaltenen Tuffsteinbegrenzungen gerahmt wurden.⁴²

⁴⁰ Zur ideologischen Funktion des Märchenbrunnens siehe: RICHARD, W. (1987), S. 382 f.

⁴¹ Pferdetränke, Invalidenstraße 48-49, ehem. Militärärztliche Akademie, errichtet 1905-1910.

⁴² Vgl.: Beschreibung der öffentlichen Park- und Gartenanlagen der Stadt Berlin, in: ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 63.

Hierdurch konnte für die im städtischen Umfeld angelegten Parkanlagen im Detail eine gewisse Natürlichkeit zurückgewonnen werden. Handwerklich unterscheiden sich derartige Ausführungen nicht von definitionsgemäßen Grottierungen an anderer Stelle, dennoch kann allein aufgrund der Verwendung von schroffem Naturstein in Verbindung mit einer Wasserarchitektur nicht zwangsläufig von einer Grottenarchitektur ausgegangen werden (vgl. auch Brunnen am Ruinenberg Potsdam Abb. 12).

Bei einem Verzicht auf echtes stehendes, fließendes oder springendes Wasser konnten durch verschiedenartige Gestaltungen indirekte Bezüge zu diesem Element hergestellt werden. Zu nennen ist die Verwendung aller erdenklicher Gaben des Meeres, von Muschel- und Schneckengehäusen über Korallen bis zu exotischen Wassertieren, seien sie künstlich geformt oder als Tierpräparate direkt der Natur entnommen. Des Weiteren konnten rein malerische Mittel eine Beziehung zur Wasserwelt, oftmals sogar auf ein konkretes Vorbild abzielend, herbeiführen. Mancherorts wurde in Ermangelung echter Wasserkünste die Wiedergabe von fließendem Wasser direkt aus Sandstein gehauen (Abb. 6/7). Weiterer Aspekt ist die Sichtweise, mythologische Personifizierungen wie Neptun als vermenschlichtes Wasser zu definieren.



Abb. 6/7

Brunnenschale der ehemaligen Marmorkolonnade im Park Sanssouci (Obj. 135), heute im Schlosspark Glienicke. Imitation fließenden Wassers als Teil der steinbildhauerischen Gestaltung

Als weiteres Kriterium wurde eine mythologische oder religiöse Ikonographie benannt. Ein vorrangiger Inhalt der Grottensymbolik war die thematische Auseinandersetzung mit der Antike. Beispielsweise wurden über Skulpturen, Malereien, motivische Grottierungen oder Betitelungen mythologische Inszenierungen geschaffen. Es scheint kaum verwunderlich, dass bei Grotten als häufigster Vertreter der Antike der Gott des Meeres, in der römischen Mythologie namentlich *Neptun*, in Erscheinung tritt. Neben der Antikenrezeption sind als Beispiele mit religiösem Hintergrund vor allem Marien- bzw. Lourdesgrotten zu nennen.

Wiederum muss bei der Verwendung maritimer Materialien bzw. Formen sowie mythologischer oder religiöser Inhalte die Einschränkung gemacht werden, dass nicht jedes Beispiel zwangsläufig als Ausdruck des Grotten-Gedankens gedeutet werden kann. Objekte im Außenbereich mit Bezug zu Wasser und Mythologie können auch ohne Naturimitationen auskommen. Beispiele hierfür finden sich u. a. im Brückenbau, wie die mit Seekentauren verzierten Füllungen des Geländers der 1819 von Karl Friedrich Schinkel entworfenen Schlossbrücke in Berlin (Abb. 10/11) und die um 1833 entstandene Tritonenbrücke im Park Sanssouci von Schinkel und Ludwig Persius (Abb. 103).

Die Betitelung eines Bau- oder Kunstwerks als *Grotte* deutet auf die eindeutige Absicht des Erbauers oder Auftraggebers hin, eine Naturimitation mit Grottencharakter errichten zu wollen. Die Verbindung der Angaben von Ikonographie und Bautypus wie z. B. beim Begriff *Neptungrotte*, stellt eine ideale Ausgangslage für die weitere Bearbeitung dar. Neben derartigen Ursprungsintentionen wurden Objekte im Laufe der Zeit aufgrund veränderter Betrachtung bzw. durch Umdeutungen als *Grotte* umbenannt. Die Berechtigung für diese Bezeichnung muss im Einzelfall hinterfragt werden, wie das Beispiel eines Objekts in der Templiner Vorstadt zeigt. An einer Zufahrtsstraße nach Caputh wurde eine im gotischen Stil gehaltene Wildtränke an einer natürlichen Quelle errichtet (Abb. 8). Der gleichsam Religion wie Romantik verpflichtete König Friedrich Wilhelm IV. gab beim Architekten Friedrich August Stüler eine Portaleinfassung der Quelle nach dem Vorbild des Grabes der Maria in Jerusalem aus dem 12. Jahrhundert in Auftrag, weshalb sich letztlich die Bezeichnung *Marienquelle* zurecht durchgesetzt hat. Um 1900 wurde die Wildtränke jedoch als *Nachbildung der blauen Grotte auf Capri* betitelt.⁴³ Trotz der Verbindungen zwischen Wasser, Religion und der zeitweisen Bezeichnung als *Grotte*, kann dieses Objekt bereits aufgrund der fälschlichen Zuweisung des Grottenbegriffs keine Berücksichtigung bei den weiteren Betrachtungen finden.



Abb. 8/9

Caputh, Wildtränke nach dem Vorbild der Portaleinfassung vom Grab der Maria. Die Bezeichnung der Ansichtskarte mit Verweis auf die Blaue Grotte Capri liegt ebenso wie die handschriftliche Korrektur falsch. Beide Varianten wurden umgangssprachlich lange verwendet.

Als Beispiel für eine beabsichtigt als *Grotte* betitelte Stätte, die ebenfalls keinen Eingang in die Objektliste finden kann, sei die *Rochow-Grotte* im Herrenhaus der Familie Rochow in Reckahn, südlich der Stadt Brandenburg an der Havel gelegen, angeführt. Aus baulicher Sicht handelt es sich um einen tonnengewölbten Raum im Kellergeschoss ohne weitere Merkmale einer künstlichen Grotte. Die Betitelung beruht auf einer definitionsgemäßen *Rochow-Grotte*, die sich jedoch außerhalb des Untersuchungsgebietes befindet. In den Spiegelsbergen von Halberstadt entstand in einem Landschaftspark nahe dem Jagdschloss eine Grottenarchitektur, die an die Verdienste von Eberhard von Rochow, einem Pädagoge zur Zeit der Aufklärung, erinnert. Die im Jahre 2005 eröffnete und als *Rochow-Grotte* betitelte museumspädagogische Werkstatt im Herrenhaus Reckahn, bezieht sich traditionsbewusst auf die historische Grotte bei Halberstadt. Die neue Grotte soll einen Rückzugsort bilden und mit Gesprächen und kreativer Arbeit

⁴³ Die Betitelung *Nachbildung der Blaue Grotte auf Capri* wurde um 1900 durch Ansichtskarten verbreitet.

didaktisch aufgeladen werden.⁴⁴ Der Grottenbegriff steht bei diesem Beispiel somit vorrangig im Zeichen einer Erinnerungs- und Denkmalkultur, ohne dass die architektonische Ausbildung der Betitelung gerecht werden kann (und muss).



Abb. 10/11

Gestaltung der Schlossbrücke in Berlin-Mitte mit Seekreaturen und mythologischem Bezug

Eine Prüfung auf Relevanz muss auch bei den in der Ausgestaltung variablen Bauaufgaben wie Gartensälen, die sich in Schlössern, Herrenhäusern und Stadtpalais teils als Grotte präsentieren, erfolgen. Gartensäle werden aufgrund ihrer ebenerdigen, dem Garten zugewandten Lage auch als *Sala Terrena* bezeichnet. MERTENS (2003) beschreibt umfassend den architektonischen Umgang mit diesem Bautypus in Berliner Barockpalästen.⁴⁵ Ursprünglich in Italien als offener, zum Garten überleitender Raum mit der Funktion als Sommerspeisesaal entwickelt, wurde dieses Konzept im nördlichen Europa als geschlossener Raum mit Fenstertüren umgesetzt. Aufgrund der Hinwendung zum Garten und dem antiken Grundgedanken, sich in einen kühl spendenden Raum zurückziehen zu können, boten sich Gartensäle für grottierte Ausgestaltungen an. Nicht jede *Sala Terrena* ist jedoch zwangsläufig als Grotte zu definieren.

Weitere diskussionswürdige Beispiele stellen Werke des künstlichen Ruinenbaus dar. Beispielsweise entstand in Potsdam unter Friedrich II. ab 1748 mit dem Ruinenberg am Park Sanssouci eine künstliche, antikisierende Ruinenarchitektur nach römischen Vorbildern mit einem großen Wasserbecken als Quelle für die Wasserspiele der Parkanlage.⁴⁶ Das Wasser sollte mittels eines Vier-Mühlen-Hebewerks auf die über 40m hohe Erhebung gepumpt werden. Bei der wirkungsvollen Ruinenkulisse mit angedeutetem Monopteros, Amphitheater und Tempel steht das Architektonische im Vordergrund - für die Deutung als Grottenarchitektur fehlt die künstlich nachgebildete Natur. Einzig der Brunnen in einiger Entfernung am Hang des Ruinenberges lässt das Grottenthema mit seiner naturalistischen Nachempfindung anklingen (Abb. 12). Das Ruinenmotiv mit dem Grottenbau deutlicher in Einklang stehen kann, belegen u. a. die Egeriagrotte (Obj. 125) und die Italienische Grotte (Obj. 123) in Park und Schloss Rheinsberg sowie die Gartengrotte in Neuruppin mit integrierter Kanonenkugel und künstlich angelegten Rissen im Turm als direkte Inszenierung der Zerstörung (Obj. 127).

⁴⁴ Informationen zum Rochow-Museum Reckahn und der museumspädagogischen Werkstatt *Rochow-Grotte* siehe: Rochow-Museum Reckahn, URL: www.rochow-museum.de, Abruf: 06.01.2013.

⁴⁵ Siehe: MERTENS, M. (2003) S. 261 ff.

⁴⁶ Bauzeitliche Angaben zum Ruinenberg siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 97 ff.

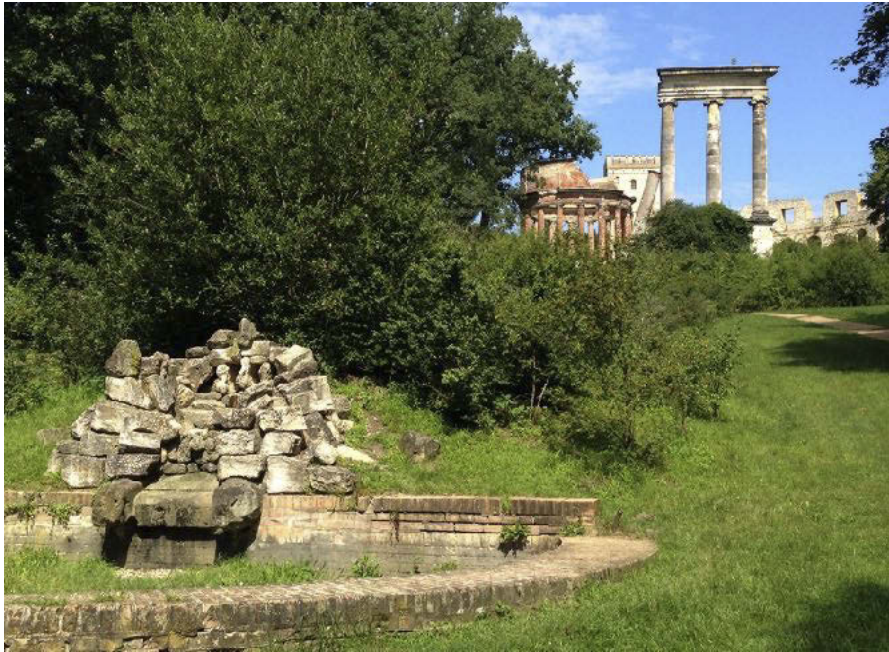


Abb. 12

Felsenbrunnen am Hang vom Potsdamer Ruinenberg. Nicht als explizite Grotte definiert.

Ein Ergebnis der mit den *Grundvoraussetzungen I und II* vorgenommenen Einschränkungen ist, dass einige Objekte trotz Bezug zur Thematik nicht als Grotte definiert werden. Der Umgang mit derlei Architekturen wurde in vorliegender Arbeit dadurch gelöst, dass bei gewisser Relevanz für die Gesamtdarstellung solche Objektbeispiele in den Einleitungen der jeweiligen Kapitel bzw. im konkreteren Fall in den Einzelbeschreibungen Erwähnung finden.

1.4. Charakteristika von Grottenarchitekturen

Künstliche Grotten sind aufgrund des Anspruchs auf Einmaligkeit und dem gewünschten Überraschungseffekt beim Betrachter zumeist höchst individuelle Gebilde. Dennoch lassen sich übergreifende Merkmale und Gemeinsamkeiten herausarbeiten.

Ein Merkmal von Grottenbauten bzw. -dekorationen ist das implizierte Spannungsverhältnis zwischen *Natürlichkeit* und *Künstlichkeit*. Nicht zwangsläufig sind die beiden Pole in eine unvereinbare Konkurrenzstellung zu setzen, sondern der vermeintliche Widerspruch kann auch als befruchtender Dialog zwischen Natur und Kunst betrachtet werden. Anders formuliert:

Künstliche Grotten sind nicht nur als eine Begegnung von Natur und Kunst zu verstehen, sondern vielmehr als deren Vereinigung.

Ersetzt man den Begriff *Kunst*, die als Ergebnis menschlichen Schaffens gilt, mit *Mensch*, so ergibt sich der bei HERGET (1954) formulierte Zweck von Grottenräumen als harmonische Verbindung von Natur und Mensch.⁴⁷

Ziel des Grottenbaus ist die Erschaffung eines mehr oder weniger natürlich wirkenden Raumes, wobei die im Ergebnis entstehende *Kunst-Natur* entschieden durch eingesetzte *Architektur* und *Technik* bestimmt wird. Es gab verschiedenste Tendenzen, einerseits rückte die Naturimitation in den Hintergrund und die architektonische Gliederung des Raumes wurde durch Abstraktion des Naturhaften vordergründig, andere Grottierer bzw. Kunstschaffende zielten auf die Reproduktion realer Naturräume ab. Selbst wenn ausschließlich natürliche Materialien Verwendung finden, sobald diese kunstvoll angeordnet werden und sich architektonischen Strukturen unterordnen, ist der Raum zweifelsohne künstlichen Ursprungs. Die Natur definiert sich durch ihre Selbstorganisation, daher stellt der menschliche Gestaltungswillen ein eingreifendes Handeln dar - naturhafte Dinge lassen sich imitieren, aber nicht neu erschaffen. Dennoch ist auch für das Architektonische der Begriff *Naturkopie* gebräuchlich - treffender wären die Bezeichnungen *Kopie nach der Natur* oder gar *Naturutopie*.⁴⁸ Neben Grotten finden sich weitere Bauaufgaben bzw. -strömungen wie der Brunnenbau oder die französischen Be-
tongärten mit ihren begehbaren Bäumen aus Stahlbeton, die das Thema der Naturimitation aufgreifen und zu seltenen wie seltsamen Blüten führen.

Im Jahre 1657 beschreibt Michael Kirsten das Verhältnis zwischen Natur und Kunst als einen wechselvollen Wettstreit, in dem sich die Ähre mit schwankendem Gewicht mal hierhin, mal dorthin wendet.⁴⁹ Zu diesem Vergleich heißt es bei Kirsten: „die eine übersät die unermesslich weite Welt mit ihren Wundern und legt verteilt an verschiedenen Orten ihre Gaben aus; die andere fasst zusammen“⁵⁰. Grotten können hiernach als ein Konzentrat, als eine Sammlung irdischer und geistiger Güter, gelten. Die Vielfalt der Wasserwelt, abgebildet durch reale fossile Belege, gekoppelt mit Anspielungen auf die mythologische Auseinandersetzung, lässt zuweilen vielschichtige und interpretationsbedürftige Konglomerate entstehen.

⁴⁷ Vgl.: HERGET, E. (1954), S. 8.

⁴⁸ Zum Verhältnis von Kunst und Natur in der Gartenkunst im Wandel der Zeit vgl. auch: WIMMER, C. A. (1989), S. 421 ff.

⁴⁹ Siehe: Michael Kirsten, Vorwort zum „Hortus Berolinensis“, in: ELSHOLTZ, J. S. (1657), Neuauflage in deutscher Übersetzung von: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 43.

⁵⁰ Michael Kirsten, Vorwort zum „Hortus Berolinensis“, in: ELSHOLTZ, J. S. (1657), Neuauflage in deutscher Übersetzung von: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 43.

Der Versuch des Menschen als Bauherr der Natur aufzutreten, führte in der Renaissance zur Einstufung des Grottenbaus als *göttliche Kunst*. Gott hat die Natur erschaffen und nun versucht der Mensch es ihm gleich zu tun. Trotz der übersteigerten Ansicht kann diese Definition als Beleg gelten, welchen Stellenwert damals das Grottierer-Handwerk einnahm. Grottierer, d. h. auf Errichtung und Ausgestaltung der Oberflächen von Grotten spezialisierte Künstler, waren eine geschätzte Berufsgruppe. Nicht selten erfolgte eine Berufung ausländischer Grottierer an deutsche Fürstenhöfe. Neben Anspruch und finanziellem Engagement des Bauherrn, bestimmte gleichermaßen das handwerkliche Geschick der Ausführenden über das Endergebnis des Vorhabens.

Oftmals wird die Natürlichkeit durch den Kontrast von Außenbau zur Innenraumgestaltung ad absurdum geführt. So kann ein architektonisches Äußeres den Rahmen für eine vermeintliche Naturgrotte bilden bzw. beherbergen manche als Naturhöhlen erscheinende Gebilde streng architektonische Innenräume. Der erreichte Gegensatz steigert dabei den Überraschungsmoment beim Betreten der Räume. In Gartenanlagen, die durch aufklärerisches Gedankengut geprägt sind, kann eine derartige Kombination auch als symbolisch dargestellte Abhängigkeit der höheren Prozesse (Ikonographie/architektonische Gestaltung in Innenräumen) vom Schoße der Erde (naturhaftes Äußeres) interpretiert werden. Dies wird insbesondere bei unterirdischen bzw. in einen Hang integrierten Grotten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts offenbar; vgl. hierzu z. B. die Crystal- und Muschelgrotte in Potsdam (Obj. 141).

FALKENHAUSEN (2008) beschäftigt sich mit dem *Faszinosum sprechender Architektur* und der Bedeutung von Kultbauten.⁵¹ Auch Grotten können aufgrund ihrer ausgeprägt bildhaften Wirkung als sprechende Architekturen definiert werden. Die Raumfunktion tritt oftmals für thematische Programme in den Hintergrund. Beispielsweise wurden einfache Felsengrotten in Gartenanlagen zur Zeit der Aufklärung zum politischen Statement aufgeladen. Ebenso können einige Grotten mit mythologischer oder religiöser Ausrichtung dem Typus von Kultbauten zugeordnet werden.

Bei Kultbauten kann sich „der Architekt am weitesten von den Zwängen funktionaler Vorgaben befreien und wie der Maler die ästhetisch-symbolische Ebene der Formfindung in den Mittelpunkt seiner Schöpfung stellen“⁵². In Bezug auf die Konzeption von Grotten darf es für den Architekten jedoch nicht nur ein *Kann* an künstlerischer Freiheit geben, sondern eher ein *Muss* mit Forderung von einem Höchstmaß an Kreativität. Die Individualität der Bauherren und der Bauaufgaben sollte sich in architektonischer Einzigartigkeit widerspiegeln. Es wurden oftmals Architekturen angestrebt, die über die Vorstellungskraft des Normalen und offensichtlich über das von Menschenhand zu schaffende hinausgehen, auch sollte neben bloßer Begeisterung eine echte Bewunderung für diese symbolischen Orte hervorgerufen werden.

Ein weiterer Betrachtungsansatz für die Beziehung zwischen Grottenarchitekturen und Werken der Bildenden Kunst lässt sich aus einer allgemein auf die Baukunst bezogenen Aussage von KIELING (1987) entwickeln. Er macht den Unterschied von Architektur und Bildender Kunst an ihren Hauptaufgaben fest: die aktive Nutzung von Architektur als Gebrauchskunst und die passive Betrachtung von ausstellungsfähigen Kunstwerken.⁵³ Zweckgebundenheit im

⁵¹ Vgl.: FALKENHAUSEN, S. v. (2008).

⁵² FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 19.

⁵³ Siehe: KIELING, U. (1987), S. 7.

Sinne von Begehbarkeit und möglichem Aufenthalt bildet den Gegenpol zur inhaltlichen Erfahrung von zur Schau gestellten Objekten. Aus vorgenannter Prämisse lässt sich die Frage nach der Gewichtung von aktiver Nutzung und bildhafter Mitteilung von Grottenarchitekturen ableiten. Man kann zur Schlussfolgerung gelangen, dass viele Grotten aufgrund ihrer vorrangigen Aufgabe, dem Transport von Informationen durch ihre Gestaltung bzw. Symbolik, mit gleichzeitiger Reduzierung der praktischen Nutzungsanforderung, eine Zwitterstellung zwischen Architektur und Kunstobjekt einnehmen.

Die auf Visualität ausgelegten Grotten lassen Architektur und Bildende Kunst zu einer Einheit verschmelzen. Herget formuliert ein konstantes Charaktermerkmal von Grotten, als „das Bestreben, verschwimmende, malerische, ungegliederte oder ungegliedert scheinende Formen zu geben, Architektur, Plastik und Malerei nicht scharf abgrenzen, sondern ineinanderfließen zu lassen, mit gewagten Grundrissen zu experimentieren und zwittrige, nicht mehr ausschließlich der bildenden Kunst angehörende Formen zu schaffen“⁵⁴. Grotten sind zuweilen Bauwerke für alle Sinne - mehrdimensionale Werke in architektonischer und geistiger Hinsicht, die nur mit körperlicher Erfahrung und Verstand begriffen werden können. Die grottieren und bildhaften Oberflächen lassen aus der Architektur heraus regelrecht Bilder entstehen. Teils, wie im Fall der *Italienischen Grotte* im Schloss Rheinsberg (Obj. 123), entstanden auch tatsächlich gemalte und begehbare Bildwelten. Aus der passiven Betrachtung eines Kunstobjekts in einer Galerieumgebung wird aufgrund der Interaktion zwischen Betrachter, Raum und Gestaltung ein aktiver Vorgang.

Grotten für Teestunden, als Speiseraum oder Gesellschaftsfeiern kann unterstellt werden, dass ihre formale Erscheinung auf einem theoretischen Unterbau basiert. Wie auch bei Grotten, die in Gartenkonzepten als symbolhafte Rückzugsorte zur inneren Einkehr deklariert waren, wirkten im regionalen Grottenbau, zumindest des 17. und 18. Jahrhunderts, oftmals philosophische und privat-subjektive Assoziationen baubestimmend. Diese vielerorts handwerklich aufwendigen und sehr kostspieligen Architekturen drückten damit auch ideelle Werte aus. Insbesondere bei nicht begehbaren Grotten und Kleinarchitekturen, z. B. bei Fassaden- und Nischengestaltungen, wird deutlich, dass die aktive Nutzung hinter der inhaltlichen und schmückenden Ebene zurücktritt.

Zum Architektur-Kunst-Verhältnis ließe sich folgende These aufstellen:

$$\begin{array}{ccccc} \textit{Architektur} & & \textit{Bildende Kunst} & & \textit{Grottenbau} \\ \textit{(aktive Nutzung)} & + & \textit{(passive Betrachtung)} & = & \textit{(passive Nutzung und} \\ & & & & \textit{aktive Betrachtung)} \end{array}$$

Zu den Intentionen für die Errichtung höfischer bzw. allgemein privater Grotten zählte die Selbstverwirklichung bzw. -darstellung des Bauherrn. Ein prunkvolles Erscheinungsbild und eine wohl überlegte suggestive, inhaltliche Ebene liegen bei den meisten historischen Grotten als Kombination vor. Mit der Verwendung von Grotten wurde die assoziierende Ausstrahlung des antiken Gedankengutes auf den Bauherren als Legitimation seiner Tauglichkeit, des stan-

⁵⁴ HERGET, E. (1954), S. 77.

desgemäßen Ursprungs, für Tradition, Bildungsgrad und damit für den gesellschaftlichen Stellenwert sowie letztlich für seinen Reichtum genutzt. Grotten bilden demnach einen mehrdeutigen Assoziationsrahmen mit Übertragung dargestellter Themen und Transformation einer gewissen Historisierung auf den Bauherrn bzw. die Nutzer und Betrachter. Die Verwendung von Grotten für die forcierte Legitimation des eigenen Standes basiert dabei auf der Nutzung eines gewachsenen Architekturverständnisses. Im Gegensatz zur vormaligen Huldigung von Gottheiten, huldigten sich die Bauherren in späteren Jahrhunderten in erster Linie selbst. Welche persönlichen Neigungen im Einzelfall zur Errichtung von Grotten führten, lässt sich häufig nur erahnen. Die Vielfältigkeit lässt sich durch die Ausführungen von STENGEL (1952) verdeutlichen, der auf eine mögliche Verbindung zwischen Grotten des Barock und der Faszination an der Seefahrt verweist - die Seefahrt, ein über Jahrhunderte aufwendig von Europa gefördertes Unterfangen, sei es aus strategischen und kriegerischen Gründen oder zur reinen Unterhaltung. Eine Grotte „bedeutete für den landgebundenen Binnen-Europäer etwas wie die Fata Morgana wunderbarer Abenteuer weiter Seereisen und bildete so damals mit der glitzernen Pracht der Farben und der exotischen Vielfalt der Formen ihrer Conchylien und Kristalle die theatralische Kulisse eines übersteigerten Selbstbewußtseins“⁵⁵. Demnach kann, unter den Rahmenbedingungen der absolutistischen Epoche, eine Grotte zuweilen als bauliches Symbol für den Expansionsdrang des Bauherrn gegolten haben.



Abb. 13

Bildtafel aus einem historischen Lexikon zur Verdeutlichung der ‚Wunderwelt der Gesteine‘ mit Darstellung der Grotten von Staffa und Capri

HANKE (2008) beschreibt die frühen Grotten in der Gartenkunst als „Orte geselliger Zusammenkünfte [...], in denen Bankette und Theateraufführungen stattfanden, oder sie bildeten den spektakulären Höhepunkt von Gartenbesichtigungen, indem hier erfindungsreiche Wasserspiele und Automaten für allgemeine Erheiterung sorgten“⁵⁶. Hanke verweist auf den interessanten Aspekt, dass das ansonsten streng reglementierte höfische Zeremoniell durch die Grottenbesuche harsch untergraben wurde. Über nasse Kleidung bei plötzlich in Kraft tretenden Springbrunnen oder bei künstlicher Beregnung waren vermutlich nur wenige Gäste

⁵⁵ STENGEL, W. (1952), S. 10.

⁵⁶ HANKE, S. (2008), S. 229.

begeistert. Jedoch verbot die Konvention, diese Scherze öffentlich zu missbilligen. Hanke sieht hier eine Möglichkeit des Gastgebers, seine Gäste gezielt zu manipulieren bzw. seine Macht zu demonstrieren.⁵⁷ Hiermit wird das Spektrum der Intentionen des historischen Grottenbaus vom Statement zur humanistischen Kultur, vom repräsentativen Statussymbol und der Zurschaustellung von Reichtum um die „Aufhebung gesellschaftlicher Zwänge“⁵⁸ erweitert.

Historische Grotten sind in ihrer architektonischen oder gartenlandschaftlichen Lage selten als unabhängige Solitäre zu betrachten, sondern vielmehr Bestandteile von überlegten Raum- bzw. Gartenprogrammen. Insbesondere die Anlagen des 17. und 18. Jahrhunderts waren geprägt von aufwendigen Inszenierungen, die im späteren Verlauf z. B. durch aufklärerisches Gedankengut beeinflusst wurden. Das Thema Unterwelt und Elysium war in der damaligen Dichtung und letztlich in der Gartenkunst weit verbreitet.⁵⁹ Das Elysium als ein *Ort der Seligen*, als eine Zwischenwelt der griechischen Mythologie, an dem sich verdiente antike Helden ihrem unsterblichen, paradiesischen Leben widmen konnten, wurde vielerorts thematischer Bestandteil von Parkgestaltungen. Seine negative Entsprechung fand das Elysium in der Unterwelt. Künstliche Grotten, wenn es die Lage erlaubte sogar erschlossene Naturgrotten, fungierten als Symbole der labyrinthischen Unterwelt. WIMMER (1993) benennt in diesem Zusammenhang als Beispiele u. a. den Park in Wörlitz (ab 1769), das Höhlenlabyrinth in der Eremitage zu Arlesheim bei Basel (1785) und das englische Anwesen in Fonthill (1800).⁶⁰ Im Rahmen dieser Inszenierungen konnte das Element Wasser entsprechend der griechischen Sage um den Fluss Styx die Grenze zwischen den Welten der Lebenden und der Toten darstellen.

Als sinnbildliches Zeichen des Sieges der Menschheit über Natur und Unterwelt wurden Grotten auch als schroffer Unterbau für aufgesetzte, feiner ausgestaltete Architekturen geschaffen. Hier wird die offensichtlich von Menschenhand gestaltete Welt gefeiert und die Grotte synonym für einen zu überwindenden Zustand genutzt. Die Natur wird nicht um ihrer selbst Willen in Szene gesetzt, sondern zur Demonstration der erhofften menschlichen Macht über alle Dinge. Die forcierten Aussagen künstlicher Grotten bewegen sich damit zwischen Huldigung und Beherrschung der Natur.

Die Bedeutungsebenen von Grottenarchitekturen unterlagen ständigen Veränderungen, gebunden an die Bauaufgaben und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. U. a. konnten dies- und jenseitsorientierte Themen des menschlichen Seins - Geburt, Leben und Tod - tangiert werden.⁶¹ Der „stetig währende Menschheitstraum von einer paradiesischen Existenz“⁶² fand nach KARG (1996) zu allen Zeiten zuerst in den Gartenräumen, dem Sinnbild des Paradieses, seinen gestalterischen Ausdruck. Mit der Anbindung von Grotten an das Äußere von Gebäuden, letztlich durch die direkte Einbindung in das Innere, rückte die paradiesische Natur in das Bauliche vor.

FALKENHAUSEN (2008) analysiert die Wahrnehmung von Grotten in der französischen Revolutionsarchitektur des 18. Jahrhunderts als *schaurig-chaotisch*. Grab- und Höllenanalogien ließen Verbindungen zwischen dem Grottenmotiv sowohl mit der Geburt wie dem Tod in den

⁵⁷ Siehe: HANKE, S. (2008), S. 237.

⁵⁸ HANKE, S. (2008), S. 237.

⁵⁹ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 170.

⁶⁰ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 170.

⁶¹ Vgl. zur Definition der Bedeutungsebenen: EMSLANDER, F. (2007), S. 16 ff.

⁶² KARG, D. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 12.

Vordergrund rücken.⁶³ Allerdings wird, entgegen der düsteren Darstellung des Mittelalters, eine Hinwendung zum aufgeschlossenen Umgang mit dem Tod der griechisch-römischen Antike vollzogen.⁶⁴ Grotten standen auch für etwas von der Vernunft abweichendes. Entsprechend wurden seinerzeit Portale von Gefängnisbauten als Grottenportale ausgeführt. Das Durchschreiten des Grottenportals war „für den Gefangenen das Signal, dass er aus dem irdischen Paradies der Vernunft in eine unterirdische Hölle moralischer Verdammung ausgestoßen wird“⁶⁵. Die Grotte bildet hier den Eingang zur Hölle. In direktem Gegensatz hierzu steht bei Grabdenkmälern unter Verwendung des Grottenmotivs im positiven Sinne das kollektive Gedenken an verstorbene Menschen und bedeutende Ereignisse im Vordergrund - die Grotte stellt in diesem Fall einen Ruheort dar.⁶⁶ Grotten als bauliche Metapher können damit bei politisch motivierten Kultbauten von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis hinein ins 19. Jahrhundert zwischen positiver und negativer Besetzung, als feindlicher Ort bzw. Stätte der Totenruhe und Andacht, oszillieren.⁶⁷

Regional begegnen uns Grotten als Andachtsorte z. B. in Wagenitz (Obj. 94), Menkin (Obj. 168), bei der Paretzer Erinnerungsgrotte (Obj. 97) und der auch als *Krieger-Gedächtnisgrotte* bezeichneten Jesus-Grotte in Lichtenberg (Obj. 10). Stand in Wagenitz die Erinnerung an den Bauherrn im Vordergrund, entstand das Paretzer Beispiel aus den persönlichen Empfindungen des Bauherrn bzw. seiner selbst erlebten Vergangenheit. In Menkin und Lichtenberg stand das kollektive Gedenken an verstorbene bzw. in Kriegen gefallene Menschen im Vordergrund. Die Menkiner Grotte bezeichnete seit 1825, vermutlich als Reaktion auf die Befreiungskriege gegen Napoleon, einen Ruhe- bzw. Gedenkort. Die Lichtenberger Grotte aus dem Jahre 1917 war, trotz ihrem Standort in einer Kirche, von einem eisernen Kreuz bekrönt und mit einem Wapen mit preußischem Adler dekoriert.⁶⁸

Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts innerhalb der entstehenden Ballungszentren notwendige kommunale Grünflächenplanung geht, neben der neuen Standortwahl von Grotten aus dem privaten Wohn- und Gartenraum hin zu öffentlichen Plätzen, ebenfalls mit Veränderungen der Bedeutungsebenen einher. HARTMANN (1981) attestiert, dass Grotten eine „alternative Realitätsebene zur normalen Wirklichkeit“⁶⁹ bieten. Intensiviert können ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die symbolträchtigen und naturhaften Erscheinungen von Grotten inmitten industrialisierter Städte das *Naturschöne* als Idealbild und als Gegensatz zur realen Produktionsrationalität verkörpern. Die Gestaltungen lassen die tagtägliche Wirklichkeit beabsichtigt außen vor. Ein Stück Natur, die in den Großstädten zu etwas *Außergesellschaftlichem*, zu einem Abstraktum mit realitätsfernem Charakter mutierte, sollte wiedergewonnen werden.⁷⁰ Grotten, als Symbol für Ursprünglichkeit, wurden für die Nutzer im entnaturalisierten Stadtraum zu einem gemeinsamen Nenner und damit letztlich auch zu einem Symbol für Einheit. Neobarocke Gestaltungstendenzen förderten die Entwicklung.

⁶³ Siehe: FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 58 ff.

⁶⁴ Siehe: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), 7. Heft, S. 99.

⁶⁵ FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 59.

⁶⁶ Siehe: FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 76 f.

⁶⁷ Siehe: FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 79.

⁶⁸ Siehe: Katholisches Kirchenblatt, 1925, Teil C.

⁶⁹ HARTMANN, G. (1981), S. 282.

⁷⁰ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 20.

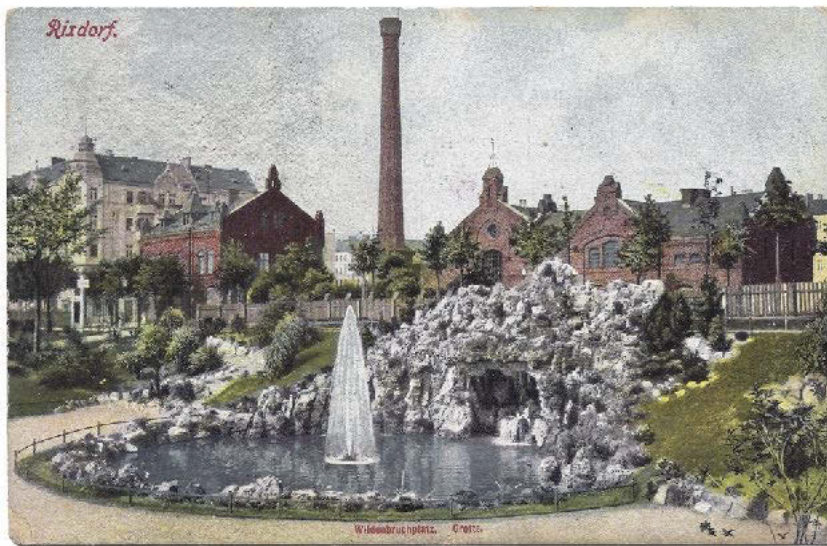


Abb. 14

Grotte am Wildenbruchplatz als Natur-Symbol in der industrialisierten Stadt, Berlin-Neukölln (ehemals Rixdorf), um 1906 (Obj. 52)

Darüber hinaus führte die fortschreitende Professionalisierung im naturwissenschaftlichen Bereich und die hieraus entwickelten didaktischen Ansätze der Heimatkunde und Volksbildung zu einem neuen Betätigungsfeld der Grottenbauer. Für die Verbreitung - und zuweilen auch der Kommerzialisierung - des erlangten Wissens, entstanden Naturräume als äußeres Umfeld von Präsentationen wie beispielsweise geologische und zoologische Grotten sowie Gestaltungen botanischer Partien. Die noch heute anzutreffende Verwendung von Grotten als vermarktungsfördernde Attraktionen und die damit verbundene Bauherrenschaft von Gewerbetreibenden, geht auf Entwicklungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Die Aufzählung zeigt, dass sich das Charakteristikum der Vielgestaltigkeit von Grotten auch in der Vielschichtigkeit der Auftraggeberschaft widerspiegelt. Die Entfaltung des Grottenbaus und deren Wandlungsfähigkeit im Laufe der Geschichte fasst HANKE (2008) wie folgt zusammen: „Künstliche Grottenanlagen verbanden [...] Antikenrezeption mit naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Interessen, vereinten Mythologie und geologisch-kosmologisches Gedankengut.“⁷¹

Die komplexe Programmatik einiger Grotten lässt sich heute aufgrund rudimentärer Kenntnisse und oft fehlender schriftlicher Überlieferungen zur Lesart deren Ausstattung schwer nachvollziehen.

Der fast unerschöpfliche Formenreichtum, der sich bei Verwendung von Tuffstein, Schlacken, Mineralien, Fossilien, Schnecken- und Muschelgehäusen, Glaserzeugnissen und technischen Raffinessen in Verbindung mit Wasserspielen erzielen lässt, fördert die Unterschiedlichkeit und damit die Einzigartigkeit der Ausführungen. Das betrifft gleichsam die frühen herrschaftlichen und sehr prunkvollen Grottierungen als auch die teils weniger aufwendigen Objekte des 19. und 20. Jahrhunderts. Diese Individualität verhindert es oftmals, Bezüge zu Vorgängerbauten herleiten zu können. Teils geben Archivalien einen Hinweis auf ein Vergleichsobjekt oder es lassen sich durch familiäre Verbindungen Rückschlüsse ziehen. Seltener sind klare architektonische Vorlagen festzustellen. Die oftmals zitierte *modische Erscheinung* der Grottenbaukunst in früheren Zeiten manifestiert sich also nicht in schablonenhafter Wiederholung von Formen,

⁷¹ HANKE, S. (2008), S. 12.

sondern eher in einer zeitlichen Ballung des kreativen Umgangs mit naturhaften bzw. maritimen Gestaltungsmitteln.

Ausnahmen bilden gezielte Reproduktionen, mit deren Hilfe bestimmte Inhalte transportiert werden sollten. Ein Beispiel ist die Vorbildwirkung der südlich von Rom gelegenen *Grotte der Egeria* aus dem 2. Jahrhundert. Der Legende nach handelt es sich um den Ort, an dem Egeria dem römischen König Numa Ratschläge erteilte.⁷² Dank dieser Thematik - der Einflussnahme auf die Meinungsbildung der Regierung - galt diese italienische Grotte im 18. Jahrhundert bei aufgeklärten Bildungsreisenden wie Architekten, Historikern und Künstlern als attraktives Reiseziel. Vielfältige Kupferstiche der originalen Situation fanden Verbreitung und konnten somit als Vorlage für malerische und architektonische Reproduktionen dienen. Als regionale Beispiele sind die Grotten in Wörlitz und Rheinsberg (Obj. 125) zu nennen. Bereits wenige Jahre zuvor (1786) bringt eine Darstellung von Tschirschky die Egeriagrotte mit der Gegend um Potsdam in Verbindung (Abb. 15) und dokumentiert damit das hiesige Interesse an der Thematik.⁷³



Abb. 15

Grotte der Egeria, Ausschnitt vom „Plan von der Gegend um Potsdam“ aus dem Jahre 1786, angefertigt von C. G. v. Tschirschky

Den verschiedenen Bauausführungen und der Beliebtheit von Grotten, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts auch die Region Berlin/Brandenburg bereicherten, steht entgegen, dass Grottenarchitekturen seit jeher einem starken Wandel des Zeitgeschmacks unterlagen. Der enthusiastischen Errichtung von Grotten folgte vielerorts deren Vernachlässigung und Beseitigung. Während sich die Objekte der preußischen Könige, zumindest außerhalb Berlins, in einem relativ geschützten Umfeld befanden, waren Grotten in Privatbesitz und im öffentlichen Raum neben dem Druck steigender Bodenpreise direkt dem jeweils aktuellen Stilempfinden ausgesetzt.

⁷² Siehe: GRÖSCHEL, S. G. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 315.

⁷³ *Plan von der Gegend um Potsdam*, TSCHIRSCHKY, C. G. v. (1786), Staatsbibliothek Berlin. Weiterführend zum Tschirschky-Plan siehe Punkt 3.5., Egeriagrotte Rheinsberg (Obj. 125).

Individuelles Formempfinden, Stilkenntnis und das Wissen um kunsthistorische Zusammenhänge können maßgeblich die persönliche Reflexion einer Architektur durch den Betrachter beeinflussen. Grotten rufen durch ihre zuweilen höchst skurrilen Ausformungen kein Gefühl der Vertrautheit hervor - im Gegenteil - es handelt sich bei den phantastischen Welten eher um einen Architekturtypus, der mit gezielten Brüchen den Betrachter überraschen will und eine gewisse Entrückung forciert. Aufgrund dieser Konfrontation muss der Betrachter seine Sichtweise zum Gesehenen überdenken.

Die Qualität der Naturimitationen scheint dabei ein wichtiges Kriterium für deren Beurteilung darzustellen - dies gilt sowohl für historische als auch für moderne Grottengebilde. Bei einer misslungenen Naturnachahmung wandelt sich die Überraschung schnell in eine Geringschätzung. Beispielsweise weist JÄGER (1877) darauf hin, dass seinerzeit Grotten nicht selten „von Dilettanten und gewöhnlichen Gärtnern angelegt werden“⁷⁴. Die als charakteristisches Merkmal einzustufende Wirkung zwischen Schönheit und Schaurigkeit - gleichermaßen einladend und unwirtlich - scheint eine objektive Beurteilung nochmals zu erschweren. Einige Grotten stehen am Grad zwischen An- und Ablehnung, zwischen Kunst und Kitsch.

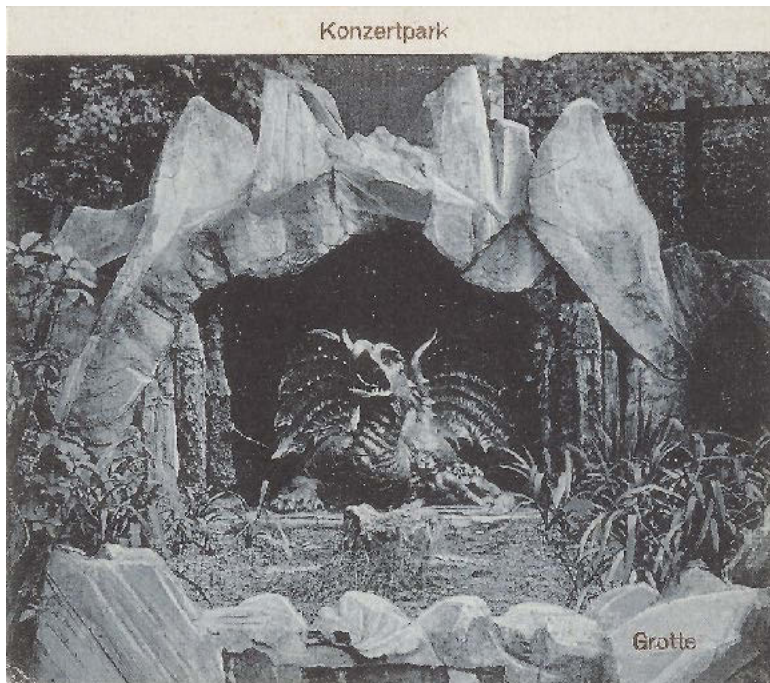


Abb. 16

Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses in Berlin-Mitte (Obj. 47)

⁷⁴ JÄGER, H. (1877), S. 197.

2. Ursprünge der Grottenbaukunst

2.1. Entwicklung der Höhlenadaption bis zum 17. Jahrhundert

Die Begriffe *Grottenbaukunst* und *Grottenarchitektur* verweisen durch ihre Wortbestandteile *Baukunst* bzw. *Architektur* auf von Menschenhand geschaffene Objekte. Künstliche Grotten in der Region Berlin und Brandenburg basieren auf einer seit der Antike begründeten Bau-tradition, deren kulturelle Wurzeln allerdings weit in Entwicklungsgeschichte des Menschen zurückreichen. Diesem Gedanken entsprechend sollte neben der Betrachtung von konkreten architektonischen Vorbildern die geistige Vorgeschichte nicht unberücksichtigt bleiben. Eine erschöpfende Beschäftigung mit der tief verwurzelten Affinität der Menschheit zu Höhlen in einer Zeitspanne von mehreren 10.000 Jahren kann jedoch nicht Gegenstand der vorliegenden Ausarbeitung sein. Die Etappen der Beziehung zwischen Mensch und Höhle sollen nur skizzenhaft dargestellt werden, da das Interesse am Ursprünglichen und am Erkunden des „Unterbewussten der Natur“⁷⁵ über die Erforschung und Erschließung von Naturhöhlen zum späteren Grotten-Bautypus mit Reproduktion und Integration imitierter Natur in den neuzeitlichen Lebensraum führte.

2.1.1. Vorgeschichte und antike Heiligtümer

Archäologische Höhlenfunde aus Zeiten des Homo Erectus, Homo Heidelbergensis und späteren Neandertalers sind oft nicht eindeutig als gewollte Hinterlassenschaften zu erklären. Zumindest die Neandertaler suchten im heutigen europäischen Raum tausende Höhlen auf, jedoch in den meisten Fällen für profane bzw. pragmatische Zwecke, z. B. als kurzfristige Aufenthalts-, Produktions- oder Zufluchtsorte sowie als Geburts- und Sterbestätten.⁷⁶ Niedrige Temperaturen, hohe Luftfeuchtigkeit und ungünstige Raumverhältnisse verhinderten oftmals intensivere Nutzungsformen. Erst der Homo Sapiens, der etwa vor 40.000 Jahren in Europa einwanderte, nutzte Höhlen für kultische Handlungen. Die ältesten bekannten Wandmalereien in Form von Tierdarstellungen werden auf ein Alter von ca. 35.000 Jahren datiert. Die Malereien von Lascaux sind ca. 13.000 Jahre alt. Für die Bronze- und Eisenzeit von ca. 5000 bis 2000 v. Chr. sind in mehr als 100 Höhlen im heutigen Gebiet Deutschlands Spuren von Bestattungen und Menschenopferungen nachzuweisen. Parallel zur Steigerung des Totenkults wurden Höhlen zunehmend als Zugänge zur fremden und geheimnisvollen Unterwelt betrachtet. Das Entstehen der Hochkulturen in Europa von ca. 1000 v. Chr. ging mit einer Wende im geistig-religiösen Leben der Menschen einher. Es festigte sich die Vorstellung, dass Höhlen als Geburtsplätze von Göttern bzw. Religionsgründern dienten. Ebenso bestehen seither in vielen Religionen Zusammenhänge zwischen Höhlen und Rückzugs- bzw. Meditationsorten für Einsiedler. Der Begriff des Mystischen stand seinerzeit vordergründig für eine persönliche religiöse Erfahrung unter Abkehr von der Außenwelt.⁷⁷

⁷⁵ MAAK, N. (2006), S. 29.

⁷⁶ Vgl. zur Thematik der Überführung von Höhlen vom Zufluchtsort zur Kultstätte: KUSCH, H. (1993).

⁷⁷ Siehe: KUSCH, H./KUSCH, I. (2002).

Im Zuge der fortschreitenden Höhlenadaptation folgte eine verstärkte Ausgestaltung der Naturräume mit Götterdarstellungen in Form von Statuen, Reliefs und Fresken. Gleich dem Element Wasser wurden auch einige Erdgottheiten mit dem Thema Fruchtbarkeit verbunden, womit eine symbolische Verantwortung für das Entstehen und Vergehen von Vegetation, Tier und Mensch einherging.⁷⁸ Im Ergebnis empfand man zur Zeit der Antike „das dämmerige Licht und die Kühle einer Höhle als etwas Wohltuendes und Geheimnisvolles und vermeinte die Nähe der Gottheit dort zu verspüren“⁷⁹. Die Römer folgten in diesen Auffassungen den Griechen und Etruskern. Parallel zur Pflege der entstandenen Geisteswelt konnten diese baulich überformten Höhlenräume zunehmend als repräsentative Orte für die Selbstdarstellung des Bauherrn dienen. Zur Zeit des römischen Reiches erreichte die antike Höhlenadaptation einen Höhepunkt. Als Beispiel sei die südlich von Rom in der Ortschaft Sperlonga gelegene Grotte des Tiberius genannt.

Tiberius, römischer Kaiser zwischen 14 und 37 n. Chr., nutzte eine große Naturhöhle auf dem Areal seiner kaiserlichen Villa als Heiligtum, für Zusammenkünfte oder auch für opulente Banketts. Der Boden der Höhle sowie der ihr vorgelagerte Außenbereich wurden durch architektonisch eingefasste Wasserbecken gegliedert, die Wände im Inneren waren teils mit Tuffstein, Mosaik und Muscheln verkleidet und zur Ausschmückung dienten Skulpturen, u. a. eine kolossale Figurengruppe des Odysseus im Kampf mit Meeresungeheuern.⁸⁰

Neben Nutzung und Überformung von Naturräumen entstanden erste Kunstbauten mit Naturnachahmungen, wie Nymphen geweihte Brunnenanlagen, teils ausgestattet mit Grotteanlagen aus Muscheln und Steinen sowie einem reichen Bild- und Skulpturenprogramm. HERGET (1954) attestiert bereits der Antike eine architekturverbundene Gartenkunst.⁸¹ Höhlen als begehbare Natur-Räume, als Natur-Bauwerke, konnten dabei als direktes Vorbild für künstliche Architekturen und Oberflächengestaltungen herangezogen werden.

In der nachantiken Zeit adaptierten sowohl das entstehende Christentum als auch die griechisch-orthodoxe Kirche die heidnischen Höhlenheiligtümer und wandelten diese zu religiösen Kultstätten um. Es entstanden Höhlenkirchen und Klöster. Ausgangspunkt dieser Baulichkeiten waren zumeist Naturhöhlen.

Trotz vorgenannter Entwicklungen standen künstliche Grotten über viele Jahrhunderte nicht im Fokus der Baukunst. Erst die Ausgrabungen antiker Stätten im Italien des 16. Jahrhunderts ließen eine erneute Beschäftigung mit der Thematik aufflammen.

⁷⁸ Siehe: KUSCH, H./KUSCH, I. (2002).

⁷⁹ HEPNER, M. (1960), S. 333.

⁸⁰ Siehe: KUSCH, H./KUSCH, I. (2002).

⁸¹ Vgl.: HERGET, E. (1954).

2.1.2. Italienische Grotten im 16. Jahrhundert und nachfolgende Verbreitung in Europa

Archäologische Funde antiker Brunnenheiligtümer begründeten in Rom die neuzeitliche Mode, Fassaden, Räume und Gärten mit Grottenwerk auszuschnücken. Die antiken Vorläufer beeinflussen neben den Grundzügen der architektonischen Gestaltung durch überlieferte Literatur auch nachhaltig die inhaltlichen Werte von Grotten.⁸² Eine Auswirkung vom Entdeckungsdrang des unterirdischen Roms und der Vorliebe für die Aufstellung von Plastiken mit der Verbindung zum Element Wasser, ist in der Neuerrichtung von Grotten als adäquates Umfeld der Präsentation der ergrabenen Relikte zu sehen.⁸³ Durch das Aufleben des geschichtlichen und mythologischen Bewusstseins, erstreckten sich bald über die Hügel Roms die sogenannten Antikengärten, in denen Nymphenbrunnen und künstliche Grotten errichtet wurden. Vorerst bestand ein direkter Bezug zwischen Grotten und natürlichen Quellen, später ver selbstständigte sich die Architektur und das inhaltliche Programm enthielt teils nur noch zitat- haften Anspielungen auf Quellgötter und dergleichen. Zudem rückten die Objekte zunehmend in den privaten Bereich und wurden zum Bestandteil der Gebäudeausschnückung.⁸⁴ Diesen Übergang vom Heiligtum zum Profanbau beschreibt HERGET (1954) in drei Etappen, als einen „Weg von der geweihten Kultstätte der Gottheit über halb profanierte, in der Ausstattung mit literarischen Vorbildern und mythologischen Traditionen spielende Anlagen zum unabhängigen, nur noch in Relation zum Menschen stehenden und nur für ihn geschaffenen Kunstwerk“⁸⁵.

RIETZSCH (1987) gibt eine ausführliche Übersicht über die archäologischen antiken Quellen und die nachfolgenden künstlichen Grotten des 16. Jahrhunderts.⁸⁶ Beispielhaft seien das früheste erhaltene Nymphäum in Rom und die älteste erhaltene Grotte aus jener Epoche genannt. Papst Julius III. ließ sich in den Jahren 1550 bis 1554 eine Villa erbauen. In einem der Höfe wurde ein halbrunder Mauerrücksprung als Nymphäum gestaltet. Die Balustrade wird von vier weiblichen Hermen getragen, aus der Grottennische entsprang Wasser in eine kleines Becken. Ursprünglich beherbergte dieser als Zentrum der Gesamtanlage definierte Ort antike Figuren.⁸⁷ Der älteste erhaltene Grottenbau mit üppiger Grottierung aus Muscheln, Tuffgestein und buntem Mosaik entstand in Mantua. Der Künstler Giulio Romano schuf nach 1524 auf dem Anwesen des Federico II. Gonzaga im *Palazzo del Te* ein *Appartamento della Grotta*. Es handelte sich um einen auf die archäologischen Funde Roms basierenden und mit Skulpturen ausgestatteten Baderaum (Abb. 17).⁸⁸

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts übernahm Florenz die Vorrangstellung im Grottenbau. Künstlerische Phantasie in Kombination mit dem Wunsch nach möglichst ungewöhnlichen Bauten definierte seitdem die Bauaufgabe.⁸⁹

⁸² Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 29.

⁸³ Siehe: KAISER, S. (2012), in: SCHREITER, CH. (Hrsg.) (2012), S. 37.

⁸⁴ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 1 ff.

⁸⁵ HERGET, E. (1954), S. 25.

⁸⁶ Vgl.: RIETZSCH, B. (1987).

⁸⁷ Siehe: KAISER, S. (2012), in: SCHREITER, CH. (Hrsg.) (2012), S. 45.

⁸⁸ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 1 f.

⁸⁹ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 3.

Ein Beispiel für den zukunftsweisenden Wandel der inhaltlichen Ausrichtung im Grottenbau stellt die Anlage der Villa Medici von Pratolino in der Provinz Florenz dar. Der zwischen 1569 und 1585 für Francesco I. realisierte Villen- und Parkkomplex „wurde schon zur Bauzeit aufgrund seiner monumentalen künstlichen Grotten Legende und erhielt umgehend Vorbildcharakter für die gesamte europäische Garten- und Grottenarchitektur“⁹⁰. Architekt aller Wasserspiele und Grotten war Bernardo Buontalenti.⁹¹ U. a. durch ein vom deutschen Ingenieur und Architekten Heinrich Schickardt um 1600 veröffentlichtes Tagebuch, das neben schriftlichen Berichten auch Skizzen von Architekturen und technischen Details der Grotten in Pratolino enthält, fanden die italienischen Ausführungen europaweit Verbreitung.⁹²

KURTH (2011) verbindet mit dem damaligen Grottenbau Italiens die Wiederaufnahme des antiken Topos vom Wettstreit zwischen Kunst und Natur - dabei verbindet die Grotte „den Anspruch des exklusiven Gesamtkunstwerks mit naturwissenschaftlichen, mechanischen, geologisch-kosmologischen und mystischen Vorstellungen und geht dabei über das reine Abbilden, über die bloße Nachahmung der Natur weit hinaus“⁹³. Weiter bei Kurth: „Vielmehr beruht sie mit ihrer parallelen Welterzeugung auf dem Gedanken eines schöpferischen Ortes, an dem Wissen und Experiment, Altes und Neues, Kalkül und Überraschung auf einzigartige Weise Synergieeffekte hervorzubringen vermögen.“⁹⁴



Abb. 17

Historische Aufnahme des um 1530
entstandenen Grottenbades im
Palazzo del Te in Mantua

⁹⁰ KURTH, S. (2011), in: JOHACH, E. (Hrsg.) (2011), S. 21.

⁹¹ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 6.

⁹² Vgl.: Auswertung des Tagebuchs von Schickardt hinsichtlich der Ausführungen in Pratolino in: KLÜCKERT, E. (2005), S. 62 f., vgl. auch: EMSLANDER, F. (2007).

⁹³ KURTH, S. (2011), in: JOHACH, E. (Hrsg.) (2011), S. 21.

⁹⁴ KURTH, S. (2011), in: JOHACH, E. (Hrsg.) (2011), S. 21.

Die seinerzeitigen Bauausführungen in Italien legten, trotz späterer europäischer wie außer-europäischer Einflüsse, sowohl den geistigen als auch den baulichen Grundstein für die nachfolgende Grottenbaukunst.

In Frankreich wurde der italienische Bautypus aufgenommen und es entstanden bereits Mitte des 16. Jahrhunderts bedeutende Anlagen, wobei sich der Grottenbau auf die Gärten und Schlösser um Paris konzentrierte.⁹⁵ Auch wenn MERTENS (2003) feststellt, dass Grotten in der klassischen Profanarchitektur Frankreichs weniger üblich waren⁹⁶, ist der Einfluss prominenter französischer Projekte auf die weitere Entwicklung des europäischen Grottenbaus nicht zu unterschätzen. HERGET (1954) geht ausführlich auf eine Vielzahl französischer Beispiele ein.⁹⁷ Während die italienischen Grotten immer in Gebäudekomplexe oder Futtermauern einbezogen wurden, entwickelten sich in Frankreich der Grottenpavillon, der Grottenberg und später in kleineren Lusthäusern und in Schlossbauten ausgestaltete Grottenräume als bestimmende Formen.⁹⁸ RIETZSCH (1987) resümiert bezüglich der Gestaltungsweise, dass gegenüber der italienischen Neigung zum Bizarren und Phantastischen in Frankreich die Betonung des Kostbaren und Prächtigen dominierte. Zwar wurden in Innenräumen französischer Anlagen auch ikonographische Ausstattungsprogramme mit Automaten etc. nach italienischem Vorbild übernommen, den äußeren Rahmen bestimmte jedoch zumeist eine strenge architektonische Bauweise. Echte Naturimitation als Bauform blieb eine Ausnahmeerscheinung⁹⁹ - wie beim im 16. Jahrhundert tätigen Grottierer Bernard Palissy, der mit wissenschaftlicher Exaktheit Grotten aus emaillierter Terrakotta nachzubilden versuchte.¹⁰⁰

WIMMER (1989) beschäftigt sich in Bezug auf die Gartenkunst mit der Entwicklung des Kunst-Natur-Verhältnisses seit dem frühen Mittelalter und stellt einen Wandel zwischen Renaissance und Barock fest. Während zur Zeit der Renaissance die Natur als göttliches Werk respektiert wurde, entledigt sich der Mensch zur Zeit des Barock von dieser Unterwürfigkeit und versucht die Natur mit menschlicher Schaffenskraft zu übertrumpfen bzw. zu perfektionieren und zu ordnen.¹⁰¹ Für den Wechsel von den rustikal-naturalistischen Grotten Italiens zu den späteren eher architektonisch geprägten Ausführungen kann aus dieser Feststellung ein interessanter Erklärungsansatz abgeleitet werden.

Allgemein ist festzustellen, dass sich die französischen Grotten im Vergleich zu Italien inhaltlich stärker auf den Bauherrn bezogen - eine Tendenz, die sich später auch in den ersten Berliner Grotten widerspiegelt.

Als wegweisendes Beispiel für das 17. Jahrhundert sind die Wasserspiele und Grotten im Park von Versailles zu nennen. Die dortige Thetis-Grotte entstand 1664 „aus dem Geist der prunkvollen Gartenfeste“¹⁰² und manifestiert den Entwicklungsschritt der Grotten-symbolik von einer andächtigen Stätte der Naturverehrung hin zu einer „Kulisse für gesellschaftliche Vergnü-

⁹⁵ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 11.

⁹⁶ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 267.

⁹⁷ Vgl.: HERGET, E. (1954), S. 79 ff.

⁹⁸ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 88. Die Bautypen Grottenberg und -pavillon, bzw. die auch im Untersuchungsgebiet Berlin/Brandenburg oftmals anzutreffende Kombination beider Architekturen, beruhen somit auf einer Weiterentwicklung des französischen Grottenbaus.

⁹⁹ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 43, S. 52, S. 88.

¹⁰⁰ Vgl.: HERGET, E. (1954), S. 93 ff.

¹⁰¹ WIMMER, C. A. (1989), S. 421 ff.

¹⁰² RIETZSCH, B. (1987), S. 13.

gungen und Spiele des Barockzeitalters“¹⁰³. Aus den Heiligtümern des Altertums wurden endgültig profane Kunstwerke.

Die Entstehung erster Grotten im Gebiet Berlin/Brandenburg in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde entscheidend auch durch eine niederländische Prägung beeinflusst, die auf Bildungsaufenthalten deutscher Fürsten und Künstler, der Anwerbung niederländischer Baumeister und dynastischer Einflüsse der Hohenzollern zum oranischen Herrscherhaus basierte. Ein Jahrhundert später leitet England, parallel zu gesellschaftlichen Umbrüchen, mit dem Landschaftsgarten eine neue Ära in der Parkgestaltung ein. Ebenso spiegelten sich koloniale Erweiterungen und intensivierete Handelsbeziehungen zu Ostasien, die zum verstärkten Interesse an den fremdländischen Kulturen und letztlich auch an deren Grünflächen und Bauwerken führten, in den europäischen Gestaltungen wider. Kleinbauten wurden zunehmend in exotischen Stilen, z. B. in chinesischen, japanischen oder tahitianischen Formen gestaltet.

¹⁰³ HEPNER, M. (1960), S. 333.

2.1.3. Künstliche Grotten im deutschsprachigen Raum

Während in Italien seit Mitte des 17. Jahrhunderts der Grottenbau stagnierte und bereits ein Jahrhundert seit der Errichtung erster bedeutender Grotten in Frankreich vergangen war, konnten nach Konsolidierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen um 1650 auch in Berlin erste Grottenprojekte realisiert werden. Neben der Integration italienischer, französischer, niederländischer und später englischer und asiatischer Gestaltungsideen, wurden im Untersuchungsgebiet ebenso Einflüsse der vorangegangenen Entwicklungen im deutschsprachigen, d. h. auch nationalen Raum wirksam.

Bereits HERGET (1954) erkannte für die frühesten Grotten im deutschen Kunstkreis bis zum 17. Jahrhundert die „völlige Isoliertheit der einzelnen Schöpfungen, [...] [die, Anm. Verf.] ohne jede Abhängigkeit und Kontinuität“¹⁰⁴ nebeneinander standen. Hierin ist ein Gegensatz zu den italienischen Vorgängern zu erkennen, die sich, wie das Beispiel der Genueser Grotten zeigt, gerade durch ihre enge Verwandtschaft hinsichtlich Bautypologie und Ausstattung auszeichnen.¹⁰⁵

Als Vorläufer im deutschsprachigen Raum gelten österreichische und süddeutsche Schlossbauten. In Süddeutschland war mit reichen und kunstverständigen Fürsten frühzeitig eine Grundlage für die Errichtung von Schmuckbauten gegeben. Die Formensprache orientierte sich an Italien. Erst später folgten Grottenanlagen in nördlichen Gebieten, die unter stärkerem Einfluss der Niederlande und Frankreich standen¹⁰⁶, so beispielsweise in Mainz, Kassel und Hannover. Aufgrund der zeitlichen Verzögerung im Grottenbau in der Region Berlin/Brandenburg konnte im 17. und 18. Jahrhundert variabel auf Vorgängeranlagen unterschiedlichster Stilrichtungen reagiert werden. So stand bereits, je nach persönlicher Vorliebe bzw. Vorprägung der Bauherren, ein ideenspendendes Repertoire zur Verfügung. Bauliche Neuerungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts und des beginnenden 18. Jahrhunderts, wie beispielsweise die in Süddeutschland entwickelte Einbindung von Grotten- oder Muschelsälen bzw. von grottierten Gartensälen nach festem architektonischen Muster in Schlossbauten, konnten unverzüglich aufgegriffen werden. Derartige grottierte Gartensäule, auch *Sala Terrena* genannt, definiert HERGET (1954) als ein Ergebnis der deutschen Weiterentwicklung im Grottenbau.¹⁰⁷



Abb. 18/19

Grottenhof der Münchener Residenz, erbaut 1581-86

¹⁰⁴ HERGET, E. (1954), S. 139.

¹⁰⁵ Siehe: HANKE, S. (2008), S. 14.

¹⁰⁶ Zum Beginn der Grottenarchitektur im deutschen Kunstkreis vgl. auch: HERGET, E. (1954), S. 120 ff.

¹⁰⁷ Herget klassifiziert drei Varianten der Sala Terrena, wovon für die vorliegende Thematik die *Grotten-Sala Terrena* von Interesse ist. Vgl.: HERGET, E. (1954).

In aller Kürze sollen wenige Beispiele im deutschsprachigen Raum benannt werden. Als früheste Grotten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind u. a. die Bacchus-Grotte von Schloss Ambras in Österreich und der Grottenhof der Münchner Residenz zu nennen (Abb. 18/19). Eine größere Anlage entstand im deutschsprachigen Raum erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Hellbrunn bei Salzburg. Es waren bezeichnenderweise vor allem italienische Bildhauer, Stuckateure, Brunnenmeister und Maler, die für Erzbischof Markus Sittikus dieses Schlossareal mit seinen vielfältigen Grotten errichteten.¹⁰⁸ Hier wird eine große Bandbreite des Grottenbaus bedient, u. a. in Form einer Neptungrotte mit künstlicher Regenanlage, einer Spiegelgrotte, Ruinengrotte, Muschelgrotte und einer mit hydraulischen Automaten ausgestatteten Vogelsanggrotte.¹⁰⁹

Ebenfalls im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erfolgte die Errichtung des *Hortus Palatinus* in Heidelberg für Kurfürst Friedrich V. durch den Architekten Salomon de Caus. Hier wurden mit einem umfassenden ikonographischen Programm auf komplexer, philosophischer Basis und unter Verwendung naturwissenschaftlichen Komponenten mehrere Grotten, u. a. ausgestattet mit figürlichen Automaten und einer Wasserorgel, eingerichtet.¹¹⁰

Nach Überwindung des Dreißigjährigen Krieges entstanden mit dem Lustschloss Favorite am Mainzer Rheinufer, dem Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel und dem Ausbau der Herrenhäuser Gärten in Hannover um 1700 auch in nördlicheren Gebieten größere Grottenanlagen. Während durch den stetig fortgeführten Ausbau der Herrenhäuser Gärten in Hannover unterschiedlichste europäische Einflüsse wirksam werden konnten, entstand in Mainz eine französisch geprägte Anlage. Für den Bergpark in Kassel standen wiederum italienische Vorbilder Pate. Der Architekt Francesco Guerniero konnte seine durch Landgraf Karl in Auftrag gegebene Vision nicht vollständig verwirklichen, dennoch entstand mit dem auf einer Anhöhe gelegenen Wasserschloss in Form eines monumentalen Oktogons mit bekrönender Figur des



Abb. 20

Blick über den Bergpark
Wilhelmshöhe in Kassel
mit Kaskade und
Grottenarchitekturen

¹⁰⁸ Siehe: Wilfried Schaber (1997), in: SALZBURGER BAROCKMUSEUM (Hrsg.) (1997), S. 520.

¹⁰⁹ Zu den Grotten in Hellbrunn, insbesondere zu ihrer Geschichte, Beschreibung und Restaurierung, vgl.: SALZBURGER BAROCKMUSEUM (Hrsg.) (1997).

¹¹⁰ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 18 f.

Herkules und dem ausgeführten Teil der Wasserkünste mit Terrassen, einer Kaskade von zweihundertfünfzig Metern Länge, mehreren Grotten, einem Aquädukt und verzweigten Wasserwegen eine imposante Parkanlage (Abb. 20).¹¹¹

Die Aufzählung kann weitergeführt werden über die auch für regionale Ausführungen vorbildhaften Grotten vom Dresdener Zwinger wie Grottensaal, Brunnenanlage an der Langgalerie sowie dem Nymphenbad, die Grotte im Schlosspark Ludwigslust (Abb. 21), die Grotte am Fuße des Schweriner Schlosses und die Grottenanlagen im Wörlitzer Park.

Wörlitz kommt eine besondere Bedeutung zu, da direkte Abhängigkeiten zur Entstehung von Grotten in Berlin und Brandenburg bestehen. Der Wörlitzer Park wurde im Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts durch Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau als Landschaftspark, nach Entwurf des Hofgärtners Johann Friedrich Eyserbeck, der später seinen Dienst beim preußischen König antrat, geschaffen. Grotten und künstliche Felsen finden sich in der Wörlitzer Anlage u. a. mit der Nachbildung der *Egeriagrotte*, in der *Romantischen Partie* bei der *Luisenklippe* und im Sockelgeschoss des *Venustempels*, bei der Nachbildung des römischen Pantheon in Form eines Grottengangs und an der *Felseninsel Stein* mit ihrem künstlichen Vulkan.



Abb. 21

Grotte im Schlossgarten
Ludwigslust von 1788

Neben die als Inspirationsquellen dienenden künstlichen Grotten gesellten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend neu erschlossene Naturhöhlen. Der naturwissenschaftliche Forschungs- und Entdeckerdrang, gemeinsam mit der Sehnsucht nach sagenumwobenen und mystischen Orten, ließ manchen Anziehungspunkt für Bildungsreisende entstehen.¹¹² Die Aufmerksamkeit schlug sich sofort in zahlreichen Veröffentlichungen, Bildwerken und letztlich seltener auch in künstlichen Nachahmungen nieder - zu nennen sind in Bezug zum Grottenbau die *Blaue Grotte* auf Capri, aber auch Schauhöhlen außerhalb Italiens wie u. a. die *Fingal's Cave* in England sowie die Höhlen von Postojna und Predjama im Slowenischen Karst. Während bei der Blauen Grotte und der Fingal's Cave die Lage im Meer und z. B. beim

¹¹¹ Die Bedeutung vom Bergpark Kassel-Wilhelmshöhe als Ausdruck des europäischen Absolutismus wurde im Jahr 2013 durch die Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt, vorrangig aufgrund seiner außergewöhnlichen und monumentalen Wasserbaukunst, gewürdigt.

¹¹² Vgl.: EMSLANDER, F. (2007).

englischen Beispiel die prägenden Basaltsäulen im Vordergrund des Interesses standen, waren es bei den slowenischen Stätten vor allem die tief und verzweigt in den Berg reichenden Höhlensysteme mit ihren reichen Formationen an Tropfsteinschmuck, die für Bewunderung sorgten. Nachempfundene Grottenräume konnten nur eine symbolische Annäherung an die natürlichen Zustände bedeuten; stets wurde die Natur interpretiert bzw. das Vorbild den eigenen Vorstellungen und den weiteren Rahmenbedingungen des Bauvorhabens angepasst. RÖDER (1985) sieht den Höhepunkt der Höhlenbegeisterung und deren Auswirkung auf die bildende Kunst, vor allem auf die Landschaftsmalerei, um 1800.¹¹³ Dagegen konnte sich die Formensprache der Naturhöhlen auf die baulichen Nachahmungen noch mehr als einhundert Jahre länger auswirken.

Die formalen oder inhaltlichen Annäherungen an bedeutende überregionale, künstliche Grotten, seltener an Naturhöhlen, waren oft auch durch persönliche, d. h. familiäre oder freundschaftliche Beziehungen, initiiert. Stellvertretend sei als Beispiel für den regionalen Grottenbau der aufgrund einer gegenseitigen Beeinflussung als Wechselbeziehung zu bezeichnende Austausch zwischen König Friedrich II. und seinen Brüdern, den Prinzen August (Grotte in Oranienburg) und Heinrich (Grotten in Rheinsberg), genannt. Die Kenntnis von Friedrich II. über die bedeutenden Grottenanlagen seiner Schwester Wilhelmine im Bereich der Eremitage in Bayreuth wird zum architektonischen Wettstreit beigetragen haben.

Jede Zeit hatte ihre als Vorbild wirkenden Grotten. Nachdem in der Spanne des 17. und 18. Jahrhunderts der Blick von italienischen Renaissancebauten über Frankreich, die Niederlande und später England ging, wirkten auf den Grottenbau des späten 19. Jahrhunderts auch moderne Ausführungen, wie die unter dem bayerischen König Ludwig II. entstandenen Objekte mit technischen Raffinessen. Vor allem die 1876/1877 erbaute Grotte im Park Linderhof sorgte spätestens nach ihrer Zugänglichkeit für Öffentlichkeit ab 1887 überregional für Bewunderung und lieferte potenziellen Nacheiferern neue Motivation.

Abschließend sollen zwei außerhalb der Grenze zum Bundesland Brandenburg gelegene Gartenanlagen mit Grotten benannt werden. Der Privatunternehmer Friedrich Hermann Röttschke ließ sich ab 1844 in Kromlau bei Görlitz einen Landschaftspark anlegen. Röttschke ließ die Anlage u. a. mit bizarren Objekten aus sechskantigen Basaltstelen gestalten. Es entstanden Basaltwände, -grotten und eine beeindruckende Basaltbrücke. Die größte Grottenanlage im Kromlauer Park ist der Thematik *Himmel und Hölle* gewidmet. Röttschke veräußerte den Park und übernahm 1875 das Gut Bärwalde und begann dort wiederum mit der Anlage eines Landschaftsparks mit Grotten aus Basalt.¹¹⁴ Eine in Bärwalde erhaltene Grotte aus Basaltstelen lässt die aufwändig geplante Gesamtkonzeption erahnen. Die Anlagen in Kromlau und Bärwalde verdeutlichen mit ihrer Festlegung auf das Basaltstelen-Material einmal mehr, wie individuell das Thema Grottenbau aufgefasst werden konnte.¹¹⁵

Weitere den regionalen Grottenbau beeinflussende Objekte, unabhängig vom Standort, finden in den Einzelbeschreibungen der hiesigen Grottenarchitekturen Erwähnung.

¹¹³ Siehe: RÖDER, S. (1985), S. 7.

¹¹⁴ Informationen zu Kromlau und Bärwalde siehe: Gartenkulturpfad beiderseits der Neiße e.V., LandschaftsArchitektur Franz, Leipzig 2009, URL: www.gartenkulturpfad-neisse.org/parks/kromlau/beschreibung, Abruf: 09.09.2013.

¹¹⁵ Zur Ikonographie von Basalt vgl.: EMSLANDER, F. (2007), S. 36 ff.

3. Grotten als höfische Bauaufgabe im Gebiet Berlin/Brandenburg

3.1. Historie des Untersuchungsbereiches

Die wechselvolle Geschichte Brandenburgs erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren. Aufgrund der Fokussierung der vorliegenden Arbeit auf künstliche Grotten, die im Untersuchungsgebiet seit Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden, muss nicht vertiefend auf die Vorgeschichte eingegangen werden.¹¹⁶ Lediglich soll ein umrisshafter Einblick in die topografische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung der heutigen Bundesländer Berlin und Brandenburg gegeben werden, da hierdurch auch die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die regionale Architekturgeschichte bestimmt wurden.

3.1.1. Topografische und wirtschaftliche Entwicklung

Die seit dem 12. Jahrhundert bestehende Markgrafschaft Brandenburg wurde in der Mitte des 14. Jahrhunderts zum Kurfürstentum erhoben. In Folge der Personal- und später Realunion mit dem Herzogtum Preußen, stellte die Mark Brandenburg die territoriale Mitte des preußischen Staates dar. Sie war vorerst eine Markgrafschaft des Heiligen Römischen Reiches und umfasste den größten Teil des heutigen Bundeslandes Brandenburg, die Stadt Berlin, die im heutigen Sachsen-Anhalt gelegene Altmark und die östlich der Oder gelegene Neumark. Hinzu kamen seit dem frühen 17. Jahrhundert die vom Kernstaat räumlich isolierten Provinzen Herzogtum Kleve, Grafschaft Mark und die Grafschaft Ravensberg.

Mit Bildung vom *Königreich Preußen* zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter Verschmelzung brandenburgischer und preußischer Gebiete, fällt die Geschichte der ehemaligen Mark als Stammland Preußens mit dessen Geschichte zusammen. Die Mark ging nach verwaltungs-politischer Neuaufteilung Preußens im Jahre 1815 in der neugegründeten Provinz Brandenburg auf. Die Altmark wurde größtenteils der neuen preußischen Provinz Sachsen zugeteilt. Die Stadt Berlin, bis dahin verwaltungsmäßiger Bestandteil der Provinz Brandenburg, wurde sukzessive zwischen 1875 bis 1920 aus der Provinz herausgelöst.

Für die Stadt Berlin, die aus einem Zusammenschluss der im 13. Jahrhundert gegründeten Doppelstadt Berlin-Cölln hervorging, hatte der Dreißigjährige Krieg verheerende Folgen - von zuvor 12.000 Menschen im Jahre 1619 ging die Einwohnerzahl auf weniger als 6000 im Jahr 1640 zurück. Nach der Verlegung des Regierungssitzes von Königsberg nach Berlin im Jahre 1643 wurde die Stadt unter Kurfürst Friedrich Wilhelm nach altniederländischer Manier¹¹⁷ als wehrhafte Festung mit Wall und Bastionen ausgebaut. Das Schaffen der Voraussetzungen für eine sich stabilisierende Wirtschaft als Grundlage gesellschaftlichen Fortschritts, d. h. die Überwindung des Dreißigjährigen Krieges ab Mitte des 17. Jahrhunderts, erklärt den im euro-

¹¹⁶ Wie Boeck bemerkt, lässt es sich kaum nachvollziehen, inwieweit Gartenanlagen im Untersuchungsgebiet vor der Mitte des 17. Jahrhundert über eine rein ökonomische Zweckbestimmung hinausgingen. Siehe: BOECK, W. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 7.

¹¹⁷ Siehe: ROCH, I. (1988), S. 115.

päischen Vergleich späten Beginn größerer Bauaufgaben. Somit wurde erst mit den erstarken Hohenzollern seit der Regierung von Kurfürst Friedrich Wilhelm die Errichtung von Prunkbauten und aufwendigen Gartenanlagen und letztlich auch von Grottenarchitekturen möglich. Diese Heranführung hiesiger Baukunst an europäische Architekturentwicklungen ging mit gezielter Anwerbung von Baumeistern, Künstlern wie Grottierern mit entsprechender technisch-handwerklicher Begabung einher.

Im Zuge nachfolgender Stadterweiterungen erfolgte bereits seit den 1730er Jahren die Beseitigung des Festungsringes, auch verloren die mittelalterlichen Stadttore an Bedeutung. Als politisches und wirtschaftliches Zentrum Preußens stabilisierte sich die sukzessiv anwachsende Hauptstadt. Während bis um 1700 ausschließlich die Familie Hohenzollern monetär befähigt war, Grottenbauten zu beauftragen, griffen seit Beginn des 18. Jahrhunderts vereinzelt Adel und wohlhabende Gutsherren derartige Extravaganzen auf.

Der Überwindung des Barockzeitalters und einer politisch unruhigen Phase zwischen 1800 und 1850 folgte im Zuge der Industriellen Revolution und mit Herstellung der Reichseinheit im Jahre 1871 ein gesellschaftlicher Strukturwandel, der auch großen Einfluss auf den Bereich der Architektur ausübte. Neben neuen Bauaufgaben entstand mit einer bürgerlichen Oberschicht aus wohlhabenden Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden eine neue Auftraggeberschicht für Schmuckbauten.

Berlin erwuchs im 19. Jahrhundert zur europäischen Weltstadt. Innerhalb von 100 Jahren verzehnfachte sich die Einwohnerzahl auf ca. 2 Millionen um 1900. Die 1920 vollzogene Vereinigung Berlins mit den Städten Charlottenburg, Köpenick, Lichtenberg, Neukölln, Schöneberg, Spandau, Wilmersdorf sowie mit 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken bewirkte die Vergrößerung der Stadtfläche um das dreizehnfache und ließ die Einwohnerzahl wiederum, jetzt auf 4 Millionen, anwachsen.¹¹⁸ Berlins Bevölkerung war von enormen sozialen Gegensätzen geprägt. Miserablen Lebensumständen der Arbeiterschaft stand der Luxus der Oberschicht gegenüber. Mit dem Einsatz von Grotten im öffentlichen Raum, beauftragt durch die Kommune aus stadtplanerischen Gründen oder von Grundbesitzern zur Bewerbung von Wohnquartieren, wurde der Bautypus zum gesellschaftsübergreifenden Phänomen.

Parallel zur Verstädterung und der damit verbundenen gesteigerten Bautätigkeit muss bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts ein hoher Verlust an historischer Bau- und Gartensubstanz, vor allem in der Innenstadt Berlins, attestiert werden.¹¹⁹ Einfache Baukonstruktionen, Stadtbrände bis zu gezielten Flächenabrissen aufgrund der Anforderungen durch die Hauptstadtfunktion standen einem Erhalt oftmals entgegen.

Kriegseinwirkungen bis 1945 hinterließen eine weitgehend zerstörte Provinz. Neben vielen brandenburgischen Städten und Dörfern lag auch die historische Mitte Berlins in Trümmern. Das Gebiet Preußens wurde in Folge der Weltkriege neu aufgeteilt. Mit der Grenzziehung nach 1945, unter Ausschluss der Gebiete östlich der Oder, erfolgte eine Neugründung der Provinz namens *Land Mark Brandenburg*. Bereits 1952 wurde diese Provinz, bestehend aus den ehemaligen preußischen Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt an der Oder, wieder aufgelöst. Die Verwaltung der Gebiete der Sowjetischen Besatzungszone erfolgte nach russischem Vorbild fortan nach Bezirken. Brandenburg wurde größtenteils in die Bezirke Potsdam, Frankfurt

¹¹⁸ Siehe: KIELING, U. (1987), S. 144., vgl.: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987).

¹¹⁹ Siehe: KIELING, U. (1987), S. 9 ff.

(Oder) und Cottbus umgewandelt. Mit der Teilung Berlins und dem Bau der Mauer wurde die Verbindung zum Westteil der Stadt unterbrochen.

Zusätzlich zu den Zerstörungen durch Kriegseinwirkungen wurden auch mittels politisch motivierter Wiederaufbaustrategien Mitte des 20. Jahrhunderts Tatsachen geschaffen, die mit hohen Verlusten an gewachsenen Stadtstrukturen einhergingen. Auch Grottenarchitekturen fielen, auf beiden Seiten der Mauer, den neuen Stadtplanungen und Bodenspekulationen zum Opfer.

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahre 1990 existieren die Bundesländer Brandenburg und Berlin mit einer Gesamtfläche von ca. 30.000 km² in den aktuellen Grenzen. Kleinere territoriale Veränderungen aus Zeiten der DDR wurden korrigiert.

Die Festigung der wirtschaftlichen Situation, in Verbindung mit der fortdauernden Beliebtheit von Berlin und Potsdam als Wohnorte und Reiseziele sowie durch die Anziehung der im Land Brandenburg gelegenen Herrenhäuser, Schlösser und Parkanlagen, führt neben zunehmender Flächenbebauung sukzessive zur Instandsetzung der historischer Bauten und Parkanlagen. Wenngleich mancherorts der Respekt gegenüber dem historischen Erbe finanziellen Interessen unterlegen ist, kann für die letzten beiden Jahrzehnte bezüglich der überkommenen Grottenarchitekturen - trotz zu verzeichnender Verluste und ausstehender Erhaltungsmaßnahmen - eine positive Gesamtbilanz gezogen werden.

3.1.2. Einfluss des Hauses Hohenzollern

Die Geschichte Berlin/Brandenburgs wurde durch die brandenburgisch-preußische Linie vom Herrschergeschlecht der Hohenzollern seit dem 15. Jahrhundert entscheidend geprägt. Die Hohenzollern stellten bis zum Jahre 1918 die Regierung. Durch das Zusammenspiel von Repräsentationslust, finanziellen Möglichkeiten und dem Anspruch auf Verwirklichung persönlicher Architekturvorstellungen, waren sie lange Zeit auch die wichtigsten Bauherren für Grottenarchitekturen.

Der im 17. Jahrhundert neu erworbene politische Stand, gemeinsam mit der zuvor beschriebenen Entwicklung der bis dahin von Landwirtschaft lebenden Mark, ließ eine intensiviertere Auseinandersetzung mit baukünstlerischen Fragen zu. Während andere europäische Residenzstädte ihren adäquaten künstlerischen Ausdruck in eigenständigen Formen des Barock gefunden hatten, musste die langjährige Stagnation in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges in Berlin/Brandenburg erst überwunden werden.¹²⁰ Die politische und wirtschaftliche Stabilisierung sowie der städtebauliche Ausbau ist seit 1640 mit der Person des Kurfürsten Friedrich Wilhelm verbunden. Wichtige Bauwerke - auch die ersten Grottenbauten - entstanden, Stadterweiterungen und die Vollendung der Befestigungsanlage Berlins erfolgten unter seiner Führung. Die nachfolgenden Hohenzollern führten als Könige und Kaiser den machtpolitischen und gesellschaftlichen Ausbau der Region fort. Die Einflussnahme auf die regionale Baukunst übernahmen dabei nicht alleinig die jeweils herrschenden Regenten, sondern ein größerer Personenkreis aus dem Hause Hohenzollern; in Bezug auf Grottenarchitekturen u. a. die Gemahlinnen von Kurfürst Friedrich Wilhelm und Friedrich Wilhelm II., die Prinzenbrüder von Friedrich II., Heinrich und August Wilhelm, sowie die Familienmitglieder der markgräflichen Linie Brandenburg-Schwedt.

Übersicht der regierenden Hohenzollern:

<i>Name</i>	<i>Herrschaft</i>
Friedrich Wilhelm (1620-1688)	Kurfürst 1640 - 1688
Friedrich III./Friedrich I. (1657-1713)	Kurfürst 1688 - 1701, König 1701 - 1713
Friedrich Wilhelm I. (1688-1740)	König 1713 - 1740
Friedrich II. (1712-1786)	König 1740 - 1786
Friedrich Wilhelm II. (1744-1797)	König 1786 - 1797
Friedrich Wilhelm III. (1770-1840)	König 1797 - 1840
Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861)	König 1840 - 1858
Wilhelm I. (1797-1888)	Regent 1858 - 1861, König 1861 - 1888, Kaiser 1871 - 1888
Friedrich III. (1831-1888)	König und Kaiser 1888
Wilhelm II. (1859-1941)	König und Kaiser 1888 - 1918

¹²⁰ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 100.

3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm

3.2.1. Der Große Kurfürst

Friedrich Wilhelm wurde als Sohn von Kurfürst Georg Wilhelm und dessen Gemahlin Elisabeth Charlotte von der Pfalz im Jahr 1620 im Berliner Schloss geboren. Bildungsaufenthalte führten ihn u. a. 1634 bis 1638 in die Niederlande. Im Alter von zwanzig Jahren trat er 1640 die Herrschaft als Kurfürst von Brandenburg in der von Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges schwer heimgesuchten Region an.

Politisch nutzte der Kurfürst alle Möglichkeiten, seine Machtposition zu festigen und auszubauen. Er lavierte sich mit wechselnden Bündnissen durch die politischen Wirren seiner Zeit, was letztlich der regionalen Konsolidierung zu Gute kam. Er schuf die Grundlagen für eine ökonomische und kulturelle Entwicklung und widmete sich dabei auch städtebaulichen Projekten. Sein Streben nach standesgemäßen Repräsentationsbauten und ein weitgespanntes Interesse an Kunst und Wissenschaft führten zu neuen Impulsen im Bereich der Architektur und beim Aufbau wissenschaftlicher wie künstlerischer Sammlungen. In der Folge erhielten Berlin und Potsdam den Charakter barocker Residenzen. Auf dieser Basis konnten in der Mitte des 17. Jahrhunderts im Berliner Lustgarten, direkt im Schlossareal gelegen, erste Grotten entstehen. Eine kolossale Neptundarstellung (Obj. 13) und das sogenannte *Neue Lusthaus* mit einer aufwendigen Grotte im Erdgeschoss (Obj. 14) bildeten vorerst die wichtigsten Beispiele der hiesigen Begeisterung für derlei Architekturen.

Der Begriff *Lustgarten* ist eine seit der Antike gebräuchliche Bezeichnung für Gärten, die vordergründig „ohne nutzbringende Ziele dem ästhetischen Vergnügen dienen“¹²¹. Die Absicht der Selbstdarstellung der Auftraggeber und die oftmals anzutreffende räumliche Verbindung zu Nutzgärten muss der Erklärung hinzugefügt werden. Lustgärten konnten zuweilen durch ihre Pflanzungen und Ausstattung den Stellenwert einer Kunstsammlung erlangen. Auch der Berliner Lustgarten des 17. Jahrhunderts wurde durch seine methodische Verbindung von Kostbarkeiten aus Kunst und Natur als eine „zeitgenössische Kunstkammer“¹²² charakterisiert. Neben den seltenen Gewächsen, eingebettet in ein Wegsystem mit Wasserspielen, fanden sich durch reichen Skulpturenschmuck thematische Beziehungen zu antiken Autoren und Göttern sowie zu Tierkreiszeichen und Allegorien, beispielsweise zu den fünf Sinnen.

Mit seiner abwechslungsreichen Havellandschaft, Wäldern, Hügeln, einem idealen Jagdrevier und der Nähe zur Hauptresidenz, bot der bis dahin wenig bedeutende Ort Potsdam für den Kurfürsten ideale Bedingungen zur Umsetzung seiner ganzheitlichen Kulturlandschaftsplannungen. Mit den seit den 1660er Jahren initiierten Ausbauplänen wurde das Ziel verfolgt, einen Einklang zwischen freier Landschaft, gestalteter Natur, baulichen Akzenten und Stadtplanung zu schaffen. Potsdam, fortan als zweite Residenzstadt genutzt, entwickelte sich zu einer Kunststadt von europäischem Rang.¹²³ Hinsichtlich künstlicher Grotten liegen die

¹²¹ WIMMER, C. A. (2004), S. 7, Einführung von Michael Seiler.

¹²² HÜNECKE, S. (1988), S. 120.

¹²³ Siehe: GIERSBERG, H. J./SCHENDEL, A. (1990), S. 7.

Anfänge der Potsdamer Baukunst im Dunkeln. Zwar sind mit dem Gewölbe im Souterrain vom Stadtschloss (Obj. 128) und zeitgenössischen Äußerungen zu Grotten im Potsdamer Lustgarten (Obj. 129) Hinweise auf das Vorhandensein gegeben, jedoch fehlt eine detaillierte Kenntnis über ihre Erscheinung.

Es entstanden seinerzeit innerstädtisch, wie auch in umgebenen Landsitzen, bemerkenswerte Architekturen. Im Unterschied zu den Hauptresidenzen, konnten diese kleineren *Lustschlösser* für Vergnügungen abseits des Hofzeremoniell genutzt werden. In dort angelegten Lustgärten befindliche *Lusthäuser* dienten als Orte mannigfaltiger Unterhaltung. Ob als Teehaus, Speisesaal, Aussichtsplattform, Angelhäuschen, Tanzsaal, Theater oder Bibliothek - Lusthäuser konnten sowohl als ruhiger Rückzugsort als auch für ausschweifende höfische Feste dienen. Hervorzuhebende Beispiele mit Bezug zur regionalen Grottenbaukunst wurden in Oranienburg (Obj. 104) und in Bornim (Obj. 130, Obj. 131) geschaffen. Die Mannigfaltigkeit der in Bornim entstandenen Grotten und Wasserspiele, unter anderem als architektonische Verbindung aus Treppenanlage und Wasserkaskade sowie als Grottenraum mit Wasserorgel, fanden bereits in Bau- und Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts Erwähnung.¹²⁴

Eine Antikenrezeption mit Schaffung von Grottenarchitekturen setzt von Friedrich Wilhelm ein Interesse an der antiken Götterwelt voraus.¹²⁵ Der Große Kurfürst bewies bereits bei seinen Aufenthalten in den Niederlanden und Kleve einen ausgeprägten Sinn für antike Tradition und legte u. a. den Grundstein für eine Antikensammlung. Die Beschäftigung mit antiken Themen am Hofe Friedrich Wilhelms beschränkte sich jedoch nicht auf das Sammeln von Antiquitäten. Beispielsweise spiegelte die allegorische Nutzung des antiken Götter- und Kaiserapparats für Raumausstattungen und städtebauliche Projekte seine Aneignung bzw. Nutzung der Thematik wider.¹²⁶

Die enge Beziehung des Kurfürsten zu den Niederlanden bildete auch im Hinblick auf die Entstehung von Grotten eine maßgebliche Basis für sein Schaffen. Durch das Studium in den Niederlanden und die Heirat mit der oranischen Prinzessin Luise Henriette im Jahr 1646 war der Transport niederländischer Einflüsse in die hiesige Landeskultur vorgezeichnet. GIERSBERG (1988) stellt fest, dass sich die niederländische Prägung „wie ein roter Faden durch die gesamte Regierungszeit des Kurfürsten zieht“¹²⁷. SCHENDEL (1988) attestiert dem Großen Kurfürst eine aus den Niederlanden mitgebrachte Vorliebe für Gärten.¹²⁸ Ein Resultat war die Berufung von Künstlern, Baumeistern und Ingenieuren aus den Niederlanden, deren Anteil in Berlin/Brandenburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf zwei Fünftel gegenüber deutschstämmigen, später auch französischen und schweizerischen Arbeitern beziffert wird.¹²⁹ Entscheidende Bedeutung kommt der im Jahre 1650 erfolgten Berufung des Baumeisters Johann Gregor Memhardt an den Berliner Hof zu. Memhardt, ein in den Niederlanden

¹²⁴ Vgl.: GERLACH (1750), in: BACKSCHAT, F. (1912), NICOLAI, F. (1786), 3. Bd. und KOPISCH, A. (1854).

¹²⁵ Hanke definiert einen zwingenden Zusammenhang zwischen dem Grottenbau als Form der Antikenrezeption und dem kulturellen Bildungshorizont des Auftraggebers. Vgl.: HANKE, S. (2008), S. 27.

¹²⁶ Siehe: HERES, G. (1988), S. 69.

¹²⁷ GIERSBERG, H. J. (1988a), S. 7, zur persönlichen Beziehung zwischen dem Kurfürst und den Niederlanden vgl. auch JAGER, M. (2005), S. 29 ff.

¹²⁸ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 100.

¹²⁹ Siehe: GERHILD, H. M. (2004), o. S.

ausgebildeter Festungsbauingenieur, kann neben seinem Wirken an den frühen Grotten im Allgemeinen ein prägender Einfluss auf die Stadtgestaltung attestiert werden.

Ein weiterer wichtiger Vermittler der niederländischen Kultur war Johann Moritz von Nassau-Siegen. Er trat 1647 zur Durchsetzung kurfürstlicher Machtansprüche als Statthalter der Provinz Kleve in brandenburgische Dienste. Für die Ernennung zum Statthalter und seine spätere Bedeutung für den Kurfürsten waren seine sehr guten Beziehungen zum niederländischen Nachbarland, eine vielseitige Ausbildung und eine ausgeprägte naturwissenschaftliche und kulturelle Neigung mitbestimmend. Seine Begabung lag darin, stadtplanerisch rationelle und übersichtliche Strukturen in unwegsamen Geländen zu verwirklichen.¹³⁰ 1653/54 erreichte der Ausbau des durch Johann Moritz angelegten Parks in Kleve den ersten Höhepunkt. Seine Handschrift spiegelte in vorbildhafter Weise den damaligen Zeitgeist wider¹³¹ und hatte wesentlichen Einfluss auf die späteren kurfürstlichen bau- und gartenkünstlerischen Projekte in Potsdam. Es wird von einer regelrechten *Kulturmission* seitens Fürst Johann Moritz gegenüber Brandenburg ausgegangen, da durch ihn, neben der Ausarbeitung gestalterischer Entwürfe, auch die Vermittlung von Künstlern und Handwerkern in die Mark erfolgte.¹³²

¹³⁰ Siehe: GIERSBERG, H. J. (1988b), S. 39.

¹³¹ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 100.

¹³² Siehe: GIERSBERG, H. J. (1988b), S. 40.

3.2.2. Einbindung der Grottenthematik im Berliner Lustgarten

Die Chronologie der regionalen Grottenarchitekturen beginnt im Berliner Lustgarten. Die Ursprünge des Lustgartens begründete Kurfürst Johann Georg ab 1573 mit der von ihm beauftragten Einebnung, Terrainerhöhung und Bepflanzung des Geländes. Über die Errichtung von Grotten, Wasserspielen oder Fontänen fehlt für diese frühe Phase jeglicher Hinweis, lediglich wenige einfache Springbrunnen werden angenommen.¹³³

Unter Kurfürst Friedrich Wilhelm erfolgte seit den 1640er Jahren die Neuanlage des Lustgartens.¹³⁴ Friedrich Wilhelm stärkte damit „das dem mittelalterlichen Städtebau fremde Element der Heranziehung der Gartenkunst zur Verschönerung des Stadttinnern, das Hereintragen der grünen Natur in die steinerne Stadt“¹³⁵. Der Berliner Gärtner Michael Hanff wurde seinerzeit mit dem Gartenbau betraut. Hanff kehrte damit nach seinen auswärtigen Lehr-, Wander- und Arbeitsjahren in Hessen, Italien, den Niederlanden und Königsberg in seine Heimatstadt zurück.¹³⁶ Seit Memhardts Berufung nach Berlin im Jahre 1650 übernahm er als Hofbaumeister u. a. auch für die weitere Gestaltung des Lustgartens und für den Bau des Lusthauses die Verantwortung. Die Oberaufsicht lag beim Kammerpräsidenten Bernd von Arnim.¹³⁷

Verschiedene kleinere und größere Parkarchitekturen schmückten den Garten bzw. ermöglichten deren adäquate Nutzung. Der kurfürstliche Befehl für die Veränderungsmaßnahmen am Garten enthielt explizit die Anweisung zur Errichtung von Grotten.¹³⁸ Das Thema *Wasser* umgab den Lustgarten durch seine Insellage inmitten der Spreearme bereits in realer Form. Die im Garten angelegten Wasserspiele standen in technischer Abhängigkeit zu dem als Wasserkunst bezeichneten Turm mit Druckanlage in der Nähe des Schlosses (siehe auch Münzturmprojekt unter Punkt 3.3.2.). Eine genaue Vorstellung der baulichen Anlagen und des Pflanzenreichtums des Gartens zur Zeit des Großen Kurfürsten mit den vielfältigen Bezügen zur antiken Mythologie bietet die Beschreibung des Berliner Arztes und Botanikers Johann Sigismund Eltzholtz aus dem Jahre 1657.¹³⁹ Seinerzeit verfügte der Lustgarten über 47 Statuen, darunter eine Statue des Kurfürsten.

Obj. 13

In einem Wasserbecken des Lustgartens befand sich eine aufgrund ihrer Größe und zugemessenen Bedeutung bereits bei ELSHOLTZ (1657) hervorgehobene Inszenierung, eine als *Koloss* bezeichnete Neptunfigur. Nur wenige Statuen waren als Wasserspiel ausgelegt, hiervon war diese Kolossalfigur des Neptun wohl die aufwendigste Gestaltung. Als Vorlage für die Berliner Ausführung werden Objekte im Heidelberger und Rijswijker Schlossgarten benannt.¹⁴⁰ Ein zentrales Auftreten von Neptun, dem römischen Herrscher der Meere, kann im kurfürstlichen Garten vielschichtig interpretiert werden - hier soll der Verweis auf die vordergründige

¹³³ Siehe: BÄRTHEL, H. (2000), S. 8.

¹³⁴ Siehe: JAGER, M. (2005), S. 30 f.

¹³⁵ KRIEGER, B. (1923), S. 8.

¹³⁶ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 100.

¹³⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 20.

¹³⁸ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1684), S. 4 f, hier nach: WENDLAND, F. (1979), S. 20.

¹³⁹ Vgl.: ELSHOLTZ, J. S. (1657), *Hortus Berolinensis*, Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010).

¹⁴⁰ Siehe: JAGER, M. (2005), S. 40.

assoziiierende Ausstrahlung des antiken Gedankengutes auf den Regenten genügen.¹⁴¹

Die Entstehungsumstände der Skulptur sind nicht eindeutig belegt. Bereits über die Datierung finden sich widersprüchliche Aussagen. Letztlich kann als Zeitpunkt der ersten Erwähnung das Jahr 1647 und als Bildhauer der Niederländer Pieter Streng angenommen werden.¹⁴²

Den Standort des Neptun beschreibt 1647 von Arnim auf einem Postament in einem von vier Feldern umgebenen, bereits fertiggestellten Teich.¹⁴³ Vermutlich wurde das Neptunbassins bereits im 17. Jahrhundert zugunsten der an der Hauptachse installierten Fontaine mit rundem Becken in den westlichen Gartenbereich umgesetzt.¹⁴⁴

Die Erscheinung der liegenden Figur des Wassergottes Neptun gibt eine Zeichnung von ELSHOLTZ (1657) wieder (Abb. 254). Die künstlich geformte Felslandschaft enthält angedeutete Höhlen, einen Wasserfall und ist mit wenigen Schneckengehäusen und Pflanzen verziert. Die integrierten Wasserspiele in Form von kleinen Wasserstrahlen, die aus dem Dreizack und den umgebenden Felsen hervorschoßen, konnten bei Bedarf aktiviert werden. Eine Liedtext erwähnt den Berliner Neptun, „der Wasser von sich spritzen kann, sobald der Gärtner will“¹⁴⁵. Ein Vergleich zu der um 1620 entstandenen Brunneninszenierung mit Personifikation des Rheins von Salomon de Caus im Heidelberger Hortus Palatinus drängt sich auf. Weitere Details zur Beschaffenheit der Berliner Skulptur erfahren wir in der textlichen Beschreibung bei Elsholtz: Der Neptun, aus Pirnaer Sandstein gefertigt, liegt zwischen behauenen Felsblöcken, „so dass es aussieht wie Lawinengeröll“¹⁴⁶. Neptun selbst sei „mit passenden Farben bemalt“¹⁴⁷. Weiter heißt es: „in der rechten Hand hält er einen gewaltigen Krug [...]. Seine Linke ist mit dem Dreizack bewehrt.“¹⁴⁸ Erstaunlich ist, dass Elsholtz intensiv auf Streitpunkte der ästhetisch-künstlerischen Umsetzung des Neptun eingeht. Die im Vergleich zu antiken Vorbildern relativ kleine Größe für einen *Koloss*, die durch ihn selbst als „etwas beleibteren Körperbau“¹⁴⁹ bezeichnete Physiognomie, selbst das glatte Haar wird auf eine Weise gerechtfertigt, dass es die Grenze zum Schönrednern berührt. GALLAND (1893) äußert sich dagegen kritischer: „Merkwürdig, allerdings echt holländisch naturalistisch, muss Strengs kolossaler Neptun ausgeschaüt haben, ein auf zerbröckeltem Felsgestein hingelagerter, schwerfälliger Greis mit langem Haar und Bart, Glotzaugen und einem veritablen Schmerbauch; aus den Spitzen der Steine und des Dreizacks, auf den sich der etwas emporgerichtete Meergreis mit der Linken stützte, während die Rechte den Boden berührte, spritzten Wasserstrahlen rings herum.“¹⁵⁰

¹⁴¹ Zur Selbstinszenierung des Kurfürsten vgl.: JAGER, M. (2005), S. 47 f. Weitere Interpretationsansätze verstehen Neptun z. B. als Schutzmacht gegen Dürre, siehe: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 22.

¹⁴² Zur Datierung siehe: Ein Bericht Bernd von Arnims aus dem Jahre 1647 schildert die Fertigstellung von Teich und *Man*, aus: WENDLAND, F. (1979), S. 21; zum Bildhauer siehe: GALLAND, G. (1893), S. 190 und S. 236 ff, Anmerkung 161 und im Vergleich NICOLAI, F. (1786), S. 73.

¹⁴³ Bericht Bernd von Arnims, 1647, siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 25.

¹⁴⁴ Auf historischen Darstellungen bis 1666 findet sich das Neptunbassin in der Hauptachse. Der verschlechterte Zustand des Lustgartens führte ab Ende der 1660er Jahre zu umfangreichen Überarbeitungen der Anlage. Seit 1685 wird an der Hauptachse ein rundes Bassin dargestellt. Vgl.: JAGER, M. (2005), S. 59 ff.

¹⁴⁵ Wiegenlied von Peuker, 1702, Auszug veröffentlicht bei: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 22.

¹⁴⁶ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 89, vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 31, Wendland übersetzt *Lawinengeröll* mit *steile Klippe*.

¹⁴⁷ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 91.

¹⁴⁸ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 91.

¹⁴⁹ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 91.

¹⁵⁰ GALLAND, G. (1893), S. 155.

In ihrer Gesamtheit aus mythologischer Figur, künstlicher Felsenlandschaft mit Muscheldekor sowie Wasserspiel kann dieses Objekt für das Untersuchungsgebiet als erste Neptun-Inszenierung in der Tradition italienischer Grottenarchitekturen definiert werden.

Die Neptunskulptur wurde, vermutlich im Rahmen der Umgestaltung des Lustgartens in der Phase 1714/1715 unter Friedrich Wilhelm I., samt dem Bassin in einen als *Luisenhof* bezeichneten Garten mit Lusthaus in der Köpenicker Straße 167/168 umgesetzt, in dem sie sich mindestens bis in das Jahr 1874 befand.¹⁵¹ Der weitere Verbleib ist nicht belegt.

Obj. 14

Im Lustgarten entstand im Jahre 1650 an der östlichen Front unter Memhardts Leitung, vermutlich als sein Erstlingswerk in der neuen Anstellung, das zweigeschossige *Neue Lust- und Grottenhaus*. Die Ausführung wird in der Regel als *holländische Manier* bezeichnet.¹⁵² Im Detail werden aber auch die Einflüsse der französischen Grottenbaukunst sichtbar, die zuvor auf die Niederlande wirkten.

Das Gebäude wird als *Neues Lusthaus* bezeichnet, da bereits zuvor ein Lusthaus bestand, „welches baufällig ward, und im Dreißigjährigem Kriege einfiel“¹⁵³. Die reich ausgestattete Grotte im Erdgeschoss, die „das eigentliche Zentrum des Gebäudes“¹⁵⁴ bildete, führte oftmals zur vereinfachenden Betitelung des Bauwerks als *Grotte*. Die handwerkliche Ausgestaltung der Grotte könnte dem seinerzeitigen Grottenmeister David Psolimar zugeschrieben werden.

Dank der zeitgenössischen Beschreibung durch ELSHOLTZ (1657) und überlieferter Bildquellen wie Gemälde und Kupferstiche der Entwurfsphase sowie späterer Bauzustände, sind zumindest das äußere Erscheinungsbild und der Grundriss gut nachvollziehbar (Abb. 22/23).¹⁵⁵

Die Besonderheit vom Grundriss beruht auf der Kombination von vier zusammengefügt, gleichseitigen und achteckigen Räumen. In deren Mitte entstand dadurch auf beiden Etagen ein quadratischer Raum, von dem die oktogonalen Säle zugänglich waren. Jeder dieser Säle wirkte trotz geringer Ausdehnung als Zentralraum, während das geschlossene Äußere des Lusthauses mit den gartenseitig vorgesetzten quadratischen Türmen einen großen Zentralraum im Inneren vermuten ließ. HANKE (2008) beschäftigt sich eingehend mit der Verwendung des Oktogons als charakteristische italienische Raumform für Grotten und verweist auf den Zusammenhang zwischen Oktogon und Thermenanlagen bzw. der Vorstellung des Wassers.¹⁵⁶ Auch in Furttenbachs *Architectura privata*, nur 9 Jahre vor dem Berliner Bau erschienen, finden sich Darstellungen einer oktogonalen Grotte.¹⁵⁷

Der Kuppelaufbau des Berliner Lusthauses wurde wohl erst „wenig später“¹⁵⁸ zugefügt. Die rechte Turm diente mit integrierter Wendeltreppe als Aufgang zum Speisesaal im Obergeschoss, zur darüber liegenden Dachterrasse, zur Bühne und dem *Museum* mit einer Bibliothek

¹⁵¹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 44 und S. 220 mit Verweis auf: Louis Schneider, Berlinische Nachrichten, Berlin 1874, in Schriften, H. XI.

¹⁵² Zur Vorbildwirkung der Niederlande auf die Gestaltung des Lustgartens vgl.: JAGER, M. (2005), S. 29 ff.

¹⁵³ NICOLAI, F. (1786), S. 74.

¹⁵⁴ JAGER, M. (2005), S. 54.

¹⁵⁵ Vgl.: ELSHOLTZ, J. S. (1657), *Hortus Berolinensis*, Erstes Buch; grafische Quellen u. a.: Gemälde von Ruijscher, Jan, Berlin von Nordwesten, um 1650, GK I 2880, SPSP; Entwürfe von Memhardt der Garten- und Spreeseite sowie ein Grundriss als Kupferstich von Merian, C., 1652, abgedruckt in: WENDLAND, F. (1979), S. 26 f.

¹⁵⁶ Siehe: HANKE, S. (2008), S. 71-74.

¹⁵⁷ Vgl.: FURTTENBACH, J. (1641), S. 125 ff.

¹⁵⁸ REUTHER, H. (1993), S. 18, vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 28 und JAGER, M. (2005), S. 54.

für botanische Fachliteratur. Das Gebäude wurde außenseitig von einem Wassergraben, in dem Karpfen gehalten wurden, umgeben.¹⁵⁹

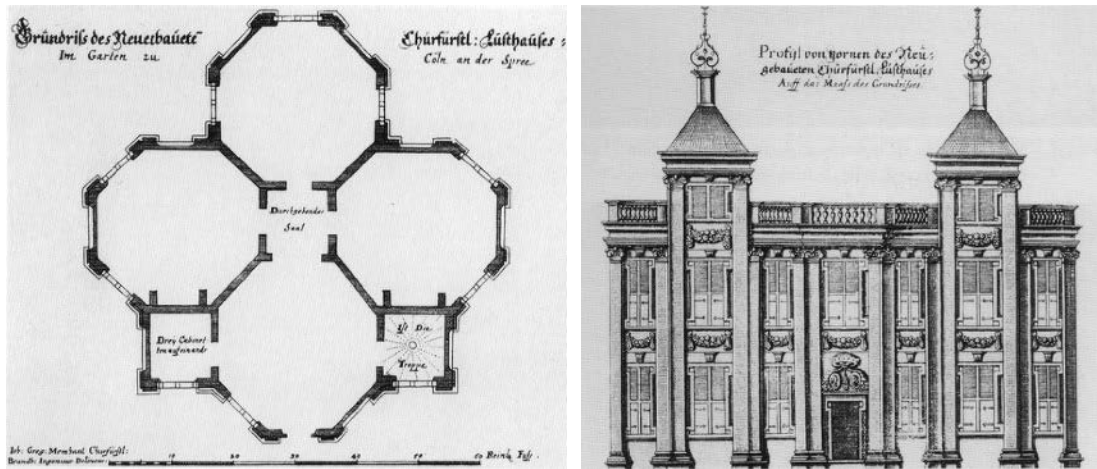


Abb. 22/23

Grundriß und Ansicht des
Neuen Lusthauses im Berliner
Lustgarten, Baumeister
J. G. Memhardt, um 1652
(Obj. 14)

Die konkrete Ausgestaltung der Grotte im Erdgeschoss ist dagegen aus textlichen Beschreibungen nur wage zu erahnen. Elsholtz sah in seinen Ausführungen zwar eine Abbildung des Inneren der Grotte vor, jedoch blieb der Platzhalter für diese Zeichnung im Manuskript leer.¹⁶⁰ In seiner textlichen Beschreibung der Innengestaltung der Grotte schildert er: „Diese erregt umso größere Bewunderung beim Betrachter, als sie in unseren Breiten ziemlich selten ist. Sie liegt, wie es sich gehört, im nördlichen Teil des Gebäudes, und man steigt zu ihr nicht über Stufen hinab, sondern tritt geradewegs durch eine Tür ein. Diese ist auf der Innenseite mit einem brandenburgischen Adler verziert, der in einer geheimnisvollen Technik aus Meeresmuscheln so kunstvoll gefügt ist, dass einzigartige Farben zum Vorschein kommen, obwohl die Muscheln nicht angemalt sind. Ist man eingetreten und lässt den Blick entlang der in Form eines Achtecks angelegten Wände umherschweifen, fühlt man sich in die Königshalle des Meergottes versetzt, so ist alles überzogen mit Schildpatt, so erstrahlt alles, behängt mit Korallenbäumchen. [...] Eine solche Menge an Muscheln kann man hier sehen, dass es scheint, als hätte die Natur im Scherz ihre Mannigfaltigkeit aus der Gesamtheit der Dinge auf kleinem Raum zusammengebracht [...].“¹⁶¹ Die erwähnte Darstellung des Wappentieres, zudem in einem Pavillongebäude, kann als Entwicklungsschritt des französischen Grottenbaus angesehen werden.¹⁶²

¹⁵⁹ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 80.

¹⁶⁰ Siehe: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 21.

¹⁶¹ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 79. In der bei Wendland abgedruckten Übersetzung wird anstatt *Schildpatt* die Beschreibung *Muschelschalen gleich den Muschelkleidern von Fischen* verwendet. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 27.

¹⁶² Zur Einflussnahme Frankreichs auf den Grottenbau allgemein, siehe: RIETZSCH, B. (1987).

Weiterhin beschreibt Elsholtz das Vorhandensein von Mohren und Meeres-Satyrn.¹⁶³ Die visuellen Eindrücke wurden zusätzlich durch in die Wände integrierte Wasserspiele gesteigert. Ein leises Vogelgezwitscher war zu hören, „das von Wasser erzeugt wird, welches durch die Windungen von Wasserflöten fließt“¹⁶⁴. Durch Wasserkraft zum Singen gebrachte Vogelautomaten sind erstmals in den Grotten in Pratolino in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt.¹⁶⁵ Letztlich war die Grotte des Neuen Berliner Lusthauses zur Überraschung der Besucher mit verdeckten Springbrunnen ausgestattet. Elsholtz schildert hierzu: „Ruf nur nach dem Aufseher und schon wirst du künstlichen Regen haben, der sich, wenn du dich nicht schnell in Sicherheit bringst, von allen Seiten über dein Haupt ergießt.“¹⁶⁶

Grottenmeister Damnitz bemerkt im Jahre 1701, dass sich die Grotte in einem ziemlich guten Zustand befindet.¹⁶⁷ Während der Nachfolger König Friedrich I. den Garten pflegte und das Lusthaus noch für viele höfische Feste nutzte¹⁶⁸, wendete sich Friedrich Wilhelm I. von derartigen Vergnügungen ab. 1714 übergab er das Lusthaus einem Geschäftsmann, der dort für mehrere Jahre eine Tapetenmanufaktur betrieb. Im Jahre 1738 erhielten auf Geheiß des Königs Kaufleute die obere Etage des Lusthauses, die dort die Berliner Börse einrichteten. Die unteren Räume, d. h. auch die Grotte, beherbergten spätestens in den 1780er Jahren einen Teil der Werkstatt der königlichen Bildhauer.¹⁶⁹ Im Jahre 1798 wurde das Lusthaus abgerissen und an gleicher Stelle ein neues Börsengebäude errichtet.

Obj. 15

Neben dem Neptunkoloss und dem Lusthaus sollte die Grottenthematik im Lustgarten bei mehreren Entwürfen für den westlichen Abschluss und bei Kleinarchitekturen weiteren Eingang finden. Der sogenannte *Memhardt-Plan* aus dem Jahre 1652, neben Elsholtz *Hortus Berolinensis* die wichtigste Archivalie für das frühe Gestaltungskonzept des Lustgartens unter dem Großen Kurfürsten, gibt einen Idealzustand wieder.¹⁷⁰ Memhardt sah einen dreigeteilten Garten vor. Neben dem eigentlichen Lustgarten, der mit Arboretum, Volieren, Laubengängen, Hecken, Statuen, Skulpturen sowie dem Lusthaus ausgestattet war, entwarf er einen sich westlich anschließenden Wassergarten mit Springbrunnen, Fontäne und Wasserspielen.¹⁷¹ Den Abschluss des Wassergartens sollte ein die komplette Längsfront begleitendes Grottengebäude bilden. Genaue Planungen zur Gestaltung der Grotte sind nicht bekannt, es ist jedoch eine Art ebenerdiger grottierter Gewölbegang mit Wasserspielen, eventuell auch mit begehbare Dachfläche mit Balustrade, WENDLAND (1979) vermutet als *Wandelgang*¹⁷², anzunehmen. Im Memhardt-Plan wird dieses Gebäude schlicht als *Die Grotte* bezeichnet (Abb. 24/25). Bedenkt man die reiche Ausgestaltung des Lusthauses, so kann auch für diesen Grottengang eine

¹⁶³ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 79.

¹⁶⁴ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 79.

¹⁶⁵ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 4.

¹⁶⁶ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 79.

¹⁶⁷ Siehe: GEYER, A. (1936), aus Nachdruck in: GRÖSCHEL, S.-G. (2001), 1. Bd., S. 62.

¹⁶⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 27.

¹⁶⁹ Angaben zu Nutzungsänderungen des Lusthauses siehe: NICOLAI, F. (1786), S. 75.

¹⁷⁰ Krieger datiert den Memhardt-Plan auf das Jahr 1648 und dessen Veröffentlichung in der *Zeiler-Merianischen Topographia Electoratus Brandenburgici* auf 1652. Vgl.: KRIEGER, B. (1923), S. 10.

¹⁷¹ Wendland benennt aufgrund vergleichbarer Formen als mögliches Vorbild für den in Berlin geplanten Wassergarten die Wasserparterre von Salomon de Caus im Heidelberger Schlossgarten. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 25.

¹⁷² Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 20.

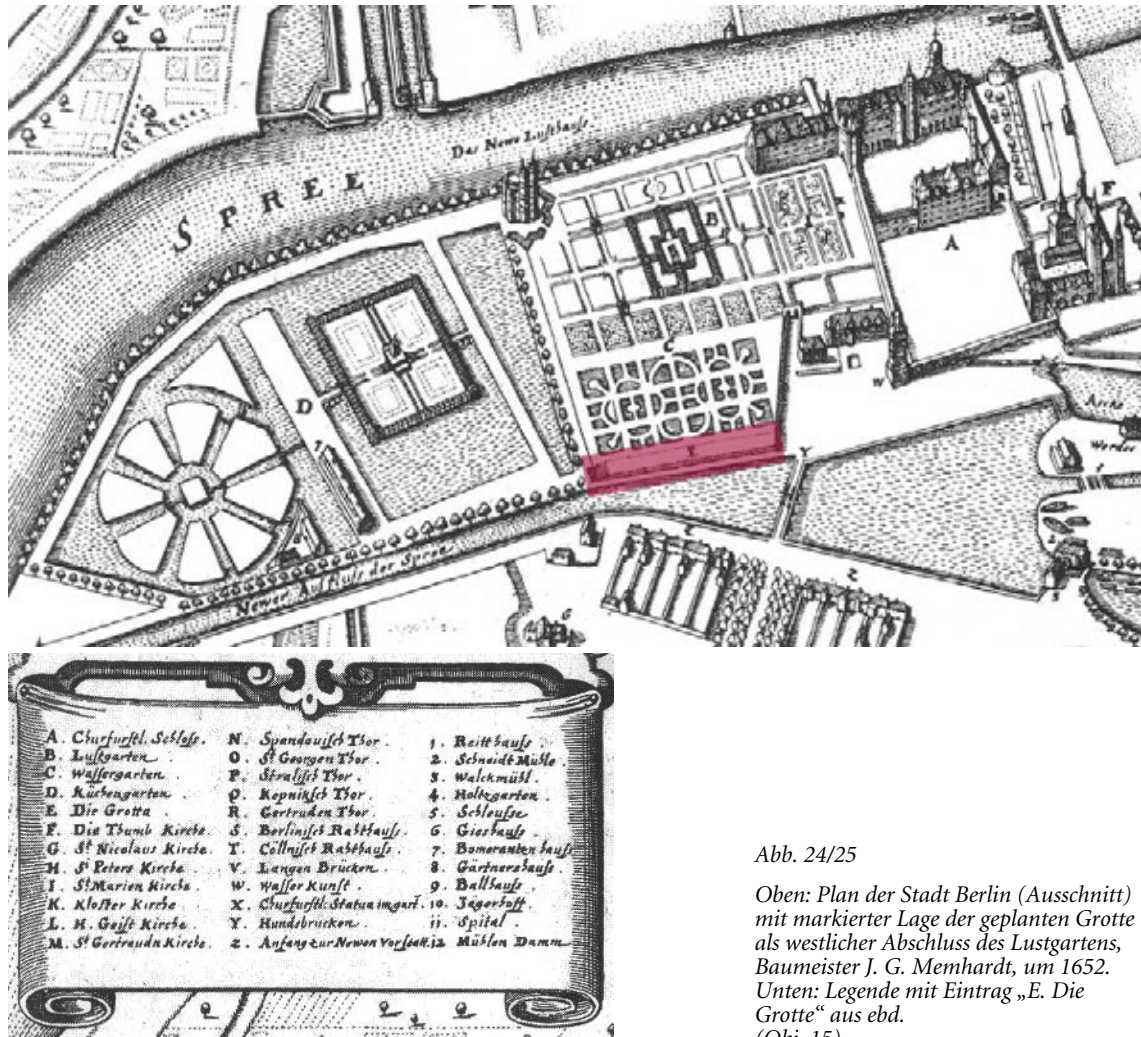


Abb. 24/25

Oben: Plan der Stadt Berlin (Ausschnitt) mit markierter Lage der geplanten Grotte als westlicher Abschluss des Lustgartens, Baumeister J. G. Memhardt, um 1652.
Unten: Legende mit Eintrag „E. Die Grotte“ aus ebd. (Obj. 15)

adäquat geplante Ausgestaltung angenommen werden. Der von Memhardt projektierte Wassergarten mit seinen baulichen Anlagen wurde nie ausgeführt.¹⁷³

ELSHOLTZ (1657) gibt eine überarbeitete Bauvision für den Wassergarten wieder. Anstelle einer westlichen Grotte wird als südliche Begrenzung des großen Teiches „eine gerade Mauer gezogen, und deren Mitte eine Wölbung oder kleine Grotte vorgebaut, von der aus man über eine breite Treppe und beiderseitige Rampen zu den höher gelegenen Wandelgängen gelangt“¹⁷⁴. Für diesen zweiten Entwurf des Wassergartens wird als Vorlage der Park des französischen Schlosses Fontainebleau¹⁷⁵ genannt. Auch diese Planung wurde nicht umgesetzt. Bei NICOLAI (1786) erfahren wir, dass bereits 1677 der vorher zum Teich bestimmte Teil erhöht und bepflanzt wurde.¹⁷⁶

¹⁷³ Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 25 und MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 12 f mit Verweis auf ELSHOLTZ, J. S. (1657). Elsholtz beschreibt den Wassergarten fünf Jahre nach Erstellung des Memhardt-Plans weiterhin im Futur.

¹⁷⁴ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 85.

¹⁷⁵ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 85.

¹⁷⁶ Siehe: NICOLAI, F. (1786), S. 74.

In den zitierten historischen Beschreibungen des Lustgartens werden die *Grotten* stets in der Mehrzahl erwähnt. Der Begriff wurde im Allgemeinen neben größeren Grottengebäuden auch für kleinere Wasserspiele mit künstlichen Felsen wie Fontänenfelsen in Brunnenanlagen benutzt.¹⁷⁷ Ein Aquarell von Johann Stridbeck aus dem Jahre 1690 bezeichnet beispielsweise die an der Allee gelegenen Fontänen als Grotten.¹⁷⁸ Bei ELSHOLTZ (1657) findet neben der Neptunskulptur lediglich ein für den großen Teich - vermutlich nur geplanter - künstlicher Felsen-aufbau Erwähnung. Dieser wird mit drei Öffnungen beschrieben, „aus der mittleren werden gerade, aus den seitlichen nach unten gebogene Wasserfontänen, die aus dem nahe gelegenen Aquädukt gespeist werden, bis zu einer schier unübertrefflichen Höhe emporschießen, ein ebenso seltenes wie schönes Schauspiel“¹⁷⁹.

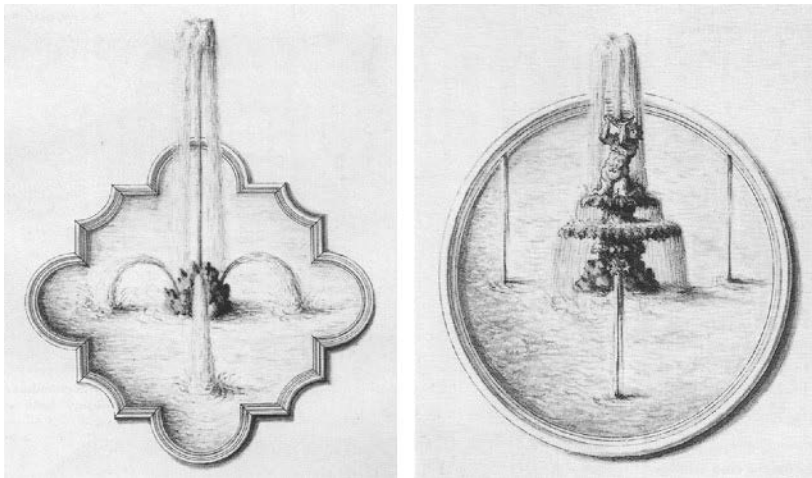


Abb. 26/27

Entwürfe für zwei Springbrunnen für den westlichen Teil des Lustgartens, Christian Eltester, 1697/1700

Trotz beschriebener künstlerischer und finanzieller Investitionen in den Lustgarten unter Kurfürst Friedrich Wilhelm war die vollständige Umsetzung der frühen Umgestaltungspläne Memhardts aufgrund anderweitiger Notwendigkeiten verwehrt. Sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich III., der spätere König Friedrich I., pflegte und nutzte den Lustgarten. Seit Regierungsbeginn von Friedrich Wilhelm I. verloren Lustgarten und noch bestehende Gebäude ihre ursprünglichen Funktionen. Er ließ das Übrige „1715 gänzlich wegreißen, den Platz erhöhen und ebenen, und zu einem Paradeplatz machen“¹⁸⁰.

¹⁷⁷ Eine umfangreiche Bildersammlung zeitgenössischer Wasserspiele, vielfach mit Verbindungen aus Brunnen und Grottierungen, findet sich in: BÖCKLER, G. A. (1664), *Architectura Curiosa Nova*, Nürnberg, 1664, Digitalisiert: Universität Heidelberg, URL: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/boeckler1666ga>.

¹⁷⁸ Abgebildet in: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998), S. 45.

¹⁷⁹ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 85.

¹⁸⁰ NICOLAI, F. (1786), S. 74.

3.2.3. Potsdamer Lustgarten und Stadtschloss

Das Streben nach prunkvollen höfischen Repräsentationsbauten, auch als Resultat des gewachsenen Selbstbewusstseins vom Kurfürsten, gepaart mit seiner Jagdleidenschaft, führte in seiner zweiten Residenzstadt Potsdam zum Bauvorhaben des Stadtschlusses als Sommerresidenz. Zudem erkennt GIERSBERG (1998) „eine allgemeine Zeiterscheinung, der Enge der städtischen Residenzen zu entfliehen und sich hinauszubegeben in die Landschaft, die neues Bauen, weite großzügige Gartengestaltung und damit die Entfaltung eines barocken höfischen Lebensgefühls ermöglichte“¹⁸¹.

Für den Bau des Potsdamer Schlosses unter Kurfürst Friedrich Wilhelm wurden Teile des Vorgängerbaus verwendet.¹⁸² Die Errichtung vollzog sich in zwei Etappen: seit Anfang der 1660er Jahre unter Leitung von Philip de Chiese und Memhardt, nachfolgend ab 1680 unter Beteiligung von Arnold Nering. Der niederländische Einfluss auf den Schlossbau beruht auf der beruflichen Ausbildung Memhardts sowie der vermuteten Beeinflussung der architektonischen Entwürfe durch Jan van Campen¹⁸³ und Johann Moritz von Nassau-Siegen¹⁸⁴. Untermauert wird diese These, da die Errichtung in Teilen direkt auf Planzeichnungen aus den Niederlanden basierten soll.¹⁸⁵ Der Garten des Großen Kurfürsten stand dagegen bereits von Beginn an unter französischer Prägung.¹⁸⁶ Die Potsdamer Anlage steht damit in der Nachfolge Versailles, wenngleich für den Schlossbau erst der Nachfolger Friedrich I. den französischen Duktus einbrachte. Die endgültige äußere Form mit bedeutender Rokokoausstattung erhielt das Schloss nach 1740 unter Friedrich dem Großen.

Bezüglich der Grottenthematik sind das Gewölbe im gartenseitigen Sockelgeschoss vom Stadtschloss sowie die Gestaltungen der Außenanlagen zu betrachten.

In historischer wie aktueller Fachliteratur besteht über das ehemalige Vorhandensein einer Grottenraum-Funktion in den Gewölben des Potsdamer Stadtschlusses Einigkeit, jedoch finden sich zu dessen Ursprung, Nutzung und Gestaltung widersprüchliche Aussagen. Nach KASCHUBE (2007) gab es „kleine Spritzwerke [...] im Schlossinneren“¹⁸⁷. Hierunter könnten Wasserspiele im Großen Saal verstanden werden.¹⁸⁸ PITZLER (1695) schildert bezüglich Wasserverwendung im Inneren ausschließlich die Zuleitungen im Bad des Kurfürsten.¹⁸⁹ Ein bei RHODE/SACHSE (1984) angeführter grottierter Raum wird durch die Verfasser der Umbauphase zwischen 1745 bis 1751 durch Knobelsdorff zugerechnet.¹⁹⁰ WIMMER (2004) und SOMMER (1993) datieren ein als *Grotte* bezeichnetes Gewölbe in die Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm.¹⁹¹

Obj. 128

¹⁸¹ GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 7.

¹⁸² Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 7, Einführung von Michael Seiler.

¹⁸³ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 109. Vgl.: STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 3.

¹⁸⁴ Siehe: MIELKE (1991), S. 12. Vgl.: STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 3.

¹⁸⁵ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 7.

¹⁸⁶ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 7, Einführung von Michael Seiler.

¹⁸⁷ KASCHUBE, A. (2007), S. 47.

¹⁸⁸ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 18.

¹⁸⁹ Siehe: Pitzler, Ch. (1657-1707, hier: 1695), S. 432, in: LORENZ, H. (Hrsg.) (1998), S. 50.

¹⁹⁰ Siehe: RHODE, G./SACHSE, R. (1984), S. 34.

¹⁹¹ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 11 und SOMMER, C. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 14 f.

Gemäß den Ausführungen bei KOPISCH (1854) lag die Grotte im Gewölbe unterhalb des hinter dem Mittelrisalit der Gartenseite liegenden HauptsaaIs.¹⁹² Gartenseitig erfolgte der Zugang durch den vorspringenden Balkonturm. Durch die Lage des Gewölbes unter Außenniveau waren wenige Stufen zu überwinden. Die Situation mit mittig unter dem Hauptsaal liegendem Grottengewölbe gleicht dem Lustschloss Friedrich Wilhelms in Bornim. Allerdings muss im Gegensatz zum Neubau in Bornim für das Gewölbe im Potsdamer Schloss offen bleiben, ob es in Teilen vom Vorgängerbau übernommen wurde. Ebenfalls wie in Bornim wird auch für das Potsdamer Stadtschloss in der Bauphase unter dem Großen Kurfürsten ein umlaufender Wassergraben angenommen. Dieser wurde - sofern jemals existierend - 1678 wieder zugeschüttet.¹⁹³ WIMMER (2004) schreibt den Gewölben unterhalb des HauptsaaIs eine besondere Bedeutung zu: „Vom Saal musste man durch das hofseitig befindliche Treppenhaus erst die Gewölbe der Sala Terrena durchqueren, bevor man in den sonnendurchfluteten Lustgarten kam.“¹⁹⁴ Er geht demnach nicht von einer direkten Verbindung des Hauptgeschosses mit dem Garten aus, sondern erkennt eine geplante Wegführung durch die dem Garten konträren Gewölbe im Sockelgeschoss.

Die teils in der Literatur für das Gewölbe im Potsdamer Stadtschloss verwendeten Begriffe *Sala Terrena*, *Gartensaal*, *Speisesaal*, *Sommerzimmer* und *Weinkeller* können inhaltlich zu verschiedenen Zeiten jeweils ihre Berechtigung haben, lassen jedoch keinen Rückschluss auf die ursprüngliche Gestaltung der Oberflächen zu. Den Zustand eines Gewölbebereichs um 1930 gibt eine fotografische Aufnahme wieder (Abb. 29). Die seinerzeit erhaltene Stuckatur der Bogenuntersichten mit ihren Rahmungen, floralen Reliefs und vorspringenden Rosetten sowie der Fußbodenbelag sind gestalterisch der Zeit des Großen Kurfürsten zuzuordnen.¹⁹⁵ Hinweise auf grottierte Wand- oder Gewölbebereiche ergeben sich nicht. Auswirkungen der verschiedenen Nutzungen auf die Raumgestaltung bleiben unklar.

Die Geschichte des Grottengewölbes im Potsdamer Stadtschloss versinnbildlicht die Beziehung zwischen Preußens Regenten von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zu Friedrich II. und diesem Bautypus. Kurfürst Friedrich Wilhelm verstand Grotten als eine Art Erweiterung seiner Gärten, als einen beim Lustwandeln direkt zugänglichen Raum zum Zwecke der Abkühlung und Unterhaltung. Bereits das Eintreten musste einer naturhaften Erfahrung entsprechen - nachweislich waren seinerzeit sowohl der Grottenraum in Bornim als auch das Neue Lust- bzw. Grottenhaus im Berliner Lustgarten mit zu überschreitenden Wassergräben umgeben. Jeweils lagen die Grotten ebenerdig in mehrstöckigen Gebäuden. Friedrich I. setzte deutlicher auf Repräsentation, was sich am Potsdamer Stadtschloss u. a. an der gartenseitigen Fassade durch den Bau der großen Freitreppe, bzw. einer als Auffahrt dienenden Rampe, manifestierte. Der Zugang zum Gewölbe im Rustika-Erdgeschoss blieb zwar erhalten - erfuhr aber zugunsten der nun nach Definition Friedrich I. standesgemäß über die Freitreppe erreichbaren Hauptsäle im ersten Geschoss eine Abwertung. Das symbolhafte Überschreiten eines Wassergrabens musste dem tunnelartigen Zugang unter der Treppe weichen. Schließlich konnte Friedrich II., der sein Amt fast 100 Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges unter gänzlich veränderten

¹⁹² Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 77 ff.

¹⁹³ Siehe: STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 3. Vgl.: WIMMER, C. A. (2004), S. 17 mit Verweis auf Aussagen von Friedrich Nicolai und August Kopisch. Allerdings interpretiert Wimmer den Wassergraben als eine nicht umgesetzte Fiktion Memhardts, siehe: ebd., S. 11.

¹⁹⁴ WIMMER, C. A. (2004), S. 11.

¹⁹⁵ Mündliche Mitteilung C. Sommer (Plankammer/Grafische Sammlung SPSG), 04/2014.

Rahmenbedingungen antrat, sich souverän von den überkommenen Strukturen und auch den baulichen Hinterlassenschaften seiner Vorgänger lösen. Dunkle Grottengewölbe konnten wohl kaum seiner Sichtweise von Architektur gerecht werden. Es erscheint daher sinnfällig, dass die gartenseitige Vermauerung des Grottengewölbes im Potsdamer Schloss in seine Regierungszeit fällt. Auf die Vielzahl von kostspieligen und auf eine repräsentative Außenwirkung ausgelegten Grotten und Friedrich II. wird später eingegangen (s. Punkt 3.4.). Auch der Grottensaal im Neuen Palais ist nicht mit dem Gewölbe des Potsdamer Stadtschlusses vergleichbar, da er in das erste Hauptgeschoss gehoben wird und im Sinne eines Gartensaals direkt in die anschließenden Raumfolgen eingebunden ist. Alleinig seine Lage mittig im Schloss, wiederum unterhalb eines Marmorsaals, lassen die Wiederholung eines bekannten, aber auch über-regional charakteristischen Schemas erkennen.

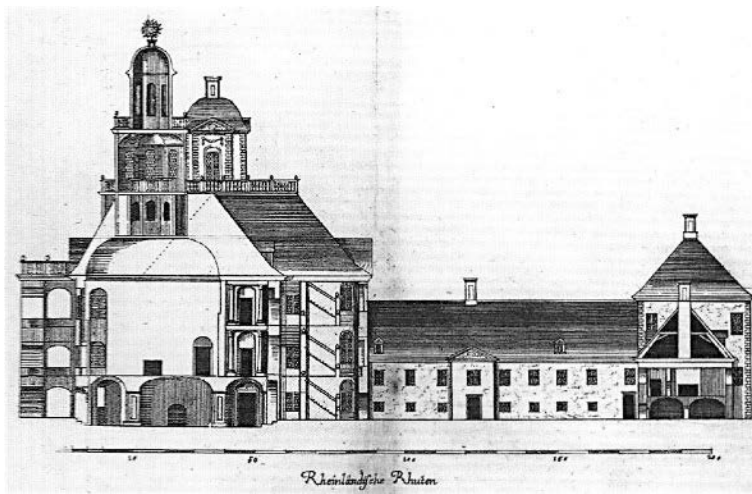


Abb. 28/29

Oben: Schnitt durch das Potsdamer Stadtschloss mit tieferliegendem Gewölberaum im Hauptbau, J. G. Bartsch, 1672

Unten: Zustand eines Bereiches vom Gewölbe um 1930 mit Nachnutzung als Weinkeller (Obj. 128)

Obj. 129 Die frühe Entwicklungsgeschichte des Lustgartens am Potsdamer Stadtschloss samt ihrer architektonischen Ausgestaltung lässt sich ebenfalls nur vage rekonstruieren.¹⁹⁶ Für die Zeit des Großen Kurfürsten, der die Grünanlage seit 1660 anlegen ließ, werden Gestaltungen mit Blumenbeeten, Bassins und Fontänen erwähnt.¹⁹⁷ Der Fakt, dass es unter dem Großen Kurfürsten einen besetzten Grottenmeisterposten gab, lässt auf das Vorhandensein ebensolcher Objekte schließen. Das Fehlen ausdrücklicher Erwähnungen von Grottenarchitekturen spricht allerdings eher für die Wasserspiele begleitende Grottierungen kleineren Maßstabs.

Zeitgenössische Darstellungen um 1700 geben vielfältige, zumindest geplante, Wasserspiele mit Grottelementen wieder. Bei der Interpretation historischer Darstellungen muss oftmals von idealisierten Ansichten oder nicht umgesetzten Entwürfen ausgegangen werden (Abb. 30). Beispielsweise finden sich in den Entwürfen für die Erweiterung des Potsdamer Lustgartens neben dem großen Wasserbecken mehrere muschelförmige Wandbrunnen, aufwändige Wasserspiele sowie ein Schalenbrunnen mit Figurenschmuck im römischen Stil.¹⁹⁸

Leider bleiben auch die Innengestaltungen der Gartenpavillons aus verschiedenen Phasen des Lustgartens weitgehend unbekannt. Beispielsweise stand ein Pavillon erhöht auf einem Unterbau, welcher über einen mittigen Zugang verfügte.¹⁹⁹ Potenziell boten sich derartige Sockelgeschosse für grottierte Räume an.

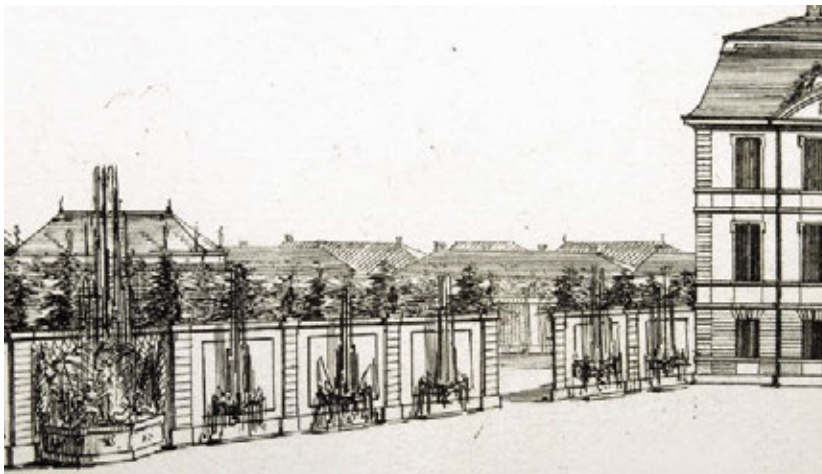


Abb. 30

Ausschnitt aus J. B. Broebes, 1733, *Idealisierte Ansicht einer Gartenmauer mit Wasserkünsten am Potsdamer Stadtschloss*

¹⁹⁶ Vgl.: WIMMER, C. A. (2004), S. 9 ff mit einem ausführlichen Datierungsversuch.

¹⁹⁷ Siehe: KASCHUBE, A. (2007), S. 47. Vgl.: HUTH, H. (1933), S. 4 und STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 4.

¹⁹⁸ Eine ausführliche Darstellung der Erweiterungspläne vgl.: WIMMER, C. A. (2004), S. 22 ff.

¹⁹⁹ Eine Abbildung von Ansicht und Grundriss des Gartenpavillons in: SEIDEL, P. (1904), S. 150.

3.2.4. Der Lustgarten von Luise Henriette in Oranienburg

Das Bestreben des Großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Luise Henriette die wirtschaftliche und kulturelle Lage in Berlin und der näheren Umgebung zu verbessern, gelang eindrucksvoll in Oranienburg. Friedrich Wilhelm schenkte 1650 die nördlich von Berlin gelegene Domäne Bötzwow seiner ersten Gattin. Mit Hilfe niederländischer Siedler entstand ein Mustergut nach niederländischen Vorbildern. In den Jahren 1651 bis 1655 wurde das Schloss unter der Bauleitung von Gregor Memhardt errichtet, gleichzeitig erfolgte die Umbenennung Bötzwows in Oranienburg. Der zugehörige Lustgarten entwickelte sich zu einem Kleinod der Gartenkunst.²⁰⁰ Die Wasserkünste und Versorgungsleitungen wurden mit bleiernen Leitungen versehen, was als ein Zeichen für die beigemessene Bedeutung und die materialtechnische Qualität der Anlage zu werten ist.²⁰¹ Das Skulpturenprogramm hatte viele Bezüge zur Antike. Luise Henriette hegte mit ihrer Anlage den Anspruch, dem Berliner Lustgarten ebenbürtig zu sein. Seit Erstanlage des Oranienburger Lustgartens kann bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts von der Entstehung mehrerer voneinander unabhängiger Grottenarchitekturen ausgegangen werden, wobei hierzu die Aussagen in der Literatur nicht einfach zu deuten, teils sogar widersprüchlich sind. Vorerst werden die Grotten Luise Henriettes beleuchtet - auf später entstandene Architekturen wird unter dem jeweiligen Erbauer bzw. den entsprechenden zeitlichen Zusammenhängen eingegangen (siehe Punkte 3.3.3. und 3.6.3.).

In der Mitte des neu geschaffenen Lustgartens in Oranienburg wurde um 1651 auf einem künstlich angelegten Hügel ein Lust- und Pomeranzenhaus zum Verweilen im Sommer und für die Aufbewahrung von Zitrusfrüchten im Winter errichtet.²⁰² Es war „von Grotten, Portalen, Alleen und Wasserkünsten umgeben“²⁰³. In den meisten Literaturquellen wird gleich dem vorhergehenden Zitat davon ausgegangen, dass sich die Grotten außerhalb des Lusthauses befanden. VOLLAND (2000/2009) beruft sich auf Briefe von Luise Henriette, in denen sie „häufig die Grotten, die das Lusthäuschen im Zentrum der Anlage flankierten“²⁰⁴ erwähnte. BOECK (1938) zitiert historische Beschreibungen, nach denen sich „auf den 4 abstehenden Ecken“²⁰⁵ vom Lusthause Grotten befanden. Wenngleich die genaue Erscheinung unklar bleibt, ist zumindest das seinerzeitige Vorhandensein von Wasserspielen durch Beschreibungen der Wasserführung zu den Grotten bestätigt. BOECK (1938) kann berichten, dass das Wasser aus einem hölzernen Wasserturm durch Bleiröhren über Wasserspiele im Bereich der Eingangspforte zu den Grotten gelangte.²⁰⁶

Obj. 104

Die Auswertung historischer Quellen durch Boeck brachte den Hinweis auf eine weitere Grotte zur Zeit Luise Henriettes. Diese Grotte war „innen mit Borke ausgestattet und auf einem runden Platz, an den zwei Brücken grenzen, gelegen“²⁰⁷. Demnach ist von einer kleinen Garten-

²⁰⁰ Siehe: SCHENDEL, A. (1988), S. 101.

²⁰¹ Andernorts wurden häufig kostengünstigere hölzerne Leitungen verwendet, was jedoch beschleunigten Verschleiß und damit eine intensive Wartung und Reparatur von Wasserkünsten zur Folge hatte.

²⁰² Von der Gartenanlage mit Lusthaus ist ein Kupferstich überliefert: M. Merian, *Das Churfürstliche Haus und Lustgarten Bötzwau*, um 1651, Plansammlung SPSG, Plannummer 14405.

²⁰³ Biereigel, Hans (2008), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2008), S. 27.

²⁰⁴ Volland, Gerlinde (2000/2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 8.

²⁰⁵ BOECK, W. (1938), S. 29 mit Verweis auf Notizzettel in *Beckmanns Nachlass*.

²⁰⁶ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 29.

²⁰⁷ BOECK, W. (1938), S. 29.

staffage im Sinne eines Borkenhäuschens, umgeben von einem Wassergraben, auszugehen. HOLLAND (2002) entnimmt Reiseaufzeichnungen von Pitzler aus dem Jahre 1695 das Vorhandensein einer hölzernen Arkade mit Wasserspielen.²⁰⁸ Es muss jedoch offen bleiben, ob Pitzler sich seinerzeit noch auf die vorgenannte Architektur bezog.

Im Jahre 1667 starb Kurfürstin Luise Henriette. Für die Parkanlage folgten mehrere Erweiterungs- und Umbauphasen. An einer Überarbeitung bestehender Grotten oder einer Neuanlage war Ende der 1660er Jahre der Grottierer Johannes Barratta beteiligt.²⁰⁹ Die Erstgestaltung des Gartens musste spätestens den Planungen von König Friedrich I. um 1690 weichen.²¹⁰

3.2.5. Kaskade und Grottenraum mit Wasserorgel in Bornim

Ausgehend vom Potsdamer Stadtschloss waren in annähernd sternförmiger Anordnung die Schlösser bzw. Lusthäuser Klein-Glienicke, Caputh und Bornim angelegt. Eine Gemeinsamkeit dieser Anlagen des Großen Kurfürsten war die angestrebte Verbindung von Land und Gebäuden zum Element Wasser. Die Faszination, die Zeitgenossen der Bornimer Anlage vor allem wegen ihrer Wasserspiele entgegenbrachten, lässt ihr einen besonderen Stellenwert zukommen. Mit der Kombination von niederländischen, französischen und italienischen Stilmerkmalen zählte die Anlage seinerzeit zu den modernsten Gärten im Gebiet des heutigen Deutschlands.²¹¹

Das durch Friedrich Wilhelm erworbene Areal in Bornim, in nordwestlicher Lage von Potsdam, wurde seit 1664 vom kurfürstlichen Gärtner Dirk van Langelaer als Mustergut für Obst- und Gemüseanbau kultiviert. Eigens für Garten und Schloss Bornim wurden unter hohem Aufwand künstliche Wasserwege und Teiche mit unterirdischem Röhrensystem geschaffen. Der Marquardter Schiffgraben bildete eine schiffbare Verbindung zur Havel. 1674 bis 1677 wurden zudem der Tiroler und der Landsberger Graben als Grenzgräben, Bewässerungssystem und Möglichkeit zum Lustwandeln angelegt. Der Kurfürst verband das Nützliche mit seinen künstlerischen Ansprüchen. Parallel zum weiteren Ausbau des Nutzgartens mit einem Lustgartenbereich wurde im Zentrum des Gartens inmitten eines Wasserbassins in den Jahren 1673 bis 1677 ein Lustschloss errichtet. Der massive, eingeschossige, auf einem hohen Unterbau aufgeführte Schlossbau entstand unter der Bauleitung Joachim Blesendorfs. Seit 1676 erhielt der Bildhauer Johann Michael Döbel die Aufsicht über den Schlossbau.²¹² Neben der organisatorischen Aufsicht über den Bau des Hauses sowie der Grotten und Wasserkünste wird Döbel die Ausführung des bildhauerischen Schmucks zugeschrieben. Seit 1675 arbeitete zudem der Grottierer Johann Damnitz in Bornim. Das Ergebnis wird in vielen zeitgenössischen Reiseberichten bewundernd beschrieben.

²⁰⁸ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 167 mit Verweis auf Reiseaufzeichnungen von Pitzler aus dem Jahre 1695.

²⁰⁹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 30 und S. 29 mit Verweis auf eine Quittung von Johannes Baratta vom 06.05.1669.

²¹⁰ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 14.

²¹¹ Siehe: BROSCHE, K. (2001), S. 13.

²¹² Siehe: BARTOSCHEK, G. (1988), S. 23 und BROSCHE, K. (2001), S. 16.

Erwähnte Wasserkünste sind „in Bornim in aufwendiger Weise verwirklicht worden“²¹³. Bereits GERLACH (1750) und NICOLAI (1786) wie auch später u. a. KOPISCH (1854) und BROSCHKE (2001) beschreiben, dass Garten und Hauptgebäude reich mit Skulpturen-schmuck, Wasserspielen und Grotten ausgestattet waren.²¹⁴ KOPISCH (1854) benennt 6 größere Springbrunnen, 36 kleinere Springbrunnen und 27 größere und kleinere Wasser-kaskaden.²¹⁵ Ob sich Kopisch bei dieser Auswertung auf nicht umgesetzte Entwürfe von Schloss und Garten stützt, kann nicht belegt werden. Die Anstellung eines eigenen Grotten-meisters spricht jedoch für zahlreiche tatsächlich ausgeführte Ausgestaltungen. Explizite Grottenarchitekturen sind zumindest für zwei Bereiche nachweisbar: die grottiierten Freitreppen mit Wasserkaskade (Obj. 130) und in Form eines Grottenraumes mit Wasserorgel im Sockelgeschoss des Schlosses (Obj. 131).

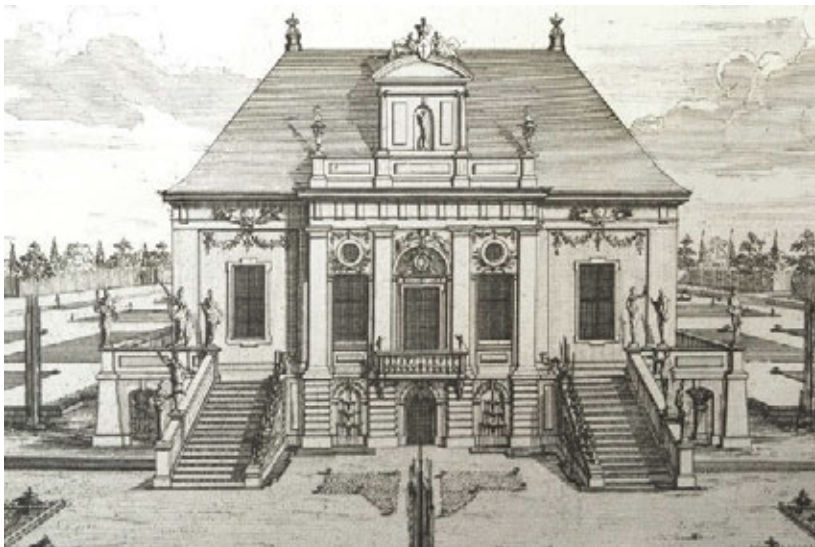


Abb. 31

Ansicht vom Lustschloss Bornim mit Treppenanlage und mittigem Zugang zum Grottenraum im Sockelgeschoss, J. B. Broebes, 1733 (Obj. 130/131)

Den Übergang vom Garten zum Haupteingang des Lustschlusses im erhöht liegenden Hauptgeschoss bildete eine steinerne, doppelte Treppenanlage mit jeweils 16 Stufen, die über den das Schloss umgebenden Wassergraben führte.²¹⁶ Die Draufsichten der beiden innen liegenden Treppenbrüstungen waren als Wasserkaskaden ausgebildet. Eine im Wesentlichen auf die überlieferten Inventare beruhende Beschreibung klärt, dass die Kaskaden mit jeweils einem großen, aus Stein gehauemem Delphin, weiteren kleineren Delphinen mit offenem Rachen und sechs Muscheln ausgestattet waren.²¹⁷ Somit gelangte das Wasser über gestufte Muschelbecken und wasserspeiende Delfine in die vasenförmige Brunnenbecken mit kleinen Fontänen.

Obj. 130

²¹³ HÜNECKE, S. (1988), S. 119.

²¹⁴ Vgl.: GERLACH, M. S. (1750), in: BACKSCHAT, F. (1912), S. 102, NICOLAI, F. (1786), 3. Bd., S. 1113, KOPISCH, A. (1854), S. 42 ff und BROSCHKE, K. (2001).

²¹⁵ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 44.

²¹⁶ Das Rustika-Untergeschoss des Schlosses war dreiseitig mit einem Wassergraben umgeben, der innerhalb eines nach außen offenem Rundbogengewölbes verlief. Die äußeren Stützen fußen im Wasser. KOPISCH, A. (1854), S. 43 beschreibt die Situation dergleichen, „dass man das Schloss unten in einer Art neptunischer Krypta rings umfahren [hätte, Anm. Verf.] können“.

²¹⁷ Beschreibung von Backschat, Friedrich aus dem Jahre 1926, aus: BROSCHKE, K. (2001), S. 15 f.

Eine malerische Beschreibung bietet KOPISCH (1854): „von Schale zu Schale fiel melodisches Geträufel“²¹⁸. Zusätzlich waren die Treppenwangen und sonstige Wandflächen mit ornamentalem und figürlichem Bauschmuck und Wasserspielen gestaltet. Die entstandene Hofsituation bot eine gebührende Vorbereitung auf das Beschreiten des anschließenden Grottenraumes - es entstand eine architektonisch inszenierte „kühle Bucht vor der Grotte“²¹⁹.

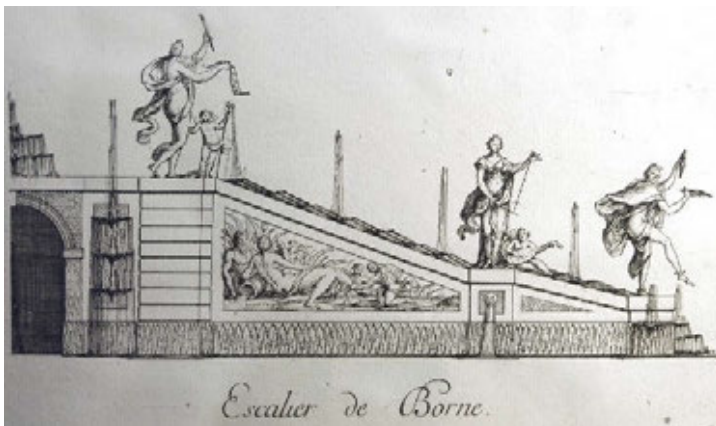
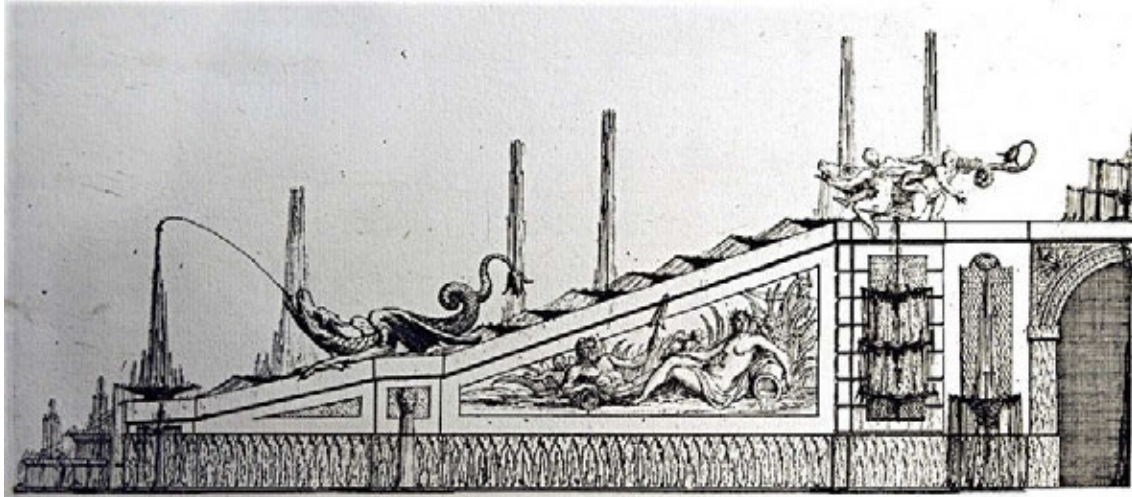


Abb. 32/33

Ansichten der Treppenanlagen vom Lustschloss Bornim mit Wasserkünsten und Grottierungen, J. B. Broebes, 1733 (Obj. 130)

Obj. 131

Im Lustschloss war im mittigen Gewölberaum unterhalb des Balkons am Mittelrisalit eine Grotte eingerichtet.²²⁰ Über die Gestaltung von Wänden und Gewölbe ist nichts bekannt. KASCHUBE (2004) definiert den Raum - was aufgrund mangelnder Kenntnis von Gestaltungsdetails pragmatisch ist - als *Grottengewölbe*.²²¹ Das bedeutendste Ausstattungstück war eine Wasserorgel, die bereits bei GERLACH (1750) und NICOLAI (1786) erwähnt wird.²²² Diese „unter dem Schloss“²²³ befindliche Wasserorgel bestärkt aufgrund der Seltenheit derartiger Automaten die Einstufung der Bornimer Schlossanlage als eine zeitgenössische

²¹⁸ KOPISCH, A. (1854), S. 43.

²¹⁹ KOPISCH, A. (1854), S. 43.

²²⁰ Siehe: BROSCHE, K. (2001), S. 20 ff.

²²¹ Siehe: KASCHUBE, A. (2004), Artikel in: Potsdamer Neueste Nachrichten, Potsdam, 28.12.2004.

²²² Vgl.: GERLACH, M. S. (1750), in: BACKSCHAT, F. (1912), S. 102 und NICOLAI (1786), 3. Bd., S. 1113.

²²³ SCHENDEL, A. (1988), S. 110.

Sehenswürdigkeit. Der Konstrukteur der Wasserorgel ist unbekannt. Leider besteht derzeit auch keine Gewissheit über den Charakter der technischen Raffinesse der Bornimer Wasserorgel. Es kann sich sowohl um Wasserspiele, ein Musikinstrument als auch um eine Kombination der beiden Möglichkeiten gehandelt haben. Die einzige Beschreibung der bauzeitlichen Subkonstruktion der Wasserorgel enthält das Inventar von 1735 für den dort als *Wassergrotte* bezeichneten Raum: „Hinten herum und auf den Seiten sind gewölbte Bogen und ein Gang, worin 11 eiserne starke Stangen eingemauert.“²²⁴ MIELKE (1991) interpretiert die Bornimer Wasserorgel als eine Anordnung von Springbrunnen.²²⁵ Die erwähnte Kombination aus Musikautomat und Wasserspiel mit Spritzdüsen gleich der Ausführung in Heidelberg scheint für Bornim ebenfalls möglich. Die Beschreibung des Heidelberger Schlossgartens von Philipp Skippon aus dem Jahr 1732 erwähnt dortige Wasserspiele: „Wasser spielt auf der Orgel und Wasser springt aus dem Fußboden und aus den Seiten der Grotte.“²²⁶

Im Gartenteil hinter dem Lustschloss sind in Verbindung mit Brunnenbecken weitere Wasserspiele zu vermuten.²²⁷ Detaillierte Beschreibungen sind für diese Gartenarchitekturen nicht überliefert.

Nach Ableben des Großen Kurfürsten wurden die baulichen Anlagen durch Pächter notdürftig instand gehalten, bis in der Regierungszeit von Friedrich Wilhelm I. der endgültige Verfall einsetzte. Bereits um 1730 waren Schloss und Garten stark geschädigt, die Wasserspiele längst versiegt. GERLACH (1750) beschreibt: „Von dem schönen Garten, den zierlichen Grotten, vortrefflichen Wasserkünsten und kostbaren Statuen sehe man nur traurige Überbleibsel.“²²⁸ Spätestens 1760 wurde das Lustschloss zum Abriss freigegeben.²²⁹

²²⁴ Inventar des Schlosses von 1735, BLHA Pr. Br. Rep. 2 A und D, Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer D. Nr. 15301, Inventarium des Vorwerkes Bornim, 09.07.1735, zitiert aus: BROSCHE, K. (2001), S. 55.

²²⁵ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 17.

²²⁶ Philipp Skippon, A Journey through Part of the Low Countries, Germany, Italy and France, By Philipp Skippon [...] in Company with the celebrated Mr. Ray [...] etc., in: A Collection of Voyages and Travels: Some Now first Printed from Original Manuscripts [...], London 1732, Bd. 6, S. 359-736, Zitat S. 439, zitiert aus: METZGER (2008), S. 6.

²²⁷ Vgl. hierzu die Ansicht des Schlosses Bornim von Samuel Blesendorf, 1696.

²²⁸ GERLACH, M. S. (1750), in: BACKSCHAT, F. (1912), S. 102.

²²⁹ Andere Quellen berichten vom Abriss des Schlosses bereits im Jahre 1736. Vgl.: MIELKE, F. (1991), S. 446.

3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740

Mit einer bis 1688 für insgesamt 48 Jahre andauernden Regierungszeit war Kurfürst Friedrich Wilhelm der am längsten machhabende Hohenzollern überhaupt. Die Nachfolger konnten auf eine seit 1640 durch ihn geschaffene Basis für eine erstarkende Region aufbauen.

Mit entstandener Vormachtstellung Frankreichs in Europa, dem architektonischen Schaffen unter König Ludwig XIV. und der Inkraftsetzung des Edikts von Potsdam im Jahre 1685 war seinerzeit eine zunehmende Anlehnung an französische Leitbilder zu beobachten.²³⁰ Der stilistischen Orientierung nach Westen entsprachen oftmals auch die entstehenden Parkanlagen und Architekturen. Beginnend unter Friedrich I. und seiner zweiten Gemahlin Sophie Charlotte von Hannover, nahm insbesondere Friedrich II. den französischen Duktus auf. Auch verblieben niederländische Einflüsse, explizit bei der Ausführung von Grottenarchitekturen, durch persönliche Beziehungen der Hohenzollern zu den Niederlanden und durch von dort berufene Künstler und Architekten. Im Ergebnis dessen überwog in der Formensprache der hiesigen Grottenbauten die architektonische Gliederung gegenüber der eher in Italien heimischen rustikalen Naturhaftigkeit.

Beispielsweise spiegelt Andreas Schlüter, Architekt am preußischen Hof, das seinerzeit gewünschte Stil-Spektrum durch sein Studium antiker Skulpturen in Italien und Studienreisen nach Frankreich und den Niederlanden wider. Schlüters erste Arbeiten in Berlin waren Entwürfe für antikisierende Fluss- und Meeresgottheiten an der *Langen Brücke*, die seit 1691 unter Leitung des Architekten Johann Arnold Nering errichtet wurde.²³¹ Als ursprüngliche Intention für den Brückenbau galt es, „die Vorzüge der Engelsbrücke in Rom mit denen des Pont Neuf in Paris [zu, Anm. Verf.] vereinigen“²³². LADENDORF (1935) benennt die von Schlüter entworfenen Skulpturen auf den Sockeln der Brückenpfeiler als Flußgötter und Najaden.²³³ Die thematische Nähe dieser Bauausführung zum Grottenbau lässt diesbezügliche Kenntnisse Schlüters erahnen.²³⁴

Die konkreten Planungen und teils auch umgesetzten Gestaltungen von Grottenarchitekturen unter Friedrich I. und seiner zweiten Frau Sophie Charlotte, der ersten Königin in Preußen, lassen sich in den meisten Fällen nur bedingt nachvollziehen. Ein Hauptgrund für die wenigen Hinweise auf die Entwürfe und Ausführungen zur Zeit Friedrich I. mag dem Umstand geschuldet sein, dass bei seinem Ableben im Jahre 1713 viele Projekte noch unfertig dastanden und das Streben nach prunkvollen, schöngestigen Architekturen während der Regierungszeit seines Nachfolgers Friedrich Wilhelm I. zwischen 1713 und 1740 radikal unterbrochen wurde. Friedrich Wilhelm I. veranlasste Umplanungen und ließ einige derartiger Bauten bzw. Baugestaltungen seines Vorgängers wieder beseitigen (s. Obj. 105).

²³⁰ In Reaktion auf den Flüchtlingsstrom nach Aufhebung des Ediktes von Nantes wurde den französischen Hugenotten durch das Edikt von Potsdam Religionsfreiheit und Privilegien in Brandenburg gewährt.

²³¹ Siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 31. Zur Baugeschichte der Langen Brücke vgl.: ebd. S. 31 ff.

²³² LADENDORF, H. (1935), S. 13.

²³³ Siehe: LADENDORF, H. (1935), S. 13.

²³⁴ Der Bauschmuck der Langen Brücke wurde bereits im Jahre 1818 beseitigt; gegen Ende des 19. Jahrhunderts musste die gesamte Brücke einem Neubau weichen.

3.3.1. Kurfürst Friedrich III./König Friedrich I.

Als Sohn des Kurfürsten Friedrich Wilhelm übernahm Friedrich III. 1688 die Regierung. Mit seiner inszenierten Standeserhöhung vom Kurfürsten zum König in Preußen im Jahre 1701 legte er einen wesentlichen Grundstein für die wachsende politische Bedeutung seines Regierungsbereichs. Friedrich I. wird ein prunkliebender Repräsentationswille nach französischem Vorbild mit einer gewissen Verschwendungssucht attestiert.²³⁵ Seine umfangreiche Hofhaltung, der Aus- und Neubau von Schlossanlagen, die Kulturförderung und eine starke Armee waren in Europa gängige Belege eines Herrschenden für den eigenen Machtanspruch. Architektonische Akzente setzte Friedrich vor allem beim Ausbau der Stadt Berlin. Potsdam wurde unter dem ersten preußischen König nicht wesentlich vergrößert²³⁶, wenngleich das Potsdamer Schloss einen prachtvollen Umbau im Charakter einer französischen Schlossanlage erfuhr²³⁷. Bezüglich Grotten wusste FRIEDEL (1915) zu berichten: „überhaupt teilte sich der Nachfolger des Großen Kurfürsten dieselben Liebhabereien seines Vaters, unterhielt nicht bloß die Wasserkünste und Grotten sorgfältig, sondern legte noch neue dergleichen zierliche Architekturspielereien in Berlin an“²³⁸. Friedrich I. förderte beispielsweise die Unterhaltung des Bornimer Gartens und Lustschlosses.²³⁹ Seine Anweisung bezüglich der notwendigen Instandsetzung der dortigen Wasserkünste zielte nicht nur auf eine kurzzeitige Reparatur ab, sondern eine Verbesserung sollte soweit vorangetrieben werden, „dass er, der Kurfürst, seine hohe Lust davor haben könne“²⁴⁰.

Auch wenn letztlich die Anstrengungen Friedrichs zum Erhalt der fragilen Anlagen nicht ausreichend waren, so wurde bei späteren Verpachtungen von Besitztümern (wie in Bornim) zumindest auf die Gewährleistung der Grundinstandhaltung des Bestandes durch die Pächter geachtet.

Über das Schaffenswerk der berufenen Grottierer ist bei Friedel zu erfahren, dass neben den Wasserkünsten im Berliner Schloss und dem dortigen Lustgarten auch Grotten und Springbrunnen in Oranienburg, Caputh und Potsdam unter der Regierung Friedrich I. entstanden.²⁴¹

Bevor unter den Punkten 3.3.2. und 3.3.3. auf mögliche Grotten im Berliner Schloss und in den Parkanlagen Oranienburg und Lietzenburg eingegangen wird, soll einerseits der Aspekt temporärer Grottenkulissen als Bühnendekoration für höfische Feste beleuchtet und andererseits der das Thema tangierende Gewölberaum im Schloss Caputh vorgestellt werden.

HERGET (1954) weist in ihrer Dissertation häufig auf die enge Beziehung zwischen Theater- und Grottenarchitektur hin.²⁴² So diente auch bei den Feierlichkeiten zur zweiten Heirat des Kurprinzen Friedrich mit der seinerzeit fünfzehnjährigen Welfenprinzessin Sophie Charlotte von Braunschweig-Hannover eine Grotte als prachtvolle Bühnendekoration im vierten Akt

²³⁵ Siehe: OHFF, H. (2001), S. 14.

²³⁶ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 9 f.

²³⁷ Siehe: STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 4 f.

²³⁸ FRIEDEL, E. (Hrsg.) (1915), S. 143.

²³⁹ Siehe: BACKSCHAT, F. (1912), S. 122.

²⁴⁰ BACKSCHAT, F. (1912), S. 119.

²⁴¹ Vgl.: FRIEDEL, E. (Hrsg.) (1915), S. 144.

²⁴² Vgl.: HERGET, E. (1954). Hergert sieht Ähnlichkeiten in den verwendeten künstlerischen Mitteln und im stilistischen Formenschatz.

einer Ballettaufführung.²⁴³ Das Stück wurde nach der Ankunft des Hochzeitspaares in Berlin im November des Jahres 1684 unter Leitung des Hofanzmeisters Louis B. du Breuil mit der Besonderheit präsentiert, dass viele Mitglieder der Hofgesellschaft bei der Umsetzung mitwirkten. Als Kulissen dienten die Lustschlösser des Kurprinzen: Potsdam, Bornim, Klein-Glienicke und Caputh. Mit dem vierten Aufzug wurden die maritimen Verdienste des Großen Kurfürsten gehuldigt. Eine „prächtige blendende Grotte, die mit allerhand hochfärbigem Schneckenwerk reich ausgestattet, zeigt einen Ausblick auf das Schloss Caputh. Neptun kommt in Begleitung der Götter des Rheins, der Elbe, der Weser, der Spree, Saale, Oder und Havel in einem prächtigen Wagen, den vier Seepferde ziehen und Tritonen umringen.“²⁴⁴

Eine weitere derartige Grottendekoration schuf Eosander von Göthe um 1700 im Inneren vom Schloss Oranienburg als Rahmen für das musikalische Programm zweier Feiern.²⁴⁵ Es entstand ein raffiniert ausgestatteter Gartensaal mit Springbrunnen und einer illuminierten Grotte als Bühne für die Darsteller, von denen mehrere als Flussgötter verkleidet waren. Aus einer Urne oder einem Wasserkrug „schoß das Wasser Manns-dick über die darunter, nach Art eines Wasser-Falles, gesetzten Eiß-Schollen [...] herab“²⁴⁶.

Wenngleich es sich bei diesen Bühnengrotten um sehr kurzlebige Staffagen handelte, wird hierdurch eindringlich der Brückenschlag zwischen Grottensymbolik und Darstellender Kunst belegt. Das erste Beispiel, mit seiner regionalbezogenen Kulisse für ein französisches Ballett, lässt darüber hinaus den kreativen Umgang mit den kulturellen Einflüssen des Auslands anklingen.

Dem Lustschloss Caputh wurde in der oben beschriebenen Grottenkulisse eine tragende Rolle zuteil. Die konkreten Hinweise auf Grotten im Schlossareal genügen jedoch nicht, um Caputh in den Katalog aufzunehmen. Der das Thema tangierende Gewölberaum im Erdgeschoss soll jedoch in aller Kürze vorgestellt werden.

Das heute in restauriertem Zustand erhaltene Schloss Caputh entstand im Auftrag des Großen Kurfürsten durch Philip de Chiese. Die Baugeschichte verzeichnet mehrere Umgestaltungsphasen. Ein mittig im Erdgeschoss liegender Saal war zu Zeiten Friedrich Wilhelms mit einer flachen Balkendecke ausgeführt. Die detaillierte Raumgestaltung ist nicht bekannt. PITZLER (1695) schildert in seinem Tagebuch, dass seinerzeit das Sockelgeschoss als Durchgang genutzt wurde und zu beiden Seiten des Flurs die Räumlichkeiten der Küche und eines Magazins lagen.²⁴⁷ Friedrich I. ließ den Saal um 1710 mit einem nicht tragenden Kreuzgrat-Ziergewölbe nachträglich einwölben. Bei Bauarbeiten im Rahmen der Schlossrestaurierung in den 1980er Jahren wurde in diesem Saal die Einfassung eines vermutlich zu einer Brunnenanlage gehörenden Wasserbeckens mit ehemals weißem Fliesenboden ergraben. Die Grundform des Wasserbeckens gleicht einem Hofbrunnen des Potsdamer Stadtschlusses, der ebenfalls in die Zeit um 1700 datiert wird (Abb. 34/35).²⁴⁸ Für den Caputher Gewölberaum wird die Idee der

²⁴³ Siehe: VOIGT, C. (1913). Voigt liefert eine Zusammenfassung der ausführlichen Überlieferung zum Hoffest.

²⁴⁴ VOIGT, C. (1913), S. 101.

²⁴⁵ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 17 f mit Verweis auf eine Veröffentlichung von Kurt Sachs, *Musik und Oper am kurbrandenburgischen Hof*, Berlin, 1910, S. 42 f.

²⁴⁶ SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 18.

²⁴⁷ Siehe: Pitzler, Ch. (1657-1707, hier: 1695), S. 433, aus: LORENZ, H. (Hrsg.) (1998), S. 52.

²⁴⁸ Siehe: SOMMER, C. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 55. Der Hofbrunnen wurde um 1700 durch Christian Elsterer auf einem Kupferstich dargestellt.

Sala Terrena mit Nutzung als Sommerspeisesaal vermutet, weniger wird von Grottierungen ausgegangen.²⁴⁹ Restauratorische Untersuchungen im Saal ergaben lediglich, dass Wände und Gewölbe mit zonierten Anstrichen gestaltet waren.²⁵⁰

Friedrich Wilhelm I. ließ um 1720 den Raum grundlegend umgestalten, was mit der vollständigen Beseitigung der Ausgestaltung von Friedrich I. einherging. Als Ausdruck seiner Vorliebe für die bürgerliche Wohnkultur ließ er die gesamten Wand- und Gewölbeflächen mit niederländischen Fayencefliesen belegen. Der von ROSSNER (2007) gezogene Vergleich zwischen diesem neu entstandenen Fliesensaal und barocken Grottenräumen ist berechtigt - Friedrich Wilhelm I. adaptierte die Idee der Sommersäle auf seinen Charakter.²⁵¹

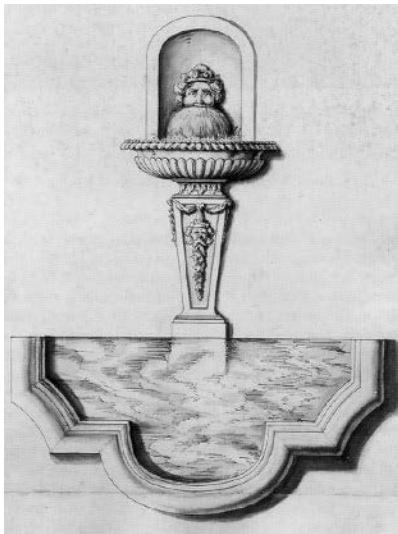


Abb. 34/35

Links: Christian Elsterer, Hofbrunnen im Potsdamer Stadtschloss, um 1700

Rechts: Schloss Caputh, bei Instandsetzungen ergrabene Einfassung eines Wasserbeckens

²⁴⁹ Mündliche Mitteilung C. Sommer (Plankammer/Grafische Sammlung SPSG), 04/2014.

²⁵⁰ Mündliche Mitteilung T. Tapp, SPSG, 02/2012.

²⁵¹ Siehe: ROSSNER, C. (2007), o. S.

3.3.2. Das Berliner Schloss als preußische Hauptresidenz

Unter dem Großen Kurfürst wurden am Berliner Schloss durch Memhardt bis 1679 zunächst Reparaturen vorgenommen und erste kurfürstliche Wohnräume eingerichtet. Hiernach entstanden bei Um- und Erweiterungsbauten neue Privatzimmer und Staatszimmer für höfisches Zeremoniell. Eine Grotte ist im Bereich dieser Raumfolgen bisher nicht belegt, obwohl sich der Kurfürst mit diesem Architekturtypus, wie sich aus den vorgestellten Lustgarten-Grotten ableiten lässt, intensiv beschäftigte. Gründe hierfür mögen in genau dieser Fokussierung bezüglich Grotten auf gartenkünstlerische Umsetzungen und der mangelnden architektonischen Verbindung zwischen Garten und Schloss gelegen haben. Seinerzeit bildete ein Nebengebäude aus der Zeit um 1600 mit begehbarer Dachfläche die Abtrennung vom Schlosshof zum Lustgarten.²⁵²

Erst seit Ende des 17. Jahrhunderts erfolgten für Kurfürst Friedrich III., als bauliche Vorbereitung auf seine angestrebte Rangerhöhung, unter der Leitung der Architekten Johann Arnold Nering, Martin Grünberg und Andreas Schlüter umfassende Erweiterungen am Schloss, so auch der Teilabriss des oben genannten Nebengebäudes und die Errichtung des prunkvollen Lustgartenflügels.²⁵³ Nach Entlassung Schlüters übernahm ab 1707 der Architekt Eosander von Göthe die Leitung der Arbeiten. Der Ausbau war vorerst im Sinne eines italienischen Stadtpalastes geplant, wurde jedoch als weitläufiger Schlosskomplex nach französischem Vorbild fortgeführt.²⁵⁴

Dem ab 1700 zuständigen Grottenmeister Johann Damnitz sagt FRIEDEL (1915) nach, dass er sich vorrangig durch seine Grotten „im und am Berliner Schloss“²⁵⁵ auszeichnete. Im Folgenden wird versucht, diese vage Äußerung durch bauliche Hinweise zu verifizieren. Beleuchtet werden drei Raumbereiche im Lustgartenflügel: der Gartensaal am Portal V, die hofseitig des selbigen Saals gelegenen Treppenkästen und die Naturalienkammer. Weiterhin wird ein Entwurf zum Münzturm mit Bezügen zum Grottenbau vorgestellt.

Obj. 16

Aus der Umbauphase um 1700 stammt die *Sommerwohnung* von Friedrich I. im Erdgeschoss des neuen Lustgartenflügels; eine später auch als *Polnische Kammern* bezeichnete Raumfolge. Der gartenseitige Zugang erfolgte durch Portal V. Der dahinter befindliche Saal diente als Vestibül der östlich anschließenden Sommerwohnung, die mit direkter Verbindung zum Schlossgarten und Nutzung der Kühle der Erdgeschossräume einen typischen Bestandteil herrschaftlicher Raumplanung darstellte. Die architektonische Lage unterhalb des Rittersaals, lässt dieser Achse besondere Bedeutung zukommen und eine reiche Gestaltung vermuten. Der Rittersaal war das Zentrum der prächtigen Paradekammern im zweiten Obergeschoss - von hier aus führten Treppen direkt zum Vestibül der Sommerwohnung hinab. PESCHKEN/KLÜNNER (1998) weisen die erste Gestaltung des Vestibüls Schlüter oder einem unbekanntem Vorgänger zu.²⁵⁶ Wenngleich DRESCHER (1991) feststellt, dass sich die ur-

²⁵² Angaben zum alten Lustgartenflügel siehe: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H.-W. (1998), S. 39 ff.

²⁵³ Zur Vorgeschichte des Quergebäudes an der Lustgartenseite siehe: GEYER, A. (1936/2010), 1. Bd., S. 49 ff.

²⁵⁴ Siehe: JAGER, M. (2005), S. 84. Vgl.: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1 und HINTERKEUSER, G. (2003).

²⁵⁵ FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

²⁵⁶ Siehe: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998), S. 496. Zur Kontroverse um den Einfluss einer Vielzahl von Architekten auf Planungen und ggf. erste Ausführungen zur Amtszeit Grünbergs und auf die spätere Gestalt des Lustgartenflügels unter Schlüter siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 92 ff.

sprüngliche Planung dieses Raumes als Grotte nicht belegen lässt²⁵⁷, verweisen viele Autoren auf die enge inhaltliche Verbindung des Vestibüls zur antiken bzw. römischen Kultur der Grotten- bzw. Gartensäle (s. a. Katalogtext Obj. 16).

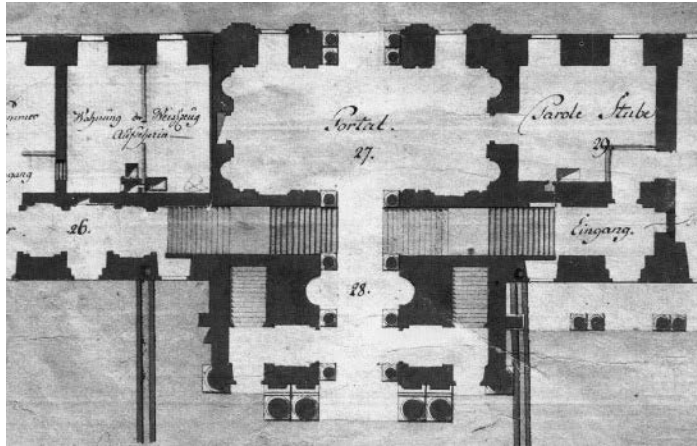


Abb. 36

Berliner Schloss, Grundriss um Portal V im Gartenflügel mit Vestibül, Treppenhaus und Treppenkästen mit beidseitigen Gängen (Ausschnitt), Planserie von 1794 (Obj. 16)



Abb. 37

Berliner Schloss, Muschelkalotte über einer der vier Nischen im Vestibül, Zustand 1950 (Obj. 16)

Es sind mehrfache Planänderungen für den Saal belegt, ohne dass für die frühen Entwürfe die Art der Oberflächengestaltung bekannt ist.²⁵⁸ Gesichert gilt eine dreiaxige Wandgliederung mit Pilastern und Muschelnischen. Die auf Skizzen des Gartensaals um 1700 dargestellten und auch in anderen Bereichen des Schlosses vorzufindenden Stuck-Muscheln der Nischen nahmen jeweils die gesamte Fläche der Kalotten ein.²⁵⁹ Eine Fotografie aus dem Jahre 1950 zeigt eine dieser Muschelkalotten (Abb. 37).

Eine räumliche und eventuell auch inhaltliche Verbindung zur ursprünglichen Saalidee hinter Portal V stellen zwei Gänge im Treppenkasten vom südlich anschließenden Treppenhaus dar. Im Rahmen der komplexen architektonischen Aufgabe, eine vereinheitlichende Fassade mit mehreren Aufgängen, dem Vestibül, Vorsälen und Sälen harmonisch zu verbinden, wurden durch Schlüter hofseitig des Gartensaals am Portal V sowie gespiegelt am Stadtvestibül hinter Portal I Treppenhauskästen als Neubau angesetzt. Schlüter war seit 1699 am Schloss tätig - für den Bereich der Treppenkästen werden bereits um 1700 Planänderungen angenommen.²⁶⁰ Hiervon waren u. a. die im Treppenhaus des Lustgartenflügels entstandenen Gänge unterhalb der in das Obergeschoss führenden Treppen betroffen. PESCHKEN (1992) definiert den entwerflichen Gedanken für diese Räume als Grotten, Grottengänge und -räume.²⁶¹ Er geht davon aus, dass in der Planungsphase vor Schlüter die Gänge als Einstimmung des Betrachters

²⁵⁷ Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 187.

²⁵⁸ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 167 ff.

²⁵⁹ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173.

²⁶⁰ Siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 134 f und PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 190 f.

²⁶¹ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 190 f.

beim Betreten des Schlosskomplexes ihre Wirkung entfalten sollten. Die auf einem Foto von 1950 erkennbare Vermauerung eines entsprechenden Ganges am Stadtvestibül datiert Peschken als Schlüters Planänderung unter Ausschluss der Grottengänge.²⁶² Wiederum sind weder ursprüngliche Oberflächengestaltungen noch etwaiger figürlicher Schmuck für die Grottengänge am Gartensaal überliefert.

Mit der Einrichtung von Grottengängen am Fuße des Treppenhauses als Ebene der Unterwelt wäre im Berliner Schloss der Akt des Ein- und nachfolgenden Emporschreitens um eine inhaltliche Dimension bereichert worden.



Abb. 38

Berliner Schloss, westlicher
Grottengang, Zustand 1950
(Obj. 16)

Das auch die Bauphase unter Schlüters Nachfolger Eosander von Göthe nicht frei von Gedanken zur Errichtung von Wasserspielen und naturhaften Detailgestaltungen im Schloss war, bezeugen ein Entwurf zu einem Treppenhaus aus der Zeit 1707/1713 mit Wandnischen mit Brunnen in Form von Wasserkaskaden²⁶³ sowie das ausgeführte Naturalienkabinett.

Obj. 21

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit steht die Betrachtung der Raumschale der Naturalienkammer im Vordergrund, wenngleich allgemein die Bestände von Kunstkammern von Interesse sind, da sie potentiell auch für die Ausgestaltung grottierter Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Wie für derartige Sammlungen üblich, die von PESCHKEN (2001) treffend als *Raritäten-, Monstrositäten- und Wunderkammern*²⁶⁴ betitelt wurden, enthielt auch die Berliner Kunstkammer neben Waffen, Gewändern, Kunsthandwerk, Tierpräparaten und sonsti-

²⁶² Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 190 f.

²⁶³ Abgebildet in: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 386, Kat. 198.

²⁶⁴ Siehe: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, S. 205.

gen Kuriositäten u. a. Gegenstände aus Horn, Knochen, Schildpatt, Perlmutter und Korallen.²⁶⁵ Das Fehlen eines expliziten Grottensaals unter Friedrich I. führte wohl auch zur geschlossenen Präsentation der übernommenen und erweiterten Sammlung maritimer Objekte in der Naturalienkammer, einem eigenständigen Raum in der Raumfolge der Kunstkammern²⁶⁶. Eosander von Göthe schuf die Naturalienkammer um 1708 im dritten Obergeschoss des Lustgartenflügels. In einer bauzeitlichen Beschreibung wird folgendes berichtet: „Muscheln und verschiedene Meeresschnecken füllen die Fensterkästchen [...], viele große und dicke Korallen von seltensten Farben, Ungeheuer des Meeres hängen als Schmuck von der Decke herab.“²⁶⁷ NICOLAI (1786) erwähnt seiner Beschreibung u. a. „Mineralien, Fossilien [...], ein zahlreiches Schnecken- und Muschelkabinett“²⁶⁸. Die Orientierung an den Ausstellungsstücken der maritimen Sammlung erstreckte sich auch auf die Raumgestaltung, u. a. wurde die Paneelzone mit plastisch nachgeahmten Felsen und die Türrahmen und -bekrönungen sowie das umlaufende Gesims mit grober Borke verkleidet. WIESINGER (2001) vermutet in der Deckenmalerei die Darstellung der vier Elemente, wobei das Wasser durch einen Neptun mit seinem Dreizack repräsentiert wird.²⁶⁹ Damit stellt die Raumgestaltung der Naturalienkammer eine Kombination aus nachempfundener Natur und römischer Mythologie dar.²⁷⁰

Die Raumschale hat sich vermutlich bis zur Kriegszerstörung bzw. Sprengung erhalten.

Das Fehlen einer Grotte im weitläufigen Schloss könnte sich aus der frühen Festlegung und der nachfolgenden Planänderung für einen Garten- oder Grottensaal im Bereich der Sommerwohnung, d. h. in der Entwurfsphase vor oder während der ersten Planungen Schlüters ab 1698, erklären. Die beschriebenen Treppenkästen hinter dem Vestibül, die als konzipierte Grottengänge interpretiert werden, stützen zumindest diese thematische Belegung in dem Gebäudebereich hinter Portal V. Vermutlich behinderte auch die verstärkte Hinwendung zum französischen Stil, der architektonische anstatt naturhafte Grottenformen und zudem freistehende Grottenbauten im Außenbereich vorzog, die Umsetzung einer derartigen Planung.²⁷¹ Des Weiteren könnte die 1708 eingerichtete Naturalienkammer mit Präsentation der Sammlung maritimer Objekte eine *Ersatzmaßnahme* für einen Grottenraum darstellen haben.

Für den Gebäudekomplex vom Berliner Schloss soll weiterhin Schlüters letztem Großauftrag für Friedrich I. besonderes Interesse zukommen. Die sogenannte Berliner Wasserkunst war ein bereits im 16. Jahrhundert errichteter Wasserturm mit Pumpwerk am späteren Berliner Schlossplatz. Neben der Hauptaufgabe, der Wasserversorgung der Bevölkerung und des Schlosses, diente der Druckaufbau des Turms zusammen mit einem Holzröhrensystem auch bereits im beginnenden 17. Jahrhundert für die Realisierung der Wasserspiele des Lustgartens. Ein um 1701 beauftragter Umbau sollte aus dem Münzturm eine hohe Stadtkrone mit Uhr, Glockenspiel, Geläut und Wasserkunst entstehen lassen. Es sind mehrere Entwürfe Schlüters

Obj. 18

²⁶⁵ Siehe: LEDEBUR, L. v. (1844), S. 23 ff.

²⁶⁶ Die Kunstkammern als Raumfolge aus 8 Gemächern für die Präsentation thematisch getrennter Exponatgruppen wurden bereits 1703 unter Schlüter angelegt.

²⁶⁷ Anonimo Veneziano, 1708, zitiert aus: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, S. 206.

²⁶⁸ NICOLAI (1786), S. 792-799, zitiert in: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, 2. Teil, S. 352.

²⁶⁹ Siehe: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, 2. Teil, S. 351.

²⁷⁰ Eine Fotografie zeigt den leeren Raum, Fotothek SPSG, Titel: *Berlin, Schloss, Kunstkammer, Naturalienkammer*, R.: 990, Aufnahmedatum 1930, Foto-Inventar-Nr. F0002916 (s. Abb. 285).

²⁷¹ Zudem entstanden die später als Vorbilder für den Typus der Grotten-Sala Terrena wirkenden Beispiele im süd- und mitteldeutschen Raum wie Pommersfelden und Dresden erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

belegt, die eine Verbindung zwischen Funktion und Form des Bauwerks erkennen lassen. Den Turm sollten künstlich angelegte Felsformationen mit plastischen Putten, Wasserwesen und kaskadenförmige Wasserspiele schmücken. Schwerwiegende statische Probleme während der Baumaßnahme erforderten weitere Umplanungen mit seitlicher Anbauten. Hierfür wurden großformatige Wandbilder mit ikonographischer Verbindung des Elements Wasser mit der christlichen Glaubensgeschichte vorgesehen. Das alttestamentarische Bild von Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, hätte der neutestamentarischen Szene der Taufe Christi gegenüber gestanden.²⁷² Im Frühjahr 1706, dem Jahr des Einsturzes, ließ Schlüter als letzten Versuch den Turm durch mit Felsen verkleidete Mauermassen stützen.²⁷³

Die Berliner Wasserkunst, der spätere Münzturm, gilt aufgrund seiner technischen Aufgabe als ein bedeutendes Bauwerk für die Geschichte der Berliner Wasserspiele. Mit der geplanten Integration von Wasserkünsten, naturhaften Formen und der Verbindung von christlichem Glauben mit dem Element Wasser, ist ein für die vorliegende Forschungsarbeit definitionsgemäßer Zusammenhang zum Grottenbau gegeben.

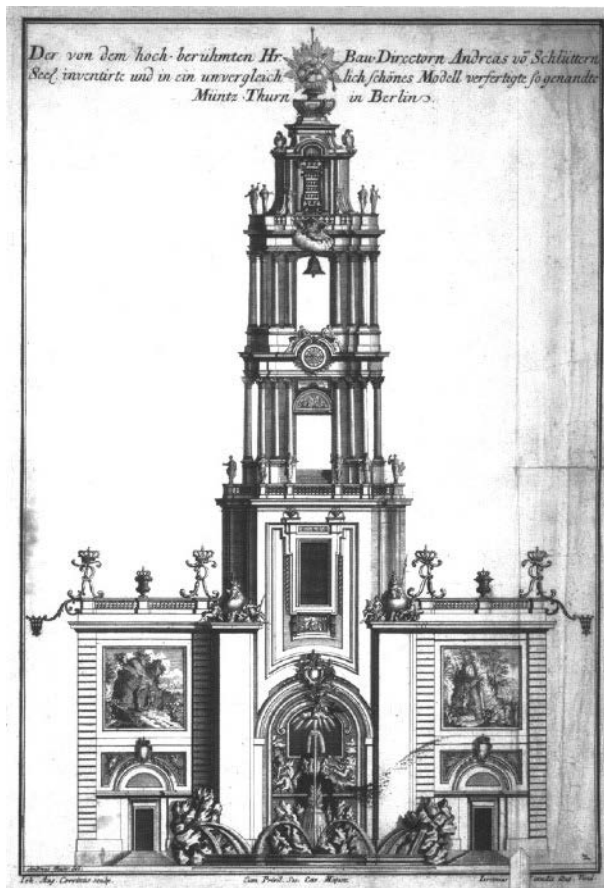


Abb. 39

Münzturm Berlin, Entwurf nach A. Schlüter, um 1705. Neben Wasserspielen enthält dieser Entwurf Wandbilder der christlichen Glaubensgeschichte. (Obj. 18)

²⁷² Aussagen zu den nicht verwirklichten Wandbildern, siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 245.

²⁷³ Siehe: BÄRTHEL (2000), S. 11.

3.3.3. Parkanlagen Oranienburg und Lietzenburg (Charlottenburg)

Oranienburg wird als die „bedeutendste gärtnerische Schöpfung“²⁷⁴ von Friedrich I. angesehen. Auf die Anfänge der Schlossanlage mit Park wurde bereits unter dem Großen Kurfürst bzw. Luise Henriette eingegangen. Friedrich I. vergrößerte das Schlossareal und ließ das Vorgefundene ab 1688 unter Leitung Nerings und später Eosanders grundlegend umgestalten und erweitern. Wasserkünste waren fester Bestandteil der Planung der Außenanlagen. Gestalterisch wirkte in Oranienburg nach dem Muster französischer Anlagen der seinerzeit neue Typus einer intimeren Gartengeselligkeit, einer romantisch empfundenen Ländlichkeit, in die ansonsten repräsentative Auffassung hinein.²⁷⁵

Neben größeren Gebäuden wie einer Orangerie, der Favorite und einem Küchen- und Kavalierhaus sind u. a. eine Grotte, eine Kaskade, eine große Fontäne und künstliche, von der Havel gespeiste Kanäle und Teiche für die Zeit unter Friedrich I. bekannt.²⁷⁶ Ein zeichnerischer Rekonstruktionsversuch der Objektstandorte (Abb. 40) findet sich bei BOECK (1938).²⁷⁷

Obj. 105

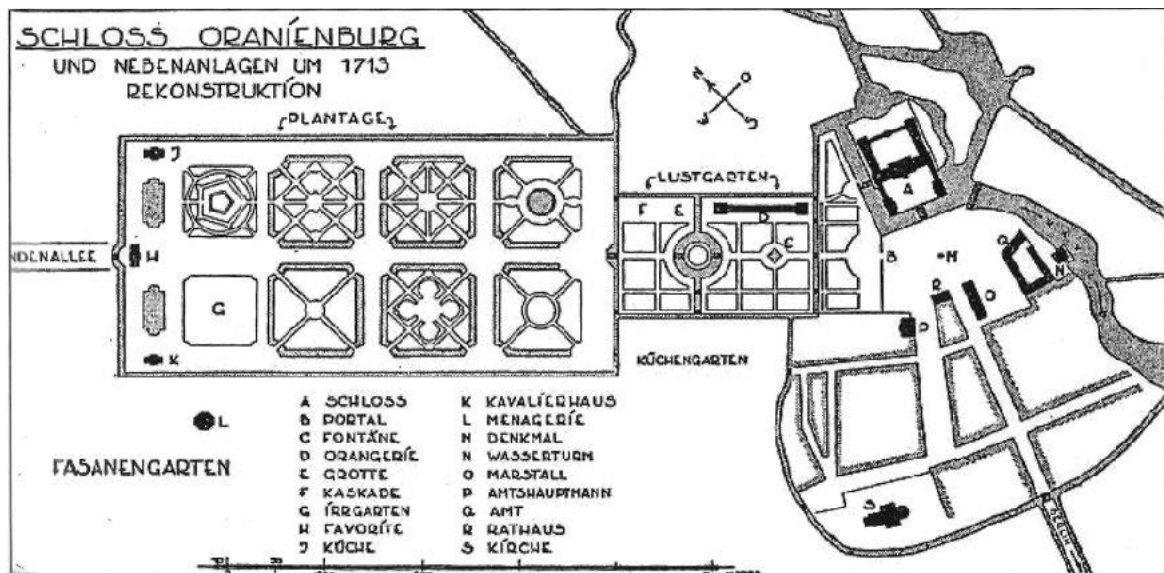


Abb. 40

Rekonstruktionsversuch der Schlossanlage Oranienburg um 1713 mit Verortung von Grotte, Kaskade und Orangerie (Obj. 105)

Die Grottenarchitektur entstand um 1700 in der Nähe oder in direkter Verbindung mit der Orangerie. BOECK (1938) geht davon aus, dass die Grotte an die Orangerie angebaut und von dort durch eine Doppeltür zugänglich war. Entsprechend mehrerer Literaturquellen benennt

²⁷⁴ BOECK, W. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 10.

²⁷⁵ Siehe: BOECK, W. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 10.

²⁷⁶ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 15 f und VOLKMANN, T. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 22. Eine Darstellung der Außenansicht der Orangerie findet sich im Werk von Broebes, Plansammlung SPSPG, Neuer Zugangskatalog 6806.

²⁷⁷ Vgl.: BOECK, W. (1938), S. 80.

er als wesentliches Ausstattungsmerkmal eine Wasserorgel.²⁷⁸ Die führende Tätigkeit bei Errichtung und Ausstattung von Grotte und Wasserwerken kann dem Grottierer Damnitz zugeschrieben werden.²⁷⁹

Die Kaskade wird bei BOECK (1938) als von beiden Seiten mit Säulenreihen flankierte Kolonnadenarchitektur beschrieben. Die Wasserspiele der Kaskade bestanden u. a. aus zwei Nymphenskulpturen mit großen Gefäßen, aus denen das Wasser mehrere Stufen in ein Becken herabfloss.²⁸⁰ HOLLAND (2002) definiert sowohl Wasserorgel als auch Kaskade als Ausstattungselemente der seiner Meinung nach nicht begehbaren Grotte.²⁸¹

Des Weiteren befand sich ein sogenanntes *Wassermann-Quartier* im Garten, das gleich dem Berliner Lustgarten zur Zeit des Großen Kurfürsten mit einer Neptunskulptur, die „das Wasser in die Höhe spritzt“²⁸² ausgestattet war. FRIEDEL (1915) geht davon aus, dass auch die auf 1699 datierte Favorite „in diesem Stil“²⁸³ - gemeint ist der *Grottenstil* - durch den nach Oranienburg berufenen Grottierer Johann Damnitz angelegt wurde.²⁸⁴

Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. im Jahre 1713 begann der Verfall des Lustgartens. Neben der Demontage der Wasserleitungen wurden sukzessive auch die Gartengebäude beseitigt. 1731 wird berichtet, dass die Oranienburger Grotte *eingegangen* sei, was im Folgejahr zu Abriss und Versteigerung des brauchbaren Materials führte. Übergebliebene Werksteine wurden dem Kronprinzen Friedrich für seine Bautätigkeiten in Neuruppin zur Verfügung gestellt.²⁸⁵ Ein Kupferstich zeigt eine unter dem Kronprinzen in Neuruppin geschaffene Gartentaffage mit einer Wasserkaskade und erlaubt hierdurch eventuell eine Vorstellung vom Aussehen der vormals in Oranienburg befindlichen Grotte oder Kaskade.²⁸⁶

Obj. 1 Eine der prächtigsten barocken Anlagen des Untersuchungsgebietes entstand während der Regierungszeit Friedrich III./I. unter Federführung seiner Gemahlin Sophie Charlotte mit Schloss und Park Lietzenburg, später umbenannt in Charlottenburg. Die Parkanlage steht gleichsam unter Einflüssen der französischen und niederländischen Gartenkunst. Die künstlerische Leitung für den Schlosspark lag zu Beginn des Ausbaus im Jahre 1696 bei dem französischen Gartenkünstler Siméon Godeau.²⁸⁷

Das Innere des von französischen Einflüssen geprägten Schlosses beherbergte keinen Grottenraum. Lediglich der mittig im Erdgeschoss liegende Gartensaal entspricht einer Sala Terrena, wengleich nicht im grottierten Stil. Dennoch ist es kaum vorstellbar, dass die für die Zeit um 1700 zu den modernsten Gärten Deutschlands zählende Anlage in Charlottenburg gänzlich ohne Grottierungen auskam. Eine Verortung von Grottendekorationen in den Außenbereich

²⁷⁸ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 83.

²⁷⁹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 83 mit Verweis auf eine Zahlungsanweisung mit entsprechendem Inhalt an Damnitz vom 19.04.1700, Pr. G. StA. (GStA PK), Rep. 9, EEE. Assignationes 1697-1700.

²⁸⁰ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 80 f.

²⁸¹ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 168 f.

²⁸² BOECK, W. (1938), S. 82.

²⁸³ FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

²⁸⁴ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 143 f; Datierung nach: BOECK, W. (1938), S. 85.

²⁸⁵ Angaben zum Niedergang der Grotte siehe: BOECK, W. (1938), S. 103.

²⁸⁶ Siehe: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, Parklandschaft, Zeichnung, Kupferstichkabinett Berlin, Ident. Nr. KdZ 1293, abgebildet in: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35.

²⁸⁷ Siehe: WIMMER, C. A. (1987), S. 5 ff.

entspräche der von MERTENS (2003) festgestellten Orientierung an den seinerzeitigen Entwicklungen an französischen Schlossanlagen.²⁸⁸

Die Vorliebe für Spaziergänge der Königin war bekannt, weshalb die Ausgestaltung des Gartens höchsten Ansprüchen genügen musste. Es fehlen jedoch jegliche Hinweise auf ein größeres eigenständiges Grottenbauwerk unter Sophie Charlotte; es sind ausschließlich kleinere Grottierungen anzunehmen. Eine von einem Besucher im Jahre 1731 überlieferte Schilderung des Zustandes nach bereits fortgeschrittener Verwilderung enthält folgende Hinweise: „Diese Orangerie zusamt dem herrlichen weitläufigen und höchst angenehmen Garten, wo man Fontainen, Lust-Alleen, Statuen, Grotten, Lust-Cabinetten pp. die Menge siehet, lässt der König leider sehr eingehen.“²⁸⁹ Gemeint ist König Friedrich Wilhelm I., der somit kaum als Bauherr für vorgenannte Grotten in Betracht kommt. Die zunehmend verfallenden Gestaltungselemente können daher in die Zeit Sophie Charlottes bis 1705, maximal bis zum Tode ihres Gatten Friedrich I. im Jahre 1713, der sich Pflege und Ausbau des Gartens annahm, datiert werden.²⁹⁰

Der Schlossgarten wurde nach 1713 von mehreren Generationen preußischer Herrscher in unterschiedlicher Intensität verändert und den jeweiligen Zeitideen angepasst. Er wurde in der Folge nur noch temporär für höfische Feste genutzt, deren barocke Elemente wie „Wettkämpfe, Spiele, Festessen, Jagden, Bauerndarbietungen, Wasserfahrten, Illuminationen und Feuerwerke [...] ebenso wie Oper, Theater und Ballet“²⁹¹ räumlich bedient werden mussten. Zur Ausstaffierung der Gartenpartien dienten im 18. Jahrhundert u. a. unzählige Statuen, auch der römischen Mythologie, Obeliskten sowie diverse kleinere Gartengebäude.²⁹²

Auf einen späteren Entwurf für ein Grottengebäude im Charlottenburger Schlosspark gegen Ende des 18. Jahrhundert wird unter Friedrich Wilhelm II. näher eingegangen (Obj. 2).

²⁸⁸ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 267.

²⁸⁹ WENDLAND, F. (1979), S. 370.

²⁹⁰ Zur Erweiterung des Gartens unter Friedrich I. vgl.: WENDLAND (1979), S. 369 f.

²⁹¹ WIMMER, C. A. (1987), S. 20.

²⁹² Hinweis auf Statuen der römischen Mythologie siehe: WIMMER, C. A. (1987), S. 24.

3.3.4. König Friedrich Wilhelm I.

Die Regierungsphase von Friedrich Wilhelm I. zwischen 1713 und 1740 gilt gemeinhin „als eine Zeit künstlerischen Verfalls“²⁹³. Dennoch entstanden durch vom König forcierte Baumaßnahmen im Rahmen der Berliner Stadterweiterungen und dem Ausbau Potsdams bedeutende Gebäudegruppen und private Stadtpalais.²⁹⁴

Die vom Soldatenkönig geförderte Stationierung von Militär in Berlin und Potsdam, in Kombination mit seinem Sparwillen und Stilempfinden, forderte für seine eigenen Bauprojekte eine „von ökonomischen und militärischen Belangen diktierte schlichte Bauweise“²⁹⁵. Gestalterisch erfolgte eine Abwendung vom niederländisch und französisch geprägten Barock, hin zu Typenbauten, die pragmatisch ihren Zweck erfüllten. Das Umdenken ging mit drastischen Kürzungen der Etats für Wissenschaft und Kunst einher. Prachtbauten und auch Grottenarchitekturen fanden bei der militärischen Ausrichtung keine Berechtigung bei königlichen Bauaufträgen. Bestehende Gartenanlagen und Architekturen wurden teils umgenutzt oder gar beseitigt. Bereits im Jahre 1715 wurden die großen Lustgartenanlagen am Berliner Schloss und am Potsdamer Stadtschloss weitestgehend aufgelöst und in Exerzierplätze umgewandelt. Bestände an Skulpturenschmuck wurden hierbei in andere Schlösser und Parks abgegeben.²⁹⁶ Dem Lusthaus mit Grotte in der Berliner Anlage wurde eine Nachnutzung als Werkstatt, Fabrik und Börse zuteil. Auch in späteren Jahren wurde die Vernichtung von Gärten und Staffagebauten fortgesetzt, wie beispielsweise 1732, als der König den Verkauf der noch vorhandenen und brauchbaren Materialien der Grotte und Orangerie in Oranienburg anordnete.²⁹⁷ Die bereits beschriebene Umgestaltung des Gewölberaumes in Caputh in einen Fliesensaal ist Zeichen seiner Vorliebe für die bürgerliche Wohnkultur. Die seinerzeit kostengünstigen Fliesen entsprachen auch sonst den Sichtweisen des Königs, der im Schlichten die Schönheit sah. Bei KOPISCH (1854) finden wir bezüglich des Potsdamer Lustgartens klagende Worte: „Die schönen Springbrunnen hörten auf ihre Strahlen zu werfen, das Haus auf einem Havelinselchen, worin ihr Triebwerk stand, ward in ein Pulvermagazin verwandelt.“²⁹⁸ Ebenso vernachlässigte er die Pflege bzw. die Sicherstellung der Pflege durch Pächter der überkommenen Güter, wie beispielsweise geschehen in Bornim.²⁹⁹

Wenngleich Friedrich Wilhelm I. selten die Rolle des Bauherrn übernahm, so förderte er Projekte seiner Zeitgenossen, wie die Errichtung von Adelspalästen in Berlin. Die künstlerische Planung dieser Paläste lag in der Hand der Nutzer. In diesem Rahmen konnten prunkvolle Gestaltungen, auch unter Verwendung von grottierten Räumen, realisiert werden (siehe u. a. Obj. 24 und Obj. 28). Die vorgenannte Bauförderung bewirkte somit bereits vor Amtsantritt von König Friedrich II. eine Zunahme der Grottenbauaktivitäten.

²⁹³ LORENZ, H. (2000), S. 66.

²⁹⁴ Zur Rolle Friedrich Wilhelm I. als Förderer des Stadtausbaus vgl.: DEMPS, L. (2010), S. 22 ff.

²⁹⁵ KIELING, U. (1987), S. 69.

²⁹⁶ Siehe: HÜNECKE, S. (1988), S. 123.

²⁹⁷ Siehe: STENGEL, W. (1952), S. 10 mit Verweis auf das Intelligenzblatt vom 04.02.1732. Siehe auch: BOECK, W. (1938), S. 103.

²⁹⁸ KOPISCH, A. (1854), S. 62.

²⁹⁹ Siehe: BROSCHE, K. (2001), S. 23 ff.

3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II.

3.4.1. Zur Person und Bauintention des Regenten

Friedrich II. gilt als preußischer Feldherr und schöngeistiger Intellektueller in einer Person. Als absolutistischer Fürst wollte Friedrich auch direkten Einfluss auf Baumaßnahmen ausüben und trat selbst als Ideengeber in Erscheinung. Er sah renommierte Bauprojekte „als eine der wichtigsten Aufgaben des Herrschers an“³⁰⁰. Diesem Grundsatz entsprechend projektierte Friedrich in intensiver Weise vielfältige Neu- und Umgestaltungen im Raum Berlin/Brandenburg.

Nach seinen kronprinzlichen Jahren in Neuruppin und Rheinsberg, wo bereits erste Grottenprojekte verwirklicht wurden (Obj. 117, Obj. 118), verlegte er seinen ständigen Wohnsitz nach Potsdam. Friedrich II. schuf das Sommerschloss Sanssouci mit weitläufiger Parkanlage und ließ das Potsdamer Stadtschloss als Winterquartier sowie den zugehörigen Lustgarten umfassend nach seinen Vorstellungen verändern. Das Kunstschaffen wandte sich unter Friedrich II. verstärkt französischen Vorbildern zu. In Bezug zu seinem ambitionierten Wasserkunstprojekt für den Park Sanssouci lässt sich über eine Aussage Friedrichs die Orientierung nachvollziehen; den Blick über den Park schweifend sprach Friedrich: „wie schön ist das hier, aber es fehlt alles Leben, wie es die Gärten von Versailles in ihren Wasserkünsten besitzen“³⁰¹.

Dem königlichen Wunsch folgend, entstanden in Potsdam zahlreiche Gestaltungen unter Einbeziehung von Wasserspielen und Grottendekor. Die Grotten knüpften in ihrer Ausführungsqualität an das Schaffen vom Großen Kurfürsten an, überboten in ihrer Dimension jedoch alles bisher in der Region Bestehende. Vorausgreifend seien an dieser Stelle die Neptungrotte (Obj. 134), die Marmorkolonnade (Obj. 135), die grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie (Obj. 137) sowie als Höhepunkt der Grottensaal im Neuen Palais (Obj. 138) - alle Objekte ausnahmslos mit Lage im Park Sanssouci - genannt.

Friedrichs Kronprinzenzeit in Neuruppin und Rheinsberg und seine nachfolgende Hinwendung zur Residenzstadt Potsdam, spiegelt sich in der territorialen Verteilung seiner hinterlassenen Gartenkunstwerke wider. Für Berlin ist lediglich eine Grotte im Schloss Monbijou für Friedrichs Mutter belegt (Obj. 26). Das aus der Zeit des Großen Kurfürsten bestehende Grotten- bzw. Lusthaus im Berliner Lustgarten blieb zwar erhalten, jedoch ist seinerzeit bereits vom Verlust der Grottierungen auszugehen. Ein Kupferstich zeigt Friedrich II. mit seinem Bruder Prinz Heinrich auf der kahlen Freifläche des Lustgartens mit dem Lusthaus im Hintergrund.³⁰² Eine Neugestaltung des Gartens der offiziellen Hauptresidenz unterblieb.

FUCHS (2008) führt Friedrichs frühe Begeisterung für künstliche Grotten auf drei Schlüssel-erlebnisse seiner Kronprinzenzeit zurück: die Besichtigung der Grotten im Dresdener Zwinger (1728), des Grottensaals im Schloss Weißenstein in Pommersfelden (1730) und der Grotten in Salzdahlum (1733).³⁰³ Für die Gesamtbetrachtung sind ebenfalls die Baulichkeiten in den

³⁰⁰ GIERSBERG, H.-J. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 21.

³⁰¹ BELANI, H. E. R. (1843), S. 5.

³⁰² Kupferstich von Johann Michael Probst, um 1763, *Friedrich II. in Begleitung von Prinz Heinrich auf dem Paradeplatz vor dem ehem. Lusthaus mit Grotte, seinerzeit die Börse*, veröffentlicht in: JAGER, M. (2004), S. 89.

³⁰³ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 65.

Anlagen mit familiären Bezügen, so z. B. die Schlösser und Parks seiner Brüdern in Rheinsberg und Oranienburg sowie von seiner Schwester Wilhelmine in Bayreuth zu berücksichtigen.

Ohne den Friedrich-Mythos befeuern zu wollen, soll durch Wiedergabe älterer Literaturquellen der Frage nachgegangen werden, ob Friedrich II. mit seinen Neugestaltungen neben der selbst-darstellerischen Außenwirkung auch eine gewisse persönliche Befriedigung verfolgte. Beispielsweise versuchte KOPISCH (1854) eine Erklärung: „Die Poesie dieser neuen Anlage [gemeint ist Park Sanssouci, Anm. Verf.] tritt von selbst entgegen. Der grosse König wollte sich hier ein Asyl schaffen, wo er der komplizierten Modernität entrückt, umgeben von Naturgottheiten, Eichenhain und Felsengrotte, in die uranfängliche Welt sich zurückträumen könne, um einfacher, grossartiger gestimmt, zu neuen Taten zurückzukehren.“³⁰⁴ Diesem Ziel entsprechend stellt auch KÜHN (1939) fest, dass in Friedrichs Park Sanssouci neben dynastischen Bezügen die Götterwelt der Antike ausschlaggebend ist und die Antiken die geistige Vorstellungswelt des Königs unmittelbar berührten.³⁰⁵ Der Gartenraum könnte damit als Ort der Ruhe und Inspiration einen wichtigen Beitrag für die Lebensqualität des Königs erbracht haben.

Friedrich II. musste bei seinen Wasserkunstprojekten trotz eines enormen finanziellen Aufwandes und Wechsel der Bau- bzw. Fontänenmeister mehrfach technische Rückschläge erleiden. Die größte Schwierigkeit stellte die Erzeugung des benötigten Wasserdrucks dar. Die geplante Nutzung des Ruinenberges mit erhöht liegendem Wasserreservoir scheiterte an der Notwendigkeit, dass Wasser vorerst auf den Berg transportieren zu müssen. Unzureichende Kompetenz der berufenen Fachleute und die daraus resultierende, mangelhafte Technik trugen zu den Misserfolgen bei.³⁰⁶ Mit deutlichen Worten kommentierte bereits MANGER (1789) die Unfähigkeit seinerzeitiger *Wasserkunstverständiger* sowie die harschen Reaktionen Friedrichs.³⁰⁷ So konnte der König, der Wasserspiele wie beschrieben als unabdingbare Komponente im Garten-Gesamtkunstwerk auffasste, wohl nur ein einziges Mal im Jahre 1754 eine hohe Fontaine im Park Sanssouci für eine knappe Stunde erleben.³⁰⁸ Diese kostspieligen Unternehmungen wurden 1757 gänzlich aufgegeben.³⁰⁹ Viele Konzepte von Friedrich II. konnten erst Jahrzehnte später durch König Friedrich Wilhelm IV. mittels neuer technischer Möglichkeiten realisiert werden (siehe Punkt 3.8.3.). Vorerst verblieben die meisten der für Wasserkünste vorbereiteten Architekturen, die teils direkt als Grotte ausgeführt oder mit Grottendekor versehen waren, ohne das fließende Element.

³⁰⁴ KOPISCH, A. (1854), S. 99.

³⁰⁵ Siehe: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 51.

³⁰⁶ Vgl.: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 91, KASCHUBE, A. (2007), S. 49 und MIELKE, F. (1991), S. 68.

³⁰⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 91 ff. Hier findet sich eine ausführliche Beschreibung der Geschichte der Wasserkünste im Park Sanssouci unter Friedrich II., u. a. werden beauftragte Fontainiers namentlich genannt, auf materialtechnische Probleme sowie Fragen der Finanzierung wird eingegangen.

³⁰⁸ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 101 f.

³⁰⁹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 245.

3.4.2. Ausführungen als Kronprinz in Neuruppin und Rheinsberg

Während seiner Ruppiner Zeit zwischen 1733 und 1736 wohnte Kronprinz Friedrich in einem angemieteten Bürgerhaus in Neuruppin.³¹⁰ Hiernach zog er bis zu seinem Amtsantritt als König in das Rheinsberger Schloss. Er fungierte an beiden kronprinzlichen Lebensstationen als Bauherr von Grotten. Den entstandenen Ausführungen muss besondere Bedeutung beigemessen werden, da es sich um die ältesten erhaltenen Grottenarchitekturen der Region handelt.

Der Amalthea-Garten am Stadtwall Neuruppins kann als Indiz der frühen Zuneigung des Kronprinzen zur Architektur, Gartenkunst und Beschäftigung mit mythologischen Themen gelten. Geschmückt mit kleinen Parkbauten entstand für Friedrich eine malerische Grünanlage. Bei HERGET (1954) erfahren wir, dass bereits der griechische Regent Gelon um 500 v. Chr. einen Privatpark mit einem Amalthea-Nymphäon besaß³¹¹ - vielleicht eine Quelle für Friedrichs Inspiration.

Obj. 117



Abb. 41

Heutiger Zustand des Zuganges zur ehemaligen Grotte unterhalb des Rundtempels (Obj. 117)

Das Zentrum der Anlage bildete der nach antikem Vorbild im Jahre 1735 errichtete Apollotempel. Dieser Rundbau wurde zur ersten Auftragsarbeit für Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, der mit seinem nachfolgenden Schaffen prägenden Einfluss auf die friderizianische Architektur ausübte. Der auch als *Lusthaus*³¹² bezeichnete Monopteros wurde „zum allabendlichen Zusammenkunftsort, eine romantische Stätte“³¹³. Das Sockelgeschoss war als Grottenraum gestaltet. Bereits 1794 wurde das baufällige Gebäude stark verändert.³¹⁴ Eventuell wurde bei dieser Umgestaltung der Grottenraum zugeschüttet.³¹⁵

³¹⁰ Siehe: OHFF, H. (2001), S. 88.

³¹¹ Siehe: HERGET, E. (1954), S. 13.

³¹² Bezeichnung *Lusthaus* siehe: HAMANN, H. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 32.

³¹³ OHFF, H. (2001), S. 89.

³¹⁴ Datierung Umbauphase siehe: Tempelgarten Neuruppin e.V. (o. J.), URL: www.tempelgarten.de/seiten/beginn.html, Abruf: 08/2011.

³¹⁵ Siehe: Brian Kehnscherper (2010), *Neue Erkenntnisse zur Grotte unter dem Neuruppiner Apollo-Tempel*, in: Märkische Oderzeitung, 26.03.2010, URL: www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/964291, Abruf: 11/2013.

Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen im Jahre 2010, die mit der Instandsetzung des Gesamtgebäudes in Verbindung standen und eine Freilegung des Grottenraumes beinhalteten, konnten grüne Schlacken als Fragmente der ehemaligen Grottierung im Schutt befundet werden.³¹⁶ Als Wandoberfläche hat sich nur das reine Mauerwerk erhalten. Wandnischen konnten erkannt und teils freigelegt werden, wie auch ein kleines Fenster. Bezüglich der Ausführung der Wandgrottierung scheint ein Vergleich zum späteren Turmkabinett im Schloss Rheinsberg angebracht (s. Obj. 118).

Weiterhin sind für den Amalthea-Garten durch Aufzeichnungen eines Zeitzeugen eine weitere Grotte, ein Bad, ein Pavillon und mehrere Kabinette bekannt.³¹⁷ KÜHN (1939) definiert gleichsam der vorgenannten Aufzählung die Grotte als ein eigenständiges Objekt. Sie schlussfolgert, dass die Grotte aus sehr leichter Bauart war, weil sie nach Aussage des nachfolgenden Besitzers, Friedrichs jüngstem Bruder Ferdinand, bereits 1750 so verfallen war, dass „kaum noch eine Spur zu sehen war“³¹⁸.

Auf einer Zeichnung und Radierung von Knobelsdorff ist das erwähnte Bad dargestellt.³¹⁹ Es ist an seiner Front mit einer aus Muschelschalen bestehenden mehrstufigen Wasserkaskade mit Fontaine gestaltet. Ob für diese Inszenierung, die im Jahre 1736 von der abgebrochenen Grotte oder Kaskade aus Oranienburg herangeschafften Bauteile aus der Zeit von Friedrich I. eingesetzt wurden, kann nur vermutet werden (s. Obj. 105).

In Neuruppin ist von den beschriebenen Parkbauten nur der Apollotempel erhalten.

Obj. 118

Als der Kronprinz die in der Nähe von Neuruppin gelegene Schlossanlage Rheinsberg von seinem Vater als Geschenk erhielt, befand sich das Schloss in schlechtem baulichen Zustand. OHFF (2001) deutet diesen Umstand in positiver Weise als eine sich für Friedrich bietende Gelegenheit, seine eigenen Ansprüche bei der Instandsetzung verwirklichen zu können.³²⁰ Er ließ durch Knobelsdorff einen nördlichen Turm errichten, welcher über vier nutzbare Geschosse verfügt. In einem Briefwechsel mit Voltaire schildert Friedrich 1739 das genaue Raumprogramm des Turmes mit Observatorium, Druckerei, einem Saal für physikalische Instrumente und einer Grotte im Erdgeschoss.³²¹ Dieses Nutzungskonzept stellt eine Weiterführung des südlichen Turms mit seiner Bibliothek und gestalterischen Verweisen auf Kunst und Wissenschaft dar und definiert den Bereich als „geistiges Zentrum der Schlossanlage“³²². FUCHS (2008) erkennt darin die beabsichtigte Symbolik, Räume der Naturwissenschaft und Aufklärung auf einer die Erd- und Menschheitsgeschichte assoziierenden Grotte basieren zu lassen.³²³ Die Intention eines geistigen Unterbaus wurde in wörtlichem Sinne zur Bauaufgabe.

³¹⁶ Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Restaurator), 03/2014. Siehe auch: Aussage von Manfred Selle in: Brian Kehnscherper (2010), *Neue Erkenntnisse zur Grotte unter dem Neuruppiner Apollo-Tempel*, in: Märkische Oderzeitung, 26.03.2010, URL: www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/964291, Abruf: 11/2013.

³¹⁷ Siehe: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35 und S. 63 mit Verweis auf die in Briefform verfassten Memoiren des Baron von Bielfeld, Den Haag, 1763.

³¹⁸ KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35 mit Verweis auf einen Brief des Prinzen Ferdinand an seine Mutter vom Mai 1750.

³¹⁹ Siehe: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, Parklandschaft, Zeichnung, Kupferstichkabinett Berlin, Ident. Nr. KdZ 1293, abgebildet in: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35.

³²⁰ Siehe: OHFF, H. (2001), S. 89.

³²¹ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 64.

³²² FUCHS, D. (2008), S. 64.

³²³ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 64.

Die in der Fläche mit grünlichen Glasschlacken grottierten Wände werden durch eine Felde- rung mit hellen Bändern aus Schlacke und Gesteinsbruch gerahmt. Im oberen Abschluss er- weitern sich die vertikalen Bänder zu angedeuteten Kapitellen. Die glatt geputzte Decke wird mittig durch eine mit Schlacke und Gesteinsbruch grottierte Rosette geschmückt, deren Zentrum eine Muschelrosette bildet.³²⁴

Es gibt Hinweise darauf, dass zumindest Teile der heute erhaltenen Grottierung der Bauphase unter Prinz Heinrich um 1766 entstammen (weiterführend zur jüngeren Geschichte des Turmkabinetts siehe Punkt 3.5.1. und Katalogtext Obj. 118).



Abb. 42/43

*Turmzimmer im Schloss
Rheinsberg*

*Oben: Blick Richtung Decke
(nach abgeschlossener
Restaurierung)*

*Unten: Zustand während der
Restaurierung der Wandfelder
2012 bis 2013
(Obj. 118)*

³²⁴ Eventuell zierte die Decke bauzeitlich eine gemalte Pergola, die einen illusionistischen Ausblick böte. Fragmentarische Reste einer Malerei konnten bei der jüngsten Restaurierungskampagne erkannt werden. Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Restaurator), 03/2014.

3.4.3. Grotten der Potsdamer Park- und Schlösserlandschaft

Das architektonische Bild Potsdams änderte sich in der Regierungszeit von Friedrich II. gravierend. Seit 1744 erfolgten Umbaumaßnahmen am Potsdamer Stadtschloss und dem zugehörigen Lustgarten. Friedrich II. unterstützte die Rückführung von Teilen des Exerzierplatzes in einen Lustgarten und bereicherte diesen u. a. durch einen neuen architektonischen Rahmen mit Kolonnaden und einer von Vasen bekrönten Balustrade auf der Havelseite. Zeitgleich schuf Friedrich den Park Sanssouci und begann mit dem Bau der gleichnamigen Sommerresidenz. Nach 1748 erfolgte zudem der Ausbau der Stadt mit repräsentativen Gebäuden, wobei viele der früheren Typenhäuser durch aufwändigere Bauten ersetzt wurden.³²⁵ Als bedeutender Baumeister des ersten friderizianischen Jahrzehnts, ist Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zu nennen. Nachfolgend trat u. a. Carl von Gontard in die Dienste des Königs.

Obj. 132

Für den Potsdamer Lustgarten ist vor dem Hintergrund der Grottenthematik die Neptungruppe zu nennen. Diese repräsentative Skulpturengruppe im großen Hafenbecken nach französischem Vorbild bildete eine Ausnahme, da unter Friedrich II. wohl keine weiteren Wasserspiele im Potsdamer Lustgarten angelegt wurden.³²⁶ Im Gegenteil, er ließ die überkommenen, kleineren Teiche verfüllen und planieren.³²⁷

Das unter Friedrich I. angelegte Bassin sollte als Hafenbecken für dessen *Lustyacht* dienen. Bei den Veränderungen des Lustgartens durch Friedrich Wilhelm I. blieb dieser wasserseitige Gartenteil erhalten. Unter Friedrich II. erhielt es eine Einfassung aus Sandsteinquadern und die kolossale Figurengruppe in Anlehnung an das Apollobecken in Versailles. Die Gruppe bestand aus Neptun, Amphitrite, sechs Tritonen, zwei schwimmenden Nymphen, zwei Pferden, einem Wagen, künstlichen Felsen, einem Delphin und vier ebenfalls schwimmenden Tritonenkindern. Amphitrite, die der Überlieferung nach Neptun nur zögernd nach Überredung heiratete, saß im Wagen, der vom mächtig vorschreitenden Neptun mit erhobenem Dreizack geführt wurde. Die beiden Zugpferde wurden von Tritonen begleitet.³²⁸

Die erste Ausführung entstand 1746 bis 1748 aus ca. 300 kg Blei mit Vergoldung unter Leitung von Johann Gottlieb Heymüller, Johann Peter Benkert und Benjamin Giese.³²⁹ Zwischen 1788 und 1793 wurden die größten Teile der Figurengruppe in Sandstein ersetzt, später erfolgten Ausbesserungen mit Zinkelementen. Nach der Teilerstörung im 2. Weltkrieg wurden die Reste der Skulpturen in den 1960er Jahren beseitigt und das Wasserbecken zugeschüttet.

Ergänzend zur Neptungruppe sind weitere Skulpturen im Lustgarten mit Bezug zu Wasser und mythologischen Themen erwähnenswert. Die Havelkolonnade war unter anderem mit vier Brunnengruppen, für die Friedrich Christian Glume verantwortlich zeichnete, geschmückt. Im Hinblick auf die problematische Wasserversorgung der Fontänen wurde folgerichtig bei diesen von Wassergöttern getragenen Schalenbrunnen selbst das sprudelnde Wasser in Sandstein aus-

³²⁵ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 11.

³²⁶ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 79. Kopisch vermutet, dass das für die Versorgung der ehemaligen Wasserkünste des Großen Kurfürsten auf Pfählen erbaute Mühlenhaus, das später als Angelhaus genutzt wurde, unter Friedrich II. gänzlich verschwand.

³²⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 72 und WIMMER, C. A. (2004), S. 38.

³²⁸ Angaben zur Erstanlage siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 60 ff. Eine ausführliche Beschreibung der Neptungruppe mit detaillierter Bau- und Reparaturgeschichte vgl.: WIMMER, C. A. (2004), S. 43 ff.

³²⁹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 62.

geführt.³³⁰ Als Vorlage wird der um 1642 von Gian Lorenzo Bernini geschaffene Tritonenbrunnen in Rom angenommen.³³¹ Des weiteren befanden sich an der vorgelagerten Rampe an der Lustgartenfront des Schlosses Darstellungen von zwei Flussgöttern - Havel und Spree.

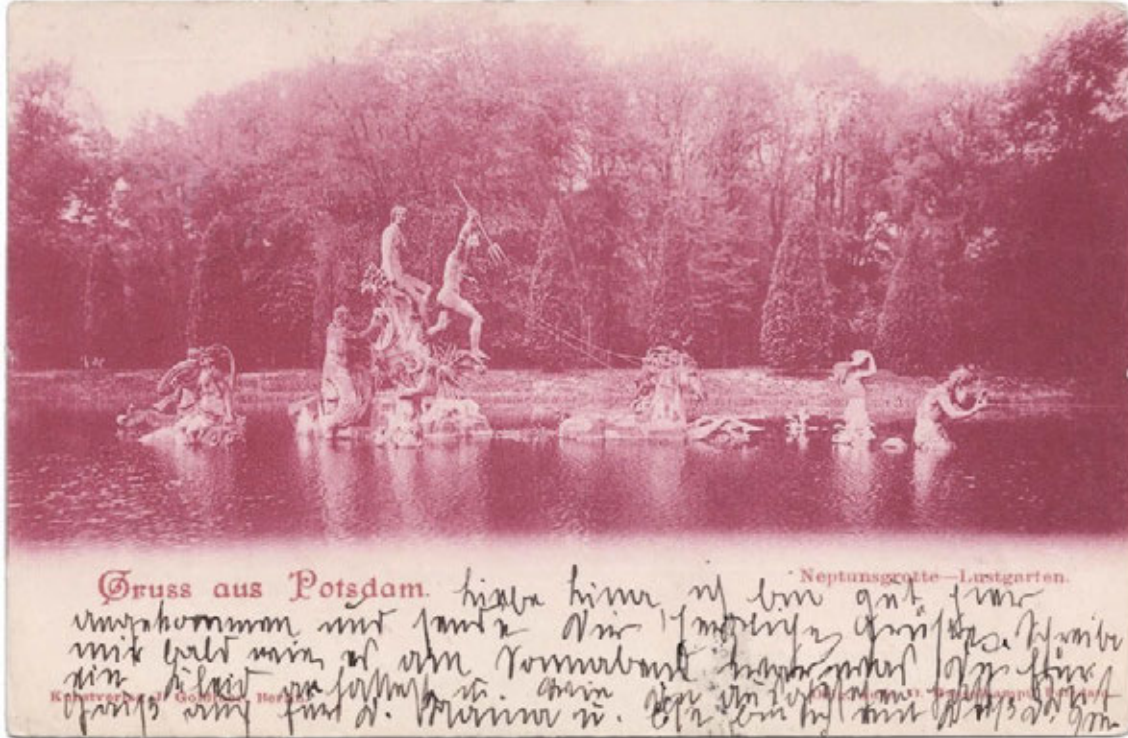


Abb. 44/45

Neptungruppe im
Potsdamer Lustgarten

Oben: historische Ansichtskarte, gelaufen 1901

Unten: Ergrabenes Fragment
der Skulpturengruppe, 2000
(Obj. 132)

³³⁰ Die Beschreibung der Zwischenfelder der Kolonnade nach KOPISCH, A. (1854), S. 78: *Flussgöttergruppen und groteske Vasen mit Wasserblumen.*

³³¹ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 37.

Obj. 133 Ein beliebtes Motiv an Fürstenhöfen mit Blick nach Versailles stellte Thetis, in der griechischen Mythologie Nympe und Mutter des Achilles, dar. Das Thema wurde bei der Erstanlage von Park Sanssouci am Bassin vom Schlossparterre und in einer Grotte aufgegriffen.

Bereits nach ersten Planungen sollte das Wasserbassin unterhalb der Terrassenanlage von Schloss Sanssouci mit vergoldeten Meergottheiten und einer Fontäne ausgestattet werden.³³² Von KÜHN (1939) erfahren wir: „In dem Vierpassbassin des Parterre erstrahlt in funkelnder Pracht eine gänzlich vergoldete Gruppe, Thetis auf ihrem Gespann, von Delfinen und Tritonen umgeben.“³³³ Ein Kupferstich von Schleuen aus der Zeit um 1756 zeigt das Bassin mit dieser Figurengruppe, die als gemeinsame Arbeit von Francois Gaspard Adam, Ebenhecht und Giese angesehen wird.³³⁴ Nach mehrfachen Umgestaltungen des Bassins wurde 1820 die bleierne Figurengruppe wegen Schadhaftheit entfernt.³³⁵ Nachfolgend wurde unter Friedrich Wilhelm IV. eine Fontaine installiert.

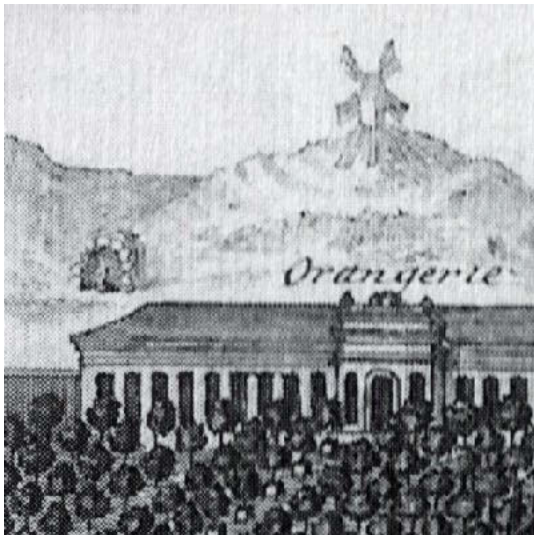


Abb. 46

Thetisgrotte (im Bild links-mittig) in vereinfachter Darstellung als kleiner gewölbter Nischenbau mit Skulptur. Kupferstich von Schleuen (Ausschnitt), Prospect des Königl. Lust-Schlusses und Garten Sans Soucy bei Potsdam, 1763-69 (Obj. 133)

Im Jahre 1749 wurde von Knobelsdorff eine Thetisgrotte nahe dem Schloss Sanssouci entworfen und im selben Jahr als provisorische Holzkulisse errichtet. MANGER (1789) berichtet, es „ward ein dreifaches theatralisches Bogengerüste von Holz und Brettern aufgesetzt, und mit Ölfarben als Felsen gemalt, auch in dessen Mitte eine gleichfalls auf Brett gemalte Figur gestellet“³³⁶. Im Jahre 1750 erfolgte die dauerhafte Umsetzung in Sandstein durch den Bildhauer Storch und den Steinmetz Kiefershauer.³³⁷ Ein Kupferstich von Schleuen zeigt die Thetisgrotte in vermutlich stark vereinfachter Darstellung als rundbogenförmigen Gewölbebau mit Skulpturenische (Abb 46).

³³² Vgl.: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 98 und KOPISCH, A. (1854), S. 76. Analog der Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten sollten die Figuren aus Blei mit anschließender Vergoldung gefertigt werden.

³³³ KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 47.

³³⁴ Benennung des Bildhauers Adam siehe: SPSPG (Hrsg.) (1993), S. 105. Benennung des Bildhauers Ebenhecht siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 95. Die gemeinsame Ausführung von Adam (Modellierung), Ebenhecht (Herstellung Gußform) und Giese (Bleiguss), siehe: BELANI, H. E. R. (1843), S. 16.

³³⁵ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 70.

³³⁶ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 112.

³³⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 112.

Die tatsächliche Grotte, später als Felsentor umgestaltet, war ein dreifach abgetreppter, sich nach hinten verjüngender Durchgang im Charakter einer Felsenhöhle (s. Punkt 3.8.3. und Katalogtext Obj. 133).

Mit der imposanten Neptungrotte im Park Sanssouci, von Knobelsdorff entworfen und im Wesentlichen zwischen 1751 und 1754 errichtet, entstand eine der bedeutendsten Grottenarchitekturen im Untersuchungsgebiet. Der reiche Figureschmuck stammt vorrangig von Johann Peter Benkert und Georg Franz Ebenhech, die Grottierarbeiten wurden unterstützt durch Wenzel Spazier, sonstige Marmorarbeiten führten Steinmetzen namens Kiefershauer, Greppler und Calame aus.³³⁸

Eine schwungvolle Entwurfsskizze zur Neptungrotte von Knobelsdorff lässt trotz weitgehender Überstimmung des Äußeren mit dem ausgeführten Bau auch deutliche Abweichungen erkennen. Das Innere war von Knobelsdorff als Naturraum mit felsartigen Wänden und hohem Wasserfall angedacht.³³⁹ Der Grotte wäre hiermit die Wirkung im Sinne eines Heiligtums zuteil geworden - eine schmückende Blendarchitektur, die schützend eine natürliche Quelle rahmt. Der Verzicht auf den sprudelnden Wasserfall im Inneren mag pragmatische Gründe aufgrund der bekannten Schwierigkeiten der Wasserführung gehabt haben. Stilistisch rückte die Neptungrotte durch die geometrisch gegliederten und grottierten Nischen näher an die Architektonik Frankreichs - die Verbindung zum Naturalismus italienischer Grotten hatte das Nachsehen. Auch die Physiognomie der marmornen Neptunskulptur änderte sich gegenüber dem Erstentwurf zugunsten einer strengeren Herrscherpose.³⁴⁰ Den Zustand um 1779 gibt eine Tuschzeichnung von Krüger wieder (Abb. 416).³⁴¹

Einen Ablauf der Errichtung der Neptungrotte sowie die bauzeitliche Erscheinung beschreibt MANGER (1789) inklusive Details zu verwendeten Materialien, zu vorbereitenden Maßnahmen am Bauplatz und zur Frage, welche Ausführenden zu welcher Zeit tätig wurden (s. Katalogtext Obj. 134).³⁴²

Besonderheiten stellen die achteckigen Bossagen der vorspringenden Säulen sowie die Kaskaden in den sich nischenartig nach innen verwölbten Seitenwänden dar. Vor diese gebogenen Seitenwände „stellte man Marmorbecken und darüber auf mit Seetang verzierten Konsolen, vier Muschelbecken, eines über dem andern, setzte dann oben auf die mit Eiszapfen verzierte Attika von Heimüller aus Blei gegossene und vergoldete Nymphen mit jungen Tritonen und Wasserurnen, aus denen sich das träufelnde Nass ergießen und melodisch von Muschel zu Muschel fallen sollte“³⁴³. Benkert grottierte einen Großteil der Oberflächen, vor allem des Innenraumes, mit Muscheln, Bergkristallen, Korallenzinken und dergleichen aus den Niederlanden sowie mit Bergdrusen aus Schlesien und dem Harz. Der Grottierer Wenzel Spazier übernahm die notwendigen Vorarbeiten wie das Reinigen der Muscheln, das Schleifen, in

³³⁸ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 126 f.

³³⁹ Siehe: Entwurf zur Neptungrotte, G. W. v. Knobelsdorff, Bleistiftzeichnung, 1751: SMB-PK, Kunstbibliothek, HdZ 4050.

³⁴⁰ Vgl.: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 127 f. Als Ursache für die verspätete Fertigstellung der Neptunskulptur wird angegeben, dass der bereits 1751 in Italien gebrochene Marmorblock wegen seines Gewichtes im Hafen von Livorno liegen blieb, weil kein Schiffer ihn laden wollte. Der Marmor erreichte Potsdam erst im Jahre 1760.

³⁴¹ Siehe: A. L. Krüger, Neptungrotte, Tuschzeichnung, 1779, SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 340.

³⁴² Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 124 ff.

³⁴³ KOPISCH, A. (1854), S. 98.

Form bringen und letztlich das Polieren. Der Fußboden der Grotte wurde mit schwarzem, weißem, rotem und gelbem Marmor ausgelegt.³⁴⁴

Fortwährend wurden Reparaturen an der Grotte notwendig, u. a. initiierte König Friedrich Wilhelm IV. eine umfassende Instandsetzungskampagne mit Überformung des Innenraumes. Im Jahre 2014 begann eine neuerliche Generalrestaurierung der Neptungrotte, die 2018 ihren Abschluss fand. Neben der Konservierung des Bestandes, der statischen Ertüchtigung und teilweisen Ergänzung fehlender Teile, wurde auch die - zumindest temporäre - Reaktivierung der Wasserspiele vorgesehen.

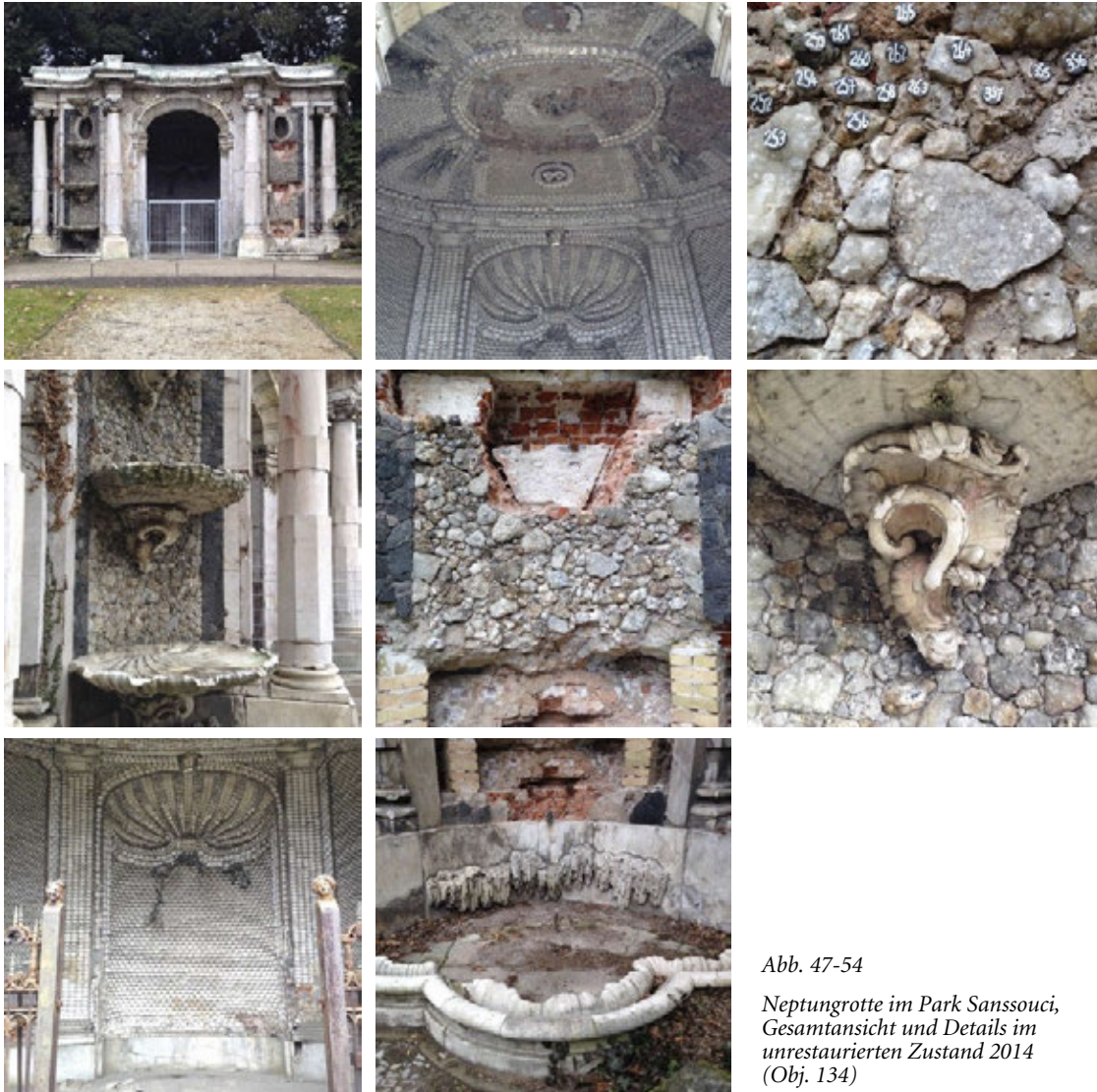


Abb. 47-54
Neptungrotte im Park Sanssouci,
Gesamtansicht und Details im
unrestaurierten Zustand 2014
(Obj. 134)

³⁴⁴ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 125 ff.

Für die Hauptallee von Park Sanssouci entwarf Knobelsdorff eine Kolonnadenarchitektur, die zwischen 1751 und 1762 errichtet wurde (Abb. 417). Die Bildhauerarbeiten führten u. a. Ebenhech, Benkert, Jenner, Heymüller, Kambly, Heyne, Angermann und Müller aus.³⁴⁵ Die Intention von Kolonnaden ist neben dem schmückenden Element die Schaffung eines harmonischen Übergangs bzw. einer Verbindung zwischen dem Architektonischen und der Gartenanlage.³⁴⁶ Trotz dieser angestrebten Vermittlerrolle wurde bei der Marmorkolonnade eine Prächtigkeit geschaffen, die wohl unweigerlich beim Betrachter die Aufmerksamkeit auf das Architektonische lenkte. Der dekorative und plastische Reichtum dieser Parkarchitektur wird durch historische Darstellungen und Beschreibungen, u. a. von NICOLAI (1786), MANGER (1789) und KOPISCH (1854) wiedergegeben.³⁴⁷ Der innere Kreis der Kolonnade bestand aus 32 ionischen Marmorsäulen, der Äußere aus Pfeilern mit gestalteten Feldern. Die Feldfüllungen erhielten eine Art Grottierung mit sogenannter „Eiszapfen oder Wassertropfenverzierung“³⁴⁸. Ein umlaufendes Kranzgesims mit Konsolen, prächtige Portale im Bereich der Durchgänge, Marmorbassins und vielfältiger Bauschmuck dekorierten die Kolonnade. Der Bauschmuck enthielt Bezüge zum Element Wasser, u. a. durch Archivolten mit schneckenförmigen Füllhörnern mit Schilf, Flussgötter, Nymphen mit Urnen und Delphinen, Muschelkaskaden und Muschelbassins sowie Bassins, aus deren Mitte Felsen mit Schildkröten und Schlangen ragten. Das Skulpturenprogramm beinhaltete u. a. ein Triton mit einer Sirene, Kinder mit einem Delphin, einem Schwan, einem Fisch und einem Seeungeheuer sowie diverse Darstellungen von Wassernymphen.

Alle Säulen und Pilaster der Kolonnade waren aus rotem Marmor aus Schlesien, Kapitelle, Kranzgesimse, Konsolen und Balustraden aus weißem Carrarmarmor, die Rückpfeiler aus Sandstein und alle sonstigen plastischen und figürlichen Verzierungen aus vergoldetem Blei angefertigt. KOPISCH (1854) zählte insgesamt 12 Vasen auf der Balustrade und 8 Kindergruppen, weitere 46 Figuren oben und unten, 4 Stück Marmorbassins sowie 26 Stück aus Sandstein.³⁴⁹

Die reiche Ausgestaltung dieser Parkarchitektur sollte als eigentliche Raffinesse durch die Integration von Wasserkünsten wortwörtlich eine *Belebung* erfahren. Es waren allein für die Figuren der Kolonnade 62 Wassersprünge vorgesehen.³⁵⁰ Neben der optischen Steigerung des Architekturempfindens durch das fließende Element hätten die akustischen Reize durch herabfallendes und damit plätscherndes Wasser zu einer weiteren Dimension der Sinneswahrnehmung geführt. Es war eines der ehrgeizigsten Wasserkunstprojekte unter Friedrich II. - jedoch ohne jemals fertiggestellt worden zu sein. Bereits im Jahre 1770 war die Kolonnade reparaturbedürftig und wurde 1797 unter dem nachfolgenden Regenten abgebrochen.

Die Marmorkolonnade kann aufgrund des Zusammenspiels von mythologischem Bauschmuck, im Detail künstlich nachgebildeter Natur und den geplanten Wasserkünsten als eine französisch geprägte Grottenarchitektur gewertet werden. Auch MIELKE (1991) erkennt in

³⁴⁵ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 129 f und NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1224.

³⁴⁶ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 86.

³⁴⁷ Vgl.: NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1223 f, MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 128 ff und KOPISCH, A. (1854), S. 99 f.

³⁴⁸ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 128.

³⁴⁹ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 99.

³⁵⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 94.

dem Bauwerk mehr als nur eine Wasserkunst. Er schreibt: „Sie ist ein Werk höchst eigener Art, geistreich komponiert, vielseitig interpretierbar in ihrem Charakter, konventionell und avantgardistisch, barock und klassizistisch zugleich. [...] Das architektonische Konzept der Marmorkolonnade erinnert partiell an die Neptun-Grotte desselben Architekten im östlichen Lustgartenbezirk.“³⁵¹ Die Grottenattribute wurden an der Marmorkolonnade in eine offene, lichte und höchst dekorative Architektur integriert. Die Dominanz des Kunstvollen lässt diesem Objekt trotz des bedeutungsschweren, ikonographischen Figurenprogramms eine dem Bautypus Grotte ungeahnte Leichtigkeit zukommen.

Obj. 137

Eine aufwendige Grottierung fand sich in gleicher Parkanlage an der Bildergalerie. Durch den Gärtner und Grottierer Joachim Ludwig Heydert wurde zwischen 1764 und 1766 eine Terrassenmauer grottiert und ein Ziergarten nach niederländischer Art mit Laubengängen, Orangenbäumen und Porzellanvasen sowie mit sogenannten „Luststücken von Glaskorallen“³⁵² angelegt. SEILER (1996) zitiert eine Planerläuterung von Saltzmann aus dem Jahre 1772: „Jedes Fach auf das künstlichste grottiret, und deren Grund mit Perlmutter-Schalen oder Cristal de Roche belegt ist, mit Mascarons- und Festons-Arbeit, deren Blumengesichter, Früchte und Federbüsche, von ächten Corallen, Muscheln und Glas-Corallen bestehen.“³⁵³ Eine Radierung von J. F. Schleuen aus der Zeit um 1770 lässt sich die Gestaltung mit Festons und grottierten Fratzenköpfen schemenhaft errahnen (Abb. 419).³⁵⁴

Technologisch ist erwähnenswert, dass Heydert die Grottierung mit einem Firnis konservierte und zusätzlich gegen äußere Einflüsse in den Wintermonaten eine schützende Leinwand aufbringen ließ.³⁵⁵

Bereits zum Beginn des 19. Jahrhunderts wollte Lenné die Mauern entfernen und die gesamte Terrassenanlage verlandschaftlichen - was sowohl vom zweiten Gartendirektor als auch vom König Friedrich Wilhelm III. abgelehnt wurde. Kleinere ausgeführte Veränderungen Lennés wurden später unter König Friedrich Wilhelm IV. rückgängig gemacht, sodass der friderizianische Grundgedanke dieses Gartenbereiches mit wenigen Abstrichen über die Zeiten bewahrt blieb. Überarbeitungen der Grottierung wurden spätestens 1826 notwendig. Die Mauerfelder wurden mit „zerschlagenen Felssteinen von verschiedenen Farben ausgelegt und repariert“³⁵⁶. Dennoch gaben die fortschreitenden Bauschäden den Ausschlag für eine grundlegende Erneuerung der grottierten Mauer in den 1840er Jahren. Die hiermit verbundenen Veränderungen, die eine vollständige Neuschaffung der Grottierungen einschlossen, wird im entsprechenden Kapitel zu Friedrich Wilhelm IV. bzw. im Katalogtext beschrieben (s. Punkt 3.8.3. und Katalogtext Obj. 137).

³⁵¹ MIELKE, F. (1991), S. 68 f.

³⁵² NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1203.

³⁵³ Seiler, Michael (1996) mit Verweis auf eine Planerläuterung von Saltzmann aus dem Jahre 1772, aus: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 115 f.

³⁵⁴ J. F. Schleuen, *Prospect der Bilder-Gallerie*, Radierung, um 1770, SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 477.

³⁵⁵ Siehe: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 116.

³⁵⁶ Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 135.

Bevor auf den Grottensaal im Neuen Palais als größte Grottenarchitektur der Region Berlin/Brandenburg eingegangen wird, muss die unvollendet gebliebene Grotte als Vorgängerbau an selbigem Standort Erwähnung finden. Anstelle des Neuen Palais sollte nach der ersten Planung für den Park Sanssouci eine naturalistische Felsengrotte den westlichen Abschluss bilden. Manger berichtet, dass dieser Bau mit einer Breite von 36 Fuß und einer Tiefe von 26 Fuß projektiert und „Werkstücke und Drusen vom Harze angeschafft [wurden, Anm. Verf.]“³⁵⁷. KOPISCH (1854) beschreibt das Vorhaben derart, dass „am Ende der Allee eine gewaltige düstere Steingrotte mit Kaskaden den Abschluss bilden [soll, Anm. Verf.]“³⁵⁸. Nach Sternauxs Schilderung „türmte [...] Heidert [...] aus Felsblöcken, Lavaschlacke, seltenem Gestein, Kristalldrusen und Muscheln ein bizarres Gewölbe“³⁵⁹. Vermutlich aber kurz nach Fertigstellung der Fundamente im Jahre 1755 entschied sich König Friedrich II. zugunsten des Neuen Palais gegen das Bauprojekt.³⁶⁰

Obj. 136

Für KÜHN (1939) stellten in Sanssouci drei Zierbauten als Kombination aus Wasserkunst und Bildwerk die bedeutendste künstlerische Ausschmückung der Gesamtanlage dar. Angesprochen ist der Dreiklang aus Neptungrotte (Obj. 134), Marmorkolonnade (Obj. 135) und dem unvollendeten Grottenbau am westlichen Parkende (Obj. 136).³⁶¹

Nach den Anstrengungen des Siebenjährigen Krieges konnten die seit Mitte der 1750er Jahre bestehenden Pläne Friedrichs für die Errichtung eines großen Fest- und Gästeschlosses am westlichen Parkende umgesetzt werden. Das Neue Palais entstand zwischen 1763 und 1769 unter der Leitung der Architekten J. G. Büring, H. L. Manger und C. v. Gontard als Dreiflügelanlage mit Ehrenhof und niedrigen seitlichen Annexen. Das breitgelagerte Baumassiv des Schlosses von ca. 240m Länge ist mit zwei auf einem hohen Sockel ruhenden Hauptgeschossen und einem Mezzaningeschoss konzipiert. Der Mittelbau des Corps de Logis ist als Giebelrisalit leicht vorgezogen und von einer Kuppel bekrönt. Das Neue Palais gilt als ein charakteristisches Hauptwerk der friderizianischen Architektur.

Obj. 138

Im gartenseitigen Erdgeschoss wurde das Motiv des zuvor beschriebenen Grottenprojekts wieder aufgenommen - es entstand der als *Meereshöhle* definierte Grottensaal³⁶². Als mögliche Vorbilder gelten u. a. die Bauten in Dresden (Grottensaal im Zwinger), in Pommersfelden (Grottensaal im Schloss Weissenstein) sowie die Grotte im Schloss seiner Schwester Wilhelmine in Bayreuth, die u. a. aus Muscheln gebildete Fabelwesen aufweist.³⁶³

Es handelt sich bei diesem ca. 550qm großen Saal um einen dreischiffigen, querrrechteckigen Raum mit längsgewölbten Seitenschiffen und viertelgewölbten Voutenbereichen. Das Hauptschiff ist von den Seitenschiffen durch jeweils zwei massive Pfeilerstellungen abgeteilt. Die Spannweite der Holzbalkendecke des Hauptbereichs beträgt ca. 18m.

³⁵⁷ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 130 f.

³⁵⁸ KOPISCH, A. (1854), S. 99.

³⁵⁹ STERNAUX, L. (1924), S. 80.

³⁶⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 130 f.

³⁶¹ Siehe: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 52 f.

³⁶² Zum Grottensaal im Neuen Palais liegen umfangreiche Archivalien und Untersuchungsberichte sowie vereinzelte Veröffentlichungen vor. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann die Geschichte vom Saal und dessen Dekorationen nicht umfassend beschrieben werden; es erfolgt eine Beschränkung auf ausgewählte Informationen (s. a. Katalogtext Obj. 138).

³⁶³ Zur kunsthistorischen Einordnung von Architektur und Dekoration des Grottensaals im Neuen Palais unter Einbeziehung preußischer, fränkischer und sächsischer Vorbilder vgl.: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 88-93.



Abb. 55
Grottenaal im Neuen Palais,
Gesamtansicht der Deckenflächen
als Abwicklung
(Obj. 138)

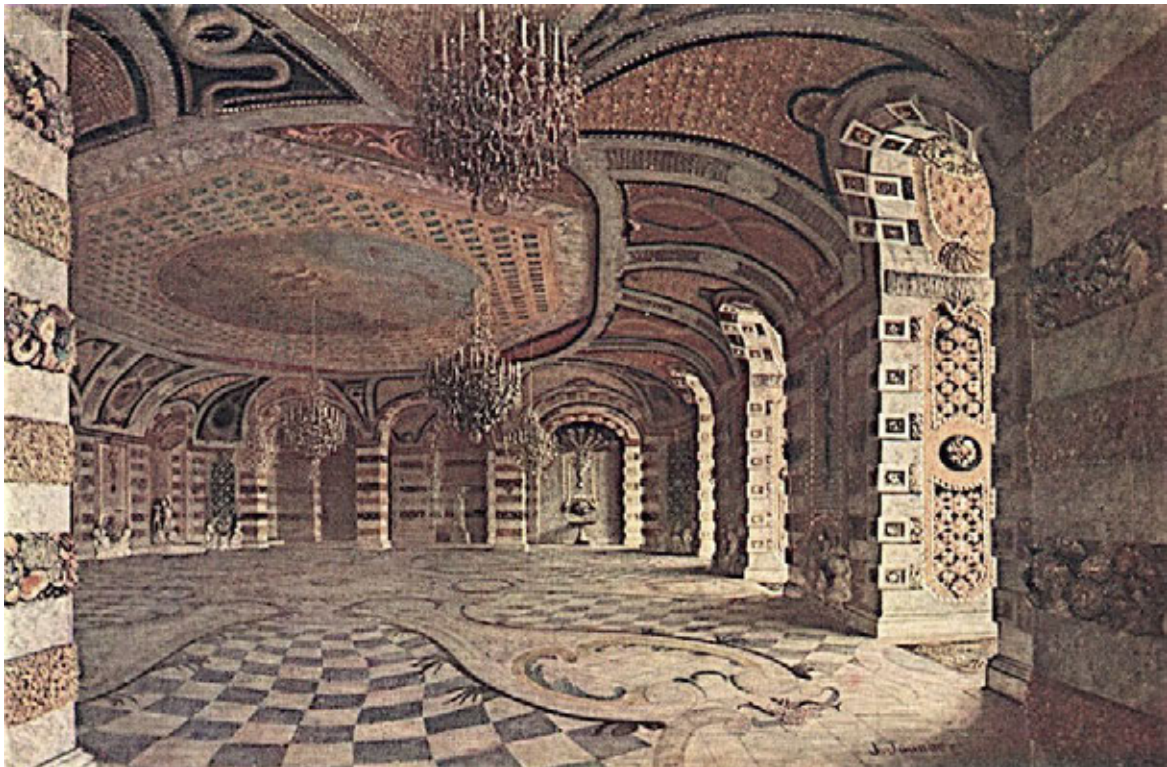


Abb. 56
Grottenaal im Neuen Palais,
kolorierte Gesamtansicht, um 1900
(Obj. 138)

Die Erstgestaltung der Raumboflächen des Grottensaals erfolgte zwischen 1767-69.³⁶⁴ Aufwendige Grottierungen mit verschiedenartigen Weichtiergehäusen und Hüttenprodukten an Decken und Wänden sowie ein inkrustierter Natursteinfußboden bestimmten das Erscheinungsbild. Hervorzuheben sind die bauzeitlichen Grottierungen der Voutenzone mit plastisch als Halbreiefs ausgeformten Meereswesen mit Schlangenkörpern und individuell gestalteten Köpfen. Diese bestehen aus Muschel- und Schneckenbekleidungen sowie Korallennachbildungen, Metallelementen und Glasperlen. Weiterer prägender Bestandteil der Grottierungen sind diverse Formen von Muschelblüten, die teils als abstrahierte Fratzensgesichter erscheinen.

Die Grottierung des Saals wurde über viele Jahrzehnte, vor allem im Bereich der Mineralienstreifen, wesentlich erweitert. Hierbei wurden v. a. minderwertigere Materialien gegen seltene und kostbarere Mineralien ersetzt. Mehrere Restaurierungsphasen aufgrund konstruktiver Mängel und Schäden an den Oberflächen führten zu weiteren Veränderungen. Heute schmücken den Saal neben den aus ca. 250.000 Einzelstücken bestehenden Muschel- und Schneckendekorationen, die sich teils flächig, teils als aufwändige Stuckierungen präsentieren, mehr als 20.000 Mineralien, Fossilien, Gesteine, Hüttenprodukte sowie einige Tierpräparate.³⁶⁵

Man könnte es als Familientradition Preußens Herrscher bezeichnen, die Raumdekoration des Grottensaals zu überarbeiten und damit in ihrer Erscheinung zu steigern. Die Ausstattung wurde u. a. durch diverse Sammlungsbestände, Ankäufe und Schenkungen, nationaler wie internationaler Herkunft, erweitert. Die Wertdefinition der Einzelobjekte kann stark zwischen Materialwert und ideellem Wert schwanken - teils wurden Grottiermaterialien als Erinnerungstücke auf Reisen der königlichen Familie erworben.

In gewisser Weise spiegelt die Grottierung „die politische und wirtschaftliche Situation Preußens und seiner Beziehungen wieder“³⁶⁶. Als ein Beispiel hierfür kann die als Grottierung an der Nordwand des Saals verwendete Spitze des Kilimandscharo gelten. Während Deutschlands kolonialer Besetzung von Teilen des afrikanischen Kontinents in der Zeit von 1885 bis 1918 stellte der Kilimandscharo das höchste Bergmassiv des Deutschen Reiches dar. Der Erstbesteiger im Jahre 1889 war der Leipziger Geograph Hans Meyer. Meyer entnahm eine Probe vom Vulkangipfel - ein Stück schwarzes basaltisches Lavagestein - und überreichte die Trophäe Wilhelm II. als Symbol für die deutsche Inbesitznahme des Massivs.³⁶⁷ Wilhelm II. ließ das Gestein sogleich in die Dekoration des Grottensaals einarbeiten. Ein graviertes Schild kündigt von der Herkunft des Fundstücks.

Das eingangs beschriebene Charakteristikum der Bildhaftigkeit von Grottenarchitekturen erfährt im Grottensaal eine Steigerung, indem nicht nur der Saal selbst als zur Schau gestelltes Objekt dient, sondern einzelnen Elementen innerhalb der wandfesten Ausstattung eine gesonderte Betrachtung im Sinne von Ausstellungsstücken zukommt. Raum und entstandene Schausammlung bilden eine Einheit - die mit Ausstellungsstücken grottierten Wandflächen erübrigen den Einsatz der ansonsten üblichen Vitrinenschränke.

³⁶⁴ Der erste Entwurf für die Ausgestaltung wird Gontard zugeschrieben. Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 89. Zur Entstehungsgeschichte s. a. den Katalogtext Obj. 138.

³⁶⁵ In den Jahren 1978- 84 erfolgte eine erste Inventarisierung des Mineralienbestandes durch Georg Rohde und Rudolf Sachse. Vgl.: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), (1. Auflage 1984, hier: 3. Auflage).

³⁶⁶ ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 108, siehe zur Herkunft der Grottierungsmaterialien: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 54 f und S. 67 ff.

³⁶⁷ Zur Geschichte der Erstbesteigung vgl.: SCHULZ, E. (2008). Eine Abbildung der anderen Hälfte vom originalen Lavagestein siehe: ebd., Kat.-Nr. 275 (Abb. 423).



Abb. 57-63

*Details der Grottierungen im
Grottensaal des Neuen Palais
(Obj. 138)*

Der Grottensaal hält aufgrund seiner intensiven Nutzung viele Anekdoten von kunsthistorischem Interesse bereit. Der Saal wurde seit jeher für herrschaftliche Festlichkeiten von höchstem Rang genutzt - wichtige Staatsgäste wurden hier empfangen. Neben repräsentativen Beweggründen fanden auch familiäre Feiern der Hohenzollern im Saal statt - so bezog Wilhelm II. seit 1889 regelmäßig das Neue Palais und der Grottensaal diente als Kulisse für das persönliche Weihnachtsfest (Abb. 422).

Auf die architektonische Einbindung des Saals in die Gesamtanlage von Park Sanssouci geht MIELKE (1991) ein. Er sieht das eigentliche Ende der Ost-West-Hauptallee des Parks erst am Triumphtor der Kolonnade hinter dem Neuen Palais. Der Grottensaal im Sinne einer Sala Terrena bildet nur einen symbolischen Abschluss - ein durchdringbares Glied der Achse.³⁶⁸

³⁶⁸ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 79.

In direktem Bezug zum Grottensaal steht die sogenannte Gesteinskammer im Dachgeschoss des Neuen Palais. Diese wurde um 1888 eingerichtet, um unverbautes Dekorationsmaterial zu lagern bzw. in späteren Zeiten, um von Decken und Wänden abgefallene Materialien aufzubewahren. Die Grottierungsmaterialien lagerten in einfachen Holz- und Pappkisten, geflochtenen Körben, Säckchen, Schachteln oder unverpackt in Schränken, auf Wandregalen bzw. auf dem Fußboden. Im Zeitraum 2010/11 erfolgte erstmals eine mengenmäßige Erfassung des Bestandes sowie deren Grundreinigung und Neuverpackung.³⁶⁹ Insgesamt wurden ca. 61.000 Stück Weichtiergehäuse und Gesteine erfasst. Darunter finden sich Besonderheiten wie Tierpräparate, echte und künstliche Korallen, mehrere Nautilusgehäuse und Riesenmuscheln, Teile von Mineraliensammlungen sowie künstliches Blattwerk aus Metall. Als archivierte Tierpräparate sind ein Kugelfisch und die stark geschädigten Fragmente des ehemals an der Westwand des Grottensaals platzierten Hummers hervorzuheben. Bei der jüngsten Restaurierung des Grottensaals fanden Objekte aus der Gesteinskammer als Ersatzmaterialien Verwendung.

Die bauzeitliche Ausgestaltung des Neuen Palais mit ihrem Detailreichtum lässt auch außerhalb des Grottensaals mancherorts die Einbeziehung von Grottensymbolik und maritimen Elementen erkennen. Exemplarisch werden nachfolgend die Decke eines Raumes in der Königswohnung von Friedrich II., das Scherbenkabinett sowie ein unverwirklichter Entwurf von Hoppenhaupt für ein Grottenzimmer, der mit dem Neuen Palais in Verbindung gebracht wird, vorgestellt.

Friedrich II. ließ sich im eingeschossigen Südflügel des Neuen Palais eine Wohnung einrichten. Fertiggestellt wurde diese Raumfolge inklusive Möblierung bereits im Jahre 1765.³⁷⁰ Die Haupträume dieses Bereiches sind als Paradezimmer für höfisches Zeremoniell zu verstehen. Im Vordergrund solcher Paradezimmer stand die Repräsentation des Herrschers - nicht selten wurden Dekorationen mit Bezug zu politischen oder wirtschaftlichen Erfolgen des Regenten gewählt oder auch Themen zur eigenen Legitimation bzw. der Mythologie aufgenommen. Im Deckenbereich eines Raumes (heute R. 210) fanden über dem Kamin neben üblichen Rocaillen und Blumen auch Muscheln und Korallen - zumindest Korallenimitationen - Verwendung. Die Grundanlage der Decke erfolgte im Stil des friderizianischen Rokoko mit den von Friedrich II. oft favorisierten versilberten Stuckaturen.³⁷¹ Die Kombination aus maritimen Elementen mit versilbertem Stuck, der eine kleine Fontäne und fließendes Wasser imitiert, lässt dieses Gestaltungsdetail wie eine Miniatur-Grotteninszenierung erscheinen (Abb. 64). Der Entwurf wird Johann Christian Hoppenhaupt zugeschrieben, die Ausführung der Bildhauerarbeiten oblag Peter Schwitzer, die Stuckarbeiten wurden durch Sartori umgesetzt.³⁷² Farbfotografien der 1940er Jahre dokumentieren die seinerzeitige Erhaltung der Decke; im Vergleich zum heutigen Zustand sind auf den historischen Fotos weniger Schäden an der Korallenimitationen zu verzeichnen.³⁷³

³⁶⁹ Ausführung unter der Leitung des Verfassers für die ProDenkmal GmbH im Auftrag der SPSG.

³⁷⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 287.

³⁷¹ Friedrichs Geschmack bezüglich versilberten bzw. vergoldeten Stuckaturen unterlag Veränderungen. Die Tendenz zur Zeit der Errichtung des Neuen Palais wendete sich zugunsten von Silber. Siehe: EGDELING, T. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 25 f.

³⁷² Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 289.

³⁷³ Vgl.: Cürliß, Peter, Teil der Decke über der Kaminwand, Aufnahme color, Bild ZI2760_0064, 1943/1945, Online: URL: www.zi.fotothek.org; in vorliegender Arbeit Abb. 64.



Abb. 64

Deckengestaltung in der Friedrichswohnung im Neuen Palais, Zustand um 1943/1945

Im 1. Obergeschoss des Nordflügels vom Neuen Palais befindet sich auf der Südseite das sogenannte *Grüne Scherbenkabinett*; als Pendant zum Blauen Scherbenkabinett auf der Nordseite des selbigen Flügels. Wände, Decke und Türinnenseite vom Grünen Scherbenkabinett sind bei einer Größe von ca. 5,4m x 4,4m Grundfläche und einer Höhe von ca. 6,15m vollständig mit farbig hinterlegten Glasscherben bekleidet. Die Farbgestaltung der Hinterglasfassung und der Fugenausmalung deuten auf eine Chrysopras-Imitation hin - einen Stein, den Friedrich II. besonders liebte.³⁷⁴ Die Assoziation zu Grottengestaltungen wird insbesondere durch die Verwendung von versilberten Abschlussleisten mit Tropfsteinmotiv und vergoldete Muschelornamentik im Bereich der Rahmungen verstärkt.



Abb. 65/66

Grünes Scherbenkabinett im Neuen Palais

Links: Raumeindruck (Übergang Wände/Decke)

Rechts: Detail der Paneelabschlussleiste mit Tropfsteinmotiv

³⁷⁴ Siehe: Unveröffentlichte Abschlussarbeit von Jana Hoffmann, *Erarbeitung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes für das Grüne Scherbenkabinett im Neuen Palais, Potsdam*, Diplomarbeit, HfBK Dresden, FB Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, voraussichtlicher Abschluss 2016.

Ein Entwurf von Johann Michael Hoppenhaupt aus der Zeit 1753/1754, der zu einer Folge von 7 Wandaufnissen gehört, von denen einige im Neuen Palais umgesetzt wurden, zeigt eine Raumgestaltung im Grottenstil. Hoppenhaupt schafft den Spagat zwischen strenger Gliederung der Wandfelder, der Hinwendung zum Rokoko und naturalistischen Ausschmückungsdetails; so sind u. a. die in ihrer äußeren Begrenzung geradlinigen Pilaster an der Oberfläche grottiert und durch Muschelwerk unterbrochen, figürliche Darstellungen beziehen sich auf das Thema Wasser, Möbel erhalten einen naturhaften Unterbau und der Kamin besteht aus stark strukturierten Felsbrocken.

Dieser Entwurf, als Teil des vielfältigen Repertoires zur Ausgestaltung des Neuen Palais, wurde vermutlich aufgrund der Schaffung des Grottensaals nicht weiter berücksichtigt.

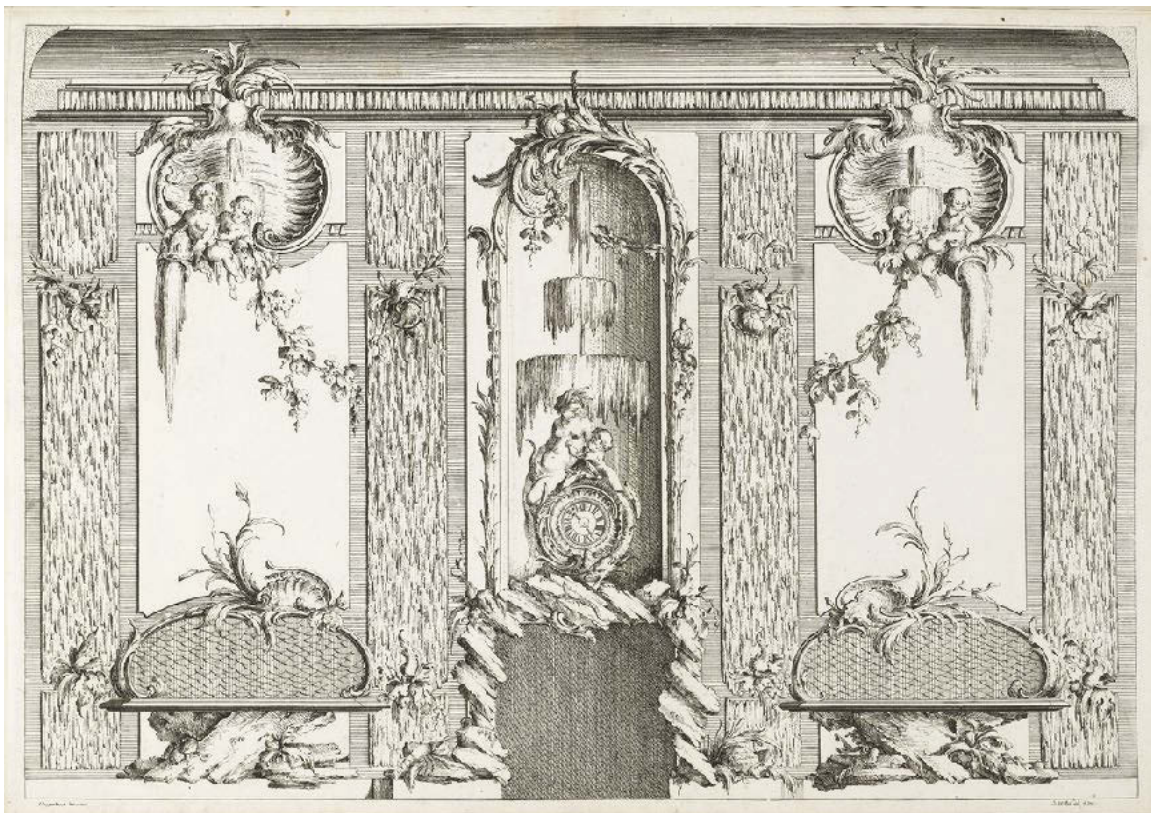


Abb. 67

Entwurf von Hoppenhaupt
für ein Grottenzimmer

3.4.4. Schloss Monbijou als Ausnahmebeispiel für Berlin

Obj. 26

Die Geschichte von Monbijou geht bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Kennzeichnend ist, dass sich die Anlage vorwiegend im Besitz der Gemahlinnen der jeweils regierenden Hohenzollern befand.³⁷⁵ Schloss und Garten unterlagen über mehrere Jahrhunderte im Takt der Besitzerwechsel fortwährenden Umformungen und Erweiterungen. Spätestens seit dem beginnenden 18. Jahrhundert präsentierte sich der Lustgarten als aufwendig inszenierte Gartenanlage, ausgestattet mit Staffagebauten, Skulpturen und Wasserspielen. Beispielhaft sei die Gestaltung der 1730er Jahre mit Fontänen mit Neptunköpfen aus Blei und ca. 150 ebenfalls bleiernen Schilfblättern genannt.³⁷⁶ Eine Grotte aus der Phase zwischen 1706 und 1711 wird unter Punkt 3.6.2. vorgestellt (Obj. 19).

Friedrich II. förderte den repräsentativen Ausbau von Berlins Mitte, verlagerte jedoch bezüglich Schmuckarchitekturen wie Grotten sein Wirken fast gänzlich auf die Park- und Schlossanlagen in Potsdam. Die einzig bekannte Grottenausführung mit direkter Beauftragung durch Friedrich II. in Berlin, jedoch nicht für die eigene Nutzung, sondern für den temporären Wohnsitz seiner Mutter, entstand in Monbijou.

Friedrich II. ließ Monbijou direkt nach seinem Amtsantritt bis in das Jahr 1742 für seine Mutter mit Vergrößerung des Grundstücks und durch neue Baulichkeiten umformen. Knobelsdorff zeichnete für diese Bauphase verantwortlich. Die westliche Galerie wurde erweitert und in ihr ein Festsaal für die Sommerzeit, der im Winter als Orangerie genutzt wurde, eingerichtet. Über den dieser Partie vorgelagerten Garten erfahren wir in einer zeitgenössischen Beschreibung: „Diese Gallerie theilet [...] den dazu gehörigen Platz [...] in 2 Theile, davon der östliche zum Küchengarten und Blumengarten, [...], der südliche durch Linden und Hekken in gewisse Reviere und Kabinette getheilet zum spazieren dienet, in der Mitte aber mit einem Springbrunnen und oberwärts auf dem an der Gallerie gelegenen erhabenen Platz mit einer Grotte und andern Wasserspielen versehen ist, welcher Platz auch im Sommer mit den kostbarsten fremden Fruchtbäumen besetzt ist.“³⁷⁷ Die begriffliche Trennung zwischen Grotte, Springbrunnen und anderen Wasserspielen spricht für eine explizite Grottenarchitektur. Weitere Details zur Grotte sind nicht bekannt. Gesichert ist, dass sich im Garten ein Wasserturm zum Betreiben der Wasserkünste befand.³⁷⁸

Nach Jahrzehnten der Vernachlässigung erfolgten Ende des 18. Jahrhunderts weitere bauliche und gärtnerische Erneuerungen, die mit der sukzessiven Umgestaltung des Parks in landschaftlicher Form einhergingen. Für das Jahr 1804 wird noch „ein kleiner Felsen von Feldsteinen, worin zwei Brunnen sind“³⁷⁹ erwähnt. Es folgte eine von Pragmatismus geprägte Nutzungsgeschichte und letztlich die Zerstörung der Anlage in Folge der Kriegseinwirkungen.

³⁷⁵ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 247. Zur Geschichte der Anlage siehe auch: SPSG (1997), S. 293 ff und KEMPER, T. (2005).

³⁷⁶ Gestaltungen mit metallischen Schilfblättern begegnen uns ebenfalls in den Grottensälen vom Neuen Palais und Marmorpalais in Potsdam. Angaben zur Verwendung der bleiernen Ausstattung in Monbijou siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 250 f.

³⁷⁷ B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 253.

³⁷⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 253 mit Verweis auf die handschriftliche Chronik von Berlin von B. L. Bekmann (o. J.), Abschrift von E. Siefert.

³⁷⁹ I. D. F. Rumpf, Berlin und Potsdam, Berlin, 1804, Auszüge in: WENDLAND, F. (1979), S. 255.

3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs

Eine in Quantität und inhaltlichem Programm den Objekten im Park Sanssouci nichts nachstehende Konzentration von Grottenarchitekturen entstand unter Prinz Heinrich in Rheinsberg. Konnte Friedrich II. den als König forcierten repräsentativen Charakter seiner Potsdamer Grotten auch durch eine gute finanzielle Ausgangslage mit einer prunkvollen Ausstattung konsequent umsetzen, so zeichnen sich die Rheinsberger Objekte durch einen privateren Charakter aus. Sie sind nicht allein durch Gestaltungsprinzipien jener Zeit bestimmt, sondern folgten vordergründig dem Willen des Prinzen. Die Frage nach der Bauintention scheint im Falle Heinrichs für unterschiedliche Objekte zu verschiedenen Bauzeiten differenziert betrachtet werden zu müssen. Familiäre und intime Aspekte, politische Neigungen bzw. Absichten inklusive seiner Logenmitgliedschaft, eine Weltgewandtheit mit Italienliebe und eigene Ansprüche an inszenierte Raumprogramme seien als Gründe genannt. Die Besonderheit dieser barockfrühklassizistischen Anlage liegt gerade in ihrer inhaltlichen Vielschichtigkeit - das Bemühen mythologischer Allegorien zur Darlegung der eigenen Geisteshaltung übertrifft in Rheinsberg weitgehend das Streben nach Orten gesellschaftlichen Vergnügens.

Prinz Heinrich wurde 1726 als Sohn von Friedrich Wilhelm I. geboren. Zeitlebens stand er im Schatten der Könige Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., denen er in vielfältigen Positionen beratend zur Seite stand. Mit der Thronbesteigung von Friedrich II. im Jahre 1740 endete dessen Zeit im Schloss Rheinsberg, das seit 1734 durch den Erwerb von Friedrich Wilhelm I. zu den Besitztümern der Hohenzollern zählte. 1744 wurde die Anlage dem Prinzen übertragen; in seinem Alter von nur 18 Jahren stand Heinrich zu jener Zeit jedoch gänzlich unter dem Einfluss Friedrichs.³⁸⁰ Der König erlaubte Heinrich erst nach seiner Heirat im Jahre 1752 eine eigene Hofhaltung einzurichten und ab 1753 die Sommer in Rheinsberg zu verbringen.³⁸¹ Sofort begann eine für fünf Jahrzehnte anhaltende Phase von Bauaktivitäten im Schloss und in der gesamten Parkanlage, die zu mehrfachen Erweiterungen und Umgestaltungen führte. Bis zu seinem Tode im Jahre 1802 diente Rheinsberg für Heinrich als Hauptwohnsitz.

Neben zwei großen, steinernen Grotten im Park (Obj. 119, Obj. 125), einem Muschelsaal (Obj. 121), einem grottierten Turmkabinett (Obj. 118) sowie einem gemalten Grottenraum im Schloss (Obj. 123), lassen sich in Rheinsberg auch durch kleinere Staffagebauten in Grottenmanier, einer Neptunbrücke und weiterem Skulpturenprogramm der klassischen Mythologie eine Vielzahl baulicher Bezüge zum Grottenbau nachweisen. Die Aufzählung lässt die Bedeutungsschwere erahnen, die den architektonischen Rahmen für das private und höfisch-repräsentative Leben des Prinzen Heinrich bilden musste.

Ein großer Teil der Gartenarchitekturen ist bis heute erhalten geblieben. Die Schlossanlage überstand die Zeit der deutschen Teilung als Diabetiker-Sanatorium. Umnutzungen im Inneren des Schlosses gingen mit Verfall und Überformung im Außenbereich einher. Die Rückführung der Anlage als erlebbarer Musenort des 18. Jahrhunderts erfolgt durch die SPSG seit den 1990er Jahren. Dem persönlichen Interesse und Engagement der für die Schlossanlage Verantwortlichen in Zusammenhang mit den umfassenden Instandsetzungs-, Restaurierungs-

³⁸⁰ Zum Verhältnis der Brüder vgl.: DORGERLOH, A. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 49-51.

³⁸¹ Siehe: ZIEBURA, E. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002).

und Rekonstruktionsmaßnahmen ist zudem der Umstand zu verdanken, dass bereits für einige Grottenarchitekturen kunstgeschichtliche Grundlagen vorliegen. Der Forschungsstand ist meist an die baulichen Aufgabenstellungen und die Quellenlage gebunden. So gaben beispielsweise die Maßnahmen zur Wiederherstellung der Egeriagrotte, begleitet durch erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit und daraus resultierendes Interesse breiter Bevölkerungsschichten, Anlass zu einer tiefgründigen Bauforschung.³⁸²

Der Begriff ‚*Rheinsberger Grottenwelt*‘ ist einer Veröffentlichung von D. FUCHS (2008) entnommen, in der eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Rheinsberger Grottierungen, mit Schwerpunkt auf der Egeriagrotte, erfolgte.³⁸³

3.5.1. Grottengestaltungen im Schloss Rheinsberg

Obj. 118 Auf die geistigen und architektonischen Ursprünge der Grotte im Erdgeschoss des nördlichen Turmkabinetts wurde bereits unter dem Vorbesitzer des Schlosses, Kronprinz Friedrich, eingegangen (s. Punkt 3.4.2.). Ob es unter Friedrich bei der Schaffung der baulichen Voraussetzung blieb oder bereits eine schmückende Grottierung oder Ausmalung in den Raum eingebracht wurde, muss derzeit offen bleiben.³⁸⁴ Es scheint nicht ausgeschlossen, dass sich die Fertigstellung der Oberflächen-Schmuckschicht und der Auszug Friedrichs zeitlich überschneiden haben. In der noch heute erhaltenen Grottierung ist eine eingebettete Glasmarke aus Zechlin aus dem Jahre 1766 vorhanden. Ob Fertigstellung, Reparatur oder Neugestaltung durch den Prinzen Heinrich - es könnte, trotz unterschiedlicher Auffassungen in stilistischen Fragen, als ein an seinen Bruder gerichtetes Zeichen der Versöhnung gewertet werden, dass er dessen bauliche Ideen in Rheinsberg mit Mühen erhielt bzw. weiterführte.

Obj. 121 Der Architekt Carl Gotthard Langhans verweilte nach einer Bildungsreise durch Süddeutschland³⁸⁵ im Jahre 1766 für wenige Wochen im Schloss Rheinsberg und fertigte Entwürfe zur Umgestaltung mehrerer Innenräume an. Die nachfolgenden Bauausführungen leitete der Intendant Carl Wilhelm Hennert³⁸⁶. Ein umgesetzter Entwurf von Langhans führte mehrere ehemalige Kammern zu einem großen Muschelsaal zusammen. Eine zeitgenössische Raumbeschreibung liefert HENNERT (1778): „Ein neuer und sehr anmuthiger Geschmack herrschet in den Auszierungen dieses Saales. Pilaster von dunkelgelben Gipsmarmor tragen auf verguldeten Kragsteinen das Hauptgesimse, und zwischen diesen

³⁸² Ein als Vorbereitung der Baumaßnahme in Auftrag gegebenes Baugutachten beleuchtet die Entstehungs- und Baugeschichte inklusive dem Verfall der Egeriagrotte im Schlosspark Rheinsberg. Vgl.: SELLE, M. (2003).

³⁸³ Vgl: FUCHS, D. (2008), S. 64.

³⁸⁴ Vgl. hierzu die ursprüngliche Gestaltung der Kronprinzenwohnung im Schloss Rheinsberg: In vielen Räumen wurden erst im Nachgang die Ausmalungen an den Wänden durch Holzverkleidungen ersetzt. Eventuell diente auch im Turmkabinett eine zeit- und kostensparende Gestaltungsmethode als Vorläufer der späteren Grottierung. Vgl. auch: SOMMER, C. (1996), S. 31 ff, in: SPSG (Hrsg.) (1996).

³⁸⁵ Hinweis auf Bildungsreise 1765 nach Süddeutschland siehe: KIELING, U. (1987), S. 181. Nach HENNERT, C. W. (1778), S. 12 ff entstanden Langhans Entwürfe für Rheinsberg 1766, entgegen der Annahme von Kieling, dass Langhans erst nach seiner Italienreise 1768/69 in Rheinsberg weilte.

³⁸⁶ Als Intendant hatte Carl Wilhelm Hennert die Oberaufsicht über die baulichen Anlagen Heinrichs und war an deren Gestaltung als entwerfender Architekt und Baumeister maßgeblich beteiligt. Ihm ist eine ausführliche Beschreibung von Schloss und Park Rheinsberg aus dem Jahre 1778 zu verdanken, vgl.: HENNERT, C. W. (1778). Zur Person Hennerts vgl.: FUCHS (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 285-290.

hängen Guirlanden von Stuccaturarbeit, welche mit Vergoldung und natürlichen Muscheln gezieret sind. [...] In der Mitte der Decke siehet man ein Bouquet von natürlichen Muscheln, in einer Cartousche von Stuccaturarbeit mit leichter Vergoldung eingefasset, von selbiger sind Gehänge mit Vergoldung und natürlichen Muscheln ausgezieret, nach den vier Ecken des Saales gezogen, wo sie sich an eben so vielen Cartuschen mit vergoldeter Stuccaturarbeit und natürlichem Muschelwerk gezieret, anschliessen.“³⁸⁷ Die als neu und anmutig bezeichnete Gestaltung des Muschelsaals ist als Übergangsarchitektur von Rokoko zu Klassizismus stilistisch bedeutsam. Einerseits stellt sie im Werdegang von Langhans eine wichtige Etappe dar; die Vermengung von klassizistischer Formgebung der Wände mit einer stärker am Rokoko orientierten Decke bilden ein Charakteristikum jener Schaffensperiode.³⁸⁸



Abb. 68/69

Muschelsaal im Schloss
Rheinsberg

Oben: Detail der
Deckengestaltung

Unten: Ansicht zur Zeit der
Nutzung als Speisesaal vom
Genesungsheim,
um 1960
(Obj. 121)

³⁸⁷ HENNERT, C. W. (1778), S. 14 f.

³⁸⁸ Zur Stilentwicklung von Langhans vgl.: KOS, J. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 280-284. Im Gegensatz zum Rheinsberger Muschelsaal zeichnet sich der zwei Jahrzehnte später wiederum von Langhans geschaffenen Muschelsaal im Potsdamer Marmorpalais durch eine geradlinigere (stärker klassizistische) Formensprache aus (s. Obj. 139).

Andererseits ist die Betrachtung des Rheinsberger Muschelsaals im Hinblick auf seine Modernität im Vergleich zu ähnlichen Gestaltungen selbiger Entstehungszeit lohnenswert. In Potsdam entstand zeitgleich unter Heinrichs Bruder Friedrich II. der Grottensaal des Neuen Palais, der weitaus deutlicher in barocker Tradition behaftet ist (s. Obj. 138). Heinrich war u. a. durch seine Reisen, in denen er stets einen Fokus auf die Betrachtung des fremdländischen Umgangs mit der Gartenkunst legte, auf dem aktuellen Stand seiner Zeit. In einem Brief an Friedrich II. aus dem Jahre 1768 schildert er die nachlassende Mode barocker Details: „Man schafft diesen Geschmack an Schnörkelei ab, man findet ihn nur noch bei den Kaufleuten und in den Gärten der alten Zeit.“³⁸⁹ KOS (2002) stellt die These auf, dass die Berufung von Langhans auch ein „Ausdruck der Konkurrenz der beiden Brüder auf dem Gebiet der Kunst“³⁹⁰ darstellen könnte. Mit dem Muschelsaal in Rheinsberg ist das früheste Beispiel eines Saals mit grottiertem Gestaltung unter Verwendung klassizistischer Formensprache im Raum Berlin und Brandenburg erhalten.

Obj. 123

Weiterhin findet sich im Schloss Rheinsberg ein als „Felsengrotte mit Ausblicken auf das Landschaftspanorama von Tivoli mit dem Vestatempel und der Grande Cascata“³⁹¹ gestalteter Raum. Diese im Jahre 1771 entstandene und als *Italienische Grotte* bezeichnete Inszenierung nutzt ausschließlich die Mittel der Malerei. GRÖSCHEL (2004) analysiert die Entstehung des Raumes, seine Deutung, benennt mögliche Vorbilder und stellt damit letztlich die direkte Verbindung zwischen Italien und Rheinsberg her.³⁹² Vorläufer für gemalte Grotten finden sich bereits in italienischen Ausführungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.³⁹³



Abb. 70/71

Grottenzimmer im Schloss Rheinsberg als gemalte Felsenhöhle

Oben links: Blick in das Zimmer

Oben rechts: Gemalte Felsöffnung an der Decke
(Obj. 123)

³⁸⁹ GStA PK, I. HA Rep. 96, Nr. 107D, fol. 147, aus: FRIJHOFF, W. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 158.

³⁹⁰ KOS, J. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 283.

³⁹¹ FUCHS, D. (2008), S. 68.

³⁹² Vgl.: GRÖSCHEL, S.-G. (2004)

³⁹³ Vgl.: RIETZSCH, B. (1987), S. 74.

3.5.2. Der Rheinsberger Schlosspark

Aus dem Rokoko-Garten Friedrichs entwickelte Heinrich über mehrere Jahrzehnte eine Parkanlage mit vorerst klassizistischen Tendenzen und später zunehmender Orientierung am Landschaftsgarten. In allen Entwicklungsphasen ließ er schmückende Staffagebauten in den Park einfügen, die inhaltlich vielfältige Bezüge zur Antike aufwiesen.³⁹⁴ Neben den nachfolgend beschriebenen Grotten wurde beispielsweise eine Neptunbrücke in unmittelbarer Schlossnähe über dem Rhin errichtet. Die hölzerne, bronzierte und auf einem hohen Postament stehende Neptunstatue hielt charakteristisch einen Dreizack in der Hand. 1763 fertiggestellt³⁹⁵ wurde die Brücke bereits 1765 durch Fechthelm d. Ä. verändert, indem sie „im Geschmack einer gotischen Bauart gemalt“³⁹⁶ wurde.

Erwähnenswert sind weiterhin die als Aussichtspunkt genutzten Steinklippen auf der Remusinsel, errichtet zwischen 1771 und 1790. Diese künstlich angelegten Feldsteinformationen umschlossen einen gewölbten Durchgang, wodurch sich der naturhafte Eindruck verminderte und sie eher den Charakter eines Gebäudes erhielten. Andernorts werden derartige Staffagen auch als Grotten bezeichnet - siehe beispielsweise die annähernd gleichförmige Grotte mit Pavillon im Garzauer Park (Obj. 100).

FRIEDEL (1915) erwähnt bei der Auflistung der in Preußen tätigen Grottierer für Hennert explizit das Chinesische Haus auf der Remusinsel als Beispiel seiner Grottierkunst.³⁹⁷ Es sind jedoch keine Hinweise auf die innere Ausgestaltung dieses seit 1803 nicht mehr bestehenden Gebäudes überliefert.

An dieser Stelle nicht weiter behandelt werden zwei kleinere Ausführungen: die vermutete Grottengestaltung eines Gondelhauses nahe dem Schloss Rheinsberg (Obj. 124) und die Grotte auf der *Neuen Insel* (Obj. 122).

Bereits ab 1753 entstand die erste von Prinz Heinrich initiierte Grotte im Rheinsberger Park. Als Architekt der sogenannten *Alten Grotte* ist Baron von Reisewitz überliefert.³⁹⁸ Es handelt sich um eine der größten Grottenarchitekturen in Rheinsberg. HENNERT (1778) liefert eine umfangreiche Baubeschreibung. Die Grotte ist „ohne alle äußere Pracht, aber dem Geschmack der Grottenbauart vollkommen angemessen; sie gleicht von außen einem ungeheuern Steinhauften; in der längsten Facade von 70 Fuß hat sie drey runde gewölbte Eingänge, und einen auf der schmalen Seite zwischen zwey großen Pfeilern“³⁹⁹. Weiter heißt es: „das Inwendige der Grotte bestehet aus drey gewölbten Zimmern, in der Mitte ein Saal, und zwey Cabineter auf beyden Seiten. Der Saal ist in groteskem Geschmack mit Muschelwerk innerhalb ausgezieret. Die verschiedenen Farben der Muscheln und der Glanz von großen Perlenmuttermuscheln, die an den Wänden in Füllungen angebracht und mit vielen Corallen und Eiszapfen von Glas gemischt sind, machen den Anblick dieses Saales ungemein reizend. Ein Kronenleuchter von Glas, ganz mit gläsernen Eiszapfen, so wie die Armleuchter an den Wänden, behangen, hängen

Obj. 119

³⁹⁴ Zur Antikenrezeption in Rheinsberg vgl.: GRÖSCHEL, S. G. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 307 ff.

³⁹⁵ Siehe: GRÖSCHEL, S. G. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 315 und SEILER, M. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 328.

³⁹⁶ HENNERT, C. W. (1778), S. 33.

³⁹⁷ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 145.

³⁹⁸ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 60 f.

³⁹⁹ HENNERT, C. W. (1778), S. 61 f.

in der Mitte des Saales. Die Cabineter zu beyden Seiten sind mit Stuccaturarbeit, Muschelwerk und Glasschnecken von verschiedenen Farben bekleidet.“⁴⁰⁰

FUCHS (2008) analysiert die Vermutung, dass ein enger Zusammenhang zwischen der geistigen Vorplanung sowie der architektonischen Ausführung Prinz Heinrichs Alter Grotte in Rheinsberg und der durch seinen Bruder August Wilhelm 1754 im Park Oranienburg errichteten Grotte angenommen werden darf. Selbst bei der Einbettung der Grotten in die sich stark unterscheidenden Naturräume beider Parkanlagen sind deutlich Parallelen zu erkennen.⁴⁰¹



Abb. 72

Alte Grotte im Schlosspark Rheinsberg,
heutiger Zustand
(Obj. 119)

Obj. 120 Am Standort der Egeriagrotte am Ende der Hauptachse des Parks, befand sich als Vorgängerbau eine Einsiedelei. Diese wurde nach dem Entwurf Prinz Heinrichs durch Intendant Hennert im Jahre 1768 erbaut.⁴⁰² Mit dieser Gartenstaffage werden die Themen Einsiedelei und Grotte inhaltlich und architektonisch miteinander verbunden. Die Einsiedelei stellt keine künstliche Grotte als Ruinenarchitektur dar, sondern impliziert die Nachnutzung der in der Theorie zuvor verfallenen Grotte als Einsiedelei. Der Einsiedler, als Nutzer der überkommenen Grottenruine, rekonstruiert mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die ehemalige Ausgestaltung der Grotte. Ergebnis war der Blick in eine primitive Einsiedelei mit einer Wandgestaltung aus Baumrinde, die auf dem geistigen und architektonischen Fundament einer kultivierten, marmornen Grotte beruhte.⁴⁰³

⁴⁰⁰ HENNERT, C. W. (1778), S. 61 f.

⁴⁰¹ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 66, vgl. Ausführungen zur Grotte in Oranienburg (Obj. 106).

⁴⁰² Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 64.

⁴⁰³ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 63 f.

Vorgenannte Einsiedelei wurde 1790 durch eine Nachbildung der Egeriagrotte ersetzt. Vorbild hierfür war das aus dem 2. Jahrhundert stammende und südlich von Rom gelegene Heiligtum der Nymphe Egeria. Der Legende nach handelt es sich um den Ort, an dem Egeria dem römischen König Ratschläge gab.⁴⁰⁴ Im 18. Jahrhundert galt die italienische Grotte bei Bildungsreisenden wie Architekten, Historikern und Künstlern als touristische Attraktion. Vielfältige Kupferstiche der originalen Situation fanden Verbreitung und können somit als Vorlage für Rheinsberg gedient haben. Beispielhaft seien die Darstellungen der italienischen Grotte von Piranesi dem 18. Jahrhundert und eine Zeichnung von C. G. von Tschirschky aus dem Jahre 1786 genannt.⁴⁰⁵

Der Situationsplan der Gegend um Potsdam von Tschirschky wurde mit vier zierenden Landschaftsdarstellungen in den Eckbereichen ausgeschmückt - links oben mit einer Egeria-Grotte als Bildmotiv (Abb. 15). Die vedutenhafte Darstellung der Grotte beinhaltet den direkten Bezug auf die Potsdamer Landschaft, indem ein Knabe mit Kompass im vorderen Bildteil einen Landschaftsplan mit verzeichneter Havel, dem Schwielowsee und der Stadt Potsdam vor sich ausrollt. Der dargestellten Szene entspricht kein konkret zugewiesener Standort im Plan, sodass diese Egeria-Grotte nicht zwingend als tatsächlicher Bauentwurf oder gar als Bestandswiedergabe aufgefasst werden kann. Bemerkenswert ist der Vergleich zwischen der Datierung des Tschirschky-Planes und den umgesetzten Bauten in Wörlitz und Rheinsberg - er stellt in der Region die früheste Verbindung zum Typus der Egeria-Grotten dar. Für die Ausführung in Rheinsberg wird zumindest ein Zusammenhang zur fast zeitgleich in Wörlitz entstandenen Egeriagrotte vermutet.⁴⁰⁶

Es wird angenommen, dass gerade die inhaltliche Bedeutung des römischen Heiligtums als ein Ort, an dem sich Ratsuchende inspirieren und lenken lassen können, den Ausschlag zum Nachbau in Rheinsberg gegeben hat. Heinrich manifestierte damit in baulicher Form seine Absichtserklärung gegenüber Friedrich Wilhelm II., mit Rat und Beistand zu dienen. Stets galt sein Angebot der Mithilfe bei Regierungsfragen. Aus diesem Entstehungszusammenhang betrachtet, ist die Grotte der Egeria als ein politisch motivierter Ort zu betrachten.⁴⁰⁷

Die Grotte besteht aus einem gewölbten Hauptraum mit stark angewinkelten Seitenwänden und einem Grottengang mit drei Fensteröffnungen. Verwendet wurden hauptsächlich Feldsteine, der Hauptraum mit Gewölbe besteht aus Ziegelmauerwerk. Fragmente von Grottierungsmaterialien, die bei den Grabungen im Rahmen der Wiederherstellung im Schutt geborgen werden konnten, lassen auf eine zumindest partielle, feinteilige Grottierung schließen. Neben geborgener Glasschlacke, stellen die aufgefundenen Terrakotta-Muscheln eine Besonderheit dar. Es handelt sich um rotbraune Keramik-Scherben mit weißer Beschichtung. Der geborgene Kopf der Egeria-Figur des Hauptraumes deutet auf gleiche Herstellungsweise hin.⁴⁰⁸

⁴⁰⁴ Siehe: GRÖSCHEL, S. G. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 315.

⁴⁰⁵ Vgl. Stichsammlung Piranesi in: FICACCI, L. (2000) und TSCHIRSCHKY, C. G. v. (1786). Eine ausführliche Zusammenstellung historischer Darstellungen der antiken Egeriagrotte, von Vergleichsobjekten sowie der in Rheinsberg errichteten Grotte, vgl.: SELLE, M. (2003).

⁴⁰⁶ Anlass zu dieser Vermutung gibt ein Aufenthalt des Prinzen Heinrich in Dessau im April 1789. Vgl.: FUCHS, D. (2008), S. 71 und SELLE, M. (2003), S. 11.

⁴⁰⁷ Der Interpretationsansatz, dass es sich bei der Grotte der Egeria vorrangig um einen politisch motivierten Ort handeln könnte, basiert auf Überlegungen von Dr. Fuchs (SPSG). Mündliche Mitteilungen Dr. Fuchs, 09/2011, vgl.: FUCHS, D. (2008).

⁴⁰⁸ Es wird davon ausgegangen, dass die Terrakotta-Produkte in einer Manufaktur in bzw. in der Nähe Rheinsbergs angefertigt wurden. Mündliche Mitteilung Dr. Fuchs, 09/2011.



Abb. 73/74

Egeria-Grotte im Schlosspark Rheinsberg

Oben: Zustand um 1912 ohne Gewölbe

Unten: Egeria-Grotte 2011 in restauriertem Zustand (Obj. 125)

Nach dem Tod des Prinzen setzte an der Egeriagrotte der Verfall ein. Im 19. Jahrhundert gingen sowohl die Skulptur als auch das gesamte Gewölbe des Hauptraumes weitestgehend verloren, der Gang wurde verfüllt und Fensteröffnungen vermauert. Es folgten Sicherungen und Umformungen um 1900 sowie größere Untersuchungs- bzw. Restaurierungskampagnen ab 1979.⁴⁰⁹ Im Zeitraum von 2005 bis 2008 erfolgte eine umfassende Instandsetzung und Restaurierung des Gebäudes sowie des angrenzenden Naturraumes. Die Gewölbe des Ganges und des Hauptbereiches wurden hergestellt, wobei auf eine weiterführende Gestaltung der Oberflächen mit Grottierungen aufgrund der unzureichenden Befundlage verzichtet wurde.

⁴⁰⁹ Ausführliche Baugeschichte der Egeriagrotte vgl.: SELLE, M. (2003).

3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts

3.6.1. Von höfischer Bautradition bis zur Aufklärung

Während sich Friedrich II. vorrangig dem Ausbau und der Gestaltung der Potsdamer Schlösser- und Kulturlandschaft widmete, entwickelte sich parallel die Residenzstadt Berlin in Folge der bereits unter Friedrich I. initiierten Stadterweiterungen merklich. Der fast kreisrunde Befestigungsgürtel mit vorspringenden Bastionen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verlor durch allseitige Stadterweiterungen seine Funktion und wurde sukzessive abgebrochen. Es entstand eine Zollmauer, die noch heute die Ausmaße der Stadt in der Mitte des 18. Jahrhunderts anhand der ehemaligen vierzehn Stadttore gut nachvollziehen lässt, z. B. am Brandenburger Tor im Westen, Rosenthaler Tor im Norden, Frankfurter Tor im Osten und am Cottbusser Tor im Süden. Drei Strukturen bestimmten das Stadtbild Berlins: der mittelalterlich geprägte Stadtkern mit Schlossbezirk, die planmäßig im Sinne barocker Ideale angelegten Stadtteile im Westen und die Gebiete aus lockerer Bebauung in Richtung Norden, Osten und Süden. Ab den 1760er Jahren stagnierte der Stadtausbau ungeachtet der zunehmenden Bevölkerungsdichte⁴¹⁰ - die Vorstadtbildung setzte verstärkt erst im 19. Jahrhundert ein. Trotz aller Entwicklungen stellte sich Berlin bis Ende des 18. Jahrhunderts als eine fußläufige und aufgrund vieler Gartengrundstücke, Felder und Wiesen innerhalb der Zollmauer auch als eine grüne Stadt dar.⁴¹¹

Neben den Um- und Ausbauten der königlichen Residenzen entstanden seit den 1730er Jahren städtische Prachtbauten des Adels, wohlhabender Privatunternehmer und Kaufleute. Die gesellschaftliche Stellung, der Bildungsgrad und der Reichtum sollten durch Schlösser, Herrenhäuser, Villen und Stadtpalais repräsentiert werden. MERTENS (2003) beschäftigt sich ausführlich mit den anzutreffenden Raumprogrammen derartiger Privatbauten, die sich mehrheitlich an die fürstlichen Schlösser anlehnten.⁴¹² Mancherorts gehörten auch Grotten bzw. zumindest Grotten symbolik zum Repertoire der Ausgestaltung. Zwischen 1730 und 1740 macht Mertens bezüglich der Entstehung von Stadtpalais in Berlin einen *Bauboom* aus.⁴¹³ Sie schränkt jedoch ein, dass die Voraussetzung für die Einbindung eines Grottenensaals die richtige Kombination aus bevorzugter Stilrichtung der Architekten, der Kunstsinnigkeit und letztlich der entsprechenden Finanzkraft der Auftraggeber ist. In den gehobenen Berliner Stadtpalais dieser Zeitspanne sind nach Mertens drei Grotten Säle zu verzeichnen, die der „luxuriösen Sphäre des Hochadels“⁴¹⁴ zugeordnet werden können: die Souterrain-Grotte im Palais von Samuel von Marschall (Obj. 24), ein Grottenraum im Palais von Franz Wilhelm von Happe

⁴¹⁰ Siehe: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 18.

⁴¹¹ Siehe: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 17. Die Anlage von Gärten erfolgte bereits seit den Zeiten des Großen Kurfürsten überwiegend außerhalb des dicht bebauten Altstadt-kernes. Dennoch gab es auch Neugestaltungen in Gebieten der heutigen Innenstadtzone, wie den ehemaligen Gärten hinter den Gebäuden der straßenseitigen Bebauung *Unter den Linden*. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 53 ff und 70 ff.

⁴¹² Vgl.: MERTENS, M. (2003).

⁴¹³ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 233.

⁴¹⁴ MERTENS, M. (2003), S. 269.

(Obj. 28) und die Grotte im Ordenspalais (Obj. 27).⁴¹⁵ Bei Mertens erfahren wir beispielhaft die Relation der Kosten für eine Grottennische mit ausgefallenen Muscheln und Drusen zur damaligen Lebenssituation. Sie vergleicht die Kosten für die Nische im Ordenspalais mit umgerechnet der Anschaffung von sieben Porträt-Ölbildern.⁴¹⁶

Obj. 22

Die Aufzählung früher adeliger Beispiele muss mit vorliegender Recherche um einige Objekte erweitert werden, so z. B. um den Grottenraum in Schloss Monbijou, der Graf Wartenberg zugeschrieben wird (Obj. 19), die Grottenräume der Häuser von General von Linger (Obj. 22) und Graf Friedrich Sebastian Truchseß zu Waldburg (Obj. 25) sowie um die Hofgrotte in der Leipziger Straße (Obj. 17). Durch eine Beschreibung des grottierten Saals vom Gartenhaus von General von Linger lassen sich seinerzeitige Gestaltungsmuster erahnen: „die Felder sind mit Jacobsmuscheln belegt, darauf 8 korinthische Säulen von Meer-Ohren. In 2 großen Nischen sind Kaskaden, die übrigen Zierrathen sind Spiegel und koloriertes Glas.“⁴¹⁷

Als bedeutende Neuerrichtung einer Grotte durch die Mitglieder der königlichen Familie ist die Staffage im Oranienburger Schlosspark zu nennen (Obj. 106). Mit dieser für Prinz August Wilhelm errichteten Grotte manifestieren sich in Zusammenhang mit den direkten Vor- und Nachgängerbauten in Rheinsberg und Potsdam, die familiären Beziehungen des Hauses Hohenzollern in konkret-baulicher Weise. Weiterhin ist für höfische Grottenarchitekturen das noch in barocker Tradition stehende Bauensemble der markgräflichen Schloss- und Parkanlage in Schwedt zu nennen (s. Punkt 3.6.3. und Obj. 169, Obj. 170, Obj. 171).

Inspiziert von der höfischen Welt begann auch das wohlhabende Bürgertum in Abhängigkeit von den zur Verfügung stehenden Mitteln die Grottenmode aufzugreifen. Es sind i. d. R. weniger aufwändige Grottierungen anzunehmen. Dank der umfangreichen Beschreibungen von WENDLAND (1979) zur Entwicklung privater Gärten in Berlin, sind vielfältige Details zur Gestaltung der Grünflächen und der architektonischen Ausschmückung bekannt. Beispielsweise hatte jedes zweite Haus an der Spree einen Garten - ausgestattet mit Waschbänken und -häusern, aber teils auch mit Statuen, Kegelbahnen sowie Lust- und Gartenhäusern.⁴¹⁸ Dem privat finanzierten Grottensaal von Kommerzienrat Severin Schindler (Obj. 20) muss eine Ausnahmestellung zugeschrieben werden. Schindler war Inhaber des größten Privatunternehmens Berlins, somit ist seine monetäre Ausgangssituation nur bedingt mit anderen Bürgerlichen zu vergleichen.

STENGEL (1952) zitiert mehrere Zeitungsannoncen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts mit diversen Angeboten, u. a. für eine fertig hergestellte Grotte für das Einsetzen in ein Zimmer oder Gartenhaus (1750), eine schön ausgezierte 12 Fuß hohe Grotte fertig zu kaufen (1757), eine *künstliche Wasserkunst* und eine mit Mineralien und Muscheln ausgezierte *chinesische Grotte* (1780) sowie das Angebot eines kompletten Grottenwerks mit Fontänen mit 6 Sprüngen und Glockenspiel (1783).⁴¹⁹ Der Detailreichtum wird auch durch bewegliche Wohnaccessoires belegt. Bei FRIEDEL (1915) erfahren wir, dass beispielsweise zum Besitz der 1740 gegründeten

⁴¹⁵ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 267 f.

⁴¹⁶ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 269.

⁴¹⁷ STENGEL, W. (1952), S. 11.

⁴¹⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 8 f.

⁴¹⁹ Siehe: STENGEL, W. (1952), S. 12 f.

Loge in der Splittgerbergasse zwei große Muschelmänner-Figuren gehörten.⁴²⁰ Hierunter sind mit Muscheln bekleidete Skulpturen zu verstehen, die auch in kleinerem Format als Statuetten und Büsten Verbreitung fanden.⁴²¹

Am Ende des 18. Jahrhunderts standen Grottenarchitekturen zunehmend im Kontext aufklärerischer und/oder freimaurerischer Gedanken. Als Orte der In sichgekehrtheit sollten sie dem Besucher helfen, die Ursprünge des Menschseins zu ergründen um Standpunkte mit neuem Bewusstsein zur Natur und einer gewissen Emanzipation gegenüber Staat und Kirche entwickeln zu können. Zumindest konnte über derartige Gartenstaffagen ausgedrückt werden, dass sich der Bauherr mit den Gedanken dieser Bewegungen auseinandersetzt. Diese stark ideologische Ausrichtung einiger Grotten stellt eine Sonderentwicklung im Zusammenhang mit den beginnenden gesellschaftlichen Umwälzungen dar, die zu einer neuer Formensprache in der Baukunst und der Hinwendung zum Landschaftsgarten führten. Beispiele für Landschaftsparks mit aufklärerischem Gedankengut werden mit den Anlagen der Loge Royal York in Berlin (Obj. 31), den Grotten in Garzau (Obj. 100) sowie mit dem Chinesischen Pavillon mit Grottenunterbau in Steinhöfel (Obj. 114) vorgestellt. Weiterhin sind in diesem Kontext die Grotten unter König Friedrich Wilhelm II. (s. Punkt 3.7.) sowie die Freimaurer-Grotte im Potsdamer Holländer-Viertel zu nennen (Obj. 144). RUGE (2013) stellt ausführlich den Forschungsstand zur Verbindung zwischen Freimaurerei und Gartenkunst dar. Bei dem erwähnten Potsdamer Beispiel handelt es sich um zwei grottierte Hofobjekte, deren Entstehung der Eigentumsphase der Freimaurerloge *Zur Standhaftigkeit* bzw. *Constantia* ab dem Jahre 1803 zugeordnet wird. Den Vorsitz der Loge (sogenannter 1. Meister vom Stuhl) hatte seinerzeit der Architekt Andreas Ludwig Krüger inne, der auch für die Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten für Friedrich Wilhelm II. verantwortlich zeichnete (Obj. 141). Eine der beiden Hofgrottierungen, eine Blendtür mit Spitzbogen, könnte als symbolischer Tempelzugang einem Ritual der Ordensarbeit zugeschrieben werden.

Obj. 144

Im Folgenden wird in aller Kürze auf ausgewählte Beispiele für Berlin und mit Lage im Land Brandenburg eingegangen.

⁴²⁰ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 148.

⁴²¹ Vgl.: STENGEL, W. (1952), S. 13 f.

3.6.2. Objektbeispiele für Adelsbauten Berlin

Begonnen um 1706 mit einer Grotte im Schloss Monbijou bis hin zum *Ritzschen Felsen*, der in den 1790er Jahren für die Gräfin Lichtenau entstand, sind für das 18. Jahrhundert für Berlin durchgängig neben den Bauten der Hohenzollern auch privat beauftragte Grottenarchitekturen belegt.

Im Folgenden werden als exemplarische Beispiele für Berlin die Grotten im Schloss Monbijou und im Marschallschen Palais als Innenraumgestaltungen, die Hofgrotte Leipziger Straße sowie die Grotten in den Gärten von Graf Reuß und der Gräfin Lichtenau als freistehende Objekte im Außenbereich vorgestellt.

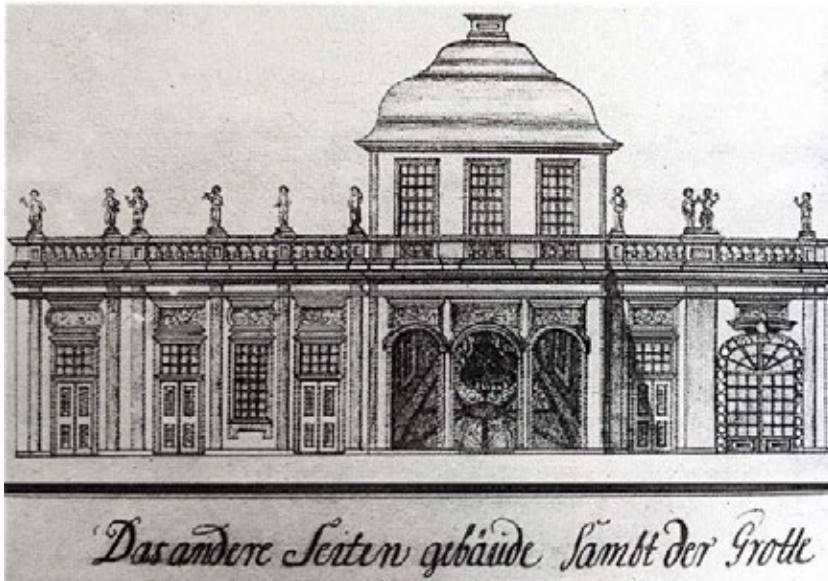


Abb. 75

Ansicht des Seitengebäudes vom Schloss Monbijou mit Blick in die Grotte, H. Schlichting, 1725 (Obj. 19)

Obj. 19

Auf die Vorgeschichte von Schloss und Park Monbijou wurde bereits unter Punkt 3.4.4. bzw. Obj. 26 eingegangen. König Friedrich I. verkaufte den Besitz 1706 an den Grafen Wartenberg, der sich von Eosander ein neues Lustschloss errichten ließ.⁴²² 1711 ging das Anwesen wieder an den König zurück, weshalb seinerzeit ein Inventar angefertigt wurde. Dieses Inventar erwähnt die seinerzeitige Grotte.⁴²³ HOLLAND (2002) beschreibt die Lage der Grotte hinter der zum Garten hin offenen Arkatur vom Parterre des östlichen Nebengebäudes.⁴²⁴ Weiterhin erfahren wir: „in ihr befanden sich wohl antike Statuen und die Büsten von zwölf römischen Kaisern“⁴²⁵. Die Grotte ist auf einem Kupferstich vom Hofgärtner Schlichting aus dem Jahre 1725 bildlich wiedergegeben (Abb. 75).⁴²⁶ Die Arkatur der Fassadenfront wird dreibogig dargestellt, dahinter öffnet sich die Grotte mit aufwendig gestaltetem Fußboden und vermutlich einem grottierten Brunnenbecken, das den mittigen, hinteren Raumbereich einnahm.

⁴²² Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 202.

⁴²³ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁴²⁴ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁴²⁵ HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁴²⁶ Die Kupferstiche mit Ansichten von Schloss und Garten Monbijou sind im Original verschollen, überlieferte Fotografien abgebildet in: KEMPER, T. (2005), S. 26. Die Ansicht mit Grotte trägt den Titel: *Das andere Seitengebäude sambt der Grotte*.

Zwischen 1735-36 wurde für den Kriegsminister Baron Samuel von Marschall ein Palais mit rückwärtiger, parkähnlicher Gartenanlage in der Wilhelmstraße 78 durch die Architekten Johann Philipp Gerlach und C. H. Horst errichtet. Im Souterrain wurde ein zentraler Saal hinter dem Mittelrisalit als ebenerdige Verbindung zwischen Garten und Gebäude konzipiert.⁴²⁷ Die der Souterrain-Grotte vorgelagerte Gartenfläche wurde eigens als Terrassengarten umgeformt und abgesenkt, „um dem loggienartig geöffneten Raum durch einen betretbaren Vorplatz zu weitreichender Wirkung zu verhelfen“⁴²⁸. MERTENS (2003) konnte nur wenige Details der Raumgestaltung der Grotte rekonstruieren: „Die gut drei Meter hohe Decke war kreuzgewölbt, die Seitenwände wurden durch Blendbögen und eine mittige Brunnennische gegliedert. Nische, Bogenstirn und Kämpfer waren mit rohbehauenen oder tropfsteinartig skulptiertem Material versehen, das den Eindruck einer Höhle vermittelte.“⁴²⁹

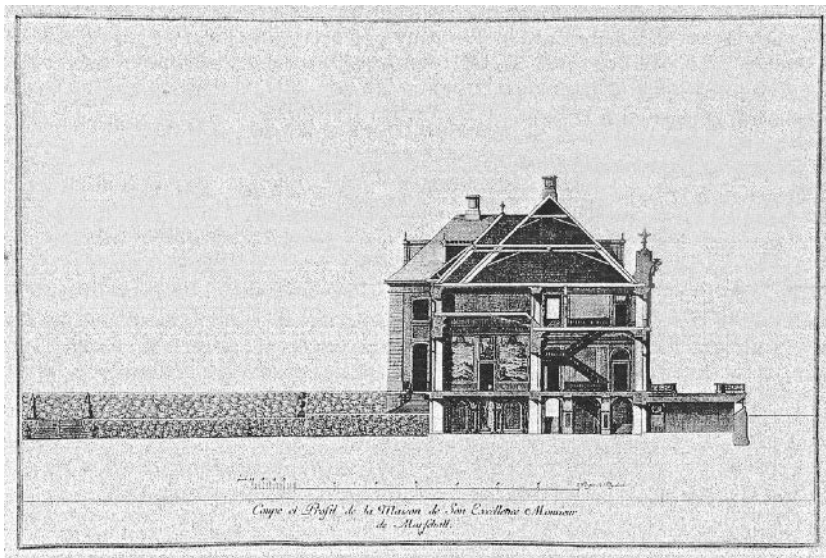


Abb. 76

Schnitt durch das Marschallsche Palais mit Grottensaal im gartenseitigen Souterrain, J. G. Pinz, um 1740 (Obj. 24)

WENDLAND (1979) sieht den grottierten Gartensaal des Marschallschen Palais als eine modische Erscheinung in Schlössern und Palais dieser Zeit und benennt als prominentes und als Vorbild wirkendes Beispiel den Grottensaal im Neuen Palais in Potsdam.⁴³⁰ Es ist jedoch zu diesem für spätere Zeiten unstrittigen Vergleich anzumerken, dass das Neue Palais erst 30 Jahre nach dem Marschallschen Palais errichtet wurde und somit die Vorgänger für diese Entwicklungsphase andernorts gesucht werden müssen. Lokal bestehen andeutungsweise Ähnlichkeiten zu den deutlich früher ausgeführten Grotten-Gewölben im Potsdamer Stadtschloss (Obj. 128) und den Bauten in Bornim (Obj. 131), zeitlich näher liegend sind überregionale Raumgestaltungen mit Grotten als Sala Terrena wie z. B. der im Schloss Weißenstein in Pommersfelden aus der Zeit um 1718. Weiterhin ist anzumerken, dass ein Teil der Adelligen, wie die Gräfin Lichtenau und Graf Reuß, Inspirationen durch ihre Bildungsaufenthalte im Ausland erhalten haben dürften.

⁴²⁷ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 268.

⁴²⁸ MERTENS, M. (2003), S. 268 und S. 414.

⁴²⁹ MERTENS, M. (2003), S. 269.

⁴³⁰ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 80.

Obj. 17 Die Gartenhausgrotte in der Leipziger Straße 33 (nach Nummerierung um 1910) verdient besondere Beachtung. Die Bauform und Grottierung verbindet das Rustikale der italienischen Renaissance mit dem Architektonischen aus Frankreich. Datiert wird sie auf um 1700⁴³¹, bei Friedel etwas zurückhaltender auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts⁴³². Bereits 1910 konnte über den Ursprung des Gebäudes nur gemutmaßt werden, ob es sich um ein Portal oder Pavillon eines alten Schlosses handelt. FRIEDEL (1915) beschrieb die Grotte im Jahr des Abbruchs als Augenzeuge: „das chinesisch geschwungene Dach und dessen plastischer Schmuck, ein drachenartig stilisierter gewaltiger Delfin, die Schwanzspitze an der Dachfirst und das gewaltige Maul unten über einem kleinen Rocaillebecken [...] einen großen Behälter für Goldfische [...] von oben bis unten alles mit glitzernden Steinchen, Korallen und verschiedenen Muscheln einstmals reichlich besetzt“⁴³³. Als Material für den Delfin und die Hochreliefornamente gab Friedel einen wetterbeständigen zementartigen Gips an.⁴³⁴ Er beklagt, dass der Bau ein letztes Beispiel des Grotesk- und Rocaille-Architekturstils in Berlin gewesen sei.⁴³⁵



Abb. 77
Gartenhausgrotte Leipziger Straße.
Zustand 1910
(Obj. 17)

⁴³¹ Siehe: Tageszeitung *Der Tag*, 19.08.1910, Ausgabe A, Nr. 193, Illustrierte Unterhaltungs-Beilage, S. 3.

⁴³² Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁴³³ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁴³⁴ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

⁴³⁵ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

Im Jahre 1751 erwarben der Geheime Staats- und Justizminister Heinrich IX. Graf v. Reuß und dessen Gemahlin zwei zusammenhängende Grundstücke am Pankelauf in Berlin-Mitte. Der Reußsche Besitz entwickelte sich als „einer der schönsten und größten Gärten“⁴³⁶ Berlins in der Mitte des 18. Jahrhunderts, was durch mehrfache Besuche des Königs bestätigt wird.⁴³⁷ Mit Gartenhäusern, einer Kastanienallee, Heckenquartieren, Laubengängen, Skulpturenschmuck, vielerlei Staffage- und Vergnügungsbauten wie einem Karussell, Wasserkünsten aller Art bis hin zu einem wasserspeienden Krokodil wurden die verschiedenen Gartenpartien aufwendig inszeniert.⁴³⁸ Auf dem Dach des Wasserturms befand sich ein kleines Lusthaus mit umlaufendem Gang, das von einer vergoldeten Figur des Neptun mit Dreizack bekrönt war.⁴³⁹ Die Beschreibung Bekmanns verweist am nördlichen Pankeverlauf auf eine Grotte, die „über derselben liegt“⁴⁴⁰ und von Steinen aufgeführt ist. Weiter heißt es: „Das Wasser zu dieser Wasserkunst fällt vom Boden dieses Häusgens hinunter, wohin es unmittelbar aus der Panke gebracht wird ohne von der Wasserkunst vom Thurme hochgetrieben zu werden. Auf beiden Seiten der Grotte sein kleine Häuserchens so mit Borke ausgelegt [...]. Etwas abwärts von der Grotte liegen auf jeder Seite der Panke 3 in allem 6 Wasser speiende Löwenköpfe mit ebenso viel darunter befindl. muschelförmigen Becken.“⁴⁴¹ Leider liegen keine bildlichen Darstellungen der Grotte vor, sodass wir das Gebilde in Form einer naturalistischen Überbauung der Panke mit kleinem Wasserkreislauf nur erahnen können.

In Folge des Todes von Graf v. Reuß im Jahre 1780 kam es zu Besitzerwechseln und letztlich zur Überbauung des Areals. Eine letzte Zustandsbeschreibung kündigt von der beginnenden Abneigung gegenüber derlei Staffagen: „Elende Gruppen von Genien und Floren stehen neben hohen Hekkengängen, [...] alles so aus der groben Gipsmasse herausgemeißelt, dass es einem wehe thut, die Natur so verdorben zu sehen.“⁴⁴²

Für die Gräfin Lichtenau, der Mätresse von Friedrich Wilhelm II., entstand ab 1791 auf ihrem Anwesen in Charlottenburg die Partie des *Ritzschen Felsens*, der vermutlich eine begehbare Staffage darstellte und u. a. eine Grotte beherbergte.⁴⁴³ Bereits NICOLAI (1793) erwähnt für die Gärten des Kämmerers Ritz die Grotte und zählt Haus und Außenanlagen zu den „vorzüglichsten [...] der Privatpersonen“⁴⁴⁴ in Charlottenburg.

Die mit Feldsteinen verkleideten Architekturen waren Bestandteile des Areals einer künstlichen Erhebung an der nördlichen Parkzufahrt. Die Einfahrt wurde mit einem grottenähnlichen Felsenbogen überbaut. HAGEMANN (2007) interpretiert die Staffage als eine „Felsenbrücke, die den Garten Lichtenaus über die öffentliche Uferstraße hinweg zum einen direkt mit dem Flussufer verband, zum anderen aber auch als ‚Neugierde‘ den Blick auf den Straßenverkehr

⁴³⁶ WENDLAND, F. (1979), S. 262.

⁴³⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 263.

⁴³⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 263 ff.

⁴³⁹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 264 mit Verweis auf: B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert.

⁴⁴⁰ B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 264.

⁴⁴¹ B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 264.

⁴⁴² KNÜPPELN, J. F. (1785), S. 265.

⁴⁴³ Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 88 ff.

⁴⁴⁴ NICOLAI, F. (1793), S. 171.

Obj. 29

Obj. 3

erlaubte“⁴⁴⁵. Im Inneren des Felsenbauwerks wird ein Grottenraum vermutet, für dessen Beleg Fenster in der Gartenmauer, Rechnungen über Lieferungen von Muscheln sowie Reparaturen innerhalb einer als *Höhle* bezeichneten Räumlichkeit gelten.⁴⁴⁶

Bezüglich der Grundidee und baulichen Vorlage für einen Felsen als Eingangsstaffage ist gemäß den Ausführungen bei Hagemann das Stichwerk von Georges Louis Le Rouge anzunehmen, welches eine ebensolche Situation in einem französischen Landschaftsgarten darstellt.⁴⁴⁷



Abb. 78
Ritzscher Felsen
als Eingangspartie
zum Garten des
Palais Ritz,
um 1800
(Obj. 3)

Über die bereits in verkürzter Form vorgestellten Grottenarchitekturen hinaus, sind nachfolgende Berliner Objekte des 18. Jahrhunderts im Katalog aufgenommen:

- Grottensaal im Schindlerschen Garten [Obj. 20]
- Grottierter Gartensaal des General von Linger [Obj. 22]
- Garten des Markgrafen zu Brandenburg-Schwedt [Obj. 23]
- Grottenraum der Villa von Graf Truchseß zu Waldburg [Obj. 25]
- Grotte im Ordenspalais [Obj. 27]
- Grotte im Palais Happe [Obj. 28]
- Neptungrotte im Eberbachschen Garten [Obj. 30]
- Loge Royal York zur Freundschaft - Grotte im Park [Obj. 31]
- Durchgangsgrotte unter Pavillon im Schlosspark Bellevue [Obj. 32]

⁴⁴⁵ HAGEMANN, A. P. (2007), S. 88.

⁴⁴⁶ Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 90.

⁴⁴⁷ Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 89.

3.6.3. Grottengestaltungen der königlichen Familie und des Adels im Land Brandenburg

Für das Land Brandenburg soll exemplarisch auf zwei Anlagen der königlichen Familie in barocker Tradition und auf zwei Beispiele für Grottengestaltungen des der Aufklärung zugewandten Adels der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingegangen werden.

Die Ursprünge der Schlossanlage in Schwedt an der Oder gehen bis in das 14. Jahrhundert zurück. Nachdem im beginnenden 17. Jahrhundert das brandenburgische Kurfürstenhaus die Herrschaft übernahm, folgte ein Neuaufbau in mehreren Bauphasen über Generationen hinweg und ließ Schwedt zu einer „der schönsten preußischen Barockstädte“⁴⁴⁸ erblühen. Ausgangspunkt für die barocke Entfaltung war die Zustimmung des Großen Kurfürsten für die Nachkommenschaft seiner zweiten Gattin, Kurfürstin Dorothea, die eigenständige markgräfliche Linie Brandenburg-Schwedt einrichten zu dürfen. Die seit 1670 intensiv voran geführten Arbeiten leitete der niederländische Architekt Cornelis Ryckwaert. Unter ihm arbeiteten Handwerker aus den Niederlanden und Italien. Da sich der Bau in seiner Funktion als Residenzschloss vom ländlichen Herrenhaus absetzen sollte, wurde der repräsentative Charakter betont. Unter Prinz Philipp Wilhelm und seinen Söhnen wurde der Bau weitergeführt und es entstand letztlich eine große Dreiflügelanlage mit Ecktürmen, vorspringendem Mittelrisalit und einer begrünten Rampe an der Gartenfront. Die Orientierung an niederländischen Vorbildern schloss die Verwendung von maritimem Bauschmuck, z. B. bei drei Sonnenuhren in Muschelwerk und Muschelornamentik an Fensterrahmen, ein.⁴⁴⁹ Grottenarchitekturen durften beim beschriebenen Anspruch an das Schloss in Kombination mit der Kunstsinnigkeit seiner Bewohner nicht fehlen. Es können mindestens drei Grotten nachgewiesen werden.

Für das Erdgeschoss des Schlosses ist ein *Entrée zur Grotte* und eine *Marmor-Grotte* belegt.⁴⁵⁰ Der ab 1741 nachgewiesene, gelbe Stuckmarmor mit Wandpfeilern ist ein wichtiger Hinweis für die Datierung und liefert die Erklärung für die Bezeichnung *Marmor-Grotte* (Obj. 169). Auch im Barockgarten ist durch Inventare für das 18. Jahrhundert eine Grotte belegt (Obj. 170). Sie befand sich hinter dem Nordturm der Gartenfront des Schlosses und wurde im 19. Jahrhundert weggerissen.⁴⁵¹

Eine weitere Grotte wurde 1795 mit rein malerischen Mitteln, vermutlich nach einem Entwurf von Friedrich Gilly, in einem runden Turmzimmer der 3. Etage geschaffen (Obj. 171). F. Gilly, als Sohn des Baumeisters David Gilly, hatte um 1795 die Aufsicht über alle Baumaßnahmen.⁴⁵² Die genaue Ausführung dieser bis vor 1860 erhaltenen Malerei ist nicht bekannt.

Weiterhin wird ein in der Oder gelegener und über eine Brücke erreichbarer Pavillon zuweilen als *Grotte* bezeichnet, wodurch eine derartige Ausschmückung nicht ausgeschlossen ist.⁴⁵³

⁴⁴⁸ BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001), S. 17.

⁴⁴⁹ Siehe: BÖER, L. (1979), S. 52 und 57.

⁴⁵⁰ Verzeichnet im Grundriss Schloss Schwedt, 1. Etage, um 1800, vermutlich von Friedrich Gilly, abgedruckt in: BÖER, L. (1979), S. 67.

⁴⁵¹ Siehe: BÖER, L. (1979), S. 131.

⁴⁵² Siehe: BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT C. (2001), S. 25, vgl.: Raumbeschreibung des Turmzimmers in: BÖER, L. (1979), S. 106 und Grundriss Schloss Schwedt, 3. Etage, um 1800, vermutlich von Friedrich Gilly, abgedruckt in: BÖER, L. (1979), S. 69.

⁴⁵³ Vgl.: Radierung aus der Werkstatt von Schleuen, *Prospect des Markgräflichen Schlosses und Gartens zu Schwedt*, um 1760, abgedruckt in: BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001), S. 21.

Obj. 169,
Obj. 170,
Obj. 171

Kriegszerstörungen und politische Motivation führten in den 1960er Jahren zur Sprengung der Schwedter Schlossanlage.

Obj. 106

Unter Prinz August Wilhelm, dem Bruder von Friedrich dem Großen, begann die Wiederbelebung des Schlosskomplexes in Oranienburg. Bezüglich der geistigen Vorplanung sowie der architektonischen Ausführung vermutet FUCHS (2008) einen Zusammenhang zwischen der ab 1754 im Park Oranienburg errichteten sogenannten *Neuen Grotte* und Prinz Heinrichs *Alter Grotte* von 1753 in Rheinsberg.⁴⁵⁴

Die als Ruinenarchitektur gestaltete Grotte stellt überregional ein sehr frühes Beispiel der romantischen Formensprache dar. Landschaftlich wurde sie an einem Gewässer mit unregelmäßiger Form und einer Insel eingebunden. Der Zugang zur Grotte führte durch einen geschlängelten Laubengang.⁴⁵⁵ Ein Zeitzeuge berichtet: „Ein [...] gewölbter Gang führte in das *Grottenzimmer*, sodann in den *Grottensaal*, wo der Fußboden mit Marmorfliesen belegt war und sich ein kleines Marmorbecken in Muschelform sowie eine kleine Marmorfigur befanden. Schließlich folgte noch die *Grottenstube*, wo der Fußboden gedielt und in der Rundnische [...] die große Muschel..., worauf der Pilger sitzt eingebaut war.“⁴⁵⁶ Ein Inventar von 1802 dokumentiert die Baumaße mit einer Länge ohne Gang von 75 Fuß und einer Tiefe von 21 bis 25 Fuß.⁴⁵⁷ Über die Innenausstattung erfahren wir: „Alle Räume waren an Decken und Wänden mit Muscheln, Schnecken, Kalkspatkristallen und farbigem Glas belegt. Selbst die Stufen bestanden aus Kristall. Die Einrichtung ergänzten Spiegel, Kronleuchter, Guéridons und Vasen.“⁴⁵⁸



Abb. 79

Neue Grotte von Prinz August Wilhelm in Oranienburg, um 1795 (Obj. 106)

Bereits wenige Jahrzehnte nach ihrer Errichtung verfiel die Grotte. Die Ausstattung diente als Materiallager - einzelne Elemente wurden in der Potsdamer Crystall- und Muschelgrotte wiederverwendet.⁴⁵⁹ Schließlich folgte im Jahre 1879 die vollständige Entfernung der Grotte.⁴⁶⁰

⁴⁵⁴ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 66 und vgl. Angaben zu Obj. 119.

⁴⁵⁵ Siehe: VOLKMANN, T. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 22.

⁴⁵⁶ Brief von Bielefeld vom 12.12.1754, zitiert aus: BOECK, W. (1938), S. 124.

⁴⁵⁷ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

⁴⁵⁸ SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 20, vgl.: BOECK, W. (1938), S. 124 f.

⁴⁵⁹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

⁴⁶⁰ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 21 und BOECK, W. (1938), S. 145.

Ein besonders umfangreich ausgestalteter Adelsitz im neuen landschaftlichen Stil befand sich in Garzau. Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau, Gelehrter und Offizier unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., manifestierte durch ein umfassendes ikonographisches Programm in Schloss und Park unter Anlehnung an antike und internationale Vorbilder seinen Bildungsstatus sowie die Hinwendung zum Freimaurertum und dem Gedankengut der Aufklärung.⁴⁶¹

Graf von Schmettau nutzte die hügelige Feld-, Wald- und Seenlandschaft und formte innerhalb weniger Jahre ab 1779 einen Park mit modifizierten Gewässern, angelegten Wegen und Brücken sowie diversen Staffagebauten. Hervorzuheben sind die Pyramide und das Badehaus und zwei Grottenarchitekturen. Die Grotten lagen jeweils an einem kleinen Flusslauf.

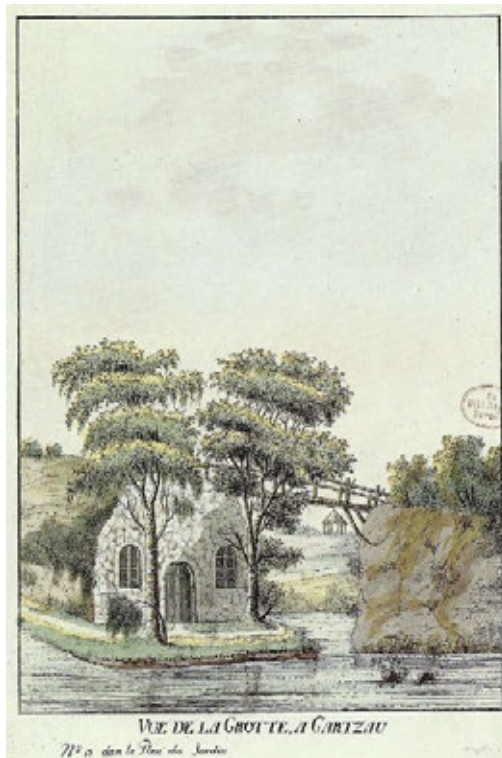
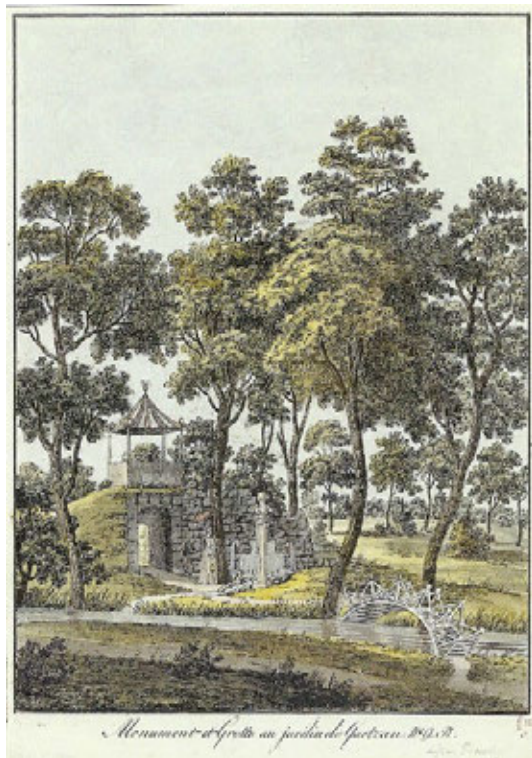


Abb. 80/81

Landschaftspark Garzau

Links: Grotte mit Feldsteinfassade

Rechts: Grottenpartie mit Pavillon
(Obj. 100)

Das eine Objekt, ein „finstres Cabinet hoher Felsen“⁴⁶², mit zwei Ruhebänken und einer Minerva-Skulptur ausgestattet, befand sich am Ausfluss des Kleinen Haussees.⁴⁶³ Die Grotte war als Gang durch einen Hügel mit Stützmauer ausgebildet - auf dem Hügel befand sich ein Aussichtspavillon. Bei der zweiten Grotte, am Mühlenfließ gelegen, handelte es sich um einen gewölbten Feldsteinbau, der aufgrund seiner rückseitigen Bedeckung mit Erde und Rasen als

⁴⁶¹ Zum geistigen Fundament der Garzer Anlage siehe: HARTKE, W. (1991), in: MDPG (1991), Heft 7, S. 60.

⁴⁶² REICHENBACH, L. v. (1790), S. 20, zitiert aus: MDPG (1991).

⁴⁶³ Siehe: MDPG (1991), S. 45.

Teil eines Hügels wahrgenommen wurde.⁴⁶⁴ Diese Grotte diente ebenfalls als Ruhesitz, jedoch im Gegensatz zur anderen Grottenstaffage, bot sie Platz in einem Innenraum.⁴⁶⁵ Die in Garzau errichteten Grotten verbanden sich, ganz im Sinne der seinerzeitigen Tendenzen in der Landschaftsmalerei, als scheinbar authentische Bestandteile der Natur mit ihrer Umgebung.

Obj. 114

Im Jahre 1790 erwarb die Familie von Massow das Gut Steinhöfel und prägte nachfolgend die Architektur des Schlosses und der Parkanlage mit ihren Gartenstaffagen. Die Baumeister David und Friedrich Gilly hatten entscheidenden Einfluss auf die Architekturgestaltungen. Johann August Eysenbeck, mit seinen Erfahrungen aus Dessau-Wörlitz und Potsdam, wird als Gartenarchitekt vermutet. Die Anlage galt seinerzeit als einer der schönsten Adelsitze in der Mark und zählt zu den „frühen und herausragenden Werken des Berliner Klassizismus und der preußischen Landbaukunst der Vorschinkelzeit“⁴⁶⁶. Der spätere König Friedrich Wilhelm III. ließ sich hier für sein Anwesen in Paretz inspirieren (s. Obj. 96).

Im weitläufigen Schlosspark mit Wasserläufen, einem künstlich angelegten See, Brücken etc. wurde ein Chinesischer Pavillon auf einer Plattform über einer Grotte errichtet. Bei der Grotte handelt es sich um einen aus Feldsteinen geschaffenen Unterbau mit hangseitigem Eingang und zwei flankierenden, schmalen Fensteröffnungen. Durchgang und Fenster wurden in Ziegelmauerwerk mit Spitzbögen eingewölbt, weshalb zuweilen der Begriff *Gotische Grotte* gewählt wurde. Der Innenraum ist mit einem Tonnengewölbe überspannt. Gestalterische Details zur ursprünglichen Ausgestaltung des Inneren sind nicht bekannt. Grotte und Pavillon wurden im Rahmen der Instandsetzung der baulichen Anlagen und der Revitalisierung der Parkanlage ab dem Jahre 2002 am historischen Standort, unter Verwendung der überkommenen Fragmente der Feldsteingrotte, in Anlehnung an das Original rekonstruiert.

Über die bereits in verkürzter Form vorgestellten Grottenarchitekturen hinaus, sind nachfolgende Objekte des 18. Jahrhunderts mit Lage im Land Brandenburg im Katalog aufgenommen:

- Grottierungen im Gutspark Gollwitz [Obj. 84]
- Grotte Himmel und Hölle im Gutspark Wagenitz [Obj. 94]
- Englischer Park in Kleßen mit Grotte [Obj. 95]
- Schlosspark Neuhardenberg [Obj. 99]
- Grottierungen im Schlosspark Altdöbern [Obj. 110]
- Brunnen im Schlosspark Lindenau/Großkmehlen [Obj. 111]
- Kloster Neuzelle - Terrassenkeller mit Grotte [Obj. 113]
- Grotte im Gutspark Klein-Glien [Obj. 157]
- Grotte im Gutspark Menkin [Obj. 168]

⁴⁶⁴ Beschreibung der beiden Grotten nach zeitgenössischen Abbildungen aus: MdPG (1991), S. 43 u. 45.

⁴⁶⁵ Siehe: REICHENBACH, L. v. (1790), S. 29.

⁴⁶⁶ BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (Hrsg.) (2002), S. 1.

3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.

Seit Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1786 die Krone übernahm, wurde auch in preußisch-herrschaftlichen Bauangelegenheiten die längst überfällige Abwendung vom Rokoko vollzogen. Der zunehmende Einfluß der klassizistischen Formensprache auf das regionale Bauen, gemeinsam mit der populären Stilströmung der englischen Gartenkunst, führten zu einer neuen landschaftsgestalterischen Phase, in deren weiterem Verlauf für Berlin und Potsdam das Werk von Peter Joseph Lenné prägend wurde. Lennés Schaffen strahlte durch seine Schüler weit über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinaus - nach RICHARD (1987) wurden Lennés und Gustav Meyers Vorlagen schablonenhaft bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts angewandt.⁴⁶⁷ Frühe Neuschöpfungen unter Friedrich Wilhelm II. sowie durch den König befohlene Überformungen in bestehenden Parkanlagen, ausgeführt noch vor der Schaffensperiode Lennés, enthielten bereits moderne Gestaltungsideen des Zeitalters der Aufklärung und der neuen ästhetischen Prinzipien der Gartenkunst.⁴⁶⁸

Der König öffnete sich einerseits den *Zeichen der Zeit*, blieb aber grundsätzlich der monarchischen Herrschaftsform Preußens verhaftet und ließ teils auch gegenteilige, mystisch orientierte Tendenzen erkennen. Dieser vermeintliche Widerspruch wurde durch die starke Beeinflussung durch seine Berater und letztlich durch seine Offenheit gegenüber den verklärten und anti-aufklärerischen Ideen des Rosenkreuzerordens unterstützt. Die Mitglieder des *Ordens vom Gold- und Rosenkreuz* strebten mittels „geheimer Offenbarungen aus dem Jenseits [...] zu einer engeren Gemeinschaft mit dem Gott der Christenheit, als sie die Kirche gewährte“⁴⁶⁹. Alchimistische und spiritistische Experimente gehörten zum Ordensleben. Friedrich Wilhelm II., bereits seit seiner Prinzenzeit ein treues Mitglied dieser Gemeinschaft, liebte u. a. Geistererscheinungen, die ihm auch verschiedentlich zugeführt wurden.⁴⁷⁰ Inwieweit der König diese abendlichen Veranstaltungen als bewusste Inszenierungen im Sinne eines Gartentheaters gefördert und wahrgenommen hat, muss offen bleiben.⁴⁷¹ Während seiner Mitgliedschaft im Orden erwarb Friedrich Wilhelm II. den achten von neun Graden, zog sich jedoch seit 1792 aus dem Bund zurück.⁴⁷² Ein bauliches Beispiel für die vermutete Beeinflussung des Königs durch seine Berater und Ordensmitglieder stellt die Grotte in Marquardt dar (Obj. 143). Die Affinität zu Spiritismus und Mythologie von Friedrich Wilhelm II. lässt sich in seinem *Neuen Garten* in Potsdam, geschaffen als sentimentaler Landschaftsgarten, ablesen. Hier konnte ein fein tariertes, philosophisches Programm mittels Tierwelt, Landschaft und vielfältigen Gartenstaffagen umgesetzt werden.⁴⁷³ RUGE (2013) analysiert ausführlich die Verbindungen zwischen Freimauerei bzw. den Gold- und Rosenkreuzern und den gestalterischen Auswirkungen in den Gartenanlagen des Königs.

⁴⁶⁷ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 116.

⁴⁶⁸ Zur Umformung des Parks Sanssouci unter Leitung des Hofgärtners Eysenbeck vgl.: WACKER, J. (1997), in: SPSG (Hrsg.) (1997), S. 300-306.

⁴⁶⁹ WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 164.

⁴⁷⁰ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 165 ff.

⁴⁷¹ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 164 ff.

⁴⁷² Siehe: OTTE, W. (2003), S. 3 f.

⁴⁷³ Ausführlich beschäftigt sich Wimmer mit dem philosophischen Programm des Neuen Gartens und der Deutung der einzelnen Szenen. Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 164 ff.

Die Einbeziehung grottierter Räume und freistehender Grottenbauten war fester Bestandteil der Bauausführungen unter Friedrich Wilhelm II. Es entstand seinerzeit eine der größten und prächtigsten freistehenden Grotten im Untersuchungsgebiet, die sogenannte *Crystall- und Muschelgrotte* im Neuen Garten (Obj. 141). Diese Grotte, mit ihrer Bauzeit am Ende des 18. Jahrhunderts eigentlich vom damaligen Zeitgeschmack bereits überholt, wird fälschlicherweise oft mit dem Endpunkt des regionalen Grottenbaus gleichgesetzt. Zumindest markiert sie durch ihre Größe und Ausgestaltung einen vorläufigen Höhepunkt. Eine Besonderheit wird gerade durch ihre abgeschiedene Lage und der damit verbundenen Frage nach dem Adressaten des Bauwerks deutlich. Mit der Steigerung von baulicher Größe und Pracht ging andernorts ein erhöhtes Repräsentationsbedürfnis einher - die Grotte im Neuen Garten muss hingegen als entlegener Ort zur privaten Einkehr des Königs definiert werden.

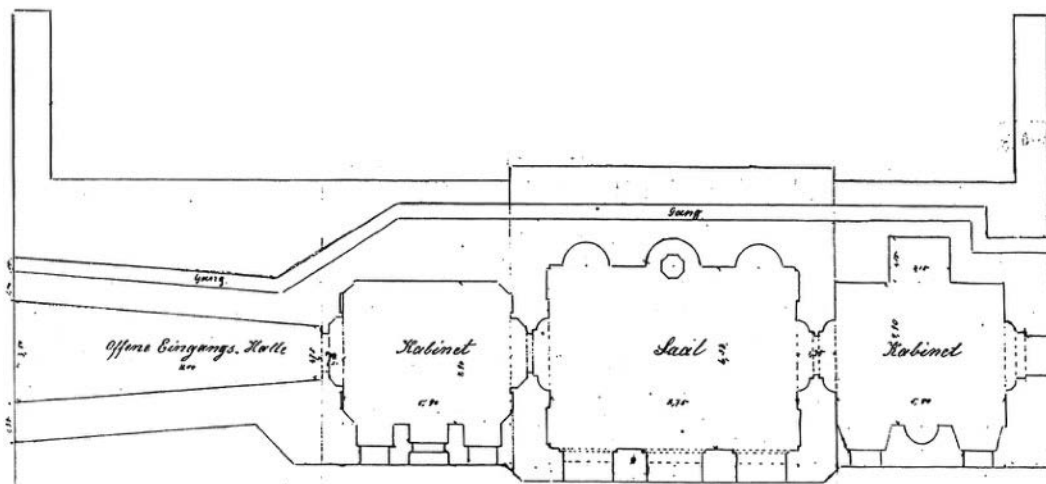


Abb. 82/83

Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten

Oben: Bauzeitlicher Grundriss

Unten: Zustand des mittigen Hauptsals im Jahre 1912 (Obj. 141)

3.7.1. Der Neue Garten als sentimentale Landschaft

In Potsdam entstand ab 1787 für Friedrich Wilhelm II. mit dem Neuen Garten ein sentimentaler Landschaftsgarten. Während der frühe englische Stil einen zurückhaltenden Einsatz baulicher Elemente forcierte, wurden die Spätformen durch einen „sich wandelnden Charakter ins Dekorative und Exotische [...], eine Synthese aus klassizistischen und romantischen Gestaltungsauffassungen sowie einen zunehmenden Stilpluralismus in den Ausstattungselementen“⁴⁷⁴ gekennzeichnet. Demgemäß gehörten symbolische Gebäude, „quer durch die damals bekannten Weltkulturen“⁴⁷⁵, zum wichtigen Repertoire solcher Gärten. HIRSCHFELD (1779-1785) bewertete die Überhäufung der Landschaftsgärten mit Staffagebauten als verschwenderische Neigung und Effekthascherei der Auftraggeberschicht durchaus negativ.⁴⁷⁶

Die Staffagebauten sollten möglichst vielseitige Stimmungen hervorrufen und zitathaft aufklärerisches Gedankengut transportieren. Bei diesen Kultbauten „bestand weder die Notwendigkeit einer konkreten Nutzung für eine rituelle Handlung, noch musste man sie betreten [...]. Stattdessen musste man ihre Formen lesen.“⁴⁷⁷ Neben den großen Baukomplexen, dem Marmorpalais und dem *Holländischen Etablissement*, drückten im Neuen Garten u. a. ägyptische, antike, maurische und gotische Parkarchitekturen „die Sehnsüchte der empfindsamen Zeit aus“⁴⁷⁸. Im Neuen Garten traten die Gestaltungskriterien von Landschaftsgärten in Verbindung mit seinem dekorativen, exotischen und geheimnisvollen Charakter als Synthese aus klassizistischer und romantischer Formensprache auf. Es sollten begehbare Landschaftsgemälde - eine Vervollkommnung der Natur zu einer Wunschlandschaft - entstehen.⁴⁷⁹ Das mystische Rahmenprogramm sollte hierbei nicht offensichtlich zur Schau gestellt werden, sondern sich nur Eingeweihten erschließen.⁴⁸⁰

Begünstigt wurde die Gesamtgestaltung des Neuen Gartens durch die landschaftliche Lage mit Zugang zum Heiligen- und Jungfernsee sowie der Sichtschneise zur Pfaueninsel. Die Erstanlage erfolgte nach Plänen von Johann August Eyserbeck. Als Vorbild diente die zuvor durch Eyserbeck in Wörlitz geschaffene Parkanlage. Überformungen der Parkanlage durch Peter Joseph Lenné erfolgten 1816/1828.

Bevor auf zwei für das Ende des 18. Jahrhunderts bedeutende Grottenarchitekturen mit Lage im Neuen Garten eingegangen wird, sollen weitere Objekte Erwähnung finden, die das Thema tangieren. Die seinerzeitige klassizistische Neigung zum Tempelbau fand mit der durch Carl von Gontard konzipierten und unter Carl Gotthard Langhans im Jahre 1790 fertiggestellten Tempelruine ihre Entsprechung. Das Gebäude kaschiert die ehemalige Schlossküche des Marmorpalais mit unterirdischem Verbindungsgang zum Schloss in Gestalt eines versunkenen Tempels. Eine vorbildhafte Wirkung des Marstempel vom Forum Romanum wird vermutet.⁴⁸¹ Die Mauerkrone dieser künstlichen Ruine ist mit groben Steinen mit unregelmäßigem

⁴⁷⁴ RICHARD, W. (1987), S. 97.

⁴⁷⁵ FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 70.

⁴⁷⁶ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 100 f.

⁴⁷⁷ FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 70.

⁴⁷⁸ WIMMER, C. A. (1992), S. 188.

⁴⁷⁹ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 96 f.

⁴⁸⁰ Zur Verbindung zwischen Neuem Garten und spiritistischen Inhalten siehe insbesondere: RUGE (2013).

⁴⁸¹ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 166.

Abschluss ausgebildet und steht damit in der Ausführung gängigen Naturimitationen und Grottierungen nahe. Insbesondere der rückwärtige Blick von der Parkseite lässt die bauliche Nähe zum Grottenbau erkennen. Der stilistische Rückgriff auf eine Tempelruine ersetzte in diesem Beispiel einen Grottenbau, ohne sich vollständig von dessen Anleihen zu lösen.



Abb. 84-86

Küchengebäude in Form eines versunkenen Tempels, Marmorpalais im Neuen Garten, Potsdam

Oben links: Seitenansicht

Oben rechts: Rückwärtige Sicht von der Parkseite

Unten: Detail der Mauerkrone nach abgeschlossener Restaurierung im Jahre 2014

In diesem Zusammenhang ist auch das Äußere des sogenannten *Schindelhauses* zu nennen. Im Jahre 1792, vermutlich nach einem Entwurf von Langhans, erhielten die Fenster- und Türeinfassungen sowie sämtliche Gebäudekanten und der Schornstein eine rustizierende Gestaltung unter Verwendung grob behauener Natursteine. Auch FRIEDEL (1915) ordnet dieses Haus in die Tradition der Grottenbaukunst ein.⁴⁸² Ein Vorlageblatt von Georges Louis Le Rouge zeigt ein derartig gestaltetes Gebäude.⁴⁸³

In der am gegenüber liegenden Havelufer befindlichen Parkanlage der Pfaueninsel wurden mehrfach Architekturen nach Ruinenmotiven und mit Anlehnungen an Grottierungen verwendet, wie z. B. bei der Fassadengestaltung der Meierei als Klosterruine (1795), dem aus Beelitz translozierten Jagdhaus mit Borkenfassade (1796) oder auch bei den Fenstereinfassungen mit Findlingen am Kastellanhaus (1795).

⁴⁸² Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 146.

⁴⁸³ Vgl.: LE ROUGE, G. L. (1775-78), Kupferstichwerk mit Musterentwürfen für Grotten.

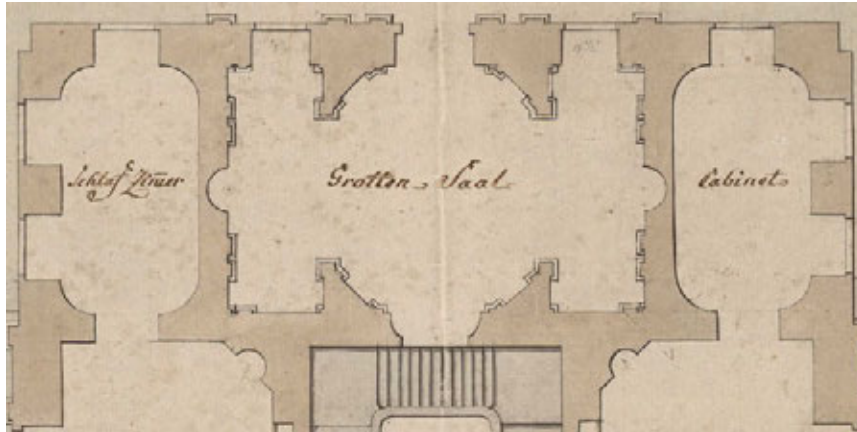


Abb. 87
Grundriss vom Grotten-
bzw. Muschelsaal im
Marmorpalais
(Obj. 139)

Umgehend nach Regierungsantritt 1787 ließ Friedrich Wilhelm II. den Bau des Marmorpalais am Heiligen See beginnen. Gontard konzipierte das Schloss, seit 1789 übernahm Langhans die Leitung. Das Marmorpalais wirkte wie ein quadratischer Pavillon - die Seitenflügel mit Verbindungsbauten und damit die Ehrenhof-Situation entstanden erst ab 1797. Nach Gontards Planung lag der Eingang ursprünglich seeseitig unter dem Altan und ließ sich u. a. von Bootsanlegern über Treppenanlagen der Ufermauer erreichen. Langhans änderte die Konzeption und schuf einen gartenseitigen Eingang. Der vormals als Vestibül geplante Raum auf der Seeseite wurde unter Langhans als Grotten- bzw. Muschelsaal gestaltet und einer Nutzung als Speisesaal zugeführt. Die Bauaufgabe forcierte hier, im Unterschied zum Grottensaal des Neuen Palais, nicht vorrangig die Repräsentation, sondern die Schaffung eines Umfeldes für das sommerliche Speisen in familiärem Rahmen.⁴⁸⁴ An dieser Stelle muss an das Erstlingswerk von Langhans im Dienste der Hohenzollern, den Muschelsaal für den Prinzen Heinrich im Schloss Rheinsberg, erinnert werden. Nach annähernd 25 Jahren lässt sich im Vergleich beider Säle eine deutliche Steigerung der klassizistischen Formensprache erkennen. Zu bedenken ist, dass mit der Erstanlage des Saals im Marmorpalais unter Gontard die grundlegende Raumform festgelegt wurde, auch mussten z. B. Felderungen für den Stuckmarmor sowie Nischen und Pilasterstellungen bereits bei der Hochführung des Rohbaus beachtet werden.⁴⁸⁵ Der Einfluss von Langhans ist vorwiegend in der Weglassung der Säulen zu den seitlichen Raumpartien und der anstatt dessen verwendeten Hermenpilaster - wiederum analog zu Ausführungen in Rheinsberg - und in der Wahl der Oberflächengestaltungen zu sehen.⁴⁸⁶ Hermen an Pilastern können mit ihren halb abstrahierten und zur Hälfte natürlichen Körperformen als für Grotten prädestinierte Wesen definiert werden.⁴⁸⁷ Mögen die Gründe für die Verwendung der Hermenpilaster vielfältig sein, so stellen sie für das Untersuchungsgebiet ein seltenes Beispiel für in Grottenräume integrierte Bauplastik dar.

Der entstandene Saal wirkt aufgrund seiner Gesamtgröße großzügig, zeitgleich aufgrund seiner Dreiteilung mit den seitlichen Kabinetten auch intim. Nach OTTE (2003) dienten die seitli-

⁴⁸⁴ Siehe: OTTE, W. (2003), S. 12.

⁴⁸⁵ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 198.

⁴⁸⁶ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 200.

⁴⁸⁷ Zur Thematik der Verwendung von Hermen in Grotten siehe: Stefanie Hanke, *ars und natura in Genueser Grotten des 16. bis 20. Jahrhunderts*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 222-243.

chen Raumbereiche als Anrichteräume.⁴⁸⁸ Der im Grundriss achteckige Mittelbereich stellt auch gestalterisch das Zentrum des Saals dar. Die großen Spiegel der Wandschrägen verleihen diesem Bereich optisch zusätzliche Weite. Das Deckenbild vom Maler Christian Bernhard Rode zeigt eine Szene mit Poseidon. Die Deckenmalerei greift die Wand- und Stuckgestaltungen auf und rahmt die Einzelflächen mit gemalten Muschelbändern. Raumprägend für den gesamten Muschelsaal ist die klare Gliederung der Wandfelder mit grauen Stuckmarmorfächern oberhalb eines umlaufenden Marmorsockels sowie der Marmorfußboden mit geometrischem Muster. Die Geradlinigkeit der Grundgestaltung wird durch umlaufende Bänder aus Muschel- und Schneckengehäusen betont. Für die Bänder wurden tausende künstlich hergestellte Muschel- und Schneckengehäuse verwendet. Es stand ein Repertoire unterschiedlicher Formen zur Verfügung - die Gipsabgüsse wurden dann hundertfach in gleicher Ausführung aneinander gereiht. Jeder Abguss wurde aufwendig bemalt, was sich heute nur noch an wenigen Beispielen ablesen lässt (Abb. 89).⁴⁸⁹ Die Stuckarbeiten wurden unter der Leitung von Constantin Sartori ausgeführt.⁴⁹⁰ Ausschließlich im Bereich der Festons in den seitlichen Kabinetten fanden wenige echte Weichtiergehäuse Verwendung. Die Deckenvouten oberhalb der Hermen wurden mit einer künstlichen Bepflanzung mit Schilf aus Metall dekoriert.



Abb. 88/89

Links: Blick in den Muschel- bzw. Grottensaal vom Marmorpalais im Neuen Garten

Rechts: Gipsschnecke mit originaler Farbfassung (Obj. 139)

Der Muschelsaal wurde in den Jahren 1994 bis 1996 umfassend restauriert. Hierbei wurden u. a. fehlende Gipsmuscheln rekonstruiert und tonal an den Bestand angepasst. Das heutige Erscheinungsbild spiegelt weitestgehend den bauzeitlichen Zustand wider.

⁴⁸⁸ Siehe: OTTE, W. (2003), S. 17.

⁴⁸⁹ Die Fassung der künstlichen Muschel- und Schneckengehäuse erfolgte bei der jüngsten Restaurierung wiederum polychrom, jedoch schematisch mit Verzicht auf das Setzen von punktuellen Höhungen.

⁴⁹⁰ Siehe: OTTE, W. (2003), S. 12.

Zum bauzeitlich als *Crystall- und Muschelgrotte* bezeichneten Objekt im Potsdamer Neuen Garten liegen vielzählige Archivalien, z. B. die gesamten Inventare, vor. Neben den Primärquellen sind auch der Sekundärliteratur wichtige Inhalte zu entnehmen, beispielsweise den *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams* aus dem Jahre 1863, die sich u. a. auf heute vermutlich verschollene Archivalien aus dem Schloss Bellevue beziehen.⁴⁹¹

Der Verfasser konnte im Rahmen mehrerer Arbeitskampagnen in der Grotte zwischen 1995 und 1999 und durch die Erstellung von Facharbeiten während des Restaurierungsstudiums detaillierte Erkenntnisse in kunsthistorischer und werktechnischer Hinsicht gewinnen.⁴⁹² Die Crystall- und Muschelgrotte bietet mit ihrer baulichen Substanz in Kombination mit der guten Aktenlagen genügend Ansatzpunkte, um eine eigenständige Forschungsarbeit zu rechtfertigen. Daher kann es sich nachfolgend nur um eine stark zusammenfassende Darstellung handeln.

Die Entstehung der Crystall- und Muschelgrotte wird oftmals mit der Mitgliedschaft des Königs im Geheimbund der Rosenkreuzer in Verbindung gebracht, wenngleich der Zeitpunkt ihrer Errichtung mit dem Rückzug des Königs aus dem Orden zusammenfällt und keine Ordensversammlung belegt ist.⁴⁹³ Eine Beeinflussung des Bauauftrages mit Berücksichtigung von Ritualen des Ordens ist jedoch nicht auszuschließen. Gerade der rückwärtig im Hang liegende Gang, dessen technische Relevanz als Luftkanal im Entfeuchten der anschließenden Innenwände zu suchen ist, hätte entsprechend der Grotte in Marquardt (Obj. 143) für spiritistische Inszenierungen missbraucht werden können. WIMMER (1993) erkennt in der aufwendigen Innendekoration keine eindeutigen Hinweise auf Freimaurer etc. - inwieweit die drei Haupträume das Durchleben des Aufnahme-rituals der Rosenkreuzer (Feuer, Wasser und Luft) symbolisieren, bleibt ebenfalls als Hypothese bestehen.⁴⁹⁴

Die Grotte wurde auf ausdrücklichen Wunsch des Königs nach dem Vorbild des 1754 in Oranienburg entstandenen Objekts errichtet (s. Obj. 106).⁴⁹⁵ Beim Vergleich der Grundrisse beider Grotten ist, bis hin zur Anzahl und Anordnung von Wandöffnungen, eine weitestgehende Übereinstimmung festzustellen. Auch wurden Teile der Ausstattung aus Oranienburg im Potsdamer Objekt wieder verwendet. Beispielsweise ist die Übernahme einer Riesenschale als Schmuck der zentralen Nische des Hauptsals belegt.⁴⁹⁶ Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Potsdamer und Oranienburger Bau ist jedoch in der Intention der Bauaufgabe zu

⁴⁹¹ Vgl.: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams*, Bd. 1, Potsdam, 1863, Protokoll der 12. Versammlung am 25.08.1863, S. 50-56, Absatz: *Die Crystall- und Muschel-Grotte im Neuen Garten*, mit Verweis auf Archivalien aus dem Ritzschen Nachlasspapieren, damals im Schloss Bellevue aufbewahrt.

⁴⁹² Roland Sommer, unveröffentlichte Studienleistungen: Facharbeit Kunstgeschichte, *Grottenbaukunst – die Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam*, HAWK, Studiengang Restaurierung, 1999; Roland Sommer, Facharbeit Konservierung/Restaurierung, *Die Drahtputzdecke der Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam*, HAWK, Studiengang Restaurierung, 1999; Roland Sommer, Facharbeit Fotografie, *Bestandsdokumentation des grottierten Hauptgesimses der Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam*, HAWK, Studiengang Restaurierung, 1999; Veröffentlichung: SOMMER, R. (2006), *Zwischen Abwendung, Vergessenheit und neuem Erwachen - Grottenarchitektur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Muschelgrotte in Potsdam*, in: Burbulla, J. (Hrsg.) (2006), S. 132 ff.

⁴⁹³ Vgl.: HEPNER, M. (1960), S. 336.

⁴⁹⁴ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 168. Die Raumfolge wird ferner als Grottenzimmer/ Grottenaal/Grottenstube definiert, siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte.

⁴⁹⁵ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124 mit Verweis auf Br. Pr. HA. Rep. 114, Tit. 21, Fach 55, n. 4. Vol. II., 03.09.1791. Siehe auch: SPSG (1997), S. 436, hier mit Hinweis auf eine Besichtigung der Oranienburger Grotte im August 1791 durch den König.

⁴⁹⁶ Boeck gibt die Maße der Muschel mit 60cm Breite und 35cm Höhe an. Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

sehen. Diente die Oranienburger Grotte noch als Kulisse für ausschweifende gesellschaftliche Vergnügungen, so handelte es sich in Potsdam um einen versteckten Rückzugsort, der wohl ausschließlich für private Teestunden genutzt wurde. Die Errichtung einer kleinen Küche in der Gartenpartie oberhalb der Grotte in Form eines Borkenhauses im Jahre 1796 belegt die zeitweilige Nutzung der Muschelgrotte durch den König.



Abb. 90

Außenansicht der Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten nach Abschluss der Fassadenrestaurierung (Obj. 141)

Die Crystall- und Muschelgrotte wurde von Ober-Hofbaurat Andreas Ludwig Krüger 1791 entworfen und unter Leitung dessen Sohnes Friedrich Ludwig Carl Krüger im Zeitraum von 1792 bis 1794 erbaut. Beteiligt waren weiterhin der Stuckateur Constantin Satori, der Maler Bartolomeo Verona und der Hofgärtner Eysenbeck.⁴⁹⁷ Der Bauanschlag von 1792 benennt die beachtliche Größe der Grotte von 80,5 Fuß Länge und 31 Fuß Tiefe.⁴⁹⁸ Vermutlich orientierte man sich bei den Planungen auch an den Beschreibungen von Johann Georg Krünitz, der in seiner *Oekonomisch-technischen Enzyklopädie* konkrete Bauanweisungen für Grottenarchitekturen vorgab.⁴⁹⁹ KRÜNITZ (1789) gibt im Artikel zum Grottenbau an, dass ein solches „eigentlich zur Abkühlung bestimmtes Gebäude, welches eine Nachahmung natürlicher Höhlen ist, und gemeinlich mit kleinen Steinen, Korallen, Schlacken, Drusen, Muschelschalen, Versteinerungen u. s. f. ausgezieret wird, [...] an schattigen und verdeckten Orten, oder bey den hohen Absätzen der Gärten unter der Erde angebracht [werden solle, Anm. Verf.]. Sie müssen gleich auswendig wie Klippen oder Berge aussehen, auch wenig Architectur haben.“⁵⁰⁰ An anderer Stelle schreibt er: „Sie erfordern einige Entfernung von dem öffentlichen Anblick, eine einsame und schattige Lage, weil sie, ihrer Natur nach, Melancholie und Nachdenken einflößen, in der Nachbarschaft eines murmelnden Gewässers, bey rohen Felsen und Buschwerk. Nur darf der Ort nicht eben, wie manche glauben, ganz versperrt und aller Aussicht beraubt seyn.“⁵⁰¹ Der Standort der Crystall- und Muschelgrotte am Nordende des Neuen Gartens, rückwärtig in einen - wohl eigens zu diesem Zwecke umgeformten - Hang gebaut und die

⁴⁹⁷ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

⁴⁹⁸ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

⁴⁹⁹ Vgl.: KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, Artikel *Grotte*, S. 146-149 und KRÜNITZ, J. G. (1779/1787), Bd. 16, Artikel *Garten*, Absatz *Grotten*, S. 256 f, Online: Universitätsbibliothek Trier, URL: www.kruenitz.uni-trier.de.

⁵⁰⁰ KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, S. 146 f.

⁵⁰¹ KRÜNITZ, J. G. (1779/1787), Bd. 16, S. 256.

Havel bzw. den Jungfernsee vorgelagert, entspricht gänzlich der geschilderten Vorstellung von Krünitz. Bauzeitlich noch mit Pultdach und Aussichtsfläche versehen, wurde die Grotte bei einem späteren Umbau mit einem begrünten Flachdach vollständig in den Hang integriert. Die Fassade des konstruktiv aus Ziegelmauerwerk errichteten Gebäudes wurde mit großen Steinen im Stil einer groben Naturgrotte verkleidet. Farbliche Abstufungen der horizontalen Gesteinslagen aus braunem Raseneisenstein, grauweißen sowie ockerfarbenen Gipssteinen und dunklen Schlackebrocken, lassen eine natürlich entstandene Schichtung vermuten. Im Kontrast zum Inneren der Grotte weisen am Außenbau nur wenige Details wie angedeutete Fensterbekrönungen und Oberlichtfenster, für die auch graugrüne Glasflußstücke Verwendung fanden, architektonische Bezüge auf.⁵⁰² Krünitz favorisierte auch für Innenraumgestaltungen von Gartengrotten ein natürliches Aussehen - er schreibt beispielsweise: „Nichts widerspricht dem gesunden Geschmacke mehr, als Grotten, die [...] inwendig mit Mahlereyen, geschmückt sind.“⁵⁰³ Krünitz Zweigleisigkeit der Betrachtung von Gestaltungsprinzipien für Grotten, eventuell auch eine gewisse Unentschlossenheit in den Zeiten der stilistischen Neuorientierung, tritt durch seinen Absatz zum Grottieren von Sälen mit architektonischer Prägung zu Tage.⁵⁰⁴ Die Grotte im Neuen Garten orientiert sich im Innern an den Vorgaben für Grottensäle und nicht an den Empfehlungen für naturalistische Gartengrotten, weshalb sie eine gestalterische Zwischenstellung einnimmt. Außen dem neuen Zeitgeschmack verpflichtet, hielt Friedrich Wilhelm II. in den Innenräumen am Prunk der vorigen Epochen fest. Die Grotte sollte „den Charakter einer gewissen Wohnlichkeit erhalten und wenigstens zeitweise die Möglichkeit eines behaglichen Aufenthalts gewähren“⁵⁰⁵.

Der Grundriss lässt die innere Aufteilung der Crystal- und Muschelgrotte analog dem Bau in Oranienburg mit seitlichem Eingangsbereich, zwei Kabinetten und Mittelsaal erkennen (Abb. 82). Mit ihren insgesamt 10 großen Wandöffnungen, acht davon zur Wasserseite, wurden die Innenräume relativ großzügig beleuchtet und die Grotte konnte von allen drei Fassadenseiten durch Fenstertüren begangen werden. Die Oberflächen der architektonisch geprägten Innenräume wurden mit feinteiligen Belägen aus Grottierungsmaterialien in unterschiedlichster Art, mal flächig-rustikal, mal feinteilig ornamentiert, überzogen. RIETZSCH (1987) benennt solche Beläge als *Rustikamosaik*.⁵⁰⁶ Der größte Teil der Muscheln sind Gipsnachbildungen. In allen Räumen fanden großen Mengen von dünnen Plättchen aus Marienglas, meist mit eingefärbten Putzen hinterlegt, für die Bekleidung von Flächen, Profilen und Begleitstreifen Verwendung. Aus Marienglas wurden auch dekorative Muschelformen erschaffen (Abb. 96).

⁵⁰² Bezeichnung der verwendeten Gesteinsarten siehe: RHODE, G./SACHSE, R. (1984), S. 33.

⁵⁰³ KRÜNITZ, J. G. (1779/1787), Bd. 16, S. 257.

⁵⁰⁴ Vgl.: KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, S. 149 f. „Das Grottieren der Sähle, oder die Verzierung der Wände eines Sahles mit Drusen, Schnecken, Muscheln, Korallzinken, Glaskugeln etc. verrichten gemeiniglich die Bildhauer. Diese Conchylien und Mineralien müssen nicht willkührlich und ohne Ordnung neben einander, sondern nach symmetrischen und architectonischen Gesetzen, befestiget werden. Daher wird ein Sahl allemahl nach einem Plan oder einer Zeichnung grottirt. Man ahmet mit verknüpften Schnecken und Muscheln die Glieder der Baukunst nach; ja, man zieht auch seltene Muscheln, mit Korallen vermischet, auf Draht, und befestiget sie wie einen Feston. Ueberdem werden auch wohl Figuren von Stuck oder Gyps mit Muscheln Schnecken und Drusen überkleidet, und in dem Grottenwerke aufgestellt. Die Conchylien und Mineralien werden mit einem Kitt oder auch nur mit Gyps befestiget. [...] Die Farbe des Kittes muß mit der Farbe des Körpers übereinstimmen; denn der Künstler muß die Zusammenfügung, so viel wie möglich, zu verbergen suchen.“

⁵⁰⁵ MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

⁵⁰⁶ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 49.



Abb. 91/92

Erstes Seitenkabinett der Crystall- und Muschelgrotte

Links: Zustand 1912

Rechts: Zustand im Jahre 2006
(Obj. 141)

Der Eingangsbereich befindet sich an der Südseite. Es handelt sich um einen gewölbten und sich perspektivisch verengenden Gang, der zum ersten Kabinett führt. Grottiert wurde der Eingangsbereich mit verschiedenfarbigen Mineralien und Steinen in einem Kreuzmuster. Das erste Kabinett mit hohem Spiegelgewölbe hat eine Größe von ca. 5,90m x 4,90m. Die Wände waren wiederum mit verschiedenen Steinarten bekleidet. Das Gewölbe war bauzeitlich mit aufwändigen Grottierungen, u. a. mit farbigen Glasstücken, versehen. Die wenigen erhaltenen Bereiche lassen die damalige Pracht erahnen (Abb. 91-95).

Der mittlere Saal umfasst eine Größe von ca. 8,75m x 6,33m und öffnet sich mit drei Fenstertüren zum Jungferensee. Auf der Hangseite wurde die große Wandfläche mit drei halbrunden Nischen gegliedert. Die Wandgrottierungen mit Gesteinen, Glaselementen und Weichtiergehäusen erfolgten in höchst dekorativem Stil. Die Felder inklusive der Gesimse waren teils als geometrische, teils als florale Formen bzw. maritim geprägte Arabesken ausgeführt (Abb. 97). Die Decke ist in grottierte Zwickelfelder, ein grottiertes Stuckprofil und einen ovalen Mittelbereich unterteilt. Letzterer trug bauzeitlich ein Gemälde von Verona, das eine illusionistische Kuppelöffnung u. a. mit verzierter Balustrade, exotischen Vögeln und Grottesken darstellte. Das heutige Gemälde ist eine Kopie vom Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 257). Der Fußboden bestand aus Marmorplatten, mit denen eine sternförmige Betonung des Raummittelpunkts erzielt wurde. Eine historische Fotografie des ausgehenden 19. Jahrhunderts und Messbilder aus dem Jahre 1912 (Abb. 83) belegen die seinerzeitigen Zustände des Saals.⁵⁰⁷

⁵⁰⁷ Eine auf 1863/1873 datierte Fotografie vom Mittelsaal der Grotte mit Blick nach Südwest zeigt die Mittelnische mit einem maurischen Ofen (Verbleib der Originalfotografie unklar). Ein Messbild vom Mittelsaal mit Blick nach Osten dokumentiert den Zustand von 1912, veröffentlicht in: SPSP (1997), S. 420.



Abb. 93-95

Details der grottierten Decke vom ersten Seitenkabinett der Crystall- und Muschelgrotte. Der überwiegende Teil der Dekoration ist zerstört. Auf den Unterputzen finden sich Reste der Vorzeichnung. (Obj. 141)

Das zweite Kabinett an der Nordseite der Grotte mit einer Größe von ca. 5,90m x 4,90m wird durch sein kuppelartiges Gewölbe geprägt. Die eigentümliche Gliederung des dunkel grottierten Gewölbes mit hellen Bänderungen, die vom Boden bis zur großen Deckenrosette reichen, verleihen dem Kabinett eine orientalische Anmutung. Krüger gab 1793 für diesen Raum u. a. die Verwendung von dunklem Schwefelkies und für die Gestaltung der Deckenrosette rotes Spiegelglas an.⁵⁰⁸ Zwischen den beiden Fensteröffnungen zur Wasserseite und an der Hangseite befinden sich Nischen, die zumindest seit 1842 mit Muscheldekor ausgelegt waren.⁵⁰⁹ Für eine Nische wird als Ausstattung ein Kanapee erwähnt.⁵¹⁰ Der Marmorfußboden ist in der Fläche aus dreieckigen Platten zusammengesetzt, die Mitte wird durch eine Rosette betont.

⁵⁰⁸ Siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte mit Verweis auf ZStA Merseburg Rep. 26, 210 B, fol. 140 und Inventare SPSG Nr. 377, 378 und 379.

⁵⁰⁹ Bauzeitlich war zumindest eine Nische im zweiten Kabinett mit Gipsmarmor bekleidet, siehe: Akte SPSG, Nr. 317, 1842.

⁵¹⁰ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.



Abb. 96/97

*Details der Grottierungen im Hauptsaal
der Crystall- und Muschelgrotte
(Obj. 141)*

Die tatsächliche Umsetzung von bauzeitlich angedachten Wasserspielen im näheren Umfeld der Grotte ist nicht nachzuweisen.⁵¹¹ Das Vorhandensein einer eigenen Bootsanlegestelle am nahen Ufer des Jungfernsees bleibt ebenso fraglich.

Bedeutung für die Nutzungsgeschichte der Grotte hat die im Jahre 1796 erfolgte Errichtung eines kleinen Küchengebäudes mit zwei Räumen. Es bezeugt das wiederholte Verweilen des Königs Friedrich Wilhelm II. in der abgelegenen Grotte. Die von Bepflanzungen verborgene Küche, „in Form einer mit Baumrinde bekleideten Eremitage“⁵¹², entstand westlich auf der rückwärtigen Anhöhe. Weiter heißt es archivalisch: „Auch der Schornstein von Eisenblech wurde durch Baumrinde dem Stamme eines alten Baumes ähnlich gemacht, und ein Uhu von Eisenblech [...] darauf gesetzt.“⁵¹³

Die Crystall- und Muschelgrotte muss auf eine sehr bewegte Baugeschichte zurückblicken (s. a. Katalogtext Obj. 141). Nicht nur die abgeschiedene Lage und die missliche Kombination aus schlechten klimatischen Bedingungen und teils sehr anspruchsvollen Materialien standen dem zeit- und kostspieligen Erhalt des Gebäudes samt seiner aufwändigen Dekoration gegenüber. Mit der Grenzziehung zwischen West-Berlin und dem Land Brandenburg befand sich die Grotte seit den 1960er Jahren im sogenannten *Niemandsland*, war dadurch bis zum Mauerfall nicht zugänglich und dem Verfall preisgegeben (s. a. Punkt 4.4.1. und Abb. 228/229). Seit 1995 die ersten Bergungsarbeiten in den Innenräumen und Instandsetzungsmaßnahmen am Dach begannen, wurden in den letzten beiden Jahrzehnten sukzessive die Grottierungen und die bemalte Decke konserviert sowie fehlende Bauelemente wie Fenstertüren rekonstruiert. Im Jahre 2006 konnte die umfassende Fassadensanierung abgeschlossen werden.

⁵¹¹ Siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte mit Verweis auf ZStA Merseburg Rep. 26, 210 B, fol. 130.

⁵¹² MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

⁵¹³ MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

3.7.2. Weitere Grottenarchitekturen und unausgeführte Entwürfe unter Friedrich Wilhelm II.

Friedrich Wilhelm II. zeigte auch außerhalb des Neuen Gartens Interesse am Grottenbau. Einige Projekte blieben im Entwurfstadium, wie beispielsweise eine Tuffsteingrotte als Unterbau für ein Pavillon im Schlosspark Charlottenburg (Obj. 2) und eine Turmzimmergrotte im Pfingstbergsschloss (Obj. 142).

Eine für Friedrich Wilhelm II. ausgeführte Grottenarchitektur im Park Sanssouci ist mit dem Felsen- bzw. Kastellanhaus noch heute, wenngleich in stark veränderter Form, erhalten. Das Felsenhaus wurde zwischen 1788/89 nach einem Manger zugeschriebenen Entwurf als Dienst- und Wirtschaftsgebäude errichtet. Bauzeitlich war es für die Nutzung durch den Schlosskastellan und weitere Angestellte bestimmt. Die Fassade des ehemals einstöckigen Gebäudes mit 15 Fensterachsen und leicht vorspringenden Seitenrisaliten wurde durch große, unregelmäßig geformte Kalksteinbrocken geprägt. Ergebnis war ein stark strukturiertes Äußeres mit einer höhlenartigen, grotesken Erscheinung. Die bauzeitliche Entwurfszeichnung vermittelt die ursprüngliche Idee des Gebäudes (Abb. 98-101).⁵¹⁴

Als Vorlage für ein derartiges Felsenhaus könnte die Fassadengestaltung vom Eingang der Grotte am Alten Schloss der Bayreuther Eremitage gedient haben. Auch dort wurde eine Fassade als naturwüchsige Felskulisse ausgebildet. Aufgrund der familiären Verbindung zum Bayreuther Hof waren die dortigen Architekturen in Potsdam durchaus bekannt. Einige Jahrzehnte früher ließ Friedrich II. in der Nähe des späteren Felsenhauses die Stützmauern für Kolonnade und Rampe am Schloss Sanssouci mit stark zerklüfteten Formen errichten. Dort wurden große Steinblöcke teils mit Scheinfugen durchzogen.

Auf das Felsen- bzw. Kastellanhaus ließ Friedrich Wilhelm IV. 1840/41 durch L. Persius eine klassizistisch gehaltene Aufstockung setzen.⁵¹⁵ Dennoch hat sich bis heute der untere Gebäudeteil mit seiner eigentümlich-groben Felsstruktur erhalten. Im Vergleich zum Entwurfsplan sind einige Anpassungen an die neue Gesamtstruktur des Hauses erkennbar, z. B. das Zusammenführen von jeweils zwei Eingangsgewölben auf beiden Gebäudeseiten.

Im Schlosspark Marquardt entstand durch den engen Vertrauten des Königs, General Hans Rudolph von Bischoffwerder, eine Grotte für spiritistische Sitzungen. Das Entstehen der Grotte im Parkbereich zwischen Schloss und Schlänitzsee stellt aufgrund der nachgesagten politischen Zusammenhänge eine Besonderheit dar. Nur formal als Schmuckbau errichtet, sollte die Grotte vorrangig zur Beeinflussung des Königs im Rahmen von Ordenssitzungen dienen. Der Rosenkreuzerorden hielt ab 1795 in der Grotte spiritistische Sitzungen ab, an denen König Friedrich Wilhelm II. teilnahm.

Theodor Fontane liefert uns einige bauliche Details zur Grotte, die bei seiner Besichtigung bereits halb eingefallen war. Weiterhin entstand eine Handskizze mit Anmerkungen (Abb. 102) ⁵¹⁶.

⁵¹⁴ Siehe: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 3408.

⁵¹⁵ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 139 ff und S. 408.

⁵¹⁶ Siehe: SBB-PK, Handschriftenabteilung, Referat Nachlässe und Autographen, Nachlass Theodor Fontane, Notizbücher, A 15, Bl. 68. Wortlaut der Notizen auf der Skizze: „*Marquardt / Grotte. Gewölbe. 20' im Quadrat. / Kronleuchter / Schmalere Eingang / In Brusthöhe 2 heimliche Eingangslöcher mit Steinen versetzt. / Alles mit blauer Glasschlacke ausgelegt. / Jetzt Efeu, wilder Wein / falsche Accacien oben, in Front / Edeltannen / Falsche Platanen.*“; Transkription des Verfassers unter Mitwirkung von B. Machner (Stadtmuseum Berlin), P. Schaefer und K.-P. Möller (Theodor Fontane Archiv, Potsdam).

Obj. 140

Obj. 143

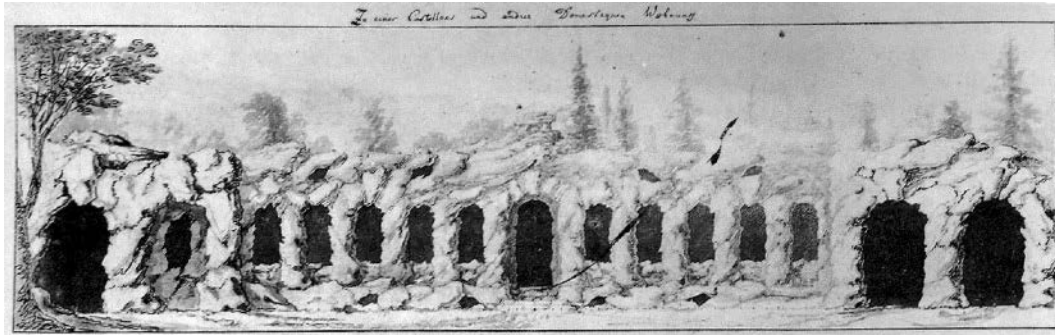


Abb. 98-101

Felsen- bzw. Kastellanshaus

Oben: Entwurf, H. L. Manger
zugeschrieben, 1788

Mitte und unten: Zustand 2014
(Obj. 140)

Nach Fontane war der „Aufgang zu ihr [...] mit den blauen Schlacken eingefast, die einst mosaikartig das ganze Innere des Baues ausfüllten. Jetzt ist dieser, weil er den Einsturz drohte, offengelegt. Durch ein Versehen [...] wurde bei dieser Gelegenheit die Innenmauer niedergeworfen und dadurch der sichtbare Beweis zerstört, daß diese Grotte eine doppelte Wand und zwischen den Wänden einen mannsbreiten Gang hatte. Nur die äußeren Mauern, mit Ausnahme der Frontwand, sind stehengeblieben.“⁵¹⁷ An anderer Stelle erwähnt Fontane nochmals

⁵¹⁷ FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

den niedrigen Eingang, der hinter Gesträuch verborgen war, die Akazien als rosenkreuzerisches Ritual sowie einen von der Decke hängenden Kronleuchter, der die Grotte erleuchtete.⁵¹⁸ Weiter heißt es bei Fontane: „In diese *blaue Grotte*, deren Licht- und Farbeffekt ein wunderbarer gewesen sein soll, trat man ein; der König nahm Platz. Alsbald wurden Stimmen laut; leiser Gesang, wie von Harfentönen begleitet. Dann stellte der König Fragen und die Geister antworteten. Jedesmal tief ergriffen, kehrte Friedrich Wilhelm ins Schloß und bald darauf nach Potsdam zurück.“⁵¹⁹

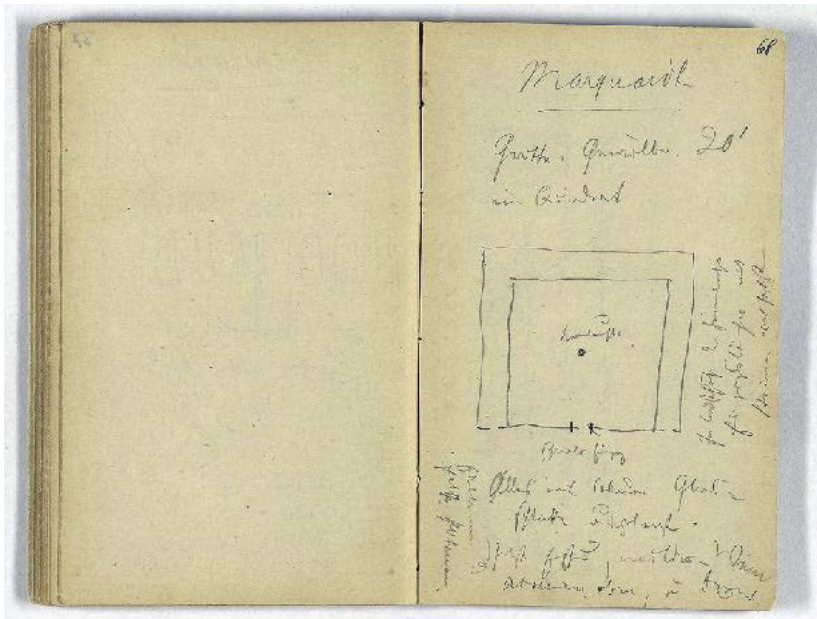


Abb. 102

Seite aus Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Havelland, Potsdam und Umgebung, Marquardt*, um 1800. Skizze und Anmerkungen zur Grotte im Schlosspark Marquardt (Obj. 143)

Auch die zweite Gemahlin von Friedrich Wilhelm II., Friederike Luise von Hessen-Darmstadt, tat sich als Bauherrin von Grotten hervor. Sie ließ im südwestlichen Teil des Großen Tiergartens in Berlin „um 1790 einen Garten in englischem Geschmack mit Borkenhäuschen, Einsiedeleien und überbrückten Wassergräben anlegen“⁵²⁰. Es entstanden die sogenannten *Gärten der Königin*. Bestandteil der Ausgestaltung mit vielfältigen Lusthäusern war eine Grotte. Die Erscheinung der Grotte war - sofern sich der Kupferstich von Haas an der Realität orientierte - durch ihre auffallende Proportion mit hohem, kuppelförmigen Abschluss im Verhältnis zu einem geringen Umfang geprägt (Abb. 288/289).⁵²¹ Weiterhin wurde für die Königin im Schlosspark von Freienwalde eine Grotte errichtet (Obj. 101).

Obj. 33

⁵¹⁸ Siehe: FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

⁵¹⁹ FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

⁵²⁰ KRIEGER, B. (1923), S. 398.

⁵²¹ Siehe: Ch. P. J. Haas, *Plan der Fasanerie und der Gärten der Königin*, Teil vom Plan des Tiergartens, 1795, Kupferstich, Landesarchiv Berlin, Abt. Stadtarchiv, A 562, entsprechender Ausschnitt abgedruckt in: SPSG (1997), S. 296.

3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen

3.8.1. Gesellschaftliche Einflüsse zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Politische Wirren ab 1800, Napoleons Auftreten in Preußen, die Neuordnung der Territorialverhältnisse mit nachfolgenden bürgerlich-demokratischen Unabhängigkeitserhebungen und ein Hohenzollern-König, der Zurückhaltung lebte und demonstrativen Luxus ablehnte, ließen wenig Spielraum für große und prunkvolle Grottenbauten.

Friedrich Wilhelm III. und seine Frau Luise von Mecklenburg-Strelitz versuchten eine Vision vom bürgerlichen und ländlichen Leben zu verwirklichen. Sie bevorzugten den Aufenthalt im abgelegenen Paretz, „wo sie sich als Gutsleute [...] fühlten“⁵²². Der Landsitz mit Park, der auch einen mit emotionalen Inhalten aufgeladenen Grottenhügel beinhaltete, zeugt von den neuen Ansichten im Herrscherhaus (s. Punkt 3.8.2.).

Die Nachfolge trat im Jahre 1840 der italienliebende Friedrich Wilhelm IV. an, der sich u. a. durch gleichsam romantische wie gigantische Bauvisionen auszeichnete. Die letztlich verwirklichten Grottenarchitekturen unter Friedrich Wilhelm IV. sind durch eine ähnlich zurückhaltende Formensprache wie die Bauten seines Vorgängers geprägt, wenngleich sich die Bauintentionen unterschieden (s. Punkt 3.8.3.).

Die Stadt Berlin stand seinerzeit noch vor ihren großen gesellschaftlichen und städtebaulichen Umbrüchen. Seit den 1760er Jahren war der Stadtausbau trotz deutlicher Bevölkerungszunahme wenig vorangeschritten. Ansätze zur Vorstadtbildung waren lediglich in Charlottenburg, südwestlich des Potsdamer Platzes und im Nordosten Richtung Wedding zu erkennen.⁵²³ Kleine Ortschaften wie Schöneberg, Wilmersdorf, Tempelhof, Rixdorf, Lichtenberg, Weissensee und Luisenbad (heute Gesundbrunnen) lagen noch in einigem Abstand von der Stadt entfernt und waren durch dörfliche Strukturen gekennzeichnet.

Die damalige stilistische Entwicklung der Baukunst bedeutete trotz Fokussierung auf die Antike eher einen Rückschritt für die Entstehung von Grotten. Im Klassizismus spiegelte sich die Anlehnung an antike Vorbilder vorwiegend in geradlinigen, geordneten Formen wider. Es war eine deutliche Abkehr von den bewegten Gestaltungen des Barock - eine starke Purifizierung - zu verzeichnen. Inwieweit der Frühklassizismus noch mit dem Spätbarock verwoben war, muss am Einzelobjekt diskutiert werden. HERGET (1954) resümiert für den Wandel: „Intellektualismus und Logik ersetzen Intuition und Phantasie.“⁵²⁴ Auch das Schaffen von Karl Friedrich Schinkel, dem alle größeren staatlichen Bauvorhaben des Königreichs Preußen unterstanden, zeichnete die klare Formensprache der klassischen Antike aus. Verspielte Grotten, die mit ihren Belägen die Strukturen verbergen oder verwischen, gehörten dem entsprechend nicht in sein Repertoire. Dennoch tangierten mythologische Themen auf vielfältige Weise seine Werke, was sich u. a. in dem Entwurf eines Brunnenraums für die Römischen Bäder im Park Sanssouci (Obj. 145) oder an den vielfach verwendeten Architekturdetails wie Brückengeländern mit Meergottheiten ablesen lässt.

⁵²² SPSG (Hrsg.) (1993), Vorwort von H.-J. Giersberg, S. 8.

⁵²³ Siehe: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 18.

⁵²⁴ HERGET, E. (1954), S. 116.

Der Brückenbau soll als Beispiel für die anhaltende Verwendung von maritimen, mythologischen Themen - jetzt in der Formensprache des 19. Jahrhunderts - dienen. Verwendet wurden derart gestaltete Elemente als Sonderanfertigung und ebenso in serieller Herstellung von Eisenbauteilen, u. a. als Brückenlaternen. Hervorzuhebende Beispiele sind die Schlossbrücke in Berlin und die Tritonenbrücke im Park Sanssouci. Die Berliner Schlossbrücke entstand in der bis heute erhaltenen Form unter Friedrich Wilhelm III. nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel in den 1820er Jahren. Die Geländer zwischen den Sockeln der natursteinernen Figurengruppen mit bildhauerischem Schmuck in Form von Tritonen und Delfinen sind von der *Königlich Preussischen Eisengießerei* angefertigt worden (Abb. 10/11).

Die Potsdamer Tritonenbrücke gewährleistet in der Hauptachse zum Schloss Sanssouci unterhalb der Terrassenanlage den Übergang über den Parkgraben. An der Umgestaltung des Geländes unter Friedrich Wilhelm III. waren Peter Joseph Lenné, Ludwig Persius und wiederum Schinkel beteiligt. 1835 wurde die Brücke, unter Verwendung des namengebenden Bau schmucks in Form von Neptunfiguren und Tritonen, fertiggestellt. Beide Brücken befinden sich heute in restauriertem (Tritonenbrücke) bzw. rekonstruiertem (Schlossbrücke) Zustand.



Abb. 103
Detail der Tritonenbrücke
im Park Sanssouci

Auch die Schüler Schinkels orientierten sich verstärkt an der Architektur italienischer Renaissancepaläste und den Landbauten um Florenz.⁵²⁵ Das Ergebnis, eine Eingliederung italienisch geprägter Bauten in die märkische Landschaft, entsprach ganz dem Geschmack von Friedrich Wilhelm IV. Seinerzeit kommen auch die Auswirkungen der auf die Strenge des Klassizismus reagierenden Stilströmung der Romantik voll zum Tragen. Bildinhalte wie Ruinen und Höhlen beeinflussten in der Folge die Bildende Kunst.⁵²⁶ Diese sehnsuchtsorientierte Stilströmung rettet das Grottenthema in eine Zeit, in der ansonsten mit teils harscher Ablehnung auf die reich verzierten Objekte der Barockzeit reagiert wurde. Die negative Haltung gegenüber künstlichen Grotten dokumentierte bereits der bedeutende Gartentheoretiker Christian Cay Lorenz Hirschfeld in seinen zwischen 1779 und 1785 herausgegebenen Schriften zur Gartenkunst.

⁵²⁵ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 13.

⁵²⁶ Vgl.: RÖDER, S. (1985).

Er richtet sich gegen jegliche Art gekünstelter Nachahmung und möchte den Grottenbau auf die „erste Einrichtung der Natur“⁵²⁷ zurück verweisen. Hirschfeld spricht sich für einen wohlüberlegten und reduzierten Einsatz von Grotten aus: „Weil Grotten nicht allein schon an sich Seltenheiten in der Natur sind, sondern auch nur wenig Gärten sich solchen Lagen zu nähern pflegen; so dürfen auch angelegte Grotten nicht zu häufig sein. Ein Garten kann der Grotten sehr leicht entbehren; und einige Gattungen von Gärten scheinen sie kaum zu vertragen.“⁵²⁸ Außenbau wie Innenraum sollen so natürlich wie möglich gehalten werden - Hirschfeld möchte den architektonischen Objekten gar die Bezeichnung als *Grotte* absprechen. Als Verfehlung wird die Ansicht, dass sich Reichtum und Pracht einer Grotte mit den Lebensumständen des Bauherrn messen müssen, verurteilt.⁵²⁹ Hirschfeld trauert regelrecht um den finanziellen Einsatz, den Gartenbesitzer für Grotten, die zuweilen „die äußerste Beleidigung des guten Geschmacks sind“⁵³⁰, geleistet haben.



Abb. 104

Nicht realisierter Entwurf für die Römischen Bäder mit Aquarium als Oberlicht über dem Badebecken, K. F. Schinkel, um 1835 (Obj. 145)

⁵²⁷ HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), Bd. 3, 1780, S. 90.

⁵²⁸ HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), Bd. 3, 1780, S. 91.

⁵²⁹ Siehe: HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), Bd. 3, 1780, S. 95. Bei Hirschfeld heißt es weiter: „Vergebens suchte man durch Muscheln, Corallen, Crystallen und andere kostbare Spielwerke, die in dem Innern verschwendet wurden, das Unnatürliche zu verbergen, das unter den mühsamsten Kleinigkeiten nur desto deutlicher durchschien; man verfiel mitten unter den Auszierungen, die den Palast in eine Grotte wieder verwandeln sollten, aus einer Lächerlichkeit in die andere. Man bildete an den Decken schwebende Frösche, und an den Wänden kletternde Fische; und wens recht herrlich zunging, so erschien der ehrwürdige Neptun in voller Pracht, aus tausend flimmernden Steinchen zusammengesetzt; oder man belustigte die Herren und Damen mit unvermutheten Vexirwassern, die von schalkhaften Krebsen gesprützt wurden. Es ward kein Witz, keine Mühe, keine Summe gespart, um den Zuschauer durch die Ausschweifungen des Unnatürlichen und Abgeschmackten in Erstaunen zu setzen.“

⁵³⁰ HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), Bd. 4, 1782, S. 12.

Die Auswirkung des Wandels der Ansichten, auch im privaten Milieu, verarbeitet Johann Wolfgang Goethe in einer Szene von *Hermann und Dorothea* aus dem Jahre 1796. Goethe verdeutlicht den stilistischen Übergang von geschwungener Rocaille hin zur klassizistischen Geradlinigkeit am Bautypus der Grotten. Der Grottenbau bietet sich als symbolhafte Metapher für den architektonischen Umbruch an, so unvereinbar erscheinen die beiden Gestaltungsformen. Goethe schildert durchaus wehmütig den Verfall eines vormals beliebten Grottenwerks:

*So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
Jeder Reisende stand und sah durch die roten Staketen
Nach den Bettlern von Stein, und nach den farbigen Zwergen.
Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
Das nun freilich verstaubt und halb verfallen nur dasteht,
Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
Schönegeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen. -
Ja wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
Kaum mehr hinaus; denn alles soll anders sein und geschmackvoll,
Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke,
Alles ist einfach und glatt, nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.⁵³¹*

Gemäß dieser allgemeinen Zeittendenz ließ der gesellschaftsübergreifende Aufschwung im Bereich des Grottenbaus tatsächlich ein halbes Jahrhundert auf sich warten. Einschränkend kann gegenüber den von Hirschfeld und Goethe dokumentierten Ansichten festgestellt werden, dass der Erhalt hochrangiger, auch regionaler Barockobjekte dennoch erfolgte und auch auf die Neuerrichtung von Grotten durch die Hohenzollern nicht gänzlich verzichtet wurde (s. Punkte 3.8.2./3.8.3.).

Seit den 1820er Jahren erschienen Schriften, die als Vorboten einer neuen Wertschätzung gegenüber dem Grottenbau gelten können. Der schottische Botaniker und Landschaftsarchitekt John Claudius Loudon veröffentlichte mehrere Enzyklopädien, die neben Themen des praktischen Gartenbaus auch gartengeschichtliche und theoretische Betrachtungen einschlossen. Eine Vielzahl an Grotten in- und ausländischer Gärten wurde durch Loudon dokumentiert. Seine Darstellungen trugen gewissermaßen zur Rehabilitation des Grottenbaus bei.⁵³² Loudon definierte Grotten, Felsen, Ruinen, Tempel, Wasserkünste und sonstige Kuriositäten als

⁵³¹ Goethe, J. W. v. (1796), *Hermann und Dorothea*, Auszug veröffentlicht bei: FRIEDEL, E. (1915), S. 148.

⁵³² Mündliche Mitteilung C. A. Wimmer, 03/2015.

Ziergebäude und Dekorationen zur Erlangung eines malerischen Effekts, ohne dass sie einem praktischen Nutzen dienen.⁵³³

Im frühen 19. Jahrhundert keimten in Deutschland Bestrebungen einer sogenannten *Landesverschönerung* auf. Die Bewegung wollte durch das Zusammenwirken von Landwirtschaft, Gartenkunst und Architektur die planmäßige Verschönerung des Landes - außerhalb von Parkanlagen - erreichen.⁵³⁴ Die Beschäftigung mit diesem ganzheitlichen Ansatz zum Umgang mit der regionalen Kulturlandschaft belegt das wachsende Interesse an der Landschaftsplanung. In der gartenkünstlerischen Praxis wurden wie bereits beschrieben die landschaftlichen Gärten bevorzugt, jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, dass bereits um 1800 von Garten-Theoretikern die anerkennende Auseinandersetzung mit regelmäßig-geometrischen Gärten der vorangegangenen Stilepoche begann.⁵³⁵ Regional setzten die Landschaftsarchitekten Peter Joseph Lenné und Gustav Meyer die wesentlichen Akzente. Beide der landschaftlich-eklektizistischen Gartenkunst verpflichtet, verwendeten sie auch künstliche Natur-Inszenierungen wie dramatische Partien mit Schluchten, bizarren Felsen und Wasserfällen.⁵³⁶ Allgemein blieben derartige Anwendungen fester Bestandteil der Gartenkunst, sodass sich vielerorts in Berliner und Brandenburger Garten- bzw. Parkanlagen, wenngleich nicht explizit als Grotte ausgeführt, künstliche Wasserläufe und Felsformationen wiederfanden. SCHÖNEBERGER (2009) beschäftigte sich im Rahmen seiner 2003 verfassten Diplomarbeit mit dem Phänomen von künstlichen Felspartien als gestalterisches Element in der Gartenkunst des 19. Jahrhunderts.⁵³⁷

Mit beginnender Verstädterung vom Großraum Berlin, konzentrierten sich die regional tätigen Gartenkünstler zunehmend auf eine sozialverträgliche Stadtplanung, indem sie Grünanlagen als Freiräume für die Naherholung der Bevölkerung projektierten. Meyer legte beispielsweise um 1848, auf einem ehemaligen Weinberg im Osten der Stadt, den Friedrichshain als ersten städtischen Volkspark an.

Es wuchs mit dem erstarkenden Bürgertum zudem eine neue Auftraggeberschicht für anspruchsvolle Gebäude zur privaten oder gewerblichen Nutzung heran. Wurden in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Grundlagen geschaffen, so sind die vielfältigen Auswirkungen auf den Grottenbau erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen. Wenngleich in geringer Anzahl, standen vorerst weiterhin Entwürfe und Bauaufträge der Hohenzollern im Vordergrund. In der Gesamtbetrachtung muss festgehalten werden, dass die Zeit zwischen 1800 und 1850 für das Untersuchungsgebiet die erste Phase mit einer über mehrere Jahrzehnte andauernden Zurückhaltung gegenüber dem Grottenbau seit Beginn derartiger Ausführungen unter dem Großen Kurfürsten darstellt (siehe hierzu auch die statistische Auswertung und Auswertungsgrafik 1 unter Punkt 6.1.).

⁵³³ Siehe: John Claudius Loudon, *Encyclopaedia*, o. J., S. 438-442, Deutsche Übersetzung in: WIMMER, C. A. (1989), S. 282 f.

⁵³⁴ Zur Thematik *Landesverschönerung* vgl.: DREGER, H.-J. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 4 ff.

⁵³⁵ Siehe: WIMMER, C. A. (2003), in: DICKEL, H./VOGTHERR, C. M. (Hrsg.) (2003), S. 166.

⁵³⁶ Als Beispiel für die planerische Einbindung einer naturalistischen Wasserkaskade durch Lenné kann die im Stadtpark (heute Lennépark) von Frankfurt Oder ausgeführte Kaskade angeführt werden (Obj. 92).

⁵³⁷ Siehe: SCHÖNEBERGER, K. (2009).

3.8.2. Friedrich Wilhelm III. und Schlosspark Paretz

Neben den selbst initiierten Ausführungen im ländlichen Rückzugsort Paretz zeichnete sich Friedrich Wilhelm III. in Bezug zum Grottenbau vorrangig durch die Reparatur einer überkommenen Grottierung aus Zeiten von Friedrich II. aus. Der kunstliebende König nahm sich der Bildergalerie im Park Sanssouci an und ließ im Zuge der Instandsetzungsmaßnahme im Jahre 1818 eine erste große Restaurierung der vorgelagerten grottierten Terrassenmauer durchführen (Obj. 137). Die Architektur mit ihren fragilen Details war seinerzeit, auch bedingt durch ihre Lage im ungeschützten Außenbereich, stark in Mitleidenschaft gezogen.



Abb. 105

Bauzeitliche Darstellung der Staffagebauten am Paretzer Grottenberge u. a. mittig links die Erinnerungsgrotte, in der Mitte der Pavillon mit Grotte als Sockelgeschoss und mittig rechts der Blick in den mosaikartig grottierten Innenraum der Grotte (Obj. 96/97)

Mit dem Paretzer Grottenhügel entstand ein würdiger Schlusspunkt der Grottenbaukunst für das 18. Jahrhundert. Der Kronprinz und seine Frau ließen sich vom Schlosspark Steinhöfel inspirieren, wo sie seit dem Jahr 1794 mehrfach weilten. Nach Regierungsantritt erteilte der König dem Oberhofmarschall von Massow sowie den Architekten Vater und Sohn Gilly den Auftrag, in Paretz einen Sommersitz, ebenfalls im Stil eines märkischen Gutshauses, zu errichten. Hierfür wurde das kleine Dorf Paretz, westlich von Potsdam gelegen, zwischen 1797 und 1804 umfassend neugestaltet. Das abgelegene Anwesen sollte dem von der Königsfamilie bevorzugten ländlichen Leben gerecht werden. Es zählt zu den „gelungensten Beispielen der preußischen Landbaukunst um 1800“⁵³⁸.

Analog dem Chinesischen Pavillon in Steinhöfel (Obj. 114) entstand auch in Paretz eine zweiteilige Parkarchitektur - im unteren Teil ein tragender Grottenraum aus Ziegel- und Feldsteinen mit darüber befindlichem Aussichtsgebäude als Teehaus, hier im japanischen Stil.⁵³⁹ Wie in Steinhöfel, war der am Hang gelegene Eingang der Grotte mit einem mittigen Durchgang und zwei flankierenden, spitzbogigen Fensteröffnungen gestaltet. Farbige Darstellungen aus dem Jahre 1799 geben die Erscheinung der *Anlagen am Grottenberge im Garten* detailliert wieder (Abb. 105).⁵⁴⁰

Obj. 96

⁵³⁸ SPSG (Hrsg.) (1993), S. 208.

⁵³⁹ Teils auf historischen Abbildungen als *Tunesischer Pavillon* oder *Teepavillon*, zudem in der Literatur oftmals fälschlicherweise als *Chinesischer Pavillon* bezeichnet.

⁵⁴⁰ Siehe: Blatt mit 8 Darstellungen, Titel: *Anlagen am Grottenberge im Garten*, aus: Paretzer Skizzenbuch, SPSG Abteilung Grafische Sammlung, veröffentlicht in: KARN, S. (2001), S. 61.

Einleitend wurde auf die seit dem Zeitalter der Aufklärung bestehende Beliebtheit der Thematik *Unterwelt und Elysium* eingegangen. WIMMER (1993) sieht in Staffagen wie dem Paretzer Pavillon mit Grottenunterbau die Vereinigung beider Szenerien in einem Gebäude.⁵⁴¹ In älterer Literatur wird das Gebäude als wiederbelebtes „Relikt aus der Rokokozeit“⁵⁴² abgewertet.



Abb. 106/107

Paretzer Grottenhügel

Links: Foto aus der Zeit um 1900

Rechts: Zustand der Grotte nach
erfolgter Ausgrabung im Jahre 2014
(Obj. 96)

Obj. 97

Des Weiteren fand sich im Paretzer Garten auf der anderen Hangseite des künstlichen Hügels eine dem Kanon der vielfältigen Aussichts- und Denkmalbauten zuzuordnende Tempelruine, auch *Gedenkgrotte* oder *Erinnerungsgrotte* genannt. Es handelte sich um ein Fassadenfragment eines versunken erscheinenden Tempels mit Lage unter einer kleinen Brücke. Eine Treppe ermöglichte den gewollt inszenierten Aufstieg aus dem Dunkel ins Licht⁵⁴³ - aus der Rückbesinnung hin zu den Freuden des Diesseits - versinnbildlicht durch den nahe stehenden, farbenfrohen Pavillon. Dem Vergänglichkeitsbezug des versunkenen Tempels entsprach die Anbringung einer Gedenktafel zum Tod des Bruders von Friedrich Wilhelm III., die nach dem Tod der Königin Luise durch den Schriftzug *Gedenke der Abgeschiedenen* ersetzt wurde.⁵⁴⁴ MIELKE (1991) verweist auf die Authentizität der mittels Architektur ausgedrückten Gefühle im Paretzer Park gegenüber der seinerzeit vorherrschenden *Gefühlsmode*.⁵⁴⁵ Dieser als *Grotte* betitelte Ort verbindet den Bautypus mit dem positiven Gedenken an persönliche Empfindungen bzw. an die selbst erlebte Vergangenheit. Dieser stark emotionale Charakter spiegelt die auch in der bildenden Kunst um 1800 festzustellende Höhlenerfahrung wider.⁵⁴⁶

⁵⁴¹ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 170.

⁵⁴² FRIEDEL, E. (1915), S. 146.

⁵⁴³ Siehe: Dr. Detlef Fuchs (2014), Denkmalpflegerisches Konzept - Schlosspark Paretz Grottenberg, interne Unterlage SPSG, Abteilung Baudenkmalpflege, S. 7.

⁵⁴⁴ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 107.

⁵⁴⁵ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 107.

⁵⁴⁶ Vgl.: RÖDER, S. (1985).

3.8.3. Planungen und Bauten unter Friedrich Wilhelm IV.

Im Jahre 1840 wurde dem ältesten Sohn von Friedrich Wilhelm III. die Königswürde übertragen. Friedrich Wilhelm IV. gilt als Künstler, Architekt und Romantiker, der Italien, genauer die Architektur der römisch-kaiserzeitlichen Antike, als Leitbild erkoren hatte. Kombiniert mit der von ihm initiierten regen Planungs- und Bautätigkeit spiegelte sich diese Neigung unweigerlich in der verwendeten architektonischen Formensprache wider.⁵⁴⁷ Sein erklärtes Ziel war es, die Wandlung von Potsdam und Umgebung in eine Parklandschaft konsequent voranzutreiben - ein „Konzept einer übergreifenden Landesverschönerung“⁵⁴⁸. Die Potsdamer Kulturlandschaft sollte hierbei künstlerisch durchformt sowie zugleich ökonomisch verbessert werden. Lenné erhielt dabei umfassende Umgestaltungsaufgaben im landschaftlichen Raum.

Die unter Friedrich Wilhelm IV. geschaffenen Bauwerke hielten zumeist eine räumliche Distanz zum Kern der Anlagen aus Zeiten von Friedrich II.⁵⁴⁹ Bei direkten Eingriffen in überkommene Bausubstanz wurde durch eine Annäherung an die vorgefundenen Gestaltungen ein respektvolles Vorgehen angestrebt (s. bspw. die Thetisgrotte/das Felsentor Obj. 133).

Auch wurden Restaurierungen von bestehenden Grottierungen, wenn nötig mit Ergänzung und Überformung, vorgenommen. Beispielsweise konnten die Terrassenmauer der Bildergalerie (Obj. 137) und die Neptungrotte im Park Sanssouci (Obj. 134) umfangreich restauriert und letztere mit der unter Friedrich II. geplanten Wasserzuführung versehen werden.

In Folge der Nachempfindung antiker Gebäude entstanden Baugruppen mit vielfältigen Bezügen zur römischen Kunst und Mythologie. Insgesamt ist aber festzustellen, dass unter König Friedrich Wilhelm IV. trotz der starken architektonischen Bezugnahme auf Italien nur wenige und im Verhältnis zur Größe der Bauvisionen relativ kleine Grottierungen beauftragt wurden. Zudem wurde das größte Grottenprojekt unter Friedrich Wilhelm IV., der Ausbau der Thetisgrotte an der Historischen Mühle zu einem Nymphäon, nicht umgesetzt. Es ist anzunehmen, dass auch auf die Entscheidungen des Königs - trotz der ihm nachgesagten Eigensinnigkeit⁵⁵⁰ - die zuvor beschriebenen Einflüsse des Zeitgeistes mit Ablehnung von übermäßig dekorierten Staffagen wirkten. Das kein gänzlicher Verzicht auf die Neuerrichtung von Grottenbauten stattfand, belegen u. a. die Grotte im Nordischen Garten (Obj. 147) und die Kaskade mit grottierter Nische in räumlicher Nähe der Neptungrotte im Park Sanssouci (Obj. 146). Eine kleinere Dekoration in Grottenmanier findet sich weiterhin an der Pergola der Villa Liegnitz. Diese Pergola schließt seit ihrer Vergrößerung vor 1861 beidseitig mit kleinen Mauern mit grottierten Wandmosaiken ab (Obj. 148).

Große Fortschritte waren in der Wasserzuführung für die vielfältigen Wasserspiele zu verzeichnen. Wasserkünste waren, abgesehen von der Finanzkraft des Auftraggebers, auch immer ein Abbild der jeweiligen technischen Möglichkeiten. Rückblickend auf die Misserfolge unter Friedrich II., konnte sich Friedrich Wilhelm IV. wegweisenden Neuerungen bedienen. Der Einsatz von Dampfmaschinen löste die Probleme des Aufbaus vom notwendigen Wasserdruck. Die Unterstützung des Königs von derartigen Projekten gipfelte 1841 in der Errichtung des

⁵⁴⁷ Zur Persönlichkeit Friedrich Wilhelm IV. und zum Ursprung bzw. den Auswirkungen seines Architekturverständnisses vgl.: ADLER A. (2012) und SPSG (Hrsg.) (1995).

⁵⁴⁸ WIMMER, C. A. (1992), S. 129.

⁵⁴⁹ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 13.

⁵⁵⁰ Zur Eigensinnigkeit von Friedrich Wilhelm IV. bei seinen architektonischen Entwürfen und Beauftragungen siehe: MIELKE, F. (1991), S. 141 ff und KIELING, U. (1987), S. 201.

Dampfmaschinenhauses als Pumpwerk in Form einer Moschee an der Potsdamer Havelbucht. Bereits zwei Jahre nach Regierungsantritt wurde es für Friedrich Wilhelm IV. möglich, Planungen seiner Vorfahren fertig zu stellen sowie eigene Akzente zu setzen. Es entstanden vielzählige Fontänen und Wasserspiele wie 1844 eine marmorne Wasserkaskade im sogenannten Paradisgarten, entworfen von Ludwig Hesse.

BELANI (1843) erklärt die hohen Aufwendungen von Friedrich Wilhelm IV. für die Wasserkünste nicht ausschließlich mit allgemeiner Repräsentationslust, sondern belegt das Element Wasser mit positiven Attributen, die sich für den König, seine Familie, lustwandeldes Publikum und für die Umwelt auszahlten. Unter anderem schildert Belani: „Auch wird durch die in Milliarden Tropfen sich auflösenden Fontainen in diesem königlichen Garten das belebende Element erweckt werden, das die Luft reinigt, erfrischt und den ganzen Aufenthalt dort zu einem gesunden und erquicklichen macht. [...] ...die Atmosphäre [wird, Anm. Verf.] mit Lebenslust erfüllt. [...] Es gibt keine anmuthigere, das Auge mehr anziehende, Phantasie und Herz mehr erweckende und die dem Menschen innewohnende Lebenskraft mehr erfrischende Bewegung, als die des lebendigen Wassers.“⁵⁵¹ Diese Preisung kann als Fortführung der Tradition der antiken Verehrung des Elements als Quell des Lebens verstanden werden.

Obj. 145 Im Folgenden soll auf die wichtigsten Objektbeispiele unter Wilhelm IV. eingegangen werden. Zu den nicht umgesetzten Entwürfen zählte ein um 1835 von K. F. Schinkel für den Gebäudekomplex der Römischen Bäder projektierte Baderaum mit einem Aquarium im Bereich der Dachöffnung über dem Becken (Abb. 104).⁵⁵² Fische sollten im Oberlicht kreisen und dem Raum damit die Anmutung einer Unterwasserwelt verleihen. Die Ausmalung im pompejanischen Stil, u. a. „mit einem Fries von Meeresgottheiten und Seetieren“⁵⁵³ und das vorgesehene Skulpturenprogramm komplettierte die Inszenierung. Hergeleitet wurde das Motiv von der Grotte des Buontalenti im florentinischen *Giardino di Boboli*, wo sich ein ebensolches mit Fischen besetztes Oberlicht befand.⁵⁵⁴

Obj. 133 Ebenfalls wurde das Nymphäon im Bereich der Thetisgrotte nicht verwirklicht. Es sollte im Norden vom Park Sanssouci als Teil der Höhen- bzw. Triumphstraße mit südländischer Panoramawirkung errichtet werden. Friedrich Wilhelm IV. nahm hier eine bestehende Idee aus der Zeit von Friedrich II. auf und plante seine neue Kultstätte am Standort der bereits seit 1749 errichteten Thetisgrotte. Der König beauftragte Persius: „Die Grotte soll auf der alten Stelle stehen bleiben und hinter derselben eine Nische mit einer liegenden Statue angelegt werden.“⁵⁵⁵ Einfluss auf das vom König gesteuerte Projekt wird Gemälden von Karl Friedrich Schinkel und dem Mythos der Egeriagrotte nachgesagt.⁵⁵⁶ Nach Aufgabe des Projekts erfolgte im Jahre 1843 die Umgestaltung der überkommenen Baulichkeiten in Form des heutigen Felsentores, wobei die seinerzeitigen Eingriffe in die bestehende Substanz eher als gering einzuschätzen sind.

⁵⁵¹ BELANI, H. E. R. (1843), S. 38 und 44.

⁵⁵² Siehe: Karl Friedrich Schinkel, Entwurfszeichnung, Potsdam-Sanssouci, Römische Bäder, SMB-PK, Kupferstichkabinett, um 1835, Nachlass Schinkel, Ident. Nr.: SM 34.39.

⁵⁵³ ADLER, A. (2012), S. 193.

⁵⁵⁴ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1995), S. 380.

⁵⁵⁵ SPSG (Hrsg.) (1995), S. 367.

⁵⁵⁶ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 367 u. 396.



Abb. 108/109

Entwurf Nymphäon/Felsentor

Links: Entwurf zur Umgestaltung der Partie mit Casinogebäude und Nymphäon hinter der Durchgangsgrotte, L. F. Hesse, 1848

Rechts: Das Felsentor während der Instandsetzung 2014 (Obj. 133)

Wiederum im Zusammenhang zum Triumphstraßen-Projekt stehen die Grottengestaltungen im Nordischen und Sizilianischen Garten. Der Nordische Garten, am Hang zum Orangerie-Schloss gelegen, nahm den Platz des vormals geplanten Casinos seitlich des Felsentors ein. Der Sizilianische Garten liegt getrennt durch die Straßenführung deutlich unterhalb vom Niveau des Nordischen Gartens im Hauptteil vom Park Sanssouci neben den Neuen Kammern. Die Grotte im Nordischen und die Mauernische im Sizilianischen Garten stehen in Nachfolge zur italienischen Tradition, Grotten in Futtermauern einzubinden. Aufgrund des hügeligen Terrains im nördlichen Park Sanssouci konnte diese in unserer Region eher selten anzutreffende Gestaltungsvariante gewählt werden. Den baulichen Mittelpunkt des Nordischen Gartens bildet ein 1861 errichteter Tempelportikus mit Altan und einer Muschelgrotte mit einer Gesamthöhe von 7,40m. Unterschiedliche Weichtiergehäuse und Mineralien, in strenger Ordnung eingesetzt, schmücken die insgesamt zehn grottierten Felder der mittigen Nische.⁵⁵⁷ Fünf hochrechteckige Felder im unteren Bereich werden von rötlichen Säulen aus Kalkstein mit Kapitellen aus Marmor getrennt. Nach oben bildet ein umlaufendes, mehrfach abgetrepptes Gesims den Übergang von der Nischenwand zur Halbkuppel. Die fünf konkaven Felder der Kuppel verjüngen sich entsprechend der baulichen Gegebenheit. Als Mittelpunkt der grottierten Felder dienen unten kreisrunde Binnenfelder mit Muschelrosetten, im Kuppelbereich kleinere Muschelrosetten ohne zusätzliche Rahmung. Das Gewölbe schließt mit einem Muschelband und einem strahlenförmigen Mosaik ab. Unterhalb der grottierten Felder lädt eine umlaufende Sitzbank aus Sandstein zum Verweilen ein (Abb. 110-114).

Obj. 147

⁵⁵⁷ Im Rahmen mehrerer Forschungsarbeiten der FH Potsdam wurden u. a. die Bestände an verwendeten Weichtiergehäusen, Mineralien und Mörteln erfasst. Vgl. u. a.: GALLINAT, F. (2010).



Abb. 110-114
Grotte im Nordischen Garten
(Obj. 147)

- Obj. 146** Eine weitere Grottennische schmückte eine kleine Kaskade im Park Sanssouci, unweit der Neptungrotte gelegen. Die kleine Tempelarchitektur wurde vermutlich um 1844 nach einem Entwurf von Ludwig Ferdinand Hesse errichtet.⁵⁵⁸ Das Wasser entsprang einer mit Muscheln und Glasschlacken grottieren Nische, um nachfolgend über mehrere kleine Kaskadenbecken in einem Bachlauf zu münden.



Abb. 115/116
Kaskade mit grottierter Nische
an der Taludmauer im Park
Sanssouci, Zustand 2014
(Obj. 146)

- Obj. 137** Im Jahre 1847 wurde durch Friedrich Wilhelm IV. die Erneuerung der grottieren Felder der Terrassenmauer an der Bildergalerie befohlen. Die benachbarten Gartenbereiche der Terrassenanlagen vor der Bildergalerie und der Neptungrotte erfuhren seit ihrer Entstehung unter Friedrich II. mehrfache Umgestaltungen. Mitte des 19. Jahrhunderts boten Teile der Anlagen - wie auch die grottiierte Terrassenmauer - einen desolaten Anblick. Lennés Veränderungen

⁵⁵⁸ Siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 85.

dieser Partien musste dieser selbst auf Geheiß des Königs Anfang der 1840er Jahre wieder rückgängig machen, sodass die friderizianischen Formen wiedergewonnen wurden. Selbst die bunten Glaskorallen, für den als *Korallengarten* bezeichneten Teil vom *Holländischen Parterre*, wurden seinerzeit rekonstruiert.⁵⁵⁹ Die Maßnahmen unter König Friedrich Wilhelm IV. können als denkmalpflegerische Eingriffe in die überkommenen Strukturen gewertet werden. Dabei handelte es sich allerdings nicht um eine vollständige Rekonstruktion, sondern vielmehr um eine Annäherung an die vormalige Gestaltung mit Modifikationen im Detail. Unter Leitung des Architekten Ludwig Ferdinand Hesse wurde die erste Hälfte der grottierten Mauer der Bildergalerie 1847 erneuert, der andere Teil im Jahre 1850. Die dezentere Formensprache, unter Verzicht auf die halbplastischen Fratzenköpfe und Festons aus Zeiten von Friedrich II., orientiert sich am Zeitgeschmack der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die mit Muschelgehäusen, Mineralien, Schlacken und Glasbruchstücken ausgekleideten Flächen wurden in einem durchgängigen Grundschema durch rechteckige Rahmen gegliedert und in der Regel mittig mit einer großen Muschelrosette betont.⁵⁶⁰



Abb. 117-119

Grottierte Mauer an der Bildergalerie

Oben: Gestaltungsdetails

Links unten: Übersichtsfoto
(Obj. 137)

⁵⁵⁹ Hiernach folgte wiederum eine landschaftliche Umgestaltung und in den 1930er Jahren die erneute Annäherung an den Zustand unter Friedrich II. Informationen zu den Gartengestaltungen siehe: SPSSG (Hrsg.) (1995), S. 63 ff und WACKER, J. (2003), S. 165 ff.

⁵⁶⁰ Eine erste Bestimmung des Mineralienbestandes erfolgte durch Georg Rohde und Rudolf Sachse. Vgl.: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 31 f.

3.9. Das Ende monarchischer Bauaufträge für Grotten

Während der Regierungszeit von Wilhelm II., Deutscher Kaiser von 1888 bis 1918, wurden letzte monarchische Auftragsarbeiten mit Bezug zur Grottenthematik umgesetzt. Die über mehrere Jahrhunderte reichende Auftraggeberschaft der Familie der Hohenzollern für aufwendige Architekturen endete samt der neobarocken Ära des Wilhelminismus mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg und nachfolgender Abdankung des Kaisers.

Die private Nutzung des Grottensaals im Neuen Palais durch Kaiser Wilhelm II. und seine Familie wurde bereits erwähnt, ebenso seine Fortführung der durch Wilhelm I. im Jahre 1885 beauftragten Instandsetzung der dortigen Grottierungen. Unter Kaiser Wilhelm II. konnte diese größte Restaurierungs- und Umformungskampagne des Grottensaals nach einem mehr als 10jährigen Bearbeitungszeitraum im Jahre 1897 abgeschlossen werden.⁵⁶¹ Beweggründe dieses Engagements mögen im Willen um die Weiterführung einer familiären Tradition zu suchen sein.

3.9.1. Grottenarchitekturen zur Regierungszeit von Kaiser Wilhelm II.

Obj. 154

Als größte durch Wilhelm II. beauftragte Grottenarchitektur, gilt die zu seinem 25. Regierungsjubiläum projektierte Erweiterung der sogenannten Jubiläumsterrasse am Potsdamer Orangerieschloss. Bereits die zeitgenössische Literatur würdigte diese Unternehmung: „Neu belebt im großen Stil ist die aber alte Grottiererkunst durch keinen Geringeren als Kaiser Wilhelm II., der in dankenswerter Weise unter der im Mai 1914 eröffneten mächtigen Freitreppe zum Neuen Orangeriehaus zu Potsdam zwei prächtige Muschelgrotten angelegt hat.“⁵⁶²

Die Orangerie, auch Orangerieschloss genannt, ist das einzig verwirklichte, größere Bauwerk der ursprünglichen Triumphstraßen-Planung als nördlicher Abschluss vom Park Sanssouci aus Zeiten von Friedrich Wilhelm IV. Das Gebäude, seine großzügige Terrassenanlage und angrenzende Grünflächen, entstanden ab 1851 unter Mitwirkung namhafter Architekten und Gartenkünstler wie Ludwig Persius (Vorplanung), Friedrich August Stüler, Ludwig Ferdinand Hesse und Peter Joseph Lenné. Vor der gesamten Breite des Mittelbaus erstreckt sich am Hang Richtung Süden eine „streng architektonisch gestaltete Terrassenanlage, die mit Wasserkünsten, plastischem Schmuck und Pflanzendekorationen einen südländischen Eindruck vermittelt“⁵⁶³. Von der untersten Terrassenebene führt südlich der Maulbeerallee seit 1914 eine doppelläufige und ein großes Wasserbecken rahmende Treppenanlage in den Park. Die rückwärtige Stützmauer wurde als Bogenhalle bzw. Wandelgang ausgeführt und mit drei großen Rundbogenöffnungen durchbrochen. Die eigentliche Futtermauer des innenliegenden Gangs wurde mit drei Muschelgrotten in Wandnischen mit vorgelagerten, marmornen Brunnenbecken gestaltet, die in Position und Größe mit den Öffnungen der vorgestellten Stützmauer korrespondieren. Die Grottennischen sind mit monochromen Weichtiergehäusen aufwändig dekoriert. Hervorzuheben sind die figürlichen Muschelwesen am Fuße der Gurtbögen und die Meereswesen im unteren Bereich.

⁵⁶¹ Siehe: HARKSEN, S. (1993), SPSG (Hrsg.) (1993), 264 f.

⁵⁶² FRIEDEL, E. (1915), S. 149. Richtigstellung Verfasser: Es handelt sich um drei Muschelnischen.

⁵⁶³ WIMMER, C. A. (1992), S. 185.



Abb. 120-122

*Grottennischen der Terrassenanlage
am Orangerieschloss in Potsdam
(Obj. 154)*

KANIA (1913) definiert die Jubiläumsterrasse als wirkungsvollen Abschluss aller früheren Schöpfungen entlang der nördlichen Parkachse von Sanssouci.⁵⁶⁴ Die Jubiläumsterrasse reiht sich gebührend ein in die imposante Abfolge von Obelisk, grottierter Kaskade (Obj. 146), Neptungrotte (Obj. 134), Bildergalerie mit grottierter Terrassenmauer (Obj. 137), Schloss Sanssouci, Neue Kammern, Felsentor (Obj. 133), Sizilianischer und Nordischer Garten mit Grotte (Obj. 147), bis zur Orangerie und dem Belvedere auf dem Klausberg. Betrachtet man die räumliche Dichte an vorgenannten Grottenarchitekturen, kann die kaiserliche Entscheidung für grottierete Nischen als eine gestalterisch konsequente und einfühlsame Fortführung der Grottenbau-Tradition im Park Sanssouci betrachtet werden.

⁵⁶⁴ Siehe: KANIA, H. (1915), digitalisiert unter URL: [www.lexikus.de/bibliothek/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-\(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II\)](http://www.lexikus.de/bibliothek/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II)), Abruf: 10.01.2011.

Obj. 153 In der Nähe zum Orangerie-Schloss entstand unter Wilhelm II. im sogenannten Paradisgarten eine weitere, wenngleich kleinere und verborgen gelegene Grotte als Quell- bzw. Brunneneinfassung. Die Wasserquelle wurde bereits im 19. Jahrhundert architektonisch eingefasst. Eine Darstellung aus dem Jahre 1893 gibt die Quelle als einfaches, aus Ziegeln gemauertes Halbrund wieder (Abb. 123).⁵⁶⁵ Mit einem Entwurf aus dem Jahre 1907 ist der Umbau zur Grotte dokumentiert.⁵⁶⁶ Große Natursteinbrocken wurden derart in Form gebracht, dass sie in naturalistischer Weise einen Rahmen für den Wasserauslass ergaben. Ein venezianisches Marmorkapitell wurde der Grotte als Wasserbecken vorgestellt (Abb. 124).



Abb. 123/124

*Brunnengrotte im Paradisgarten
am Park Sanssouci*

Links: Zustand als Ziegelbau um 1893

*Rechts: Heutige Erscheinung entsprechend der
kaiserzeitlichen Umgestaltung
(Obj. 153)*

Obj. 43 Erwähnung finden muss zudem der Begas- bzw. Neptunbrunnen, wenngleich es sich nicht um eine klassische Grotte handelt. Die Brunnenarchitektur erfüllt die eingangs festgelegten Kriterien und rechtfertigt zudem durch ihre Wertigkeit für das Untersuchungsgebiet die Aufnahme in die Ausarbeitung. Mit dem Begasbrunnen schließt sich der Kreis von kolossalen Neptundarstellungen in Berlin und Potsdam. Begonnen mit dem Neptun mit Wasserkünsten unter dem Großen Kurfürst im Berliner Lustgarten in der Tradition italienischer Renaissancegärten, über die Neptungruppe im Bassin des Potsdamer Lustgartens und die Neptungrotte im Park Sanssouci unter Friedrich II. mit französischer Prägung, handelt es sich nun um eine imposante Rückkehr des Meeresherrn an einen repräsentativen Stadtplatz in Berlin.

Der Bildhauer Reinhold Begas arbeitete ohne konkreten Planungsauftrag ab dem Jahr 1878 am Entwurf für diesen eindrucksvollen Neptunbrunnen. Als Antrieb gelten seine persönlichen Neigungen, Erfahrungen durch Romreisen, die Freundschaft zum Maler Arnold Böcklin sowie die seit Jahrzehnten geführte Debatte um eine Neugestaltung des Schlossplatzes.⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ Vgl.: ARTELT, P. (1893), Bildtafel 65.

⁵⁶⁶ Siehe: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 5026.

⁵⁶⁷ Eine Objektbeschreibung und vertiefende Darstellung der Entstehungsumstände des Begasbrunnens siehe: MOELLER, G. (2002), S. 129 ff.



Abb. 125

*Begas- bzw. Neptunbrunnen
auf dem Schlossplatz
(Obj. 43)*

Im Dreikaiserjahr 1888 entschied die Stadt Berlin als öffentlicher Auftraggeber, die Umsetzung des Brunnenentwurfs als Geschenk zum Amtsantritt von Kaiser Wilhelm II. zu finanzieren. Ein vierpassförmiges Becken dient als Rahmen für eine lebhaft Gruppe von Bronzefiguren. In die Gestaltung wurden mythologische Themen mit symbolträchtigen Kinder- und Erwachsenen-darstellungen sowie vielfältige Bezüge zur Tierwelt integriert. Der figürliche Schmuck ist in eine Umgebung aus künstlichen Felsen und Muschelwerk, ebenfalls aus Bronze gegossen, eingebunden. Über allem thront Neptun mit seinem Dreizack, sitzend in von Tritonen getragenen, riesigen Muschelschalen.

Gestalterisch „durchdringt der moderne Realismus die barocke Formenwelt“⁵⁶⁸. Gleichsam der menschlichen Großplastiken zeichnen sich auch Krokodil, Schildkröte, Schlange, Seelöwe und weitere Kleintiere der Meere durch „Sinnlichkeit und Wirklichkeitsnähe“⁵⁶⁹ aus. Den Tieren kann eine zoologische Exaktheit beschieden werden.

Seit seiner Fertigstellung im Jahre 1891 befand sich der Brunnen bis 1951 auf dem südlichen Schlossplatz. 1951 wurde der durch Kriegseinwirkungen nur leicht beschädigte Brunnen demontiert und eingelagert. Im Zusammenhang mit der stadtplanerischen Neuordnung im Umfeld des Fernsehturms, erfolgte 1969 seine Neuaufstellung auf dem Rathausvorplatz.

⁵⁶⁸ GURLITT, C. (1891b), S. 474.

⁵⁶⁹ MOELLER, G. (2002), S. 129.

4. Bürgerlicher Grottenbau und Gestaltungen im öffentlichen Raum

4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

4.1.1. Begünstigungen für Grotten und Nutzung deren Massentauglichkeit

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts kann eine sprunghafte Zunahme der Errichtung von Grottenarchitekturen festgestellt werden. Dieses Ergebnis der Objektrecherche überrascht einerseits, weil viele ältere Abhandlungen mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ein Ende dieser Bauform konstatieren und untermauert andererseits die jüngeren Forschungen zum Grottenbau des 19. Jahrhunderts mit konkreten Objektbeispielen für das Untersuchungsgebiet.

Welche Beweggründe führten zu dieser kulturellen Rezeption und welche Transformationen in neue Kontexte fanden statt? Zur Stützung der These, dass für die bürgerliche und kommunale Adaption von Grotten ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren ausschlaggebend war, wird nachfolgend auf mehrere Rahmenbedingungen eingegangen: die politische und wirtschaftliche Ausgangslage, die stilistische Neuausrichtung von Klassizismus zu Historismus, Auswirkungen touristischer Attraktionen wie die Erschließung der Blauen Grotte auf Capri, Einfluss prägnanter Persönlichkeiten und religiöser Faktoren, die erweiterten Möglichkeiten in baulich-konstruktiver Hinsicht durch materialtechnische Neuerungen sowie die Neuausrichtung der Bauaufgaben im Bereich des Grottenbaus u. a. aufgrund neuer Ansätze der naturwissenschaftlichen Forschung und Pädagogik.

Wilhelm I. übernahm im Jahre 1858 die Regentschaft und war seit 1861 König von Preußen sowie ab 1871 Deutscher Kaiser. Er konnte in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen Stabilisierung, begünstigt durch den Sieg im Deutsch-Französischen Krieg und die Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 als einheitlich-deutscher Nationalstaat mit Berlin als Hauptstadt, regieren. Die neue Finanzkraft führte in der Gründerzeit zu reger Bautätigkeit und zusammen mit der zunehmenden Industrialisierung letztlich zum rasch fortschreitenden Ausbau Berlins. Das stete Anwachsen der Bevölkerung gipfelte darin, dass Berlin im Zeitraum von 1828 bis 1858 als weltweit am schnellsten gewachsene Metropole gilt.⁵⁷⁰ Im Jahre 1877 überschritt die Einwohnerzahl erstmals die Millionengrenze. Industrieanlagen und Großbetriebe, das städtische Versorgungssystem und das Verkehrsnetz entstanden, wurden stets vergrößert und ersetzten allmählich den ländlichen Charakter des Umlandes.

Die Großstadt erforderte stärkeres Engagement der kommunalen und staatlichen Institutionen, um den sozialen, ökologischen und ästhetischen Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Es entstanden u. a. Stadtbäder, die zur Verbesserung der hygienischen Bedingungen in den Ballungsgebieten beitragen sollten. Die Architekten und Auftraggeber für solche öffentlichen Volksbadeanstalten wie auch für die zu jener Zeit errichteten Thermen für eine gehobene

⁵⁷⁰ Siehe: ALDENHOFF-HÜBINGER, R. (2001), in: MUSEUMSVERBAND DES LANDES BRANDENBURG (Hrsg.) (2001), S. 70.

Klientel, standen aufgrund der funktionellen Bestimmung der Bauten formal den Thematiken *Grotte* und *antikes Bad* sehr offen gegenüber. Dem entsprechend sind zahlreiche Neubauten der Jahrhundertwende zu dokumentieren, die stilistische Rückgriffe auf die Antike erkennen lassen. Die Naturimitation trat zurück, vielmehr handelte es sich um ikonographische Akzente und die Übernahme bzw. Transformation flächiger Gestaltungen. Ein Beispiel ist die rückwärtige Fassade vom Admiralspalast nahe der Berliner Friedrichstraße, die in restauriertem Zustand erhalten ist. Es schmücken insgesamt 50 Nereiden und weiterer wasserbezogener Bauschmuck diesen 1911 als *Amusementbetrieb* eröffneten Gebäudekomplex. Der damalige Thermenbereich mit Mosaiken mit antiken Bezügen ist nicht erhalten.⁵⁷¹

Die regionale Grottenrezeption im Bereich der Stadtbäder erreichte einen Höhepunkt an der Portalbekrönung des Gebäudes in der Oderberger Straße im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Die bauplastische Gestaltung zeigt einen Berliner Bär, der in einer Muschel stehend von zwei Wassernymphen gewaschen wird (Abb. 1). Neben dem Portal und vielerlei Meereswesen finden sich an der Fassade weitere bauplastische Details mit mythologischen Verweisen wie die angedeuteten Balkenköpfe in Form von Neptunfiguren. Das erhaltene Stadtbad Oderberger Straße entstand zwischen 1899 und 1902, der Bauschmuck wurde vom Bildhauer Otto Lessing geschaffen.

Neben den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einflüssen förderte auch der stilistische Wandel vom Klassizismus hin zum Historismus die Wiederbelebung des Grottentypus. Ein Unterschied dieser sich anfangs überlagernden Stile kann in der weitaus offeneren und variantenreicheren Verwendung von Dekorationen unterschiedlichster Stilepochen zur Zeit des Historismus ausgemacht werden. Die neuen Gestaltungsmöglichkeiten entsprachen dem Prunk- und Profilierungsbedürfnis der entstandenen bürgerlichen Oberschicht.⁵⁷² Die Loslösung von jeglicher dogmatischen Formensprache ebnete letztlich dem Eklektizismus den Weg, dessen Stilpluralismus auch neobarocke Tendenzen einschloss. Neben der Anlehnung an traditionelle Bauweisen fanden Kombinationen mit Neuentwicklungen, wie Wintergärten aus Stahl und Glas, regen Zuspruch.

Entdeckungen unter der Erde, vor allem in Italien, führten seit Ende des 18. Jahrhunderts zu einem regelrechten Höhlentourismus. Die Erschließung, Erforschung und Verbreitung in bildhafter Form von nationalen wie internationalen Stätten hatte Einfluss auf den Grottenbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts - teils mit sehr konkreten Bezügen zu den erkundeten Vorbildern. Einen wichtigen Impuls bekam der Grottenbau durch die Wiederentdeckung und Erschließung der Blauen Grotte auf Capri durch den deutschen Dichter August Kopisch im Jahre 1826. Inwiefern die große Begeisterung für das Thema nördlich der Alpen mit der Nationalität des Entdeckers in Verbindung stand, der gemäß seiner Profession sogleich eine Lektüre zur Grotte herausgab, kann nur gemutmaßt werden. In Anlehnung an die Naturgrotte auf Capri entstanden viele künstliche Grotten - es handelt sich wohl um die am meisten kopierte Naturhöhle. Einschränkend muss festgestellt werden, dass sich die Nachbildungen nicht zwingend an der Gestalt des italienischen Vorbilds orientierten bzw. orientieren konnten. In der Regel wurde durch die bloße Namensgebung und wenige ikonographische Hinweise ein Abfärben von der phantastischen Aura der Blauen Grotte erhofft. Die Dimension und die innenliegende Wasserfläche der Grotte auf Capri schlossen eine exakte Nachbildung regelrecht aus - als ein

⁵⁷¹ Siehe: HILLER, K./RIEFFEL, Y./SÜß, C. (2010) in: RESTAURO (2010), Ausgabe 2, S. 112-118.

⁵⁷² Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 48.

annäherndes Replik sei die Grotte von König Ludwig II. in Linderhof samt unterirdischem See genannt. Mit qualitativ sehr unterschiedlichen Kunstfölggestaltungen, teils kombiniert mit Wandbildern von italienischen Landschaften, fand das Architekturzitat der Blauen Grotte in einer Spannweite von königlichen Gärten bis hin zu bürgerlichen Schankstuben Verwendung. Eine regionale Ausführung ist mit dem Innenraum des Restaurants Waldhaus in Röntgental bei Berlin (Obj. 83) belegt.

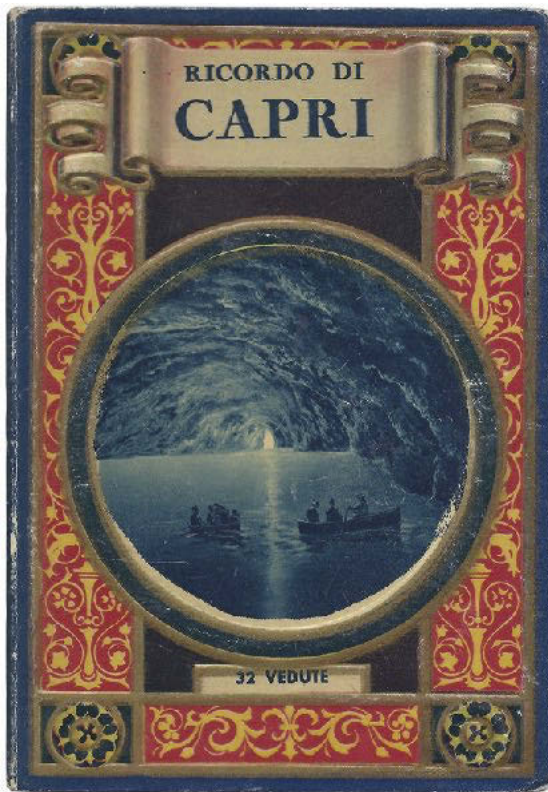


Abb. 126/127

Links: Die Blaue Grotte von Capri auf dem Titel eines gebundenen Leporello. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts diente die Naturhöhle als Inspirationsquelle für den künstlichen Grottenbau.

Rechts: König Ludwig II. im Muschelkahn in der Venusgrotte/Blauen Grotte Linderhof. Symbolfigur für innovativen Grottenbau im 19. Jahrhundert.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die baulichen Extravaganzen vom bayerischen König Ludwig II. nicht ohne Auswirkung auf den Grottenbau am Ende des 19. Jahrhunderts blieben. Wie unmittelbar die Einflussnahme war oder ob die als private Rückzugsorte angelegten Grotten erst seit Ludwigs Tod im Jahre 1887 öffentlich wirksam werden konnten, wird derzeit noch diskutiert.⁵⁷³ Erste Grotten von Ludwig II. fanden sich in der Residenz in München und im Schloss Neuschwanstein. In Neuschwanstein diente ein Raum in Form einer naturalistischen Tropfsteinhöhle, platziert zwischen dem Arbeitszimmer und dem Wintergarten, formal als

⁵⁷³ Eine internationale Fachtagung von ICOMOS Deutschland und der Bayerischen Schlösserverwaltung befasste sich ausführlich mit der Beziehung zwischen Ludwig II. und dem Grottenbau: „Die Venusgrotte im Schlosspark von Linderhof, Illusionskunst und High Tech im 19. Jahrhundert“, 11.-13.10.2017.

räumliche Überleitung von der Schlossarchitektur zum Naturerlebnis. Zudem wurde hier das malerische Raumprogramm des Arbeitszimmers mit Szenen des Tannhäuserzyklus ins Dreidimensionale übersetzt.⁵⁷⁴ Insbesondere die im Park von Linderhof zwischen 1875 bis 1877 durch den Landschaftsplastiker August Dirigl errichtete *Venusgrotte*, auch *Blaue Grotte* genannt, beeindruckt durch ihre Größe und die technischen Details. Die auf ca. 1200qm Grundfläche mit künstlichen Tropfsteinen ausgekleideten Höhlenräume wurden u. a. mit einem Wasserfall und einem ebenso künstlich geschaffenen See ausgestattet. Neben den neuartigen Heizsystemen für Raumluft und Wasser stellten vor allem die elektrisch betriebene Beleuchtung und die Wellenmaschine ein technisches Novum dar. Den notwendigen Strom erzeugten 24 Dynamos in einem Maschinenhaus - dem eigens hierfür erbauten, ersten permanenten Elektrizitätswerk in Bayern. Ludwig II. förderte gezielt Forschungsarbeiten in den Bereichen Elektrizität und Beleuchtung, um die Ergebnisse nach seinen Wünschen zu verbessern.⁵⁷⁵ Die Grotte konnte variabel als Bühnenbild zu Wagners Oper Tannhäuser mit rotem Licht und entsprechend der Blauen Grotte auf Capri mit blauem Licht ausgeleuchtet werden. Bezeichnend für die Gesamtinszenierung dieses „Illusionstheaters“⁵⁷⁶ gilt die verbreitete Abbildung, die Ludwig II. in seinem vergoldeten und mit einer Amor-Figur geschmückter Muschelkahn auf dem Grottensee darstellt (Abb. 127).

Eine weitere Initialzündung erhielt der Grottenbau durch die Popularität der Lourdes-Grotte. Der Legende nach erschien der im Jahre 1858 erst 14-jährigen Bernadette Soubirous in den Höhlen des südwestfranzösischen Lourdes mehrfach die Mutter Gottes. Mit Einsetzen von Wunderheilungen durch das Quellwasser der Grotte begann der Bekanntheitsgrad des Ortes zu steigen. Lourdes entwickelte sich zu einer der weltweit bekanntesten Kulthöhlen. Die Folge war eine immense Verbreitung von Lourdes-Grotten zur Verehrung und Anflehung der Madonna. Vermutlich regte der Kauf von Madonnenfiguren einige heimgekehrte Gläubige dazu an, einen entsprechenden Rahmen für die Aufstellung der Heiligen zu schaffen.⁵⁷⁷ Die Region Berlin/Brandenburg ist durch eine relativ gering ausgeprägte Verbreitung des katholischen Glaubens geprägt. Daher ist es einerseits überraschend, andererseits aber auch eine Bestätigung für die zuvor beschriebene Verbreitung dieses Typus, dass in Berlin zwei Lourdes-Grotten nachgewiesen werden konnten (s. Punkt 4.1.3. und Obj. 10, Obj. 72).

Ein neues Tätigkeitsfeld für die Berufsgruppe der Grottierer, Stuckateure und Kunstfelsbauer erwuchs aus dem *Triumph der Naturwissenschaften* sowie den Bestrebungen der Heimatkunde und den sich daraus ergebenden, didaktischen Ansätzen der Volksbildung. Die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur wandelt sich bei den wissenschaftlich initiierten und teils politisch geförderten Naturnachbildungen, wobei der Mensch vom Symbionten zum Standpunkt des Analytikers übergeht. Das erlangte Wissen mit einer breiten Öffentlichkeit zu teilen manifestiert neben aufgeklärt-pädagogischen Gründen auch den Stolz auf die menschliche Größe beim Studium der Natur. Nationalistische Tendenzen der Jahrhundertwende wirkten fördernd auf die Einrichtung von Inszenierungen der eigenen Kulturlandschaft (s. Punkt 4.1.5.).

⁵⁷⁴ Siehe: SCHLIM, J. L. (2001), 77.

⁵⁷⁵ Zur technischen Ausstattung der Grotte mit Auszügen der Korrespondenzen zur Entwicklung neuer Stoffe für die Färbung der Gläser der Beleuchtung, siehe: SCHLIM, J. L. (2001), 97 ff.

⁵⁷⁶ SCHLIM, J. L. (2001), 97.

⁵⁷⁷ Siehe: SPOHN, T. (2007) in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Ausgabe 01, 2007, S. 22.

Aufgrund der naturwissenschaftlichen, heimatkundlichen und pädagogischen Aspekte wurde in den wissenschaftlichen Einrichtungen die idealisierte Natur von einer auf Forschung beruhenden Naturkunde verdrängt. Felslandschaften sollten naturgetreue Schaubilder unter Einbeziehung typischer Vegetation bilden. Als Beispiele für einen didaktischen Einsatz sind regional die Ausführungen im Botanischen Garten Dahlem (Obj. 67, Obj. 68), die *Geologische Grotte* im Berliner Aquarium (Obj. 37) sowie die *Geologische Wand* im Humboldthain zu benennen. Die *Geologische Wand*, errichtet 1894 bis 1895, mit einer Größe von ca. 31m Länge und ca. 2m Höhe, gilt in Europa als einmalig.⁵⁷⁸ Sie stellt einen vereinfachten Schnitt durch die obersten Schichten der Erdkruste Mitteleuropas dar; hierfür wurden 123 Gesteine aus verschiedenen Gegenden Deutschlands verwendet.



Abb. 128/129

Geologische Wand im Botanischen Volkspark Pankow

Links: Gesamtansicht

Rechts: Detail mit Basaltstelen

Ergänzend zu Grottenbauten mit botanischem Charakter ist die neu aufkeimende Mode der Wintergärten anzuführen. Für die perfekte Illusion einer exotischen Pflanzenwelt konnte mittels künstlicher Felsen und Grotten u. a. in Hotels, Restaurants und in Privatvillen des Bürgertums ein entsprechender Rahmen geschaffen werden (Obj. 34, Obj. 162).

Forschung und Kommerz verbanden sich beispielsweise in den bis heute bestehenden zoologischen Anlagen. Das große Interesse an derartigen Einrichtungen - auch seitens der Regierungsebene - lässt sich beispielhaft am Berliner Zoo und dem ersten Berliner Aquarium ablesen. König Friedrich IV. unterstützte die Gründung des Zoos mit Geldspenden, durch Schenkung des Grundstücks und Überlassung seiner eigenen Tiersammlung.⁵⁷⁹ Im Berliner Aquarium ließ

⁵⁷⁸ Siehe: Uta Grüttner (1994), *Umzug einer Hundertjährigen*, in: Berliner Zeitung, 30.07.1994. Im Jahre 1912 wurde die *Geologische Wand* in den damaligen Schulgarten nach Blankenfelde, heute Botanischer Garten, verlagert. In den 1980er Jahren erfolgte eine Instandsetzung. Zum 125. Geburtstag des Humboldthaines im Jahre 1994 erfolgte eine negativ bescheinigte Debatte über die Rückführung der Wand an den alten Standort.

⁵⁷⁹ Siehe: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 248 f.

sich Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., bereits über die Baustelle des mit Grottengängen durchzogenen Kunstfelsbaus führen. Sein Vater, damals noch König Wilhelm I., wohnte samt Hofstab der Eröffnung bei.⁵⁸⁰ Künstliche Felslandschaften wurden in zoologischen Anlagen zum allgegenwärtigen Gestaltungskonzept. Beispielsweise entstand bereits in der ersten Bauphase des Zoologischen Gartens eine Partie um den *Vierwaldstätter See* mit „totaler Gebirgslandschaft [...], Schluchten, Hügelketten und Höhenzügen mit Fernsichten“⁵⁸¹. Die Berliner nannten diese Partie sogleich die *Zoologische Schweiz*.⁵⁸² Historische Fotos belegen die enormen Anstrengungen zur Errichtung von künstlichen Felsmassiven im Zoo.⁵⁸³ Neben rein naturhaften Formationen fanden in den zoologischen Anlagen auch direkt als Grotten bezeichnete und teils mit Wasserspielen und mythologischem Skulpturenprogramm ausgestattete Objekte Verwendung (Obj. 38, Obj. 39, Obj. 40 und Obj. 44).



Abb. 130
Erstes Berliner Aquarium,
Unter den Linden,
Besuchergänge und
Tiergrotten, um 1869
(Obj. 37)

Parallel zu den didaktischen Ansätzen bildete sich zeitgleich ein zweiter, volkstümlicher Strang im Grottenbau. Die aufkeimende Unterhaltungsindustrie versuchte in den Ballungsgebieten, ein steigendes Verlangen der Stadtbewohner nach Freizeitvergnügungen zu bedienen. Geschäftssinnige Gewerbetreibende entwickelten manche neue Konzepte oder orientierten sich an Entwicklungen im Ausland. Neben grottierten Erlebnisarchitekturen vom Biergarten über Fahrgeschäfte bis hin zum Kinobau (s. Punkt 4.3.4.), wurden Grotten bspw. als Ausschmückung im Messe- und Ausstellungsbau angewendet (s. Punkt 4.1.6.).

Aufgrund vorgenannter Entwicklungen fanden Grotten immer häufiger im öffentlichen Raum bzw. in öffentlich zugänglichen Gebäuden ihren Standort. Adressat war damit seltener der Bauherr und ein begrenzter Nutzerkreis, sondern breite Bevölkerungsschichten - Grotten wurden zum Massenphänomen.

⁵⁸⁰ Siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 350.

⁵⁸¹ KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 66.

⁵⁸² Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 66.

⁵⁸³ Siehe z. B.: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 196.

4.1.2. Künstliche Natur als Kompensationsarchitektur zur industrialisierten Stadt

Unter der gewählten Überschrift könnte eine Vielzahl von Grottenbauten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingliedert werden, gerade die insularen Stadtparks als Orte der Naherholung. Vorerst sollen jedoch nur drei exemplarisch ausgewählte Objekte vorgestellt werden, die die Bandbreite der Verwendung des Bautypus Grotte in der von der Industrialisierung zunehmend gekennzeichneten Stadt Berlin aufzeigen: Felsgestaltungen in einem Werksgelände, eine Grotte als Kaschierung technischer Neuerungen im öffentlichen Raum und Grotten als Schmuckelemente im Rahmen von Mietshausbebauungen.

Obj. 4 An der Spitze der Berliner Tonwarenindustrie stand seinerzeit die Fabrik von *Ernst March Söhne* in Charlottenburg. Die Fabrikanlage für Terrakotta- und Majolikaprodukte umfasste eine Fläche von ca. 10.000qm - hier arbeiteten bis zu 150 Angestellte.⁵⁸⁴ Im eigens für die Präsentation von Tonprodukten angelegten Ausstellungsgarten entstand um 1858 eine große künstliche Felsenpartie. March ließ nach fünf Jahren die Felsen im Garten abbauen und in der Mitte des Fabrikhofes „zur Einrichtung eines *Abtritts*“⁵⁸⁵ wieder aufstellen. Dabei entstand ein Vorraum und mehrere geräumige Toilettenzellen mit Oberlichtern. Für diese Nachnutzung der Felsenwelt, nun auch als Innenraumgestaltung, wurden Einzelteile der Konstruktion wieder „verschalt, berohrt und geputzt“⁵⁸⁶. BECKER (1868) begeistert sich für die Materialwahl: „Diese künstliche Felsenpartie ist von außerordentlicher Festigkeit, die geschehenen Zusammenfügungen mit Cement sind durchaus nicht zu erkennen, so dass der Felsen als vollständig im Ganzen konstruiert erscheint.“⁵⁸⁷ Wenngleich die explizite Verwendung des Begriffs *Grotte* für diese Toilettenanlage nicht belegt ist, soll das sich durch diese Umnutzung ergebene Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und Architektur - bzw. industrieller Großstadt und Natur - Grund genug für die Aufnahme in die Objektliste sein. Das Beispiel kann als früher Beleg für die entfremdete und profanierte Nutzung von Kunstfelsbauten in nachfolgender Zeit dienen. Optisch muss der Felsenbau einen enormen Kontrast zum Fabrikgelände mit seinen qualmenden Schornsteinen gebildet haben. Jährlich wurden bei March über 10.000 Tonnen Steinkohle verbrannt, was nachweislich eine starke Luftverschmutzung nach sich zog.⁵⁸⁸ Über die Gefühlswelt der Arbeiter beim Betreten dieses *Naturraumes* kann nur spekuliert werden. Es war wohl zweifellos ein von der Arbeitsumgebung entrückendes *Erlebnis*, wenn der Heizer seinem Brennofen den Rücken kehrte, um in einer Felsenhöhle seiner Notdurft nachzugehen. Als Hersteller für Bauornamentik bediente March die wachsende Nachfrage nach historisierenden Gestaltungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Allorts erfolgten Rückgriffe auf Elemente vergangener Epochen. Das Bauen unter Einbeziehung vorhergehender Stilmerkmale verfolgte u. a. die Absicht, einer idealisierten Vergangenheit zu huldigen und dadurch Halt zu gewinnen.⁵⁸⁹ Im Mikrokosmos des Industriegeländes von March entspricht - in ironischer Weise - auch der beschriebene Felsenbau dieser Sehnsucht nach Bewahrung von Tradition.

⁵⁸⁴ Siehe: ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 581.

⁵⁸⁵ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁵⁸⁶ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁵⁸⁷ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁵⁸⁸ Siehe: JOCHENS, B./HÜNERT, D. (2000).

⁵⁸⁹ Vgl.: RICHARD, W. (1987), S. 47 ff.

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Verbindung zwischen dem Naturideal einer Grotte und technischen Bauprojekten der industrialisierten Stadt stellt der Nickelmannbrunnen unterhalb der Hochbahntrasse am U-Bahnhof Nollendorfplatz dar. Auf die Verzahnung zwischen Technikgeschichte und Grottenbau wurde bereits eingegangen. Mit dem Nickelmannbrunnen erfährt diese Beziehung eine Umkehrung, da hier mittels einer Grotteninszenierung die städtebauliche Einbindung und Harmonisierung einer technischen Neuerung durch Rückbesinnung auf alte Mythen versucht wurde. Es wird nicht die neue Technik präsentiert, sondern vielmehr soll die Fremdartigkeit und Massivität der Veränderung für die Anwohnerschaft durch den Kontext zum traditionellen Kulturbewusstsein gemildert werden. Nicht die Technikentwickler der U-Bahntrasse werden die Grotte forciert haben, sondern sie entstand aus gestalterisch-stadtplanerischen Absichten. Mit dem harten Bruch zwischen Tradition und Neuerung soll der Grotte in diesem Fall eine Vermittlerrolle zwischen Mensch und Maschine zukommen.

Die Namensgebung bezieht sich auf die altdeutsche Sagenwelt, in der Nickelmänner Wasser-geister oder Wassermänner darstellten. Oben als Mensch, unten als Fischgestalt - so präsentiert sich der Nickelmann am Nollendorfplatz. Ein fratzenförmiges Gesicht, froschgleiche mit Schwimmhäuten besetzte riesige Hände und die seitlichen Fische lassen keinen Zweifel an einer Verbindung zur Wasser- bzw. Unterwelt (Abb. 132).

Bauzeitlich war ein Teich dem Brunnen vorgelagert. Genietete Stahlstützen der Trasse fußen auf künstlichen Felsmassiven, die sich wie kleine Inseln in der Mitte des Teiches befanden. Den Mittelpunkt bildete der 1904 vom Bildhauer Otto Westphal geschaffene Nickelmannbrunnen, der auch als *Grotte unter der Hochbahn* bezeichnet wurde (Abb. 131).

Hinter der Brunnenwand senkt sich das Viadukt mit flacher Neigung und die U-Bahn verläuft hiernach unterirdisch. Ob der thematische Bezug zwischen Ober- und Unterwelt der Nickelmänner für die Gestaltung des Übergangs von Hoch- zu Untergrundbahn ausschlaggebend war, kann nur als These angenommen werden. Der Wassermann taucht aus der Tiefe auf und erschreckt durch sein Äußeres die Betrachter - positive Assoziationen für die Fahrgäste der Stadtbahn lassen sich nur schwerlich ableiten.



*Grotte unter der Hochbahn (Nickelmannbrunnen)
Berlin, 30. 7. 07.*



Abb. 131/132

*Nickelmannbrunnen am Bahnhof
Nollendorfplatz*

*Links: Foto um 1907 mit vorgelagertem
Teich*

*Rechts: Zustand 2013
(Obj. 74)*

Obj. 45 Als Beispiel für die Nutzung von künstlicher Natur zur Auflockerung der Lebensumstände in einer stark bebauten Mietshausumgebung soll auf eine Hof-Grotte in Berlin-Moabit eingegangen werden. Im Umfeld der relativ geschlossenen Mietshausbebauung zwischen Perleberger Straße und Quitzowstraße, befindet sich in der Rathenower Straße 35 ein Gebäude mit reicher Stuckfassade und aufwändig ausgestaltetem Hauseingang. Bei der Anlage aus Vorder- und Seitenhaus mit kleiner Remise und Gartenfläche im Hof, handelt es sich um ein Beispiel des eklektizistischen Stils des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Platziert an der den Hof begrenzenden Rückwand zwischen Seitenhaus und Remisengebäude bildet eine ca. 3,50m hohe Brunnengrotte den Blickfang der Innenhofgestaltung (Abb. 133/134). Mit Tuffsteinblöcken wurde ein nischenförmiger Grottenberg errichtet, der mit Wasserspielen ausgestattet war. In der oberen Nische hält ein Knabe einen Krug über der Schulter. Der Wasserauslass am Krug lässt erkennen, dass von hier aus ehemals ein Wasserstrahl in das große Muschelbecken gelenkt wurde. Ein weiterer Jüngling genoss anscheinend das Bad seiner Füße im Wasserbecken. Das muschelförmige Wasserbecken wird von einem knienden Wassergott getragen, der das Becken mit Kopf und Händen stützt. Die Anordnung der Steinblöcke aus Kalktuff an den Seiten des Grottenberges mit kleinen, muldenförmigen Becken deutet darauf hin, dass auch im Tuffsteinbereich eine kaskadenförmige Wasserführung angedacht bzw. ehemals vorhanden war.



Abb. 133/134

Grotte im Hinterhof eines
Mietshauses vom Ende des
19. Jahrhunderts
(Obj. 45)

4.1.3. Grotten mit religiöser Bedeutung

Die Zusammenhänge zwischen dem Entstehen der Hochkulturen in Europa und der damit verbundenen Definition von Höhlen und Grotten als Geburtsplätze von Göttern bzw. Religionsgründern sowie ihre Adaption als Rückzugs- bzw. Meditationsorte für Einsiedler wurden bereits erwähnt (s. Punkt 2.1.1.).

Religiös begründete Grotten erhielten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einen neuen Impuls durch die Popularität der Lourdes-Grotte, wenngleich die Schaffung von Grotten mit Bezügen zu Heiligen bereits vor der Entstehung dieses Typus erfolgte. Selbst der den künstlichen Grottenbau nur in seiner naturalistischen Form unterstützende HIRSCHFELD (1779- 1785) empfiehlt, Grotten „einer Nymphe, einem Nationalhelden [...], oder einem Heiligen des Landes [...] [zu widmen, um, Anm. Verf.] eine Kraft zur Erweckung interessanter Erinnerungen oder ergötzender Phantasien [zu, Anm. Verf.] gewinnen“⁵⁹⁰. Mit der Spezifizierung auf die *wundersamen Ereignisse* in Lourdes wurde eine neue Begeisterung für Grotten, mehr noch in der Bevölkerung als in kirchlichen Kreisen⁵⁹¹, ausgelöst. Die Hauptfigur derartiger Grotten ist in der Regel durch Details der Kleidung als Lourdes-Madonna zu erkennen - gleichsam unterliegt die Erscheinung der umgebenden Grotte einem sich wiederholenden Schema. Die schmale Nische als schützender Standort für die Madonna ersetzt den Reliquienschrein. Den Gegebenheiten in Lourdes entsprechend, werden auch die Oberflächen der Nachbauten mit grobem Material ausgeführt. SPOHN (2007) benennt neben unmittelbar aus dem Fels gehauenen Grotten die Verwendung von Tuffstein, Schlackenstein, Kiesel und Bruchstein, Versinterungen von Gradierwerken und Tropfstein für deren Herstellung.⁵⁹²

In Preußen schuf Friedrich II. erst Mitte des 18. Jahrhunderts die Basis für den katholischen Glauben, indem auf königlichen Geheiß mit der St. Hedwigs-Kathedrale ein erstes katholisches Gotteshaus errichtet wurde. Schließlich folgten ab Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend Gründungen von katholischen Gemeinden und Einweihungen von Pfarrkirchen.

Der früheste Bau einer Grotte auf einem Klostergelände des Untersuchungsgebietes fällt bereits in die Zeit um 1750. In Neuzelle entstand an einer Stützmauer eine Grottennische, die von zwei seitlichen Kellerzugängen zur neu eingerichteten Sommerabtei des Klosters flankiert wurde.⁵⁹³ Für den konchenförmigen, gewölbten Raum konnten bei Ausgrabungen ab dem Jahr 2000 als Hinweise auf die vormalige Raumgestaltung Muscheln und Tuffsteine dokumentiert werden.⁵⁹⁴

Lourdes-Grotten können mit den Ausführungen in Berlin-Lichtenberg, hier als kirchlicher Bauauftrag und in Berlin Lankwitz, hier als baulicher Ausdruck persönlicher Schicksale, dokumentiert werden. Darüber hinaus müssen die Austern-Muschelgrotten von Louis Gräbert in Berlin Erwähnung finden, deren Errichtung eng mit den dokumentierten, ungewöhnlichen Lebensumständen des Erbauers in Zusammenhang standen.

Im heutigen Berlin-Lichtenberg wurde die katholische Pfarrkirche St. Mauritius im Jahr 1892 eingeweiht. Lichtenberg war bis Mitte des 19. Jahrhunderts eine dörfliche Gemeinde, die sich in Folge der Industrialisierung unter rasanter Zunahme der Einwohnerzahl zur Stadt entwi-

Obj. 113

⁵⁹⁰ HIRSCHFELD, C. C. L. (1779-1785), Bd. 3, 1780, S. 93.

⁵⁹¹ Siehe: SPOHN, T. (2007) in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Ausgabe 01, 2007, S. 22 f.

⁵⁹² Siehe: SPOHN, T. (2007) in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Ausgabe 01, 2007, S. 22.

⁵⁹³ Siehe NIEMANN, A. (2007).

⁵⁹⁴ Nach Aussage A. Niemann, BLDAM, 04/2016.

ckelte. Bereits 1905-1906 wurde aufgrund der stark anwachsenden Kirchengemeinde ein oktogonaler Erweiterungsbau realisiert. Als Architekt zeichnete erneut Max Hasak verantwortlich. Im Rahmen der Umgestaltung entstanden an beiden Seiten des Kirchenschiffes zwei kapellenartige Nischen, in welchen eine *Lourdesgrotte* und eine *Ölberggrotte* eingerichtet wurden. Eine Ansicht des Kirchenschiffes aus der Zeit zwischen 1924-1931 lässt die Anordnung beider Nischen erkennen (Abb. 279). Errichtet im Jahre 1909 wurde die Lichtenberger Lourdesgrotte zum Weihnachtsfest selbigen Jahres eingeweiht.⁵⁹⁵ Entsprechend der ikonographischen Vorgaben für Lourdes-Grotten kniet Bernadette betend vor der Madonna.

Die Ölberggrotte wurde anlässlich des silbernen Kirchweih-Jubiläums im September 1917 eingeweiht. Sie entstand eigens aus dem Bedürfnis heraus, einen Trauerort für die Hinterbliebenen der zu diesem Zeitpunkt bereits 300 gefallenen Soldaten des 1. Weltkrieges aus der Kirchengemeinde St. Mauritius zu schaffen. Diese Grotteninszenierung zeigte den knienden Jesus in der Mitte der Grotte mit zum Gebet erhobenen Händen sowie rechts oben den Trost und Kraft spendenden Engel. Die Grotte erhielt über dem Eingang eine entsprechende Malerei und Inschrift.⁵⁹⁶ Nach September 1965 erfolgte die Umgestaltung des Innenraums nach neuen vatikanischen Empfehlungen, die zumindest eine teilweise Entfernung von wandfester Ausstattung beinhaltete. Dank der Auskunft von Gemeindemitgliedern konnte geklärt werden, dass beide Grotten während dieser Umgestaltung beseitigt wurden.



Abb. 135

Lourdesgrotte der St. Mauritiuskirche in Berlin Lichtenberg. Foto um 1909 (Obj. 10)

Obj. 72 Eine weitere Lourdes-Grotte entstand unter besonderen Bedingungen in einer ehemaligen Klosteranlage in Berlins Südwesten. Die Leiterin des Klosters setzte sich zur Zeit des Zweiten

⁵⁹⁵ Angaben zur Baugeschichte nach Mitteilungen Andreas Huth, siehe auch: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg.) (2018). Hinweis zur Bauzeit und Baukosten der Lourdesgrotte: Pfar Mau Bln Chronik Band I, S. 46.

⁵⁹⁶ Siehe: Katholisches Kirchenblatt (1925), Teil C. Schriftzug vom Spruchband siehe Katalogteil.

Weltkriegs für französische Gefangene ein. Noch während des Krieges, im Jahr 1944, bauten die französischen Gefangenen aus Dankbarkeit eine Lourdes-Grotte in den Klostergarten.⁵⁹⁷



Abb. 136

Lourdesgrotte im ehemaligen Klostergarten in Berlin-Lankwitz (Obj. 72)

Die privat initiierten Austern-Muschel-Grotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg (heutiger Weinbergspark in Berlin-Mitte) könnten das früheste Beispiel für Mariengrotten in der Region Berlin/Brandenburg darstellen. Der Gastwirt Louis Gräbert war Gründer und Direktor des im Jahre 1849 eröffneten *Vorstädtischen Theaters*. Eine zeitgenössische Beschreibung der Lebensumstände von Gräbert findet sich bei RODENBERG (1884/1987): „Er kaufte das Grundstück neben seinem Musentempel, machte einen schönen Garten daraus... [...] Als nun aber Vater Gräbert nach so rühmlichem Leben sein Stündlein nahen fühlte, da ging er nicht etwa in sich wie wir anderen Sünder insgesamt, sondern er fing an – Austern zu essen. Da konnte man ihn an jedem Morgen in der langen Vorderstube seines Etablissements sitzen sehen, Rollen austeilend, den Speisezettel entwerfend, seufzend über die Nichtigkeit des Daseins und – sechs Dutzend Austern vor sich. Es liegen keine genauen Berichte darüber vor, wie lange und wieviel Austern er gegessen; aber das Mittel musste probat oder, als er es zu gebrauchen anfing, sein Ende noch nicht so nahe gewesen sein. Denn in der Wehmut seines Herzens baute er aus den Austernschalen Tempel und Altäre zum Schmucke seines Gartens auf; und wenn auch die undankbare Nachwelt so grausam war, die frommen Denkmale dieses Erzvaters zu zerstören, so hatte sich doch wenigstens eine von diesen Muschelgrotten, groß genug für eine büßende Magdalene oder zwei, mit einem Kreuz auf dem Dach und einem Kreuz an der Tür, erhalten, und ich selbst habe sie oft genug bewundert, wenn ich mit den übrigen Besuchern des Theaters zwischen einem Akt und dem anderen hinauskam in den Garten.“⁵⁹⁸ Noch im 19. Jahrhundert verschwanden sämtliche Gräbertsche Baulichkeiten.⁵⁹⁹

Obj. 35

⁵⁹⁷ Siehe: HEIMATVEREIN STEGLITZ e. V. (2013), Nr. 1, S. 9.

⁵⁹⁸ RODENBERG, J. (1884/1987), S. 147 f.

⁵⁹⁹ Siehe: Quellensammlung mit Auswertung zum *Vorstädtischen Theater* auf Wollanks Weinberg, in: KÜGLER, H. (1952), S. 22.

4.1.4. Zoologische Grotten

Eine architektonische Verbindung bzw. Nebeneinanderstellung von Grotten und Tiervolieren sowie die Ausstattung von Grotten mit Tierdarstellungen und -präparaten ist bereits bei italienischen Ausführungen im 16. und 17. Jahrhundert festzustellen.⁶⁰⁰ In diesem Zusammenhang ist auch an das künstlich durch Wasserdruck erzeugte Vogelgezwitscher in der Grotte des 1650 von Memhardt für den Großen Kurfürsten im Berliner Lustgarten erbauten Lusthauses zu erinnern. Ziel war die Steigerung des *Naturerlebens* durch das wahrhafte *Beleben* des Raumes. Die Einbeziehung von Tierpräparaten findet sich regional u. a. im Grottensaal des Neuen Palais (Obj. 138). Neben den nachfolgenden Beschreibungen von Grotten als Behausungen lebendiger Tiere im Rahmen von öffentlichkeitswirksamen Tiersammlungen können mit dem Felsenhaus am Park Sanssouci in Potsdam aus Zeiten von Friedrich Wilhelm II., von dem Bereiche für Geflügelhaltung vorgesehenen waren (Obj. 140) und einer Grotte in einem Villengarten des ausgehenden 20. Jahrhunderts in Brandenburg an der Havel, die bauzeitlich der Hunde- und Schafhaltung diente (Obj. 85), auch privat genutzte Beispiele benannt werden.

Im Folgenden soll auf die Entwicklung zoologischer Grotten im 19. Jahrhundert eingegangen werden, die in Berlin zur Errichtung mehrerer, aufwendiger Aquarienbauten und Tiergrotten führte. Der verstärkte wissenschaftliche Forschungsdrang bei den Zoologen im beginnenden 19. Jahrhundert führte dazu, dass weiterführende Kenntnisse im Bereich der Tierkunde an lebenden Tieren gewonnen werden sollten. Hierzu war eine Voraussetzung, von Käfigen in eine artgerechte Haltung überzugehen, da sich ansonsten keine natürlichen Verhaltensweisen der Tiere studieren ließen. Die vormaligen und seinerzeit vereinzelt noch bestehenden höfischen Menagerien mit exotischen Tieren, die sich aber zunehmend in Auflösung befanden, waren für Forschungszwecke unbrauchbar. Im Gegensatz zu diesen privaten Menagerien des Adels entstanden in der Folge für die Öffentlichkeit zugängliche Zoologischen Gärten und wandernde Tierschauen. Neben dem Bildungs- und Forschungsanspruch der ersten großen Anlagen führte auch die Finanzierungsfrage zu Überlegungen, die Tiersammlungen zunehmend als Attraktionen und zu Erholungszwecken für ein breites Publikum auszubauen. In Frankreich entstanden um 1867 mehrere große Aquarienbauten im Grottenstil mit internationaler Beachtung. In Deutschland fiel Berlin eine Vorreiterrolle zu. Neben dem ersten Zoologischen Garten auf dem heutigen deutschen Staatsgebiet entstanden in der Folge weitere Einrichtungen, die sich bei ihren Ausgestaltungen aufgrund der neuen Ansprüche an Tierhaltung und -präsentation der Naturimitation bedienten. Für die Gehege und Großvolieren mit Kunst- und Naturstein-Massiven zeichneten teils Architekten, teils Theaterkulissenmaler verantwortlich.⁶⁰¹ Grotten, sogar mit mythologischen Bezügen, hielten dabei Einzug in die Gehege, Gebäude und Gärten. Grundzüge dieser im 19. Jahrhundert gefundenen Gestaltungsregeln gelten bis in die heutige Zeit. Sei es im Zoo im Berliner Ortsteil Tiergarten, im Tierpark im Ortsteil Friedrichsfelde oder in einem der weiteren zoologischen Anlagen der Region Brandenburg - künstlichen Felslandschaften begegnet man in derartigen Institutionen allenthalben. Es wirkt weiterhin der von Alfred Brehm Mitte des 19. Jahrhunderts aufgestellte Leitspruch, eine *natiirliche Anschauung der Dinge* zu erlangen.⁶⁰²

⁶⁰⁰ Siehe: HANKE, S. (2008), S. 88 f.

⁶⁰¹ Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 114.

⁶⁰² Siehe: KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 13. Im Zusammenhang mit der Entwicklung von naturalistischen Tiergehegen ist überregional auch Carl Hagenbeck zu nennen.

Das erste Berliner Aquarium ist ein Beispiel für die Verbindung aus wissenschaftlichen und unternehmerischen Interessen. Eine Gruppe von Investoren um den hoch geschätzten Zoologen und Schriftsteller Alfred Brehm, u. a. bestehend aus Bankiers und Rechtsanwälten, gründete eine Aktiengesellschaft zur Finanzierung des Aquariums. Wenngleich diese Rahmenbedingungen für eine kommerzielle Ausrichtung des Konzepts sprachen und dessen mögliche Auswirkungen in Veröffentlichungen des 19. Jahrhunderts offen angeprangert wurden⁶⁰³, konnte mit Brehm als Direktor der wissenschaftliche Ansatz des Unternehmens als gesichert gelten. Es entstand das im Jahre 1869 in der Straße Unter den Linden 68a eröffnete, als „Sehenswürdigkeit ersten Ranges“⁶⁰⁴ angepriesene, „schönste Aquarium der Welt“⁶⁰⁵. Zeitgenossen beschreiben es als „eine Anlage, welche zum ersten Mal aus dem bis dahin üblichen Rahmen heraustritt“⁶⁰⁶. Es beherbergte über 10.000 Land- und Seetiere, weshalb die eingrenzende Titulierung als Aquarium bereits damals als Untertreibung angesehen wurde. Der individuelle Innenausbau des Gebäudes, das sich von außen als typisches Eckhaus unauffällig in die Umgebungsbebauung der Straße Unter den Linden einfügte, entstand fast gänzlich im Grottenstil. Leitender Architekt war der für romantisierende Burg- und Felsbauten bekannte Wilhelm Lüer. Als Hauptwerk Lüers gelten die zuvor umgesetzten Bauten des Zoologischen Gartens in Hannover. Ebenso befähigte Handwerker, wie der Kasseler Maurermeister Seyfarth, wurden für das Projekt gewonnen.⁶⁰⁷

Im einleitenden Text des Ausstellungsführers wird aufgrund der architektonischen Besonderheit auch die Herkunft der Baumaterialien kommentiert: „Bau und Einrichtung des von allem Gewohnten so gänzlich abweichenden Gebäudes verursachten ungewöhnliche Schwierigkeiten und erforderten vom Oktober 1867 an bis zur Eröffnung die unausgesetzte Tätigkeit der Beteiligten. Vom Harz und Deister, dem Thüringer Walde und dem Erzgebirge, vom Siebengebirge und aus dem Tale der Aar, aus schlesischen und sächsischen Gruben wurden die Baustoffe, welche die Mark nicht zu bieten vermochte, herbeigeschleppt, damit dem Bauwerk das ihm bestimmte Gepräge aufgedrückt werden könne; an die Technik wurden ebenfalls nicht geringe Anforderungen gestellt.“⁶⁰⁸ Mittels einem 300 Meter langen Grottengang wurden die Besucher im Inneren auf den zwei Stockwerken an der Tierschau vorbeigeführt (Abb. 137). Die in die Felswände integrierten Beckenscheiben „wirkten darin wie zufällige Durchbrüche“⁶⁰⁹. Das obere Stockwerk konnte dank Oberlichtern natürlich beleuchtet werden, die Gänge des Erdgeschosses wirkten aufgrund spärlicher Beleuchtung mit Gaslampen „düster und schwer“⁶¹⁰. Beispielhaft seien der Schlangengang, eine *Krokodilgrotte*, *Schildkrötengrotte*, *Bibergrotte*, Süß- und Seewassergalerien, Vogelvolieren und eine sinngemäße Nachbildung der Blauen Grotte von Capri genannt (Abb. 138).

⁶⁰³ Siehe: NIßLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873), Seite 168.

⁶⁰⁴ MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), Anlagen zum Katalog S. 64.

⁶⁰⁵ MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), Anlagen zum Katalog S. 64.

⁶⁰⁶ NIßLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873), Seite 168.

⁶⁰⁷ Siehe: BREHM, A. (1869), S. 3.

⁶⁰⁸ BREHM, A. (1869), S. 3.

⁶⁰⁹ KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 12.

⁶¹⁰ KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 10.

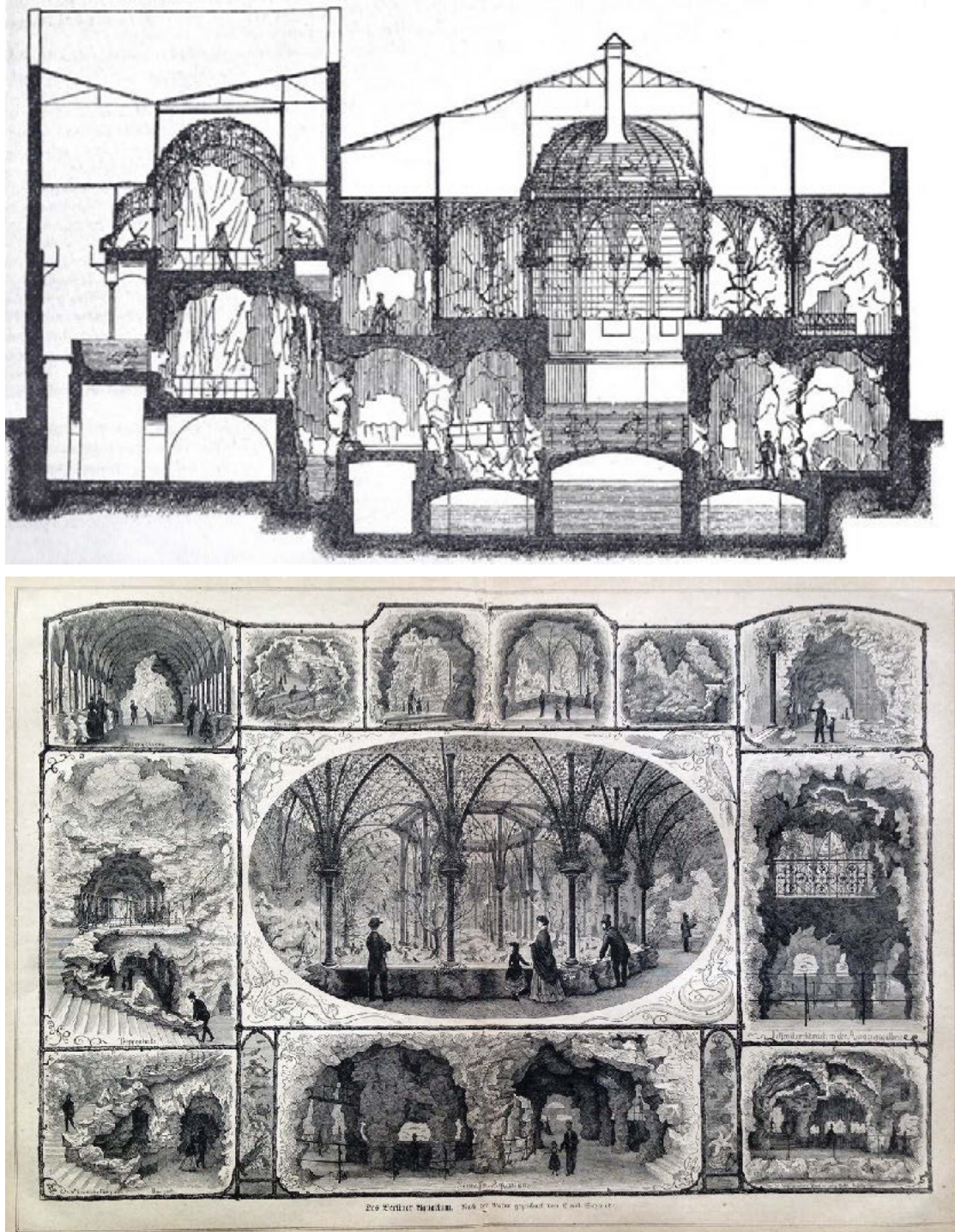


Abb. 137/138

Erstes Berliner Aquarium,
Unter den Linden, um 1869

Oben: Gebäudeschnitt mit
Darstellung der Grottengänge

Unten: Ansichten der Besuchergänge
und Tiergrotten im Aquarium
(Obj. 37)

Das die Grotten nicht nur dekorative Aufgaben erfüllten, sondern auch für die Vermittlung wissenschaftlicher Kenntnisse genutzt wurden, belegt das Beispiel der als „Meisterstück von Baukunst“⁶¹¹ gerühmten *Geologischen Grotte*. Sie übernahm in baulicher Hinsicht die Funktion eines Lichtschachts zur Beleuchtung einiger Bereiche der unteren Räumlichkeiten. Die Wände der Geologischen Grotte gaben „in groben Zügen Schichtungen der Erdrinde“⁶¹² wieder. Den Grund der Grotte bildete ein Wasserbecken, das von einem Wasserfall gespeist wurde. KLÖS/LANGE (1988) beschreiben ein weiteres Detail der Inszenierung: „bei Regenwetter tropfte von oben das aufgefangene Regenwasser über die künstlichen Stalaktiten ins Wasser“⁶¹³. Zur Unterstützung der Naturhaftigkeit bevölkerten Vögel und Wassertiere aus allen Erdteilen diesen Grottenraum.

Der Erfolg des Konzepts hielt mehrere Jahrzehnte - das Geschäftsmodell führte sogar zu einem neuen Unternehmen in der sehr nahe gelegenen Friedrichstraße mit ähnlichen Gestaltungen (Obj. 41). Jedoch trugen letztendlich die einst gepriesenen Raumgestaltungen zum Niedergang des Aquariums Unter den Linden bei. Die unveränderbaren und halbdunklen Grottenräume erwiesen sich zunehmend als unflexibel und unwirtschaftlich. Der Konkurrenzdruck zum erweiterten Zoologischen Garten, mit seiner Weitläufigkeit unter freiem Himmel, erhöhte sich zudem stetig. Im Jahre 1910 musste das Gebäude einem Neubau weichen.

Chronologisch eröffnete das Aquarium zwar über 20 Jahre nach dem Berliner Zoo, jedoch übernahm es die Vorreiterrolle für die massive Verwendung von Grotten zur Schaffung von *Naturräumen* für die Präsentation der Tiere. Die Grotten des Zoologischen Gartens entstanden in Reaktion auf die Gestaltung des Aquariums bei einer Umformung zu einem wissenschaftlich geleiteten Park mit betontem Ausflugscharakter als „Musik- und Erholungsgarten“⁶¹⁴ mit exotischen Bauwerken und Parkarchitekturen.

Obj. 38

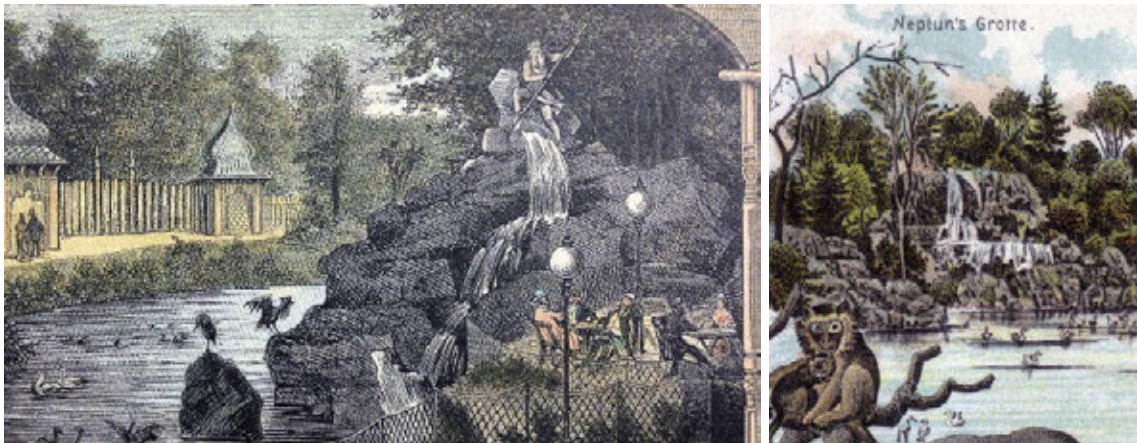


Abb. 139/140

Neptungrotte im Berliner Zoo,
l.: Darstellung um 1870, r.: um 1898
(Obj. 38)

⁶¹¹ NIßLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873), Seite 168.

⁶¹² BREHM, A. (1872), S. 14.

⁶¹³ KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 13. Weitere technische Details zur Wasserführung im Gebäude vgl.: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 248.

⁶¹⁴ ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 249.

- Obj. 39** Im Rahmen der Neugestaltung entstanden um 1870 u. a. eine Neptungrotte mit Wasserfall am neu angelegten *Neptunteich* und eine Grotte am benachbarten *Grottenteich*. Die Neptungrotte war als Aussichtsobjekt von der nahegelegenen Hauptterrasse an der großen Gastronomie konzipiert. Auf einem errichteten Felsmassiv thronte Neptun mit Dreizack, Wasser quoll unter seinen Füßen hervor und stürzte über die Klippen in den Teich. Diese Grottenpartie bestand vermutlich bis in die 1890er Jahre, maximal bis 1905. Die zweite Grotte dieser Phase befand sich in einem begehbaren Hügel am Grottenteich. Diese Tuffstein-Grotte sollte Besuchern bei plötzlich einsetzendem Regen Zuflucht bieten und wurde ihrem Zweck entsprechend als *Besuchergrotte* betitelt.⁶¹⁵
- Obj. 40** Ebenfalls in die Umgestaltungsphase des Zoos zwischen 1869 und 1872 fällt die Errichtung von zwei sich gegenüber liegenden Tiergrotten. Stark zerklüftete Fassaden umformten höhlenartige Innenräume bzw. die zur Schauseite geöffneten Wasserbecken. Zum Besucherweg waren beide Anlagen mit hohen Zäunen abgetrennt - das Fischotterbecken wurde zudem mit einem Metallgestell mit Maschendraht bis zur Spitze der Grotte vergittert. Aus der Grotte im Seehundbecken strömte ein Bach.
- Obj. 44** Im Jahre 1898 entstand am Neptunteich ein Pumpenhäuschen im Stil eines Tempels.⁶¹⁶ Auf der Wasserseite schließt der kleine Tempelbau, auch als *Wassertempel* bezeichnet, mit einer von Säulen getragenen, offenen Vorhalle ab. Hier findet sich an der Gebäudeaußenwand auf einem Unterbau aus Tuffstein-Grottierung, in einer Riesenschale stehend, die Marmorskulptur *Leda mit Schwan*, geschaffen vom Bildhauer Cuno von Uechtritz-Steinkirch (Abb. 301). Bei dieser künstlichen Quelle sind Wasserkunst, Naturimitation und klassische Mythologie verbunden. Die Tempelgrotte ist im heutigen Zoo erhalten und zugänglich.



Abb. 141

Zoologischer Garten Berlin,
Fischotterbecken, Foto um 1925
(Obj. 40)

⁶¹⁵ Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 81.

⁶¹⁶ Nachfolgebau eines weiteren Tempelbaus. Siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 486.

4.1.5. Botanische Partien und Wintergärten

Die fortschreitende Professionalisierung im naturwissenschaftlichen Bereich führte auch in der Botanik als Disziplin der Biologie zu neuen Forschungsergebnissen. Die erlangten Kenntnisse mit einer breiten Bürgerschicht zu teilen, war Teil des aufklärerischen Selbstverständnisses der Wissenschaftler. Die Zielsetzung für den Gartenbau in jener Sparte lautete fortan, einen, den wissenschaftlichen Aussagen ebenbürtigen Realismus mit der gestalteten Landschaft wiederzugeben. Unmittelbare Auswirkungen, auch auf den Bau künstlicher Felslandschaften und Grotten, konnten u. a. in botanischen Gärten und im Rahmen der aufkeimenden Mode von Wintergärten verzeichnet werden.

Ähnlich der Belebung von Grotten durch Tiere bzw. Tierdarstellungen wurden seit jeher Grotten mit Bepflanzungen, begrünten Dächern oder auch mit abstrahiert wiedergegebenen Motiven der Pflanzenwelt ausgestaltet. Neben der Integration von Flora in Grottengebäude, konnten umgekehrt Grottierungen und Kunstfelsen die dekorative Umgebung von Pflanzenpräsentationen übernehmen. Ein intensives Zusammenspiel von nachgeahmter Pflanzen- und Bergwelt ergab sich z. B. bei der Modeerscheinung, Gebirgs- bzw. Alpengärten als Mittel der Park- und Gartengestaltung anzulegen. Dank Kunstfelsen und teils aufwändigen Umformungen der Gelände entstanden auch im Flachland Nachempfindungen alpiner Landschaften. Im Untersuchungsgebiet fanden sich mehrere Beispiele für diesen *Schweizer Exportschlager*. Später, um 1900, werden Kritiker solchen künstlichen Miniaturgebirgen mit den Begriffen *Lächerlichkeit* und *Spielerei* skeptisch entgegenwirken.⁶¹⁷

Unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten bestand vor allem in botanischen Gärten die Notwendigkeit, die natürlichen Umgebungsbedingungen der Pflanzen nachzustellen. In erster Linie mögen klimatische Belange wie Temperatur, Luftfeuchte und Licht stehen, jedoch ließen sich exotische bzw. seltene Pflanzen in einer perfekten, aber steril wirkenden Laboratmosphäre nur schlecht präsentieren. Hieraus ergab sich der Anspruch an die Landschaftsplaner und -gärtner, möglichst authentische Rahmenbedingungen für die Objekte zu schaffen. Ein herausragendes Beispiel stellen die Gestaltungen unter Einbeziehung von Grotten und grottenähnlichen Ausführungen im Botanischen Garten in Berlin-Dahlem dar.

In den verschiedenen Vorgängeranlagen des letztlich seit um 1900 in Berlin-Dahlem angesiedelten Botanischen Gartens, die mindestens bis in die Zeit des Großen Kurfürsten zurückgehen, sind explizite Grottenarchitekturen nicht bekannt - auch wenn sich derartige Gebilde auf historischen Darstellungen erahnen lassen. Beispielsweise zeigt eine Ansicht vom *Alten Botanischen Garten* in Berlin-Schöneberg am Ende einer Hauptallee einen überwölbten Durchgang, der einem Grottenhügel in Form eines naturalistischen Felsbaus entspricht.⁶¹⁸

Die Ende des 19. Jahrhunderts angeregte Umsiedlung des Botanischen Gartens hatte auf dem neuen Gelände im Südwesten der Stadt, zur Schaffung einer angemessenen Struktur des Untergrundes für die Gestaltung der Außenanlagen, umfangreiche Erdbewegungen zur Folge. Nachgebildete Gebirgsketten Eurasiens, z. B. der Himalaya und alpine Landschaften, schmück-

⁶¹⁷ Zur kritischen Auseinandersetzung mit Schweizer Alpengärten im deutschsprachigen Raum um 1900 siehe Julia Berger (2014), *Naturstein oder Kunststein. Zur Materialfrage von Felspartien in der deutschsprachigen Gartentheorie um 1900*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 286-307.

⁶¹⁸ Vgl.: Ansicht aus dem Botanischen Garten, vermutlich aus dem Arboretum, anonymes Aquarell, um 1800, veröffentlicht in: WENDLAND, F. (1979), S. 192.

ten fortan die sogenannten pflanzengeografischen Anlagen in Dahlem.⁶¹⁹ Für die Oberflächengestaltungen wurden entsprechend der jeweils regionalen Besonderheiten der zu präsentierenden Pflanzenwelten ausgewählte Gesteinsformationen eingesetzt. Trotz zahlreicher Umformungen im Verlauf der letzten 100 Jahre, vor allem in Folge der starken Kriegszerstörungen⁶²⁰, zeugen noch heute historische Gesteinsbrocken, z. B. im Bereich der nachempfundenen Alpenlandschaft, von den Gestaltungen der Jahrhundertwende um 1900.



Abb. 142/143

Botanischer Garten Berlin

Links: Alpengarten mit naturalistisch nachempfundenen Steininformationen zur Pflanzenpräsentation

Rechts: Pflanzenhaus mit Einfassungen der Beete mit Natursteinen

Obj. 67 Ein bauzeitlich auch im internationalen Vergleich als Attraktion geltendes Gebäude, stellte das von 1905 bis 1907 im Botanischen Garten nach Plänen des Königlichen Baurats Alfred Koerner errichtete Große Tropenhaus dar. Mit Grundmaßen von ca. 30x60m und einer Höhe von ca. 28m war es als stützenlose Kuppelkonstruktion ein beeindruckendes Zeugnis der seinerzeitigen Entwicklungen der Stahl-Glas-Architektur. Zur bauzeitlichen Ausstattung gehörte als einziger größerer Einbau eine begehbare, naturalistische Felsengrotte aus rotbraunem Basalttöuff mit Wasserfall und kleinem Teich. Der Grottenbau entstand an zentraler Stelle am nördlichen Rand des Tropenhauses. Die Grotte erfüllte neben ihrer optischen Wirkung mit Nutzung als erhöht liegender Aussichtspunkt, der Schaffung von Pflanzflächen, der Rahmung einer Wasserfläche und der Beherbergung von Technik- und Arbeitsräumen vielerlei Funktionen.

⁶¹⁹ Fotografie der Himalaya-Nachempfindung in: ZEPERNICK, B./KARLSSON, E.-M. (1979), S. 92, Fotografie der nachgestellten Nordalpen veröffentlicht in: MINISTERIUM DER GEISTLICHEN, UNTERRICHTS- UND MEDIZINAL-ANGELEGENHEITEN (Hrsg.) (1909), o. S.

⁶²⁰ Im Bereich der nachempfundenen Voralpen wurden acht Bombentreffer gezählt. Siehe: C. R. Jelitto (1959), *Über die Zerstörung und den ersten Wiederaufbau des Botanischen Gartens (Gewächshäuser und Freiland)*, 1959, S. 44-47, aus: Dokumente-Zusammenstellung von: ZEPERNICK, B./TIMLER, F. K. (1979), Dokument 27/3.

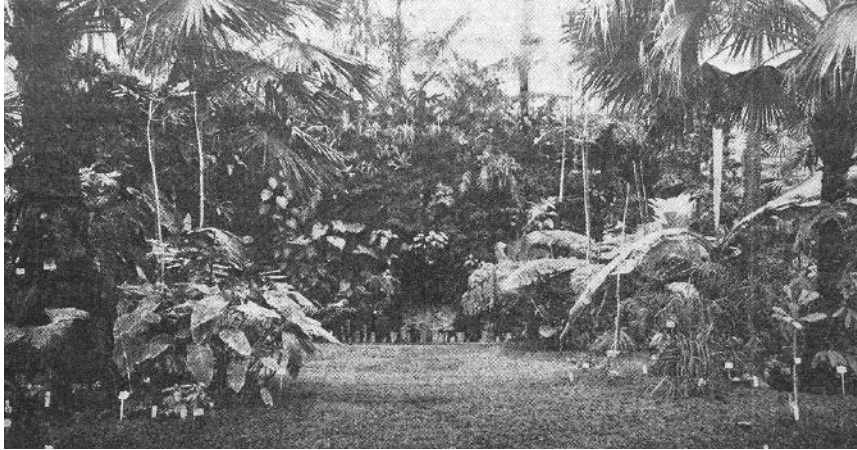


Abb. 144

Botanischer Garten Berlin-Dahlem, Ansicht der ursprünglichen Grotte aus natürlichem Gestein im Großen Tropenhaus, Foto um 1910 (Obj. 67)

Wintergärten wurden im 19. Jahrhundert ein Phänomen, sowohl im öffentlichen Raum, beispielsweise in Hotels, Kurhäusern und Vergnügungsstätten als auch im privat-bürgerlichen Milieu.⁶²¹ Es entstanden vielfältige Gestaltungen unter Einbeziehung von künstlichen Teichen, Felspartien, Grotten und Wasserfällen. Die Schaffung von mit Glas überdeckten Landschaften jeglicher klimatischer Bedingungen gilt auch als Ausdruck des seinerzeitigen Fortschrittsglaubens und des verstärkten Entdeckerdrangs bzw. der Sehnsucht nach fernen Ländern.⁶²² Wintergärten wurden in Bürgervillen zum „Höhepunkt einer ohnehin schon exotischen Innenausstattung“⁶²³. In Bezug auf die bürgerliche Aneignung dieser vormals der herrschaftlichen Gesellschaft vorbehaltenen Architekturform stellt Koppelkamm fest, dass entgegen dem „schöngeistigen Interesse des adeligen Müßiggängers an Botanik und Gartengestaltung [nun, Anm. Verf.] [...] eine Attraktion, mit der man Gäste beeindrucken konnte“⁶²⁴ im Vordergrund stand. Typisch war eine Kombination des Wintergartens mit dem angrenzenden Wohnraum bzw. dem Salon, wobei den individuellen Extravaganzen in der Ausgestaltung zur beabsichtigten Selbstinszenierung der Bauherren mittels des hemmungslosen Eklektizismus kaum Grenzen gesetzt waren.⁶²⁵ Eine regionale Ausführung für den Privatbereich ist mit dem ehemaligen Palmenhaus der Villa Borsig in Moabit genannt (Obj. 34).

Im öffentlichen Bereich brachte die Verbindung aus Pflanzenhaus und Vergnügungsstätte ganzjährig nutzbare Räumlichkeiten mit vielen angenehmen Vorzügen hervor. Besonders groß dimensionierte, regionale Beispiele waren der Winterpalast *Flora* in Berlin-Charlottenburg (um 1874) und der Wintergarten des Berliner Central-Hotels (um 1880). Die Seltenheit des Erhalts solcher frühen Wintergärten schlägt sich bei der Wiederentdeckung derartiger Architekturen auch in der heutigen Presse wieder⁶²⁶ - bzw. stößt eine gezielte Vernichtung der wenigen

⁶²¹ Zur Geschichte von Gewächshäusern und Wintergärten mit Schwerpunkt auf den Entwicklungen im 19. Jahrhundert vgl.: KOPPELKAMM, S. (1988).

⁶²² Siehe: KOPPELKAMM, S. (1988), S. 48 f.

⁶²³ KOPPELKAMM, S. (1988), S. 49.

⁶²⁴ KOPPELKAMM, S. (1988), S. 51.

⁶²⁵ Siehe: KOPPELKAMM, S. (1988), S. 52 ff.

⁶²⁶ Eine im Jahre 2013 in Hamburg auf einem Grundstück nahe der Alster wiederentdeckte Grotte eines ehemaligen Wintergartens wurde in der Presse als *spektakulärer Sensationsfund* gefeiert. Siehe: Ulrich Gaßdorf (2013), *Historische Gartengrotte an der Alster entdeckt*, Die Welt, 15.11.2013, online unter URL: www.welt.de/regionales/hamburg/article121927697/Historische-Gartengrotte-an-der-Alster-entdeckt.html, Abruf: 11/2013.

Obj. 162

erhaltenen Fragmente folgerichtig auf ein geteiltes Echo. Beispiel für letztgenanntes Szenario ist der im Jahre 2013 erfolgte Abbruch vom Konzert- und Wintergarten des Hotels *Deutscher Kaiser* in Perleberg. Dort wurde im Jahre 1894 ein mit Tuffsteinen grottiertes Bau als Erweiterung des Hotelangebotes errichtet.⁶²⁷ Historische Aufnahmen und Beschreibungen belegen grottierte Treppenwangen und Brüstungen, allerlei Bepflanzungen und einen Wasserfall.

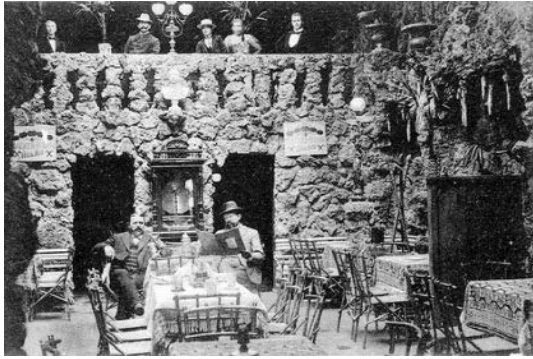


Abb. 145-149

Konzert- und Wintergarten vom Hotel *Deutscher Kaiser* in Perleberg

Oben links: Historische Aufnahme des Innenraums mit Ausgestaltung als Grotte

Oben rechts und Mitte: Zustand vor dem Abriss des gesamten Gebäudes August 2013

Unten: Zustand 2014 (Obj. 162)

⁶²⁷ Siehe: Lokalbüro der Märkischen Allgemeinen Zeitung, *Bagger rissen „Kaisergrotte“ nieder*, o. A., 20. August 2013, URL: www.mein-perleberg.de/2013/08/20/bagger-rissen-kaisergrotte-nieder/, Abruf: 12/2013.

4.1.6. Grotten im Messe- und Ausstellungsbau

Spätestens seit dem *Parc des Buttes-Chaumont* in Paris, eröffnet 1867 zur dortigen Weltausstellung, fanden Grotten bzw. generell Transformationen von Naturobjekten in industriellen Zusammenhängen zunehmende Verbreitung.⁶²⁸ Im Messe- und Ausstellungsbau mögen neben der Bewerbung neuer Erfindungen, z. B. im Bereich der Wasserkunst, auch subtil-pragmatische Gründe wie die Schaffung von beruhigenden Reflexionsflächen für Ausstellungsbesucher, für den Einsatz künstlicher Natur ausschlaggebend gewesen sein.

Die wirtschaftliche Phase der Gründerzeit in Deutschland stärkte auch die Industrie des Untersuchungsgebietes. Große Präsentationen der neuen Errungenschaften sollten hiesige Firmen und Produkte bewerben. Exotische Pavillons wurden ein beliebtes Motiv im Ausstellungsbau, um Aufmerksamkeit zu gewinnen. Auf dem Weg zu einer europäischen Metropole sollte Berlin mit der Ausrichtung großer Messeausstellungen einem internationalen Anspruch gerecht werden. Die angestrebte Weltausstellung scheiterte Anfang der 1890er Jahre am Finanzhaushalt der Stadt - als Ersatz wurde 1896 die Gewerbeausstellung in Treptow ausgerichtet. Gigantische Kulissen, vielzählige Bauwerke und eine aufwändige Freilächengestaltung ließen dort erlebbare Themenparks entstehen. Eventuell wurde die Partie am großen Wasserturm, genauer der Brunnen am Fuße dieses Gebäudes, mit einer Grottenarchitektur gestaltet. Historische Abbildungen lassen eine derartige Ausführung vermuten. Unterhalb einer großen Skulpturen-nische tritt Wasser hervor, das sich seitlich über abgetreppte Bereiche, mittig jedoch über eine Felsformation in den See bzw. die Spree zu ergießen erscheint (Abb. 150).



Abb. 150

Gewerbeausstellung in Berlin-Treptow 1896, Wasserturm mit Wasserspielen, mittig mit Skulptur und eventuell mit einer Grottengestaltung

⁶²⁸ Zur Geschichte der Naturimitationen im *Parc des Buttes-Chaumont* siehe Anette Freytag, *plus naturels que la vraie nature*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 244-255.

Im Umkehrschluss wird die verstärkte Technisierung der Grottenbauten von König Ludwig II. auf die Pariser Weltausstellung zurückgeführt. Siehe hierzu: Klaus Häfner, *Die Venusgrotte im Schlosspark von Linderhof*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 346. Zur Baukonstruktion der Venusgrotte siehe: Rainer Barthel, Christian Kayser, Felix Martin und Helmut Maus, *Baukonstruktion der Grotte in Linderhof*, in: ebd., S. 268-285.

Weiterhin wurden kleinere Messen und Ausstellungen durchaus mit Erfolg inszeniert. Unter anderem richtete Berlin 1880 die Internationale Fischereiausstellung und 1897, gemeinsam mit Hamburg, eine Gartenbauausstellung aus. Jeweils fanden Grotten Verwendung. Bezeichnend ist, dass die Ausbildung der leitenden Architekten des Büros *Kyllmann & Heyden*, Walter Kyllmann und Adolph Heyden, die für viele Ausstellungsgestaltungen im Kaiserreich verantwortlich zeichneten, Reisen nach Italien und Erfahrungen bei der Pariser Weltausstellung einschloss. Der private Wohnsitz von Heyden am Wannsee aus dem Jahre 1874 in der Art eines italienischen Palastbaus war ebenfalls mit einer Grotte geschmückt (s. Obj. 60).

Obj. 42

Bei der Internationalen Fischereiausstellung im Jahre 1880 ist eine direkte Verzahnung mit den zuvor beschriebenen, zoologischen Grotten nachzuweisen, zumindest insofern, dass den Besuchern der Fischereiausstellung eine Besichtigung des Berliner Aquariums Unter den Linden als Weiterführung des Gesehenen „angelegentlichst empfohlen“⁶²⁹ wurde. Passend zur Thematik der Fischereiausstellung mit ihrem unweigerlichen Bezug zum Element Wasser, waren auch Grottenarchitekturen Bestandteil der Ausstellungsgestaltung. Neben der eigentlichen Ausstellung rund um die Fischzucht, stand gerade die Bewunderung der räumlichen Ausgestaltung im Vordergrund der Berichterstattungen. Die unterschiedliche Besucherlientel empfand naturgemäß verschiedene Ausstellungsbereiche als Höhepunkt. Für das schaulustige Publikum bildeten ein großer Neptunbrunnen und ein Grottenraum mit Panorama des Golfes von Neapel Mittelpunkt des Interesses. Kyllmann & Heyden ließen hierfür eine alte Eisengießereihütte zu einer Art Tropfsteinhöhle umgestalten. Ein zeitgenössischer Kupferstich gibt die Innenansicht der *Neapel-Grotte* wieder (Abb. 151).⁶³⁰ Die Raummitte bildete eine wuchtige Säule mit oktogonaler Basis, Löwenköpfen auf Sichthöhe und allerlei Dekoration. Die Höhlenanmutung der Decke scheint mit abgehängten Stoffbahnen erreicht worden zu sein. In den Randbereichen des Raumes hängen Tropfsteinformationen von der Decke und geben die kullissenartige Sicht auf Ausstellungsnischen frei. Mittels der mit Wachsfarben gemalten Gemälde von italienischen Landschaftsansichten, den angelegten Gewässern mit lebenden Fischen sowie durch gedämpftes Licht sollten die Besucher in südländische Gefilde versetzt werden.

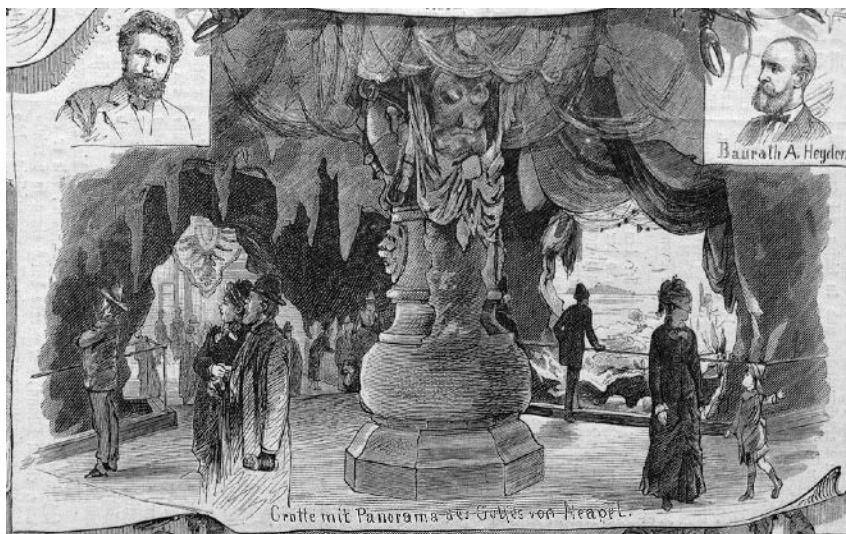


Abb. 151
Grotte mit Panorama des Golfes von Neapel auf der Fischereiausstellung Berlin im Jahre 1880 (Obj. 42)

⁶²⁹ MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), S. 5.

⁶³⁰ Siehe: Dominik, E. (1880), in: *Allgemeine Illustrierte Zeitung*, 1880, Nr. 37, *Über Land und Meer*, S. 737.

4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen

4.2.1. Rahmenbedingungen der neuen Begeisterung für Naturimitationen im privaten Umfeld

Die gesellschaftlichen Strukturen in Preußen waren seit 1840 durch tiefgreifende Veränderungsprozesse gekennzeichnet. Im Ergebnis standen sich mit dem in seiner Rolle veränderten Adel, dem Bildungs- und Großbürgertum, der Mittelschicht und den wirtschaftlich weniger Privilegierten sehr unterschiedliche Gesellschaftsgruppen gegenüber. Großstädte wie Berlin wurden als Auswirkung der Massenproduktion zum Zuwanderungsgebiet für die benötigten Arbeitskräfte. Mindestens drei Viertel der Stadtbevölkerung wurden um 1870 durch die sogenannten Unterschichten gebildet.⁶³⁵

Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung in Folge der Industrialisierung konnte in der rasant wachsenden Region innovative Geschäftsleute in relativ kurzer Zeit zu finanzkräftigen Bürgern aufsteigen lassen. Dieser neue Geldadel wollte im Ansehen zum Blutadel aufschließen. Der Repräsentationswille stieg an, was sich in einem zunehmend luxuriösen Lebensstil äußerte. Der großbürgerlichen Selbstdarstellung kam, gleich den Intentionen von Königen oder aus Adelshäusern, eine die Herrschaft bzw. die neu erlangte Macht legitimierende Funktion zu. Diese Neigung wirkte unweigerlich auch auf die Architekturvorstellungen der neuen Bauherrn-Klientel. Seinerzeit entstandene Villenbauten in nahezu allen größeren Städten des Untersuchungsgebietes geben hiervon Zeugnis.

Herausragende bauliche Beispiele für die glanzvolle Welt des Adels und des aufstrebenden Berliner Großbürgertums waren, neben den Stadtpalais, die ab den 1860er Jahren entstandenen Villenkolonien am Stadtrand wie beispielsweise die Anlagen in Grunewald, die Colonie Alsen am Wannsee, die Bebauung am Fichtenberg, die Landhauskolonie Karlstraße sowie die Villenviertel in den Potsdamer Vorstädten. Mit der verstärkten Errichtung von Villen wird der Übergang großer Bauprojekte vom herrschaftlichen Hof zum Großbürgertum eindringlich manifestiert. Von den im Rahmen dieser Neubauvorhaben ausgeführten großbürgerlichen Grottenarchitekturen sind die Objekte im Park der Villa Keck von 1878 und die Grotte der Villa Siemens von 1912 hervorzuheben. Mit diesen Beispielen wird auch die architektonische Bandbreite der Ausführungen dokumentiert. Während sich der Berliner Hotelier und Cafétier Ferdinand Keck für seine Selbstverwirklichung und -inszenierung ein *Reich der Phantasie* mit naturalistisch verkleideter Grottenanlage aus Tuffstein samt Turm, Verließ und Automaten erschuf (Obj. 61), folgte die Grotte der Villa Siemens einer klaren Formensprache und überrascht insbesondere durch die Möglichkeit der wortwörtlichen Durchdringbarkeit der Architektur durch geschwungene Treppenläufe in ihrem Inneren (Obj. 70). Grottensäule als Bestandteil von Raumfolgen in den Villen scheinen entgegen freistehender Grotten an Bedeutung verloren zu haben. Mit dem Grottensaal in der Villa Stauss in Berlin-Dahlem aus dem Jahre 1914 ist vermutlich das letztgebaute Objekt dieser Architekturform benannt (Obj. 71).

Die Villenkolonie Grunewald wurde zur bekanntesten Vorortanlage für eine wohlhabende Klientel. Nach Rodung einer großen Waldfläche erfolgte die Umgestaltung ganzer Land-

⁶³⁵ Siehe: FEDDERSEN, L. H. (2010), S. 33 ff und ALDENHOFF-HÜBINGER, R. (2001), in: MUSEUMSVERBAND DES LANDES BRANDENBURG (Hrsg.) (2001), S. 70 ff.

schaftsteile, um für „Mitglieder des Adels und der Hochfinanz sowie Fabrikbesitzer und vermögende Kaufleute, hohe Beamte, arrivierte Wissenschaftler und Künstler“⁶³⁶ große Anwesen mit prunkvollen Villen für einen gehobenen Lebensstil zu schaffen. Grundstücke mit mehr als 20.000qm Fläche, die genügend Raum für parkähnliche Gartenanlagen boten, waren hier keine Seltenheit. Die Villenkolonie Alsen am Berliner Wannsee, die ebenfalls als große, zusammenhängende Parkanlage konzipiert wurde und mit ihren Privatbauten und Segelclubs etc. das illustre Leben des Großbürgertums repräsentierte, lag unweit des Schlossparks Glienicke. In der Colonie Alsen befanden sich Grotten in öffentlich zugänglichen Bereichen (Obj. 59, Obj. 62), gleichsam wie in Privatgärten (Obj. 60, Obj. 70). Es wird von einem direkten Bezug zwischen der Villenkolonie und dem vorbildhaften Areal des Prinzen, der Schloss Glienicke bis zu seinem Tode 1883 bewohnte, ausgegangen.

Prinz Carl von Preußen ließ sich bei den Gestaltungen für die Glienicker Parkanlage im 19. Jahrhundert diverse Gartenstaffagen errichten, um ein geeignetes Umfeld für die angestrebte Harmonie von Landschaft und Architektur in Verbindung mit seiner Leidenschaft für die Antike zu erhalten. Als bauliche Anlage mit Naturnachahmung ist der Bereich vom Sturzbach mit Wasserfällen unterhalb des sogenannten Felsenteiches hervorzuheben. Dieser künstliche Naturraum ist eine 1838 von Persius geschaffene Wasserinszenierung mit maschinell gespeistem Quellbereich oberhalb des Felsenteiches, einem Tuffsteinwasserfall mit christlicher Symbolik als Bauschmuck, der Töpferbrücke, einem Granitwasserfall an der Teufelsbrücke und einem Sturzbach bis zum Havelzulauf.⁶³⁷ Weiterhin finden sich im Glienicker Park zwei Brunnenschalen in Muschelform von der vormaligen Marmorkolonnade im Park Sanssouci. Eine dieser Muschelschalen wird von einer großen Neptunfigur bekrönt.



Abb. 153/154

Schlosspark Glienicke,

Links: Teufelsbrücke mit künstlichem Wasserfall

Rechts: Detail vom Sturzbach unterhalb des Felsenteiches

⁶³⁶ PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 86.

⁶³⁷ In mehreren Restaurierungsphasen wurde diese Anlage seit dem Jahre 2001 instandgesetzt. Hierbei wurden neben der Ertüchtigung der Wassertechnik und baulicher Anlagen auch Findlinge und Tuffsteine gesichert, neu versetzt und Fehlstellen materialidentisch ergänzt. Angaben zu Instandsetzungsmaßnahmen siehe: Bauschild im Park Glienicke, aufgestellt ca. von 2001 bis 2006.

Die künstlichen Felsschluchten am Böttcherberg, der dem Park Glienicke gegenüberliegt, sind als weiterer Beleg für den immensen Aufwand des Prinzen zur künstlichen Umformung des regionalen Naturraumes zu nennen. Am Böttcherberg verwandeln abgestufte Felsformationen die zuvor sanften Sandhügel in eine schroffe, schluchtartige Kulisse. Die Imitation eines Hohlweges oder eine Nachempfindung alpiner Landschaft auf dem Weg zu den hinter dem Berg gelegenen Schweizerhäusern, könnten Anlässe für diese Gestaltung gegeben haben.



Abb. 155/156

Künstliche Felsschluchten am Böttcherberg

Für den Potsdamer Raum analysiert BRÖCKER (2004) die sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jener Zeit und stellt u. a. die baulichen Ansprüche der neuen Auftraggeberschaft mit deren gesellschaftlicher Stellung, den vorherrschenden stilistischen Tendenzen, baurechtlichen Neuerungen sowie den erweiterten Materialmöglichkeiten in einen Kontext.⁶³⁸ Als ein Ergebnis der neuen Ambitionen finden sich in Potsdam und dem Brandenburger Land neben Grotten als Solitärbauten, ebenso eindrucksvolle Beispiele für größere Grottenanlagen in Villengärten wie die Gestaltung im Park der Villa Henckel (Obj. 149), die Grottenpartie am Schloss Wiesenburg (Obj. 158) und die Ausführungen in Götz mit Wasserturm, Kaskade, Teichanlage und Sitzplatz (Obj. 159).

Die neue Begeisterung für künstlich geformte Landschaften wirkte sich auch auf die kommunalen Grünflächengestaltungen aus. Während sich das Großbürgertum mit dem Ansehen der Hohenzollern und des Adels messen wollte, suchte die dynastisch-staatlich-kommunale Auftraggeberseite, geprägt von der patriotischen Stimmung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, nach eindeutig identifizierbaren und im historischen Bewusstsein verankerten Repräsentationssymbolen zur Demonstration von staatlicher Macht und Stärke. Die Verwendung monumentaler Felsanlagen und Wasserfälle wie im Viktoriapark am Berliner Kreuzberg (Obj. 8) entsprach diesem Bedürfnis.

Neben den Villenvierteln des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts entstanden seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch Landhaus- und später einfachere Stadtrandsiedlungen als Gegenentwurf

⁶³⁸ Vgl.: BRÖCKER, U. (2004).

zur Mietskaserne.⁶³⁹ In jener Zeit bildete sich ein Markt für Grottierungen, der zunehmend mit erschwinglichen Angeboten auch die weniger betuchte Kundschaft erschließen wollte. Durch Annoncen in Zeitungen sind einige ausführende Firmen dokumentiert, die für den regionalen Grottenbau zur Verfügung standen. Kleinere Naturnachbildungen in Privatgärten wurden u. a. durch Firma Czarnikow & Co. aus Berlin ausgeführt. Die sich als Kunst-, Stein- und Zinkgießerei darstellende Firma wirbt für die „Anfertigung von künstlichen Felsbildungen und Grotten, Caskaden, Aquarien, Fontainen usw. unter billigen und soliden Bedingungen“⁶⁴⁰. Des Weiteren kamen überregionale Firmen nach Berlin, die über entsprechende Materialquellen verfügten. Beispielsweise wirbt Firma C. A. Dietrich aus Clingen in Thüringen, die sich als Hoflieferant bezeichnet, mit der Beschaffung Thüringer Grottensteine zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Teichanlagen und Lourdesgrotten. Die Annonce gibt an, dass Firma C. A. Dietrich an der Herstellung von 40 Bauten in Berlin und hunderten im In- und Ausland beteiligt war.⁶⁴¹



Abb. 157

Anzeige der Berliner Firma Czarnikow, inseriert 1869

Fördernd auf den Grottenbau wirkte sich auch die steigende Publikationstätigkeit zur Gartenbau-Thematik aus. MEYER (1873) spricht von „denkenden Gartenbesitzern“⁶⁴², die unter veränderten stilistischen Grundprinzipien die Neuanlage ihrer Gärten angingen. Zweck gestalteter Gärten war es, „durch klimatische Behaglichkeit, Bequemlichkeit und angenehme Unterhaltung mittels sinniger Auswahl und schöner Anordnung ansprechender Natur und Kunstgegenstände“⁶⁴³ einen erholenden Aufenthalt im Freien zu gewährleisten. Grotten als Übergangsglied zwischen Natur- und Kunstgegenstand konnten hierfür gleich in mehrfacher Hinsicht einen Beitrag zum Gelingen leisten. In der Fachzeitschrift des Vereins deutscher Gartenkünstler, der *Gartenkunst*, wird beispielsweise im Jahre 1901 folgende Empfehlung ausgesprochen: „Eine eigenartige und ganz hübsche Zierde für Parkanlagen und Gärten sind die künstlich angelegten Grotten und Felsanlagen. Werden dieselben am richtigen Platz und mit

⁶³⁹ Siehe: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 80 f.

⁶⁴⁰ BREHM, A. (1869), S. 92. Hier wird die Adresse der Firma Czarnikow & Co. mit Schwedterstr. 263 angegeben. Weitere Erwähnung bei: BECKER, W. A. (1868), S. 27. Die Adresse der Firma Czarnikow & Co. wurde hier mit Prenzlauer Str. 30 angegeben. Der Kubikfuß (ca. 0,3cbm) Felsenpartie mit Wasserfall kostete siehe den Angaben bei Becker 1 Thaler - 50 kg Tuffstein kosteten seinerzeit 3 Thaler.

⁶⁴¹ Annonce aus: *Die Gartenkunst* (1900), Jg. 2, Beilage 3, S. 6. Digital unter URL: <http://gartentexte-digital.ub.tu-berlin.de/Gartenkunst/Jg.02/B03.pdf>. Firma C. A. Dietrich inserierte auch in den Folgejahren.

⁶⁴² MEYER, G. (1873), S. 7.

⁶⁴³ MEYER, G. (1873), S. 11.

Geschick ausgeführt, so bringen sie eine ganz vorteilhafte Wirkung und Abwechslung in den Gartenanlagen hervor. Selbst in kleinen Gärtchen lässt sich oft eine Grottenanlage ganz gut anbringen, allerdings darf dieselbe sich nur im Verhältnis zur Grösse des Gartens halten, wie überhaupt vor allzu häufigem Verwenden, selbst in grösseren Parks, gewarnt werden muss. Eine Anlage, die mit derartigen künstlichen Steinpartien überladen erscheint, verliert zu viel von ihrer landschaftlichen Wirkung.“⁶⁴⁴ Julia Berger befasst sich ausführlich mit der regen Diskussion unter Gartentheoretikern um 1900, ob eine künstliche Naturnachahmung ein angemessenes Mittel der Gestaltung *naturwahrer* Partien darstellen kann und wenn ja, welcher Materialeinsatz - Natur- oder Kunststein - hierfür dienlich wäre.⁶⁴⁵ Dem großen Zuspruch der Nutzung von Kunstmassen zur Herstellung von Felspartien seit Mitte des 19. Jahrhunderts folgte um 1900 prompt die teils sehr vehement formulierte Ablehnung derartiger Techniken. Parallel vollzog sich als Gegenposition zum Historismus und dem landschaftlichen Gartenstil eine Hinwendung zur geometrischen Formensprache, die sachlich-modern und ohne künstliche Felspartien auszukommen versuchte. Die Vorwürfe der Kritiker an derartigen Nachahmungen lauteten „Lächerlichkeit bis hin zu Verrücktheit“⁶⁴⁶.

In Privatgärten des Untersuchungsgebiets entstanden in der Zeitspanne seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts vielzählige Grotten, grottierte Sitzplätze, kleine Grottenhügel und steinerne Beeteinfassungen. Beispielsweise bezeugen der mit mehreren Grotten gestaltete Garten in Caputh (Obj. 160) und das annähernd flächig mit Grottierungen überzogene Grundstück in Eichwalde (Obj. 90) den privaten Aktionismus. Zuweilen wurden Grotten mit Zweckbauten kombiniert - den Eingang eines unterirdisch angelegten Eiskellers mit Tuffsteinen zu verkleiden scheint geradezu naheliegend - die Dimension der Ausführung am Zeuthener See mit ihrer Verbindung aus Gartengrotte und kommerziellem Nutzbau für die Zwischenlagerung großer Eismengen ist jedoch einmalig (Obj. 87). In der Stadt Brandenburg an der Havel findet sich eine Grotte, die durch ihre ursprüngliche Nutzung als Hundezwinger und Schafstall, ein weiteres Mal die bürgerliche Entmystifizierung des Grottenbaus belegt (Obj. 85).

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund der zunehmenden Bebauung des sich stets vergrößernden Stadtgebietes von Berlin, viele der aufgezeigten Gartenanlagen, wie es Wendland bildhaft ausdrückt, im Häusermeer der Großstadt verschwanden.⁶⁴⁷ Die Expansion Berlins ging unweigerlich mit der Vernichtung historischer Substanz, auch in Form von Gartenhäusern und Grottierungen einher.

Gegenbeispiele bildeten einige neu geschaffene Mietshäuser mit Grottendekor, wie in der Mommsenstraße (Obj. 6) und am Perelsplatz (Obj. 73). Der zwischen 1903 und 1904 entstandene Gebäudekomplex mit Hof in der Mommsenstraße 6 in Charlottenburg zeigt, wie sich eine Verbindung aus Naturformen im Gewand des seinerzeit aktuellen Jugendstils und traditioneller Mythologie in die städtische Bebauung integrieren ließ. Die aufwändige Gestaltung sollte beweisen, „wie gediegen das wohlhabende Bürgertum in der Innenstadt leben konnte

⁶⁴⁴ JURASS, P. (1901), in: Die Gartenkunst (1901), S. 135. Hier findet sich eine detaillierte Abhandlung von geeigneten Bepflanzungen für Grotten und Felspartien.

⁶⁴⁵ Vgl.: Julia Berger, *Naturstein oder Kunststein. Zur Materialfrage von Felspartien in der deutschsprachigen Gartentheorie um 1900*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 286-307.

⁶⁴⁶ Julia Berger (2014), in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 301.

⁶⁴⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 58.

[...] [und helfen, Anm. Verf.], das Leben in den Geschosswohnungen zu kompensieren“⁶⁴⁸. Die stark architektonische Prägung der Inszenierung in der Mommsenstraße mit dominierendem Jugendstil lässt das Objekt nicht vordergründig als Grottenarchitektur erscheinen. Es werden hier dennoch wesentliche Merkmale des Grottenbaus aufgegriffen, wie Naturimitation, wengleich sehr dezent unter Verwendung von Kalktuff für die Rückwand, Wasserkunst, mythologische Bezüge und maritime Formen des Bauschmucks. Bezieht man die am Übergang zum Expressionismus stehende Grotte im Garten von Bruno Schmitz (Obj. 7) mit ein, handelt es sich hier um die einzigen Jugendstil-Grottierungen im Objektverzeichnis (s. a. Punkt 4.3.2.). Am Perelsplatz bedienen Tuffsteingrotten an mehretägigen Mietshäusern die alte Tradition, eine harmonische Überleitung vom Grün (jetzt des Vorgartens) zur aufgehenden Architekturmasse (dem neuen Mietshaus) darstellen zu wollen (s. Punkt 4.2.2.). Ein weiteres Beispiel für Grottierungen im Mehrfamilien-Wohnungsbau findet sich mit der Villengruppe Trabener Straße 21/23/25 in Berlin-Grunewald. Die in den Jahren 1902 bis 1903 vom Architekten Wilhelm Walther geschaffenen Mietvillen im eklektizistischen Stil zeichnen sich durch reichen Baudekor aus. Die Sockelbereiche der seitlich den Haupteingängen beider Häuser befindlichen Terrassen wurden mit Natursteinen grottiiert. Verwendung fanden Kalksteine und Kalktuff. Hier ist das Grottenthema wiederum dezent in die Gesamtgestaltung eingewoben, ohne eine eigenständige Architektur darzustellen. Ehemalige Wasserspiele oder Brunnenbecken sind für die Trabener Straße nicht nachweisbar.⁶⁴⁹



Abb. 158/159

Grottierter Eingangsbereich Trabener Straße in Berlin-Grunewald

Links: Gesamtaufnahme Eingang

Rechts: Detail der Sockelzone

⁶⁴⁸ Michael Prellberg (2000), *Unter der Venus von Milo plätschert das Wasser*, in: Berliner Zeitung, 09.09.2000.

⁶⁴⁹ Hinweis auf den bereits bauzeitlichen Verzicht auf Wasserspiele durch einen Bewohner des Hauses, 06/2016. Aufgrund des untergeordneten Einsatzes der Grottierung und der fehlenden Verbindung zum Element Wasser erfolgte keine Aufnahme in den Erfassungskatalog vorliegender Arbeit.

4.2.2. Exemplarische Objektbeispiele für den Berliner Stadtraum

Dem thematischen und zeitlichen Kontext dieses Kapitels sind für Berlin mindestens 17 Grottenarchitekturen zuzuordnen. Nur ein Viertel der Grotten stellen Fassaden- und Innenraumgestaltungen dar, drei Viertel sind freistehende Objekte in Parkanlagen. Anhand drei ausgewählter Beispiele sollen im Folgenden die Einbindung in den Mietshausbau und die architektonischen Varianten an privat initiierten Parkbauten beleuchtet werden.

Obj. 73 Bestimmungen zur Bebaubarkeit von Grundstücken in Berlin im ausgehenden 19. Jahrhundert, u. a. mit Festlegungen zur Geschossanzahl und der damit verbundenen Gebäudehöhe, wurden in mehreren Bauordnungen geregelt. Beispielhaft lässt sich an der gemischten Bebauung des Bezirks Schöneberg mit Landhäusern und drei- bis fünfgeschossigen Wohnhäusern die etappenweise Entwicklung ablesen.⁶⁵⁰ Am Perelsplatz, der an seiner südlichen Seite von repräsentativen Land- und Mietshäusern der 1880er und 1890er Jahre gesäumt wird, erfolgte die Integration von Grotten in die Neubebauung. Die Balkonbrüstungen der im Hochparterre befindlichen Wohnungen sind als Tuffsteingrotten gestaltet. Es entsteht dadurch der Eindruck, dass sich dem Haus vorgelagert, Grotten in den Vorgärten befinden.



Abb. 160-162

Mietshäuser am Perelsplatz, um 1894

Oben: Beispiele für die Grotten an den Fassaden

Unten: Fragmente vom grottierten Sitzplatz im Hinterhof (Obj. 73)

Die Grotten können als baulicher Beleg der Weiterführung des Gedankens gelten, dass eine Naturinszenierung als suggestiv wirkende, harmonische Überleitung zwischen Außenbereich und Architektur eingesetzt wurde - eine Kaschierung vom Übergang der kleinen Vorgärten zu den aufgehenden Fassaden der mehrstöckigen Mietshäuser. Auf kleinstem Raum konnte das

⁶⁵⁰ Siehe: BERNHARDT (1997), S. 164 ff.

Prestigebedürfnis des Bauherrn befriedigt und gleichzeitig die Attribute des Ursprünglichen, Gewachsenen und Gefestigten auf das neue Gebäude übertragen werden. Die Einmaligkeit der Fassadengestaltung an den Mietshäuser am Perelsplatz für Berlin wird auch durch das Denkmalamt hervorgehoben.⁶⁵¹

Eine der aufwendigsten und vielleicht gleichsam die eigentümlichste Grotte als bürgerlicher Auftragsbau entstand im sogenannten *Reich der Phantasie* des Berliner Hoteliers und Cafétiers Ferdinand Keck. Der Architekt Konrad Wilhelm Julius Robert Kleinau und der Obergärtner Wilhelm Derling schufen um 1878 das Anwesen als Bestandteil der Landhauskolonie Karlstraße in Berlin-Zehlendorf. Neben einem historistischen Herrenhaus enthielt der Park, *Lindenhof* genannt, vielerlei Attraktionen, die ihn zu „einem der eigenartigsten Garten- und Parkanlagen seiner Zeit“⁶⁵² machten. Neben einem Rundtempel, der mit einem vergoldeten Merkur bekrönt war und ähnlich dem Bau im Neuruppiner Amalthea-Garten auf einem rustikalen Unterbau gründete, künstlichen Wasserläufen mit Karpfen- und Goldfischteich sowie Brücken, bildete ein großes Tuffsteingebäude mit vorgelagerter Schlucht den Höhepunkt der baulichen Extravaganzen. Das Grottengebäude umfasste Innenräume, u. a. mit Anspielungen auf die Capri-Grotte, ein Aussichtsplateau, Ruinengestaltungen und einen Turm.

Obj. 61



Abb. 163/164

Grottenanlage der Villa Keck in Berlin-Zehlendorf

Links: Zustand um 1900

Rechts: Annähernd gleicher Standort Zustand 2013
(Obj. 61)

⁶⁵¹ Siehe: LANDESDENKMALAMT BERLIN (2000), S. 122 und Denkmalkartei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz - Abt. III/Gartendenkmalpflege, Bezirk Schöneberg, Ortsteil Friedenau, Perelsplatz 14-15.

⁶⁵² LANDESDENKMALAMT BERLIN (1995), S. 66.

Die Verwendung von Lichtilluminationen und Bewegungen ausführenden Automaten in Menschengestalt bezeugen den Detailreichtum der Anlage.

In Verbindung mit der Gartengestaltung als *Schweizer Alpenlandschaft* scheint es sich bei Keck um ein Konglomerat aus den seinerzeitigen Einflussfaktoren auf Grottengestaltungen zu handeln. Klassische Elemente trafen auf aktuelle Tendenzen - Keck verfügte hierfür sowohl über die notwendige Phantasie als auch über die finanziellen Mittel.

Dem Grottenensemble der Villa Keck sollte besondere Bedeutung beigemessen werden, da es sich bei den wenigen Wandfragmenten und Fundamenten auf dem heute verwilderten Grundstück vermutlich um die älteste, in Berlin erhaltene Grottensubstanz handelt. Im Gegensatz hierzu trägt die Verwahrlosung des Geländes zur allmählichen Reduzierung des Bestandes bei.

Die Strahlkraft des Keck'schen Anwesens auf die Anwohnerschaft bezeugt eine in direkter Nachbarschaft, im vorderen Gartenteil vom Grundstück der Prinz-Handjery-Straße 8 gelegene (und erhaltene) Tuffsteingrotte (Obj. 64).

Obj. 70

Eine deutlich strengere Formensprache kam für den imposanten Grottenbau im Park der Villa Siemens in der Colonie Alsen am Kleinen Wannsee zum Tragen. Sie wurde nach dem Vorbild italienischer Renaissancegärten in den Jahren 1912/13 nachträglich in die Gestaltung des Gartens eingefügt. Die Dimension und Form dieses bürgerlich beauftragten Baus kann sich zweifelsfrei mit vielen herrschaftlichen Grottenarchitekturen messen.

Es handelt sich um eine in einen Berghang integrierte Grotte mit Aussichtsplateau. Von der Wasserseite aus betrachtet, erscheint die Grotte mit ihren doppelten Pfeilerstellungen und der großen Rundbogenöffnung wie eine Nischenarchitektur. Die Möglichkeit der Begehbarkeit aller Ebenen über geschlungene Treppenführungen vom Außenbereich durch das Innere hindurch, bildet den Überraschungsmoment dieser Grotte. Beidseitig führen geschwungene Treppen vom Plateau durch den Innenraum, um sich am Fuße des Objekts zu einem Weg, der gerade zum Wasser des Kleinen Wannsees führt, zu vereinen. Den Mittelteil der Grotte nimmt eine als Tropfsteinhöhle gestaltete Nische und ein grottiertes Wasserlauf ein. Der Wasserlauf wurde ursprünglich von einem Auslass in der Nischenwand in Form eines mystisch-mythologischen Männerkopfes gespeist (Abb. 165-171).

Die Flucht der Familie Siemens am Ende des Zweiten Weltkrieges, Kriegsbeschädigungen an der Villa, Notbelegungen und Plünderungen sowie vergebliche Versuche die Immobilie zu verpachten oder zu verkaufen, führten letztlich zur Überführung der gesamten Anlage an die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde. In der Folge konnte 1950 ein Jugendhospital eröffnen, aus welchem das heutige Immanuel-Krankenhaus hervorging.⁶⁵³ Entsprechend dieser neuen Funktion der Hauptgebäude galt die Grotte seit 1950 als Andachts-, Hilf- bzw. Gebetsgrotte im Park des Hospitals - eine durchaus typische Adaption. In anderen Heilanlagen, vorwiegend jedoch in stärker religiös geprägten Gebieten, erhielten eigens für diesen Zweck erbaute Grotten die Bestimmung, als Hoffnung spendende Orte zu dienen.

⁶⁵³ Siehe: Hannelore Bolte (2010), Dokumentation einer Führung durch die Anlage am 22.06.2010, URL: www.kulturverein-wannsee.de/no_cache/aktivitaeten/ausfluege/fuehrung-auf-den-spuren-der-familie-siemens.html?sword_list%5B%5D=Siemens, Abruf: 03/2014.



Abb. 165-171

Grotte im Park der Villa Siemens
am Kleinen Wannsee
(Obj. 70)

Folgende Objekte mit thematischer Einordnung in dieses Kapitel mit Lage in Berlin sind im Katalogteil erfasst:

- Felsengrotte im Villengarten Kemmann [Obj. 5]
- Wandbrunnen mit grottierter Rückwand im Hinterhof Mommsenstraße [Obj. 6]
- Palais Strousberg mit Grotte im Untergeschoss [Obj. 36]
- Grotte im Gartenhof der Koepjohannschen Stiftung [Obj. 46]
- Grotte im Park des Baron Killisch von Horn [Obj. 54]
- Wasserturmgtrotte im Schweizer Park der Colonie Alsen [Obj. 59]
- Treppenanlage mit Grotte der Villa Heyden [Obj. 60]
- Villa Keck - sogenanntes Reich der Phantasie [Obj. 61]
- Grottenschlucht im Schweizer Park der Colonie Alsen [Obj. 62]
- Grotten auf dem Steglitzer Fichtenberg, insbesondere Anwesen Schlickaysen [Obj. 63]
- Tuffsteingrotte in der Prinz-Handjery-Straße [Obj. 64]
- Japanischer Felsengarten der Villa Meckel [Obj. 65]
- Brunnengrotte im Kosegarten [Obj. 69]
- Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannsee [Obj. 70]
- Muschelsaal im Landhaus Stauss [Obj. 71]
- Tuffsteingestaltungen an Mietshäusern am Perelsplatz [Obj. 73]
- Gartengrotte in Grünau [Obj. 79]

4.2.3. Grottengestaltungen in privaten Parks und Gärten im Land Brandenburg

Für das Land Brandenburg konnten für diese Entwicklungsphase 21 Grotten erfasst werden. Das Verhältnis von Parkbauten (75%) zu Fassadengestaltungen (25%) stimmt mit der Auswertung der Ausführungen in Berlin überein. Von den Parkbauten wurde annähernd die Hälfte als größere Grottenanlagen angelegt, d. h. mit Gestaltungen, die über ein solitäres Grottengebäude hinaus gehen. Mit nachfolgenden, exemplarischen Beispielen soll in aller Kürze die Bandbreite an Gebäudetypen dargestellt werden.

Die Grotten in Lübnitz, Glienic und Zeuthen können als Referenz freistehender Parkbauten dienen. In Lübnitz befindet sich ein Gutspark aus der Zeit um 1900, der mit Wegen und Sichtachsen gegliedert und u. a. mit einem künstlich angelegten Teich und kleineren Staffagebauten gestaltet wurde. In der Nähe vom Teich befindet sich eine Feldsteingrotte. Sie schließt einen Hügel nach Westen hin ab. Der ca. 10m lange Bau wird durch eine mittige, halbkreisförmige Nische charakterisiert (Abb. 172). Das Gewölbe trägt ein kleines Aussichtsplateau mit Treppe, von dem noch Fragmente erkennbar blieben. Die Verwendung von Feldsteinen liegt für die Grotte nahe, da dieser Landstrich ein reiches Vorkommen an solchen Steinen aufweist.

Obj. 161



Abb. 172/173

Feldsteingrotte in Lübnitz

Links: Nische mit sichtbarer Gewölbekonstruktion

Rechts: Gesamtsituation mit Grottenhügel im Hintergrund und Steintisch im Vordergrund (Obj. 161)

Die repräsentative Jugendstil-Villa in Glienic wird durch eine großzügige Parkanlage umgeben. Das Ensemble entstand im Wesentlichen bis 1906/07. Der Park mit Tuffsteingrotte wurde seinerzeit durch Firma Ludwig Späth aus Berlin geplant und angelegt.⁶⁵⁴ Mit der Rückwand an einen kleinen Hang anschließend, entstand die Grotte ähnlich der Umsetzung in Lübnitz als gestalteter Abschluss einer Erhebung (Abb. 174).

Obj. 89

⁶⁵⁴ Nach Auskunft A. Niemann, Gebietsreferent BLDAM, 02/2016.

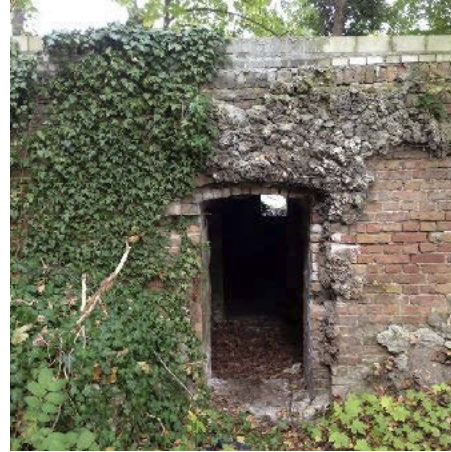


Abb. 174/175

Links: Grotte im Park Glienic
(Obj. 89)

Rechts: Eingang vom grottierten Eiskeller
am Zeuthener See.
(Obj. 87)

Obj. 87 Für die Lagerung von Eisblöcken, die in der Winterzeit von zugefrorenen Gewässern gewonnen wurden, entstanden vielerorts sogenannte Eiskeller. Die Verknüpfung zwischen Grotte und Eiskeller begegnet uns häufiger, jedoch ist die Ausführung in Zeuthen als freistehendes Gebäude mit Tuffsteinverkleidung, grottiertem Turm und Aussichtsplattform hervorzuheben. Dieses Relikt der Natureisindustrie mit direkter Lage am Wasser mutete wie eine romantische Burgruine im Grottenstil an und konnte neben seiner praktischen Bestimmung dem Eigentümer für das private Vergnügen dienen (Abb. 175, 366/367).

Die Grottenanlagen im Park der Villa Henckel und in einem Eichwalder Garten geben exemplarisch einen Eindruck größerer Ensemble-Gestaltungen wieder.

Obj. 149 Die bis um 1860 noch dünn besiedelten Vorstädte Potsdams wurden zunehmend durch private Bautätigkeiten erschlossen. Die landwirtschaftliche Prägung des Potsdamer Umlandes bot die ideale Basis für die Umsetzung der seinerzeitigen Stilvorstellung von Villen mit ländlich-italienischem Charakter.⁶⁵⁵ Auf dem ansteigenden Pfingstberg ließ sich der Berliner Bankdirektor Hermann Henckel zwischen 1867 und 1870 eine spätklassizistische Turmvilla mit großzügiger Gartenanlage erbauen. Es entstand eine große Grottenanlage mit Grottengewölbe, Wasserfall, Wasserlauf, Brücke und Teich (Abb. 176-178). DORSCH (1996) bewertet die Grottenanlage als Gesamtinszenierung des menschlichen Lebens im Gewand des Landschaftsgartens: Das Leben entspringt aus dem Dunkel des Grottenraumes, die Ruhe der Kindheit wird durch den Teich vor der Grotte verkörpert, Sturm und Drang der Jugend folgt symbolisiert mit dem Wasserfall und letztlich gleitet das Leben zur Ruhe des Alters über den Flusslauf zum Teich mit kleiner Insel.⁶⁵⁶

⁶⁵⁵ Zur Entwicklung der privaten Bautätigkeit unter König Friedrich Wilhelm IV. siehe u. a.: BRÖCKER, U. (2004), S. 24 ff.

⁶⁵⁶ Siehe: DORSCH, C. (1996), S. 125.



Abb. 176-178

Grottenanlage im Park der Villa Henckel in Potsdam

Oben links: Grotte mit seitlichem Zugang und Treppenanlage

Oben rechts: Schlucht während der Instandsetzung im Jahre 2014

Unten: Ehemalige Teichanlage am Fuße der Grottenanlage (Obj. 149)

In der im Jahre 1893 südöstlich von Berlin gegründeten Gemeinde Eichwalde, findet sich ein Fabrikanten-Wohngebäude mit markanter Gartenanlage aus der Zeit 1912/1913. Das Hauptgebäude sollte ursprünglich einen verkleinerten Nachbau der Ruine des Heidelberger Schlosses darstellen. Der Garten ist nahezu gänzlich mit Tuffsteingestaltungen überzogen. Wegesysteme, Treppen, Durchgänge, Sitzplätze, Teiche, eine Aussichtsplattform sowie verkleidete Mauern, Hauseingänge und Sockelzonen von Wohnhaus und Nebengebäuden zählen zur grottierten Gesamtinszenierung (Abb. 179-181).

Obj. 90

Grotten als Fassadengestaltungen konnten beispielsweise an der Eberswalder *Märchenvilla* und am Hauptgebäude von Gut Ogrosen dokumentiert werden. In Eberswalde wurde 1833 ein eingeschossiges Landhaus errichtet, von dem vermutlich seit jener Zeit die östliche Seite vom Sockelgeschoss mittels einer grottierten Fassade einen harmonischen Übergang zur Landschaft bildete. Der heute oberhalb der Grotte befindliche Aufbau könnte bauzeitlich als offener Altan angelegt worden sein (Abb. 183).

Obj. 81



Abb. 179-181

Grottengarten am ‚Heidelberger Schloss‘ in Eichwalde bei Berlin, u. a. mit grottierten Fassaden, Wegen, Sitzplätzen und Teichanlagen (Obj. 90)

Obj. 112 Das im Ursprung barocke Herrenhaus vom Gut Ogrosen erfuhr verschiedenste Umbauten und Erweiterungen. Hierzu zählt die Errichtung einer großen Terrassenanlage auf der Gartenseite, die um 1900 anzunehmen ist. Die Ostseite ist durch eine leicht geschwungene Nebentreppe, eine Grottennische sowie einen kleineren Eingang gegliedert - sämtliche Flächen bzw. Einfassungen sind mit einer rustikalen Tuffsteinverkleidung versehen. Die Treppenbrüstung ist vollständig in Grottenmanier errichtet (Abb. 182).



Abb. 182/183

Links: Grottenterrasse Ogrosen (Obj. 112)

Rechts: Grottenfassade der Eberswalder Märchenvilla (Obj. 81)

Folgende Objekte mit thematischer Einordnung in dieses Kapitel mit Lage im Land Brandenburg sind im Katalogteil erfasst:

- Märchenvilla in Eberswalde mit Grottenfassade [Obj. 81]
- Grottenhügel im Gutspark Börnicke [Obj. 82]
- Grotte zur Tierhaltung in Villengarten [Obj. 85]
- Grottierter Eiskeller in Zeuthen [Obj. 87]
- Grotte im Park vom Landsitz Glienig [Obj. 89]
- Grottenanlage sogenanntes Heidelberger Schloss in Eichwalde [Obj. 90]
- Tuffsteingrotte im Milower Villengarten von Carl Bolle [Obj. 98]
- Grottenpartie im Park Oppenheim in Hennickendorf [Obj. 102]
- Grotte der Treppenanlage vom Pferdestall Schloss Sommerswalde [Obj. 107]
- Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen [Obj. 112]
- Grotte im Park vom Jagdschloss Kahlbaum in Kagel [Obj. 115]
- Felsengrotten in Gentzrode [Obj. 126]
- Grotte in Neuruppiner Hofgarten [Obj. 127]
- Grottenanlage im Garten der Villa Henckel [Obj. 149]
- Grotte im Park der Villa Baumgart [Obj. 151]
- Grottierte Brunnennische im Garten der Löwenvilla [Obj. 152]
- Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg [Obj. 158]
- Teichanlage und Grotte im Villenpark in Götz [Obj. 159]
- Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh [Obj. 160]
- Grotte im Gutspark Lübnitz [Obj. 161]
- Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz [Obj. 165]

4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900

4.3.1. Fokussierung des Grottenbaus auf gewerbliche und kommunale Auftraggeber

Neben Bauherren aus herrschaftlichen Kreisen brachte die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Großbürgertum eine neue Auftraggeberschicht für ausgefallene Architekturen hervor. Bereits vorgestellte Grotten in Villen und Gartenanlagen sind Zeugnis vom Selbstverständnis dieser wohlhabenden Klientel. Mit der Jahrhundertwende um 1900 kam es zu weiteren, gravierenden Veränderungen bezüglich der Auftraggeberschaft für Grottenarchitekturen.

Grotten seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum frühen 20. Jahrhundert können nicht als bloße Reproduktion einer Herrscherarchitektur angesehen werden, zu sehr werden sie durch die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, u. a. die privat-wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklungen beeinflusst. Bereits die Zeit der Aufklärung brachte eine Zäsur; beispielsweise kann die formale Ähnlichkeit einer Tuffsteingrotte in einem sentimentalen Landschaftspark gegenüber ihren zeitlich sehr nahen Vorgängerbauten in barocken Gartenanlagen nicht über die neue inhaltliche Intention hinwegtäuschen. Zuweilen wurde in gleicher Formensprache Gegensätzliches zum Ausdruck gebracht - Demut anstatt Hochmut - eine nun hinterfragende, kritische Haltung. Der Grottenbau entledigte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts schrittweise vom theoretischen Unterbau. Gelöst von den Ansprüchen einer mythologischen Programmatik, von der Selbstdarstellung und zuweilen auch von der privaten Nutzung, standen im Zuge veränderter gesellschaftlichen Anforderungen zunehmend gewerblich und sozial-stadtplanerisch zweckgebundene Grottenarchitekturen im Vordergrund.



Abb. 184/185

Felsengrotte im Außenbereich vom
Restaurant Lindengarten in Mahlow

Links: Blick von der Grotte

Rechts: Ansicht der Grotte im
Zustand um 1913
(Obj. 166)

Auf private Bauaktivitäten wirkten sich negativ die Folgen des 1. Weltkriegs zwischen 1914 und 1918 sowie die nachfolgenden innenpolitischen Entwicklungen aus. Zahlreiche Großbürgerliche konnten ihre Besitztümer in Zeiten der Inflation nicht mehr halten. Zudem setzten in den 1930er Jahren die Enteignungen des jüdischen Bürgertums ein. Die ständige Erweiterung der Berliner Stadtgrenzen und Erschließung neuer Landschaften, u. a. für Villen- und Landhauskolonien, überschritt zudem in den 1920er Jahren ihren Höhepunkt. Nicht zuletzt wirkte auch die zunehmende Verbauung von Freiflächen für die rasant wachsende Bevölkerung mit ihrem Bedarf an Wohnraum, dem Anlegen großer Privatgärten entgegen, weil steigende Grundstückspreise in letzter Konsequenz zu kleineren Gärten, bzw. zum völligen Verzicht breiter Bevölkerungsmassen auf dieses Gut, führte. An dieser Gesamtentwicklung ändert es nichts, dass für einen Teil der Bevölkerung, für das verbleibende wohlhabende Bürgertum, ein letztes Aufblühen privater Gartenkunst im Berlin der 1920er Jahre verzeichnet wird.⁶⁵⁷

Mit der Abnahme privat genutzter Grottenarchitekturen ist eine gleichzeitige Zunahme der für die Öffentlichkeit bestimmten Objekte zu beobachten. Neben den didaktischen, forschenden Innovationen der neuen Architekturphantasien, entstand ein zweiter, volkstümlicher Strang im Grottenbau. Hierbei wurden wiederum zwei Richtungen eingeschlagen: einerseits diente die Grottenästhetik, als Weiterführung der bereits betrachteten zoologischen Grotten, Gewerbetreibenden als Vermarktungsstrategie in der Unterhaltungsbranche (s. Punkt 4.3.4.), andererseits schufen Kommunen und große Baugenossenschaften Stadtparks mit Grotten als Orte der Naherholung (s. Punkt 4.3.3.).

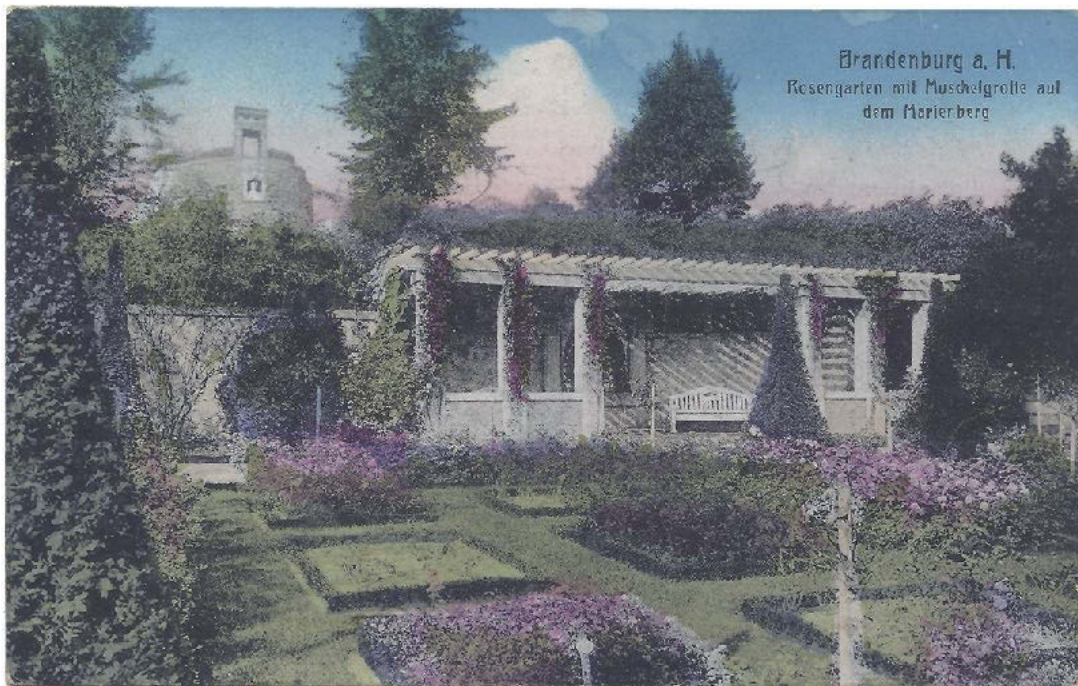


Abb. 186

Muschelgrotte in Brandenburg an der Havel als Pergola-Architektur in einem Stadtpark zur Naherholung, Zustand um 1921 (Obj. 86)

⁶⁵⁷ KROSIGK, K.-H. (2005) in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 18.

Beide Ausrichtungen waren Folge der Bevölkerungszunahme bzw. der damit verbundenen städtebaulichen Herausforderungen. Die Entwicklung betraf vorrangig Berlin, aber auch in größeren Städten im Land Brandenburg zeugen Grottenarchitekturen von den neuen Bedürfnissen. Im Rahmen der Neuausrichtung der Grünflächenplanung wurden vielerorts Grotten als Gestaltungsakzent eingesetzt, wie u. a. die Ausführungen in mindestens fünf Berliner Anlagen sowie in Velten, Frankfurt (Oder) und Brandenburg an der Havel belegen.

Zuweilen waren pädagogische und nationalistische Beweggründe wichtiger als der reine Unterhaltungswert der Naturnachbildungen. Als ein Beispiel wurde bereits die *Geologische Wand*, ehem. errichtet im Humboldthain, erwähnt. Weitere derartige Ausführungen der Jahrhundertwende stellen die Felsanlagen am ehemaligen Sachsenplatz, heute Brixplatz, sowie die Felsformationen im Viktoriapark (Obj. 8) dar.

Der Brixplatz wurde 1919 im Berliner Ortsteil Westend des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf nach einem Entwurf von Erwin Barth aus dem Jahre 1913 angelegt. Hier werden „anschaulich [...] die natürlichen und geologischen Formationen der Mark Brandenburg vor Augen geführt, die schon damals zu schwinden und den Stadtmenschen fremd zu werden begannen“⁶⁵⁸. Mit einer materialidentisch angelegten Felsformation aus Rüdersdorfer Kalkstein entstand somit im westlichen Berlin eine Nachbildung der Rüdersdorfer Kalkfelsen mit ihrer natürlicher Lage unweit des östlichen Berliner Stadtrandes. An diesem Beispiel wird deutlich, wie die flächenmäßige Dimension Berlins im Stadtzentrum bzw. in dicht bebauten Gebieten zum Implantieren naturhafter Zustände führte, die selbst der näheren Umgebung Berlins entlehnt waren.

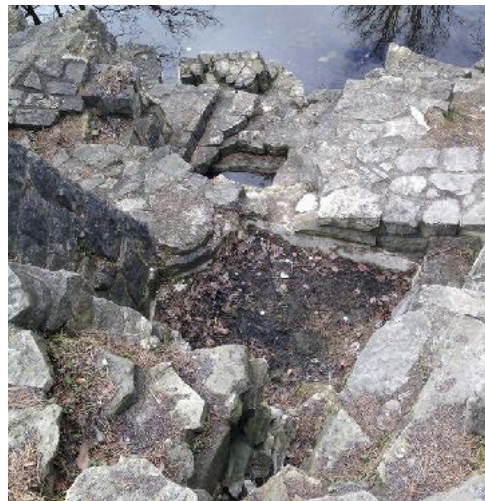


Abb. 187/188

Brixplatz Berlin

Links: Gesamtansicht mit Felsformationen

Rechts: Ausschnitt, Blick von oben mit Wasserlauf (im Bild trocken wg. Winterzeit)

Nicht italienischen und französischen Leitbildern der höfischen Repräsentation wurde nachgegangen, sondern es wurde die nationale, am Brixplatz gar die regionale, Kulturlandschaft vor-

⁶⁵⁸ WIMMER, C. A. (1992), S. 21.

gehalten. Gemeinsam sollten Bildung und Nationalbewusstsein - der Heimatgedanke - gefestigt werden. Die monumental angelegten, künstlichen Felsanlagen im Viktoriapark am Kreuzberg, offenbaren beispielhaft den Willen von Kommune, Stadt und Land mittels einer Naturinszenierung, symbolisch die historische und dynastische Kontinuität sowie die Attribute Macht, Kraft und Standhaftigkeit vermitteln zu wollen (s. Punkt 4.3.3. und Obj. 8).

Eine Randerscheinung bildete die Gestaltung natürlicher Quellen. Die Verwendung von Grotterungen an Wasseraustritten stellt einen thematischen Rückgriff auf eine der ursprünglichen Intentionen des künstlichen Grottenbaus - eben die Ausgestaltung natürlicher Quellen - dar. Neben der *Johannisquelle* (Obj. 103) wurde beispielsweise in einem Naturschutzgebiet im Grünheider Ortsteil Altbuchhorst zwischen 1906 und 1937 eine Quelle erschlossen und der sogenannte *Altbuchhorster Marksprudel* gewonnen. Eine historische Ansichtskarte zeigt eine Inszenierung des Quellgebiets mit Parkanlage und aufgetürmten Tuffsteingebilde, wohl als Symbol für Ursprünglichkeit, Tradition und Reinheit errichtet. Der Unterhalt einer Kuranlage mit Halle und Brunnen spricht für einen gewissen Erfolg der Vermarktung. Im deutschlandweiten Vertrieb wurde der Altbuchhorster Marksprudel als Mittel gegen Schlaflosigkeit, Nervenschwäche, Nervenschmerzen und Migräne beworben.⁶⁵⁹



Abb. 189/190

Mark-Sprudel in Altbuchhorst

Links: Inszenierte Quellsituation

Rechts: Reklame

⁶⁵⁹ Nach dem Versiegen der Quelle und einer wechselhaften Geschichte der Gebäudegruppe sollen nunmehr die Ruinen überkommener Baulichkeiten abgerissen und das Gebiet renaturiert werden. Nach: Jan C. Weillbacher (2008), *Ein Schandfleck mitten in der Idylle*, Märkische Oderzeitung, 10.10.2008 mit Verweis auf ein Interview mit dem Vorsitzenden des Heimatvereins Lothar Runge.

4.3.2. Einfluss geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse und stilistischer Strömungen auf die Bauform

Die Erkenntnisse der Geisteswissenschaften und stilistische Entwicklungen nahmen in immer kürzeren Takteinheiten Einfluss auf die gestalterischen Tendenzen der Bildenden Kunst. Kulturelle Entwicklungen gehen seit Jahrtausenden mit philosophischen Auseinandersetzungen zum Zeitgeist einher. Die psychoanalytischen Thesen des beginnenden 20. Jahrhunderts kamen der Verwendung von Fels-, Höhlen- bzw. Grotteninstallationen entgegen. Im Denken von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung „spielte die Höhle eine Vorzugsrolle“⁶⁶⁰ - gerade bei Jung führten die Theorien des kollektiven Unterbewusstseins bis tief zurück in Felsenhöhlen mit Artefakten als Überresten vormaliger Kulturkreise. Jung verwies auf Mythen, in denen der Held in die Unterwelt eindringt, um letztendlich Erlösung und Wiedergeburt zu erlangen. Die Höhle als Vorstellung des Hauses und Mutterschoßes. Weitere Archetypen stellen beispielsweise der Abstieg der Seele zum Wasser sowie ins Totenreich dar. Archetypen stehen nach Jungs Definition für unbewusst vorhandene Urbilder der Seele, d. h. für eine gemeinsame kulturelle Basis im Unterbewusstsein der Menschheit.⁶⁶¹ Diese theoretische Beschäftigung mit dem kollektiven geistigen Fundament spiegelte sich, entsprechend den Auswirkungen auf die Landschaftsmalerei der Romantik um 1800, auch in der Bildenden Kunst des jungen 20. Jahrhunderts wider. Ob die Strömung des Jugendstils oder die expressionistische Weiterführung als *Organische Architektur* in der Weimarer Republik, beide Richtungen griffen auf ihrer Suche nach neuen Gestaltungsmöglichkeiten zuweilen auf das Thema des Ursprünglichen zurück und bedienten sich für die Materialisierung der geistigen Basis auch naturhafter Formen.

Als Alternative zum Historismus bzw. zum wilhelminischen Barock in Berlin hatte der Jugendstil den Anspruch, dem historisierenden Stilmix ein Ende zu bereiten und einen neuen, eigenen Stil entgegenzusetzen. Allgegenwärtige Naturhaftigkeit in Architektur, Kunstgewerbe und Bildender Kunst, eine Ideologie des Organischen, waren mehr als nur eine Mode. Zentrales Anliegen war es, minderwertigen Industrieprodukten qualitätvolle künstlerische und handwerklich hochwertige Arbeiten entgegenzusetzen. Der Jugendstil differenzierte sich in verschiedenen Ausprägungen, wie eine florale und eine geometrische Strömung. Dennoch blieb der Jugendstil im Gegensatz zu den gesteigert geistig-spirituellen und gesellschaftskritischen Auseinandersetzungen nachfolgender Architekturströmungen überwiegend eine ästhetische, auf die Dekoration ausgerichtete Erscheinung.

Wenngleich die Natur als wichtigste Inspirationsquelle diente, werden im Zuge der wahrnehmungspsychologischen Aufarbeitung des Jugendstils Auslegungen diskutiert, die den Stil als Abwendung von der echten Natur definieren und eine Hinwendung zu einer ästhetisierten und abstrahierten Anti-Natur erkennen.⁶⁶² Die Leitbilder einer Anti-Natur bzw. der „unverbrauchten Natur“⁶⁶³, die Abwendung von pompösen Gestaltungen des Historismus zugunsten naturalistischer Abstraktion, letztlich der Wille, etwas Modernes zu Schaffen, stand dem Bau historisierender - und die echte Natur kopierender - Grotten entgegen. Eine vom Jugendstil geprägte Architektur mit Anleihen am Grottenbau, stellt die bereits erwähnte Wandbrunnen-

⁶⁶⁰ PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 27.

⁶⁶¹ Siehe: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 27.

⁶⁶² Siehe: HAMMERSCHMIDT, V. (o. J.), in: H. Nagler, (Hrsg.) (o. J.), S. 110 ff.

⁶⁶³ RICHARD, W. (1987), S. 56.

Inszenierung in der Berliner Mommsenstraße dar (Obj. 6). Dieser Brunnen als Hofdekoration kann durch die Verwendung echter Kalktuff-Bruchstücke für die Füllungen der Rückwand, die sich trotz starker Abstraktion im Sinne einer naturalistischen Fondfläche präsentiert, den mythologischen Figureschmuck und das Wasserspiel als Grottenarchitektur gedeutet werden. Die Grottenthematik wird bei diesem Beispiel in den dominierenden Duktus des Jugendstils dezent eingewoben. Der erweiterte bauliche Rahmen samt Eingangsbereich zum Gartenhaus, der vorspringende Brunnen und die bekrönende Skulptur der Venus von Milo, geben dem Ensemble eine Eigenständigkeit, die über die Deklaration als *Ausstattung* hinaus geht.



Abb. 191

Neptungrotte im Park Sanssouci als Motiv einer Jugendstil-Ansichtskarte (Obj. 134)

Eine weitere - zumindest theoretische - Vorstellung der baulichen Gestalt eines privaten Grottenbaus in Jugendstil-Manier liefert der seinerzeit in der Kunststeinbranche tätige Karl Müller. In seinem 1905 herausgegebenen Buch zum Kunststeinbau findet sich eine Bauanleitung für ein offenes Gartenhäuschen. Zur Steigerung der malerischen Wirkung ließe es sich „mit nußgroßen Grottensteinstückchen besetzen“⁶⁶⁴. Weiter heißt es: „Wählt man womöglich zweierlei Sorten, z. B. Tropfsteine für die Fonds und weiße oder braune Steine für die Ecken, sowie Fenster- und Türeintrahmungen, so sieht solch Häuschen reizend aus und es gehören nur wenige Centner Grottensteine dazu.“⁶⁶⁵

Trotz aller Einschränkungen scheint eine subtile Begünstigung der Grottenthematik durch die allgegenwärtige Jugendstil-Formensprache plausibel. Ein Zeichen hierfür ist, dass um 1900 die aus vormaligen Zeiten überkommenen Grotten in bildlichen Darstellungen, beispielsweise bei der Gestaltung von Ansichtskarten, in Jugendstil-Manier adaptiert wurden (Abb. 191).

Die intensive Suche einiger Architekten nach visionären, Aufsehen erregenden Gestaltungen unter Verwendung abstrahierter Naturformen seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zu Zeiten der Weimarer Republik förderte die Abwendung vom Neobarock unter Hinwendung zu den Strömungen des Expressionismus und der Organischen Architektur, was letztlich auch für Grottenarchitekturen eine Weiterentwicklung möglicher Erscheinungsbilder bedeutete. BRITZNER (2006) setzt sich ausführlich mit dem Begriff der Organischen Architektur, entspre-

⁶⁶⁴ MÜLLER, K. (1905), S. 212. Eine Abbildung des Jugendstil-Gartenhauses ohne Grottierung vgl. ebd. S. 214, Fig. 458.

⁶⁶⁵ MÜLLER, K. (1905), S. 212.

chenden Konzepten und den führenden Architekten in Deutschland auseinander.⁶⁶⁶ Organische Architektur steht als Oberbegriff für Architekturströmungen der Moderne seit der Jahrhundertwende um 1900, bei denen die Gestaltungen mit Analogien zur Natur mit einem ontologisch begründeten Funktionalismus verknüpft sind. Aus der Funktion heraus soll sich, unter Berücksichtigung sozialer und psychologischer Aspekte, mit einem „sinnlichen und emotionalen Wiederhall“⁶⁶⁷, die Form entwickeln. In Entwürfen und umgesetzten Bauwerken jener Stilströmung kamen dabei unterschiedlichste Vorstellungen von Organik zum Tragen.

Obj. 7

Ein außergewöhnliches Ergebnis der Verbindung aus Grottenbau und der seinerzeit vorherrschenden Naturabstraktion bzw. dem Wandel zu einer geometrischen Formensprache, findet sich mit der Gartengrotte von Bruno Schmitz in Berlin-Charlottenburg (Abb. 192/193, 271/272). Schmitz übersetzte mit der grottierten Konche die Nachahmung von Naturformen in abstrakte Ornamente. Die Natur wurde einer höheren Ordnung unterstellt. Die Verwendung von weißen Kieselsteinen und gleichschenkligen Dreiecken aus blaugrauen und rötlichen Schieferplatten ist extravagant, erklärt sich hinsichtlich Formen und Farbwahl jedoch vor dem Hintergrund der beabsichtigten Kontraste.

Charakteristisch für das Gesamtwerk von Schmitz waren vom Jugendstil geprägte, eklektizistische Gestaltungen unter Einbeziehung einer gewissen monumental-weihevollen Heroik. Er zeichnete u. a. für das Kyffhäuserdenkmal in Thüringen und das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig verantwortlich. Wenngleich sein privates Anwesen im Berliner Zentrum kurz nach der Jahrhundertwende für die Bezeichnung *Expressionismus* sehr früh zu datieren ist, kann Schmitz als einer der Vorreiter dieser Stilrichtung gelten. Bereits vor der Hochphase des Expressionismus entstanden auch durch weitere Architekten zahlreiche Gebäude und Entwürfe, die manche gestalterische Kriterien (früh-)expressionistischer Architektur erfüllten.⁶⁶⁸

Auch bei späteren, expressionistischen Entwürfen und einigen umgesetzten Bauten stand neben der Adaption antiker Themen explizit die Höhlenthematik im Fokus. Das Anlegen eines künstlichen Höhlenraumes als Solitärgebäude bedingt die Entstehung einer äußeren Form, einer Aufwölbung, im weitesten Sinne einer Fassade. Verschreibt man sich dem Gedanken, das Innere als Nachbildung einer Naturhöhle zu definieren, wäre der Außenbau zwangsläufig der, die Höhle umgebende Berg. Den Einklang zwischen Gebäude und Landschaft zu propagieren, die äußere Gestalt als Berg - nicht als Schmuckfassade mit Gesimsen, Fenstern etc. - zu gestalten, bot Architekten des Expressionismus die Möglichkeit für gigantische Freitreppen und pathetische Terrassenanlagen. Ein Architekt dieser Zeit mit Hang zur „Nationalisierung von Höhe und Höhle“⁶⁶⁹, in Verbindung mit einer ihm nachgesagten „mythologischen und ästhetischen Vorstellungswelt“⁶⁷⁰, war der Berliner Hans Poelzig, der mit dem Großen Schauspielhaus in Berlin-Mitte ein grottenbezogenes Objekt für die Massenunterhaltung schuf. PEHNT (2007) stellt fest: „Höhle und Grotte dominieren [...] im Werk Poelzigs.“⁶⁷¹

Obj. 48

⁶⁶⁶ Vgl.: BRINITZER, S. (2006), S. 13 ff. Die Strömung der *Organischen Architektur* wird gleich der Grottenbaukunst vom Konflikt zwischen Natur und Kunst begleitet.

⁶⁶⁷ BRINITZER, S. (2006), S. 14.

⁶⁶⁸ Nach: KLACK, G. (2015), S. 140 f.

⁶⁶⁹ PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 27.

⁶⁷⁰ DILLMANN, C. (2007), in: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 144.

⁶⁷¹ PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 27.



Abb. 192/193

Grotte der Gartenanlage von
Bruno Schmitz

Oben: Zustand der grottierten
Konche 1960

Unten: Zeichnerische
Dokumentation/Aufmaß der
Grottierung (1960)
(Obj. 7)

Als Beispiele hierfür können insbesondere Poelzigs frühere Wettbewerbsbeiträge zum Bismarck-Nationaldenkmal von 1909/1911, dem Haus der Freundschaft von 1916 und zum Festspielhaus in Salzburg um 1920 sowie seine umgesetzte Gestaltung des Großen Schauspielhauses in Berlin angeführt werden.

Im Auftrag der Deutschen Nationaltheater AG entstand das Große Schauspielhaus in den Jahren 1918/1919 mit einer Innenraumgestaltung als Stalaktitenarchitektur. Das Große Schauspielhaus, als expressionistische und gleichsam organische Architektur, wird „zu den spektakulärsten Bauten von Hans Poelzig“⁶⁷² gezählt (Abb. 194). Bereits in zeitgenössischen Beschreibungen wird beim Betreten dieser „ins Große, dekorativ Pathetische“⁶⁷³ gehenden Architektur eine wirklichkeitsferne Wirkung, ein Schwebezustand, eine Zauberoperstimmung konstatiert. Nicht nur der Hauptsaal, auch die Nebenräume sahen natürlich-organisch „wie ausgehöhlt aus“⁶⁷⁴. Trotz der inneren Großzügigkeit des Saals und der lichtdurchfluteten Kuppelgestaltung wurde das Gebäude von Kritikern und im Volksmund unweigerlich mit Tropfsteingrotten verglichen.

Poelzigs Leistung ist darin zu sehen, aus dem Bedürfnis nach Massenregie, eine überwältigende Scheinarchitektur mit räumlicher Auflösung, mit einer optischen Verbindung zwischen Kuppel, Decken, Wandflächen und Stützen geschaffen zu haben, wodurch auch eine Reduzierung der Distanz zwischen Zuschauerraum und Bühnenbereich, d. h. zwischen Publikum und Schauspieler, erreicht wurde. Im ranglosen Zuschauerring mit 3000 Sitzplätzen spiegelt sich die damals politisch aktuelle, demokratische Gleichbehandlung der Besucher wider.⁶⁷⁵ Damit kann dieser Theaterbau auch als Sinnbild für Veränderungsprozesse in der Gesellschaft gelten. Die Tropfsteinhöhle bildet einerseits den verbindenden, formal-gestalterischen Rahmen, ande-

⁶⁷² BRINITZER, S. (2006), S. 145.

⁶⁷³ SCHEFFLER, K. (1920), S. 231.

⁶⁷⁴ SCHEFFLER, K. (1920), S. 238.

⁶⁷⁵ Siehe: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 29.

rerseits werden mit Hilfe der Grottensymbolik suggestive Assoziationen, eine Mystifizierung des Spektakels, heraufbeschworen.

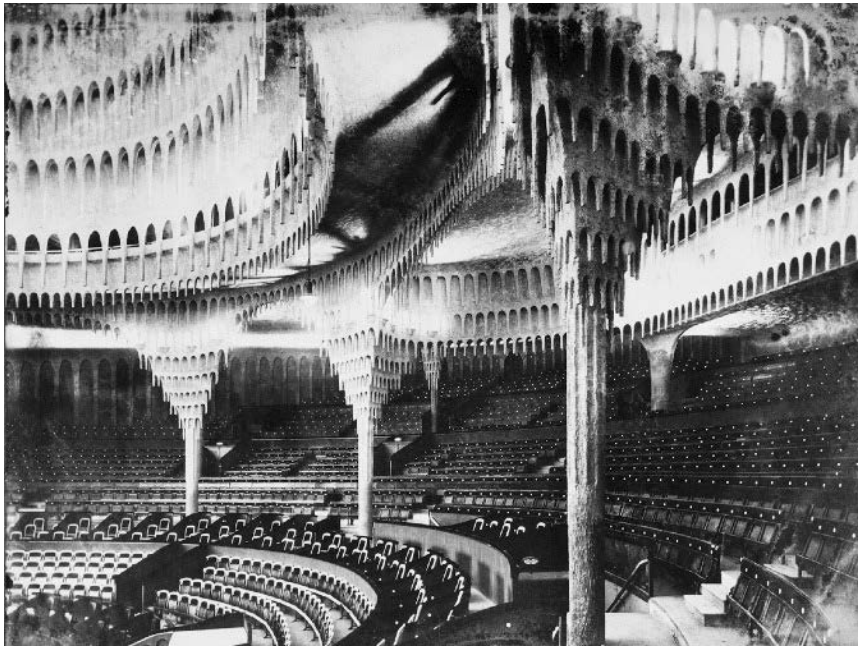


Abb. 194

Großes Schauspielhaus von
Hans Poelzig, Blick in die
Zuschauerränge
(Obj. 48)

4.3.3. Stadtparks als Orte der Naherholung

Städtische Grünflächen stellten bis Ende des 19. Jahrhunderts trotz Schaffung erster Volksparks „überwiegend reine Schmuckanlagen in den Vierteln wohlhabender Bürger“⁶⁷⁶ dar. In den ärmeren Stadtgebieten fanden sich nur einfachere Parkanlagen. Jedoch wird zumindest in Berlin auch dem weniger betuchten Bürgertum, dessen finanzielle Möglichkeiten nicht für eigene Gärten ausreichten, ein ausgeprägtes „Repräsentations- und Prominierbedürfnis“⁶⁷⁷ attestiert. Ein gerne frequentierter Kompromiss bestand darin, dass einige Großbürgerliche in ihren privaten Parks der Öffentlichkeit Zugang gewährten.⁶⁷⁸

Als Folge der Bevölkerungszunahme Berlins - der „Proletarisierung der Stadt“⁶⁷⁹ - und des vehementen Wachstums des Ballungsraumes sowie der damit verbundenen städtebaulichen Herausforderungen, musste ab Ende des 19. Jahrhunderts eine Neuausrichtung der Grünflächengestaltung auf die mittleren und unteren Sozialschichten beginnen. RICHARD (1987) spricht drastisch gar von einer lebensfeindlichen Deformation der Umwelt in der industrialisierten Stadt.⁶⁸⁰ Als Reaktion wurde neben grundlegenden Belangen wie Wasserversorgung, Straßenbau, Beleuchtung und Nahverkehr bei den Bebauungs- und Eingemeindungsplänen zunehmend die Grünflächenplanung beachtet. Vorerst scheiterten mehrere Versuche, einen strukturierten und modernen Großstadtverbund zu schaffen.⁶⁸¹ Die Probleme der Stadt- bzw. auch Freiraumplanung begannen bereits bei den Besitzverhältnissen der Grundstücke. Es bestanden konkurrierende Nutzungsansprüche zwischen der kapitalbezogenen Bodenverwertung und der nicht profitgebundenen, kommunalen Raumplanung.⁶⁸² Ein Beispiel für diesen Zwiespalt stellen die Umstände des von der Gemeinde Pankow angekauften Privatparks des Baron Killisch zur Umnutzung als Bürgerpark dar (s. Obj. 54). Trotz aller Schwierigkeiten entstanden einige kommunal veranlasste Grünanlagen. Diese mussten einer Reihe von Anforderungen gerecht werden. Neben dem allgemein-sozialen Aspekt, durch Schaffung von Grün- bzw. Ruhezonen zur Verbesserung der Lebensqualität der breiten Bevölkerung in der Großstadt beizutragen, sollten Freiräume z. B. als Spiel- und Sportflächen geschaffen werden. Zielvorstellung war, dass gut ausgestattete und weitläufige Bürgerparks den weniger Betuchten die privaten Gärten ersetzen sollten.⁶⁸³ Diese Entwicklung erfolgte über Berlin hinaus auch in Städten des Landes Brandenburg. Aufgrund der neuen Nutzungsorientiertheit wurden nicht selten Kombinationen aus Parkanlage, Spielplatz und Gastronomie umgesetzt. Es entstanden hierfür öffentliche Räume, die sowohl mit regelmäßigen Formen, in naturhafter Gestaltung oder auch in Mischformen angelegt waren. Die Verwendung neobarocker Formen zeigt sich z. B. durch die ausgeführten Wasserkaskaden.⁶⁸⁴ Neben Pavillons, Knüppelbrücken und Aussichtspunkten fand vielerorts künstliche Natur in Form von Felsformationen und Grotten, die als eigen-

⁶⁷⁶ WIMMER, C. A. (1992), S. 17.

⁶⁷⁷ RICHARD, W. (1987), S. 107.

⁶⁷⁸ Siehe beispielsweise August Borsig (Obj. 34) und Baron von Killisch (Obj. 54).

⁶⁷⁹ FEDDERSEN, L. H. (2010), S. 52.

⁶⁸⁰ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 12.

⁶⁸¹ Siehe: JOCHENS, B./HÜNERT, D. (2000), S. 107 ff. Erst 1920 erfolgte die Bildung der Stadtgemeinde Groß-Berlin.

⁶⁸² Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 11 ff.

⁶⁸³ Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 17 ff.

⁶⁸⁴ Als Beispiele neobarocker Gartenkunst in Berlin gelten u. a. die Kaskade am Dernburgplatz am Lietzensee, die Anlage des Märchenbrunnens im Volkspark Friedrichshain und die Kaskade im Körnerpark.

ständige Bauwerke, als Grottenhügel oder im Rahmen von Wasserspielen eingesetzt wurden, Eingang in die Gestaltungen. Grotten wurden somit zur Modeerscheinung für die breite Masse. Trotz steigender Quantität mussten architektonische Kompromisse gefunden werden, um dauerhafte Objekte im öffentlichen Raum zu gewährleisten. Es ist verständlich, dass in unbewachten und frei zugänglichen Parkanlagen, die zugleich als Spielplätze dienten, nur selten stark dekorierte und fragile Architekturen Verwendung fanden.

Neben den kommunalen Interessen zur Verbesserung der Lebensqualität und letztlich auch zur Festigung einer steuerkräftigen Einwohnerschaft, war es zunehmend auch im Sinne der großen Baugesellschaften, mit einer wohlgestalteten Umgebung zahlungskräftige Mieter zu akquirieren. Bei der Schaffung attraktiver Wohngebiete gingen die Gesellschaften immer öfter den Weg, teils sogar noch unbebaute Gebiete, durch die vorgezogene Errichtung prächtiger Parkanlagen in interessante Anlageobjekte zu verwandeln. Beispiele hierfür sind in Berlin mit den Ausführungen am Bayerischen Platz und am Rathausplatz in Mariendorf dokumentiert. Erstgenannter Platz wurde mit einer architektonisch geprägten Grottenanlage gestaltet (Obj. 75); in Mariendorf fand eine naturalistische Tuffsteingrotte innerhalb einer Treppenanlage Verwendung (Obj. 76).

Im Folgenden sollen für Berlin exemplarisch zwei Beispiele an Stadtparks mit besonderer Bedeutung vorgestellt werden: der künstliche Wasserfall im Viktoriapark in Kreuzberg (Obj. 8) und die Grotte am Wildenbruchplatz in Neukölln (Obj. 52).

Obj. 8 Die künstlichen Felsformationen mit Wasserfall und Teichanlage im Viktoriapark stellen keine raumbildende Grottenarchitektur dar, jedoch ist ihre Einreihung in die regionale Baugeschichte der Naturimitationen gerechtfertigt - für die gesamtheitliche Darstellung sogar erforderlich. Die Dimension der Anlage macht sie zu einer der flächenmäßig größten *Naturkopien* im Untersuchungsgebiet. Nebenbei entspricht die Anlage den eingangs definierten Kriterien: der Standort ist Berlin, es handelt sich um künstliche Natur, ausgeführt als eigenständiges Bauprojekt bzw. Bauwerk, es besteht die direkte Verbindung zum Wasser und selbst die nord- und mitteleuropäische Sagenwelt wird durch eine bronzene Nixenskulptur bedient.⁶⁸⁵

Der Viktoriapark wurde zwischen 1888 und 1894 als Hauptwerk des Meyer-Schülers und seinerzeit Stadtgartendirektors Hermann Mächtig auf der natürlichen Erhebung des Kreuzberges geschaffen. Die Zielstellung des Vorhabens und die Namensgebung nach der damaligen Kronprinzessin Viktoria veranlassten die Berliner Behörden, „hier an Kosten nicht zu sparen“⁶⁸⁶. Unter Integration von Schinkels Nationaldenkmal⁶⁸⁷ erfolgte am Hang die Nachbildung eines schluchtartigen Wasserfalls unter Anlehnung an Vorbilder aus dem Riesengebirge. Die Felsformationen mit einer Gesamtlänge von ca. 60m und einem Höhenunterschied von ca. 30m wurden dabei „aufgrund geologischer Studien außerordentlich realistisch gestaltet“⁶⁸⁸.

⁶⁸⁵ Der Kreuzberg stellte mit seiner Nutzung bzw. Bebauung ein konzentriertes Abbild der Architektur Berliner Vororte der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert dar: neben Grünfläche und Denkmal befand sich auf einer weiteren Hangseite eine Villenkolonie und zur anderen Richtung ein ausgedehntes Brauereigelände mit Tiefkellern. Zur ehemaligen Tempelhofer Vorstadt vgl.: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 53.

⁶⁸⁶ ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 60.

⁶⁸⁷ Schinkel entwarf im Auftrag Friedrich Wilhelm III. das ab 1818 errichtete Kreuzberg-Denkmal zum Gedenken an die Befreiungskriege im gotischen Stil.

⁶⁸⁸ WIMMER, C. A. (1992), S. 43.

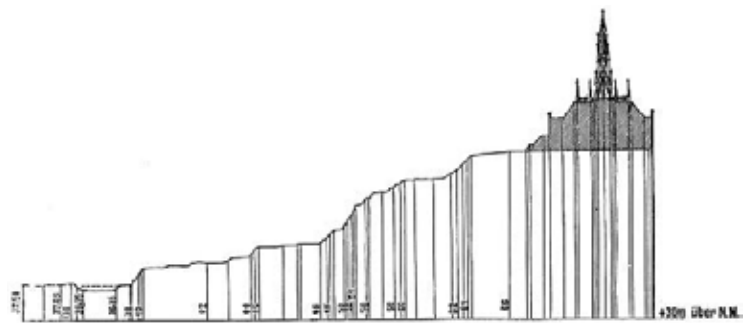


Abb. 195/196

*Künstlich geschaffener Wasserfall im Viktoria-Park,
historische Darstellung und Längsschnitt vom Gelände
aus der Planungsphase
(Obj. 8)*

Der Viktoriapark kann als Weiterführung der Tradition terrasserter Kaskaden und gleichsam als Nachhall des Landschaftsstils gedeutet werden. Eine idealisierte Natur wurde gegenüber architektonischen Formen bevorzugt.⁶⁸⁹ Inhaltlich soll das naturgleiche Monument durch seine Symbolik eine historische, auch dynastische Kontinuität und ein nationales Bewusstsein von Macht, Kraft und Standhaftigkeit der Kommune, der Stadt und des Landes vermitteln. Besonders eindringlich wird die dynastische Ausrichtung im vorliegenden Fall durch die Namensgebung bzw. Widmung an ein Familienmitglied der Obrigkeit belegt.

Von technischer Seite betrachtet wurde die Realisierung der Wasserspiele durch den Einsatz von drei leistungsstarken Gasmotoren möglich.⁶⁹⁰ Mit einer Gesamtaufwendung von ca. 1,2 Millionen Mark stellte der Viktoriapark die teuerste Finanzierung einer Grünanlage in Berlin zum Ende des 19. Jahrhunderts dar.⁶⁹¹ Der Viktoriapark wurde als erste öffentliche Grünanlage Berlins im Jahre 1980 unter Denkmalschutz gestellt.⁶⁹²

Die Grünfläche vom Wildenbruchplatz wurde vermutlich im Jahre 1904 angelegt. Die Hauptgestaltung des Parks übernahm eine an der westlichen Schmalseite gelegene Grotte. Es handelte sich um eine Architektur im naturalistischen Stil. Mit rauen Tuffsteinen wurde ein Grottengewölbe angelegt, das vorne durch zwei Säulen abgestützt, einen Innenraum überformte. In dieser künstlichen Höhle mit hängenden Tropfsteinen wurde eine Quellsituation inszeniert. Der den gesamten Innenraum füllende Teich, schloss zum Park hin als halbrundes Becken ab. In der Mitte des Teiches wurde eine Fontäne installiert. Die Begrenzung des Teiches erfolgte wiederum mit Tuffsteinen und hiernach mit einem flachen Gelände zum anschließenden Weg mit Sitzbänken.

Obj. 52

⁶⁸⁹ Tatsächlich ging der naturalistischen Umsetzung des Kreuzberg-Projekts in einer früheren Planungsphase ein Entwurf von Hermann Mächtig mit streng-architektonisch gefassten Wasserfall-Kaskaden voraus. Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 199.

⁶⁹⁰ Siehe: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 60.

⁶⁹¹ Siehe: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 64.

⁶⁹² Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 44.

Die genauen Entstehungsumstände der Grotte sind nicht bekannt - eine planerische bzw. inhaltliche Verbindung zum benachbarten Wasserwerk kann nur gemutmaßt werden. Die Grotte kann aber als hervorragendes Beispiel für die gezielte Integration ursprünglichster Naturräume in die industrialisierte Stadt gelten. In Zeiten einer sich stark verändernden Umwelt durch die rasant fortschreitende Verstädterung, konnten Grotten als Schutz vor Traditionsverlust und als Ankerpunkt der Besinnung dienen. Auch RICHARD (1987) bemerkt, dass die seinerzeitige Suche nach nationaler und kultureller Identität in der Gartenkunst zum Rückgriff auf den klassisch-romantischen Landschaftsgarten führte.⁶⁹³ Mit der Errichtung der Tropfsteingrotte am Wildenbruchplatz verfügte Berlin über ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Phase. Die Entwicklung der Grotte am Wildenbruchplatz, ihrem baulichen Umfeld sowie der umgebenden Bepflanzungen, lässt sich anhand zahlreicher, historischer Fotos nachvollziehen. Vermutlich wurden von keiner anderen Grotte in der Region Berlin/Brandenburg mehr Ansichtskartenmotive in den Umlauf gebracht. Allgemein heißt es, dass das Angebot von der Nachfrage bestimmt wird - in Bezug auf die kontinuierliche Produktion von Postkarten ließe sich hier ein anhaltendes Interesse der Bevölkerung am postalischen Versand des Grottenmotivs ableiten. Die älteste (dem Verfasser bekannte) Karte zeigt die Grotte in ihrer bauzeitlichen Form als freistehenden Bau von einer Rasenfläche und jungen Bäumen umgeben (Abb. 197).⁶⁹⁴ An der Grotte selbst sind über die Darstellungen der nachfolgenden fast 30 Jahre keine baulichen Veränderungen oder signifikante Schädigungen zu erkennen. Die umgebende Begrünung wandelt sich dagegen beständig, hin zu einem dichten Bewuchs seit der Zeit um 1920, der die Grotte kaum noch erkennen lässt (Abb. 210).⁶⁹⁵

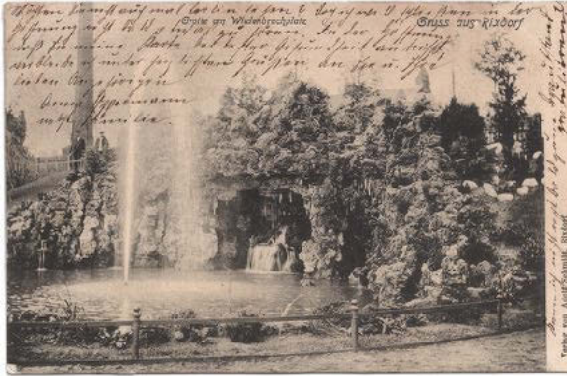


Abb. 197
Grotte am
Wildenbruchplatz in
bauzeitlichem Zustand
um 1904
(Obj. 52)

⁶⁹³ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 114.

⁶⁹⁴ Ansichtskarte, *Rixdorf Grotte auf dem Wildenbruchplatz*, gelaufen 1908, Sammlung Verfasser.

⁶⁹⁵ Vgl. Abb. 209 und 210: Ansichtskarten, *Neukölln Wildenbruch-Platz mit Grotte*, gelaufen 1920 und *Berlin-Neukölln - Grotte im Wildenbruchpark*, gelaufen 1931, Sammlung Verfasser.



1905



1905



1906



1908



1908



1909



1910



1910



1912



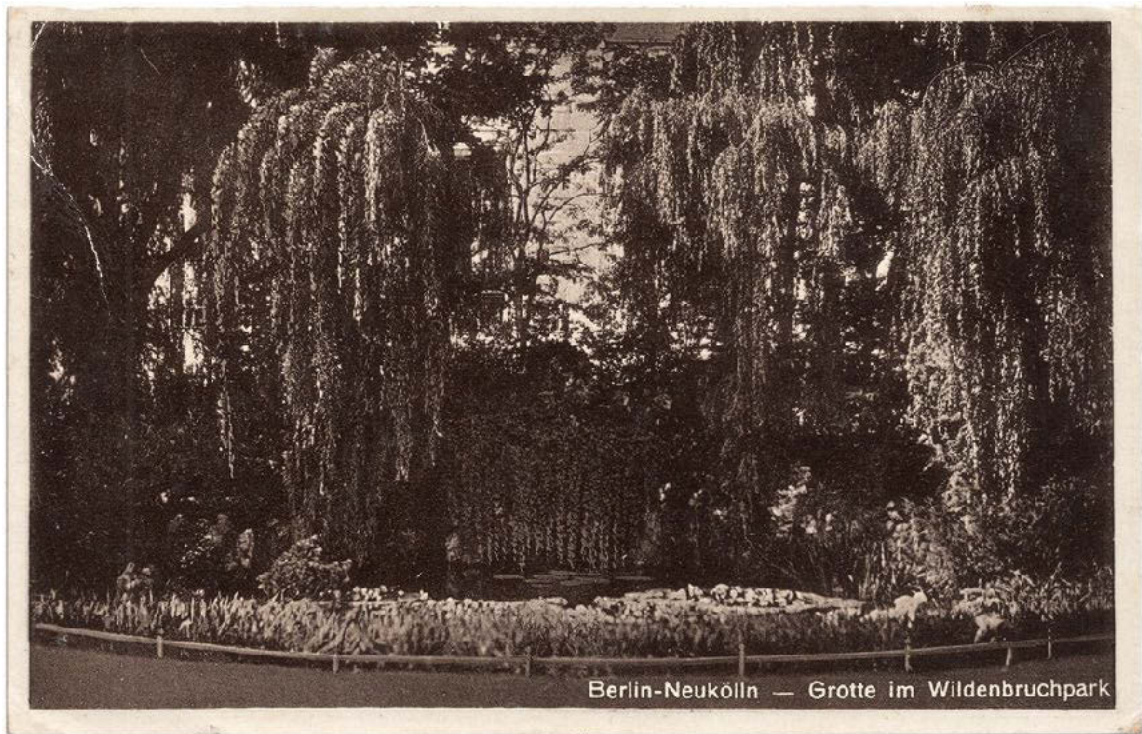
1915



1917



1920



1931

Abb. 198-210

Auf zwei Seiten insgesamt 13 Ansichten
der Grotte auf dem Wildenbruchplatz
in chronologischer Reihenfolge
(Obj. 52)

Die nachfolgenden drei Beispiele für Grotten in Brandenburger Parkanlagen, gelegen in Frankfurt (Oder), Velten und Brandenburg an der Havel, eint die Gemeinsamkeit, durch bürgerliche Initiativen entstanden bzw. wie in Velten und Brandenburg an der Havel geschehen, durch bürgerliches Engagement instandgesetzt worden zu sein.

In Frankfurt (Oder) begann am Rande der mittelalterlichen Altstadt bereits seit den 1820er Jahren die Anlage eines Stadtparks durch eine bürgerliche Initiative. Mitte der 1830er Jahre wurde das Vorhaben mit Plänen von Lenné und finanzielle Unterstützung von städtischer Seite weitergeführt. Bis 1845 entstand aus dem ehemaligen Wallgraben eine ca. 80m breite und 900m lange Parkanlage mit einem verzweigten Wegesystem mit Höhenunterschieden, einem Fluss, Teichen, zahlreichen Brücken und kleinen Denkmälern. Zu den Hauptattraktionen des *Lennéparcs* zählt eine Grottenkaskade. Die Kaskade, zumindest ein Wasserfall, wurde von Lenné geplant; allerdings erfolgte die Errichtung erst nachträglich im Jahre 1887.

An der nördlichsten Brücke des Parks gelegen, befand sich eine weitere Grottengestaltung. Ungeklärt bleibt, ob es sich alleinig um eine gesichert nachweisbare Brückenverkleidung aus Natursteinen handelte, oder darüber hinaus ein begeh- bzw. mit dem Boot befahrbarer Innenraum bestand. Die Länge des Durchlaufs mit ca. 14m und die potentielle Höhe eines Innenraums mit ca. 2m erlauben diese Überlegungen von Archäologen und Gartendenkmalpflegern.⁶⁹⁶ Datierungsversuche des BLDMA gehen von einer nachträglichen Verkleidung der Brückenmauern mit Feldsteinen nach 1872 aus.⁶⁹⁷

Obj. 92

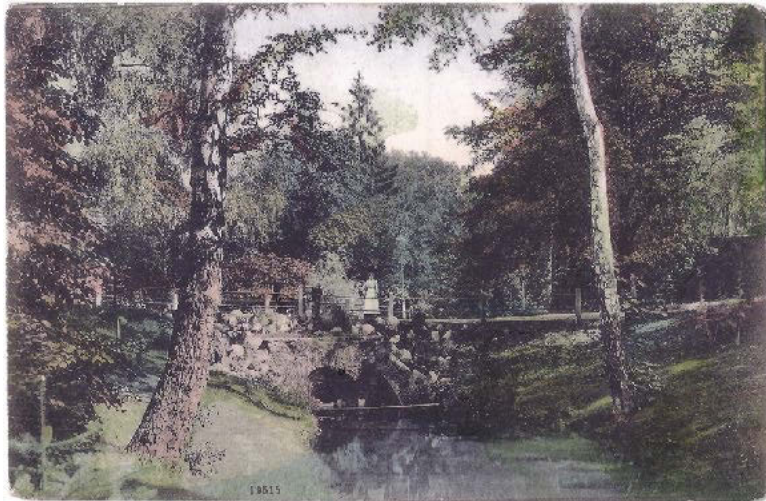
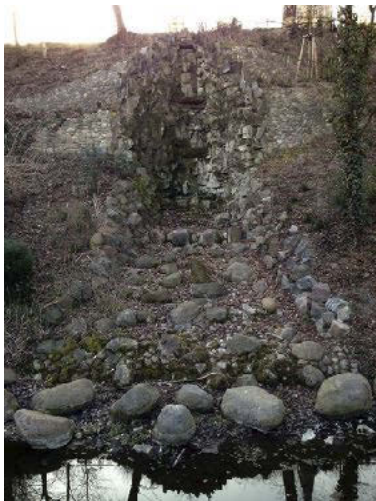


Abb. 211/212

Lennépark Frankfurt (Oder)

*Links: Kaskade bei deaktivierten
Wasserspielen im restaurierten Zustand 2014*

*Rechts: Partie mit Brücken-Grotte, 1907
(Obj. 92)*

In der nördlich von Berlin im Landkreis Oberhavel gelegenen Stadt Velten, entstand um die Jahrhundertwende der Viktoriapark samt eines Grottenmonuments. Vorausgegangen waren die Bemühungen des sogenannten *Verschönerungs-Vereins zu Velten*. Der Verschönerungs-

Obj. 108

⁶⁹⁶ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 171.

⁶⁹⁷ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 170.

Verein besaß über 300 Mitglieder, führte regelmäßig als Grundlage seiner Finanzierungstätigkeiten Lotterien durch und unterstützte finanziell und tatkräftig mehrere Projekte. Dem Verein wurde seit 1896 der Festplatz am Westende der Viktoriastraße/Ecke Kochstraße zur Pflege übergeben. Bereits bis 1899 sind auf Grundlage gärtnerischer Pläne auf dem Platz viele Verbesserungen vorgenommen worden, wobei in einer Festschrift noch keine Grotte Erwähnung findet.⁶⁹⁸ Bis spätestens 1906⁶⁹⁹ erhielt die Parkanlage ein Grottenmonument aus Veltener Schlackesteinen. Die Schlacken sind als ein Verbrennungsrückstand der Feuerungstechnik ansässiger Keramikfabriken angefallen und verweisen damit auch auf die regionale Handwerkskunst. Diese *Victoria-Park-Grotte*⁷⁰⁰ bekrönte eine auf einer runden Basis stehende Vase von Otto Henkel. Ebenfalls Henkel fertigte zwei Tafeln mit identischen Inschriften, die an den sich gegenüberliegenden Sichtseiten entsprechend der Wegeführung angebracht wurden. Die Inschriften lauteten gleich einer allgemeinen Kernaussage des Grottenbaus:

KUNST UND NATUR SEI EINES NUR

Die Tafeln wurden auch als Vereinstafeln bezeichnet und gaben somit auch eine Grundanschauung des Verschönerungs-Vereins wieder.⁷⁰¹

Die über Jahrzehnte verwahrloste Anlage entfachte wiederum das Interesse und Engagement von Bürgern. In jüngster Zeit erfolgte eine Instandsetzung der Anlage mit Grotte. Im Jahre 2005 wurde eine neue Vase geschaffen⁷⁰²; hiernach erfolgte die Erneuerung der Inschrifttafeln (Abb. 265).⁷⁰³



Abb. 213

*Grotte im Viktoriapark Velten,
errichtet aus lokalen Schlackesteinen,
Ansicht um 1906
(Obj. 108)*

⁶⁹⁸ Siehe: GERICKE, G. (1903), S. 7 f.

⁶⁹⁹ Persönliche Mitteilung vom Förderverein Ofen- und Keramikmuseum Velten, 09/2010.

⁷⁰⁰ Siehe: DAHMS, P. (2009), S. 67 ff.

⁷⁰¹ Siehe: DAHMS, P. (2009), S. 68.

⁷⁰² Herstellung und Montage der Vase 2005 durch Frau Malenz. Bereits 2006 musste die mutwillige Beschädigung dieser Vase festgestellt werden. In der Folge wurde zu Spenden für eine neuerliche Herstellung und Montage aufgerufen. Ebenfalls kam es im Zeitraum 2005/2006 zu Ausbrüchen von Schlackesteinen. Siehe: Gewerbe- und Traditionsverein Velten e.V., URL: www.gut-velten.de, Abruf: 02/2011. Der Zerstörungsgrad der Vase hat von 2006 bis zum Jahre 2010 weiter zugenommen.

⁷⁰³ Die Herstellung der Keramiktafeln erfolgte durch den Veltener Steinmetzmeister Volker Fischer. Siehe: Signet auf den Tafeln.

Der Marienberg, die höchste innerstädtische Erhebung der Stadt Brandenburg, wurde zwischen 1899 und 1908 als Terrassengarten in Anlehnung an italienische Renaissancegärten grundlegend umgestaltet. Die einzelnen Etagen des Südhangs schmückten fortan u. a. Wasserspiele und eine Muschelgrotte als Pergola-Architektur (Abb. 186). Ihren Namen verdankte die Muschelgrotte jeweils vier großen und kleinen Reliefstreifen aus Weichtiergehäusen mit mittigen Muschelrosetten.

In den 1970er Jahren kam es zu einer Überarbeitung der Muschelplatten unter Beteiligung der interessierten Öffentlichkeit. Eine Tageszeitung rief die Bürger hierfür auf, aus ihren Urlaubsorten Muschel- und Schneckengehäuse mitzubringen. Eine neuerliche Instandsetzung der Grotte bis in das Jahr 2007 beinhaltete den Austausch der 1970er-Muschelmosaik gegen gegossene Reliefplatten aus Zement. Dieses pragmatische Vorgehen wurde ebenso pragmatisch begründet: „Sollten es die Vandalen zu weit treiben, können Tafeln neu gegossen werden.“⁷⁰⁴



Abb. 214/215

Muschelgrotte am Marienberg in Brandenburg an der Havel

Links: Neugestaltete Reliefs als Zementguss-Platten

Rechts: Beschädigungen trotz des resistenten Materials (Obj. 86)

Trotz der ästhetisch gelungenen Instandsetzung stellt die Neugestaltung der Muschelreliefs einen erheblichen Eingriff in die prägende und namengebende Gestaltung der *Muschelgrotte* dar. Neben der abweichenden Anzahl und Anordnung der Abgussplatten gegenüber der ursprünglichen Aufteilung, besteht zu den geometrisch gestalteten und polychromen Muschelrosetten der Bauzeit ein deutlicher Unterschied. Mit der neuerlichen Instandsetzung wurde entschieden, mit Fehlstellen bzw. zerstörten Bereichen künstlerisch umzugehen. Vor dem Hintergrund der Objektgeschichte mit der nach ähnlicher Strategie durchgeführten Instandsetzung der 1970er Jahre und aufgrund des anhaltenden Vandalismus, zwar eine diskussionswürdige, aber auch nachvollziehbare Entscheidung.

Hervorzuheben ist bei diesem Objekt das bürgerliche Engagement. Neben den Muschelspenden der 1970er Jahre wurde auch die jüngste Instandsetzung nur durch finanzielle Förderung durch eine Bürgerstiftung der Stadt Brandenburg und weitere Sponsoren möglich. Ein Beleg dafür, dass Teile der Bevölkerung an einem Dialog über die Einbindung einer historischen Grottenarchitektur in einen Stadtpark unserer Zeit interessiert sind und sich aktiv an deren Erhalt beteiligen.

⁷⁰⁴ Märkische Allgemeine, Brandenburger Kurier, *Die Muscheln sind nun aus Beton - 24 Tafeln für Marienberg-Brunnengrotte*, 13.09.2007.

4.3.4. Erlebnisarchitektur: Von grottierten Biergärten über Schankstuben in Felsengrotten bis zum Tropfstein-Kinobau

Mit der Einrichtung ganzer Amüsiermeilen mit raffiniert und prunkvoll ausgestatteten Kaffeehäusern, Bierlokalen, Bars, Vergnügungspalästen und Ballhäusern, sowie den in Nebenstraßen angesiedelten, kleineren Kneipen und zwielichtigen Etablissements, sollte für alle sozialen Schichten der Berliner Bevölkerung und ebenso für Touristen der Bedarf nach Ablenkung von der Alltagsrealität befriedigt werden. Aufgrund bestehender bzw. der um 1900 weiterhin steigenden Nachfrage, schufen findige Gastronomen ein opulentes Angebot an Attraktionen. Felshöhlen als völliger Gegensatz zur Lebenswelt in der industrialisierten Stadt, bisweilen mit geradezu skurril-absurden Übersteigerungen unter Verwendung von Ausschmückungen mit Zwergen, Tierpräparaten, Automaten und Landschaftsbildern, sollten mancherorts für Aufmerksamkeit sorgen und zur Einkehr und zum Aufenthalt bewegen. Ob große Gastronomien, Biergärten, diese nicht selten mit direkter Anbindung an eine Brauerei, oder kleinere Kaffee- und Schankstuben, die Größe der Institution war für die Wahl der Dekoration nicht ausschlaggebend. Grottierte bzw. mit Felswänden versehene Räume sowie derartige Außengestaltungen waren ein deutschlandweites Phänomen.



Abb. 216/217

Links: Restaurant Felsengrotte in Frankfurt (Oder), Raumeindruck (Obj. 93)

Rechts: Rückseite einer Ansichtskarte vom Café Felsengrotte in Luckenwalde (Ausschnitt) (Obj. 167)

Die Vergnügungsindustrie bediente alle gesellschaftlichen Stände. Es entsprach dem Zeitgeschmack von Teilen der bürgerlichen Schicht und wirtschaftlich weniger Privilegierten, Geselligkeit und Getränk mit farbigen Grotten zu verbinden. Die Vielzahl an Kneipen und Trinkhallen als Orte des Alkoholgenusses können eventuell mit der bei RICHARD (1987) geschilderten Theorie in Einklang gebracht werden, dass Grotten eine „beschwichtigende Wirkung auf die *rohe Gesinnung* des Proletariats ausüben“⁷⁰⁵ sollten.

Die Mittel- und Oberschicht konnte dagegen Speisen, Tabak, Kaffee oder alkoholische Getränke in einem prächtigen Ambiente genießen. Es entstanden große Konzert- und Tanzlokale mit Wasserspielen und Bepflanzungen bis hin zu Blumensälen, ausgeschmückt mit aller Art von Raumgestaltungen, so auch mit Grottierungen.

Ein hoher Konkurrenzdruck seit Mitte des 19. Jahrhunderts führte zur Schaffung immer neuer

⁷⁰⁵ RICHARD, W. (1987), S. 170. Im Jahr 1844 entfällt auf 109 Berliner Einwohner ein Branntweinschank, siehe: LUMMEL, P. (2001), in: MUSEUMSVERBAND LAND BRANDENBURG (Hrsg.) (2001), S. 94.

Angebote. Allein in Berlin sind für das Jahr 1860 ca. 500 gepflegte Gastronomien belegt.⁷⁰⁶ Eine außergewöhnliche Innenraumgestaltung fand sich im Ausflugslokal *Waldhaus zur blauen Grotte* in Röntgental. Bereits die Größe des Saals beeindruckte. Der Kontrast aus Felsenverkleidung und üppig verwendeten, sehr dünnen Stalaktiten, gab dem Raum ein eigenartiges Gepräge (Abb. 218).

Obj. 83

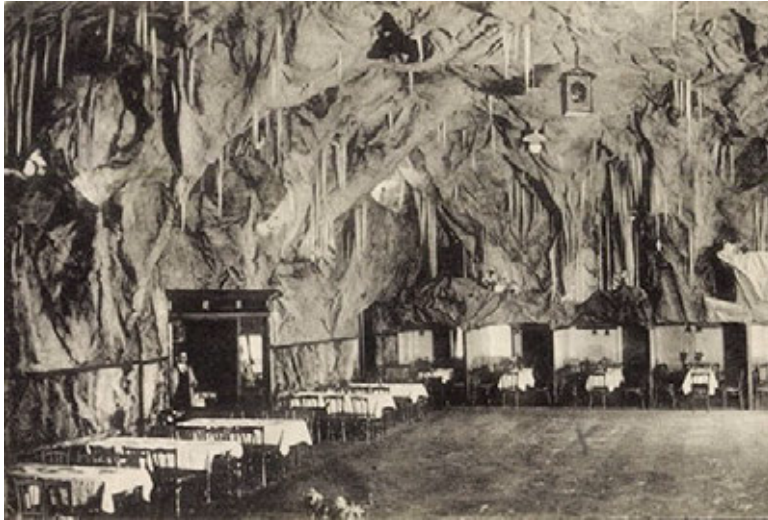


Abb. 218

*Blaue Grotte im Restaurant
Waldhaus in Röntgental
(zerstört vor 1945)
(Obj. 83)*

Auch Ausflugslokale am Berliner Stadtrand warben mit stimmungsvollen Gestaltungen und Attraktionen um die Gunst des Publikums. Nach SICHELSCHMIDT (1979) pflegten sich Sonntags „ganze Menschenkarawanen in Bewegung zu setzen, um mit Kind und Kegel diese Lokale zu bevölkern und bei selbstgebrautem Kaffee über ihre Kuchen- und Stullenpakete herzufallen“⁷⁰⁷. Beispielsweise kann für ein Ausflugslokal in Berlin-Zehlendorf eine Felsengrotte, genutzt vermutlich als kleine Arena für Tierschauen, dokumentiert werden (Abb. 219).

Obj. 66



Abb. 219/220

*Felsengrotte in Berlin-Zehlendorf, um 1900, links: Ausschnitt v. r.
(Obj. 66)*

⁷⁰⁶ Siehe: LUMMEL, P. (2001), in: MUSEUMSVERBAND LAND BRANDENBURG (Hrsg.) (2001), S. 94.

⁷⁰⁷ SICHELSCHMIDT, G. (1979), o. S.

Biergärten konnten in landschaftlich reizvoller Lage wie auch direkt auf den Brauereigeländen verortet sein. Im zuletzt genannten Fall bestand bei der Verwendung naturhafter Grotten ein starker optischer Gegensatz zu den benachbarten, fabrikgroßen Brauereigebäuden.

Obj. 77

Vom grottierten Biergarten der ehemaligen Borussia-Brauerei aus der Zeit um 1882-88 in Berlin-Schöneweide finden sich stark fragmentarische Reste der bauzeitlichen Außenraumgestaltung, welche leider auch das letzte überkommene Beispiel dieser Ausrichtung des Grottenbaus im Untersuchungsgebiet darstellen (Abb. 221-224). In diesem Biergarten, mit seiner direktern Lage an der Spree, wechselten ursprünglich baumbestandene Partien mit grottenartigen Sitzbereichen; zudem gab es einen Aussichtsturm im grottierten Stil.



Abb. 221-224

Fragmente des grottierten Biergartens der Borussia-Brauerei in Berlin-Schöneweide

Unten: Gesamtgelände an der Spree mit markierter Lage des Biergartens (Obj. 77)

Selbiges Schicksal traf die meisten felsartigen Ausgestaltungen von Innenräumen seinerzeitiger Gastronomien. Beispielsweise sind die Grotten im Lokal *Clausing* in Berlin-Kreuzberg (Obj. 9) und die Felsenhöhlen der *Neuen Welt* an der Hasenheide (Obj. 51) durch Zerstörung/Abriss der Gebäude bzw. aufgrund späterer Überformungen verloren gegangen. Das Bierhaus Clausing zeichnete sich gastronomisch aus als „eine der ältesten und bekanntesten Gaststätten Berlins, [...] an die noch heute die *Berliner Weiße* erinnert“⁷⁰⁸. Architektonisch sind bei Clausing sowohl im Innenraum Grottierungen in Form von Nachahmungen von Felsmassiven als Miniaturlandschaften (Abb. 225) als auch eine Felsengrotte im Außenbereich belegt (Abb. 278).

Obj. 9

Eine in wesentlichen Teilen - bis zum Jahre 2016 - erhaltene Innenraumgestaltung fand sich lediglich im ehemaligen *Café Felsengrotte* in Luckenwalde. In Folge der Veräußerung des lange Zeit leerstehenden Hauses mussten jüngst auch diese Grottierungen weichen (Abb. 226).

Obj. 167



Abb. 225/226

Links: Gastronomie Clausing in Berlin mit künstlicher Felswand als Miniaturlandschaft, um 1900 (Obj. 9)

Rechts: Wandverkleidungen vom Café Felsengrotte in Luckenwalde beim Tag der offenen Tür 2014 (Obj. 167)

Obwohl die Schankstuben und Ausflugslokale mit Grottendekor durchaus in der Gunst der Bevölkerung standen, strafte Architekturkritiker derart gestaltete Lokalitäten bereits in der zeitgenössischen Literatur mit Nichtachtung. So wurden in den ausführlichen Beschreibungen der hiesigen Bierhäuser durch den Berliner Architektenverein im Jahre 1896 ausschließlich die „stilvollen Kneipenräume“⁷⁰⁹ behandelt. Die Erwähnung von „Gebirgsschenken, und ihrer

⁷⁰⁸ Ingeborg Junge-Reyer (2009), Grußwort zum Tag des offenen Denkmals 2009 in Berlin zum Thema *Historische Orte des Genusses*, URL: www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmaltag2009/download/ToD2009_inter.pdf, Abruf: 07.03.2012. Als Gründungsjahr wird auf einer historischen Ansichtskarte 1781 angegeben.

⁷⁰⁹ ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 3, S. 6.

Garnitur aus Baumrinde, Pappfelsen und Alpenlandschaften“⁷¹⁰ war ausdrücklich unterblieben.

Obj. 58

Der vollzogene Wandel vom einfachen Ausschank zum atmosphärischen Ambiente - von der Stehbierhalle zum Amüsierlokal - wurde zudem durch Neuerungen auf dem Gebiet der Elektrizität und Technik, wie den neuen Möglichkeiten der Beleuchtung und dem Angebot von Kurzfilm-Vorführungen, unterstützt. Das Kino, als Projektionsfläche irrealer Imaginationen, gewann ab 1900 zunehmende Bedeutung in der noch jungen Unterhaltungsindustrie und ordnete sich in die vorhandenen Strukturen von Veranstaltungs- und Vergnügungsorten der Großstädte ein. Vom Bildungsbürgertum vorerst verachtet, richtete es sich in der Frühzeit vornehmlich auf das kleinbürgerliche Milieu aus. Seit dem Jahre 1905 setzte in Berliner Arbeiter- und Amüsiervierteln eine Kino-Gründungswelle ein.⁷¹¹ Entsprechend dem „Kuriositätencharakter des neuen Mediums“⁷¹² lag es Nahe, die für die Erzeugung der Illusionen zu schaffenden Gebäude selbst illusionistisch zu gestalten. Im Wettstreit der Konkurrenz entstanden in Berlin-Spandau um 1920 die *Tropfstein-Lichtspiele*⁷¹³, die in ihrem Inneren tatsächlich an eine Tropfsteinhöhle erinnern haben sollen.⁷¹⁴

Bereits im Jahre 1905 wurde das sogenannte *Grotten-Kino* in Neukölln, Kottbuser Damm 75, unter dem Inhaber Alfred Jahnke aus Charlottenburg gegründet. Es umfasste 300 Plätze. Das *Grotten-Kino*, über dessen Ausgestaltung nichts bekannt ist, existierte bis um 1920.

Weiterhin diente der Saal des bereits erwähnten Restaurants *Waldhaus zur blauen Grotte* in Röntgental seit 1932 als *Tonfilmpalast Blaue Grotte* und blieb bis in die 1940er Jahre in dieser Funktion erhalten (Obj. 83).⁷¹⁵

Nicht nur die Kinobauten, auch der zunehmende Bedarf an Filmkulissen beschäftigte die Ausstatter und Architekten. Als temporäre Bauten entstanden u. a. Höhlen und Felsmassive aus Pappmaché und Gips. Beispielhaft für das Untersuchungsgebiet sei das durch den Architekten Hans Poelzig auf dem ehemaligen Ufa-Freigelände in Berlin-Tempelhof entstandene Filmset für Paul Wegeners *Golem*-Film genannt. Poelzig schuf ein Architekturprogramm mit organisch erscheinenden Häusern, plastischen Felsschluchten und beengenden Höhlengängen zur Versinnbildlichung eines Ghettos. Handwerklich bediente man sich für diese Filmarchitektur der Drahtputztechnik.⁷¹⁶

⁷¹⁰ ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 3, S. 6.

⁷¹¹ Zur Berliner Kinogeschichte vgl.: HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995).

⁷¹² HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995), S. 5.

⁷¹³ Siehe: HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995), S. 277. Nach Hänsel wurde das Kino 1915 unter dem Namen *Tropfstein-Lichtspiele* eröffnet. Nach Weber wurde das Kino 1919 als *Flora-Lichtspiele* eröffnet und seit mindestens 1922 unter der Betreiberfamilie Teuber als *Tropfstein-Lichtspiele* weitergeführt, siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Tropfstein-Lichtspiele*, URL: www.allekinos.com/BERLINTropfstein.htm, Abruf: 12/2010.

⁷¹⁴ Siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Tropfstein-Lichtspiele*, URL: www.allekinos.com/BERLINTropfstein.htm, Abruf: 12/2010.

⁷¹⁵ Siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Lichtspiele Blaue Grotte*, unter: *Panketal*, URL: www.allekinos.com/brandenb.htm, Abruf: 10/2013.

⁷¹⁶ Mit dem Kulissenbau für den 1920 gedrehten Film *Der Golem - Wie er in die Welt kam* schuf Poelzig einen zuvor im Film ungekannten architektonischen Rahmen. Die Bedeutungsschwere dieser künstlichen Felslandschaft ließ die Kulisse selbst zu einem Handlungsträger werden. Die Werktechnik mit verputztem Drahtgeflecht bot die Möglichkeit, sehr plastische Oberflächen zu erzeugen. Im Gegensatz zu gemalten, zweidimensionalen Kulissen anderer Dekorationen, ließ Poelzigs Architektur auch Nahaufnahmen zu. Siehe: DILLMANN, C. (2007), in: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 144- 159.

Neben vorgenannten Aufgabenfeldern ergab sich für Handwerker und Dekorateure für Kunstfelsen und Grotten im Bereich der um 1900 entstandenen Vergnügungsparks weiterer Bedarf an derlei Konstruktionen. Aufgrund seiner gewaltigen Kulissen aus Kunstfelsen soll beispielhaft der ehemalige Lunapark, ein großer Vergnügungspark im Südwesten Berlins, Erwähnung finden. Der einst am Halensee gelegene Park bestand zwischen 1909 und 1933 und war seinerzeit Europas größter Vergnügungspark. Historische Abbildungen belegen u. a. im Bereich der Gebirgsbahn die Verwendung von großformatiger Naturimitation in Form einer Felslandschaft (Abb. 227).⁷¹⁷



Abb. 227

Gebirgsbahn im Luna-Park, ehemaliger Berliner Vergnügungspark, Zustand 1910

Folgende Objekte mit thematischer Einordnung in dieses Kapitel sind im Katalogteil erfasst:

- Künstlicher Wasserfall im Viktoriapark Kreuzberg [Obj. 8]
- Grotten der Gastronomie Clausing [Obj. 9]
- Grotte im Stadtpark Berlin-Lichtenberg [Obj. 11]
- Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses [Obj. 47]
- Felsenhöhlen in der Neuen Welt an der Hasenheide [Obj. 51]
- Grotte auf dem Wildenbruchplatz [Obj. 52]
- Grotte am Restaurant Waldschlösschen in Hermsdorf [Obj. 56]
- Kinobau Tropfstein-Lichtspiele [Obj. 58]
- Park mit Felsengrotte als kleine Arena [Obj. 66]
- Grottenarchitekturen im Bayerischen Viertel [Obj. 75]
- Grottenanlage am Rathausplatz in Berlin-Mariendorf [Obj. 76]
- Grottierter Biergarten der Borussia-Brauerei [Obj. 77]
- Blaue Grotte im Restaurant Waldhaus Röntgental [Obj. 83]
- Muschelgrotte auf dem Marienberg [Obj. 86]

⁷¹⁷ Vgl. Abb. 227: Ansichtskarte, *Luna-Park Terrassen am Halensee*, gelaufen 1910, Sammlung Verfasser.

- Grotte an den Lübbener Jägerschießständen [Obj. 88]
- Kaskade und Grotte im Lennépark [Obj. 92]
- Felsengrotte im Gewerkschaftshaus Frankfurt (Oder) [Obj. 93]
- Johannisquelle in Bad Freienwalde [Obj. 103]
- Grotte im Viktoriapark Velten [Obj. 108]
- Grotte im Restaurant-Garten an der Woltersdorfer Schleuse [Obj. 116]
- Restaurant Mühlenberggrotte [Obj. 150]
- Gnomen-Grotte im Wilhelmsgarten in Perleberg [Obj. 163]
- Felsengrotte im Außenbereich vom Restaurant Lindengarten in Mahlow [Obj. 166]
- Kaffeehaus Felsengrotte in Luckenwalde [Obj. 167]

4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Auf die gravierenden Veränderungen bezüglich der Auftraggeberschaft für Grottenarchitekturen und die Fokussierung des Grottenbaus auf gewerbliche und kommunale Objekte seit der Jahrhundertwende um 1900, auf die Auswirkungen des 1. Weltkrieges sowie auf stilistische Entwicklungen bis in die 1930er Jahre wurde bereits eingegangen.

4.4.1. Nationalsozialismus, Kriegs- und Folgeschäden

Die Weimarer Republik endete im Jahre 1933. Der darauf folgende Zeitgeist der nationalsozialistischen Diktatur bot keinen Platz für Grottenbauten - die 1930er und 1940er Jahre stellten für Grotten regelrecht eine Unzeit dar. Der bevorzugte Neoklassizismus stand im direkten Widerspruch zu einer naturverbundenen und verspielten Formensprache. Zur Durchsetzung der neuen Architekturvorstellungen übten die politischen Institutionen zunehmenden Einfluss auf die Auftragslage und die Architektenwahl aus.

Zahlreiche Grotten im Untersuchungsgebiet wurden während des Krieges zerstört oder massiv beschädigt. Nachfolgend standen die durch den Wiederaufbau geprägten 1950er und 1960er Jahre, zusammen mit veränderten Beurteilungskriterien und wiederum neuen Architekturvorstellungen, mancherorts der Erforschung und Erhaltung von Denkmalen und Kulturlandschaften konträr gegenüber. Somit gesellten sich seit 1945 zu den Kriegszerstörungen die Aspekte von geänderten Prioritäten für Bauaufgaben und damit der nachfolgende Verfall bestehender Anlagen.

Aufgrund der existenziellen Notwendigkeiten der Nachkriegsjahre spielte die Denkmalpflege vorerst eine untergeordnete Rolle. Zudem negierte der architektonische Zeitgeschmack der Aufbauphase nicht nur die Rekonstruktion zerstörter Objekte, sondern führte mancherorts gar zur Abtragung von erhalten gebliebenen Grotten. Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit lag seit 1945, ausgenommen dem Westteil der Stadt Berlin, in der Sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR. In Ostdeutschland kam es aufgrund der neuen ideologischen Ausrichtung des Staatsapparates vermehrt zur Vernichtung von Kulturgütern, die nach Ansicht der Regierung den Zeitgeist vormaliger Entwicklungs- und Regierungsphasen verkörperten. Mangelnde Pflege über mehrere Jahrzehnte erübrigte zudem einige Objekte.

Aber auch im westlichen Teil Berlins fehlten mancherorts Geld, Zeit oder auch der Wille zum Erhalt von derlei Schmuckbauten - insbesondere aus jüngerer Zeit. Der Abstand zu Bauten der Jahrhundertwende war noch gering. Kam gestalterisch eine nationalistisch-monumentalweihevollere Ausrichtung der Architektur hinzu, fanden sich selbst in der Denkmalpflege Kritiker für den Erhalt. Beispiel hierfür ist der Abbruch der überkommenen Reste der Gartenanlage von Bruno Schmitz. Das bemerkenswerte Ensemble aus Brunnen und Grotte im frühexpressionistischen Stil wurde seitens des Denkmalamtes zur Beseitigung freigegeben, wobei das Gesamtwerk des Architekten (u. a. Völkerschlachtdenkmal in Leipzig), ausschlaggebend gewesen sein dürfte. Schmitz, vormals ein gefeierter Architekt im nationalbewussten Kaiserreich, konnte unter den neuen Rahmenbedingungen alleinig Unverständnis entgegengebracht werden.

Als Beispiel für Kriegs- und Folgeschäden auf öffentlichen Plätzen seien die durch Luftangriffe zerstörte Grotte auf dem Bayerischen Platz (Obj. 75) und die erst für eine Neugestaltung in den 1960er Jahren abgetragene Grotte am Wildenbruchplatz (Obj. 52) genannt. Die beseitigte Grotte am Wildenbruchplatz, gelegen im damaligen West-Berlin, bezeugt wiederum die neue Grundstimmung gegenüber Grotten als gesamtdeutsches Phänomen.

Überdekorierte Grottengestaltungen aus vormaliger Zeit, beispielsweise in bürgerlichen Vorgärten, wurden zuweilen stark kritisiert. In Bezug zum verwendeten Figureschmuck beschrieb beispielsweise STENGEL (1952) den anzutreffenden Verfall des ästhetischen Anspruchs im 19. Jahrhundert: „Als die geistreichen Callotfiguren des Rokoko längst zerbröckelt waren, erlebten sie [...] ihre Auferstehung in Gestalt jener rosigen Wichtelmännchen von gebranntem Ton, die [...] zur Zierde kleinbürgerlicher Villen-Vorgärten mit braunen Rehlein und Dackeln in traurem Verein so neckisch [...] sind.“⁷¹⁸ Als Ursache dieser „traurigen Metamorphose des Gartenschmucks“⁷¹⁹ wird durch Stengel die „Betriebsamkeit gewinnsüchtiger Fabrikanten, die auf die Baisse [meint *Verfall*, Anm. Verf.] des Geschmacks spekulierten“⁷²⁰, ausgemacht. Diese Schuldzuweisung mag nicht ungerechtfertigt sein, muss jedoch auch im Wechselspiel mit der seinerzeitigen Nachfrage seitens der Bevölkerung betrachtet werden.

Als Symbol für die langfristigen Auswirkungen der politischen Verhältnisse nach der Aufteilung Deutschlands durch die Siegermächte kann im Bereich der regionalen Grottenbaukunst die Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam gelten. Durch ihren Standort direkt an der Havel, dem ehemaligen Grenzfluss zwischen Potsdam und Berlin-West, befand sich die Muschelgrotte nach der Teilung Deutschlands im Jahre 1961 im Mauerstreifen. Eine nahe gelegene Schifffahrt-Zollstation am Havelufer erhöhte das Sicherheitsbedürfnis, da auf den letzten Metern Fahrt durch die DDR in Richtung des Westteiles der Stadt Berlin eine potenzielle Fluchtgefahr ausgemacht wurde. Die Folge war ein besonders breiter Grenzstreifen entlang der Uferzone, der hinter der Grotte angelegt wurde. Die politischen Umstände waren denkbar ungünstig, sodass auch dringend notwendige Sicherungsmaßnahmen nicht ausgeführt werden konnten. Die Muschelgrotte war seither ein *vergessenes Bauwerk*. Bereits 1863 hiess es: „Von allen Partien der Königl. Gärten in Potsdam ist wohl diese Grotte am wenigsten gekannt und besucht [...]. Die weite Entfernung und die Verstecktheit ihrer Lage lässt sie ohne Führer nicht leicht auffinden.“⁷²¹ Aufgrund der neuen politischen Situation seit Beginn der 1960er Jahre fand das Vergessen des Bauwerks seinen Höhepunkt. Lediglich Grenzsoldaten hatten bis 1989 Zugang zu dem ungesicherten Objekt (Abb. 228/229).

Obj. 57

Als neu entstandene Grottenarchitekturen können im Untersuchungsgebiet für die Zeitspanne zwischen den 1930er und 1970er Jahren nur zwei Objekte benannt werden. Eines dieser Ausnahmen, stellt ein 1937 als Ausflugsrestaurant *Feen-Grotte* am Berliner Stadtrand, mit Lage an der Havel bzw. dem Tegeler See, entstandenes Gewerbeobjekt dar. Die handwerklich einfach ausgeführte Grottendekoration blieb nur bis Anfang der 1960er Jahre erhalten.

Obj. 72

Auf die Grotte in Berlin-Lankwitz, mit ihrer entstehungsgeschichtlichen Verzahnung zwischen dem dramatischen Zeitgeschehen und der Grottenbaukunst, wurde bereits unter Punkt 4.1.3.

⁷¹⁸ STENGEL, W. (1952), S. 9.

⁷¹⁹ STENGEL, W. (1952), S. 9.

⁷²⁰ STENGEL, W. (1952), S. 9.

⁷²¹ MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

eingegangen. Vor und während des Zweiten Weltkrieges hatten kirchliche Einrichtungen mit Schikanen der Nationalsozialisten zu kämpfen - im Ergebnis des geleisteten Widerstands der Schwesterngemeinschaft im Kloster Alt-Lankwitz⁷²², handelt es sich hier wohl um den einzigen Grottenbau, der direkt während der Kriegswirren errichtet wurde. Französische Gefangene schufen im Jahre 1944 eine Andachtsstätte in Form einer Lourdes-Grotte (Obj. 72, Abb. 136).



Abb. 228/229

Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten

*Oben: Grotte im sogenannten Mauerstreifen.
Foto während der Demontage der Grenzanlagen
im Januar 1990. Am linken Bildrand ist die Grotte
mit zugemauertem Eingang zu erkennen.*

*Rechts: Zustand im Inneren 1996. Erste Bergungsarbeiten
der herabgefallenen Grottierungen haben begonnen.*

(Obj. 141)

⁷²² Zur Geschichte des Klosters vgl.: HEIMATVEREIN STEGLITZ e. V. (2013), Nr. 1, S. 8-9.

4.4.2. Neues Interesse an der Gartendenkmalpflege und an Naturimitationen ab Mitte des 20. Jahrhunderts

Stadtplanern und Eigentümern wird bis in die 1970er Jahre ein weitestgehendes Desinteresse an der Gartendenkmalpflege bescheinigt.⁷²³ Konstatiert wird ein bis dahin zunehmender Verfall von Gärten und Gartenarchitekturen in Privatbesitz. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts rückte, gleichsam wie in anderen Teilen des Landes auch in der untersuchten Region, die Bedeutung gartenkünstlerischer Gestaltungen in historischen Anlagen sowie des urbanen, öffentlichen und privaten Grüns „als wesentlicher Aspekt von großstädtischer Lebensqualität und Identität“⁷²⁴ wieder in das Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten. Wesentliche Beiträge leisteten die in beiden Teilen von Berlin (1975 in Ost- und 1978 in West-Berlin) gegründeten Abteilungen für Gartendenkmalpflege sowie die Abteilung Gärten der SPSG.

Nachdem HERGET (1954) noch beklagt, dass die Denkmalpflege zu jener Zeit nichts mit Grottierungen anzufangen weiß⁷²⁵, wird letztlich auch ihre Ausarbeitung über die Bauform der Sala Terrena einen Beitrag geleistet haben, dass sich mittelfristig die Beschäftigung mit historischen Grottenarchitekturen zum Positiven veränderte. Entgegengebrachtes Forschungs- und Erhaltungsinteresse führte überregional zu ersten groß angelegten Restaurierungsprojekten, beispielsweise der Grottenanlagen in Hellbrunn. Die Zunahme an kunsthistorischer Aufarbeitung im Bereich der Gartendenkmalpflege trug bei einer Vielzahl regionaler Objekte zu deren Erhaltung bei. Teils profitierten die Grottenstaffagen, gerade kleinere und zeitweilig in Vergessenheit geratene Ausführungen, von rekonstruierenden Maßnahmen der sie umgebenden Gärten.

Mit der politischen Wende gerieten auch bis dahin unbeachtete Objekte und ländliche Gärten unter einen *Veränderungsdruck*⁷²⁶, der sich bestenfalls fördernd auf die Erforschung bzw. den Erhalt kulturellen Erbes auswirkte. Die Strukturen der institutionellen Gartendenkmalpflege festigten sich, Fördervereine wurden gegründet und Forschungsprojekte durchgeführt, sodass in den vergangenen Jahrzehnten viele Grünanlagen mit ihren baulichen Ausschmückungen gesichert, instandgesetzt und rekonstruiert werden konnten. Die Ausweitung des Betätigungsfeldes der SPSG auf die märkische Schlösserlandschaft führte u. a. zur Instandsetzung von Grotten in Rheinsberg.

Neben dem persönlichen und beruflichen Engagement der in der Denkmalpflege Tätigen, ist auch eine Zunahme des Interesses beim breiten Publikum und in der Hochschul-, Vereins-, Kunst- sowie Medienarbeit zu verzeichnen. Die konservatorische Beschäftigung mit Grotten macht Schlagzeilen. Immer häufiger beteiligen sich private Förderer und Sponsorenvereine an derartigen Projekten, wie u. a. die Beispiele der Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam (Obj. 141), der Grottenberg der Paretzer Anlage (Obj. 96) und die Neptungrotte im Park Sanssouci (Obj. 134) belegen. Zudem widmen sich seit den 1990er Jahren vermehrt Tagungen und Forschungsprojekte künstlichen Grotten. Im Jahr 1995 konnten im Rahmen eines internationalen Fachkolloquiums in Salzburg die spezifischen Probleme der Grottenrestaurierung disku-

⁷²³ Siehe: KROSIGK, K.-H. (2005) in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 11.

⁷²⁴ Hans Stimmann (2005) in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 8.

⁷²⁵ Siehe: HERGET, E. (1954), S. 7 f.

⁷²⁶ Siehe: MITTEILUNGEN DER PÜCKLER GESELLSCHAFT (1991), Vorwort von Michael Seiler, 1991.

tiert werden.⁷²⁷ Ob Vernachlässigung auf der einen oder zu viele Besucher auf der anderen Seite, defekte Rohre historischer Wasserführungen, bereits die Lage vieler Grotten in Wassernähe gekoppelt mit der Fragilität und Empfindlichkeit der Grottierungen - die Themen zur Schadensanalyse bzw. zum Substanzerhalt sind vielfältig.

Auch werden Lösungswege zum Umgang mit Grotten offen diskutiert, die über rein konservatorisch-restauratorische Zielstellungen hinausgehen. Die Möglichkeit, dass das teils nur rudimentär überkommene architektonische Erbe durch eine Neuinterpretation und Umgestaltung in die Gegenwart überführt werden kann, wurde beispielsweise bei dem zwischen 1999 und 2003 umgesetzten Projekt der Künstlerin Niki de Saint Phalle für eine im Ursprung barocke Grotte in den Herrenhäuser Gärten in Hannover, gewählt.

Parallel zum Bestandserhalt wird die wissenschaftliche Aufarbeitung der vielfältigen Themen zur Grottenbaukunst vorangetrieben. U. a. beschäftigen sich seit mehreren Jahren der Studiengang Konservierung und Restaurierung der FH Potsdam und das Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich in mehreren Projekten mit theoretischen und praktischen Fragen zur *künstlichen Natur*. Auf die Züricher Tagung *Felsengärten, Gartengrotten, Kunstberge* im Jahre 2010 wurde bereits verschiedentlich eingegangen. Den Ausgangspunkt für größere Forschungsvorhaben bilden oftmals kleinere, regionale Restaurierungsprojekte.

Trotz des zunehmenden Interesses an der Gartendenkmalpflege und grottierten Staffagebauten, bestand bis in die 1980er Jahre selten der Bedarf an Neuschöpfungen von Grotten im öffentlichen Raum. Mit Architekten wie Engelbert Kremser flammte vereinzelt der experimentelle Umgang mit organischen Architekturformen auf. Eine Ausnahmeerscheinung und gleichzeitig ein eindrucksvolles Beispiel für die neuerliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik, stellt die bis 1985 durch Kremser errichtete Baugruppe am See im Britzer Garten in Berlin in neuartiger Erdbauweise dar. Die Erdbauweise strebt eine Harmonie von Gebäude und Landschaft an. Zu der Gebäudegruppe in Britz zählen ein Kuppelbau mit über 7m Höhe, eine Seebühne als künstliche Felseninsel, eine 44m lange Reihe von *Pavillon-Grotten* und kleinere Architekturdetails wie imitierte Naturquellen und Wasserläufe. (Abb. 230-238).

Obj. 53

Grotten können bis in aktuelle Planungen von Erholungsparks eingebunden sein, wie die zwischen 2006 und 2008 entstandene, nachempfundene Renaissance-Grotte in den *Gärten der Welt* in Marzahn-Hellersdorf belegt. Die Vorgeschichte der Parkanlage zeugt wiederum von politischem Willen. Im Rahmen der umfassenden Vorbereitungen auf die Feierlichkeiten zum 750jährigen Bestehen der Stadt Berlin im Jahre 1987 wurde demonstrativ in dem durch Plattenbauten geprägten Bezirk Marzahn-Hellersdorf eine Gartenschau projektiert. Die Parkanlage in Ost-Berlin stellte ein Gegenstück zum 2 Jahre zuvor entstandenen Britzer Garten in West-Berlin dar. Die Nachnutzung der Grünanlage erfolgte konsequenter Weise als Erholungspark. Zu den mehrfachen Erweiterungen zählen diverse Themengärten wie ein Chinesischer, Japanischer und Orientalischer Garten sowie ein zwischen 2006 und 2008 geschaffener Italienischer Renaissancegarten.⁷²⁸ Das Bedürfnis nach exotischer Grünfläche wurde hier zum Konzept. Der Renaissancegarten soll mittels seiner Aufteilung, Bepflanzung, den Baulichkeiten und seinem

Obj. 12

⁷²⁷ Exemplarisch sei auf den diskutierten Umgang mit Fehlstellen bei Ruinengrotten verwiesen, die im Falle eines Belassens, vom Betrachter als Teil der Ruine akzeptiert werden könnten.

⁷²⁸ Siehe: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, URL: www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/gruenanlagen/de/gruenanlagen_plaetze/marzahn/erholungspark_marzahn/index.shtml, Abruf: 18.10.2013.

Skulpturenprogramm an die Villengärten der Toskana erinnern.⁷²⁹ Im tiefer liegenden Parterre, dem *Giardino segreto*, findet sich ein freistehendes Grottengebäude als einachsige Rundnischen-Architektur mit Tuffstein-Grottierung und Wandbrunnen (Abb. 281/282).

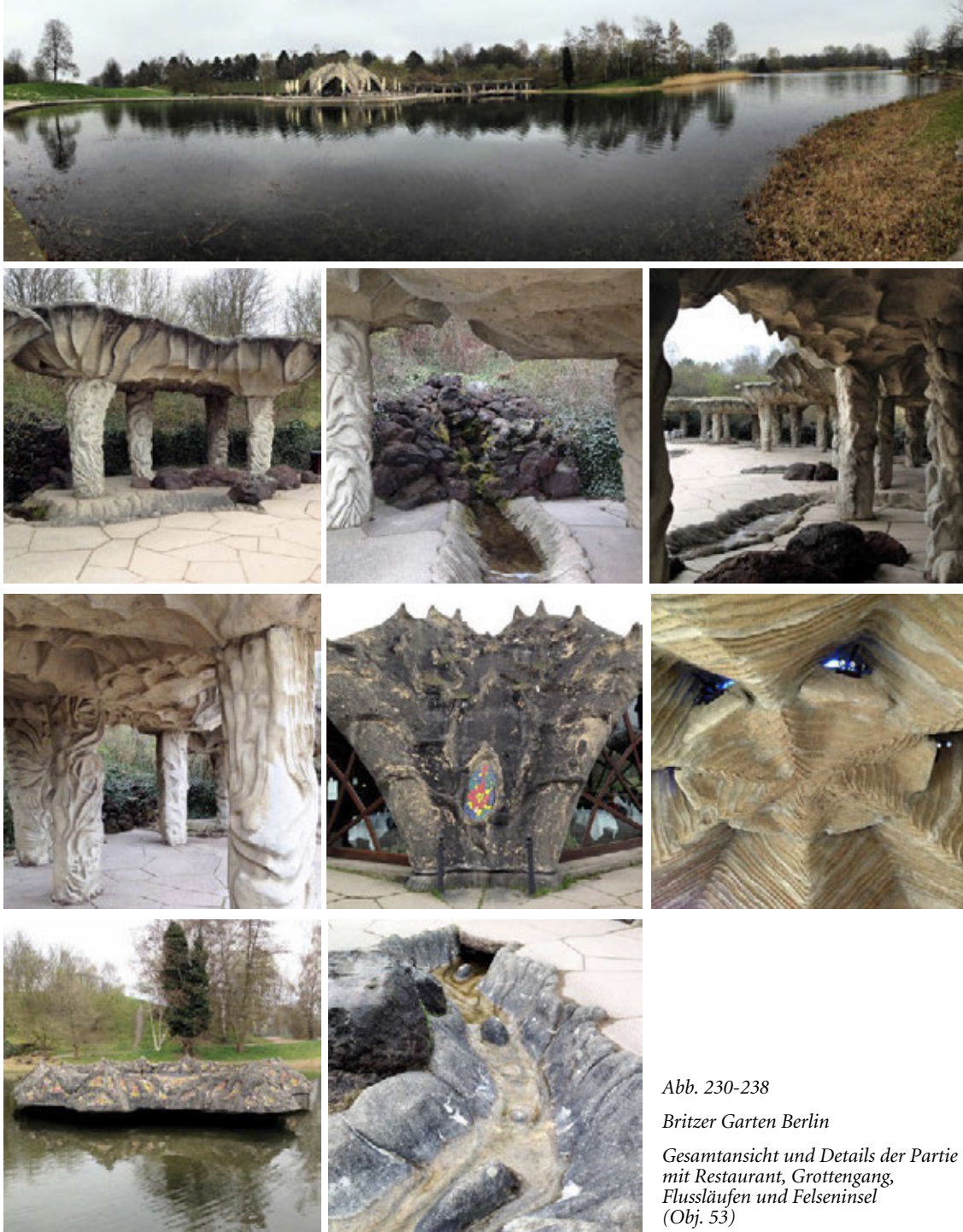


Abb. 230-238

Britzer Garten Berlin

Gesamtansicht und Details der Partie
mit Restaurant, Grottengang,
Flussläufen und Felseninsel
(Obj. 53)

⁷²⁹ Siehe: Beschilderung Haupteingang Renaissancegarten, Stand: 09/2013.

Für die kulturgeschichtliche Betrachtung der gesamten Entwicklungsgeschichte des Grottenbaus im Untersuchungsgebiet und zur Beantwortung der eingangs formulierten Frage nach dem sich wandelnden Verhältnis zwischen Mensch und Grotte ist es unerlässlich, auch auf die vorwiegend kommerziellen Beweggründen geschuldeten Grottengebilde der letzten 30 Jahre einzugehen. Entstehende Grotten unserer Tage stellen wiederum eine Reaktion auf die gesellschaftlichen und auch auf die wirtschaftlichen Aspekte des Zeitgeschehens dar und führen zu einer vorerst letzten Neuausrichtung. Die aktuellen Bauaufgaben, unter Wegfall privater Auftraggeber mit vollständiger Hinwendung zu gewerblichen Zwecken, schließen dabei neben den inhaltlichen Veränderungen auch diverse Weiterentwicklungen in materieller und werktechnischer Hinsicht ein.

Darüber hinaus entsteht durch die Beschäftigung mit der aktuellen Situation ein Distanzgewinn zu den Objekten des letzten Jahrhunderts. Diese Positionsverschiebung der zeitlichen Betrachtung kann gleichsam zu einem veränderten Standpunkt für die Bewertung bzw. Wertschätzung der Objekte aus der jüngeren Vergangenheit führen. Entgegen der allgemein akzeptierten Denkmalwürdigkeit von herrschaftlichen Grotten aus der Zeit bis 1800, wird jüngeren Objekten zuweilen weniger Aufmerksamkeit und Erhaltungswillen entgegengebracht. Im Rahmen der Diskussion um die Bestimmung von Denkmalwerten schrieb ZALEWSKI (2013): „Vieles von dem, was heute von der Öffentlichkeit als Denkmal abgelehnt wird, wird eine Generation später als denkmalwürdig wahrgenommen.“⁷³⁰ Dieser Einschätzung folgend, stellt sich für die behandelte Thematik die Frage, welche Faktoren erreicht sein müssen, damit eine Grottierung diesen Status der Wahrnehmung erreicht? Aufgrund des stark gestiegenen Interesses an der Grottenthematik bei Privatleuten und in Fachkreisen könnte bereits von einer Neujustierung der Zuspreehung einer Denkmalwürdigkeit ausgegangen werden - zumindest für Grotten bis zur Jahrhundertwende um 1900. Die theoretische Wertschätzung kann dennoch in der Praxis die komplexen Entscheidungsprozesse nicht immer zugunsten des Substanzerhaltes lenken.

Der sehr intensiven Phase des Grottenbaus zwischen 1870 und 1920 muss attestiert werden, dass weniger als die Hälfte der seinerzeit entstandenen Objekte heute noch existent sind. Die meisten Grotten mussten bereits Neubebauungen und Umgestaltungen der Vorkriegszeit zum Opfer fallen - einige wurden kriegszerstört oder in der Nachkriegsphase geräumt. Auch wurden noch während der Bearbeitungszeit der Dissertation im letzten Jahrzehnt Grottierungen dieser Epoche beseitigt (bspw. Obj. 162). Andernorts scheint der baldige Zerfall bzw. ein gezielter Abriss vorprogrammiert, teils sogar entgegen den positiven Bemühungen von Anwohnern (s. Obj. 87). Wenngleich aufgrund des erwähnten zunehmenden, denkmaltheoretischen Verständnisses, die baulichen Zeugnisse dieser Zeitspanne als *historisch* eingestuft werden, fehlt eventuell bei einigen belanglos und unspektakulär erscheinenden Grottierungen die Komponente einer immanenten Bedeutsamkeit, sodass sich der Erhaltungswille nicht für alle Entscheidungsträger erschließt. Im Spannungsfeld zwischen öffentlichem Erhaltungswillen und privatem Interesse an einer bestmöglichen Vermarktung der Immobilie, befand sich beispielsweise bis 2016 die Grottierung des Cafés Felsengrotte in Luckenwalde (Obj. 167). Das Luckenwalder Quartiersmanagement hat die Bedeutung dieser wohl letzten Gastronomie-Grotte aus der Phase um 1900 erkannt und versuchte Ideen für den Erhalt zu entwickeln. Es wurde ein durch die Grottierung im Erdgeschoss inspiriertes Nutzungskonzept angestrebt,

⁷³⁰ ZALEWSKI, P. (2013), S. 148.

dass das seit Jahren leerstehende Gebäude wiederbeleben sollte. Letztlich entschied sich der neue Eigentümer für die Beseitigung sämtlicher Wanddekorationen.

Bei der Planung/Durchführung von Besichtigungsterminen für moderne Grotten kam die Anfrage des Verfassers teils wenige Jahre, teils nur wenige Wochen zu spät - der Abbruch war bereits erfolgt (bspw. Obj. 80). Dieser Kurzlebigkeit werden noch einige, der nicht im Sinne eines Kulturwertes im allgemeinen gesellschaftlichen Geiste verankerten Grotten zum Opfer fallen. Vermutlich können nur wenige Objekte der Nachkriegszeit, wie die geschützt liegenden und herstellungstechnisch bemerkenswerten Grotten im Britzer Garten und das eingelagerte und im Besitz einer italienischen Sammlung befindliche Kunstwerk von Thomas Demand, langfristig erhalten bleiben. Grotten in Gewerbeobjekten wie Salzgrotten oder in Thermen sind, gleich den Grottierungen im gastronomischen Bereich, zu eng an den wirtschaftlichen Erfolg der privaten Unternehmen gebunden, als dass Gedanken an deren Erhaltung eine primäre Bewandnis haben werden. Verständlicherweise wird es nicht möglich und vertretbar sein, allen Beispielen der letzten 30 Jahre und den zugleich inhaltlich am weitesten vom Ursprung der Grottenbaukunst entferntesten Objekten einen Denkmalwert zuzusprechen. Dennoch, oder gerade aus diesem Grunde, scheint eine Momentaufnahme mit Reflexion des Ist-Zustandes und exemplarischer Nennung einiger dieser, wohl nur temporär bestehenden Objektbeispiele umso wichtiger.

Die aktuelle Auseinandersetzung mit der Grottenthematik bewegt sich zwischen künstlerischer Tiefsinnigkeit und zweckorientierten Marketingstrategien, wobei die letztgenannte Kategorie den weitaus größeren Anteil der Ausführungen ausmacht. Gezielte mythologische Hinweise sind bei Grotten der Gegenwart kaum zu finden.

Neu errichtete künstliche Felslandschaften und Grotten sind als Erlebnisarchitekturen in vielen Bereichen anzutreffen - es bedienen sich u. a. Gastronomie, Freizeitanlagen, Tierparks und Aquarien, Ausstellungs- und Messebau, Haus und Garten im privaten Bereich, Kletterhallen, Thermen und Wellnessbereiche sowie Salzgrotten an diesen Gestaltungselementen.

Neben derartigen Belangen werden Grotten bzw. auf die Grottenthematik anspielende Details im Rahmen der künstlerischen Auseinandersetzungen mit Fragen zu Raum, Zeit und Leben geschaffen. In der zeitgenössischen Kunst werden gerne die Grenzen unserer Sehgewohnheiten gesprengt, was oftmals mit einem starken Abstraktionsgrad einhergeht. Auch bei der Verarbeitung der Höhlen- und Grottenthematik bedient man sich in der Gegenwart isoliert-symbolischen Bezügen. Künstler binden die vielschichtigen Bedeutungsebenen der Naturräume bzw. ihrer Einzelelemente auf unterschiedlichste Art in ihre Werke ein. LINDENMAYR (1997) bietet einen Überblick zu zeitgenössischen Kunstwerken in den Bereichen Malerei, Skulptur und Installation mit Bezug zur Höhlenthematik sowie zur Kunst in Naturhöhlen.⁷³¹

Obj. 50

Selten stehen Grotten im alleinigen Fokus wie bei den 3D-Druck-Grotten der ETH Zürich (s. Punkt 5.1.4.) oder wie beim Großprojekt *Grotte*⁷³² von Thomas Demand. Als gleichsam regional entstandene wie auch international beachtete Grottenarchitektur der zeitgenössischen Kunst entstand im Jahre 2006 unter Regie von Thomas Demand, der dreidimensionale und annähernd detailgetreue Nachbau einer Tropfsteinhöhle. Demand arbeitet an medienübergreifenden Werken unter Integration der Zeit-Dimension in Raumkunst und Fotografie. Er schafft

⁷³¹ Vgl.: LINDENMAYR, F. (1997) in: HOFMANN, G./HOFMANN, P. (Hrsg.) (1997), S. 51-75.

⁷³² Der Titel *Grotte* wird vom Künstler für das Kunstwerk (die Fotografie), das plastische Objekt und für das Gesamtprojekt verwendet.



Abb. 239

Projekt ‚Grotte‘ von Thomas Demand
(Obj. 50)

dreidimensionale Nachbildungen von Dingen, fotografiert die Szene, um im Anschluss die gebauten Objekte wieder zu zerstören. Was bleibt, ist die zweidimensionale Abbildung eines perfektionistisch nachempfundenen Gegenstandes.⁷³³ Als Material verwendet Demand Papier. In seinem Berliner Atelier entstand aus 52 Tonnen Papier die Rekonstruktion des *Romantischen Saals* der Höhlen von Campanet auf Mallorca. Die Gesamtabmessungen des Objekts betragen 7,5m Breite, 5m Tiefe und 3,5m in der Höhe. Jeder der Stalaktiten und Stalagmiten wurde aus hunderten von horizontal aufgeschichteten Papierlagen zusammengeklebt. Für Berechnung und Herstellung der Einzelformen kam eine computergesteuerte Industrieschneidemaschine zum Einsatz. Als künstlerisches Endprodukt entstand auf diese Weise eine räumlich wirkende, großformatige Fotografie. Die Grotte wurde für die *Illusionierung der Bildwelt* mittels perfekter Ausleuchtung inszeniert. Durch die Unglaublichkeit der künstlichen Schaffung einer derart naturalistischen Tropfsteinhöhle drängte sich bei diesem Werk Demands jedoch das Objekt selbst in den Mittelpunkt des Interesses und wurde unweigerlich als eigenständiges Kunstwerk anerkannt. Diese Besonderheit veranlasste Demand in Venedig, parallel zur Eröffnung der Biennale 2007, erstmals den Produktionsprozess seiner Fotos am Beispiel der Grotte zu präsentieren. Neben der Fotografie wurden in gesonderten Räumen die Bildvorlagen, Recherchematerialien und das Modell selbst ausgestellt.⁷³⁴ Als einmaliger Bruch in Demands künstlerischer Praxis wurde die dreidimensionale Grotte in einer italienischen Sammlung archiviert.⁷³⁵

⁷³³ Zum Werdegang und Schaffensprozess Demands vgl.: TOCHA, V. (2010).

⁷³⁴ Siehe: Tobias Timm (2007), *Atelierbesuch Thomas Demand*, in: ZEIT (Hrsg.) (2007), Heft-Nr. 29/2007, URL: www.zeit.de/2007/29/THOMAS_DEMAND/seite-2, Abruf: 07/2014.

⁷³⁵ Die Grotte lagert in 110 Kisten als Dauerleihgabe bei der Fondazione Prada in Mailand. Siehe: Birgit Sonna, *Nüchterne Täuschung*, Artikel für das ARTE-Magazin, 23.05.11, URL: www.arte.tv/de/nuechternetauschung/3926790,CmC=3926868.html, Abruf: 09/2014.

4.4.3. Grotten als gewerbliche Objekte

Neben Kunstfelsgestaltungen in privaten Wohn- und Gartenbereichen finden Naturimitationen, in weitaus größeren Ausmaßen, Einsatz für Gewerbeobjekte. Zur Veranschaulichung der Bandbreite an Einsatzmöglichkeiten werden nachfolgend in aller Kürze verschiedene Sparten genannt und für die Themen Gastronomie, Vergnügungsparks, Thermen und Wellnessbereiche sowie Salzgrotten einzelne Beispiele vorgestellt.



Abb. 240/241

*Stalaktiten im Straßenbild,
italienische Gastronomie in
Berlin Prenzlauer-Berg,
Zustand 2010, nicht erhalten*

Kunstfelsen werden als Blickfang für Fassadengestaltungen, Geschäftseinrichtungen - selbst als Umkleidekabinen - sowie im Messebau eingesetzt. Neben persönlicher Vorlieben der Auftraggeber können die Felsen auch durch inhaltliche Bezüge zum jeweiligen Geschäftsfeld begründet sein. Beispielsweise erhalten Zoohandlungen naturhaftes Ambiente oder Sporthäuser bekletterbare Felsen an Fassaden oder im Innenbereich.

Das zunehmende Interesse am Klettersport führte in den letzten Jahren zu Indoor-Anlagen mit Herstellung gigantischer Schluchten, die in Teilbereichen 1 : 1 Nachbildungen natürlicher Vorbilder darstellen. Stark strukturierte und in der Natur zerklüftete Felsen sind hier von glatteren Untergründen, die mit aufgeschraubten Klettergriffen erklimmbar werden, zu unterscheiden. Auch kleinere Stadtparks und Spielplätze erhalten zunehmend monolithische Felsen, die wiederum zumeist als Kletterfelsen genutzt werden.

In den vergangenen Jahrzehnten entstanden als landesweites Phänomen Restaurants mit Raumgestaltungen im Stile von Tropfsteinhöhlen mit Felsengewölben, die teils mit Stalaktiten oder anderweitigen Grottierungen dekoriert sind. Besonders die Raumplaner von Pizzerias bzw. Gastronomien der Italienischen Küche scheinen dieser rustikalen Gestaltung zugeneigt. Ein Vergleich zu den grottierten Speisesälen vormaliger Jahrhunderte mag an dieser Stelle nicht angebracht erscheinen, da die neuerlichen Dekorationen eher auf Höhlenoptik anstatt auf einen glanzvollen Festsaal abzielen; als Bezugspunkte sind dennoch antike Traditionen auszumachen. Nahe liegend wäre die Annahme, dass die anhaltende Verwendung des Grotten-Schemas als Rückgriff auf die bereits um 1900 erfolgreich im gastronomischen Bereich eingesetzte Gestaltungsstrategie gelten kann. Vielerorts wird sich die Inspiration jedoch unabhängig

von historischen Bedeutungsebenen aus rein geschmäckerlichen Beweggründen heraus entwickelt haben. Aufgrund der auch im Untersuchungsgebiet fortwährend anzutreffenden Verwendung von Grottendekor im gastronomischen Bereich, musste für den Katalog eine exemplarische Auswahl an Objekten getroffen werden: ein Grottendurchgang mit einer materialtechnischen Besonderheit (Obj. 109), eine Pizzeria mit mythologischem Bezug (Obj. 55) und eine Schankstube mit plastischer Holzimitation und Grottierungen unter Einbeziehung von Meerestieren (Obj. 49). Anhand der Pizzeria soll auf die heterogene Wahrnehmung von Grotten-Gastronomien in der heutigen Gesellschaft eingegangen werden.

Eine in Drahtputztechnik hergestellte und als grob strukturierte Felsenhöhle ausgeformte Decke überspannt die gesamte Fläche des seit 1993 bestehenden Restaurants *San Marco* in der Greifswalder Straße in Berlin. In diese Kunstfelsen wurden die Auslässe der Abluftanlage, Vertiefungen für die Raumbeleuchtung sowie die Lautsprecheranlage integriert. Diese Details werden beabsichtigt erwähnt, weil sie ein typisches Phänomen und stets eine Ungereimtheit bei der Betrachtung derartiger Restaurants darstellen. Nicht selten drehen sich Ventilatoren unterhalb herabhängender Tropfsteine. Jedoch ist bei diesem Beispiel ein seltener mythologischer Bezug auszumachen. Die Wandgestaltungen mit plastisch hervortretenden Modellen vom Kolosseum und Tempelanlagen in Rom verweisen bereits deutlich auf das antike Italien. Hervorzuheben ist aber eine großformatige Wandmalerei, die die Grotte der Egeria darstellt. Nach der Zeichnung auf dem Tschirschky-Plan aus dem Jahre 1786 und der um 1790 in Rheinsberg entstandenen Egeriagrotte, begegnet uns hier diese Thematik ein weiteres Mal, wenngleich in gänzlich verändertem Umfeld.

Ein ästhetisches Grundproblem derartiger Grotten-Gastronomien liegt in der oftmals geringen Ausführungsqualität der Kunstfelsen begründet. Anstelle von spezialisierten Fachkräften übernehmen mancherorts Hilfskräfte ohne künstlerisches Geschick die Naturimitation. Die Resultate werden daher dem theoretischen Ansatz selten gerecht. Dem entsprechend lassen sich auf einschlägigen Internetseiten für Restaurant-Bewertungen die teils positiv und humorvollen, aber auch die deutlich negativen Beurteilungen studieren. Im Folgenden sind Auszüge von Bewertungen für das Ambiente des *San Marco* aufgeführt⁷³⁶, um beispielhaft die heterogene Wahrnehmung von Grotten-Gastronomien beim Zielpublikum zu verdeutlichen:

„...Kitsch...“; „...Grottenhöhle!“

„Die höhlenartige Inneneinrichtung ist sicherlich Geschmackssache, aber auf jeden Fall gemütlich.“

„Die Einrichtung ist eher gewöhnungsbedürftig. Fand es irgendwie nicht so gemütlich...“

„Hach, San Marco... Das es sowas im Prenzlauer Berg noch gibt. Die Grottendeko aus Pappmaché ist so grottig, dass es schon an Realsatire grenzt.“

„Ich beschreibe es mal mit: Räuberhöhle. War mal nett gedacht, aber nett ist...“

„WAHNSINN! Diese Inneneinrichtung - grottenmäßig abgefahren.“

„Das Grottengewölbe aus Kunststoff sowie zahlreiche Löwenköpfe und [...] schummrige Beleuchtung produzieren einen eigenen Charme (ein wenig wie Geisterbahn).“

„Achtet nicht auf das Ambiente, sondern esst und trinkt und freut Euch des Lebens.“

⁷³⁶ Die Zitate stammen von anonymen Restaurantbewertungen auf dem ehem. Portal QYPE, Abrufe: 2011.

Das Stimmungsbild könnte nicht wechselhafter sein, dennoch empfehlen die meisten Gäste ein Wiederkommen in das Restaurant. Die Grotten-Pizzeria hinterlässt wahrlich keinen modernen Eindruck, hat in Zeiten des Retro-Designs aber ihre Berechtigung, wie auch das über 20jährige Bestehen belegt. Retro drückt eine Sehnsucht nach alten Zeiten aus, eine Entschleunigung, die den Menschen eine kurze Pause von der allgemeinen Schnelllebigkeit bietet. Mit der Kombination aus Retro, Höhlenempfinden und antiker Tradition, stellen derartige Gasträume in der Stadtlandschaft, im geschilderten Beispiel die stark befahrene Greifswalder Straße, von der realen Welt entrückte Ruhezeiten dar. Neben dem inszenierten Rahmen für das Einnehmen von Speisen und Getränken, wird somit die fortwährend nachgefragte Möglichkeit des Entfliehens von der alltäglichen Umgebung bedient.



Abb. 242/243

Pizzeria San Marco in Berlin-Prenzlauer Berg

Links: Raumeindruck mit Decke als Felsenhöhle

*Rechts: Wandbild mit Grotte der Egeria
(Obj. 55)*

Neben Erholungsparks und Landes- und Bundesgartenschauen bleiben Tierparks wesentliche Einsatzgebiete von Naturnachbildungen. Auch kaum ein Vergnügungspark wird ohne die Verwendung von Kunstfelsen auskommen. Sie locken mit künstlichen Bergmassiven, Canyons, Tunneln und naturhaft gestalteten Fahrgeschäften, vielfach in Verbindung mit Wasser wie bei Wildwasserbahnen. Es handelt sich meist um Ergebnisse der Bemühungen, geeignete Präsentationsumgebungen für exotische Dinge zu schaffen. Häufig werden funktionale Tragkonstruktionen von Fahrgeschäften oder Sockel von Großplastiken mit Kunstfelsen verkleidet. Neben den nicht erhaltenen Beispielen wie der Gebirgsbahn im *Lunapark* (Abb. 227), sind für Berlin die noch erhaltenen Kunstfelsen im geschlossenen und stark verwilderten *Spreepark* zu nennen. Die Stahlkonstruktion der 1995 eröffneten Wildwasserbahn erhielt im Jahre 1996 eine Verschalung in Form von Felswänden. Es entstand ein über 14m hoher künstlicher Berg.⁷³⁷ Derartige Naturimitationen sind trotz formaler Ähnlichkeiten selten mit der Definition der

⁷³⁷ Siehe: Christopher Flade, URL: www.berliner-spreepark.de/ueber-den-park/ehemalige-attraktionen/grand-canyon, Abruf: 22.08.2013.

vorliegenden Arbeit in Einklang zu bringen. Die Bauausführungen im Potsdamer *Filmpark Babelsberg* bilden eine der Ausnahmen, da ein direkter Bezug zur Grottenthematik besteht. Der *Filmpark Babelsberg* entstand Anfang der 1990er Jahre als thematischer Vergnügungspark. Im Jahr 1998 erfolgte eine Erweiterung des Angebotes um den Kinderpark *Janoschs Traumland*. Das Areal bietet den jungen Besuchern, entsprechend der Vorlage des Kinderbuchs, die Möglichkeit, auf die Suche nach einem fernen Land zu gehen. Teil der Gestaltung dieser Kunstfels-Landschaft ist ein Flusslauf mit Hängebrücken und einer Grotte. Die Grotte kann ausschließlich mit Booten durchfahren werden. Ihr stollenartiger Eingangsbereich ist durch einen kleinen Wasserfall abgetrennt, der sich bei der Durchfahrt abschaltet. In der Grotte sind in farbig ausgeleuchteten Nischen Figurengruppen und allerlei Dekoration aufgebaut. Man begibt sich in eine Unterwasserwelt mit Meeresbewohnern und Schatztruhe (Abb. 451/452). Auch in dieser *Traumwelt* wird u. a. durch ein römisches Kapitell, eine gewisse Historie heraufbeschworen. Als besonderer Effekt, neben der insgesamt starken Farbgebung, leuchten die künstlichen Felsoberflächen, insbesondere die Decke, durch einen glitzern-fluoreszierenden Farbanstrich.

Erwähnenswert im Hinblick auf künstliche Felslandschaften ist die ebenfalls 1998 im Filmpark erbaute und als *Amphitheater* betitelte Arena mit Platz für 2500 Besucher. Dieser Veranstaltungsort bekam die äußere Gestalt eines Vulkans (Abb. 245). Den Vulkan, mit seiner Gesamthöhe von 15m, überzieht eine 3000qm umfassende Außenschale aus Spritzbeton, die durch Potsdamer Künstler malerisch in Vulkangestein verwandelt wurde.⁷³⁸

Zudem befindet sich im Park eine verkleinerte Kopie des Appenin von Giambologna aus dem Park der Villa Medici von Pratolino als Fragment einer Filmkulisse (Abb. 244). Im Gegensatz zum Original ist die Potsdamer Figur nicht begehrbar und ohne Grottenräume hergestellt.



Abb. 244/245

Filmpark Babelsberg, Potsdam

Links: Nachbildung des Apennin aus dem Park der Villa Medici von Pratolino

Rechts: Künstlicher Vulkan

⁷³⁸ Angaben zu Materialien siehe: Filmpark Babelsberg GmbH, URL: www.filmpark-babelsberg.de/index.php?id=99, Abruf: 13.10.2010.

Felslandschaften dienen zunehmend in der Sparte der Erlebnisbäder und künstlich angelegter Thermen mit Wellnessbereichen mit Meditations-, Salz-, Dampf- und Eisgrotten als Gestaltungsmittel. Um den Besucher aus dem Alltag heraus in eine Wohlfühloase versetzen zu können, werden ganze Landschaften nachempfunden. Hier scheint sich der Kreis zu einer der ursprünglichen Bedeutungen der antiken Grottennutzung am ehesten zu schließen - Grotten als Orte der Ruhe, des inneren Zwiegesprächs und des Genießens. Wenngleich eine derartige Raumgestaltung als subtiler Faktor für ein kommerzielles Konzept dient, ist die Suggestion beim Nutzer zu analysieren. Die Wahrnehmung des Ursprünglichen, eines gewissen Urvertrauens und Schutz-Gefühls, kombiniert mit Rahmenbedingungen wie konditionierter Temperatur, Duft, Licht und Musik, vermitteln Sicherheit und Geborgenheit.

Es finden sich wiederum vielfältige regionale Beispiele, von denen die auffälligsten Objekte als exemplarische Vertreter dieser Ausrichtung für den Katalog ausgewählt wurden. Nicht berücksichtigt wurden u. a. Objekte in Belzig, Brandenburg an der Havel, Luckenwalde und Ludwigsfelde. Ebenfalls nicht aufgenommen wurde das ehemalige Berliner Erlebnisbad mit Saunawelt *Al-Andalus*. Eine Attraktion sollte die sogenannte *Blaue Grotte* darstellen, die mit einem Whirlpool unter leuchtenden Sternen und Meteoriten in der Decke warb.

Katalogbeispiele stellen der 21m lange *Grottengang* der Natur-Therme Templin (Obj. 172), die Grotten in der Tropenwelt-Badlandschaft *Tropical Island* (Obj. 91) und die mit Bezug auf die Lehren von Hildegard von Bingen konzipierte Edelstein-Meditationsgrotte in Bad Wilsnack (Obj. 164) dar.

Obj. 164

In der im Jahre 2000 eröffneten *Kristall Kur- und Gradier-Therme Bad Wilsnack* im Nordwesten des Landes Brandenburg wurde ein separater Ruheraum, die sogenannte *Edelstein-Meditationsgrotte*, eingerichtet. Die Betreiber sehen in der Therme den Höhepunkt einer Jahrtausende währenden Entwicklung des *Gesundbadens*.⁷³⁹ Mittels dem verwendeten eisen- und jodhaltigen Thermalsole-Heilwasser, das einer Quelle unterhalb der Therme entspringt, sowie der illusionistischen Gestaltung aller Aufenthaltsbereiche, möchte man diesem Anspruch gerecht werden. Mit Bezug auf die Heilslehre von Hildegard von Bingen⁷⁴⁰ wird im Grottenraum der Verwendung von Edelsteinen und Bergkristallen eine besondere Bedeutung beigemessen. Ein Teil dieses siebeneckigen Raumes wurde mit einer plastisch ausgeformten Höhlenimitation gestaltet. Von einer mittigen Säule zieht sich ein Band mit künstlichen Tropfsteinen zur Hauptwand im Grottenstil. Diese ist mittig mit einer Kaminnische ausgestattet. Blickfang sind in die Felsimitation integrierte Bergkristalle, die mit wechselfarbigen LED-Lampen hinterleuchtet werden. Die changierende Beleuchtung der Kristalle ruft einen sanft wechselnden Raumeindruck hervor. Zwischen den Leucht-Kristallen wurden vereinzelt Quarzdrusen in die Wand eingelassen. Nach Angabe des Betreibers wurden 5 Tonnen Edel- und Halbedelsteine verarbeitet⁷⁴¹, wobei diese Menge nach Anschauung des Verfassers in Frage gestellt werden darf. Das Werbeprospekt verspricht, dass sich die Betrachter „der Faszination und Schönheit der *Sterne der Erde* nicht entziehen können“⁷⁴². Seitenwände des Raumes sind mit antiken Szenen bemalt.

⁷³⁹ Siehe: Informationsprospekt der Kristall Kur- und Gadier-Therme Bad Wilsnack, 2012, S. 2.

⁷⁴⁰ Die Universalgelehrte Hildegard von Bingen beschäftigte sich im Mittelalter u. a. mit esoterisch orientierter Naturheilkunde, wobei sie auch Edelsteine in ihre Behandlungsempfehlungen einbezog.

⁷⁴¹ Siehe: Informationsprospekt der Kristall Kur- und Gadier-Therme Bad Wilsnack, 2012, S. 6.

⁷⁴² Informationsprospekt der Kristall Kur- und Gadier-Therme Bad Wilsnack, 2012, S. 6.



Abb. 246/247

*Edelstein-Meditationsgrotte
in der Therme Bad-Wilsnack mit
hinterleuchteten Kristallen
(Obj. 164)*

Die Grotte in Bad Wilsnack stellt im Marketingkonzept für die esoterisch-ganzheitliche Ausrichtung der Therme nach dem Motto *Wasser ist Leben* eine feste Größe dar. Es muss positiv herausgestellt werden, dass die Edelstein-Meditationsgrotte trotz ihrer effektreichen Inszenierung nicht die gängige Degradierung von Grotten zur rein blickheischenden Ausschmückung unter Verlust inhaltlicher Tiefe widerspiegelt. Durch die Kombination mit Geschichtszitaten und Verweisen auf die Behandlungsmethoden von Hildegard von Bingen wird der Versuch unternommen, einen geistigen Unterbau für die Grotte und damit eine ausgeprägte Verbindung zwischen Funktion und Raum zu erschaffen.

Ein weiterer Nischenmarkt für moderne Grottenbauer sind die sogenannten Salzgrotten. Es handelt sich um mit Salzgesteinen und Meersalzen verkleidete Räume, in denen mittels Klimatisierung, Solevernebelung, Salzgeneratoren oder kleinen Gradierwerken ein mineralienhaltiges Mikroklima geschaffen wird, dem positive Auswirkungen u. a. bei Atemwegs- und Hauterkrankungen, Allergien sowie bei psychosomatisch bedingten Beschwerden nachgesagt werden. Die Ursprünge dieser Nutzungsform sind im polnischen Salztagebau zu finden. Die Erfahrungen von Arbeitern in Salzbergwerken mit der salzhaltigen Luft gaben Anlass für die Untersuchung breiterer Anwendungsmöglichkeiten. Die kulturhistorischen Entwicklungsstufen aus dem italienischen Grottenbau kommen bei Salzgrotten dem entsprechend nicht zum Tragen.

Gegenüber der früheren Nutzung natürlicher Salzkammern werden in den letzten Jahren mit zunehmender Vermarktung dieser *Gesundheitsquelle* vermehrt künstliche Salzgrotten errichtet. Die Formenvielfalt reicht von Salzkammern mit geradliniger, moderner Gestaltung bis zu naturalistisch nachgebildeten Grottenräumen. Teils werden bei den Inszenierungen dieser vermeintlichen Salzlagerstätten die realen Gegebenheiten überhöht wiedergegeben. Mit Ausgestaltungen als Tropfsteinhöhlen werden Idealbilder geschaffen, die derartige Naturgrotten nur selten erfüllen können. Bei höhlenartigen Salzgrotten werden in der Regel die Böden mit grobem Salz aufgeschüttet, die unteren Wandbereiche felsartig aus hinterleuchteten Salzsteinbrocken erbaut und die Deckengestaltungen als Gewölbe mit Stalagtiten und Stalagniten in Gips vorgeformt und ggf. mit einer Salzschrift überzogen. Es zählt weniger das Detail, eher die

Gesamterscheinung - eine schummrige Beleuchtung kaschiert mancherorts die kulissenhafte Gestaltung.

In Salzgrotten übernimmt die Grotte in direkter Weise, als Weiterführung ihrer sinnbildhaften Wahrnehmung als ein Ort mit Heilskraft, die Funktion der heilenden Umgebung. Sie sollen bei den Gästen das Gefühl der heilenden Wirkung bekräftigen - die Authentizität des Raumes dient somit der Beweisführung für die Authentizität des Materials und dessen Wirkung.

Aufgrund zunehmender Beliebtheit existieren bereits mehrere Salzgrotten in Berlin und im Land Brandenburg. Sehr naturalistisch gestaltete Objekte werden in der Regel von auf den Salzgrottenbau spezialisierten Firmen errichtet. Eines der Beispiele befand sich mit der sogenannten *Salzlagune* in Berlin-Schöneweide, mit der, da bereits wieder geschlossen und abgebrochen, wiederum an die Kurzlebigkeit von gewerblichen Objekten erinnert werden kann. Ebenfalls naturalistisch ausgeformt und auch wegen der historischen Bedeutung hinsichtlich der Grottenbaukunst der Städte Potsdam und Schwedt, wurden die dortigen Salzgrotten in den Katalog aufgenommen.

Obj. 173

Für die im Jahre 2012 in Schwedt/Oder eröffnete *Salzgrotte Uckermark* wurden in einem eingeschossigen Gewerbeobjekt 15 Tonnen Salzgestein verarbeitet. Dank der fotografischen Dokumentation des Aufbaus durch den Betreiber ist der werktechnische Werdegang dieser modernen Form des Grottenbaus in Bildern festgehalten (Abb. 248-251).

Folgende Objekte sind als exemplarische Beispiele für gewerbliche Grotten ab Mitte des 20. Jahrhunderts im Katalogteil erfasst:

- Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt [Obj. 12]
- Grottierte Schankstube in Berlin-Wedding [Obj. 49]
- Kunstprojekt Grotte von Thomas Demand [Obj. 50]
- Erdarchitektur mit Grotten im Britzer Garten [Obj. 53]
- Pizzeria San Marco in der Greifswalder Straße [Obj. 55]
- Salzlagune in der Edisonstraße [Obj. 80]
- Kunstfelsen im Tropical Island [Obj. 91]
- Montageschaum-Grotte in Oranienburger Restaurant [Obj. 109]
- Grotte und großer Vulkan im Filmpark Babelsberg [Obj. 155]
- Salzgrotte in Potsdam [Obj. 156]
- Edelstein-Meditationsgrotte in der Kristalltherme Bad Wilsnack [Obj. 164]
- Grottengang und Felsengrotte in der Therme Templin [Obj. 172]
- Salzgrotte Uckermark [Obj. 173]



Abb. 248-251

*Entstehung der Salzgrotte
Uckermark in Schwedt als Beispiel
für einen moderner Grottenbau
in einem Gewerbeobjekt
(Obj. 173)*

5. Grottierer und Materialien

5.1. Hinweise zu ausführenden Grottierern und verwendeten Materialien

Bei *Grottierern* handelte es sich vornehmlich um die ausführenden Spezialhandwerker, die es verstanden, mit natürlich belassenen, angepassten oder imitierenden Materialien die Oberflächen von Grotten zu gestalten. Vielerlei flankierende Fähigkeiten wurden zur Errichtung einer Grotte benötigt, wie theoretischen Wissen um ikonographische Bedeutungen oder aus dem Bereich der Mineralogie sowie praktische Kenntnisse z. B. im Mauern und Putzen, in der Malerei und Mechanik. Neben der handwerklichen Aufbereitung und Befestigung der Grottierungsmaterialien können Grottierer für das Gesamtkunstwerk verantwortlich zeichnen.

Die Profession des Grottenbauers, mit breit gefächerten Anforderungen in Bezug auf Architektur und Baukonstruktion, Bildhauerkunst, Oberflächengestaltung und Ikonographie sowie Mechanik und Wasserkünste, bewegte sich zwischen den Aufgabengebieten eines Architekten und Künstlers. Baukonstruktiv mussten teils aufwendige Lösungen gefunden werden, wenngleich letztlich die gestalterische Qualität und Raffinesse im Vordergrund der Betrachtung standen. Bei größeren Bauvorhaben, zumindest wenn nur der Architekt namentlich bekannt ist, herrscht zumeist Unkenntnis über die Zuständigkeit für die konkrete Umsetzung der Oberflächengrottierung. Welchen Einfluss auf die Detailgestaltung hatten die Grottierer, Bildhauer und umsetzende Handwerker? Ist die Beauftragung eines prominenten Grottierers separat zum Architekten bekannt, lässt sich die Schnittstelle leichter erahnen. Bei einigen Grottenarchitekturen ist es wiederum möglich, dass der Grottierer als Architekt und Ausführender, zumindest in bauleitender Funktion, in Personalunion agierte.

In diesem Kapitel soll den namentlichen Hinweisen zu Ausführenden nachgegangen werden.



Abb. 252

Detail der Grotte im Park der Villa Siemens am Kleinen Wannsee. Die geschädigten Stalaktiten geben Einblick in die werktechnische Ausführung mit einer Armierung aus Eisenstäben, Naturfasern, Gipskern und Drahtgeflecht. (Obj. 70)

Weiterhin soll auf die grundlegenden Veränderungen bezüglich verwendeter Bau- und Grottiermaterialien im Verlauf der wechselvollen Geschichte des regionalen Grottenbaus eingegangen werden. Bei Vernachlässigung des baukonstruktiven Untergrundes und der Trägermaterialien reicht die Spannweite eingesetzter Dekorationsmaterialien von kostbaren Mineralien, Drusen und Geoden, diversen Marmoren, Felssteinen, Raseneisenerzen, Quarz- und Granitstücken, Gipssteinen, Weichtiergehäusen, Tierpräparaten, verschiedenen Schlacken, Glaselementen, Stuck-, Terrakotta- und Metallnachbildungen, Papiermaché bis hin zu modernen glasfaserverstärkten Zementbeton-Verbundwerkstoffen. In aller Kürze soll auf die werktechnischen Entwicklungsschritte und deren Einfluss auf den Grottenbau, insbesondere die Neuerungen durch die Drahtputztechnik und durch die Verfahren der Kunststeinherstellung, eingegangen werden. Für längere Zeitabschnitte konnten Bevorzugen in der Materialwahl durch Häufigkeit des Einsatzes zwar erkannt werden, jedoch sind die Einflussfaktoren für konstruktive und gestalterische Details von Objekt zu Objekt für eine strikte Formelhaftigkeit zu vielschichtig. U. a. die jeweiligen Kunstströmungen bzw. gartentheoretischen Standpunkte, die finanziellen Mittel, der Standort, funktionale Ansprüche, etwaige Vorbilder und der Ideenreichtum von Bauherren und Baumeistern wirkten auf die formalen Gestaltungen. Hinzu kam die Nutzung von ikonographischen Bedeutungsebenen einzelner Materialien, exemplarisch sei auf Korallen verwiesen. Die Verwendung von Korallen galt bereits bei italienischen Vorgängern als Symbol für Reichtum des Bauherrn⁷⁴³, weiterhin verweisen sie gemeinhin auf die Attribute *Glück* und *Schutz*. In Preußen wurden diese Bezüge aufgegriffen, wenngleich die meisten Korallen in den Schlössern der Hohenzollern aus mit roter Farbe eingetönten Zweigen bestanden.

Die statistische Auswertung der für die Grottierungen eingesetzten Materialvielfalt ergab, dass von insgesamt 19 der Kategorie *Hochwertige Materialvielfalt* zugeordneten Grotten bereits 16 Objekte vor dem Ende des 18. Jahrhunderts errichtet wurden und alle in Verbindung mit der Bauintention *Repräsentation Bauherr* standen. Es scheint nahe liegend, dass eine personenbezogene Repräsentationslust eher exotische, seltene und teure Materialien forderte - dagegen in stark frequentierten Stadtparks robuste und günstige Alternativen Einsatz fanden. Sofern an frei zugänglichen Objekten Fragiles eingesetzt wurde, beinhalten die Erhaltungsgeschichten Schädigungen durch Vandalismus.

Übergreifende Gemeinsamkeiten sind auch bei der Materialbeschaffung zu finden. In der Region Berlin und Brandenburg fehlten direkte Verbindungen zu großen Häfen bzw. zur Seefahrt allgemein, was die in südländischen Hafenstädten gegebene Versorgungslage hier zur kostspieligen Angelegenheit werden ließ. Selbst einfache Baumaterialien wie Tuffsteine mussten in der Regel überregional erworben werden. Z. B. ist für die Errichtung des ersten Berliner Aquariums der Bezug der Baumaterialien „vom Harz und Deister, dem Thüringer Walde und dem Erzgebirge, vom Siebengebirge und aus dem Tale der Aar, aus schlesischen und sächsischen Gruben [belegt, weil, Anm. Verf.] [...] die Baustoffe, welche die Mark nicht zu bieten vermochte, herbeigeschleppt [werden mussten, Anm. Verf.]“⁷⁴⁴.

Vorliegende Kenntnisse zur Herkunft von Grottiermaterialien finden in den Einzelbeschreibungen der Objekte Erwähnung - an dieser einleitenden Stelle soll lediglich auf Tuffstein als

⁷⁴³ Zur Verwendung von Korallen in Genueser Grotten und deren symbolischer Bedeutung für Reichtum vgl.: Stefanie Hanke, „ars“ und „natura“ in *Genueser Grotten des 16. bis 20. Jahrhunderts*, in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 222-243.

⁷⁴⁴ BREHM, A. (1869), S. 3.

häufigster natürlicher Baustoff eingegangen werden. Tuffstein ist in Kalktuff als Sedimentgestein und in vulkanischen Tuff zu unterscheiden. Kalktuff kann ausgeformte Sintermineralien und versinterte Einlagerungen von Pflanzen und Weichtieren enthalten, weshalb dieser poröse Stein gerne für die Errichtung und die Verkleidung von Grotten genutzt wurde. Sogenannter Röhrensinter oder versteinerte Halme von Gräsern, sorgen dabei oftmals für korallenähnliche Strukturen. Vulkantuff konnte beispielsweise durch die zahlreichen Vorkommen bei Kassel als wichtigstes Baumaterial für die Grotten- und Kaskadenbauten im Bergpark Wilhelmshöhe dienen.⁷⁴⁵ *Grottensteine* für regionale Bauten konnten u. a. aus Thüringen, dem Harz, dem Raum Königslutter⁷⁴⁶, vielleicht sogar aus der Berliner Umgebung stammen. In Blankenfelde, zugehörig zum Bezirk Berlin-Pankow, sind Vorkommen von Kalktuffstein bekannt.⁷⁴⁷ Die Verwendung von Thüringer Tuffsteinen aus Clingen ist durch eine Werbeanzeige der Firma Dietrich (Abb. 253) für eine Vielzahl Berliner Grotten um 1900 belegt⁷⁴⁸, darüber hinaus gibt MÜLLER (1905) Steinbrüche in Mühlhausen an. Für die braunen, vulkanischen Tuffsteine aus dem Rheinland bedauert Müller die Verteuerung aufgrund der Frachtkosten.⁷⁴⁹



Thüringer Grottensteine
zur Anlage von Grotten, Ruinen, Wintergärten, Felsenpartien, Wasserfällen, Böschungen, Teichanlagen, Lourdesgrotten, Gärtner erhalten Rabatt.
Vertreter gesucht. — Näheres brieflich.
Billige Preise.
C. A. Dietrich, Hoflieferant.
Clingen i. Thüringen.
40 Bauten in Berlin, hunderte im In- und Auslande hergestellt.



Abb. 253

Annonce eines Lieferanten für Tuffstein aus Thüringen. Der Verweis auf 40 Bauten in Berlin belegt die regionale Aktivität der Firma Dietrich.

⁷⁴⁵ Zum Thema Tuffstein, insbesondere zur Verwendung im Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel, vgl.: LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE HESSEN (2011).

⁷⁴⁶ Vgl.: HOFFMANN, F. (1823), S. 132.

⁷⁴⁷ Ein Kalktuff-Stein aus Berlin-Blankenfelde befindet sich in der Sammlung des Museumsverbund Pankow. Siehe: Museum Pankow, *Kalktuffstein aus dem Naturschutzgebiet nordöstlich der Stadtrandsiedlung Blankenfelde*, URL: www.museum-digital.de/berlin/index.php?t=objekt&suinin=5&suinsa=20&oges=783, Abruf: 14.02.2013.

⁷⁴⁸ Siehe: Die Gartenkunst (1900), Jg. 2, Beilage 3, S. 6, Anzeige der Firma Dietrich mit dem Hinweis, dass Dietrich als königlicher Hoflieferant 40 Bauten in Berlin ausgeführt hat. Firma Dietrich inserierte auch in den Folgejahren, was weitere Bauaktivitäten vermuten lässt.

⁷⁴⁹ Siehe: MÜLLER, K. (1905), S. 216.

5.1.1. Grottenmeister am Berliner Hof unter Kurfürst Friedrich Wilhelm und Friedrich I.

Während der Regierungsphasen vom Großen Kurfürsten und Friedrich I. übernahmen verschiedene Baumeister, Künstler oder sogenannte *Grottenmeister*, die Herstellung und Pflege von Grottierungen. Die ersten regionalen Grottierungen stehen in enger Verbindung mit dem Baumeister Johann Gregor Memhardt, der die Leitung der Ausbauarbeiten des Berliner Lustgartens innehatte. Memhardt zeichnete sowohl für die aufwendigste Grotteninszenierung des damaligen Berlins im 17. Jahrhundert, die Grotte im Neuen Lusthaus, als auch für weitere Entwürfe und Ausführungen in der Region verantwortlich.

Für den Berliner Lustgarten waren weiterhin ab 1649 der Gärtner Michael Hanff und der aus Flandern stammende Jakob Voullaumé, auch Vignerol genannt, tätig. Voullaumé hatte als kurfürstlicher Bildgiesser neben Statuen und Springbrunnen auch Grotten als Gußarbeiten herzustellen.⁷⁵⁰ Im Jahre 1650 wurde David Psolimar als Grottenmeister benannt. Aus einer Liste des Hofstaates von 1652 ist zu erfahren, das neben Psolimar ein Franciscus Tibich als Mechanicus tätig war.⁷⁵¹

Kurfürst Friedrich Wilhelm stellte 1660 den aus Italien stammenden Johann Baratta als Grottenmeister in seine Dienste. GALLAND (1893) geht davon aus, dass Johann Baratta in Berlin erst um 1673 tätig wurde.⁷⁵² Johann Baratta verstarb 1687. Die Nachfolge für das Amt des Grottenmeisters übernahm sein Bruder, Franz Baratta, der zuvor als Helfer tätig war.⁷⁵³

Für 1662 ist, zumindest für die Potsdamer Anlagen, von einer Beschäftigung des Wasserkunstmeisters Sauer auszugehen.⁷⁵⁴ Bis zum Tode des Kurfürsten hatte der Mechanikus Drescher, auch als *Grottenmeister* fungierend, die Aufsicht über die Potsdamer Wasserkünste. Seit Mitte der 1670er Jahre arbeitete der Grottierer Johann Damnitz für den Kurfürsten. Damnitz wird mit mehreren Ausführungsorten in Verbindung gebracht: ab 1675 arbeitete er in Bornim, 1680 wirkte als Grottierer im Berliner Lustgarten⁷⁵⁵, gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde er nach Oranienburg berufen⁷⁵⁶. Nachdem der für die Berliner Anlagen zuständige Grottenmeister Franz Baratta wegen „andauernder Kränklichkeit“⁷⁵⁷ abgesetzt wurde, erhielt Damnitz ab 1700 als kurfürstlicher Hofgrottierer - jetzt unter Kurfürst Friedrich III. - die Aufsicht über sämtliche Grottenwerke. Unter Damnitz Leitung „nahmen die Arbeiten seines Fachgebietes so großen Umfang an, dass er von mehreren Gesellen unterstützt werden musste“⁷⁵⁸. Franz Baratta verstarb 1700, Johann Damnitz im Jahre 1706. Seit 1706 folgte als Königlicher Grottierer Just Jakob Scheid und im Jahre 1709 Heinrich Sigmund Scholtz (oder Schulze).⁷⁵⁹

⁷⁵⁰ Angaben zu Voullaumé siehe: GALLAND, G. (1893), S. 189.

⁷⁵¹ Angaben zu Psolimar und Tibich siehe: GALLAND, G. (1893), S. 188 f, 206 u. 213.

⁷⁵² Siehe: GALLAND, G. (1893), S. 198.

⁷⁵³ Siehe: GALLAND, G. (1893), S. 201.

⁷⁵⁴ Siehe: MIELKE (1991), S. 12.

⁷⁵⁵ Siehe: GALLAND, G. (1893), S. 232.

⁷⁵⁶ FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

⁷⁵⁷ BROSCHE, K. (2001), S. 22.

⁷⁵⁸ LADENDORF, H. (1935), S. 161.

⁷⁵⁹ Angaben zu Scheid und Scholtz/Schulze siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 144, WENDLAND, F. (1979), S. 40 und LADENDORF, H. (1935), S. 161.

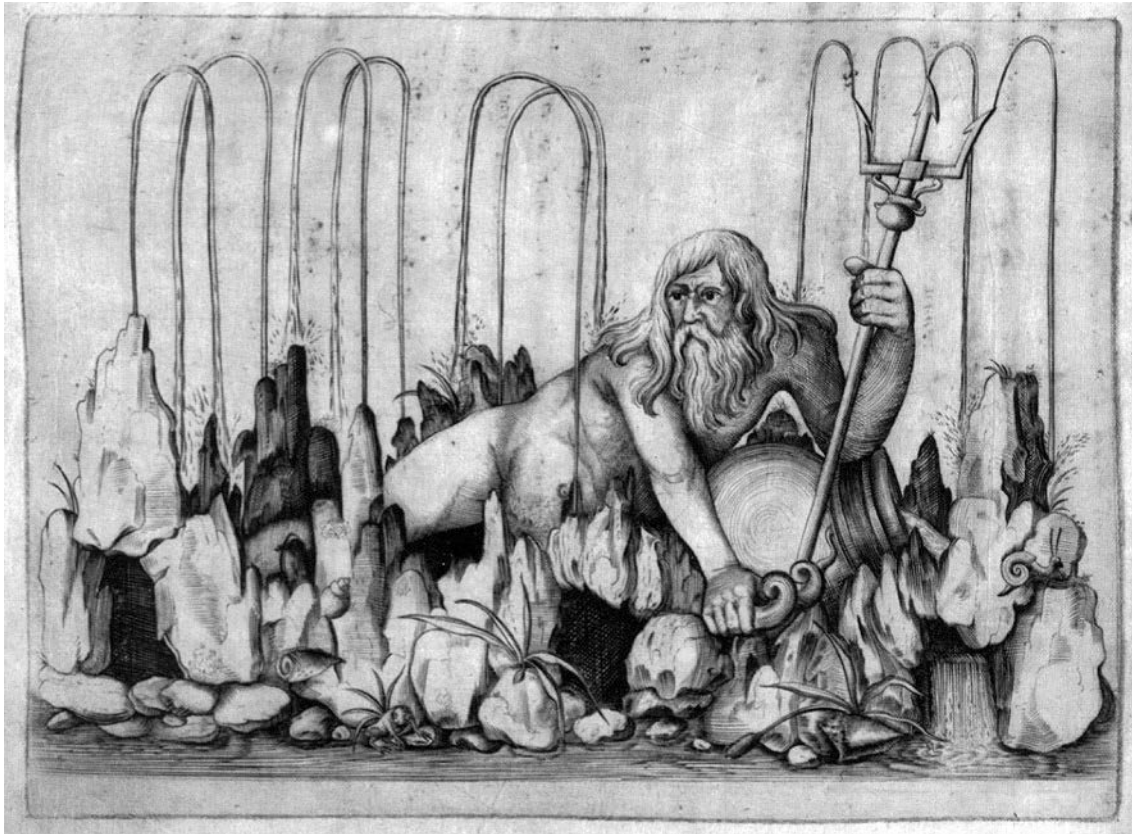


Abb. 254

*Kolossalfigur des Neptun im
Berliner Lustgarten, Zeichnung von
J. S. Elsholtz aus dem Jahre 1657
(Obj. 13)*

Lustschloss Bornim entstand unter der Bauleitung von Joachim Blesendorf und dem Bildhauer Johann Michael Döbel. Letzterem wird neben der organisatorischen Aufsicht über den Bau des Hauses, der Grotten und der Wasserkünste auch die Ausführung des bildhauerischen Schmucks zugeschrieben.

Kurfürst Friedrich III. berief 1694 den Architekten Andreas Schlüter an den Berliner Hof. Er übernahm Ausführungen am Berliner Schloss und bei weiteren Bauprojekten. Auf seinen Einfluss auf die Gestaltungen am Schloss im Bereich des Gartensaals und den anschließenden Treppenkästen sowie auf das Münzturmprojekt wurde an entsprechender Stelle eingegangen.

Nach Amtsantritt von Friedrich Wilhelm I. ist im Ergebnis seines Sparwillens und der Abwendung von höfischen Prunkbauten eine Stagnation im Grottenbau zu konstatieren. Der Beruf des Grottierers war in den Regierungsjahren von Friedrich Wilhelms I. im Vergleich zu vorherigen Jahrzehnten kaum noch gefragt. Die deutschen, niederländischen, italienischen und französischen Baukünstler hatten bisher „mit diesen Künsteleien in der Mark ihr gutes Brot gefunden“⁷⁶⁰. Friedrich Wilhelm I. ließ das Amt des Grottenmeisters entfallen, jedoch behielt der „Maler, Grottierer und Sprützenmacher Ebert“⁷⁶¹ seine Anstellung zur Sicherstellung der Wasserversorgung im Schloss. Es sollte bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers Friedrich II. dauern, bis dieses Handwerk eine neue Blütezeit erlebte.

⁷⁶⁰ FRIEDEL, E. (1915), S. 143.

⁷⁶¹ WENDLAND, F. (1979), S. 40.

5.1.2. Architekten, Bildhauer und Grottierer unter Friedrich II.

Der Aufschwung im Bereich der Architektur und auch der Grottenbaukunst unter Friedrich II. brachte die Anwerbung vieler Architekten, Handwerker und Künstler mit sich. Es ist vor allem den 1789 veröffentlichten Aufzeichnungen von Baurat und Garteninspektor Manger zu verdanken, dass einige Ausführende dieses prägenden Abschnitts der Grottenkunst und Einblicke in die oftmals konfliktreichen Entstehungsumstände überliefert sind. Nachfolgend werden nur diejenigen in aller Kürze benannt, die an seinerzeitigen Grottenbauten beteiligt waren.

Zur Kronprinzenzeit wurde Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff zum Berater Friedrichs für architektonische und künstlerische Angelegenheiten. Knobelsdorff sollte in den folgenden Jahrzehnten eine Reihe bedeutender Bauten entwerfen, zu denen auch viele der seinerzeit entstandenen Grotten zählen. Bereits im Jahre 1735 schuf er als Erstlingswerk den nach antikem Vorbild errichteten Apollotempel in Neuruppin mit einer Grotte im Sockelgeschoss. Wenige Jahre später zeichnete er für den nördlichen Turm von Schloss Rheinsberg verantwortlich, der wiederum als architektonische (und geistige) Basis in der untersten Ebene einen Grottenraum erhielt. 1742 stattete Knobelsdorff den Außenbereich von Schloss Monbijou mit einer Grotte aus. Zwischen 1749 und 1750 folgte die Thetisgrotte am Park Sanssouci, später lieferte er u. a. einen Entwurf für den Ruinenberg und erbaute die Marmorkolonnade. Sein Hauptwerk im Hinblick auf den Grottenbau war die im Wesentlichen zwischen 1751 und 1754 errichtete Neptungrotte im Park Sanssouci.

Für die Schaffung des Figureschmucks der Neptungrotte werden bei Manger federführend die Bildhauer Johann Peter Benkert und Georg Franz Ebenhech benannt. Bei den Arbeiten an der Grottenierung, die ebenfalls Benkert ausführte, wurde dieser durch Wenzel Spazier unterstützt. Weitere Marmorarbeiten übernahmen die Steinmetzen namens Kiefershauer, Greppler und Calame.⁷⁶²

Als Schöpfer der Neptungruppe am Potsdamer Lustgarten gelten Johann Gottlieb Heymüller, Benjamin Giese und wiederum Benkert.⁷⁶³ Die Ausführung der Sandsteinarbeiten für die Thetisgrotte am Park Sanssouci übernahmen der Bildhauer Storch und Steinmetz Kiefershauer.⁷⁶⁴ Für die Arbeiten an der überaus reich mit Bauschmuck versehenen Marmorkolonnade an der Hauptallee des Parks Sanssouci sind namentlich die Bildhauer Ebenhech, Benkert, Jenner, Heymüller, Kambly, Heyne, Angermann und Müller überliefert.⁷⁶⁵ Hier begegnet uns der Name Kambly, ein Zierraten-Bildhauer. FRIEDEL (1915) schreibt: „Als Grossmeister der grottierenden Kunst erschien der Züricher Johann Melchior Kambly, ein kunsttechnisches Genie auch in Bildschnitzerei, Bronzeguss, Goldschmiedearbeit. [...] Unsterblich gemacht hat er sich durch den grossen Muschelsaal im Neuen Palais.“⁷⁶⁶

An der Bildergalerie entstand durch den Hofgärtner und Grottierer Joachim Ludwig Heydert, den Friedrich bei einem Aufenthalt in den Niederlanden kennengelernt und nachfolgend für seine Dienste angeworben hatte, zwischen 1764 und 1766 eine grottierte Terrassenmauer. Heydert verweigerte die Umsetzung der für die Terrassenmauer vom französischen Baumeister

⁷⁶² Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 126 f.

⁷⁶³ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 62.

⁷⁶⁴ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 112.

⁷⁶⁵ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 129 f und NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1224.

⁷⁶⁶ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 145.

Le Geay entworfenen Grottierung und legte König Friedrich II. einen Gegenentwurf vor, welcher auch genehmigt wurde.⁷⁶⁷ Es entstand eine aufwendige Grottierung mit halbplastischen Maskarons, Festons und Blumengesichtern unter Verwendung vielfältiger natürlicher Materialien. Eventuell handelt es sich hierbei um Heyderts Erstlingswerk in Potsdam. STERNAUX (1924) gibt Heydert jedoch als Ausführenden für die unvollendet gebliebene Grotte am westlichen Parkende von Sanssouci an.⁷⁶⁸

Für das Neue Palais wird vermutet, dass der Grottensaal erst seit der erkannten Notwendigkeit von Abstützungen durch Pfeiler aufgrund der hohen Deckenlast und seit dem Hinzuziehen des Architekten Carl von Gontard im Jahre 1765 in die Planungen des Innenausbaus aufgenommen wurde.⁷⁶⁹ Für das Bauprojekt waren weiterhin die Baumeister J. G. Büring und H. L. Manger verantwortlich.

Zur Entstehungsgeschichte des Grottensaals erfahren wir bei MANGER (1789): „Den untern Saal sollte auf Befehl des Königs der holländische Gärtner Heydert grottiren, welcher bereits die Terrasse vor der Bildergalerie verfertigt hatte. Da aber dieser alles durchgehends mit ausländischen Muscheln, Schnecken, Korallenzinken etc. bekleiden wollte, so fiel dessen Kostenschlag ziemlich hoch aus. Der König erklärte aber ein für allemal, dass er daran nicht mehr als sechstausend Thaler wenden wollte; und Heydert verbat daher diese Arbeit. Endlich fanden sich die Bildhauer Müller und Buschmann, welche sich erboten, es dafür zu unternehmen und sie führten es wirklich aus.“⁷⁷⁰ Aus Gründen der Sparsamkeit wurden weniger hochwertige Materialien und verstärkt Gipsarbeiten eingesetzt. In einer Gesamtaufstellung Mangers für das Jahr 1769 wird an der Seite von Matthias Müller nun abweichend Melchior Kambly als Urheber der Grottierung und des inkrustierten Marmorfußbodens benannt.⁷⁷¹ Wie bereits erwähnt, sah FRIEDEL (1915) die Hauptausführung des Saals bei Kambly und für Müller eine helfende Funktion. Vielleicht handelte es sich bei dem Personalwechsel um eine bauzeitliche Neuausrichtung, um den Saal in einer hochwertigeren Form fertigstellen zu können. Darüber hinaus sind Sartori und J. B. Pedrozzi für die Stuckarbeiten im Saal bekannt und als Bildhauer einer der Gebrüder Henricke, dessen Frau, des Weiteren Jenner, Johann Schnegg, Johann Christoph Wohler sowie die Brüder Johann David Ränz und Johann Lorenz Wilhelm Ränz.⁷⁷²

Die vielfältigen Ausführungen für Prinz Heinrich in Rheinsberg entstanden teils nach Entwurf der Architekten Carl Gotthard Langhans (Muschelsaal) und Baron von Reisewitz (Alte Grotte). Den Großteil hiesiger Baumaßnahmen leitete der Intendant Carl Wilhelm Hennert, der an den Gestaltungen als entwerfender Architekt und Baumeister maßgeblich beteiligt war.

Bildhauer wie Benjamin Giese waren auch für private Auftraggeber tätig, wie um 1743 im Ordenspalais in Zusammenarbeit mit dem *Grothen-Macher* namens Reiboldt.⁷⁷³

⁷⁶⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 261 f. Zur Auftragsvergabe und dem Zerwürfnis zwischen König und Heydert aufgrund des hohen Kostenvoranschlags vgl.: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 115.

⁷⁶⁸ Siehe: STERNAUX, L. (1924), S. 80.

⁷⁶⁹ Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 88.

⁷⁷⁰ MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 304.

⁷⁷¹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 328.

⁷⁷² Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 325 ff.

⁷⁷³ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 268.

5.1.3. Handwerkliche Entwicklungen und Auswirkungen auf die Bauausführungen im 19. Jahrhundert

Es bestand eine Wechselwirkung zwischen der Zunahme der Bauaktivitäten von Grotten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und den material- und werktechnischen Entwicklungen, die Vereinfachungen und Preisreduzierungen für die Ausführungen ermöglichten. Das erweiterte Tätigkeitsfeld für die Berufsgruppe der Grottierer, Stuckateure und Kunstfelsensbauer durch private und gewerbliche Aufträge wurde bereits benannt. Bauprojekte konnten fortan in Gänze von versierten Maurermeistern und auf den Kunstfelsbau spezialisierten Firmen geplant und umgesetzt werden. Zudem führte die erhöhte Nachfrage nach natürlichen Materialien wie Tuffstein zur Bildung von spezialisierten Betrieben für deren Abbau und Vertrieb, teils auch in Kombination mit dem Angebot der handwerklichen Umsetzung von Grottierungen. Am Beispiel der Internationalen Fischereiausstellung mit Grottenraum und Neptunbrunnen (s. Punkt 4.1.6. und Obj. 42), lässt sich die praktische und personelle Umsetzung derartiger Projekte durch ein Zusammenspiel von Maurer, Stuckateur, Grottenbauer, Bildhauer und Kunstmaler nachvollziehen.⁷⁷⁴ Im Ausstellungskatalog werden u. a. benannt:

- W. Koch, Mauermeister zu Berlin (Potsdamerstraße 86a), Herstellung des Neptun-Bassins,
- A. Hoffmann, Grottenbauer zu Charlottenburg (Schlossstraße 29), Ausführung der großen Felsengrotten und der Aquarien,
- Zeyer & Drechsler, Bildhauer- und Stuckaturgeschäft zu Berlin (Trebbinerstraße 9), Dekorateure der ornamental-plastischen Arbeiten,
- G. Eberlein, Bildhauer zu Berlin (Linkstraße 24), Neptunbrunnen im großen Glashof,
- Chr. Wilberg, Architektur- und Landschaftsmaler, Lehrer an der Akademie der Künste zu Berlin (Corneliusstraße 3), Panorama des Golfes von Neapel in der Grotte.

Besonderen Einfluss auf den Bau künstlicher Felsen, Grotten, Quelleinfassungen und Wasserfällen ab Mitte des 19. Jahrhunderts hatten der Siegeszug von hochfesten und weitgehend wasserresistenten Zementmassen und die Drahtputztechnik.

U. a. BECKER (1868) und BRUNSCH (2006) befassen sich mit den technischen Möglichkeiten im Kunstfelsbau der Mitte des 19. Jahrhunderts.⁷⁷⁵ Mittels Kunststeinmassen ließen sich Felsenpartien in allen Formen in dauerhafter Art herstellen, wobei die Naturimitation mit Anwendung kleiner werktechnischer Tricks täuschend echt ausfallen konnte. Ein Vorteil war das geringe Gewicht, da der Transport und das Versetzen von echten Gesteinsblöcken einen bedeutenden Aufwand verursachte. Neben diesen technischen Aspekten ergab sich ein deutlich geringerer Kostenaufwand. Wie schon BECKER (1868) zu Recht bemerkte, wird dadurch „auch dem weniger reichen Besitzer eines Gartens mehr wie früher möglich, derartige Steingebilde zu mannigfachen Verschönerungsanlagen zu benutzen“⁷⁷⁶.

Ein frühes dokumentiertes Beispiel für die Verbindung aus Kunstfelsen und Grottenbau stellt die als begehbare Felsanlage mit ca. 5m Höhe, 5m Länge und 3m Tiefe errichtete Grotte im Palmenhaus der Villa Borsig dar. Die Grundkonstruktion erfolgte aus Ziegelmauerwerk.

⁷⁷⁴ Siehe: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), S. 1 f.

⁷⁷⁵ Vgl.: BECKER, A. W. (1868) und BRUNSCH, T. (2006).

⁷⁷⁶ BECKER, W. A. (1868), S. 27.

BECKER (1868) beschreibt die werktechnischen Raffinessen der Oberflächengestaltung: „Die Formation der Felsenpartie nach Außen wurde in den hervorragenden Teilen durch Ziegel-, Dach- und Schlackenstücke, mit einem Mörtel von 1 Teil Portland-Cement und 1 auch 2 Teilen scharfem Sand, bewirkt. Der äußere Überzug der Felsen besteht aus einem Guss von einem Cement-Mörtel, dem Eisenfeilspäne beigemischt wurden. In Folge der Oxydation derselben, durch die stete, warme Feuchtigkeit im Palmenhause begünstigt, hat die Oberfläche der Felsen eine schöne Färbung und das Ansehen erhalten, als bildeten sich auf derselben Flechten und Moose.“⁷⁷⁷ Hierdurch erhalten wir Kenntnis über eine praktizierte Modifizierung von Cement-Mörtel, die dem sonst als monoton geltenden Material eine naturhafte Erscheinung ermöglichte.

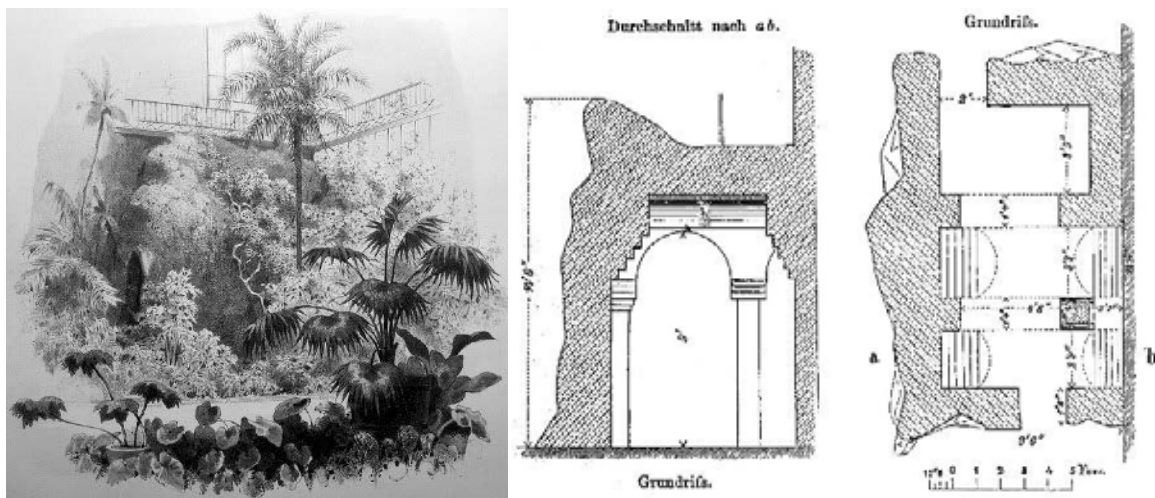


Abb. 255/256

Grotte im Palmenhaus der Villa Borsig,
zeitgenössische Darstellung, Schnitt und
Grundriß
(Obj. 34)

Bei der Drahtputztechnik, einer technischen Neuerung mit weitreichenden Auswirkungen auf den Grottenbau, wird auf einen nahezu frei formbaren Untergrund aus Drahtgeflecht der Mörtel aufgetragen. Somit bot sich diese neue Technik gerade für geschwungene und bewegte Formen an. Erste Versuche gab es seit den 1840er Jahren - der Berliner Maurermeister Carl Rabitz hatte die Technik in Deutschland popularisiert und um 1878 weiter verbessert. Ein frühes, regionales Anwendungsbeispiel ist mit einer auf um 1883 datierten Reparaturmaßnahme in der Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten belegt (Abb. 257/258).

Zu dieser Werktechnik erfahren wir wiederum von BECKER (1868) Einzelheiten zum Herstellungsverfahren, speziell zu den Kunstfelsen im Hof der Tonwarenfabrik March: „Das Gerippe ist von Kreuzholz 4 und 5 Zoll stark, äußerlich verschalt mit Rohnägeln im Zickzack benagelt und so dann mit Eisendraht überzogen, so aber, dass das Drahtgeflecht etwa 1/8 bis 1/4 Zoll von der Schalung absteht. Auf dieses Geflecht wurde der Cement-Mörtel aufgetragen, und bei den mehr vortretenden Teilen des Felsens, Steinstücke in den Mörtel eingedrückt und äußerlich dann mit Cement-Mörtel übergossen.“⁷⁷⁸

⁷⁷⁷ BECKER, W. A. (1868), S. 27.

⁷⁷⁸ BECKER, W. A. (1868), S. 28.



Abb. 257/258

Crystal- und Muschelgrotte im Neuen Garten, Potsdam, Hauptsaal mit Decke in Drahtputztechnik im unrestaurierten Vorzustand

Oben: Gesamtansicht Mitte 1990er Jahre mit Deckendurchbrüchen

Unten: Detail mit Löchern im Drahtgeflecht, Korrosionserscheinungen und Abplatzungen der Grottierung (Obj. 141)

Auf weitere technische Neuerungen um 1900 mit Auswirkungen auf den Grottenbau wurde bereits eingegangen: z. B. Entwicklung neuer Konstruktionsmöglichkeiten mittels Stahl-Glas-Architekturen oder Fortschritte auf dem Gebiet der Elektrizität und Technik. Vielfältige Auswirkungen auf die noch junge Unterhaltungsindustrie der Großstädte wurden beschrieben. Ein Katalogbeispiel, dass Stahlbau, Drahtputz und Technik mit Massenunterhaltung vereint, ist das Große Schauspielhaus von Hans Poelzig. Der Architekt ließ die Eisenkonstruktion der Kuppel mit ringförmig angeordneten, hängenden Zapfen und Lamellen verkleiden. Ebenfalls wurden die tragenden Eisenstützen mit abgestuften Zapfenreihen ummantelt. Durchdachte Farbgebung und indirekte Beleuchtung trugen zur suggestiv geheimnisvollen Atmosphäre bei. Zudem erhielt jeder der 1200 Zapfen eine Glühbirne. Als besonderer Effekt ließen sich diese Lichtpunkte zu Sternbildern schalten; die Kuppel konnte auf diese Art zu einem „Himmelerlebnis“⁷⁷⁹ werden, bei dem die Schwere und das Drückende der Tropfsteinhöhle ins Gegenteil verkehrt wurde. Ein technischer Nutzen, die Verbesserung der Raumakustik durch die schalldämmende Wirkung der Stalaktiten, führte sogar zur Patentanmeldung durch Poelzig.⁷⁸⁰

⁷⁷⁹ BRINITZER, S. (2006), S. 151.

⁷⁸⁰ Siehe: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 30.

5.1.4. Herstellungsverfahren und materialtechnische Tendenzen der Gegenwart

Für gewerbliche Aufträge, die Größenordnungen von bis zu mehreren Tausend Quadratmetern künstlich herzustellender Naturimitationen beinhalten können, stehen auf Felsimitationen spezialisierte Firmen zur Verfügung. Grundsätzlich wird in zwei Herstellungsverfahren unterschieden, einerseits Schaffung des Objekts durch direkt am Standort angetragenen Spritzmörtel, andererseits ein Aufbau mittels vorgefertigter Paneele.⁷⁸¹ Als Materialien kommen u. a. faserarmierter Beton, polymermodifizierter Glasfaserbeton oder glasfaserverstärkter Kunststoff zum Einsatz. Für handmodellierete Felsnachbildungen wird teils ein Untergrund aus in Form geschnittenem Styropor verwendet. Für Spritzmörtelanwendungen entstehen Unterkonstruktionen aus Stahl und korrosionsfreien Trägermaterialien. Kunstfelsen werden mit ihrem niedrigen Gewicht (teils unter 10kg pro Quadratmeter), der geringen Materialstärke (teils nur 5mm), ihrer Resistenz gegenüber Wasser, Korrosion und UV-Strahlung beworben. Gestalterisch sind kaum Grenzen gesetzt - die Ausführungen reichen von moderner Formsprache bis zu konkreten Abformungen natürlicher Formationen als Imitation von z. B. Sandstein, Granit oder Schiefer.

Eine besonders naturgetreue Imitation verspricht ein 1995 eingereichtes Patent für die Herstellung von Kunststeinen, bei der Silikonabformungen echter Felswände mit einer hydraulisch erhärtenden Masse aus natürlichen Bindemitteln und Zuschlagstoffen sowie Glasfasern ausgegossen bzw. ausgespritzt werden.⁷⁸² Es werden hierdurch auch Nachbildungen stark verwitterter Felspartien, z. B. von Muschelkalkformationen oder Schiefergestein, die mit ihren oft locker zusammengehaltenen Gesteinen nach einem Abbau kaum wieder in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild aufbaubar sind, möglich. Es entstehen dünnwandige, montierbare Kunststein-Bauteile. Ihre Fertigung erfolgt im Gieß- oder Spritzverfahren durch das Ausfüllen der Formen. In Sonderfällen werden dünn mit Mörtel beschichtete Glasfasermatten in die Formen eingelegt oder auch frei geformt. Diese montierbaren Formteile können im Innen- oder Außenbereich verwendet werden. Die Befestigung erfolgt durch Verschraubung an einer Stützkonstruktion bzw. an einer bestehenden Wand. Als Anwendungsbeispiel für eine Mörtelmischung für das Spritzverfahren ohne besondere Ansprüche gab der Patentsteller folgende Rezeptur an: Zement: 100kg + Sand 0/2: 100kg + Wasser: 22kg + Betonverflüssiger: 3kg + Glasfaser (4 Vol.-%): 12kg.⁷⁸³ Beim Verbauen der Teile werden Begünstigungen bei der Schallreduzierung, der Wärmedämmung und beim Brandwiderstand vom Hersteller angeführt. Für die Herstellung von naturhaften Oberflächenerscheinungen werden diverse Hilfstechniken genutzt. Im Grottenbau fand seit jeher ein kreativer Umgang mit der handwerklichen Ausführung der Imitationen statt. Getreu dem Motto *Mehr Schein als Sein* wurden günstige und vorhandene Materialien in eine kostbar und selten wirkende Ausschmückung verwandelt. Als Beispiel seien die vielerorts verwendeten, rot gestrichenen Äste angeführt, die als Korallenimitationen dienten. Für die modernen Felsimitationen finden u. a. Betonfarben mit Eisenoxid- und Chromoxid-Pigmenten Verwendung. Es werden Stahlfasern zur Erhöhung der

⁷⁸¹ Siehe: SCHEGK, I./SIMA, J. (2007).

⁷⁸² Patenztitel: *Verfahren zur Herstellung von künstlichen Felsen und Kunststeinen, aus natürlichen Stoffen mit faserverstärkten, hydraulisch erhärtenden Massen*, Anmelder: Müller, Roland, Anmeldedatum: 14.02.1995, veröffentlicht unter URL: www.patent-de.com/19960829/DE19504782A1.html, Abruf: 18.09.2010.

⁷⁸³ Siehe: PatentDe, Patentanmeldung von Müller, Roland, Anmeldedatum: 14.02.1995, veröffentlicht unter URL: www.patent-de.com/19960829/DE19504782A1.html, Abruf: 18.09.2010.

Biegezugfestigkeit und zur Ausfärbung von Eisenoxid im Sinne von Rostflecken eingesetzt. Auf die erhärteten Oberflächen können nach vorheriger Hydrophobierung Farbgebungen bzw. Maserungsnachbildungen aufgespritzt werden. Des Weiteren werden Natursande und diverse Splitter für die Nachbildung des natürlichen Steins in die Formen eingestreut. Teils werden Strukturen nachträglich mit Hilfe von Strukturwalzen, Stempeln oder durch Handmodellierung eingearbeitet. Darüber hinaus ist eine Nachbehandlung der Oberflächenstruktur durch Absäuern, Auswaschen, Partikelstrahlen oder Spitzen möglich.

Durch die Verwendung beschriebener Kunststeine ist eine problemlose Vervielfältigung von naturähnlichen Partien möglich. Hieraus ergibt sich, was aber dennoch eine bemerkenswerte Entwicklung darstellt, dass Hersteller solcher Kunstfelsen mit dem Naturschutzfaktor werben. Durch die Verwendung der Kunstfelsen werden keine Biotope durch Abbau echter Felsen zerstört und Flora und Fauna nicht nachhaltig gestört. Der ökologische Anspruch wird dadurch untermauert, dass die Produkte als voll recyclebar eingestuft werden, d. h. rückgebaute Teile zerkleinert und hiernach Schotter oder Beton als Zuschlagsstoff zugeführt werden können.

Je nach Nutzungsanforderung werden künstliche Felslandschaften auch als Grotten ausgeführt und mit Wasserfällen kombiniert. Einige ausführenden Firmen sehen sich nicht nur als reine Vertreter der Natur - sie schaffen ein Stück künstlicher Natur, zu dessen Gestaltung die Natur selbst nicht in der Lage wäre. Zustimmung kann man dieser Argumentation zumindest in dem Sinne, dass die Natur nicht für jegliche Raumbedingung und Nutzungsanforderung angepasste Formationen liefern kann und somit der flexible Einsatz von Kunststeinen hilfreich wird.



Abb. 259

Filmpark Babelsberg in Potsdam als Beispiel für künstliche Felsen- und Grottenbauten in Vergnügungsparks

*Aufschrift des Schildes:
„ACHTUNG! Dekoration aus
Kunststoff gefertigt. Bitte
NICHT betreten!
EINSTURZGEFAHR!“*

Nicht nur die Anforderungen und Möglichkeiten im Grottenbau haben sich grundlegend geändert, sondern in gleicher Weise unterliegen die in früheren Zeiten untrennbar mit den Grotten verbundenen Wasserspiele der technischen Weiterentwicklung. Spezialisierte Firmen bieten wassergewaltige Shows mit programmierten Wasserorgeln und Laserlicht für Vorführungen im Innen- und Außenbereich mit gigantischen Ausmaßen an Länge und Höhe an. Eine heutige Wasserorgel kann aus mehreren hundert abgestuften Düsen verschiedener Größen und Formen bestehen. Höhe und Richtung des Wasserstrahls ist bei hochwertigen Anlagen für jede einzelne Düse stufenlos regelbar, wodurch verschiedene Wasser-Muster erzeugt wer-

den können.⁷⁸⁴ Als Effekte, dieser auf die begleitende Musik abgestimmten Wasser- und Lichtspiele, entstehen u. a. synchron tanzenden Wasserfontänen und Wasserbilder in Form von Pyramiden, Fächern und Spiralen, die sich wiederum aufgrund der drehbaren Düsen bewegen lassen. Als Projektionsfläche für Lasereffekte und Bildprojektionen dienen feine Wasservernebelungen in der Luft.



Abb. 260

Grotte aus Montageschaum
in einem Oranienburger
Restaurant
(Obj. 109)

Neben den professionalisierten Ausrichtungen im Kunststein- und Grottenbau sind ebenso handwerklich minderwertige Herstellungsverfahren festzustellen. Beispielsweise fand sich in einer Gastronomie am Rosengarten in Oranienburg bis zu deren Abriss im Jahre 2009 eine Grotte in Form eines Felsentores. Bedeutung und Ausführung standen jedoch in keinem Verhältnis zur Geschichte Oranienburgs, als einen der Orte mit den frühesten herrschaftlichen Grottenbauten im Brandenburger Land. Die Grottenarchitektur wurde mittels Aufschichtung von Bauschaum geschaffen. Dieser aufquellende, auf Polyurethan basierende Montageschaum entwickelt nach dem Auftragen eine materialtypische, inhomogene Oberfläche. Durch das schichtweise Auftragen mit der Sprühdose entstanden leicht wellige Formationen, die im Weiteren mit Farbe und diversen Dekorationen versehen wurden (Abb. 260).

Ein weiteres Beispiel für kostengünstige Herstellungsverfahren sind die Styropor-Felsen vom *Werk 9*, einer Jugendfreizeiteinrichtung in Berlin-Mitte. Im Jahr 2002 wurde der straßenseitige Eingangsbereich mit einer Felsformation gestaltet (Abb. 261/262). Als Material diente Styropor, das mit einer Zementschlämme überzogen wurde. Eine innenseitige Holzverschalung unterstützt den Charakter eines Zugangs zu einem Bergwerkstollen. Die gestalterische Idee des Felseingangs erinnert durchaus an historische Vorbilder wie diverse Grottdurchgänge in Parks um 1900.

⁷⁸⁴ Zu technischen Details moderner Wasserkünste siehe: URL: www.the-emotion-experts.com, Abruf: 06/2011.



Abb. 261/262

Jugendeinrichtung Werk 9 in Berlin-Mitte,
Eingangsbereich mit Kunstfelsen aus Styropor

Hinsichtlich aktueller technischer Möglichkeiten muss nochmals auf die Papier-Grotte von Thomas Demand eingegangen werden. Die Einzelschichten dieser dreidimensionalen Nachahmung einer Naturhöhle entstanden als Berechnungen eines Computerprogramms und wurden von einer Industrieschneidemaschine gestanzt.⁷⁸⁵ Eine Zufälligkeit im Herstellungsprozess verhalf dem Kunstwerk zu einer weiterführenden Diskussion: Die Schichtung der Papier-Tropfsteine enthält digitale Fehler. Diese wurden durch Ausfälle des Computerprogramms hervorgerufen, während die Schneidemaschine weiter arbeitete. Es generierten sich unbeabsichtigte Formen, die von der Vorlage abwichen. Die Grotte wurde damit im Detail zu einer digital beeinflussten Naturimitation, die weder durch das Original, noch durch den Künstler vorbestimmt war. Unfreiwillig wird hiermit die Eigenständigkeit des Werkes, im Gegensatz zu einem bloßen Abbild der Natur, bestätigt und der abgestürzte Computer und die automatisierte Schneidemaschine zum Schöpfer. Die Papier-Grotte ist damit real und virtuell zugleich - eine Grotte des 21. Jahrhunderts.⁷⁸⁶

Aufgrund des Herstellungsprozesses entspricht die Grotte den technischen Möglichkeiten der Zeit und folgt in dieser Eigenschaft hochrangigen historischen Objekten. Wenn MAAK (2006) Thomas Demand bezüglich der Grotte als „Computerbarockbaumeister“⁷⁸⁷ bezeichnet, wird die Tradition ersichtlich, in die das Werk einzuordnen ist.

Im Vergleich zur zufälligen Verselbstständigung des Computers bei der Schaffung Demands Grotte entstehen einige aktuelle Kunstwerke/Installationen unter absichtlicher Nutzung computergenerierter Formen. Bei dieser Steigerung übernimmt der Künstler die Position des Initiators, die abschließende Gestaltung und die Herstellung des Objekts obliegt jedoch der computergesteuerten Technik. Beispielsweise haben die Künstler Benjamin Dillenburger und

⁷⁸⁵ Angaben zum Herstellungsprozess siehe: Tim Sommer (2006), Interview mit Demand, *Ein Bild bleibt im Kopf liegen*, in: art, Das Kunstmagazin, Heft 10/2006, URL: www.art-magazin.de/div/heftarchiv/2006/10/EGOWTEGWPPAOPPOGRPOWHHOS/Ein-Bild-bleibt-im-Kopf-liegen, Abruf: 07/2014.

⁷⁸⁶ Siehe: Niklas Maak (2006), *Helium für das Höhlenmonster*, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2006), 28. Mai 2006, Nr. 21, S. 29.

⁷⁸⁷ Niklas Maak (2006), *Helium für das Höhlenmonster*, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (2006), 28. Mai 2006, Nr. 21, S. 29.

Michael Hansmeyer, u. a. in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich, begehbare Grottenräume als Produkte aus dem 3D-Drucker geschaffen. Unter dem Projektnamen *Digital Grotesque* entstanden mit *Grotto I* und *Grotto II*, aus einem Gemisch aus 5,5 bzw. 7 Tonnen Sandstein und Kunstharz, aufsehenerregend-neuartige Strukturen. Ein selbstständig arbeitender Computer-Algorithmus berechnete unter gewissen Zwangsvorgaben die letztendliche Erscheinung der Oberflächen. Mit Objekthöhen von 3,2 bzw. 3,45m und einer Grundfläche von ca. 16qm, eröffnen sich optisch und physisch beeindruckende Grottenräume.⁷⁸⁸ Diese zeitgenössischen Beispiele können als - vorläufiger - Abschluss des künstlichen Grottenbaus gelten.

⁷⁸⁸ Weiterführende Projektinformationen siehe: URL: <https://digital-grotesque.com>.

6. Analyse, Interpretation und Zusammenfassung

6.1. Statistische Auswertung der erfassten Architekturen

Mit nachfolgenden statistischen Auswertungen sollen die bisherigen Darstellungen der Entwicklungsschritte des regionalen Grottenbaus und ausgewählte Informationen zur Bausubstanz grafisch und mengenmäßig untersetzt werden. Die erstellten Grafiken dienen dabei nicht nur dem Überblick, sondern lassen neue Zusammenhänge erkennen und steuern über gezielte Abfragen wichtige Erkenntnisse zur Interpretation bei.

Grundlage der Auswertung ist eine datenbankgestützte Objekterfassung. Mit Festlegung von über zwanzig Attributen pro Objekt ergaben sich mehrere Tausend Einzeleinträge. Bei den Auswertungen wurde analog zu den Objektnummern von insgesamt 173 Objekten ausgegangen, wenngleich sich hinter einzelnen Nummern mehrere Bauten verbergen.

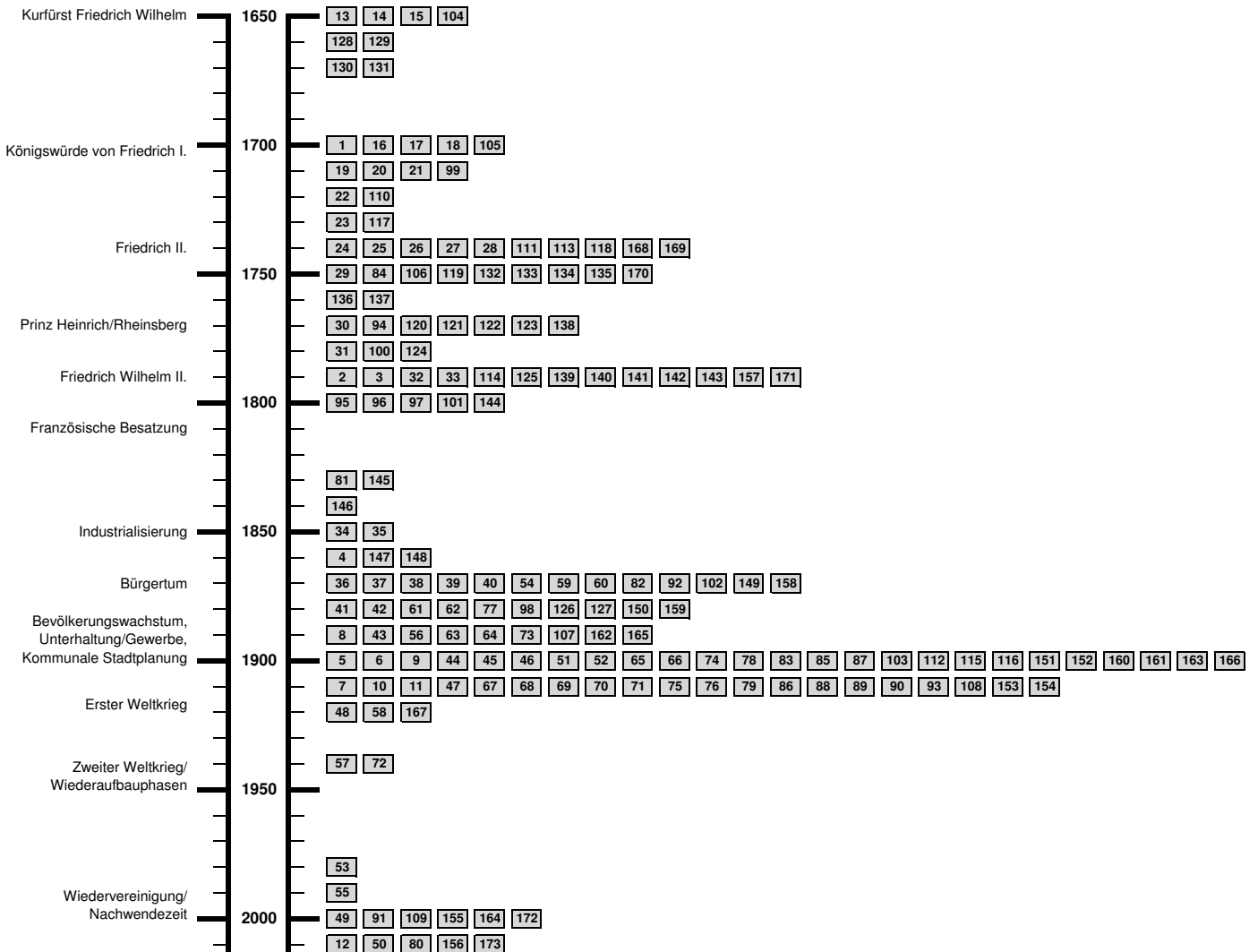
Für einen Teil der Grafiken wurde ein Zeitstrahl entsprechend den Jahrzehnten der Datierung der Grottenarchitekturen von 1650 bis 2010 angelegt und ausgewählte Ereignisse bzw. prägnante Personen des Hauses Hohenzollern zugeordnet. Die geschichtlichen Angaben dienen der Orientierung und sollen grobe Anhaltspunkte des Zeitgeschehens wiedergeben - im Ergebnis wurde der Nutzen dieser Stichpunkte bestätigt, da die Auswertung eine frappierende Korrespondenz zwischen Zeitgeschehen und Grottenbau aufweist.

Die Einordnung der erfassten Grotten in den Zeitstrahl erforderte für eine visuell-geordnete Übersichtsdarstellung einen gewissen Abstraktionsgrad unter Verwendung gemittelter Werte. In der Regel wurden Grotten mit einer Entstehung ab Mitte eines Jahrzehnts bis zur Mitte des nächsten Jahrzehnts einer Ebene zugewiesen. Die wenigen undatierten Objekte wurden in der Mitte des jeweiligen Jahrhunderts ihrer Errichtung eingeordnet. Die angegebenen Zahlen entsprechen den Objektnummern von Text- und Katalogteil.

Die in den Kreisdiagrammen verwendeten Farben gelten jeweils nur für die einzelne Auswertungsgrafik, d. h. über die Farbwahl ist keine Querverbindung beabsichtigt.

Mit **Auswertungsgrafik 1** wird die zeitliche Verteilung der erfassten Grotten dargestellt. Auffällig sind neben der Etablierungsphase des Bautyps unter Kurfürst Friedrich Wilhelm die beiden Konzentrationen zwischen ca. 1700-1800 und ca. 1850-1920. Insbesondere von 1650 bis zur Regierungszeit von König Friedrich Wilhelm II. zeigen sich deutliche Abhängigkeiten zwischen den Amtsantritten der Regenten und der Zunahme an Bauaktivitäten.

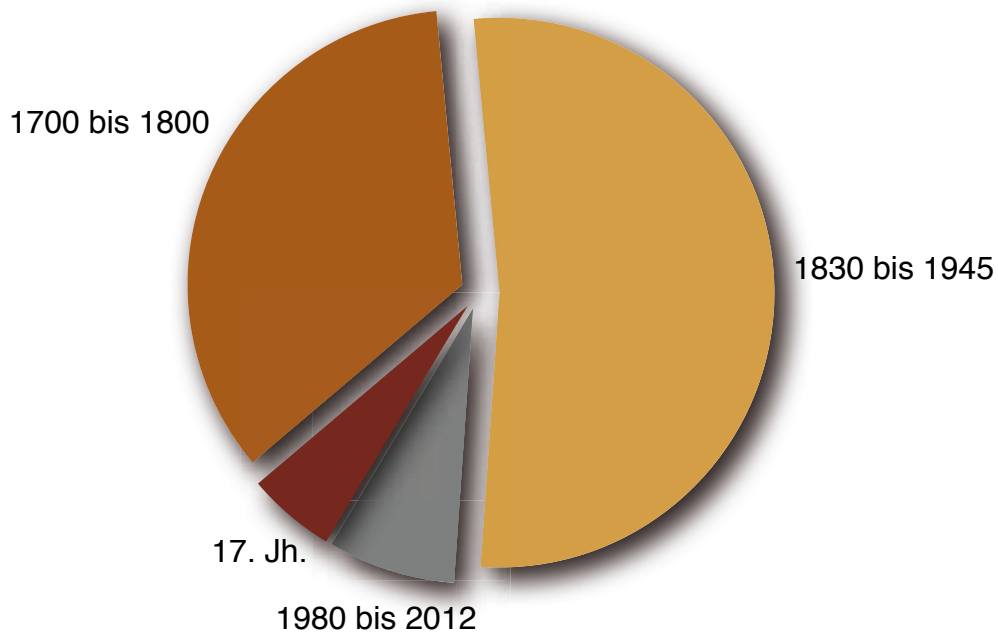
Die erste Unterbrechung zum Ende des 17. Jahrhunderts ist zu vernachlässigen, da sie nur der langen Regierungszeit des Kurfürsten mit Abnahme neuer Bauvorhaben geschuldet ist. Gesellschaftliche Umbrüche, verändertes Stilempfinden und politische Wirren der Zeit um 1800 führten zu einem entscheidenden Einschnitt für den Grottenbau. Nach der intensiven Wiederbelebung der Thematik im 19. Jahrhundert folgt parallel zur politischen Lage, d. h. insbesondere in Reaktion auf die beiden Weltkriege und die Wiederaufbauphasen, die größte Zäsur für den regionalen Grottenbau. Für annähernd 40 Jahre konnte kein Beispiel in die vorliegende Erfassung aufgenommen werden. Das Wiederaufflammen seit den 1990er Jahren wurde durch neue wirtschaftliche Möglichkeiten der Nachwendezeit im Land Brandenburg intensiviert.



Auswertungsgrafik 1: Zeitliche Verteilung erfasster Grottenarchitekturen

Nachfolgende **Auswertungsgrafik 2** verdeutlicht die mengenmäßige Verteilung von Grotten, zusammengefasst nach den herausgearbeiteten Entstehungsphasen. Visuell wird mit dieser Darstellung unterstrichen, dass gerade das hinsichtlich des regionalen Grottenbaus in bisherigen Ausarbeitungen wenig betrachtete 19. Jahrhundert, die meisten Architekturen hervorgebracht hat. Diese quantitative Feststellung, auf Basis der breit gefassten Recherche und kulturgeschichtlichen Herangehensweise vorliegender Arbeit, gilt unabhängig von Fragen zur Größe, Materialwahl und der gestalterischen Qualität. Die veränderten Rahmenbedingungen, Werktechniken, Einsatzgebiete, Standorte etc., die zum *Massenphänomen Grotte* ab Mitte des 19. Jahrhunderts führten, wurden in entsprechenden Kapiteln betrachtet.

Für die **Auswertungsgrafik 2** wurden von 173 erfassten Grotten 9 Objekte dem 17. Jahrhundert, 60 Objekte der Zeitspanne 1700 bis um 1800, 91 Objekte der Zeitspanne 1830-1945 und 13 Objekte der Zeitspanne 1980-2012 zugeordnet.



Auswertungsgrafik 2: Zeitliche Verteilung der erfassten Grottenarchitekturen

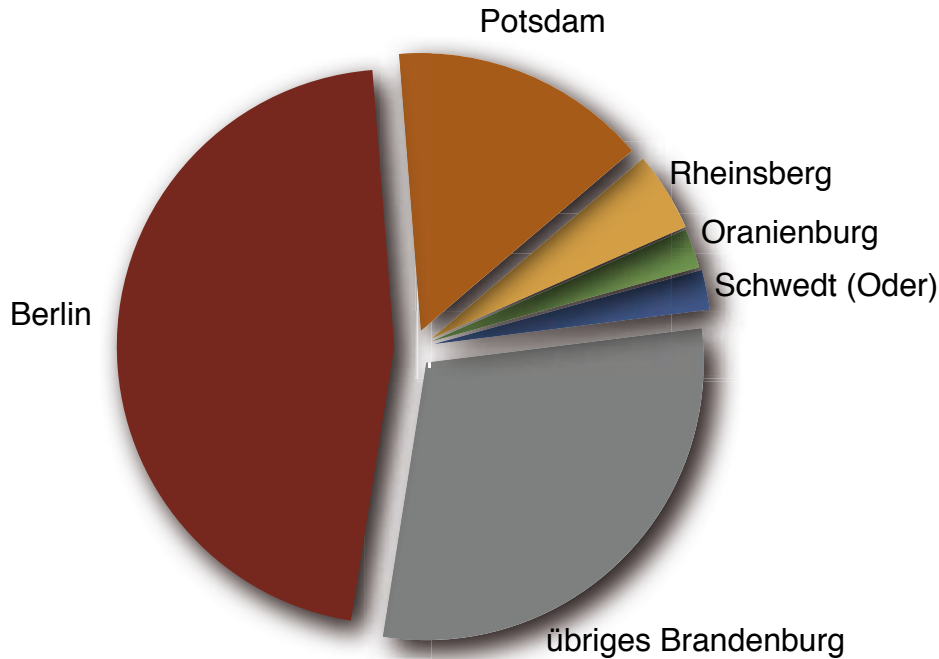
Die territoriale Verteilung der Objektbeispiele ist in **Auswertungsgrafik 3** dargestellt. Die Stadt Berlin stellt mit insgesamt 80 Grottenarchitekturen annähernd die Hälfte der Bauplätze. Die Entstehungszeiten der Berliner Grottenbauten verteilen sich auf dem Zeitstrahl gleichmäßig über alle Jahrhunderte, so dass in Berlin relativ regelmäßig Objekte entstanden.

In der Reihenfolge der Städte steht an zweiter Stelle mit 26 Objekten Potsdam, das als kulturelles Zentrum der Kurfürsten und Könige gilt. Entsprechend lässt sich mit Blick auf die Datierungen für Potsdamer Grotten ein leichtes Übergewicht für das 18. Jahrhundert feststellen. Rheinsberg, geprägt durch Prinz Heinrich, folgt mit 8 Beispielen, hiernach Oranienburg und das markgräfliche Schwedt/Oder mit jeweils 4 Objekten.

Mit 51 Objekten verteilt sich ein Großteil der Grotten auf Einzelstandorte im Land Brandenburg. Zu dieser Dezentralisierung trugen entscheidend sowohl die kleineren Lustschlössern der Hohenzollern und des Adels als auch die späteren Anwesen der großbürgerlichen Schicht bei.

Betrachtet man die zeitliche Verteilung der Auftraggeber in den **Auswertungsgrafiken 4 und 10**, lässt sich der erarbeitete Wandel der Bauherrenschaft visuell ablesen. Für die grafische Umsetzung wurden 5 bzw. 6 Kategorien gebildet: *Familie Hohenzollern, Adel, Bürgertum, Kirche, Kommune und Gewerbe*.

Die Objekte von Mitgliedern der Familie Hohenzollern bestimmen deutlich die Zeit bis ca. 1860. Hervorzuheben sind die Bautätigkeiten unter Kurfürst Friedrich Wilhelm, den Königen Friedrich I. und Friedrich II, seinem Bruder Prinz Heinrich sowie Bauten und Entwürfe unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm IV. Wenige Objekte entstanden unter Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Wilhelm II. In dieser namentlichen Aufzählung blieben die Gemahlinnen der Regenten unberücksichtigt, wenngleich sie oftmals direkten Einfluss am Entstehen von Grottierungen hatten, was hiermit nochmals betont werden soll.



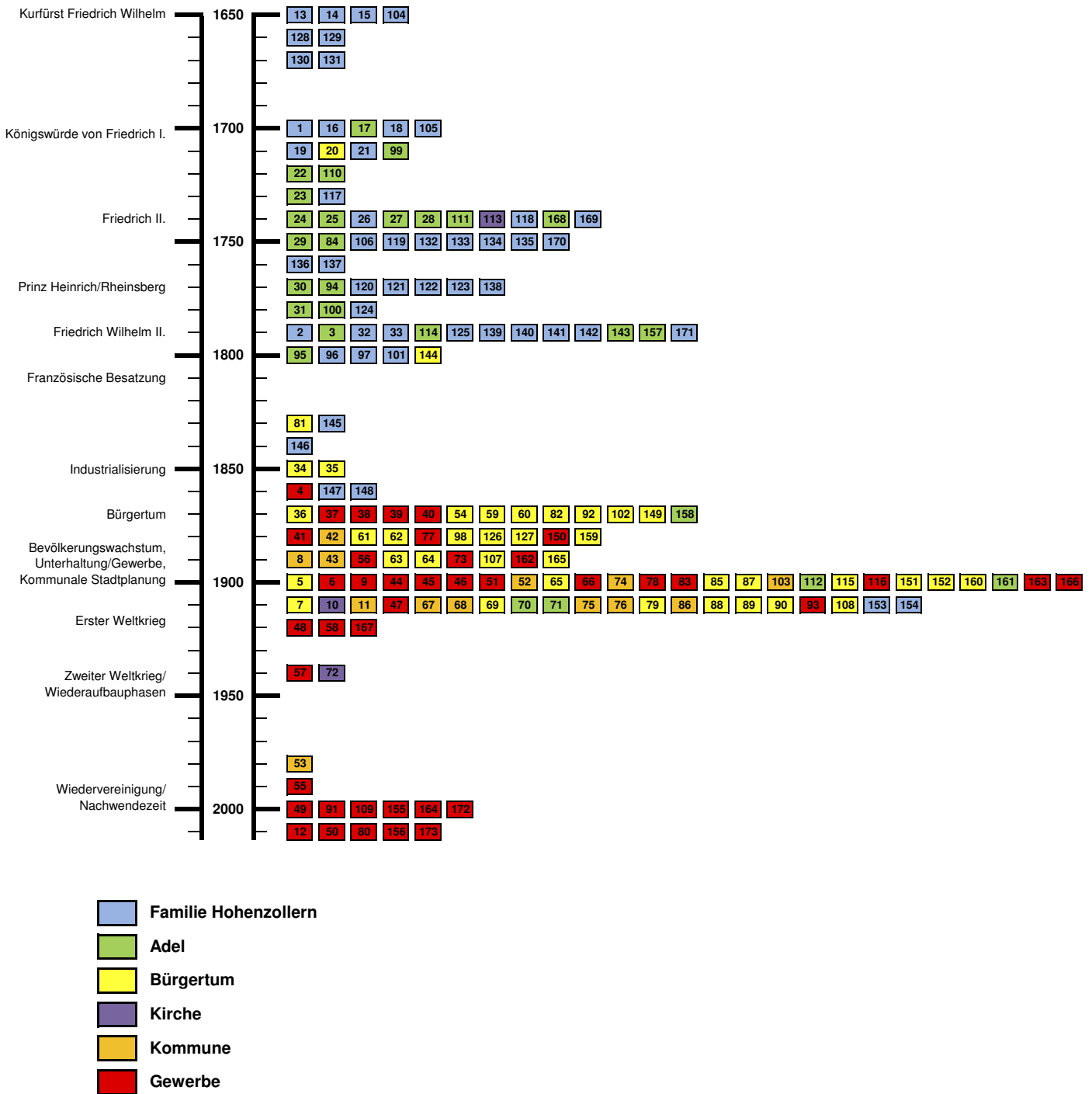
Auswertungsgrafik 3: Territoriale Verteilung erfasster Grottenarchitekturen

In der Zeitspanne zwischen 1700-1800 entstanden neben den Bauten der Hohenzollern auch Grotten adeliger Auftraggeber. Es wurden 22 von insgesamt 27 Grotten des Adels dem 18. Jahrhundert zugeordnet.

Mit zunehmender Industrialisierung ab 1850 wandelt sich die Auftraggeberschaft vollständig. Die Schwerpunkte bilden fortan Objekte des wohlhabenden Bürgertums und gewerbliche Bauten. Interessant ist die Beobachtung, dass kommunal beauftragte Grotten, die vordergründig aus stadtplanerischen Gründen für die Gestaltung öffentlicher Räume errichtet wurden, verstärkt erst ab 1900 zu datieren sind. Der Städtebau bzw. die Grünflächenplanung adaptierten das Grottenthema somit als späte Reaktion auf eine lange Entwicklungsphase für die letzten Jahrzehnte vor der Zäsur des Ersten Weltkriegs.

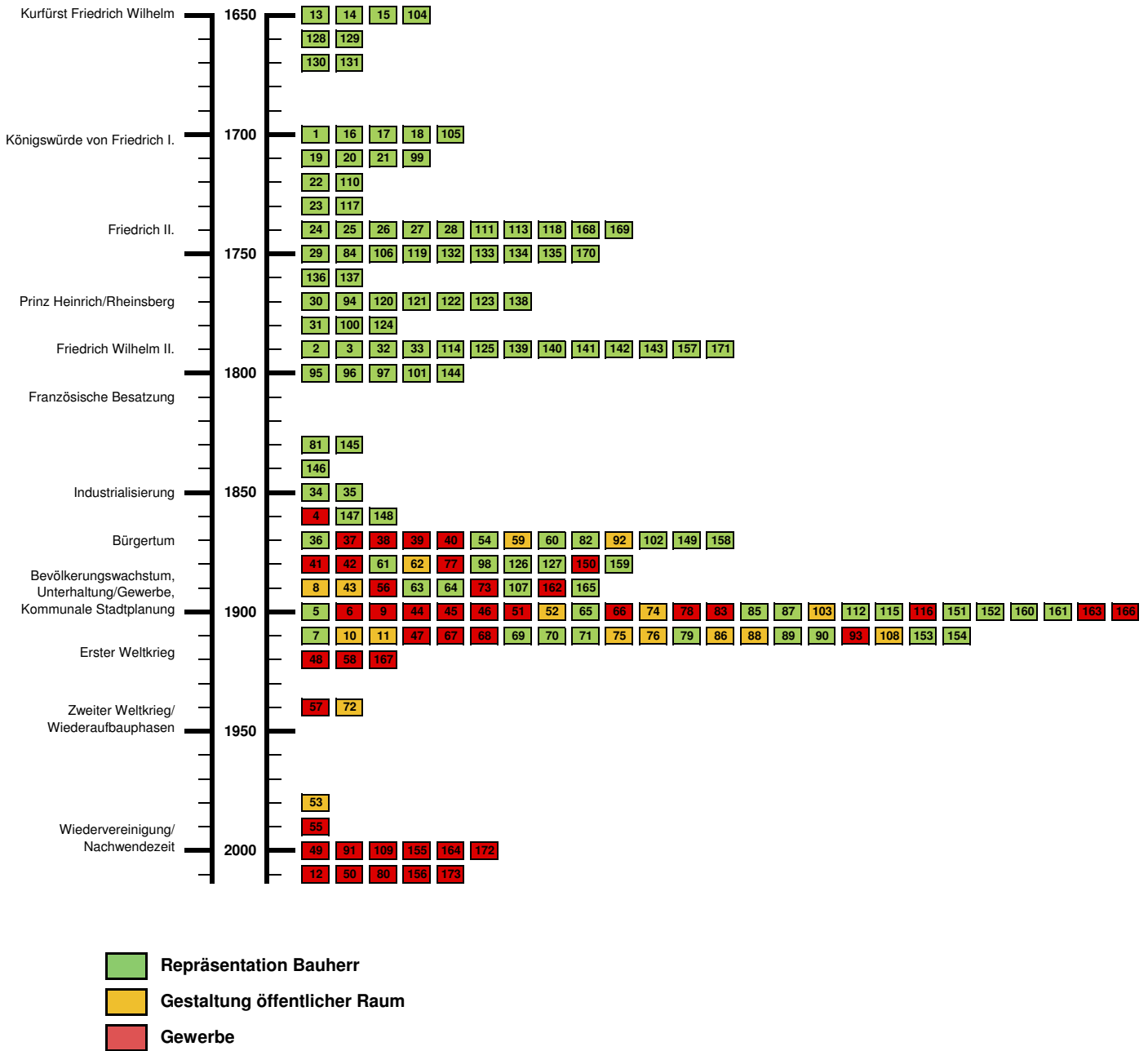
Bildeten gewerbliche Objekte zwischen 1860 und 1920 nur einen gewissen Anteil am Gesamtbestand, so sind die jüngeren Beispiele seit den 1990er Jahren vollständig dieser Kategorie zuzuordnen.

In ähnlicher Weise ist die **Auswertungsgrafik 5** mit der Verteilung der Bauintentionen zu lesen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist den Bauherren der Wille zu unterstellen, aus legitimierenden bzw. repräsentativen Gründen gehandelt zu haben. Grotten als Mittel der Selbstdarstellung gingen ab ca. 1870 mit gewerblich und kommunal initiierten Objekten einher. Bei kommunalen Objekten war, wie bereits erwähnt, die Zielstellung der Gestaltung im öffentlichen Raum maßgeblich. Seit den 1920er Jahren bilden gewerbliche Gründe die vorrangige Intention für den Einsatz von Grotterungen und Kunstfelsen. Seit den 1990er Jahren stehen hierbei die Ausgestaltungen von Wellnessanlagen, Badelandschaften und Salzgrotten im Vordergrund.



Auswertungsgrafik 4: Zeitliche Verteilung der Auftraggeber

Die übergreifende Betrachtung der Auftraggeberschaft in **Auswertungsgrafik 4** in Kombination mit den Bauintentionen in **Auswertungsgrafik 5** bestätigt die beschriebene Tendenz, dass Privatbauten, nach einer über 200 Jahre andauernden Dominanz, letztlich öffentlichen und gewerblichen Auftragsbauten wichen.



Auswertungsgrafik 5: Zeitliche Verteilung der Bauintentionen

Die **Auswertungsgrafiken 6, 7 und 8** bilden Themen der formalen Baugestaltung ab.

Mit **Auswertungsgrafik 6** wird aufgezeigt, dass mit 97 der erfassten Grotten ein Großteil als freistehendes Bauwerk definiert werden kann. Während 53 Objekte als Innenraumgestaltung umgesetzt wurden, finden sich nur 23 Beispiele für Fassaden- bzw. Wandgestaltungen. Von letztgenannter Kategorie entstanden 16 Objekte nach 1850, was in Kombination mit der Bauweise den hohen Erhaltungsgrad dieses Typs erklären könnte (mehr als die Hälfte erhalten).

Bei der Betrachtung der Baumaterialien zur Herstellung von Grotten in **Auswertungsgrafik 7** ist besonders hervorzuheben, dass von insgesamt 19 der Kategorie *Hochwertige Materialvielfalt*

zugeordneten Grotten bereits 16 Objekte bis um 1800 errichtet wurden und alle in Verbindung mit der Bauintention *Repräsentation Bauherr* stehen.

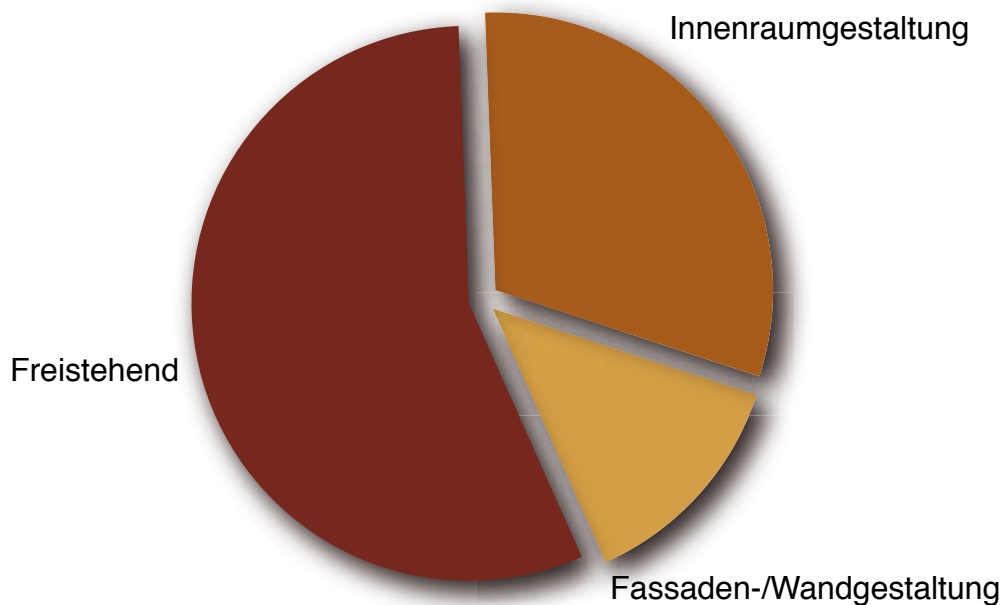
Mit 86 Objekten stellt die Kategorie *Ein bestimmendes Material* den größten Anteil dar. Hierzu zählen die häufigen Ausführungen mit Tuff- und Feldstein als bestimmendem Bau- bzw. Vorsatzmaterial. Die Unterscheidung zwischen *einem bestimmenden Material* und *wenigen bestimmenden Materialien* soll und kann wiederum keine Wertung der architektonischen Qualität der Ausführungen assoziieren.

Für 29 Grotten kann keine genaue Aussage zur Materialität getroffen werden, da weder konkrete Beschreibungen noch Abbildungen der Objektoberflächen vorliegen.

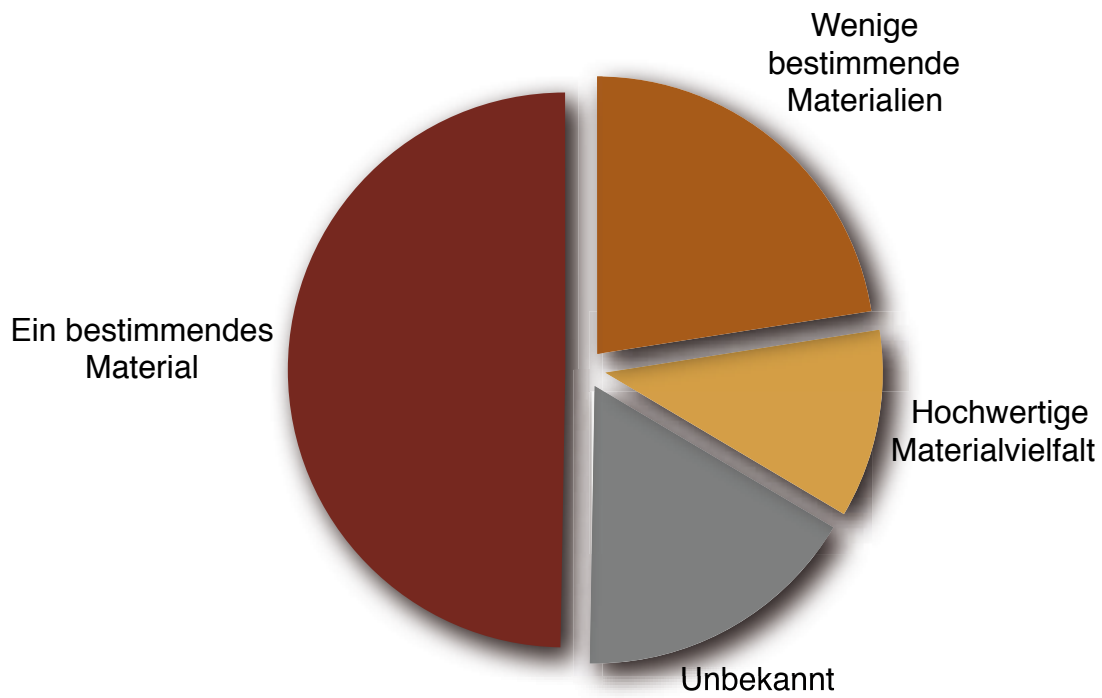
Mit **Auswertungsgrafik 8** wird der Bezug zum Element Wasser beleuchtet. Mit 93 Objekten überwiegt deutlich die Gruppe mit künstlich geschaffenen Wasserflächen, künstlicher Wasserzuführung und/oder der Installation von Wasserspielen. Dagegen ist nur für 19 Grotten die Lage an einem natürlichen Gewässer ausschlaggebend.

Insgesamt 22 Objekte sind durch gestalterische- bzw. nutzungsorientierte Bezüge mit Wasser in Verbindung zu bringen. Die Kategorie *nutzungsorientiert* bezieht sich i. d. R. auf gastronomische Einrichtungen mit der Kombination von Ausschank und Grottendekor, bei denen keine anderweitige Wasserbezogenheit eindeutig nachgewiesen werden kann.

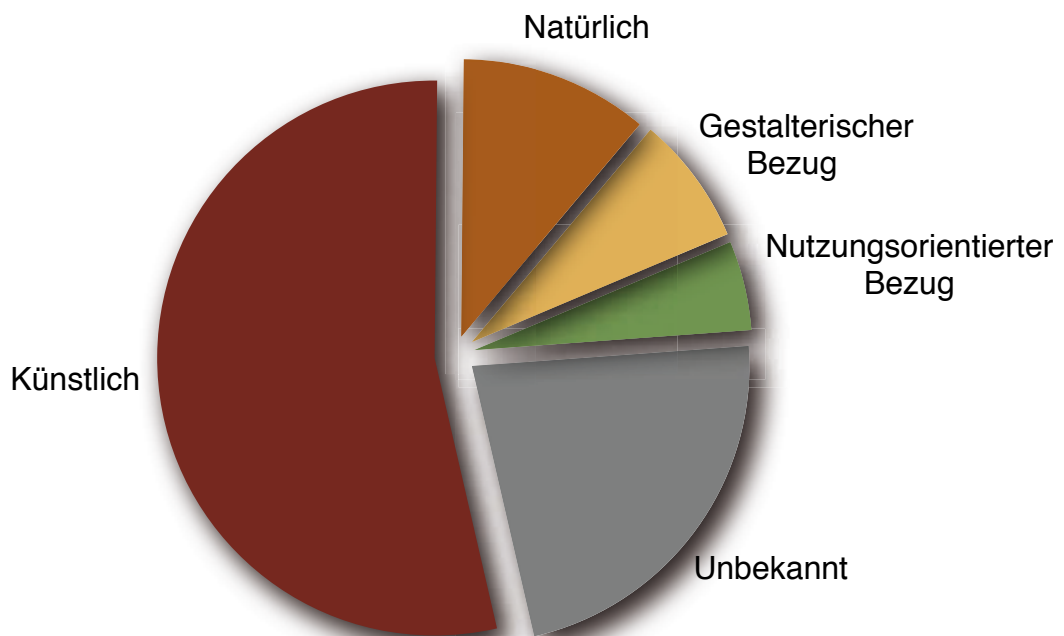
In der Kategorie *Unbekannt* sind auch diejenigen Objekte erfasst, die eventuell keinen Bezug zum Wasser aufweisen. Die Einordnung wird oftmals erschwert, wenn beispielsweise bauzeitliche Wasserflächen oder Wasserspiele in späteren Jahren versiegt bzw. demontiert waren und als einzige archivalische Quellen jüngere Abbildungen der Objekte überliefert sind.



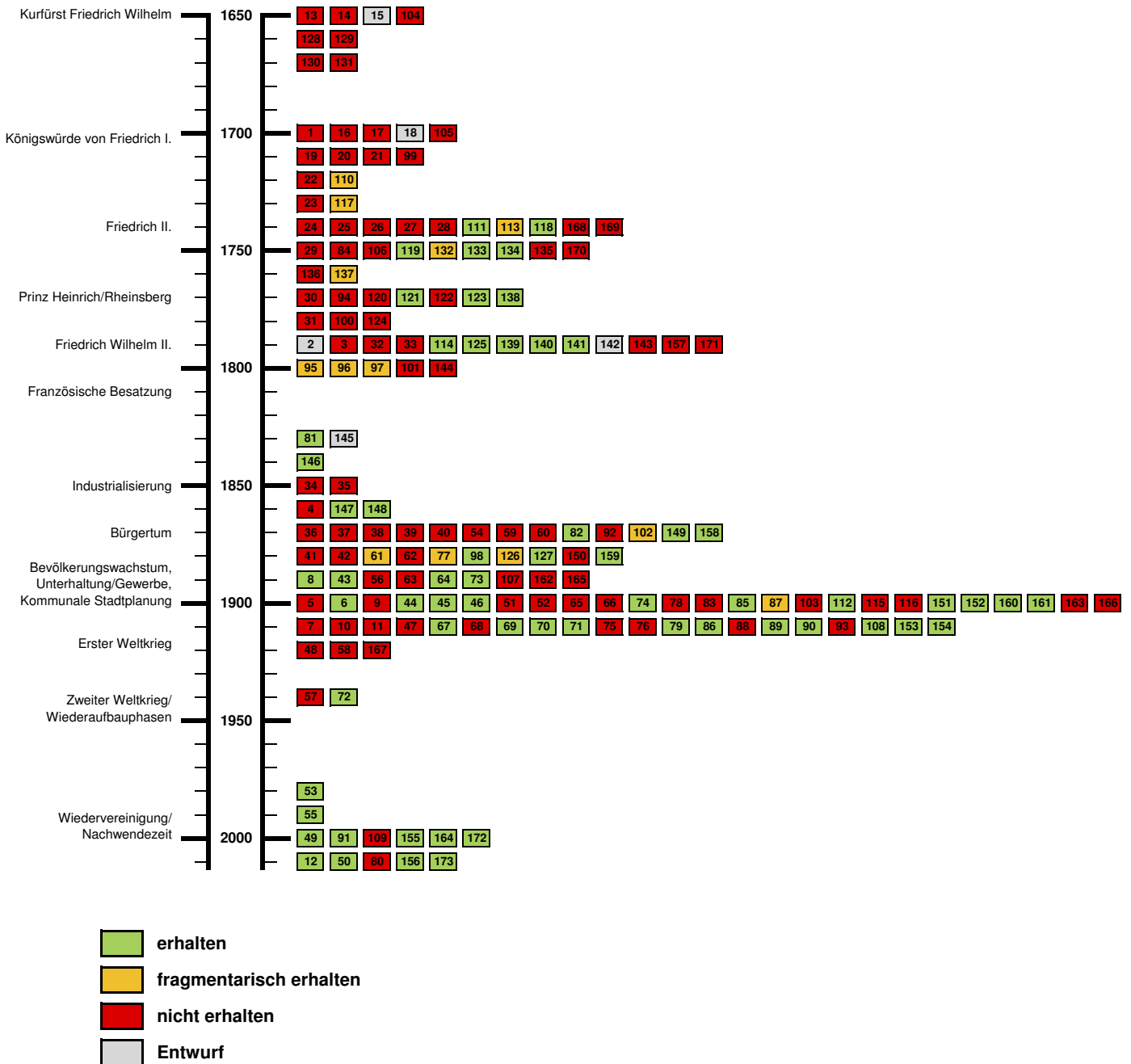
Auswertungsgrafik 6: Architektonische bzw. gartenbauliche Lage



Auswertungsgrafik 7: Materialität der erfassten Grottenarchitekturen



Auswertungsgrafik 8: Bezug zum Element Wasser



Auswertungsgrafik 9: Erhaltungszustand regionaler Grottenarchitekturen

Die **Auswertungsgrafik 9** bietet einen Überblick zum Erhaltungszustand der regionalen Grotten. Nicht ausgeführte Entwürfe wurden in dieser Darstellung mit grauer Farbe unterlegt. Von den ca. 168 tatsächlich ausgeführten Objekten ist mit 94 Bauten der Großteil nicht erhalten. Einen fragmentarischen Zustand weisen 13 Grotten auf. Die Gruppe der 61 erhaltenen Objekte schließt jedoch ebenfalls geschädigte und unrestaurierte Objekte ein. Die Zuweisung der Kategorie *erhalten* berücksichtigt demnach keine differenzierte Bewertung des Ist-Zustandes. Die Übergänge zwischen bauzeitlicher Substanz, Eingriffen durch nachfolgende Umformungen, Instandsetzungen und Restaurierungen, Verlusten durch Vandalismus und Vernachlässigung,

mit daraus resultierender Reduzierung des Bestandes, bis hin zu einer stark fragmentarischen Erhaltung sind fließend und können hier nur abstrahiert dargestellt werden.

Verallgemeinert kann ca. ein Drittel aller erfassten Grotten in überwiegend bauzeitlicher Substanz als erhalten gelten, wobei hier auch die modernen Ausführungen eingeschlossen sind. Aus der Querverbindung zwischen Baujahr, Erhaltungszustand und Anzahl lässt sich die Tendenz erkennen, dass ältere Grotten seltener erhalten blieben. Objekte des 17. Jahrhunderts sind vollständig verloren gegangen. Während von Grotten des 18. und 19. Jahrhunderts jeweils weniger als die Hälfte erhalten blieben, kehrt sich dieses Verhältnis ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts um. Die exemplarisch ausgewählten Gewerbeobjekte der letzten Jahrzehnte bestehen heute fast vollständig.

Die Frage nach der ältesten erhaltenen Grotte ist nicht einfach zu beantworten. Gesichert ist, dass sie durch Friedrich, es sei dahingestellt, ob als Kronprinz oder als König Friedrich II., beauftragt wurde. Der Grottenraum im Sockelgeschoss vom Neuruppiner Apollotempel aus Kronprinzenzeiten ist leider nur in seinen Grundmauern erhalten (Obj. 117); die Ausgestaltung des Turmzimmers im Rheinsberger Schloss ist nicht zweifelsfrei in die Zeit vor 1740 zu datieren (Obj. 118) und die erhaltenen Teile der Neptungruppe im Bassin des Potsdamer Lustgartens sind spätere Rekonstruktionen (Obj. 132). Als erste erhaltene, königliche Auftragsbauten sind die später zum Felsentor umgeformte Thetisgrotte (Obj. 133) und die Neptungrotte (Obj. 134), beide im Park Sanssouci gelegen, zu nennen. Die Neptungrotte von 1751/1754 ist mit ihrer imposanten Architektur zudem die früheste erhaltene Grotte der Kategorie *Hochwertige Materialvielfalt*, weshalb ihr eine besondere Bedeutung zugestanden werden soll.

In der Kategorie *Hochwertige Materialvielfalt* folgen der Neptungrotte als erhaltene Objekte der Grottenaal im Neuen Palais (Friedrich II., Obj. 138), der Muschelsaal im Schloss Rheinsberg (Prinz Heinrich, Obj. 121) und hiernach der Muschelsaal im Marmorpalais im Neuen Garten in Potsdam (Obj. 139) sowie die Crystall- und Muschelgrotte (Obj. 141) in selbiger Anlage, beide entstanden unter Friedrich Wilhelm II.

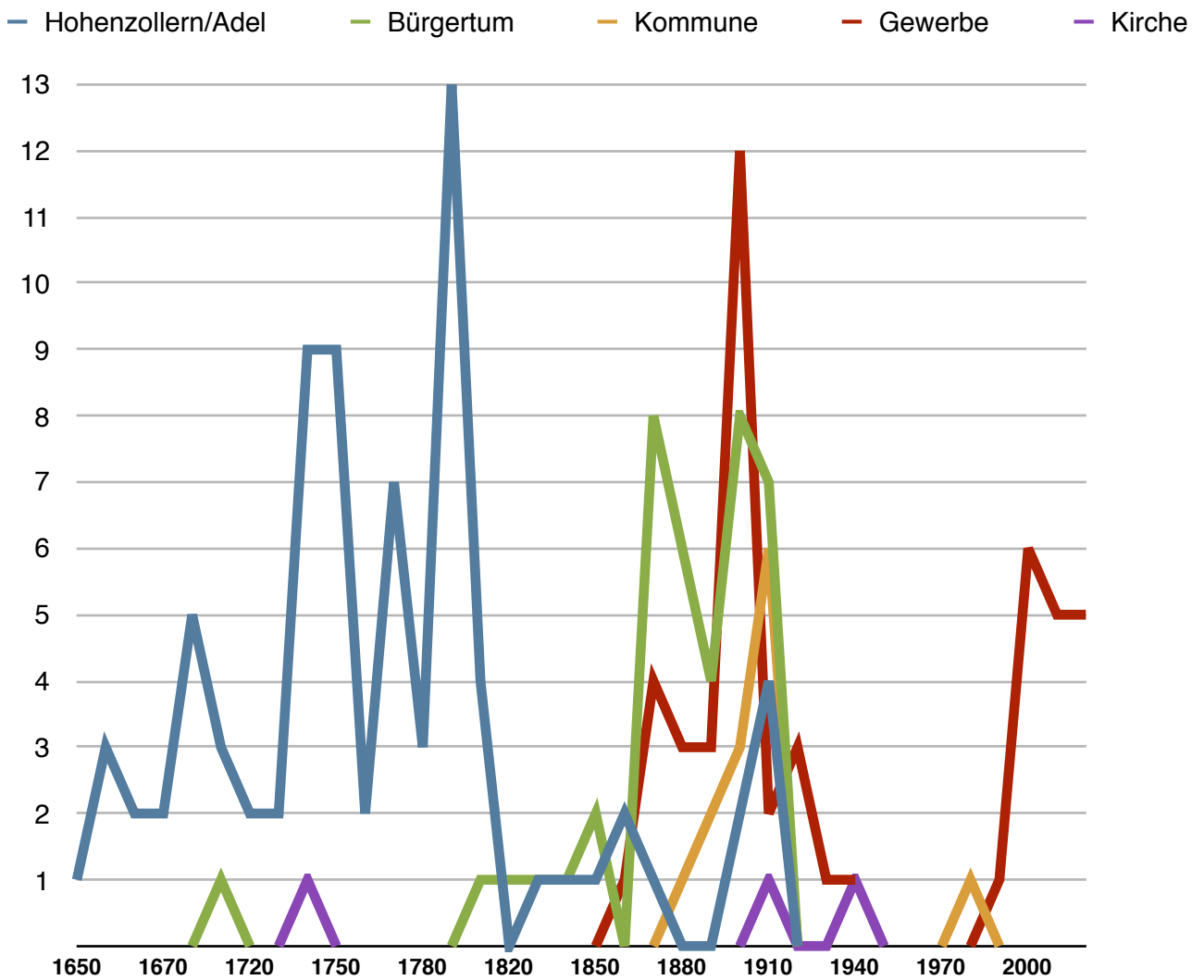
Während von Grotten der Hohenzollern, des Bürgertums und der Kommunen ca. die Hälfte erhalten blieben, fallen die hohen Verluste gewerblicher Objekte und der Bauten des Adels auf. Zumindest die temporäre Erscheinung gewerblicher Grottierungen lässt sich aufgrund ihrer Zweckdienlichkeit erklären. Eine veränderte Nutzung oder bereits ein neuer Betreiber konnten das Ende einer derartigen Dekoration bedeuten. Nur ca. ein Drittel der gewerblich orientierten Grotten ist erhalten, wobei diese Angabe durch den hohen Erhaltungsstand der Objekte nach 1980 noch positiv beeinflusst wird. Für das 19. Jahrhundert sind in dieser Kategorie die Tuffsteingestaltungen an Mietshäusern am Perelsplatz (Obj. 73), die Tempelgrotte im Berliner Zoo (Obj. 44), die Brunnengrotte in einem Hinterhof in Berlin-Moabit (Obj. 45) und die fragmentarischen Reste des grottierten Biergartens der ehemaligen Borussia-Brauerei in Berlin-Schöne-weide zu nennen (Obj. 77). Mit dem kürzlich beseitigten, zuvor leer stehenden *Felsencafé* in Luckenwalde, verschwand das letzte Beispiel der vielen gastronomischen Grotten der Jahrhundertwende um 1900 (Obj. 167).

Von den insgesamt 27 erfassten Grotten der Adelssitze im Brandenburger Land und der Berliner Stadtpalais sind nur 9 erhalten geblieben. Die 1878 am Schloss Wiesenburg angelegten Grottenterrassen (Obj. 158), die Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannsee (Obj. 70) und der Muschelsaal im Landhaus Stauss (Obj. 71) sind aufgrund ihrer Größe und der guten Erhaltung hervorzuheben.

Eine Querverbindung aus Erhaltungszustand und topografischem Bezug lässt ein weiteres

Ranking entstehen. Die 0% an überkommenen historischen Grotten der Städte Oranienburg und Schwedt/Oder lassen sich durch Eingriffe späterer Regenten und Kriegsverluste erklären. In Berlin haben sich nur ca. 28% der Grotten erhalten - hiervon überwiegend jüngere Bauten des 20. und 21. Jahrhunderts. Der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind 8 Objekte zuzuschreiben, Grotten vor 1878 haben sich in Berlin nicht erhalten. Die wenigen und ungesicherten Baufragmente der Grottenanlage der Villa Keck in Berlin-Zehlendorf aus der Zeit um 1878 sollten durch die Auswertung in der allgemeinen Wahrnehmung an Bedeutung gewinnen, da sie als älteste erhaltene Grotten-Substanz in Berlin gelten können (Obj. 61).

Während im Land Brandenburg ca. 55% der Grotten erhalten blieben, steigert sich der Erhaltungsgrad in den Städten Rheinsberg auf ca. 63% und Potsdam auf ca. 75%. In Rheinsberg sind lediglich die leichter konstruierten Staffagebauten mit anfälligen Materialien sowie die Innenausstattung der Alten Grotte verloren gegangen. Der Bewahrung eines Großteils der erhaltenen Grotten in Potsdam kam ihre relativ geschützte Lage in den Schlössern und Gärten der SPSG entgegen.



Auswertungsgrafik 10: Zeitstrahl mit Kombination aus Auftraggeberschaft und Objektanzahl.

Die beiden Blütezeiten des regionalen Grottenbaus lassen sich nochmals durch die Wertlinien in *Auswertungsgrafik 10* mit Verbindung der Auftraggeberschaft zu den mengenmäßigen Veränderungen ablesen. Während die erste Hochphase in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollständig durch Grotten der Hohenzollern und des Adels geprägt wurde, ist nachfolgend, parallel zur Abnahme dieser aristokratischen Bautätigkeiten, eine Zunahme an Objekten des Bürgertums sowie die Verschiebung zu Gewerbeobjekten bzw. auch zu kommunal beauftragten Bauten zu beobachten. Die zweite Hochphase, nach Mitte des 19. Jahrhunderts bis kurz nach 1900, gründet somit auf der Adaption des herrschaftlichen Bautypus durch das Bürgertum, Gewerbetreibende und Kommunen.

Legt man entsprechend der fünf Initiatoren-Gruppen Trendlinien über das Diagramm, ergibt sich eine Überschneidung aller Balken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hiermit wird der entscheidende Wendepunkt im regionalen Grottenbau Berlin/Brandenburgs benannt.⁷⁸⁹

Während die Grottenbauphasen der Hohenzollern, des Adels, des Bürgertums, der Kirche sowie der Kommunen als bereits vergangene, d. h. abgeschlossene Zeitstränge gelten müssen, stellt alleinig die Bauaufgabe gewerblicher Objekte in der heutigen Zeit einen aktiven Prozess dar. Bei der Betrachtung der aktuellen Tendenzen mit vorrangig gewerblicher Nutzung von Kunstfelsen und Grotten ist zu beachten, dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit lediglich exemplarische Beispiele ausgewählt und vorgestellt wurden. Die tatsächliche Menge an *Kunst-Natur* im öffentlich-gewerblichen Raum liegt deutlich höher.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass, beginnend bei dem Vergleich der Auftraggeberschaft, über die Bauintention bis zum Erhaltungszustand, die Auswertungsgrafiken in visueller Form die vorliegende Darstellung des Werdegangs künstlicher Grottenarchitekturen stützen. Es erschließt sich der etappenweise Prozess, der mit einem vollständigen Gegensatz zwischen den Objekten des 17. Jahrhunderts unter Kurfürst Friedrich Wilhelm und den Grotten seit den 1980er Jahren abschließt. Die grafischen Auswertungen lassen für das Verständnis der Entwicklungsschritte vorgenannter Wandlung wesentliche Aspekte erkennen und ein in der Gesamtheit schlüssiges und nachvollziehbares Bild der Geschichte des regionalen Grottenbaus entstehen.

⁷⁸⁹ Auf die Einblendung der Überlagerung mit Trendlinien wurde bei der Auswertungsgrafik 10 zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

6.2. Zusammenfassende Darstellung der regionalen Grottenbaukunst

Künstliche Grottenarchitekturen als Objekte menschlichen Schaffens sind keine preußische Erfindung - im Gegenteil, der Mark Brandenburg, die bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ein „ganz und gar erbärmliches Durchgangsland“⁷⁹⁰ darstellte, wird bis zu jener Zeit das Vorherrschen von „Armut und Unkenntnis auf dem Gebiet der Gartenkunst“⁷⁹¹ attestiert. Auch Bauten der Adelshäuser waren bis dahin durch einen „überaus kärglichen Lebensstandard“⁷⁹² gekennzeichnet. Ausnahmen mögen Ziergärten einzelner Klosteranlagen dargestellt haben.⁷⁹³

Die Ursprünge des Grottenbaus finden sich in der Antike im südeuropäischen Raum. Mit aufgeflammtem Interesse im Italien des 16. Jahrhunderts und der nachfolgenden Verbreitung über Frankreich, Österreich, die Niederlande und später England, sind auch die Vorboten für die Entstehung von Grotten auf deutschem Gebiet genannt. Neben diesen kontinentalen Zusammenhängen, die im Laufe der Zeit von außereuropäischen Strömungen wie der Asienmode beeinflusst wurden, ist die regionale Geschichte dieses Bautypus unweigerlich mit der eigenen Landesgeschichte verwoben. Erst mit langsamer Erstarkung der geplünderten und entvölkerten Region nach Ende des Dreißigjährigen Krieges konnte seit Mitte der 1640er Jahre die hiesige Auseinandersetzung mit Schmuckbauten beginnen.

Die bauliche Manifestation der unter Kurfürst Friedrich Wilhelm forcierten Stabilisierung der politischen Lage lässt sich am Berliner Schlossareal ablesen. Unter Einbeziehung antiker Bautypologie sollte die Herrschaft durch Zurschaustellung von Tradition historisiert und damit legitimiert werden. Künstliche Grottenarchitekturen bildeten einen wichtigen Bestandteil dieser Inszenierung.

Der Berliner Lustgarten ist der älteste, repräsentative Gartenplatz der Region. Hier wurde seinerzeit mit hohem programmatischen Anspruch⁷⁹⁴ die Schaffung einer „Insel der Kultur und Zivilisation“⁷⁹⁵ angestrebt. Wesentliche Einflussnahme auf die Gesamtanlage übte die Gattin des Kurfürsten, Luise Henriette von Oranien, aus. Symbolisch sei die von Luise Henriette durchgeführte Grundsteinlegung für das Neue Lusthaus mit Grotte genannt. Von GEYER (1936) als gemeinsame „Lieblingsschöpfung“⁷⁹⁶ des Kurfürstenpaares bezeichnet, entstand in den 1650er Jahren eine in Grundzügen niederländischen Vorbildern entlehnte Gestaltung, die auch als herausragendes Beispiel einer in Anlehnung an italienische Antikengärten der Renaissance geschaffene Anlage im deutschsprachigen Raum gilt.⁷⁹⁷ In Bezug zur Grottenthematik repräsentiert neben einer mit Wasserspielen dekorierten Kolossalfigur des Neptun (Obj. 13), grottierten Kleinarchitekturen und unverwirklichten Entwürfen (Obj. 15), insbesondere das

⁷⁹⁰ FIEBIG, D. M./SCHUMACHER, H. (2009) S. 39.

⁷⁹¹ Volland, Gerlinde (2000/2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 7.

⁷⁹² LORENZ, H. (2000), S. 61.

⁷⁹³ Siehe beispielhaft Kloster Neuzelle, das jedoch seinerzeit territorial zu Sachsen gehörte. Weitere Beispiele siehe: NIEMANN, A. (2007) S. 52.

⁷⁹⁴ Vgl.: JAGER, M. (2005), S. 29 ff.

⁷⁹⁵ MUNDT, F./HUMAR, M. (Hrsg.) (2010), S. 9.

⁷⁹⁶ GEYER, A. (1936), Bd. 1, in Neuauflage: GRÖSCHEL, S.-G. (2001), S. 61

⁷⁹⁷ Siehe: Margarete Kühn (1979), *Zum Antikenverständnis am Berliner Hof von Kurfürst Joachim II. bis zum König Friedrich dem Großen*, in: Berlin und die Antike, 1979, S. 26, aus: JAGER, M. (2005), S. 47.

Neue Lusthaus als erster großer, architektonischer Grottenbau in der Region die Ambitionen des Regenten (Obj. 14). Mit dem Neuen Lusthaus, auch kurz *Grotte* genannt, begann die Geschichte des regionalen Grottenbaus mit einem wahren Paukenschlag. HINTERKEUSER (2003) definiert die Grotte als das „erste moderne Gebäude in Berlin nach dem Dreißigjährigen Krieg [...] und damit zugleich wohl als den ersten Barockbau in Brandenburg überhaupt“⁷⁹⁸. Das von Memhardt geschaffene „kuriose und zugleich anspruchsvolle Gebäude“⁷⁹⁹ beherbergte eine Grotte mit hochwertiger Dekoration und wasserhydraulischen Automaten, mit denen u. a. künstlich erzeugtes Vogelgezwitscher hervorgerufen werden konnte.

Der kurfürstliche Hof in Berlin bildete fortan das Zentrum der Kurmark Brandenburg. Parallel zu den Tätigkeiten in der Hauptstadt, wendete sich Friedrich Wilhelm intensiv der Neuanlage einer Kulturlandschaft in und um Potsdam zu. Wenngleich die konkrete Erscheinung von Grotten im Potsdamer Lustgarten und im Stadtschloss nicht überliefert ist, belegen archivalische Hinweise die Beschäftigung mit dieser Thematik. Für den ländlichen Raum sind die Grotten im Lustgarten Luise Henriettes in Oranienburg (Obj. 104) und das Lustschloss Bornim (Obj. 130/131) hervorzuheben. Die Konzeption der Bornimer Anlage spiegelte mit der Steigerung des Erlebniswertes von Nutzgartenfeldern über Teiche, Broderien, die Fontäne bis hin zum Lusthaus mit vorgelagerter Treppenanlage und Wassergraben das barocke Hierarchiedenken wider.⁸⁰⁰ Das Hauptgebäude nahm aufgrund der reichen Verwendung von Bauschmuck eine Ausnahmestellung unter den Schlössern des Kurfürsten ein.⁸⁰¹ Als zeitgenössische Sehenswürdigkeit galt die Treppenanlage mit Wasserspielen und grottierten Partien sowie der Grottenraum mit Wasserorgel.

Mit der Wirkungsphase Friedrich Wilhelms, geprägt durch sein weit gespanntes Interesse an Kunst und Wissenschaft, wurde der Dreißigjährige Krieg weitgehend überwunden und somit grundlegende Voraussetzungen für die weitere politische, wirtschaftliche und letztendlich auch architektonische Entwicklung der Region geschaffen. Die Heranführung hiesiger Baukunst an europäische Architekturentwicklungen, ging dabei mit gezielter Anwerbung von Baumeistern, Künstlern bzw. Grottierern mit entsprechender technisch-handwerklicher Begabung einher.

Der nachfolgende Regent Friedrich III. profitierte von der seit Mitte des 17. Jahrhunderts gelegten Basis und konnte die Entfaltung der Künste unter Hinwendung zum Glanze des französischen Hofes weiterführen. Ihm wird dabei eine gewisse Verschwendungssucht nachgesagt.⁸⁰² Im Kontext seiner Selbstdarstellung und Selbsterhöhung, die in der Erlangung der Königswürde gipfelte, ist auch die Errichtung von standesgemäßen Prestigebauten zu verstehen. Unter Kurfürst Friedrich III./König Friedrich I. begannen u. a. umfassende Erweiterungen am Berliner Schloss. Die wenigen Kenntnisse über das Vorhandensein von geplanten oder ausgeführten Grottierungen in der Hauptresidenz sind auch dem Umstand geschuldet, dass vor der Übernahme des Baugeschehens durch den Architekten Schlüter nach keinem stringenten Plan aus einer Hand gebaut wurde.⁸⁰³ Gerade der bezüglich Grotten interessante Bereich hinter dem

⁷⁹⁸ HINTERKEUSER, G. (2003), S. 69.

⁷⁹⁹ HINTERKEUSER, G. (2003), S. 69.

⁸⁰⁰ Siehe: BROSCHE, K. (2001), S. 11.

⁸⁰¹ Siehe: HÜNECKE, S. (1988), S. 119.

⁸⁰² Siehe: OHFF, H. (2001), S. 14.

⁸⁰³ Zum Einfluss verschiedener Architekten auf Bauaktivitäten am Schloss zum Ende des 17. Jahrhunderts vgl.: HINTERKEUSER, G. (2003).

Portal V war mehreren Umplanungen und Veränderungen unterworfen (Obj. 16). Zudem standen beim Ableben des Königs Ausbauten teils unvollendet da, was einerseits eine schlechte Dokumentation und andererseits nachfolgende Veränderungen mit sich brachte.

Ausserhalb des Schlossareals sind Parkbauten in Oranienburg (Obj. 105) und Charlottenburg (Obj. 1) zu erwähnen. Einschränkend für Charlottenburg sind dortige Grotten nur durch sehr kurze schriftliche Erwähnung überliefert. Auch ein später unter Friedrich Wilhelm II. geplanter Grottenbau für den Charlottenburger Park überschritt das Entwurfsstadium nicht (Obj. 2). Oranienburg kann als Beispiel für die Entwicklung in einigen Gartenanlagen herangezogen werden, in denen sich eine Abfolge von Errichtung über Umbau oder Abriss bis zur neuerlichen Errichtung von Grotten vollzog. Dieses Szenario wiederholte sich in Oranienburg zweifach. Unter Friedrich I. entstanden nach Beseitigung der Vorgängerbauten seiner Mutter Luise Henriettes neue Wasserkünste mit Grotte und Kaskade. Als Vorgriff sei an dieser Stelle beschrieben, dass unter dem nachfolgenden Regenten diese Architekturen wiederum abgerissen wurden, jedoch eine Wiederverwendung hierbei gewonnener Bau- und Grottenmaterialien in einem Garten des jungen Kronprinzen, dem späteren König Friedrich II., erfolgte. Unter Prinz August Wilhelm entstand unter Einfluss einer Rheinsberger Grotte der nunmehr größte Grottenbau in Oranienburg. Wenige Jahrzehnte nach Errichtung diente die Ausstattung der neuerlichen Grotte nur noch als Materiallager. Einzelelemente wurden u. a. in einer Potsdamer Grotte von König Friedrich Wilhelm II. wiederverwendet. Es folgte der Abbruch des Oranienburger Grottenbaus. Errichtet durch mehrere Bauherren, zu verschiedenen Zeiten und aus unterschiedlichen Beweggründen, besteht aufgrund vorgenannter Zusammenhänge zwischen den Grotten in Oranienburg, Rheinsberg, Potsdam und Neuruppin dennoch eine enge entstehungsgeschichtliche Vernetzung.

Bis um 1700 sind im Gebiet Berlin/Brandenburg ausschließlich durch die Familie Hohenzollern beauftragte Grottenbauten bekannt. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts griffen Adel bzw. wohlhabende Gutsherren derartige Extravaganzen auf, wenngleich weiterhin „die Einrichtung einer Grotte [...] als Luxus [galt, Anm. Verf.], den sich nur wenige leisten konnten“⁸⁰⁴. Die Stärkung der privaten Bautätigkeit von qualitätsvollen Stadtpalais in Berlin mit Einrichtung grottierter Gartensäle fällt ausgerechnet in die Zeit des sparsamen Königs Friedrich Wilhelm I., der selbst nicht als Bauherr von Schmuckbauten fungierte. Seit seinem Regierungsantritt verschob sich die Priorität von Kunst zu Militär. Negatives Sinnbild für diese Periode sind die Umformung von Lustgärten in Berlin und Potsdam zu Exerzierplätzen und diverse Abbrüche überkommener Bauten.

Unter Friedrich II. begann eine groß angelegte Ausbau- und Verschönerungsphase für die Potsdamer Stadt-, Schlösser- und Gartenlandschaft. Der neue König fokussierte seine Bauaufgaben auf das „Anliegen des Barocks, Außen- und Innenraum zu verschmelzen“⁸⁰⁵. Diese Verquickung zwischen Natur und Architektur materialisierte sich u. a. in der vielfachen Verwendung von Wasserkünsten, Kolonnaden und Grotten bzw. durch Kombinationen vorgenannten Bauformen. Unter Friedrich entstanden, neben den zu Kronprinzenzeiten errichteten Grotten in Neuruppin (Obj. 117) und Rheinsberg (Obj. 118), in Potsdam z. B. die bedeutende Neptungruppe im Bassin des Lustgartens am Stadtschloss (Obj. 132), im Park Sanssouci die Thetisgrotte (Obj. 133), die Neptungrotte (Obj. 134), die Marmorkolonnade (Obj. 135) und

⁸⁰⁴ MERTENS, M. (2003), S. 433.

⁸⁰⁵ MIELKE, F. (1991), S. 62.

die grottierte Mauer vor der Bildergalerie (Obj. 137). Die als Rundbau angelegte Marmorkolonnade stellte mit der Verbindung zwischen Grottenattributen, dekorativem Bauschmuck und ihrer offenen, filigranen Grundform eine architektonische Besonderheit dar. Friedrichs Probleme der Inbetriebnahme von Wasserspielen aufgrund mangelhafter Erzeugung geeigneten Wasserdrucks verhinderten auch bei diesem Objekt eine bauzeitliche Fertigstellung. Die noch heute erhaltene Neptungrotte repräsentiert eindringlich die Schaffenszeit der 1750er Jahre von Friedrich II. Einen Abschluss von Friedrichs Grottenbau-Tätigkeiten und einen Höhepunkt für die gesamte regionale Grottenbaukunst stellt der Grottensaal im Neuen Palais dar. Er ist mit seiner räumlichen Dimension von 550qm die größte Grottenarchitektur im Untersuchungsgebiet (Obj. 138). Die grottierte Decke, die Voutenzone mit plastisch ausgeformten Meereswesen mit Muschel- und Schneckenbekleidungen, die Mineralienstreifen der Wände und Stützen, die vielgestaltigen Muschelblüten und der inkrustierte Natursteinfußboden mit maritimer Bildsprache bestimmen noch heute sein Erscheinungsbild. Durch die Vereinigung von Mythologie und Forschung manifestiert sich im Grottensaal des Neuen Palais der Übergang von Aberglaube zu Naturwissenschaft. Der Betrachter soll sich trotz der naturgewaltigen Dekoration nicht klein und unterlegen fühlen, sondern kann erhaben auf die eigenen Kenntnisse und das vermeintliche Beherrschen der Natur blicken.

Friedrich II., als absolutistischer Regent mit einer Ausrichtung auf Großmachtpolitik, blieb stilistisch bis in die 1780er Jahre dem Barock und Rokoko zugewandt. Diesbezüglich zieht EGGELING (1993) den Vergleich zum europäischen Kunstgeschmack, wo entgegen Friedrichs Ausrichtung beispielsweise in Frankreich schon seit Mitte des 18. Jahrhunderts frühklassizistisches Formengut Verbreitung fand.⁸⁰⁶ Resümierend muss geschlussfolgert werden, dass die Schaffensperiode unter Friedrich II. mit hochwertigsten Grottengestaltungen in dieser Pracht, jedoch nur unter der Voraussetzung des Festhaltens an barocker Tradition möglich wurde. Seine Brüder befreiten sich dieser Vormundschaft und förderten die „auf Natürlichkeit und Natur gerichteten Ideen der Aufklärung in der Landschaftsgartenkunst bei den Gestaltungen [...] in Rheinsberg, Berlin-Bellevue und Charlottenburg“⁸⁰⁷. Es entstanden weiterhin Grotten, jedoch in anderem Stil mit zumeist reduziertem Baudekor.

Der märkische Adel, z. B. Graf von Schmettau, folgte den neuen Tendenzen und verarbeitete in- und ausländische Einflüsse. Schmettau gestaltete Schloss und Park Garzau seit 1779 in Anlehnung an antike und aktuelle Vorbilder mit einem umfassenden ikonographischen Programm. Seine Grottenarchitekturen waren als scheinbar authentischer Bestandteil der Natur mit ihrer Umgebung verbunden (Obj. 100). Es galt die Ideale der Aufklärung wie Freiheit, Gefühl und Natur in die Gärten zu projizieren.⁸⁰⁸ Das aufkeimende, neue Bewusstsein zur Natur und die gewisse Emanzipation gegenüber Staat und Kirche manifestierte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch in der Freimaurerei - in diesem Kontext entstandene Grottenarchitekturen dienten rituellen Handlungen oder sollten als Orte der Insichgekehrtheit dem Besucher helfen, die Ursprünge des Menschseins zu ergründen. Regional wurden als Beispiele dieser Richtung eine Grotte im Park der Loge Royal York in Berlin (Obj. 31) und Gestaltungen im Hof der Potsdamer Benkertstraße benannt (Obj. 144).

⁸⁰⁶ Siehe: EGGELING, T. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 27.

⁸⁰⁷ HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), 7. Heft, S. 82.

⁸⁰⁸ Siehe: WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 166.

Eine herausragende Bedeutung bezüglich Grotten des 18. Jahrhunderts muss der Schlossanlage in Rheinsberg zugesprochen werden. Prinz Heinrich, Bruder von Friedrich II., schuf gleichsam eine Stätte für das nach Außen gerichtete Repräsentationsbedürfnis wie seinen privaten Rückzugsort. Mit hohem künstlerischen Anspruch an Schloss und Park bewirkte Heinrich seine „standesgemäße und schöpferische Selbstverwirklichung“⁸⁰⁹. Unter Einbeziehung übernommener Rokoko-Formen in seine Neugestaltungen nach aktuellen Strömungen, verband er die stilistischen „Entwicklungen und Brüche der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“⁸¹⁰. Mit Heinrichs frühklassizistischer Raumkunst und Außengestaltungen im Landschaftsstil wurden für das Untersuchungsgebiet neue Wege beschritten.⁸¹¹ Im entstandenen Ensemble finden sich grottierte Räume und Staffagebauten unterschiedlichster Art, u. a. im Schloss ein Muschelsaal (Obj. 121) und ein gemaltes Grottenzimmer (Obj. 123) sowie im Park eine Feldsteingrotte (Obj. 119) und eine Nachempfindung der Egeriagrotte (Obj. 125).

Der nachfolgende König Friedrich Wilhelm II., als Person noch ganz der Welt des 18. Jahrhunderts verpflichtet⁸¹², markierte durch seine Auftragsbauten für das Haus Hohenzollern den verspäteten Übergang vom Barock zum Klassizismus. Sein privates Refugium, den Neuen Garten in Potsdam, ließ er als sentimental Landschaftsgarten mit philosophisch aufgeladenen Staffagebauten anlegen. In diesem Park verschwimmen die Grenzen zwischen echtem Naturraum und einer ästhetisierten Kunst-Landschaft. Das Beispiel der Crystall- und Muschelgrotte, mit ihrer begrünt und in einen Berghang integrierten Dachfläche, belegt dieses Ziel eindringlich. Die Fassade der Grotte wurde mit Natursteinen im Sinne eines natürlichen Felsenbaus aufgeschichtet, dagegen waren die Innenräume streng architektonisch gegliedert, prunkvoll gestaltet und mit einer Möblierung versehen. Die vermeintliche Höhle entpuppte sich als kleiner Palast (Obj. 141).

Der Muschelsaal im Marmorpalais markiert in der Abfolge der Entwicklungsschritte regionaler Grottenräume den nächsten Meilenstein. Nach dem Wetteifern mit italienischen Vorbildern im 17. Jahrhundert, prägte die barocke Manier das Baugeschehen. Die frühklassizistischen Tendenzen des Architekten Langhans im Muschelsaal vom Schloss Rheinsberg wurden von selbigem weiterentwickelt und führten in den 1780er Jahren zu der geradlinig-klassizistischen Gestaltung im Marmorpalais (Obj. 139).

Der Regierungsphase von Friedrich Wilhelm II. sind weiterhin u. a. das bemerkenswerte Wohnhaus im Felsenstil nahe dem Schloss Sanssouci (Obj. 140), die Grotte für spiritistische Sitzungen im Schlosspark Marquardt (Obj. 143) sowie mehrere Grotten in Parkanlagen der Königin (Obj. 33, Obj. 101) zuzuordnen.

Mit dem Grottenberg im abgelegenen Paretz, errichtet für Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin, konnte die zunehmende „Neigung zu Beschaulichkeit und Einsamkeit“⁸¹³ nochmals gesteigert werden. In ländlicher Idylle entstand um 1800 ein Sommersitz im Stil eines märkischen Gutshauses. Staffagebauten, so auch zwei Grottenarchitekturen am Grottenberg, bereicherten die Parkanlage. Das Aussichtsgebäude und Teehaus im japanischen Stil wurde von einem Grottenraum aus Feldsteinen getragen (Obj. 96). Den Innenraum der Grotte

⁸⁰⁹ SELLACK, I. (2002), in: SPSG (2002), S. 359.

⁸¹⁰ SEILER, M. (2002), in: SPSG (2002), S. 325.

⁸¹¹ Siehe: KÖSTLIN, T. (2002), in: SPSG (2002), S. 9.

⁸¹² Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), Vorwort von H.-J. Giersberg, S. 8.

⁸¹³ MIELKE, F. (1991), S. 104.

überzog eine aufwendige, mosaikartige Grottierung unter Verwendung von Austernschalen, Birkenrinde, Moos und Tannenzapfen.⁸¹⁴ Vorbild stand der Chinesische Pavillon in Steinhöfel aus den 1790er Jahren, der heute in überwiegend rekonstruierter Form erhalten ist (Obj. 114). An einer anderen Hangseite des künstlichen Grottenhügels in Paretz befand sich eine Tempelruine als Gedenkgrotte (Obj. 97). Das imitierte Fassadenfragment eines versunken erscheinenden Tempels thematisierte mit einer Gedenktafel die *Abgeschiedenen*, wobei die Stätte insbesondere der verstorbenen Königin und dem Bruder von Friedrich Wilhelm III. gewidmet war. In der kunsthistorischen Bewertung wird die Authentizität der mittels Architektur ausgedrückten Gefühle im Paretzer Park hervorgehoben, entgegen der seinerzeit vorherrschenden *Gefühlsmode*.⁸¹⁵ Dieser als *Grotte* betitelte Ort verbindet den Bautypus mit persönlichen Empfindungen bzw. der selbst erlebten Vergangenheit.

Der Zeitraum zwischen 1800 und 1850 lässt eine deutliche Zurückhaltung gegenüber der Neuerrichtung von Grottenbauten erkennen. Die politisch unruhige Phase mit abschließender Überwindung des Barockzeitalters gab wenig Anlass für derartiger Ausführungen. Dennoch blieben Naturimitationen wie künstlich geformte Felspartien und Wasserläufe Bestandteil der Außenplanung. Die forcierte *Landesverschönerung* mit Betonung und Ästhetisierung des Landschaftlichen ging mit den Tendenzen der sozialverträglichen Stadtplanung für die beginnenden Verstädterungen einher. Ein frühes Beispiel einer Grünanlage für die Naherholung der Bevölkerung ist der Stadtpark von Frankfurt (Oder), für den bereits die Planungen von Lenné eine künstliche Grottenkaskade vorsahen (Obj. 92).

Friedrich Wilhelm IV., Preußenkönig 1840 bis 1858, trat als Förderer anspruchsvoller Bauaufgaben in Erscheinung. Seine Affinität zur italienischen Geschichte und Architektur verband sich mit dem emotionalen Charakter der Bildenden Kunst der Romantik.⁸¹⁶ Seine „zeitweilig ins Überdimensionale gehenden Bauphantasien“⁸¹⁷ blieben jedoch oftmals unverwirklicht oder konnten nur in reduzierter Form realisiert werden. Beispiele mit Bezug zum Grottenbau sind hierfür die Umformung der Thetisgrotte zum Felsentor (Obj. 133) und die Grotte im Nordischen Garten (Obj. 147). Beide Objekte stellen Kompromisse zur Ursprungsplanung vom Projekt *Triumphstraße* dar. Zu nennen sind weiterhin der Entwurf von Schinkel für die Römischen Bäder mit konkretem Rückgriff auf ein italienisches Vorbild (Obj. 145), die kleine Kaskade mit Grottierungen im Park Sanssouci (Obj. 146) sowie die grundlegende Erneuerung der grottierten Terrassenmauer an der Bildergalerie (Obj. 137).

Dehios Beschreibung der Bauphantasien von König Friedrich Wilhelm IV. als „Kinder ihres Jahrhunderts und zugleich in ihrer zweckfreien Großartigkeit Fremdlinge in der Epoche des Nützlichen“⁸¹⁸, deutet auf die Veränderungen des Zeitgeschehens hin. Jedoch sollten die Umbrüche nicht das Ende, sondern einen Neuanfang für den Grottenbau unter veränderten Rahmenbedingungen bedeuten.

Mit Fortschreiten der Industriellen Revolution Mitte des 19. Jahrhunderts und der Herstellung der Reichseinheit im Jahre 1871 wurde ein gesellschaftlicher Strukturwandel in Gang gesetzt,

⁸¹⁴ Siehe: KARN, S. (2001), S. 61, vgl.: MIELKE, F. (1991), S. 107.

⁸¹⁵ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 107.

⁸¹⁶ Vgl.: RÖDER, S. (1985).

⁸¹⁷ GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 127.

⁸¹⁸ SPSG (Hrsg.) (1995), S. 41.

der auch großen Einfluss auf den Bereich der Architektur ausübte. Neben neuen Bauaufgaben entstand mit dem Groß-/Wirtschaftsbürgertum aus wohlhabenden Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden eine neue Auftraggeberschicht für Schmuckbauten. Die bürgerliche Oberschicht entfaltete ein ausgeprägtes Prunk- und Profilierungsbedürfnis⁸¹⁹, das sich in den ca. 30 Beispielen für privat initiierte Grottenarchitekturen im Untersuchungsgebiet für den Zeitraum ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis um 1900 widerspiegelt.

Für die bürgerliche und kommunale Adaption vom Bautypus Grotte war ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlichster Faktoren ausschlaggebend. Begünstigt wurde die neuerliche Errichtung von Grotten u. a. durch die stilistische Neuausrichtung von Klassizismus zu Historismus, die Auswirkungen touristischer Attraktionen wie der Erschließung der Blauen Grotte auf Capri bzw. durch den regelrechten Höhlentourismus zu nationalen wie internationalen Stätten seit Ende des 18. Jahrhunderts, durch den Einfluss religiöser Faktoren wie der Lourdes-Erfahrung, durch das Schaffen prägnanter Persönlichkeiten wie Ludwig II. in Bayern, die Möglichkeiten elektro- und materialtechnischer Neuerungen sowie durch die Verbindung aus didaktischer und kommerzieller Nutzung naturwissenschaftlicher Forschung. Insbesondere der Höhlentourismus entsprach der Feststellung, dass seinerzeit die „Suche nach den Ursprüngen des menschlichen Seins [...] eine ungeheure Faszination [ausübte, Anm. Verf.]“⁸²⁰.

Die Neuerungen der Bauindustrie verhalfen dem Grottenbau zu effizienteren Möglichkeiten der Naturimitation, wie beispielsweise die Einführung von Zementmassen für die Kunststeinherstellung und Drahtputztechniken. Hierdurch ergaben sich einfachere konstruktive Lösungen unter gleichzeitiger Reduzierung der Baukosten. Bereits bei der Herstellung der Grotte und von Kunstfelsen auf dem Anwesen von August Borsig ab dem Jahre 1849 kamen die materialtechnischen Erfindungen zum Tragen. Die Oberflächen der Kunstfelsen erhielten zudem einen Überzug mit einer Mörtelschlämme aus Portlandzement unter Zusatz von Eisenfeilspänen - mit einer kalkulierten Oxydation dieser Zusätze erhielten die Felsen eine naturidentische Färbung (Obj. 34).⁸²¹

Hervorzuheben für bürgerliche Bauten ist die Grottenanlage von 1878 auf dem damals ca. 4.000qm großen Anwesen mit Herrenhaus des Berliner Hoteliers und Cafétiers Ferdinand Keck. Die stark fragmentarisch überkommene Substanz der ehemals sehr aufwändigen Grotte mit Innenräumen, Turm und einer Ausstattung mit Automaten in Menschengestalt gewann durch die Auswertung der vorliegenden Arbeit an Bedeutung, da diese Überreste als älteste erhaltene Substanz einer Grotte in Berlin gelten müssen (Obj. 61).

Wenngleich erst nachträglich im Jahre 1912 auf dem Anwesen der Familie Siemens am Kleinen Wannsee errichtet, entspricht die imposante *Siemens-Grotte* den großbürgerlichen Intentionen der Gründungszeit der Villenkolonie Alsen bzw. dem hohen Gestaltungsansatz für die Ende des 19. Jahrhunderts populären Villenkolonien im Allgemeinen. Diese Grotte überrascht durch ihre räumliche Größe und bauliche Gestalt, insbesondere durch die Art der Begehbarkeit über gespiegelt-geschwungene Treppenfürungen im Inneren (Obj. 70). In der Villenkolonie Alsen wurden Grotten sowohl in den Privatgärten als auch in öffentlich zugänglichen Bereichen in die Gestaltungen einbezogen (Obj. 59, Obj. 60, Obj. 62).

⁸¹⁹ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 48.

⁸²⁰ FUCHS, D. (2008), S. 62. Vgl.: EMSLANDER, F. (2007).

⁸²¹ Siehe: BECKER, W. A. (1868), S. 27.

Abschließend zum privaten Grottenbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seien nur die heute weitestgehend erhaltenen und oben nicht genannten Objekte aufgeführt: die Tuffsteingrotte im Garten Prinz-Handjery-Straße (Obj. 64), die Brunnengrotte im Kosegarten (Obj. 69), der Muschelsaal der Villa Stauss (Obj. 71), die Gartengrotte in Grünau (Obj. 79), die Grotte im Villengarten in Brandenburg an der Havel (Obj. 85), die Grotte im Park Glienic (Obj. 89), die Grottenanlage in Eichwalde (Obj. 90), die Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen (Obj. 112), die Grotte in einem Neuruppiner Hofgarten (Obj. 127), die Grottenanlage im Park der Villa Henckel (Obj. 149), die Grotte im Park Baumgart (Obj. 151), die Brunnennische im Garten der Potsdamer Löwenvilla (Obj. 152), die Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg (Obj. 158), die Grotte mit Teichanlage im Götzer Park (Obj. 159), die Pavillon-Grotte in Caputh (Obj. 160) und die Grotte im Gutspark Lübnitz (Obj. 161).

Auch im Bereich zoologischer und botanischer Grotten entstanden baulich und gestalterisch teils enorm aufwendige Ausführungen. Ein Beispiel hierfür ist das als „eines der eindrucksvollsten Gebäude im damaligen Berlin“⁸²² geltende Berliner Aquarium aus dem Jahre 1869 (Obj. 37). Alfred Brehm zählt mit seinem angewendeten Prinzip der Tierhaltung in naturhafter Umgebung zu den Vorreitern des neuen zoologischen Ausstellungswesens.⁸²³ Im Aquarium übernahmen Grotten neben dekorierender Funktion auch die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Wertigkeit der Schaffung einer solchen Attraktion mit Tiergrotten, weitläufigen Grottengängen und einer *Geologischen Grotte* wird u. a. durch Besuche von Kronprinz Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich III., während der Bauzeit sowie der Anwesenheit von König Wilhelm I. und seinem Hofstaat bei der Eröffnungsfeier bezeugt.⁸²⁴ Der frühe Verlust dieses Gebäudes ist dem Umstand geschuldet, dass nach einigen Jahrzehnten der wirtschaftliche Erfolg des Aquariums nicht mit den steigenden Bodenpreisen der Straße Unter den Linden konkurrieren konnte. Botanische Grotten konnten für Berlin mit mehrfacher Verwendung im Botanischen Garten Dahlem (Obj. 67 und Obj. 68) und als Messebauobjekt bei der Gartenbauausstellung im Jahre 1897 (Obj. 78) dokumentiert werden.

Im Bereich der kommunalen Grünflächenplanung wurden im Einklang mit der patriotischen Stimmung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eindeutig identifizierbare und historisch rezipierte Repräsentationssymbole zur übersteigerten Demonstration von staatlicher Macht und Stärke eingesetzt. Felspartien, Wasserfälle und Grotten kamen dieser Zielstellung entgegen. Als flächen- und kostenmäßig größtes Beispiel solcher politisch motivierten Bauaufgaben kann der künstliche Wasserlauf im Viktoriapark in Kreuzberg gelten (Obj. 8).

KARG (1996) stellt mit der Verbürgerlichung der Kunst im 19. Jahrhundert ein Versiegen des kosmologischen Gehalts in der Gartenkunst fest.⁸²⁵ Diese Profanierung schloss auch Grottenarchitekturen ein. Insbesondere galt dies für kommerziell genutzte Naturimitationen, die bereits ab der Planungsphase starken wirtschaftlichen Anforderungen und Zwängen unterworfen waren. Antike Vorstellungen wie die Huldigung von Göttern, kann Grotten der Region Berlin/Brandenburg generell nicht zugesprochen werden; vielmehr sind die neuerlichen Entwicklungen nur ein weiterer Schritt mit zusätzlicher Entfernung von früheren Sinngehalten.

⁸²² KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 11.

⁸²³ Siehe: DAUM, A. W. (2002), S. 410.

⁸²⁴ Siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 350

⁸²⁵ Siehe: KARG, D. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 12.

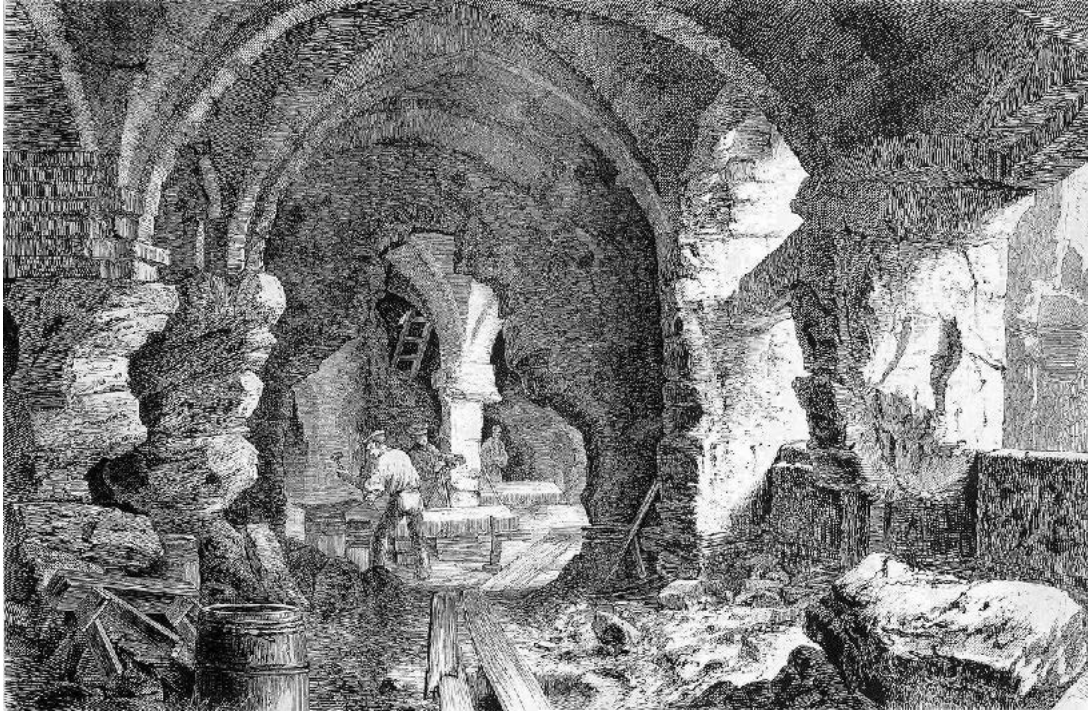


Abb. 263

*Bautätigkeit in den Grottengängen des Berliner
Aquariums in der Straße Unter den Linden, 1868
(Obj. 37)*

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Berlin von enormen sozialen Gegensätzen geprägt. Miserablen Lebensumständen der Arbeiterschaft stand der Luxus der Oberschicht gegenüber. Mit dem Einsatz von Grotten im öffentlichen Raum wurde der Bautypus zum gesellschaftsübergreifenden Phänomen. Mit geringerem finanziellen Einsatz, auch aufgrund der erwähnten neuen Materialien und Werktechniken, konnten auch für *Normalbürger* derartige Gestaltungselemente geschaffen werden. Vermeintlich als unfunktional geltend, erfüllten gerade Grotten hervorragend den Zweck eines symbolhaften Gegenpols zur industrialisierten Umgebung mit Rückbesinnung auf eine gemeinsame Tradition.

Beispiele für Grotten in Verbindung mit mehretägigen Mietshäusern wurden mit den Objekten am Perelsplatz (Obj. 73) und den Hofgestaltungen in Berlin-Moabit (Obj. 45) und in der Mommsenstraße (Obj. 6) vorgestellt.

Neben vorgenannten Architekturen, die auf einen begrenzten Kreis von Adressaten ausgerichtet waren, fanden sich Brunnenarchitekturen mit Anleihen an der Grottenthematik auch an prominenten Plätzen. Der unterhalb einer Hochbahntrasse mit vorgelagerter Wasserfläche angelegte Nickmannbrunnen belegt eindringlich die Nutzung von Grottenbauten als Kompensationsarchitekturen für den stark veränderten bzw. verstädterten Lebensraum (Obj. 74).

Weiteres Beispiel ist der Begas- bzw. Neptunbrunnen mit seiner malerisch-dekorativen Formensprache des Neobarock. Nachdem bereits 1880 im Ausstellungsbau ein Neptunbrunnen für Furore sorgte, wurde 1891 der kommunal beauftragte Neptunbrunnen mit bauzeitlich unmittelbarer Lage am Berliner Schloss eingeweiht (Obj. 43). Dieser Brunnen stellt den Endpunkt einer Abfolge kolossaler Neptundarstellungen im Untersuchungsgebiet dar.

Das immense Wachstum Berlins verursachte städtebauliche Probleme, denen u. a. das im Jahre 1870 gegründete Städtische Gartenamt entgegenwirken sollte. In Folge der Grünflächenplanung verdrängten öffentliche Freiräume im verdichteten Stadtraum zunehmend die Privatgärten.⁸²⁶ Der neue Anspruch lautete: „Gärtnerische Anlagen sollen etwas Isolierendes haben und im Straßengetriebe wie eine Welt für sich wirken“⁸²⁷. Dieser Zielstellung entsprechend, erbrachten auch Schmuckplätze mit Grottenarchitekturen die Voraussetzungen für insulare und dem Zeitgeschehen entrückte Ruhezone. Grotten verkörperten das *Naturschöne* im Gegensatz zur Produktionsrationalität. Die Natur wurde zu etwas *Außergesellschaftlichem*, zu einem Abstraktum mit realitätsfernem Charakter.⁸²⁸ Diese Gebilde aus Tuffstein erfüllten Sehnsüchte eines kulturell „verunsicherten und in eine neo-romantische Scheinwelt flüchtenden Bürgertums“⁸²⁹. Hier konnte sich die Bevölkerung von der lärmenden Großstadt an einem aufkonzentrierten Naturideal laben. Das der, in seinen formalen Gestaltungen naturverbundene Jugendstil die Schaffung und Akzeptanz von Grotten beflügelte, kann vermutet werden.



Abb. 264

*Grotte auf dem Wildenbruchplatz in Berlin-Neukölln.
Eine naturalistisch nachempfundene Grotte soll als
Ausdruck des ‚Großstadtlebens‘ dienen
(Obj. 52)*

Gartentheoretiker um 1900 lieferten sich eine Debatte über die Bevorzugung des landschaftlichen oder architektonischen Stils in der Gartenkunst. Gegner des landschaftlichen Stils ordneten künstliche Felspartien dem zu überwindenden Historismus zu und sprachen sich teils

⁸²⁶ Siehe: KIELING, U. (1987), S. 217.

⁸²⁷ Zitat des Literaturforschers Otto Pniower aus dem Jahre 1914, aus: WENDLAND, F. (1979), S. 91.

⁸²⁸ Siehe: RICHARD, W. (1987), S. 20.

⁸²⁹ RICHARD, W. (1987), S. 138.

harsch gegen jede Form der Naturimitation aus. Zudem wurden Fragen der Materialverwendung bezüglich Natur- oder Kunststein kontrovers diskutiert.⁸³⁰ Entsprechend oder trotz der konträren Ansichten, legen in Berlin und im Land Brandenburg die in den verschiedensten Ausprägungen geschaffenen Stadtparks Zeugnis vom andauernden Erfolg des Grottenbaus ab. Neben architektonisch geprägten Grotten wie am Bayerischen Platz (Obj. 75) und auf dem Marienberg in Brandenburg an der Havel (Obj. 86), entstanden naturalistische Tuffsteingrotten in alter Manier. Während am Mariendorfer Rathausplatz die Grottierungen als naturhafte Zierde einer Treppenanlage Verwendung fanden (Obj. 76), wurden die Objekte am Wildenbruchplatz (Obj. 52) und im Stadtpark Lichtenberg (Obj. 11) als freistehende Solitärgebäude ausgeführt. Aufgrund ihrer Dimension, dem hohen Grad der Naturimitation, der Lage im direkten Umfeld zur Industrie- und Mietshausbebauung sowie letztlich wegen ihrer nachweisbaren Beliebtheit, ist die Grotte am Wildenbruchplatz hervorzuheben. Die enge Verbindung zwischen Lokalgeschichte und Bauausführung erfordert ebenso die Erwähnung der Grotte im Viktoriapark in Velten (Obj. 108). Architektonisch handelt es sich um ein eher simples Gebilde in Form eines kleinen Grottenberges - jedoch spiegelt die Materialwahl mit Veltener Schlacke, einem Abfallprodukt der ortsansässigen Ofen-, Keramik- und Ziegelproduktion, die formale Abhängigkeit dieser Grottierung zum Entstehungsort wider. Weiterhin ist die Veltener Grotte, wie auch die bereits erwähnte Grotte am Marienberg in Brandenburg an der Havel, für bürgerschaftliches Engagement an der Entstehungs- und Reparaturgeschichte zu benennen. Die Grotte im Viktoriapark entstand um 1906 auf alleinige Initiative eines Bürgervereins mit Finanzspenden und Sachspenden interessierter Mitmenschen. Für die Grotte am Marienberg sind zwei Reparaturphasen unter Beteiligung der Öffentlichkeit bekannt; neben *Muschelspenden* der 1970er Jahre wurde auch die jüngste Instandsetzung (Fertigstellung 2007) nur durch finanzielle Förderung durch eine Bürgerstiftung möglich. Es ist ein Beleg dafür, dass Teile der Bevölkerung an einem Dialog über die Einbindung von historischen Grottenarchitekturen in Stadtparks bis in die heutige Zeit interessiert sind und sich aktiv an deren Erhalt beteiligen.



Abb. 265
Rekonstruierte
Schrifttafel der Grotte
im Viktoriapark Velten
(Obj. 108)

⁸³⁰ Zur kritischen Auseinandersetzung mit Stil- und Materialfragen bezüglich künstlicher Felspartien im deutschsprachigen Raum um 1900 vgl.: Julia Berger (2014), in: HASSLER, U. (Hrsg.) (2014), S. 286-307.

Weitere Ausrichtungen des Grottenbaus seit Ende des 19. Jahrhunderts im Sinne einer *kommerziellen Allgemeinnützigkeit* bildeten sich in den Bereichen der Unterhaltungsindustrie und Gastronomie heraus. Eine aufsehen provozierende und auf Dekoration ausgerichtete Funktionsbestimmung ersetzte garten- und architekturtheoretische Überlegungen. Weiterhin unter Nutzung der im allgemeinen Gedächtnis verankerten Suggestivwirkungen von Höhlen und Grotten, entstanden für alle Gesellschaftsschichten Orte des Zeitvertreibs. Grotten wurden zum *Fluchtmotiv* aus dem Alltag, hin zu einer poetischen Welt. Gestalterisch konnten beispielsweise Kunstfelpartien, mit Figuren oder Tierpräparaten dekorierte Grottennischen oder vollständig als Naturimitation überformte Räumlichkeiten das Umfeld für gastronomische Einrichtungen, vom gehobenen Ambiente bis zur kleinen Kaffee- oder Schankstube, bilden. Die Felsengestaltungen sollten im Kontrast zur Lebenswelt der industrialisierten Stadt mit bisweilen geradezu skurril-absurden Übersteigerungen für Aufmerksamkeit sorgen und den Betrachter zur Einkehr, zum Aufenthalt und zur Wiederkehr bewegen. Ebenso verbreitet waren derartige Ausführungen in Vergnügungsparks mit Fahrgeschäften; selbst ein Kinobau wurde um 1920 als Tropfsteinhöhle gestaltet (Obj. 58). Es wurde der Wunsch der Konsumenten bedient, dem Alltag für einige Zeit zu entfliehen. Grottierungen sollten die Staffage für geselliges Beisammensein bilden.

In Berlin-Schöneweide haben sich als einzige Überreste dieser Entwicklungsphase wenige Fragmente des Biergartens der ehemaligen Borussia-Brauerei erhalten (Obj. 77). Die meisten Objekte im Untersuchungsgebiet sind im Zuge von Schließungen der Einrichtungen und/oder Abriss der Häuser beseitigt worden. Mit den vielfältigen Ausführungen in *Clausings Weißbierstuben* in Kreuzberg, eine der ältesten und seinerzeit bekanntesten Gaststätten Berlins (Obj. 9) und im Restaurant *Waldhaus* in Röntgental (Obj. 83), dessen beachtliche Nachempfingung der Blauen Grotte durch eine Bombe im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, seien exemplarisch nur zwei der seit längerer Zeit nicht erhaltenen Beispiele benannt. Beseitigungen in jüngerer Zeit erfolgten in Perleberg und Luckenwalde. In Perleberg musste im Jahr 2013 ein historischer Hotel-Wintergarten mit Grottierungen für die Gewinnung eines Parkplatzes weichen (Obj. 162) - in Luckenwalde blieb die Innendekoration des ehemaligen Kaffeehauses Felsengrotte aus der Zeit um 1920 in weiten Teilen bis zur 2016 erfolgten Entkernung erhalten (Obj. 167).

Mit den Auftragsbauten von Kaiser Wilhelm II. zu Beginn des 20. Jahrhunderts endete die lange Tradition des Hauses Hohenzollern, in Berlin und Brandenburg als Bauherr für Grottenarchitekturen zu agieren. Während die Brunnengrotte im Paradis-Garten in Potsdam eine kleine Gartenstaffage darstellt (Obj. 153), erlebte mit den Muschelgrotten an der Jubiläumsterrasse unterhalb des Orangerieschlosses der Grottenbau noch einmal eine unverkennbare Wertschätzung (Obj. 154).

Nach dem Ersten Weltkrieg, der das Ende der Monarchie und schwierige wirtschaftliche Zeiten nach sich zog, änderten sich auch erneut die Zielsetzungen im Gartenbau. An die Stelle von eklektizistischen Bürgerparks traten nun funktionale Volksparks, die nicht nach historisierenden Grotten verlangten. Neben dem Wegfall der kommunalen Auftraggeberseite gingen mit Rückgang der großbürgerlichen Anforderungen an ein ausschweifendes gesellschaftliches Leben, ebenso die Zeiten von privat initiierten Gartengrotten vorbei. Moderne Architekturvorstellungen begleiteten den Wandel. Hieraus konnte sich für den Grottenbau, als Gegenpol zu den volkstümlichen Ausführungen, ein neuer Strang entwickeln, der forschende, abstrakte Innovation wagte.



Abb. 266

Fragmente einer ehemals vollständig grottierten Wand (Eiskeller in Zeuthen - Obj. 87)

Berlins künstlerischer Aufschwung in den 1920er Jahren bot Raum für die Architekturphantasien der Weimarer Republik. Mit der Sonderströmung des Expressionismus entstand ein Stil, der in einigen Entwürfen und ausgeführten Bauwerken Anleihen beim Grottenbau erkennen ließ. Ein Vorbote dieser Entwicklung entstand 1904-1906 mit der Gartenanlage von Bruno Schmitz (Obj. 7). Schmitz abstrahierte seine Grottierungen in frühexpressionistischer Formensprache. Bei seiner aussergewöhnlichen Grotte wurden damit nicht nur Stilmittel der Grottenthematik verarbeitet, sondern die Gestaltung selbst sollte den Vorstellungen der Kunst der Moderne angepasst sein. Weiteres Beispiel ist das Große Schauspielhaus in Berlin, entstanden unter Leitung von Hans Poelzig um 1920. Dieser expressionistische Bau gilt als Sinnbild für die Erneuerungsprozesse in Kultur und Gesellschaft. Im Innenraum schuf eine Stalaktitenarchitektur eine phantasievoll-feierliche Aura, die zeitgleich die Grenzen zwischen den Bauteilen wie auch zwischen den Bevölkerungsschichten im Publikum auflöste (Obj. 48). Die zeitgenössische Bewertung dieser Architektur sowie der Person Hans Poelzigs zwischen Genialität und Kitsch, zwischen dem Sakralen und dem Banalen, scheint ebenso symptomatisch für den damaligen Standpunkt gegenüber Grotten. Ablehnung und Unverständnis treffen auf die bleibende Bewunderung von Naturimitationen.

Mit Nationalsozialismus, Kriegsjahren und den Wiederaufbauphasen erlischt das Interesse am Grottenbau für einige Jahrzehnte. Der Verweis auf den Typus der Lourdesgrotten erscheint an dieser Stelle deplatziert, jedoch stellt gerade eine solche Nachempfindung, dieser der Marienverehrung dienenden Bauten, eine beeindruckende Ausnahme für den Grottenbau während der Kriegswirren dar. In einem Klostergarten in Berlin-Lankwitz errichteten französische Kriegsgefangene entsprechend den ikonographischen Vorgaben für Lourdes-Grotten einen Andachtsort (Obj. 72). Die besonderen Rahmenbedingungen der Entstehung dieser Grotteninszenierung unterstreichen die auf Glauben, Bitten und Hoffnung ausgelegten Bedeutungsebenen. Die Gefühlswelt der Franzosen, die in der Fremde, in Gefangenschaft und in Gefahr gleichsam ein Stück Heimat wie Glaubensgeschichte errichteten, kann nur erahnt werden.

In der Nachkriegszeit und den Wiederaufbauphasen lag die Priorität auf dem Lebensnotwendigen. Nicht nur die Neuerrichtung, auch die Pflege überkommener Gartenstaffagen musste gegenüber diesen Belangen zurückstehen. Vernachlässigung führte mancherorts zum Verfall fragiler Grotten oder deren Ausstattung.

Aufgrund der Lage von Ost-Berlin und dem Land Brandenburg in der sowjetischen Besatzungszone bzw. in der späteren DDR, fehlte oft der politische Wille zum Erhalt höfischer und großbürgerlicher Architekturen. Mit Ausnahme einiger prominenter Beispiele der Hohenzollern, mussten viele Grotten lange auf rettende Konservierungen warten. Auf das symbolhafte Objektbeispiel für die negative und langfristige Auswirkung der politischen Verhältnisse nach der Teilung Deutschlands, die Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten in Potsdam, wurde bereits ausführlich eingegangen. Durch ihren Standort am Grenzfluss zwischen Potsdam und Berlin-West, befand sich die Muschelgrotte seit 1961 innerhalb des gesperrten Mauerstreifens (Obj. 141).

Seit den 1970er Jahren kann beidseitig der Berliner Mauer ein zunehmendes Forschungs- und Erhaltungsinteresse an Gartendenkmalen festgestellt werden. Bezüglich Grottenbauten waren es in Brandenburg und Ost-Berlin, ausgenommen der Potsdamer Garten- und Schlösserlandchaft, vorerst punktuelle Sicherungen bedrohter Substanz wie beispielsweise die Bauaufnahme und Teilrestaurierung der Egeriagrotte in Rheinsberg. In Potsdamer Parkanlagen begannen einerseits sporadische Reparaturen, z. B. an der Neptungrotte im Park Sanssouci, andererseits mussten sich auch hier Grottierungen dem politischen Willen unterordnen, geschehen beispielsweise mit dem als Teil des Armeemuseums genutzten Muschelsaal im Marmorpalais.

Mit der politischen Wende änderte sich die Interessenlage an Immobilien, Grundstücken und Grünflächen grundlegend, was sich mancherorts auch fördernd auf den Erhalt des kulturellen Erbes auswirkte.

Neben der wissenschaftlichen und praktisch-substanzerhaltenden Beschäftigung mit überkommenen Gartendenkmalen und deren Architekturen, bestand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur selten der Bedarf an Neuschöpfungen von Grotten im öffentlichen Raum. Nach Überwindung der Notwendigkeiten der Nachkriegszeit, flammte vereinzelt der experimentelle Umgang mit organischen Architekturformen auf. Das eindrucksvollste Beispiel für eine neuerliche Auseinandersetzung mit der Grottenthematik dokumentiert die Baugruppe am See im Britzer Garten in Berlin. Hier entstand zwischen 1983 und 1985 ein Grottenensemble unter Leitung des Architekten Kremser (Obj. 53). Das Grottenmotiv war Basis für die Schaffung eines großen Restaurantsaals, eines 44m langen Pavillongangs und einer künstlichen Felseninsel. Alle Gebilde wurden als sogenannte Erdarchitekturen errichtet und verbinden modernes Bauen mit einer Rückbesinnung auf das Naturhafte.

Seit den 1980er Jahren ist der vollständige Umbruch vom privat und kommunal beauftragten Grottenbau hin zu gewerblichen Objekten vollzogen. Seitdem dienen künstliche Felslandschaften und Grotten vorrangig als zweckorientierte Erlebnisarchitekturen in Bereichen wie Gastronomie, Klubs, Vergnügungsparks, Kletterhallen, Tierparks und Aquarien, als Beiwerk im Ausstellungs- und Messebau, als Thermen und Wellness-Oasen sowie als Salzgrotten.

Im gastronomischen Bereich kann für die vergangenen Jahrzehnte eine Affinität von Restaurants der italienischen und griechischen Küche für Höhlen- und Grottenräume erkannt

werden. Diese temporären Ausgestaltungen werden oftmals mit einfachen handwerklichen Mitteln errichtet- Beispiel hierfür ist die *Montageschaum-Grotte* in Oranienburg (Obj. 109). In Vergnügungsparks gehören künstliche Felsen zum Standardrepertoire, wenngleich nur selten eine definitionsgemäße Übereinstimmung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit auszumachen ist. Eine der Ausnahmen, stellt der Nachbau einer Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt in Marzahn-Hellersdorf dar. Hier erfolgte mit einer Rundnischen-Architektur ein bewusster Rückgriff auf den historischen, italienischen Grottenbau (Obj. 12).

Neben Kletterfelsen bilden Badelandschaften und Wellnessbereiche mit Meditations-, Salz-, Dampf- und Eisgrotten weitere Schwerpunkte im modernen Grottenbau. Um zahlende Besucher aus dem Alltag heraus in eine Wohlfühl-Umgebung zu versetzen, werden mittlerweile ganze Landschaften nachempfunden. Exemplarische Beispiele aus dem Raum Berlin/Brandenburg wurden in den Katalog aufgenommen. Mit esoterischen Angeboten wie die mit Bezug auf die Lehren von Hildegard von Bingen konzipierte Edelstein-Meditationsgrotte in Bad Wilsnack, scheint sich der Kreis zur antiken Grottennutzung als Orte der Ruhe, des inneren Zwiegesprächs und des Genießens am ehesten zu schließen (Obj. 164). Dennoch bleiben derartige Raumgestaltungen ein subtiler Faktor für kommerzielle Konzepte - vom Sinngehalt der ursprünglichen Heiligtümern weit entfernt. Die Raumfunktionen der Grotten mit Wellnessfaktor haben maßgeblichen Einfluss auf ihre Gestaltung und die verwendeten Materialien, was bei Salzgrotten besonders deutlich wird. In Salzgrotten übernimmt die Grotte durch das verwendete Salzgestein selbst, als Weiterführung ihrer sinnbildhaften Wahrnehmung als ein Ort mit Heilskraft, die Funktion des heilenden Orts. Zudem soll die Authentizität des Raumes gegenüber den Gästen das Gefühl einer heilenden Wirkung bekräftigen.

Mit Grotten als Attribut in Erlebniswelten werden alle Altersgruppen angesprochen. Während die Resonanzen auf gastronomische Grotten zwiespältig ausfallen, treffen die Felsen- und Grottenbauten im Bäder- und Wellnessgewerbe eher auf ein positives Echo.

Zeitgenössische Architekten beziehen zuweilen naturhafte Elemente als Kontrast zur modernen Formensprache ein bzw. orientieren sich an städtebaulichen Strömungen wie *Biotope City*, die eine Verschmelzung von Stadt und Natur propagieren. Beispielsweise findet sich im gläsernen Atrium des im Jahre 2002 unter Leitung von Hinrich Baller errichteten Hauses in der Berliner Krausnickstr. 23 ein inszeniertes Biotop. Hier dienen ein Wasserfall, der sich zur Regenableitung in Tuffsteinbecken ergießt, sowie große Tuffsteinblöcke mit Bepflanzungen als Auflockerung einer Gewerbeetage bzw. der gesamten Innenhofsituation.

Die zeitgenössisch-künstlerische Auseinandersetzung mit den Themen Raum, Zeit und Leben bringt Kunstobjekte mit Anleihen am Grottenbau hervor. Selten steht die Grottenthematik im alleinigen Fokus, wie beim Großprojekt von Thomas Demand mit dem Titel *Grotte / Grotto* aus dem Jahre 2006 (Obj. 50). Demand schuf in seinem Berliner Atelier aus 52 Tonnen Papier, die Nachbildung einer mallorquinischen Tropfsteinhöhle mit einer Breite von 7,5m. Die alte Tradition, jeweils das technisch Mögliche für die Errichtung eines Grottenbaus einzusetzen, führte der Künstler fort, indem er sich den Methoden des Computerzeitalters bediente. Die Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der Grotte wird nochmals bereichert, weil aufgrund eines Systemausfalls die computergestützte Stanze in direkter Weise in den Gestaltungsprozess eingriff. Der Mensch blieb Initiator, die Technologie - die Maschine - wurde im Detail zum Baumeister.

Künstliche Grotten als architektonische Sonderform nahmen, wenngleich in unterschiedlicher Intensität, relativ durchgängig einen Platz im regionalen Baugeschehen der letzten Jahrhunderte ein. Gründe hierfür mögen in der Vielfältigkeit und Wandelbarkeit des Bautypus liegen - Grotten waren variabel in verschiedenste Gestaltungskonzepte integrierbar; sie fanden ihre Berechtigung in Gärten geometrischer Stile wie in Landschaftsgärten, gleichsam in naturhaften Umgebungen wie in der industrialisierten Stadt, als freistehendes Bauwerk oder als dekorativer Bauschmuck eines Gebäudeteils. Die Ausgestaltungen konnten mit hochwertigsten Materialien und mit technischen Raffinessen erfolgen, bis hin zu einfachen und sehr kostengünstigen Varianten. Letztlich verhalf dem Grottenbau die Werbewirksamkeit der immanenten Andersartigkeit zu erneuter Aktualität. Jede Bevölkerungsgruppe konnte als Initiator und Adressat von Grotten angesprochen werden.

Die gravierendsten Entwicklungsschritte wurden mit vorliegender Arbeit herausgearbeitet und in den beiden Hochphasen kanalisiert, die durch den Wechsel der Grottenarchitekturen von einer höfischen zur später bürgerlichen Bauaufgabe gekennzeichnet sind.

6.3. Schlussbetrachtung

Die enge Verbindung zwischen Grottenbau und gesellschaftlichen Veränderungen, mit zeitlich versetzter Adaption des Bautypus durch unterschiedliche Bevölkerungsschichten, wurde für die Zeitspanne seit Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Gegenwart für die Region Berlin/Brandenburg aufgezeigt. Auf der erarbeiteten Basis von mehr als 173 Objektbeispielen konnten neue Erkenntnisse zur Entwicklungsgeschichte des regionalen Grottenbaus gewonnen werden. Der kulturgeschichtliche Ansatz unter bewusstem Verzicht auf eine zeitliche Begrenzung, bot erstmalig die Möglichkeit einer Gesamtdarstellung. Der konzentrierte Überblick ließ die Vielschichtigkeit dieser Architekturform erahnen, bezogen nicht nur auf die formale Erscheinung. Die sich wandelnden Entstehungsumstände mit Veränderungen der Auftraggeberschaft und der Bauintentionen sowie die kontroverse Auseinandersetzung um die Wahrnehmung von Grotten zu verschiedenen Zeiten, trugen zur Komplexität der Thematik bei.

Die eingangs gestellte Frage, ob eine umfassende Darstellung der Grottenbaukunst anhand regionaler Architekturen überhaupt möglich wäre, konnte letztlich bejaht werden. Die recherchierten Grotten bildeten dank der weit gefassten Definition zur Objektauswahl und aufgrund der zeitlichen Verteilung ihrer Entstehung letztlich *wie von selbst* den roten Faden der Ausarbeitung. Mit der vorgenommenen Einbettung der Einzelobjekte in den Lauf der Regionalgeschichte konnten neue Sichtweisen und Berührungspunkte und hieraus das chronologische Gesamtbild entstehen. Es ließ sich das wandelnde Verhältnis zwischen Mensch und Grotte in nahtloser Weise erarbeiten. Auch für die Darstellung der Facetten der Bauaufgabe war die große Bandbreite an Objekten erforderlich: Grotten entstanden u. a. als kleine Parkstaffagen oder mehretagige Gebäude, als nicht betretbare Brunnennischen oder gewaltige Grottensäle, als rustikale Tuff- und Felsengrotten oder hochdekorierte Muschelkabinette, als Hügel oder Pavillons, als Kaskaden oder Kolonnaden, mit aufwändigen Fassaden oder als verborgene Orte.

Mittels der Herausarbeitung von zwei übergreifenden Hochphasen und im Detail von inhaltsbezogenen Themenblöcken wurde die Integration aller Objekte, die in ihrer baulichen Form zumeist individuelle Solitäre darstellen, in größere Zusammenhänge ermöglicht. Entstehungsgeschichtliche Gemeinsamkeiten dieser sich stark wandelnden Bauaufgabe ermöglichen Gruppierungen.

Selten ließen sich an regionalen Grottenarchitekturen offensichtliche Merkmale einer direkt auf einen Vorgängerbau beruhenden Entwicklung ablesen. Die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen Friedrich II., seinen Brüdern und Friedrich Wilhelm II. sowie ein Vergleich der Werke des Architekten Langhans in Rheinsberg und Potsdam, konnten hierfür als Beispiele benannt werden. Formale Anlehnungen an bekannte in- und ausländische Grotten ließen sich zuweilen, trotz Anpassungen an die örtlichen Gegebenheiten, erahnen. Auswirkungen thematischer Programme mit festgeschriebener äußerer Erscheinung, beispielsweise die typisierten Nachempfndungen von Egeria- oder Lourdesgrotten, blieben die Ausnahme.

Eine identische Materialwahl bewirkte im Grottenbau nicht zwangsläufig eine stilistische Annäherung. Bei der Materialverwendung und den Werktechniken ließen sich jedoch Tendenzen ablesen. Einige Entwicklungen verliefen parallel und begünstigten einander, wie die steigende Anzahl grottierter Gewerbeeinrichtungen zum Ende des 19. Jahrhunderts unter Verwendung der Drahtputztechnologie. Dennoch, formal-gestalterisch gab es ihn nicht, den Bautyp *Berliner Grotte* und auch keine *Grotten nach Brandenburger Manier*. Es fanden sich Inspirations- aber

keine Standardvorlagen, was letztlich auch diesen vom Variationsreichtum lebenden Architekturen widersprechen würde.

Jede Zeit hatte ihre Grotten - wobei neben Materialwahl und Erscheinung, gerade die Hintergründe der Entstehung den Unterschied ausmachten. Seit der Zeit um 1650 und in der ersten Hochphase des regionalen Grottenbaus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, zeichneten in einem erstarkten Preußen die Hohenzollern und der Adel für derartige Bautätigkeiten verantwortlich. Entsprechend der durch die meisten Vertreter des Hauses Hohenzollern gepflegten opulenten Hofkultur, wurden mittels Schmuckbauten die Ziele einer inszenierten Selbstdarstellung, einer Historisierung bzw. der Legitimation der Stellung des Bauherrn und des dauerhaften Nachruhms verfolgt. Adelige waren früh bemüht, mit diesen baulichen Manifestationen Schritt zu halten. Mit Abnahme der höfischen Bautätigkeit zum Beginn des 19. Jahrhunderts erfolgte nach 1850 eine deutliche Zunahme an Objekten des wohlhabenden Großbürgertums. Hier wurde sowohl der Gelehrte als auch der Industrielle, aus privaten oder unternehmerischen Beweggründen, zum potenziellen Auftraggeber. Wenngleich vermeintlich nach barocken Vorlagen, entstanden die neuen Grotten jedoch inspiriert von Gedanken der Aufklärung und einem neuen Selbstbewusstsein unter Rückgriff auf antike Formen. Je nach Anschauung, konnten im gleichen Zeitraum Grotten als Orte der Unterhaltung und Ablenkung oder als stille Orte der Suche nach Wahrheit und innerem Frieden gedeutet werden. Parallel zur bürgerlichen Adaption wurden neben den Privatbauten auch Kommunal- und Gewerbeobjekte Teil der zweiten Hochphase des Grottenbaus von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis um 1920.

Initiiierende Gedanken konnten sich neben einer rein kommerziellen Ausrichtung u. a. aus botanischen, zoologischen oder pädagogisch-naturwissenschaftlichen Gründen, aus sozialstadtplanerischen Anforderungen sowie aus dem Willen der Manifestation religiöser Werte entwickeln. Das breite Nutzungsspektrum, gepaart mit der stark erweiterten Auftraggeberschicht, führte zum *Massenphänomen Grotte* um 1900.

Während finanzkräftige Bauherren relativ frei mit Formen und Materialien experimentieren konnten, war anderenfalls auch der zur Verfügung stehende Finanzrahmen für die Bauart einer Grotte ausschlaggebend. Das Entstehen stilistischer Gemeinsamkeiten konnte daher, neben bewussten Entscheidungen des Auftraggebers, wesentlich von äußeren Rahmenbedingungen bestimmt werden. Förderlich wirkte auf den Grottenbau seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Einführung von Kunststein- und Drahtputztechniken. Hierdurch entstanden neue konstruktive Lösungen unter gleichzeitiger Reduzierung der Baukosten.

Es gab in der Region Berlin/Brandenburg keine topografischen Begünstigungen für die Entstehung von Grotten. Es bestanden weder erwähnenswerte Naturhöhlen noch ein ausgeprägt hügeliges Gelände. Das Flachland erschwerte zudem vor Erfindung der Dampfmaschine die Erzeugung des nötigen Wasserdrucks für die Wasserspiele und die Zuführung zum Einsatzort. Die historischen Inszenierungen stellten wahre Herausforderungen an Grottenbauer und Mechaniker dar. Begonnen bei den durch Wasserkraft betriebenen Automaten der niederländischen Baumeister im Berliner Lustgarten unter Kurfürst Friedrich Wilhelm bis hin zur Reproduktion eines Naturraumes durch eine computergestützte Industrieanlage, waren Grotten auch in wirtschaftlich-technischer Hinsicht ein Ausdruck ihrer Zeit.

Die Relation zwischen Funktion und Gestaltung ist beim Grottenbau aufgrund der Ambivalenz zwischen Architektur und Bildender Kunst aus mehreren Perspektiven zu betrachten. Die

künstliche/künstlerische Umsetzung des Naturmotivs konnte sehr unterschiedlich erfolgen - in einigen Fällen als konkrete Vorlage, zumeist aber als Ideen- und/oder Materialgeber. Die Mannigfaltigkeit der Intentionen bzw. Funktionsbelegungen wurde vorgestellt. Für einige Grotten wurden klassische Funktionen als Teepavillons oder Garten- und Speisesäle nachgewiesen. Die Lage im Gebäude und der Bezug zu den Außenanlagen konnte bei Grottensälen festen Vorgaben folgen, als Gestaltungsmittel fanden hier regelmäßig hochwertige Muscheldekorationen Verwendung. Ferner entstanden grottierte Architekturen mit vielfältigen Aufgaben in öffentlichen Bereichen, u. a. als Gastronomie, Biergarten, als Kinosaal oder Tiergehege. Hier dominierten individuelle Gestaltungslösungen. Für öffentlich genutzte Grotten wurden bevorzugt rustikale Materialien eingesetzt. Grotten müssen jedoch nicht zwingend einer realen *Nutzung* im Sinne einer *Benutzung* dienen - sie wurden zu gebauten Kunstwerken. Ihre Zweckbestimmung war in diesen Fällen die Übermittlung symbolhafter Informationsgehalte - ein gezieltes Hervorrufen von Assoziationen. Diese funktionale Bildsprache fand sich beispielsweise bei Erinnerungsgrotten als Stätten der Andacht oder bei Objekten in sentimentalen Landschaftsgärten, die dem Transport philosophischer oder auch politischer Gedanken dienten. Auch hier konnte die gewählte Architekturform unterstützend wirken, wenn z. B. ein vergangenheitsbezogener Ort als versunkener Tempel gestaltet wurde. Je differenzierter das ikonographische Programm angelegt war, desto konkreter musste die formale Gestaltung folgen. Umgekehrt waren Schmuckarchitekturen, die nicht über eine dekorierende Funktion hinausgingen, weitestgehend befreit von gestalterischen Vorgaben.

Die Geschichte des Grottenbaus impliziert viele vermeintliche Widersprüche. Ausgehend von der Wechselbeziehung zwischen Kunst und Natur und dem sich hieraus für die Erscheinung ergebenden Spielraum, klangen in der Ausarbeitung u. a. Deutungsversuche von Heiligtum bis zu Höllenschlund, in der Wahrnehmung von Entzücken bis Schauer, Grundkonzepte von romantischer Rückbesinnung bis zum Marketingkonzept und den entsprechenden Nutzungen als privater Rückzugsort bis zur Massentauglichkeit an.

Die gravierenden Unterschiede zwischen Grotten des 17. Jahrhunderts und den Ausführungen späterer Zeiten, insbesondere der letzten Jahrzehnte, ließen sich anhand der erstellten Grafiken im Rahmen der mengenmäßigen Auswertung auch visuell ablesen.

Die ursprünglichen Bedeutungen von Grotten als Begräbnisplätze, zur Götterhuldigung oder als Begegnungsstätte zwischen Mensch und Gottheit in Verbindung mit dem Erleben mystischer Erfahrungen, wandelten sich bereits seit Wiederbeginn des Grottenbaus im Italien des 16. Jahrhunderts in zunehmend weltliche Anschauungen. Nach der symbolischen Verwendung antiker Ikonographie zu Barockzeiten musste mit Adaption des Bautypus durch das Bürgertum, die Kommunen und Gewerbetreibende und dem damit verbundenen Bedeutungs- und Nutzungswandel, eine zunehmende Profanierung von Grotten attestiert werden. Trotz einer gewissen Entmystifizierung blieben jedoch unterschwellig die Assoziationen zum Geheimnisvollen und Übersinnlichen bis in die heutige Zeit erhalten.

Den lange verbreiteten Gedanken, ein Ende des Grottenbaus zum Ausgang des 18. oder auch des 19. Jahrhunderts zu deklarieren, wurde nicht gefolgt. In Erweiterung der aktuellen Forschungen und der steigenden Wertschätzung in Fachkreisen gegenüber Grotten des 19. Jahrhunderts, wird von einer noch andauernden gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der Grottenthematik ausgegangen. Rückblickend auf die letzten Jahrhunderte können immer nur einzelne Etappen als abgeschlossene Entwicklungsschritte gelten. Einem Baustil, der stark von

emotionaler Betrachtung abhängt, sollten gleichsam den Zeiten mit intensiver Auseinandersetzung auch Phasen einer Distanzierung zugestanden werden. Jede Etappe - jedes vermeintliche Ende - leitete jedoch bisher den Beginn einer neuen Ausrichtung ein.

Nach Wegfall privater Auftraggeber für die Neuerrichtung prunkvoller Grotten engagieren sich heute, abgesehen von den beruflich in der Denkmalpflege Tätigen, auch private Bürger als Sponsoren oder mittels Vereinsarbeit für den Erhalt historischer Grotten. Diese Veränderung muss bei der Bewertung der aktuellen Situation einbezogen werden.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zur Würdigung der regionalen Bauten des Architekturtypus Grotte - die vielzähligen Einzelobjekte wurden als ein sich bedingendes Ganzes betrachtet. Auf eine Bewertung der Ästhetik vorgestellter Grotten wurde beabsichtigt verzichtet, auch wenn es unbestritten sehr gelungene Architekturen verschiedener Epochen, gleichsam wie weniger herausragende Beispiele an Naturimitationen zu verzeichnen gab. Die Kombination aus dem Grundtenor der Wertschätzung und der Erfassung von in Vergessenheit geratenen oder auch vermeintlich nachrangigen Objekten, entsprach der denkmalpflegerischen Zielstellung vorliegender Arbeit. In Abhängigkeit von der jeweiligen Sehgewohnheit des Betrachters kann Objektivität bei diesen auf subjektives Erleben ausgerichteten Emotionsarchitekturen schnell an Grenzen stoßen. Das Verständnis für ein Objekt bzw. eine unvoreingenommene Interaktion zwischen Betrachter und Grotte, kann durch eine gewisse Sinntradition und z. B. kunsthistorische Kenntnisse wesentlich beeinflusst werden.

Im Ergebnis der Betrachtung der vielen nicht erhaltenen Bauten und auch der unverwirklichten Entwürfe, fällt der Blick auf die überkommene Substanz. Neben Objekten in gutem Erhaltungszustand mit einem Standort in gesichertem Umfeld, befinden sich einige Grotten in gegenteiliger Ausgangslage. Vorrangig scheinen Objekte der Zeit um 1900 gefährdet, denen nicht widerspruchlos eine Denkmalwürdigkeit zugesprochen wird. Mancherorts ist der Respekt gegenüber den antiquiert erscheinenden Relikten schlicht finanziellen Interessen unterlegen. Das Ringen um denkmalpflegerische und substanzerhaltene Maßnahmen für überkommene Grottierungen ist teils noch im Prozess.

Die vielen bereits seit langer Zeit zerstörten und schlecht dokumentierten Landsitze, zusammen mit der Zunahme an Grottenbauten durch die erweiterte Auftraggeberschaft ab Mitte des 19. Jahrhunderts, machten trotz jahrelanger Forschungsarbeit eine vollständige Objekterfassung für die Gebietsgröße der heutigen Bundesländer Berlin und Brandenburg unmöglich. Nach mehrfacher Aktualisierung des Kataloges und der Statistiken musste für die vorliegende Ausarbeitung ein Abschluss gefunden werden. Belege für die nicht beanspruchte Vollständigkeit der Erfassung sind beispielsweise eine Grotte in einer Villa am Berliner Schlachtensee und die Grotte der Villa Wentzel-Heckmann am Griebnitzsee in Potsdam-Neubabelsberg (Abb. 267). Wiederum handelt es sich um Beispiele zwischen Historismus und Landhausstil des wohlhabenden Bürgertums während der blühenden Wirtschaft der Gründerzeit. Zeitiger entdeckt, hätten diese Beispiele die Objektnummern des Katalogs auf 175 erweitert.⁸³¹

⁸³¹ Die Villa Wentzel-Heckmann mit grottierter seeseitiger Veranda wurde in der Virchowstr. 25 im Jahre 1901 durch die Architekten Kayser und Großheim für Elisabeth Maria Wentzel-Heckmann errichtet. Die Grotte präsentiert sich als geräumiger, gewölbter Unterstand und großer Rundbogenöffnung. Die grottierten Außenfassaden umfassen die Front und angrenzende Bereiche vom Sockelgeschoss. Mittig befindet sich an der Gebäudewand ein Wandbrunnen mit einer Riesenmuschel als Becken. Siehe auch: GALINOWSKI, JANA (2004) und Denkmaldatenbank Brandenburg, Potsdam, OBJ-Dok-Nr. 09156685.



Abb. 267

*Grottiertes Sockelgeschoss
der Villa Wentzel-
Heckmann*

Die Quantität der Objektrecherche übertraf das zuvor gesteckte Ziel deutlich, worauf jedoch der Tiefgang der Einzelbetrachtungen abgestimmt werden musste. Bei einigen Objekten liegen bisher nur vereinzelte Hinweise auf deren Existenz vor. Aufgrund der teils sehr schlechten Quellenlage musste, trotz der grundsätzlichen Bemühung an Originalquellen zu gelangen, auch Sekundärliteratur verwendet werden. Durch kritische Betrachtung konnten bei mehreren Beispielen unterschiedliche Angaben zur Baugeschichte oder zu Interpretationen gegenübergestellt und Unstimmigkeiten aufgedeckt werden. Dennoch war es im Rahmen der vorliegenden Ausarbeitung nicht möglich, für jedes Objekt eine tiefgreifende Archivarbeit, eine lückenlose Bauforschung und, sofern die Grottenarchitektur erhalten ist, eine profunde Bauaufnahme mit restauratorischer Be- und Zustandserfassung zu liefern. Auch mussten Beschreibungen und Analysen zur Einbindung der Grotten in ihre Umgebung, d. h. vor allem gartenkünstlerische Aspekte, vernachlässigt werden. Wenngleich für viele Grotten die Bauherren, Architekten, Gärtner, ausführende Firmen, Grottierer oder Künstler sowie die Beweggründe und Entstehungsumstände benannt werden konnten, sind hier Vertiefungen möglich.

Das vorliegende Manuskript wurde als Basisarbeit angelegt und soll zu weiterführenden Forschungen zur regionalen Grottenbaukunst ermuntern. Eine Gesamtdarstellung mit Mehrung der Kenntnisse bedeutet gleichzeitig das Erschließen neuer Aufgabenfelder.

7. Katalogteil

Systematik von Katalog und Objektliste

Nachfolgender Katalog enthält die erfassten Grottenarchitekturen in topografischer Ordnung nach Berliner Stadtbezirken bzw. den Landkreisen Brandenburgs. Innerhalb eines Bezirks bzw. Kreises ergibt sich die Reihenfolge durch die Datierung, beginnend mit dem ältesten Objekt.

Jedes Objektblatt enthält Grunddaten und einen Erläuterungstext. Einer Kurzbeschreibung folgen die Personenangaben zum Bauherr, Auftraggeber, Architekt, Künstler oder der ausführenden Firma. Weiterhin wurden die Datierung, Standortangaben sowie kurze Aussagen zur Erhaltung, Zugänglichkeit und zum Denkmalschutz in die tabellarische Form aufgenommen. Die Literaturangaben beziehen sich in der Regel nur auf veröffentlichte Werke in Buchform. Hinweise zu unveröffentlichten Archivalien, Zeitschriften und Internetseiten etc. finden sich in den entsprechenden Fußnoten.

Über den Kapitel- und Abbildungsbezug wird die Verbindung zum Textteil hergestellt. Es wird der Kapitelname des dem Objekt inhaltlich entsprechenden Textabschnitts benannt; weiterhin verweist die Angabe einer Abbildungsnummer auf eine bildliche Darstellung im Textteil. Abbildungen wurden i. d. R. nicht doppelt verwendet, d. h. sie wurden entweder im Textteil oder im Katalogteil eingefügt.

Der Erläuterungstext steht in Abhängigkeit zu den Ausführungen im Textteil und stellt eine Ergänzung um weiterführende Inhalte zu den Einzelobjekten des Hauptteils dar. Wesentliche Informationen mussten bei einer Vorstellung des Objekts im Textteil jedoch wiederholt werden, um in sich stimmige Grundbeschreibungen zu erhalten.

Ergänzend zum topografisch gegliederten Katalog gibt die Tabelle unter Punkt 7.3., z. B. für eine Objektsuche nach Datierung, die erfassten Grottenarchitekturen in chronologischer Reihenfolge wieder.

7.1. Grottenarchitekturen in Berlin

Charlottenburg-Wilmersdorf

Obj. 1: Grotten im Park Charlottenburg unter Sophie Charlotte

Kurzbeschreibung: Vermutlich kleinere Parkarchitekturen.	
Bauherr/Auftraggeber: Königin Sophie Charlotte	Datierung: um 1700
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schloss Charlottenburg Spandauer Damm 14059 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, vermutlich bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beseitigt
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); WIMMER, C. A. (1987)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740	

Eine der prächtigsten barocken Anlagen des Untersuchungsgebietes entstand während der Regierungszeit von Friedrich III./I. unter Federführung seiner Gemahlin Sophie Charlotte mit Schloss und Park Lietzenburg, später umbenannt in Charlottenburg. Die Parkanlage steht gleichsam unter Einflüssen der französischen und niederländischen Gartenkunst. Die künstlerische Leitung für den Schlosspark lag zu Beginn des Ausbaus im Jahre 1696 bei dem französischen Gartenkünstler Siméon Godeau.⁸³²

Für die Parkanlage sind ausschließlich kleinere Grottierungen anzunehmen. Eine von einem Besucher im Jahre 1731 überlieferte Schilderung des Zustandes nach bereits fortgeschrittener Verwilderung enthält folgende Hinweise: „Diese Orangerie zusamt dem herrlichen weitläufigen und höchst angenehmen Garten, wo man Fontainen, Lust-Alleen, Statuen, Grotten, Lust-Cabinetten pp. die Menge siehet, lässt der König leider sehr eingehen.“⁸³³ Die in der Aufzählung vorgenommene Trennung zwischen Fontänen und Grotten bestärkt die Annahme des Vorhandenseins expliziter Grottierungen - im Gegensatz zu einfachen Felsverkleidungen wie von Fontänenauslässen.

König Friedrich Wilhelm I. ließ die Grotten verfallen und kommt somit kaum als Bauherr dieser Staffagen in Betracht. Die Grottierungen können in die Zeit Sophie Charlottes bis 1705, maximal bis zum Tode ihres Gatten Friedrich I. im Jahre 1713, der sich Pflege und Ausbau des Gartens annahm, datiert werden.⁸³⁴

⁸³² Siehe: WIMMER, C. A. (1987), S. 5 ff.

⁸³³ WENDLAND, F. (1979), S. 370.

⁸³⁴ Zur Erweiterung des Gartens unter Friedrich I. vgl.: WENDLAND (1979), S. 369 f.

Obj. 2: Entwurf einer Grotte als Unterbau für ein Pavillon im Schlosspark Charlottenburg

Kurzbeschreibung: Geplante Tuffsteingrotte für einen Pavillonaufbau.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm II.	Datierung: Entwurf 1786
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Lustgärtner Blanc	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein
Standort: Schloss Charlottenburg Spandauer Damm 14059 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: (Entwurf)
Verwendete Literatur: LE ROUGE, G. L. (1775-78); KÜHN, M. (1955); WENDLAND, F. (1979); WIMMER, C. A. (1987)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.	

Auf die Vorgeschichte der Parkanlage von Schloss Charlottenburg wurde bereits unter Obj. 1 eingegangen. Ein Umgestaltungsplan des Gartens vom Ende des 18. Jahrhunderts zur Zeit Friedrich Wilhelm II. beinhaltet die Errichtung einer Grottenarchitektur.⁸³⁵ Der Entwurf steht im Zeichen der neuen Naturphilosophie und sieht die Umwandlung von Teilen des regelmäßigen Gartens in einen Landschaftspark vor.⁸³⁶

Angedacht war auf der nordwestlichsten Grünfläche mit Wiesencharakter und Schlängelwegen ein Pavillon, der von einer Tuffsteingrotte getragen wird.⁸³⁷ Der Plan war dritter Teil einer Entwurfsreihe, von der nur einzelne Elemente ausgeführt wurden. Die Errichtung der Kombination aus Grotte und Pavillon erfolgte nicht. Gemäß der Datierung des Planes durch WIMMER (1987) auf das Jahr 1786, lag der Entwurf noch vor der Ausführung der Gartenstaffage in Steinhöfel (Obj. 114) mit ähnlichem Äußeren vor. Einige Jahre später folgte in Paretz ein weiterer Pavillonbau auf einem Grotten-Sockelgeschoss (Obj. 96). Die Ausführungen der Grotten in Steinhöfel und Paretz zeichnen sich jedoch durch eine klare Fassadenform unter Verwendung von Bruchsteinmauerwerk aus. Sollte die in Charlottenburg geplante Tuffsteingrotte auf den Vorlagen des Georges Louis Le Rouge basieren, hätte die Gestaltung um ein vielfaches naturalistischer ausfallen können.

Die letztendliche Umformung der Gartenpartie wird durch den ab 1787 in Charlottenburg tätigen Hofgärtner Eysenbeck beeinflusst worden sein, der seine Kenntnisse aus Dessau-Wörlitz zeitgleich in die Gestaltungen des Neuen Gartens in Potsdam einfließen ließ.

⁸³⁵ Nach Wimmer wurden Musterentwürfe aus dem Kupferstichwerk von LE ROUGE, G. L. (1775-78) in den dritten Umgestaltungsplan für den Park Charlottenburg eingearbeitet. Der Plan stammt aus dem Jahre 1786, als Urheber vermutet Wimmer den Lustgärtner Blanc, siehe: WIMMER, C. A. (1987), S. 43 ff. Wendland vermutet hingegen, dass die Entstehung des Plans auf Anregung des Landgrafen Wilhelm IX. von Hessen erfolgte, siehe WENDLAND, F. (1979), S. 373. Ungeachtet der Urheberschaft entspräche die Verwendung der Vorlagen von Le Rouge dem Geschmack der Zeit - hier findet sich unter diversen Grottenentwürfen auch ein Pavillonbau, der von einem naturalistischen Grottengeschoss getragen wird.

⁸³⁶ Zur Umformung der barocken Anlage in einen Landschaftspark vgl.: KÜHN, M. (1955), S. 117 ff.

⁸³⁷ Siehe: WIMMER, C. A. (1987), S. 45.

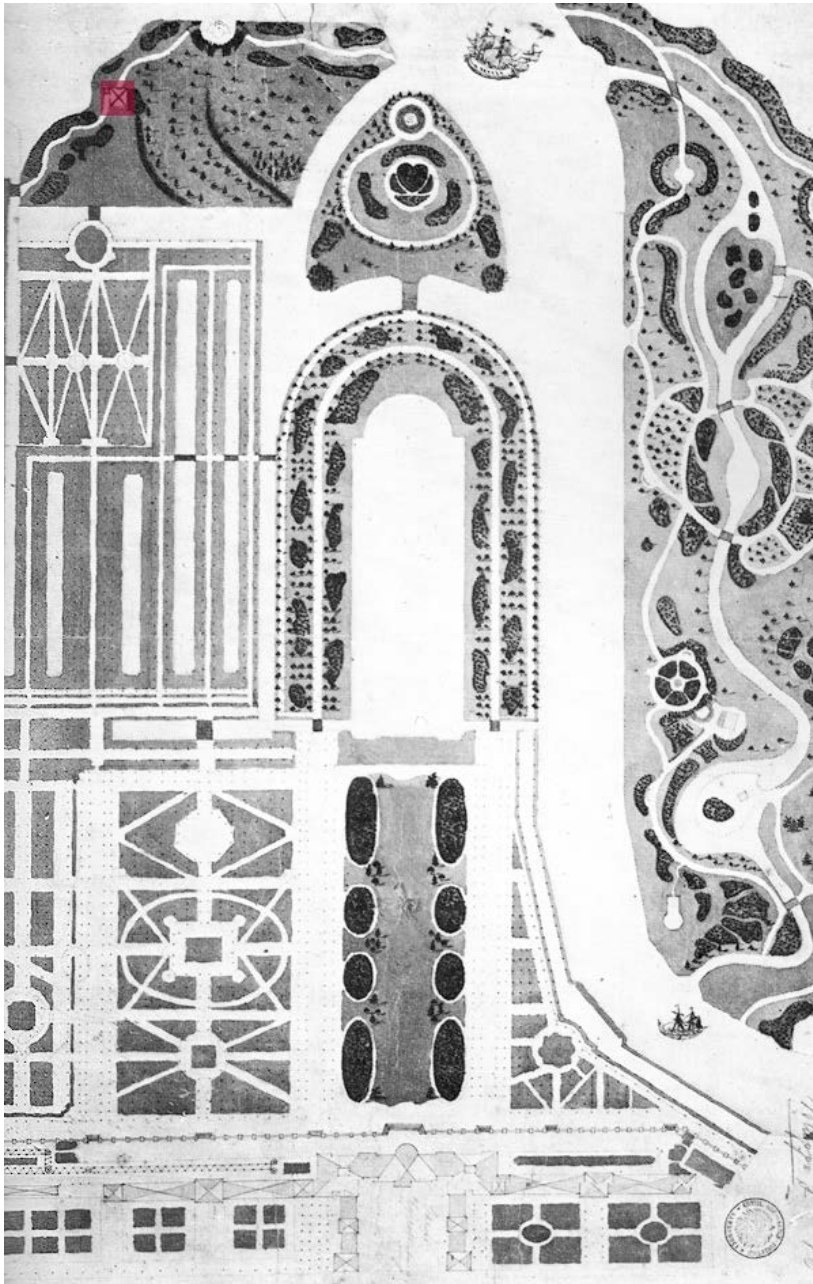


Abb. 268

Entwurf für die Umgestaltung
vom Schlosspark Charlottenburg
mit markiertem Standort der
Grotte (nicht ausgeführt)
(Obj. 2)

Obj. 3: Ritzscher Felsen im Garten der Gräfin Lichtenau

Kurzbeschreibung: Felsenbrücke mit Grottenraum.	
Bauherr/Auftraggeber: Gräfin Lichtenau	Datierung: 1791
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Charlottenburger Ufer 10587 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: NICOLAI, F. (1793); HAGEMANN, A. P. (2007)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 78	

Für die Gräfin Lichtenau, die dem Königshause nahe stand, entstand ab 1791 auf ihrem Anwesen in Charlottenburg die Partie des *Ritzschen Felsens*. Der Felsenbau stellte vermutlich eine begehbare Staffage dar und schloss einen Grottenraum ein.⁸³⁸ Bereits NICOLAI (1793) erwähnt für die Gärten des Kammerers Ritz die Grotte und zählt Haus und Außenanlagen zu den „vorzüglichsten [...] der Privatpersonen“⁸³⁹ in Charlottenburg.

Die mit Feldsteinen verkleideten Architekturen waren Bestandteile des Areals einer künstlichen Erhebung an der nördlichen Parkzufahrt. Die Einfahrt wurde mit einem grottenähnlichen Felsenbogen überbaut. HAGEMANN (2007) interpretiert die Staffage als eine „Felsenbrücke, die den Garten Lichtenaus über die öffentliche Uferstraße hinweg zum einen direkt mit dem Flussufer verband, zum anderen aber auch als ‚Neugierde‘ den Blick auf den Straßenverkehr erlaubte“.⁸⁴⁰ Im Inneren des Felsenbauwerks wird ein Grottenraum vermutet, für dessen Beleg Fenster in der Gartenmauer, Rechnungen über Lieferungen von Muscheln sowie Reparaturen innerhalb einer als *Höhle* bezeichneten Räumlichkeit gelten.⁸⁴¹

Bezüglich der Grundidee und baulichen Vorlage für einen Felsen als Eingangsstaffage ist gemäß den Ausführungen bei Hagemann das Stichwerk von Georges Louis Le Rouge anzunehmen, welches eine ebensolche Situation in einem französischen Landschaftsgarten darstellt.⁸⁴²

⁸³⁸ Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 88 ff.

⁸³⁹ NICOLAI, F. (1793), S. 171.

⁸⁴⁰ HAGEMANN, A. P. (2007), S. 88.

⁸⁴¹ Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 90.

⁸⁴² Siehe: HAGEMANN, A. P. (2007), S. 89.

Obj. 4: Kunstfelsen im Hof der Tonwarenfabrik March

Kurzbeschreibung: Künstliche Felsenpartie im Ausstellungsgarten, später für Toilettengebäude umgenutzt.	
Bauherr/Auftraggeber: Ernst March	Datierung: 1858
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Zement
Standort: Ehem. Thiergartenfeld Berlin-Charlottenburg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Umformung in den 1860er Jahren, nicht erhalten
Verwendete Literatur: BECKER, W. A. (1868); ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1; JOCHENS, B./HÜNERT, D. (2000)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Über die Herstellung einfacher Mauerziegel hinaus konnten sich Berliner und Brandenburger Tonwarenhersteller Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erzeugung von Bauschmuck für den Innen- und Außenbereich einen anerkannten Ruf erarbeiten. An der Spitze der Berliner Tonwarenindustrie stand seinerzeit die Fabrik von *Ernst March Söhne* in Charlottenburg. Die Fabrikanlage umfasste eine Fläche von ca. 10.000qm - hier arbeiteten bis zu 150 Angestellte.⁸⁴³

Im eigens für die Präsentation von Tonprodukten angelegten Ausstellungsgarten entstand um 1858 eine große künstliche Felsenpartie, gefertigt von einem Herrn Fehse aus der Prenzlauer Str. 60 in Berlin. Von BECKER (1868) erfahren wir die genaue Herstellungstechnik: „Das Gerippe ist von Kreuzholz 4 und 5 Zoll stark, äußerlich verschalt mit Rohrnägeln im Zickzack benagelt und so dann mit Eisendraht überzogen, so aber, dass das Drahtgeflecht etwa 1/8 bis 1/4 Zoll von der Schalung absteht. Auf dieses Geflecht wurde der Cement-Mörtel aufgetragen, und bei den mehr vortretenden Teilen des Felsens, Steinstücke in den Mörtel eingedrückt und äußerlich dann mit Cement-Mörtel übergossen.“⁸⁴⁴ Das genaue Aussehen der Felspartie ist nicht überliefert. Jüngere Abbildungen des Gartens zeigen diesen ohne die Felsen.

March ließ nach nur fünf Jahren die Felsen im Garten abbauen und in der Mitte des Fabrikhofes „zur Einrichtung eines *Abtritts*“⁸⁴⁵ wieder aufstellen. Dabei entstand ein Vorraum und mehrere ebenfalls geräumige Toilettenzellen. Alle Räume wurden durch ein Oberlicht beleuchtet. Für diese Nachnutzung der künstlichen Felsenwelt, nun auch als Innenraumgestaltung, wurden Teile des zuvor beschriebenen Holzgestells wiederum „verschalt, berohrt und geputzt“⁸⁴⁶. Die Anlagen von March haben sich nicht erhalten.

⁸⁴³ Siehe: ARCHITEKTENVEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 581.

⁸⁴⁴ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁸⁴⁵ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁸⁴⁶ BECKER, W. A. (1868), S. 28.

Obj. 5: Felsengrotte im Villengarten Kemmann

Kurzbeschreibung: Felsengrotte mit künstlichem Wasserfall.	
Bauherr/Auftraggeber: Baurat Wilhelm Walter	Datierung: 1896
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Wilhelm Walter	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Villa Kemmann Toni-Lessler-Straße (ehem. Wernerstr. 10-12/ Ecke Dunckerstraße) 14193 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: LENKE, P. C. (2008), in: MVGB (2008), Jg. 104, Heft 3	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Zu den beruflichen Erfolgen von Gustav Kemmann gehört die Ausarbeitung der verkehrswissenschaftlichen Grundlagen für den Bau der ersten U-Bahn Deutschlands in Berlin. Privat war er Kunstliebhaber, Mäzen und widmete sich der Musik.

Kemmanns Freund, Baurat Wilhelm Walter, vollendete in der Grunewalder Villenkolonie 1896 auf dem 3700qm großen Eckgrundstück Wernerstr. 10-12/Ecke Dunckerstraße, heute Toni-Lessler-Straße, den Bau einer an ein barockes Palais erinnernden Villa. Kemmann bezog das Anwesen im Jahre 1897 ursprünglich nur zum *Trockenwohnen*. Die mit Erkern, Giebeln, Stuckaturen und einer Veranda reich gegliederte Villa, die auch im Inneren kostbar ausgestattet war, umgab ein Landschaftsgarten. Geschwungene Kieswege führten durch großzügige Rasenflächen und Baumgruppen zu verschiedenen Sitzplätzen. Einer dieser Ruhepunkte war mit einer Felsengrotte mit künstlichem Wasserfall und einem Steintisch gestaltet. Die Gartenanlage ist nicht erhalten.⁸⁴⁷

⁸⁴⁷ Siehe: LENKE, P. C. (2008), in: MVGB (2008), Jg. 104, Heft 3, S. 82-91.

Obj. 6: Wandbrunnen mit grottierter Rückwand im Hof Mommsenstraße

Kurzbeschreibung: Wandbrunnen-Inszenierung mit einer mit Bruchstücken aus Kalktuff grottierter Rückwand.	
Bauherr/Auftraggeber: Architekt Albert Gessner	Datierung: 1904
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Albert Gessner	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Mommsenstraße 6 10629 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privater Hofbereich, bedingt zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Baudenkmal Obj.-Nr. 09020367, Gartendenkmal Hof Obj.-Nr. 09046350).
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Ein Beispiel der Integration von Grottenmotiven in die Mietshausbebauung stellt das Bauensemble aus Vorder-, Seiten-, Hinterhaus und Hof in der Mommsenstraße 6 in Charlottenburg dar. Es entstand als erster Bau des Architekten Albert Gessner in Berlin zwischen 1903 und 1904. Gessner, bekannt für seine weitsichtigen Entwürfe für großstädtische Mietshäuser, zeigte am Beispiel der Gestaltung in der Mommsenstraße, wie sich eine Verbindung aus Natur im Gewand des seinerzeit aktuellen Jugendstils und traditioneller Mythologie in die städtische Bebauung integrieren ließ. Es werden wesentliche Merkmale des Grottenbaus aufgegriffen, wie Naturimitation, hier unter Verwendung von Kalktuff für die Rückwand, Wasserkunst und Einarbeitung mythologischer Bezüge und maritimer Formen in den Bauschmuck. Gemeinsam mit der Grotte im Garten der Villa von Bruno Schmitz (Obj. 7) handelt es sich um die einzigen Jugendstil-Grottierungen im Objektverzeichnis vorliegender Arbeit.

Bereits die Fassadengestaltung des straßenseitigen Eingangs mit Reliefs und Säulen mit Eiszapfen- bzw. Tropfsteinmotiv bildet die bauliche Einleitung in die Hofgestaltung. Der Hof schließt zum Hinterhaus mit einer Art Portalgestaltung mit Wandbrunnen-Inszenierung ab, die neben dem Hauseingang auch angrenzende Teile der Hauswand einschließt. Die quadratischen und längsrechteckigen Felder der untergliederten Rückwand dieser Zone wurden mit Bruchstücken aus echtem Kalktuff grottiert. Wenngleich stark abstrahiert, stellt die Wand einen naturalistischen Hintergrund für die vorgesezte Brunnengestaltung dar. Blickfang der Inszenierung ist die den Brunnen bekrönende Kopie der Skulptur der Venus bzw. Aphrodite von Milo. Die Skulptur symbolisiert das Ideal der weiblichen Schönheit und stellt sowohl ein antikes Zitat als auch einen Bezug zum neuzeitlichen Aufstellungsort des Originals in Paris dar. Der Brunnensockel ist mit skulpturalem Schmuck in Form von Tierwesen, u. a. mit Steinbockköpfen, in Jugendstilmanier gestaltet. Wiederum findet sich das Eiszapfenmotiv am Brunnensockel und dem äußeren Rand des geschwungenen Brunnenbeckens. Seit den 1980er Jahren steht die seinerzeit instandgesetzte Gartenanlage unter Denkmalschutz.



Abb. 269/270

Wandbrunnen mit Tuffsteingrottierung in
der Mommsenstraße, errichtet 1904
(Obj. 6)

Obj. 7: Grotte der Gartenanlage von Bruno Schmitz

Kurzbeschreibung: Frühexpressionistische Grotte mit vorgelagerter Brunnenanlage.	
Bauherr/Auftraggeber: Architekt Bruno Schmitz	Datierung: 1904-1906
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Bruno Schmitz	Grottierung/bestimmendes Material: Helle Kieselsteine und farbige Schieferplatten.
Standort: Bellstraße 24 (ehem. Sophienstraße 11) 10587 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch der durch Kriegseinwirkungen geschädigten Grotte um 1960
Verwendete Literatur: HOEPFNER, W. (1960); Detailliertes Aufmaß siehe Landesdenkmalamt Berlin, Bruno Schmitz, Bellstr. 24, Inv.-Nr. 60/9.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 192, 193	

In Berlin-Charlottenburg errichtete sich der Architekt Bruno Schmitz als Teil eines Villenviertels ein Wohn- und Atelierhaus samt Gartenanlage. Schmitz bewohnte das seinerzeit als modern-extravagant empfundene Gebäude mit Bibliothek und Zeichensälen bis zu seinem Tode im Jahre 1916.⁸⁴⁸

Bei der privaten Gartenanlage in der Berliner Bellstraße handelte sich es um ein längliches Grundstück von ca. 11m Breite und 38m Länge. Schmitz legte die Gestaltung vollständig symmetrisch an. Hinter zwei Pergolalauben und einer Rasenfläche mit beidseitiger Wegeführung trennte eine große Brunnenanlage einen leicht erhöht liegenden Gartenteil ab. Dieser wurde von einer Grotte abgeschlossen.⁸⁴⁹

Der Brunnen beinhaltete neben diverser Ausstattung als zentrales Element ein originales, antikes Kapitell. Das große Marmorkapitell in korinthischer Form trug eine Wasserschale.⁸⁵⁰

Die konstruktiv aus Ziegelmauerwerk errichtete Grotte wurde durch eine aufwendig gestaltete Konche mit einer Größe von ca. 2,24m Breite und 1,98m Höhe geprägt. Die Grottierung der gewölbten Nische erfolgte mit hellen Kieselsteinen und gleichschenkligen Dreiecken aus blaugrauem und rötlichem Schiefer. Die Dreiecke waren derart geometrisch angeordnet, dass sich eine Art Mosaik mit orientalischer Anmutung ergab. Im unteren Bereich fanden sich sechs eingesetzte Fratzen aus Betonguss. Die Wandflächen oberhalb der Nische trugen drei, jeweils etwas über 1m hohe Reliefs. Diese ebenfalls aus Beton gefertigten Reliefs bildeten vorrangig unbedeckte, muskulöse Personen und Tierdarstellungen ab. Der Nische vorgestellte Pfeiler trugen eine Überdachung. Das Wasser entsprang einem Wasserspeier in Tierkopfform im oberen Konchenbereich und sammelte sich im ellipsenförmigen Becken.⁸⁵¹

⁸⁴⁸ Siehe: Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Artikel Villa Bell, URL: www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/gebaeude-und-anlagen/villen/artikel.196565.php, Abruf: 10.06.2016.

⁸⁴⁹ Siehe: HOEPFNER, W. (1960), S. 1.

⁸⁵⁰ Siehe: HOEPFNER, W. (1960), S. 2 f.

⁸⁵¹ Siehe: HOEPFNER, W. (1960), S. 6 ff.

Das im Berliner Zentrum gelegene Villenviertel, so auch Haus und Garten von Bruno Schmitz, wurden im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt bzw. Teile zerstört. Während die Ruine der Villa bereits abgetragen war, erhielten im Zuge der Erweiterung des Universitätsgeländes der TU-Berlin die baulichen Reste des Gartens neue Aufmerksamkeit. Es erfolgte im Jahre 1960 die Erstellung von einem detaillierten Aufmaß und einer Bestandsaufnahme als Grundlage für eine denkmalpflegerische Bewertung. Das resultierende Gutachten schließt mit der Freigabe zum Abbruch der fragmentarisch erhaltenen Grotte.⁸⁵²

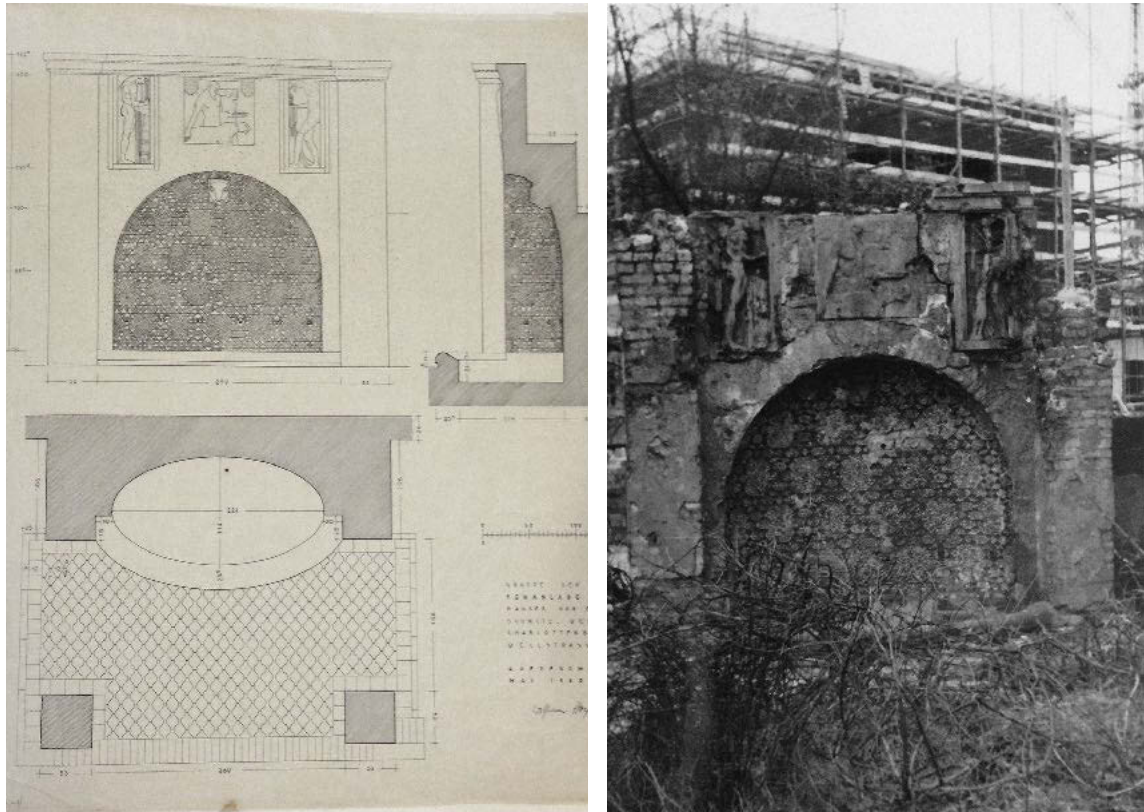


Abb. 271/272

Grotte der Gartenanlage von Bruno Schmitz

Links: Aufmaß der Grotte inklusive Boden (1960)

Rechts: Zustand 1960 mit Baustelle der TU-Berlin
(Obj. 7)

⁸⁵² Siehe: HOEPFNER, W. (1960), S. 18.

Friedrichshain-Kreuzberg

Obj. 8: Künstlicher Wasserfall im Viktoriapark Kreuzberg

Kurzbeschreibung: Nachbildung eines schluchtartigen Wasserfalls mit vorgelagertem Teich mit Skulptur.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin	Datierung: 1888-1896
Architekt/Künstler/Firma: Stadtgardendirektor Hermann Mächtig	Grottierung/bestimmendes Material: Natursteine
Standort: Viktoriapark am Kreuzberg 10965 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09046157).
Verwendete Literatur: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1; WENDLAND, F. (1979); WIMMER, C. A. (1992)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 195, 196	

Der Viktoriapark wurde zwischen 1888 und 1894 als Hauptwerk des Meyer-Schülers und seinerzeit Stadtgardendirektors Hermann Mächtig auf der natürlichen Erhebung des Kreuzberges geschaffen. Unter Integration von Schinkels Nationaldenkmal⁸⁵³, als Bekrönung der auf die Großbeerenstraße ausgerichteten Hauptachse, erfolgte am Hang die Nachbildung eines schluchtartigen Wasserfalls unter Anlehnung an Vorbilder aus dem Riesengebirge. Die Felsformationen mit einer Gesamtlänge von ca. 60m und einem Höhenunterschied von ca. 30m wurden dabei „aufgrund geologischer Studien außerordentlich realistisch gestaltet“⁸⁵⁴. Bei der Herstellung der Felswände, der Kaskaden und für die Auslegung der Wasserläufe fanden ausschließlich natürliche Gesteine Verwendung.

Von technischer Seite betrachtet wurde die Realisierung der Wasserspiele durch zwei Gasmotoren möglich, die mit jeweils 50 PS etwa 14cbm Wasser in der Minute den Berg hinauf beförderten, während ein weiterer Motor aus sechs Tiefenbrunnen die gleiche Menge Frischwasser dem System zuführte.⁸⁵⁵ Ein Wasserbecken und verteilende Rinnen sorgten gleichsam für die Einhaltung des gewünschten Wasserstandes wie zur Bewässerung angrenzender Parkbereiche. Am Rand des unteren Wasserbeckens steht eine von Ernst Herter im Jahre 1896 geschaffene Skulpturengruppe. Das Motiv namens *Der seltene Fang* zeigt eine Nixe, die sich im Netz eines Fischers verfangen hat.

Mit Kosten von ca. 1,2 Millionen Mark stellte der Viktoriapark die teuerste Finanzierung einer Grünanlage in Berlin zum Ende des 19. Jahrhunderts dar.⁸⁵⁶

Die Anlage wird gepflegt, der Wasserfall ist weiterhin in Betrieb, auch die Skulptur ist erhalten.

⁸⁵³ Schinkel entwarf im Auftrag Friedrich Wilhelm III. das ab 1818 errichtete Kreuzberg-Denkmal zum Gedenken an die Befreiungskriege im gotischen Stil.

⁸⁵⁴ WIMMER, C. A. (1992), S. 43.

⁸⁵⁵ Siehe: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 60.

⁸⁵⁶ Siehe: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 1, S. 64.

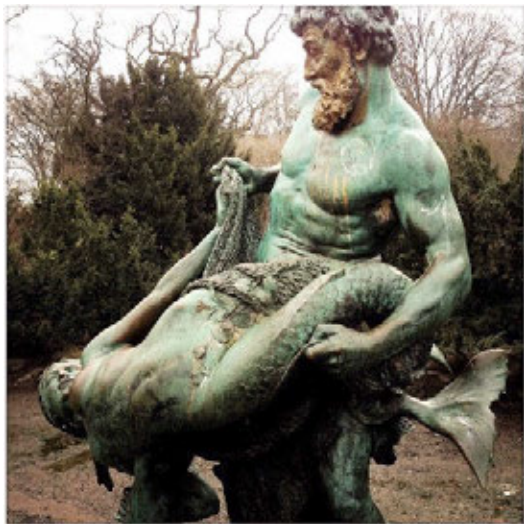


Abb. 273/274

Wasserfall im Viktoria-Park mit
der Skulpturengruppe *Der seltene Fang*
von Ernst Herter

Oben: Historische Fotografie, um 1903

Links: Zustand 2014
(Obj. 8)



Abb. 275-277

Details von der Anlage im
Viktoriapark mit Hauptwasserlauf,
Nebenlauf und grottierem
Fontänenauslass in einem Teich
(Obj. 8)

Obj. 9: Grotten der Gastronomie Clausing

Kurzbeschreibung: Gastronomie mit kleiner Felsengrotte im Außenbereich. In abgetrennten Sitzbereichen des Saals naturalistische Miniaturnachahmungen von Felsmassiven.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: um 1897
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Zimmerstr. 80 10969 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1913
Verwendete Literatur: BAEDEKER, K. (1904)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 225	

In Baedekers Reiseführer erfahren wir unter der Rubrik *Bierhäuser* für die Zeit um 1904, dass „Weißbier, das alte Leibgetränk des Berliner Bürgers [...] aus eleganteren Lokalen verschwunden [ist, Anm. Verf.]“⁸⁵⁷. Zu verkosten war es seinerzeit noch bei H. Clausing in der Zimmerstr. 80, Berlin-Kreuzberg.

Ansichtskarten der Zeit 1897 bis 1900 zeigen überaus geräumige Lokalitäten mit einem historischen Gastzimmer von 1781 - dem Gründungsjahr von Clausing - einen Saal von 1866, eine Bärenskulptur von 1871 und eine undatierte Grotte.⁸⁵⁸ Die Größe, Gestaltung und Standort der Grotte lassen sich nur vermuten. Die Kleinarchitektur ist nicht eindeutig begrenzt dargestellt, so dass auch ein mehrseitig grottierter Freiraum vorgelegen haben könnte. Dem Anschein nach handelt es sich um eine Felsengrotte mit Eingang oder zumindest nischenartiger Vertiefung. Auf der kleinen szenischen Darstellung imponiert ein Mann einer Frau mit einem Blumenstrauß, was auf einen romantischen Rückzugsort, aus dem auf Massenbewirtschaftung ausgerichteten Gewerbe, im Garten des Lokals hindeutet.

Eine Ansicht der Innenraumgestaltung gibt eine Sitzgruppe in einem abgetrennten Abteil wieder. Die gesamte Rückwand mit mindestens 4m Höhe ist mit der naturalistischen Nachahmung eines Felsmassivs gestaltet. In Miniatur sind Gebirgswege am Steilhang und im oberen Bereich bauliche Anlagen Teil der Imitation. Die illustre Herrenrunde der Gäste wurde durch ein stilrechtes großes Weißbierglas in der Tischmitte in Szene gesetzt (Abb. 225).

Die Lokalität Clausing musste 1913 einem Neubau weichen.

⁸⁵⁷ BAEDEKER, K. (1904), S. 11.

⁸⁵⁸ Vgl. historische Ansichtskarten, ohne Titel mit 4 Ansichten, gelaufen 1897 und *Gruss von Clausing*, gelaufen 1900, Sammlung Verfasser.



Abb. 278

Gastronomie
Clausing in Berlin.
Grotte, vermutlich im
Außenbereich,
Darstellung um 1897
(Obj. 9)

Lichtenberg

Obj. 10: Lourdes- und Ölberg-Grotte in der St. Mauritiuskirche

Kurzbeschreibung: Lourdesgrotte und Ölberggrotte mit Tuffsteingestaltungen als Grottennischen an beiden Seiten des Kirchenschiffes.	
Bauherr/Auftraggeber: Kath. Kirchengemeinde St. Mauritius	Datierung: Lourdesgrotte 1909/Ölberggrotte 1917
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Max Hasak/ Lourdesgrotte: Künstler Leo Stöveken	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Kath. Kirchengemeinde St. Mauritius Mauritiuskirchstraße 1 10365 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch vermutlich Ende 1965
Verwendete Literatur: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg) (2018)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 135	

Die katholische Pfarrkirche St. Mauritius wurde im Jahr 1892 eingeweiht. Der Entwurf stammte vom Architekten und Kgl. Regierungsbaumeister Baurat Max Hasak. Die Kirche wurde mit fünfjochigem Schiff, dreiseitigem Chorschluss und einer Decke als Kreuzgewölbe ausgeführt. Die Innenraumgestaltung wurde im neogotischen Stil von August Menken übernommen. Veränderungen des Gebäudes gingen mit den einschneidenden Umbauphasen einher. Bereits 1905 wurde aufgrund der stark anwachsenden Kirchengemeinde ein Erweiterungsbau realisiert. Als Architekt zeichnete wiederum Max Hasak verantwortlich. Die Kirche erhielt an der bisherigen Emporeseite einen achteckigen Anbau mit polygonalem Chor. An den Seiten des Achtecks rechts und links des neuen Chores wurden im Rahmen der Umgestaltung auf Anraten des bauführenden Architekten Willi Sodemann große Nischen vorgesehen.⁸⁵⁹ Mit Blick Richtung Chor befanden sich links eine *Mariengrotte* und rechts eine *Ölberggrotte*. Eine Ansicht des Kirchenschiffs aus der Zeit zwischen 1924/25 bis 1930/31 lässt die Anordnung beider Nischen erkennen (Abb. 279).⁸⁶⁰

Errichtet im Jahre 1909 wurde die Lichtenberger Lourdesgrotte zum Weihnachtsfest selbigen Jahres eingeweiht.⁸⁶¹ Ihre Gestaltung wird mit einer Fotografie, die aufgrund der Beschriftung auf die Bauzeit datiert werden kann, belegt (Abb. 135).⁸⁶² In einer stark plastisch modellierten Tuffsteinwand mit charakteristischer Nische steht eine Madonnenfigur. Der umgebende Tuffstein ist leicht mit Efeu berankt. Entsprechend der ikonographischen Vorgaben für Lourdes-

⁸⁵⁹ Hinweis auf Sodemann aus: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg.) (2018), S. 251.

⁸⁶⁰ Abbildung: Pfarrarchiv St. Mauritius Berlin, PfAr Mau Bln Bildarchiv; Datierung und zur Verfügung gestellt von Herrn Andreas Huth.

⁸⁶¹ Angaben zur Baugeschichte nach Mitteilungen Andreas Huth, siehe auch: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg.) (2018). Hinweis zur Bauzeit und Baukosten der Lourdesgrotte: PfAr Mau Bln Chronik Band I, S. 46: „Weihnachten 1909 Errichtung der Lourdgrotte zum Preise von 676 Mark“.

⁸⁶² Vgl. historische Ansichtskarte in Textteil, Lourdes-Grotte Lichtenberg-Berlin, o. J., Sammlung Verfasser.

Grotten kniet Bernadette betend vor der Madonna. Die Figur der Bernadette ist eingefasst von blühenden Pflanzungen. Im oberen Bildteil ist der Ansatz von Kreuzrippen mit dekorativ-floraler Ausmalung analog zu den Gewölben der Kirche zu erkennen.⁸⁶³

Die zweite Grotte, die sich auf das biblische Thema von Jesu Gebet am Ölberg bezieht, wurde anlässlich des silbernen Kirchweih-Jubiläums im September 1917 eingeweiht. Sie entstand eigens aus dem Bedürfnis heraus, einen Trauerort für die Hinterbliebenen der zu diesem Zeitpunkt bereits 300 gefallenen Soldaten des 1. Weltkrieges aus der Kirchengemeinde St. Mauritius zu schaffen. Die Grotte wurde in zeitgenössischer Literatur als *Krieger-Gedächtnisgrotte* bezeichnet und war von einem eisernen Kreuz bekrönt.⁸⁶⁴ Zu beiden Seiten des Spruchbandes („Niemand hat eine größere Liebe als der sein Leben hingibt für seine Brüder!) fanden sich die Wappen von Lichtenberg und der preußische Adler.⁸⁶⁵ Die Darstellung zeigte den knienden Jesus in der Mitte der Grotte mit zum Gebet erhobenen Händen sowie rechts oben den Trost und Kraft spendenden Engel.⁸⁶⁶

1934 erfolgte eine Neugestaltung des Innenraumes. Starke Beschädigungen gegen Ende des Zweiten Weltkrieges erforderten umfassende Wiederaufbaumaßnahmen. Im Rahmen dieser bis zum Jahre 1954 andauernden Instandsetzung erhielt u. a. der Innenraum eine schlichte Wandfassung. Nach September 1965 erfolgte die neuerliche Umgestaltung des Innenraums nach neuen vatikanischen Empfehlungen, die eine zumindest teilweise Entfernung von wandfester Ausstattung beinhalteten. Dank der Auskunft von Gemeindemitgliedern konnte geklärt werden, dass beide Grotten während dieser Umgestaltung beseitigt wurden.

⁸⁶³ Einen möglichen Hintergrund der Entstehung bildet die Wallfahrtsreise von Pfarrer Kuborn im Jahre 1882 nach Lourdes (vgl. Reisegenehmigung seines Bischofs im Pfarrarchiv, Nachlass Kuborn). Nach Mitteilung Andreas Huth, siehe auch: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg.) (2018).

⁸⁶⁴ Siehe: Katholisches Kirchenblatt (1925), Teil C.

⁸⁶⁵ Siehe: Katholisches Kirchenblatt (1925), Teil C.

⁸⁶⁶ Siehe: Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius, Pfar Mau Bln Chronik Band I, S. 61f.: „300 tote Heldensöhne hat St. Mauritius zu ehren, Männer auf die Hirt und Herde voll Dank u. Bewunderung schauen, für die auch manches Gebet zum Himmel emporsteigt. Doch auch der Hinterbliebenen vergaß ihr Seelsorger nicht. In ihr Herz das Samenkorn der Ergebung in Gottes hl. Willen zu senken, die Trauernden Trostgründen zugänglich zu machen war sein redlichstes Mühen durch all die schwere Zeit. Zu wem hätte er sie nun besser hinführen sollen, als zu ihm, der einst in großer Seelenqual zum Himmel flehte: ‚Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine!‘ So schuf er denn die Ölberggrotte. Den Gefallenen der Gemeinde zum steten Andenken, den Hinterbliebenen zum Trost u. zu Schmuck der St. Mauritiuskirche. Die Statuen des Heilandes und des Engels in Holz hat in wahrhaft künstlerischer Weise die Kunstfirma Meyer München [Anm. A. Huth: richtiger Name Mayer'sche Hofkunstanstalt München] geliefert, während die Aufstellung Herr Steinsetzmeister Klesse u. die Malerei Herr Burow Hermsdorf ausführte.“



Abb. 279

Blick in die St. Mauritiuskirche in Berlin Lichtenberg mit zwei großen Grottennischen auf beiden Seiten neben der Apsis. In der Ölberggrotte auf der rechten Seite ist die kniende Jesusfigur erkennbar. Foto aus der Zeit zwischen 1924/25-1930/31 (Obj. 10)

Obj. 11: Grotte im Stadtpark Berlin-Lichtenberg

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotte mit flach überwölbter Öffnung zum offenen Innenraum.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Stadt Berlin	Datierung: vermutlich 1907/1908
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Karl Theodor Fischer	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Stadtpark Berlin-Lichtenberg heute Bereich Scheffelstraße/Möllendorffstraße 10367 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1920er Jahre oder Zerstörung im Zweiten Weltkrieg
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Im Zentrum vom alten Ortskern des östlich des Berliner Stadtzentrums liegenden Ortsteils Lichtenberg, entstand ab dem Jahre 1907 ein öffentlicher Bürgerpark nach einem Entwurf von Karl Theodor Fischer. Die heutigen Grenzen des Parks reichen bis zur Scheffelstraße, Möllendorffstraße und den Gleisen der Ringbahn.

Bestandteil der Parkanlage war eine Tuffsteingrotte. Eine große, bogenförmige Öffnung erschloss den mit groben Tuffsteinen bekleideten Innenraum. Zur Entstehungszeit einer auf 1908 datierten Ansichtskarte mit Darstellung der Grottenpartie ist keine besondere Ausstattung des Innenraums festzustellen.⁸⁶⁷ Interessant ist die Sicherung der Grottenpartie: zusätzlich zur einfachen Einzäunung wacht ein Parkwächter, der sich am Rande der Partie innerhalb des Zaunes positioniert hatte, über das Geschehen. Sein Gegenüber wird im Wesentlichen durch schaulustige Kinder bestimmt. Man kann die Nutzung der Grotte in unbewachtem Zustand als Kletterfelsen erahnen und auch, welche Auswirkungen auf die Bausubstanz damit einhergingen.

Die genaue Datierung der Grotte ist noch ungewiss. Es scheint nicht unwahrscheinlich, dass sie als Spolie aus Gestaltungen der vormals privaten Parkanlage übernommen wurde. Seit General von Möllendorff im Jahre 1798 Teile des Areals erwarb und einen Gutspark anlegte, fanden unter den Nachbesitzern mehrere Umgestaltungen, auch in Reaktion auf die sich ständig verändernde Grundstücksgröße, statt.

Die Grotte wurde entweder im Rahmen einer erneuten Umgestaltung in den 1920er Jahren oder durch Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges zerstört.

⁸⁶⁷ Vgl. historische Ansichtskarte, *Lichtenberg Grotte im Stadtpark*, gelaufen 1911, Sammlung Verfasser.



Abb. 280

Partie mit Grotte im Stadtpark
Berlin-Lichtenberg, 1908
(Obj. 11)

Marzahn-Hellersdorf

Obj. 12: Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt

Kurzbeschreibung: Nachgebildeter italienischer Renaissancegarten mit Rundnischen-Architektur mit Tuffsteingrottierung und Wandbrunnen.	
Bauherr/Auftraggeber: Grün Berlin GmbH	Datierung: 2008
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Gärten der Welt Eisenacher Straße 99 12685 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Seit dem Jahre 2000 werden die *Gärten der Welt* als eintrittspflichtige Parkanlage geführt. Am Westeingang des Parks am Blumberger Damm wurde zwischen 2006 und 2008 ein Italienischer Renaissancegarten nachgeahmt. Dieser auch als *Giardino della Bobolina* bezeichnete Garten ist durch einen Vorplatz, eine Terrasse, den quadratischen Hauptgarten und ein tiefer liegendes, querrrechteckiges Parterre, den *Giardino segreto*, gegliedert.⁸⁶⁸ Im letztgenannten Gartenteil, der den privaten Charakter von Hausgärten widerspiegeln soll, findet sich ein freistehendes Grottengebäude. Die einachsige Rundnischen-Architektur gibt den Blick in eine mit Tuffsteinen grottierte Nische frei. Die Tuffsteinverkleidung ist partiell unterbrochen, so dass der Blick auf die dahinter liegende Aufmauerung möglich wird. Neben der präventiven Schutzmaßnahme für die Belüftung der Rückwand dienen diese Öffnungen der Bepflanzung. Aus einem Wandbrunnen in Form eines Bacchus-Fratzengesichts entspringt Wasser in ein vorgelagertes, rundes Schalenbecken, das wiederum in einem rechteckigen, von der Nische leicht vorspringenden Brunnenbecken steht.

Dem geringen Alter der Grotte und ihrer geschützten Lage entsprechend, ist ein sehr guter Erhaltungszustand zu verzeichnen.

⁸⁶⁸ Siehe: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, URL: www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/gruenanlagen/de/gruenanlagen_plaetze/marzahn/erholungspark_marzahn/index.shtml, Abruf: 18.10.2013.



Abb. 281/282

*Renaissancegrotte in den Gärten
der Welt in Berlin-Marzahn*

Links: Gesamtansicht

*Rechts: Detail mit Bacchus-Quelle
(Obj. 12)*

Mitte

Obj. 13: Kolossalfigur des Neptun im Berliner Lustgarten

Kurzbeschreibung: Brunnengestaltung. Kolossalfigur mit Wasserspielen über Sockel und künstlichen Felsen.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: 1647
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Bildhauer Pieter Streng	Grottierung/bestimmendes Material: Pirnaer Sandstein
Standort: Lustgarten Berlin Am Lustgarten 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Entfernung aus dem Lustgarten 1714/15, Erhalt an anderem Ort bis mind. 1874
Verwendete Literatur: ELSHOLTZ, J. S. (1657), Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010); NICOLAI, F. (1786); GALLAND, G. (1893); WENDLAND, F. (1979); JAGER, M. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 254	

Die Entstehungsumstände der Skulptur sind nicht eindeutig nachvollziehbar. Bereits über die Datierung finden sich widersprüchliche Aussagen. WENDLAND (1979) belegt unter Berufung auf einen Bericht von Bernd von Arnim als Zeitpunkt der ersten Erwähnung, der seinerzeit fertiggestellten und als *Teich und Man* betitelten Inszenierung, das Jahr 1647.⁸⁶⁹ ELSHOLTZ (1657)⁸⁷⁰, auf den sich später wohl auch NICOLAI (1786)⁸⁷¹ bezieht, benennt als einzige Jahreszahl 1651, beschreibt jedoch lediglich das vorgenommene Ausheben des Wasserbeckens, ohne, im Vergleich zu seinen Ausführungen zu den weiteren Skulpturen, Angaben zum Bildhauer zu machen.⁸⁷² Aufgrund der Andersartigkeit der Skulptur in ihrer Ausführung und im Zusammenhang mit der Neuordnung des Gartens seit Memhardts Berufung, insbesondere des Blumen Gartens mit Aufstellung der Statue des Kurfürsten im Jahre 1651, ließe sich der bei Elsholtz beschriebene Vorgang, falls überhaupt stattgefunden, als eine Umsetzung der älteren Figur erklären. Wendland erwägt, dass sich aufgrund der damaligen Baumstände auch eine Verzögerung zwischen Fertigstellung der Skulptur (1647) und der endgültigen Inbetriebnahme der Wasserspiele (1651) ergeben haben könnte, so dass sich kein Widerspruch zwischen diesen Datierungen ergäbe.⁸⁷³ Dagegen legt sich GALLAND (1893) darauf fest, dass der niederländische

⁸⁶⁹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 21.

⁸⁷⁰ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 91 f.

⁸⁷¹ Siehe: NICOLAI, F. (1786), S. 73.

⁸⁷² Für eine weitere im Lustgarten befindliche Neptunskulptur, diese mit stehender Figur und aus Marmor angefertigt, ist der Italiener Francesco Bonnani benannt. Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 95.

⁸⁷³ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 34. Es mag auch eine Diskrepanz zwischen Bestellung und Lieferung der Neptunfigur bestanden haben, da Pieter Streng nicht in Berlin tätig war, sondern auf Bestellung lieferte. Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 40. Jager nimmt dagegen an, dass es sich um eine absichtliche Falschaussage von Elsholtz handelt, um dem von ihm nicht geschätzten Gärtner Hanff die Urheberschaft des Neptunbassins zugunsten von Memhardt abzusprechen. Siehe: JAGER, M. (2005) S. 37.

Bildhauer Pieter Streng, den bereits NICOLAI (1786) namentlich benennt, die liegende Statue des Neptuns erst 1656 fertigte.⁸⁷⁴

Den Standort des Neptun beschreibt 1647 von Arnim auf einem Postament in einem von vier Feldern umgebenen, bereits fertiggestellten Teich.⁸⁷⁵ Diese Angabe entspricht dem auf Memhardts Plan mittig in der Hauptachse zwischen Lusthaus und Schloss liegenden, dunkel abgesetzten und mit einem Laubengang umgebenden Bereich.⁸⁷⁶ Für das Jahr 1651 geben ELSHOLTZ (1657) und NICOLAI (1786) als Position ein in jenem Jahre ausgehobenes Wasserbecken im Blumengarten an.⁸⁷⁷ DUNTZE (2000) bezeichnet den Standort der Figur als einen Wassergarten mit Neptun-Brunnen.⁸⁷⁸ Vermutlich wurde das Neptunbassin bereits im 17. Jahrhundert zugunsten der an der Hauptachse installierten Fontaine mit rundem Becken in den westlichen Gartenbereich umgesetzt.⁸⁷⁹

Die Erscheinung der liegenden Figur des Wassergottes Neptun samt Wasserspielen geben eine Zeichnung sowie die textlichen Ausführungen von ELSHOLTZ (1657) wider. Neptun, eingebettet in eine künstliche Felslandschaft mit maritimer Dekoration, hielt einen Krug und einen Dreizack. Wasserstrahlen konnten aus Felsen und Dreizack empor spritzen.⁸⁸⁰

Die Neptunskulptur wurde mit dem Bassin, vermutlich im Rahmen der Umgestaltung des Lustgartens in der Phase 1714/1715 unter Friedrich Wilhelm I., in einen als *Luisenhof* bezeichneten Garten mit Lusthaus in der Köpenicker Straße 167/168 umgesetzt, in welchem sie sich mindestens bis in das Jahr 1874 befand.⁸⁸¹ Der weitere Verbleib ist nicht belegt.

⁸⁷⁴ Siehe: GALLAND, G. (1893), S. 190 und S. 236 ff, Anmerkung 161 und im Vergleich NICOLAI, F. (1786), S. 73.

⁸⁷⁵ Bericht Bernd von Arnims, 1647, siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 25.

⁸⁷⁶ Siehe: JAGER, M. (2005), S. 32.

⁸⁷⁷ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 89, NICOLAI, F. (1786), S. 73 und im Vergleich WENDLAND, F. (1979), S. 31 ff. Wendland diskutiert die Frage des möglichen Standortes.

⁸⁷⁸ Siehe: Klaus Duntze (2000), „Das gantze Eyland muss ein Paradis werden“, in: Berlinische Monatszeitschrift, Heft 7, 2000, S. 8, veröffentlicht unter URL: www.berlinische-monatszeitschrift.de.

⁸⁷⁹ Auf historischen Darstellungen bis 1666 findet sich das Neptunbassin in der Hauptachse. Der verschlechterte Zustand des Lustgartens führte ab Ende der 1660er Jahre zu umfangreichen Überarbeitungen der Anlage. Seit 1685 wird an der Hauptachse ein rundes Bassin dargestellt. Vgl.: JAGER, M. (2005), S. 59 ff.

⁸⁸⁰ Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 89 ff.

⁸⁸¹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 44 und S. 220 mit Verweis auf: Louis Schneider, Berlinische Nachrichten, Berlin 1874, in Schriften, H. XI.

Obj. 14: Neues Lusthaus mit Grotte im Berliner Lustgarten

Kurzbeschreibung: Massives zweigeschossiges Pavillongebäude, Grotte mit oktagonalem Grundriss im Erdgeschoss. Neben aufwändiger Grottierung auch Wasserspiele und Automaten.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: 1650
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister Johann Gregor Memhardt, vermtl. Grottierer David Psolimar	Grottierung/bestimmendes Material: Muscheldekor, Schildpatt, Korallen.
Standort: Lustgarten Berlin Am Lustgarten 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1798
Verwendete Literatur: ELSHOLTZ, J. S. (1657), Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010); NICOLAI, F. (1786); WENDLAND, F. (1979); REUTHER, H. (1993); JAGER, M. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 22, 23	

Der Grundriss des Gebäudes ergab sich aus vier zusammengefügt, gleichseitigen und achteckigen Räumen. In deren Mitte entstand dadurch auf beiden Etagen ein quadratischer Raum, von dem die oktagonale Säle zugänglich waren.

Zur Ausgestaltung der Grotte im Erdgeschoss findet sich bei ELSHOLTZ (1657) eine Beschreibung. Hiernach lag sie im nördlichen Teil des Gebäudes, war u. a. mit einem brandenburgischen Adler aus Muscheln verziert und die Wände waren mit Schildpatt und Korallenbäumchen überzogen. Weiterhin fanden sich durch Wasserkraft zum Singen gebrachte Vogelautomaten und verdeckte Springbrunnen im Inneren.⁸⁸²

Im Jahre 1798 wurde das Lusthaus, das zuvor seit 1714 teilweise als Tapetenmanufaktur nachgenutzt wurde, abgerissen.

⁸⁸² Siehe: ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 79. In der bei Wendland abgedruckten Übersetzung wird anstatt *Schildpatt* die Beschreibung *Muschelschalen gleich den Muschelkleidern von Fischen* verwendet. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 27.

Obj. 15: Grotten-Entwürfe für den Berliner Lustgarten

Kurzbeschreibung: Entwürfe zum westlichen Abschluss des Lustgartens, u. a. geplant als freistehender, langgestreckter Gewölbegang. Des Weiteren Verkleidung von Brunnen, Fontänenauslässen und sonstigen Wasserspielen, vermutlich auch diese Kleinarchitekturen z. T. nur Entwürfe.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: Entwürfe westlicher Abschluss 1652 und 1657
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister Johann Gregor Memhardt für Entwurf westlicher Abschluss 1652	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustgarten Berlin Am Lustgarten 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: (Entwurf)
Verwendete Literatur: ELSHOLTZ, J. S. (1657), Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010); NICOLAI, F. (1786); WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 24, 25, 26, 27	

Den Abschluss des westlich im Lustgarten gelegenen Wassergartens sollte ein die Längsfront begleitendes Grottengebäude bilden. Genaue Planungen zur Gestaltung sind nicht bekannt, es ist jedoch eine Art ebenerdiger grottierter Gewölbegang mit Wasserspielen anzunehmen. Im Memhardt-Plan wird dieses Gebäude schlicht als *Die Grotte* bezeichnet.

In der von ELSHOLTZ (1657) überarbeiteten Bauvision für den Wassergarten wird anstelle einer westlichen Grotte als südliche Begrenzung des großen Teiches „eine gerade Mauer gezogen, und deren Mitte eine Wölbung oder kleine Grotte vorgebaut, von der aus man über eine breite Treppe und beiderseitige Rampen zu den höher gelegenen Wandelgängen gelangt“⁸⁸³. Beide Varianten zum Wassergarten wurden nie ausgeführt.

Der Grottenbegriff wurde oftmals auch für kleinere Wasserspiele mit künstlichen Felsen verwendet. In diesem Sinne bezeichnet ein Aquarell von Johann Stridbeck aus dem Jahre 1690 die an der Allee im Lustgarten gelegenen Fontänen als Grotten.⁸⁸⁴ Bei ELSHOLTZ (1657) findet weiterhin ein für den großen Teich - vermutlich nur geplanter - künstlicher Felsenaufbau Erwähnung. Dieser wird mit drei Öffnungen beschrieben, „aus der mittleren werden gerade, aus den seitlichen nach unten gebogene Wasserfontänen, die aus dem nahe gelegenen Aquädukt gespeist werden, bis zu einer schier unübertrefflichen Höhe emporschießen, ein ebenso seltenes wie schönes Schauspiel“⁸⁸⁵.

⁸⁸³ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 85.

⁸⁸⁴ Abgebildet in: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998), S. 45.

⁸⁸⁵ ELSHOLTZ, J. S. (1657), zitiert nach Neuauflage: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010), S. 85.

Obj. 16: Gartensaal und Grottengänge im Berliner Schloss

Kurzbeschreibung: Vestibül der Sommerwohnung und Nebenräume unterhalb der Treppenanlage eventuell als Grottengänge vorgesehen; die ursprünglichen Planungen sind unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich I.	Datierung: Planungen vermutlich vor 1699, veränderte Ausführung ab 1700
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt, veränderte Ausführung ab 1700 unter Schlüter	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Berliner Schloss Schlossplatz 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: (Entwurf)
Verwendete Literatur: FRIEDEL, E. (1915); LADENDORF, H. (1935); GEYER, A. (1936/2010); KONTER, E. (1991); WIESINGER, L. (1992); PESCHKEN, G. (1992); PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998); DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991); PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001); HINTERKEUSER, G. (2003); MERTENS, M. (2003); JAGER, M. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740/Abb. 36, 37, 38	

Die *Sommerwohnung* von Friedrich I. im Erdgeschoss des neuen Lustgartenflügels stammt aus einer Umbauphase um 1700. Am Portal V befand sich der gartenseitige Zugang zum Vestibül dieser Raumfolge.

PESCHKEN/KLÜNNER (1998) weisen die erste Gestaltung des Vestibüls Schlüter oder einem unbekanntem Vorgänger zu und definieren es als Gartensaal.⁸⁸⁶ PESCHKEN (1992) nutzt auch den Begriff der *Sala terrena*.⁸⁸⁷ KONTER (1991) und WIESINGER (1992) erweitern die Interpretation auf Garten- oder Grottensaal.⁸⁸⁸ MERTENS (2003) gibt an, dass die Grotte im Berliner Schloss auch *Sommerzimmer* genannt wird.⁸⁸⁹ Als Standort gibt sie unspezifische Räumlichkeiten im gartenseitigen Erdgeschoss an. KONTER (1991) verortet in seiner Auflistung zur Raumbelegung des Schlosses für die Zeit unter Friedrich III./I. den Garten- oder Grottensaal im Bereich des Portal V.⁸⁹⁰ DRESCHER (1991) stellt fest, dass sich die ursprüngliche Planung dieses Raumes als Grotte nicht belegen lässt.⁸⁹¹

PESCHKEN (1992) geht in seiner umfassenden Darstellung der Umbauphase durch Schlüter detailliert auf den Gartensaal ein. Es verbleibt jedoch die Frage, inwieweit Schlüter auf einen

⁸⁸⁶ Siehe: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998), S. 496. Zur Kontroverse um dem Einfluss einer Vielzahl von Architekten auf Planungen und ggf. erste Ausführungen zur Amtszeit Grünbergs auf die spätere Gestalt des Lustgartenflügels unter Schlüter siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 92 ff.

⁸⁸⁷ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173.

⁸⁸⁸ Siehe: KONTER, E. (1991), S. 194 und WIESINGER, L. (1992), S. 17.

⁸⁸⁹ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 267.

⁸⁹⁰ Mertens Interpretation von Konters Auflistung, dass dieser Saal unter Friedrich Wilhelm II. zum Parolesaal umfunktioniert wurde, kann nicht gefolgt werden. Dieser Eintrag Konters bezieht sich auf den benachbarten Raum Nr. 289. Der Garten- oder Grottensaal wird in Konters Zeitstrahl nicht weiter kommentiert. Vgl.: MERTENS, M. (2003), S. 267 und KONTER, E. (1991), S. 194.

⁸⁹¹ Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 187.

vorgefundenen Bauzustand bzw. auf bestehende Planungen für den Lustgartenflügel reagieren musste - von Gurlitt auch als *römischer Entwurf* bezeichnet⁸⁹² - und seine Gestaltung der Räume genau genommen als eine zweite Bauphase definiert werden müsste. Nach HINTERKEUSER (2003) erfolgte beim Bau des Lustgartenflügels zudem die Einbeziehung von Teilen des Vorgängerbaus, was dann vor allem für das Erdgeschoss gelten dürfte.⁸⁹³ Es ist erwiesen, dass die letztendliche Ausführung Schlüters von vorherigen Planungen, nach denen bereits der Bau des Lustgartenflügels begonnen wurde, abwich. Vor dem Hintergrund eines römischen Palastbaus der Renaissance oder des Barock hätte das Vestibül den geeigneten Ort für eine Ausgestaltung mit Grottierungen dargestellt.

Die Textpassage einer aus dem Jahre 1701 stammenden Resolution von Friedrich I. an den Grottenmeister Damnitz mit dem Wortlaut: „wegen der Verfertigung der nötigen Zierrathen in der allhiesigen Grotte, Reparation und Verbesserung der allhiesigen Wasserwerke“⁸⁹⁴, lässt sich nicht exakt verorten, bezog sich aber vermutlich auf den Lustgartenbereich.

Mit Auswertung der Quellen verbleibt zumindest die Annahme, dass thematisch um 1700 im Eingangsbereich hinter Portal V ein Raum mit Bezug zur antiken bzw. römischen Kultur der Grotten- bzw. Gartensäle bestand. Es sind mehrfache Planänderungen für den Gartensaal belegt, ohne dass für die frühen Entwürfe die Art der Oberflächengestaltung bekannt ist.⁸⁹⁵ Gesichert gilt eine dreiachsige Wandgliederung mit Pilastern und Muschelnischen. Die auf Skizzen des Gartensaals um 1700 dargestellten und auch in anderen Bereichen des Schlosses vorzufindenden großen Stuck-Muscheln der Nischen, nahmen jeweils die gesamte Fläche der Kalotten ein.⁸⁹⁶ Eine Fotografie aus dem Jahre 1950 zeigt eine dieser Muschelkalotten im Vestibül (Abb. 37).

PESCHKEN (1992) nimmt in seinem Rekonstruktionsversuch für die übrigen Wandflächen Stuckmarmor an, wobei hier auch Rückschlüsse von der Gestaltung des gegenüber liegenden Eingangssaals zum Schlossplatz einfließen. Die Wände schlossen oben mit einem Architrav ab, die Stuckdecke war u. a. durch eine Voute mit Kartuschen und Wappen gestaltet.⁸⁹⁷

Seit Entstehung des Vestibüls unter Schlüter führten einige Stufen vom Portal V zur oberen Terrasse des Gartens hinab.⁸⁹⁸ Die Funktion als Durchfahrt erhielt Portal V durch Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1728. Spätestens dieser Umbau führte zur Beendigung der Nutzung als Gartensaal. Kaiser Wilhelm II. ließ Trennwände einziehen, was den Charakter als Durchfahrt noch steigerte.⁸⁹⁹

Eine räumliche und eventuell auch inhaltliche Verbindung zur ursprünglichen Saalkonzeption hinter Portal V stellen zwei Gänge in dem unter Schlüter angefügten Treppenkasten vom südlich anschließenden Treppenhaus dar. PESCHKEN (1992) definiert den entwurflichen Gedan-

⁸⁹² Siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 98 ff.

⁸⁹³ Siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 129 f.

⁸⁹⁴ Resolution Friedrich I. an Johann Damnitz, 2. August 1701, GStA PK, I. HA Geh. Rat, Rep. 36, Nr. 2879, Bl. 145, zitiert aus: LADENDORF, H. (1935), S. 161, Anmerkung 13.

⁸⁹⁵ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 167 ff.

⁸⁹⁶ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173.

⁸⁹⁷ Ausführliche Darstellungen der Baugeschichte und des Architektursystems des Gartensaals siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173 ff. und PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, S. 62.

⁸⁹⁸ Siehe: PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W. (1998), S. 452. Vgl.: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173.

⁸⁹⁹ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 173.

ken für diese Räume als Grotten, Grottengänge und -räume.⁹⁰⁰ Die Gänge hätten mit seitlicher Beleuchtung der eventuell mit Figuren ausgestatteten Nischen beim Vorbeischreiten einen Blick in die Unterwelt freigeben können.

Die Wände der in der Länge zweiachsigen Gänge waren jeweils einem großen eingelassenen Wandspiegel gegliedert, die Decke war als flaches Kreuzgewölbe ausgebildet. Auch wenn die Beweggründe der Entstehung dieser Räume eher als Nebenprodukt der darüber verlaufenden Treppenanlage verstanden werden kann, so lag den Gängen dennoch ein gezieltes Gestaltungskonzept zu Grunde. Peschken nimmt jedoch an, dass bereits Schlüter eine Planänderung unter Ausschluss der Grottengänge vorsah. Die auf einem Foto von 1950 erkennbare Vermauerung eines entsprechenden Ganges am Stadtvestibül datiert er dementsprechend in die Phase Schlüters.⁹⁰¹

Ursprüngliche geplante Oberflächengestaltungen sind nicht bekannt. Fraglich bleibt ebenfalls, ob die durch Friedrich III./I. geplanten oder teilweise umgesetzten Wasserkünste innerhalb des Schlosses einen Bezug zum Gartensaal oder den Grottengängen hatten.⁹⁰² Die Lage im Erdgeschoss käme dem kompliziert zu erstellenden Druckaufbau und der Wasserführung vom Münzturn zumindest entgegen.

⁹⁰⁰ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 190 f.

⁹⁰¹ Siehe: PESCHKEN, G. (1992), Bd. 1, S. 190 f.

⁹⁰² Vgl.: JAGER, M. (2005), S. 79 zum Thema Wasserspiele innerhalb des Schlosses.

Obj. 17: Gartenhausgrotte in der Leipziger Straße

Kurzbeschreibung: Pavillon mit maritimem Bauschmuck und Wasserspielen, grottiert u. a. mit Muscheln und Steinen.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: um 1700
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse, Korallen, Gesteine
Standort: Leipziger Str. 33 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch um 1915
Verwendete Literatur: Tageszeitung <i>Der Tag</i> , 19.08.1910, Ausgabe A, Nr. 193, Illustrierte Unterhaltungs-Beilage; FRIEDEL, E. (1915)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 77	

Im Hofbereich des Grundstücks Leipziger Str. 33 (nach Nummerierung um 1910) befand sich ein kleines Gebäude mit aufwändigen Stuckarbeiten und Grottierung. Bekannt wurde das Objekt aufgrund einer Begehung und Beschreibung durch Ernst Friedel aus dem Jahre 1915, der sich wiederum als Ausgangspunkt seiner Recherchen auf einen (vierzeiligen) Zeitungsbeitrag aus dem Jahr 1910 mit einer Abbildung stützte.⁹⁰³ Glücklicherweise ist die Abbildung auf Mikrorollfilm durch die Zeitschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin archiviert und somit wieder zugänglich (Abb. 77).

Die Bauform und Grottierung verbindet das Rustikale der italienischen Renaissance mit dem Architektonischen aus Frankreich. Datiert wird sie auf um 1700⁹⁰⁴, bei Friedel etwas zurückhaltender auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts⁹⁰⁵. Bereits 1910 konnte über den Ursprung des Gebäudes nur gemutmaßt werden, dass es sich um ein Portal oder Pavillon eines alten Schlosses handelt. FRIEDEL (1915) unterstellt, dass das Pavillongebäude den Beschauern wie ein Fossil aus vergangenen Jahrhunderten der Baukunst anmuten müsse. Es sei ein architektonisches Unikum. Der Pavillon „verbarg eine Gartenhausgrotte mit Wasserkunst“⁹⁰⁶. Als seltsam betitelte er „das chinesisch geschwungene Dach und dessen plastischer Schmuck, ein drachenartig stilisierter gewaltiger Delfin, die Schwanzspitze an der Dachfirst und das gewaltige Maul unten über einem kleinen Rocaillebecken“⁹⁰⁷. Aus dem Delfinmaul floss Wasser in ein weiteres Becken und letztlich „in einen großen Behälter für Goldfische“⁹⁰⁸. Friedel schildert weiter: „Von oben bis unten alles mit glitzernden Steinchen, Korallen und verschiedenen Muscheln einstmals reichlich besetzt. Die besseren Stücke waren längst herausgebrochen.“⁹⁰⁹

⁹⁰³ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 142 ff. mit Verweis auf die Zeitschrift *Der Tag*, 19.08.1910, *Ein Dornröschen-Schloss mitten in Berlin*.

⁹⁰⁴ Siehe: Tageszeitung *Der Tag*, 19.08.1910, Ausgabe A, Nr. 193, Illustrierte Unterhaltungs-Beilage, S. 3.

⁹⁰⁵ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁹⁰⁶ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁹⁰⁷ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁹⁰⁸ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁹⁰⁹ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

Als Friedel den Grottenpavillon in der Zeit um 1915 besichtigte, war er „unten noch gewissermassen gepanzert mit Reihen der großen Nordsee-Pferdeflußbauster [...] und mit gewaltigen Miesmuscheln“⁹¹⁰. Als Material für den Delfin und weitere zahlreiche Hochrelieffornamente gab Friedel einen wetterbeständigen, zementartigen Gips an.⁹¹¹

Das Vorderhaus Leipziger Str. 33 war im Jahre 1915 bereits abgerissen. Der Pavillon konnte durch Ernst Friedel für seine Recherchen noch besichtigt werden, jedoch benutzt der Autor in seiner Veröffentlichung 1915 auch für den Pavillon die Vergangenheitsform. Er beklagt, dass der Bau ein letztes Beispiel des Grottesk- und Rocaille-Architekturstils in Berlin gewesen sei - der Abriss des Pavillons ist daher für die Zeit bis 1915 anzunehmen.⁹¹²

⁹¹⁰ FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

⁹¹¹ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

⁹¹² Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 142.

Obj. 18: Entwürfe zum Münzturmprojekt

Kurzbeschreibung: Wasserturm mit Fassadenverkleidungen mit künstlichen Felsen, Wasserspielen und Bildprogramm.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich I.	Datierung: 1701-1706
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Andreas Schlüter	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Berliner Schloss Schlossplatz 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: unvollendet, teils Entwurf, Einsturz des Turmes 1706
Verwendete Literatur: DOHME, R. (1876); PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W.(1998), Bd. 2; BÄRTHEL (2000); HINTERKEUSER, G. (2003); JAGER, M. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740/Abb. 39	

Schlüters letzter große Auftrag für Friedrich I. war der Umbau der sogenannten Berliner Wasserkunst am Schlossareal. Das bestehende Gebäude war ein bereits im 16. Jahrhundert errichteter Wasserturm mit Pumpwerk. Neben der Hauptaufgabe, der Wasserversorgung der Bevölkerung und des Schlosses, diente der Druckaufbau des Turms zusammen mit einem Holzröhrensystem auch bereits im beginnenden 17. Jahrhundert für die Realisierung der Wasserspiele des Lustgartens.⁹¹³

Bei einem Um- und Ausbau im Jahre 1680 wurde die Münzprägestalt in den Turm integriert. Dennoch behielt der Turm dauerhaft seine Funktion als Quelle für die Wasserspiele. Den neuerlichen Umbau des Wasser- oder Münzturms⁹¹⁴ durch Andreas Schlüter beauftragte Friedrich I. um 1701. Ausschlaggebend hierfür war auch der Zustandsbericht und die daraus resultierenden Verbesserungsvorschläge für die Wasserführung in Garten und Schloss seitens des Grottenmeisters Damnitz.⁹¹⁵

Schlüter sollte aus dem Münzturm eine hohe Stadtkrone mit Uhr, Glockenspiel, Geläut und Wasserkunst schaffen. Äußerungen und Entwurfszeichnungen Schlüters belegen, dass der Bauschmuck thematisch auf die funktionale Aufgabe des Gebäudes abgestimmt wurde. Der Münzturm sollte bereits im ersten Entwurf „unten in der Straßen mit einem Grottwerk und mit einer Wasserkunst gezieret werden“⁹¹⁶. Künstlich angelegte Felsformationen mit plastischen Putten, Wasserwesen und kaskadenförmigen Wasserspielen bildeten die Basis des nach oben hin filigran gestalteten Turmbaus.

Trotz ausgeführter Verstärkung der Fundamente und Ummantelung des aufgehenden Mauerwerks begann sich das Bauwerk noch während der Umbaumaßnahmen mit zunehmender

⁹¹³ Ausführliche Darstellung der Baugeschichte des Münzturms siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), JAGER, M. (2005) und PESCHKEN, G./KLÜNNER, H. W.(1998), Bd. 2. Der Turm sollte unter Friedrich I. Wasserspiele im Lustgarten wie auch im Schloss selber ermöglichen. Siehe: JAGER, M. (2005), S. 79.

⁹¹⁴ Die Bezeichnung *Münzturm* blieb fortan bestehen, wenngleich die Münzwerkstatt wieder verlegt wurde.

⁹¹⁵ Siehe: JAGER, M. (2005), S. 77 ff.

⁹¹⁶ A. Schlüter, 1706, zitiert aus: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 234.

Höhe zu neigen. Rissbildungen erforderten weitere massive, statische Sicherungsmaßnahmen, die seitliche Anbauten einschlossen. Alle nachfolgenden Entwürfe zum Umbau des Turms beinhalteten weiterhin Wasserspiele als Gestaltungsmittel für die Fassade. Zuletzt verfolgte Schlüter zur Vermeidung ungestalteter Flächen den Plan, die seitlichen Anbauten mit zwei großformatigen Wandbildern zu schmücken. Angestrebt war die ikonographische Verbindung des Elements Wasser mit der christlichen Glaubensgeschichte. Das alttestamentarische Bild von Moses, der das Wasser aus dem Felsen schlägt, hätte der neutestamentarischen Szene der Taufe Christi gegenüber gestanden.⁹¹⁷

Im Frühjahr 1706 ließ Schlüter als letzten Versuch den Turm durch mit Felsen verkleidete Mauermassen stützen.⁹¹⁸ Das Projekt musste dennoch für gescheitert erklärt werden. Die königliche Kommission befahl: „Wenn sämtliche Architekten es für möglich erklären, soll wenigstens soviel erhalten werden, um die Wasserwerke darin lassen zu können.“⁹¹⁹ Zeitgleich mit dieser Anweisung stürzte der Turm ein und wurde in der Folge abgetragen. Mit dem Münzturm-Unglück im Jahre 1706 verlor Schlüter den Zuspruch des Königs.

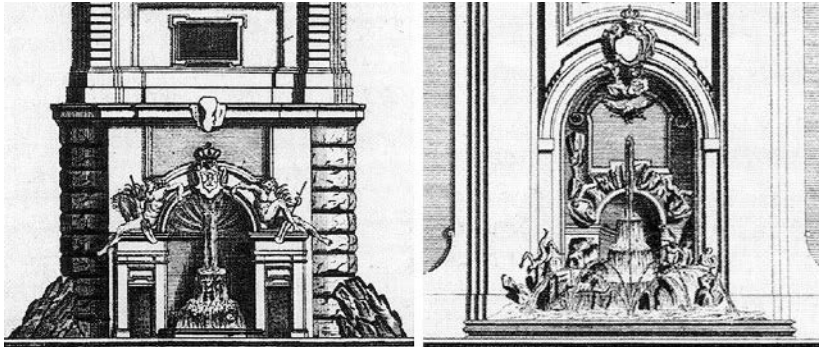


Abb. 283/284

Münzturm Berlin, Entwürfe von A. Schlüter für die Verstärkung der Fundamente, um 1701

Dekoration mit Kunstfelsen und Wasserspielen (Obj. 18)

⁹¹⁷ Aussagen zu den nicht verwirklichten Wandbildern, siehe: HINTERKEUSER, G. (2003), S. 245.

⁹¹⁸ Siehe: BÄRTHEL (2000), S. 11.

⁹¹⁹ DOHME, R. (1876), S. 43, zitiert aus: BÄRTHEL, H. (2000), S. 11.

Obj. 19: Grotte im Schloss Monbijou

Kurzbeschreibung: Im Parterre des östlichen Nebengebäudes von Schloss Monbijou gelegen, zum Garten hin offene Arkatur.	
Bauherr/Auftraggeber: Graf Wartenberg oder König Friedrich I.	Datierung: nach 1706/vor 1711
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister Eosander von Göthe	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schloss Monbijou Oranienburger Straße 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch vermutlich Ende 18. Jh.
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); SPSG (1997); HOLLAND, A. (2002); KEMPER, T. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 75	

König Friedrich I. verkaufte Schloss Monbijou 1706 an den Grafen Wartenberg, der sich von Eosander ein neues Lustschloss errichten ließ.⁹²⁰ 1711 ging das Anwesen wieder an den König zurück, weshalb seinerzeit ein Inventar angefertigt wurde. Dieses Inventar erwähnt eine Grotte.⁹²¹ Die Urheberschaft könnte somit auf die Zeit des Grafen Wartenberg zurückgehen, oder auch eine frühe Überformung im Auftrag von Friedrich I. darstellen.

HOLLAND (2002) beschreibt die Lage der Grotte hinter der sich zum Garten hin offenen Arkatur vom Parterre des östlichen Nebengebäudes.⁹²² Die den Hauptbau flankierenden Nebengebäude waren über Laubengänge zu erreichen. Weiterhin erfahren wir: „in ihr befanden sich wohl antike Statuen und die Büsten von zwölf römischen Kaisern“⁹²³. Die Grotte ist auf einem Kupferstich vom Hofgärtner Schlichting aus dem Jahre 1725 bildlich wiedergegeben.⁹²⁴ Die Arkatur der Fassadenfront wird dreibogig dargestellt, dahinter öffnet sich die Grotte mit aufwendig gestaltetem Fußboden und vermutlich einem grottierten Brunnenbecken, das den mittigen, hinteren Raumbereich einnahm.

Eine Beseitigung der Grotte ist bereits zum Ende des 18. Jahrhunderts möglich.

⁹²⁰ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 202.

⁹²¹ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁹²² Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁹²³ HOLLAND, A. (2002), S. 210.

⁹²⁴ Die Kupferstiche mit Ansichten von Schloss und Garten Monbijou sind im Original verschollen, überlieferte Fotografien abgebildet in: KEMPER, T. (2005), S. 26. Die Ansicht mit Grotte trägt den Titel: *Das andere Seitengebäude sambt der Grotte*.

Obj. 20: Grottensaal im Schindlerschen Garten

Kurzbeschreibung: Grottierter Gartensaal, im Seitenflügel eines Wohnhauses dem Garten zugewandt.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Severin Schindler	Datierung: vermutlich nach 1707/vor 1746 (in der Statistik mit 1710 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Stralauer Str. 33 10179 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: STENGEL, W. (1952); WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Das *Berliner Häuserbuch* mit geschichtlicher Aufarbeitung von Stadtgrundstücken befasst sich mit dem Grundstück und Gebäude Stralauer Straße 33.⁹²⁵ Das Grundstück wird oftmals unter dem Begriff *Schindlerscher Garten* geführt. Eigentümer waren spätestens seit 1687 der Bürgermeister Christian Schröder, zwischen 1707 bis 1746 der Kommerzienrat Severin Schindler, hiernach Hofhutmacher Joh. Christoph Männich und Ehefrau und seit 1794 der Kaufmann und Fabrikant Pierre Favreau. Der Garten reichte im hinteren Teil bis zur Spree.⁹²⁶

Nach der Kurzbeschreibung in oben genanntem Häuserbuch handelte es sich um ein Wohnhaus an der Straße mit verschiedenen Seiten- und Quergebäuden, welche den großen Hof einschlossen. Des Weiteren werden aufgezählt ein Grottensaal, ein Garten mit Gartensaal und Ställe. Verschiedene Quellen vermuten den Ursprung des Grottensaals in der Zeit unter Schindler.⁹²⁷ Da Schindler Inhaber des größten Privatunternehmens Berlins war, spricht seine monetäre Ausgangssituation ebenfalls für die Urheberschaft an dem Grottenraum. Der Grundbucheintrag von 1794 nennt den Grottensaal, was zumindest auf seine Entstehung vor diesem Besitzerwechsel schließen lässt.

Der Gartensaal lag nach WENDLAND (1979) in dem Quergebäude, von dem man in den Garten schauen konnte - der Standort des Grottensaals, der sich zum Garten hin öffnete, wird von ihm in dem an das Quergebäude anschließenden Seitenflügel angegeben.⁹²⁸

Gebäude und Garten sind nicht erhalten.

⁹²⁵ Siehe: LÜDICKE, R. (1933).

⁹²⁶ Siehe: LÜDICKE, R. (1933), S. 4 f.

⁹²⁷ Vgl.: STENGEL, W. (1952), S. 12 und WENDLAND, F. (1979), S. 9.

⁹²⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 9.

Obj. 21: Naturalienkammer im Lustgartenflügel vom Berliner Schloss

Kurzbeschreibung: Bekleidung der Wände und Bauelemente in der Naturalienkammer mit künstlichen Felsen, Borke etc.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich I.	Datierung: um 1708
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister Eosander von Göthe	Grottierung/bestimmendes Material: Kunstfelsen, Borke und maritime Objekte
Standort: Berliner Schloss Schlossplatz 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Zerstörung 1945
Verwendete Literatur: Anonimo Veneziano, 1708; NICOLAI (1786); LEDEBUR, L. v. (1844); PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740	

Geschaffen wurde die Naturalienkammer von Eosander von Göthe um 1708 im dritten Obergeschoss des Lustgartenflügels, östlich des Rittersaals. In einer bauzeitlichen Beschreibung wird folgendes berichtet: „Muscheln und verschiedene Meeresschnecken füllen die Fensterkästchen [...], viele große und dicke Korallen von seltensten Farben, Ungeheuer des Meeres hängen als Schmuck von der Decke herab.“⁹²⁹ Auch NICOLAI (1786) erwähnt seiner Beschreibung u. a. „Mineralien, Fossilien [...], ein zahlreiches Schnecken- und Muschelkabinett“⁹³⁰.

Die bauliche Gestalt der Naturalienkammer sollte für die Sammlung maritimer Objekte einen geeigneten Präsentationsrahmen bieten, daher orientierte man sich thematisch an den Ausstellungsstücken. Die Paneelzone bildete mit plastisch nachgeahmten Felsen eine stabile und naturhafte Gründung der Wände. Türrahmen und -bekrönung sowie des umlaufende Gesims waren mit grober Borke verkleidet, die Pilaster „korallen- oder achatrot“⁹³¹ gestrichen. Die Wandflächen waren verspiegelt. WIESINGER (2001) vermutet in der Deckenmalerei die Darstellung der vier Elemente, wobei das Wasser durch einen Neptun mit seinem Dreizack repräsentiert wird. Des Weiteren finden sich in der Malerei neben Schnecken, Korallen und Muscheln auch maritime Kuriositäten wie das Schwert eines Sägefischs und das Horn eines Narwals.⁹³²

Götterdarstellungen waren seinerzeit als Dekoration üblich - im Berliner Schloss finden sich hierfür mehrere Beispiele in gemalten Szenen, teils mit plastischen Stuckaturen kombiniert.⁹³³ In den Deckenbildern der *Grünen Französischen Kammer* kämpften Tritonen mit Meerungeheuern neben Darstellungen des Neptun und Nymphen.⁹³⁴ Die höheren Ebenen von Schlüters

⁹²⁹ Anonimo Veneziano, 1708, zitiert aus: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, S. 206.

⁹³⁰ NICOLAI (1786), S. 792-799, zitiert in: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, 2. Teil, S. 352.

⁹³¹ PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, S. 217. Die Raumbeschreibung ebd.

⁹³² Siehe: PESCHKEN, G./WIESINGER, L. (2001), Bd. 3, 2. Teil, S. 351.

⁹³³ Beispiele für Ausführungen unter dem Großen Kurfürsten benennt: GEYER, A. (1936/2010), 1. Bd., S. 67.

⁹³⁴ Eine Fotografie der von F. W. v. Erdmannsdorff entworfenen und von J. C. Frisch zwischen 1787 und 1789 gemalten Deckenmalerei ist veröffentlicht in: GEYER, A. (1936/2010), 2. Bd., S. 71, Bild 102.

Wendeltreppenhaus waren mit dem Kampf der Götter gegen die Titanen, u. a. mit dem Blitze schleudernden Zeus, geschmückt.⁹³⁵

Die Bestände der Berliner Kunstkammer waren einem steten Wandel unterlegen. Mit Einrichtung öffentlicher Museen wie dem Neuen Museum und dem Naturkundemuseum, fanden Auslagerungen statt. Die Raumschale hat sich vermutlich bis zur Kriegszerstörung erhalten.

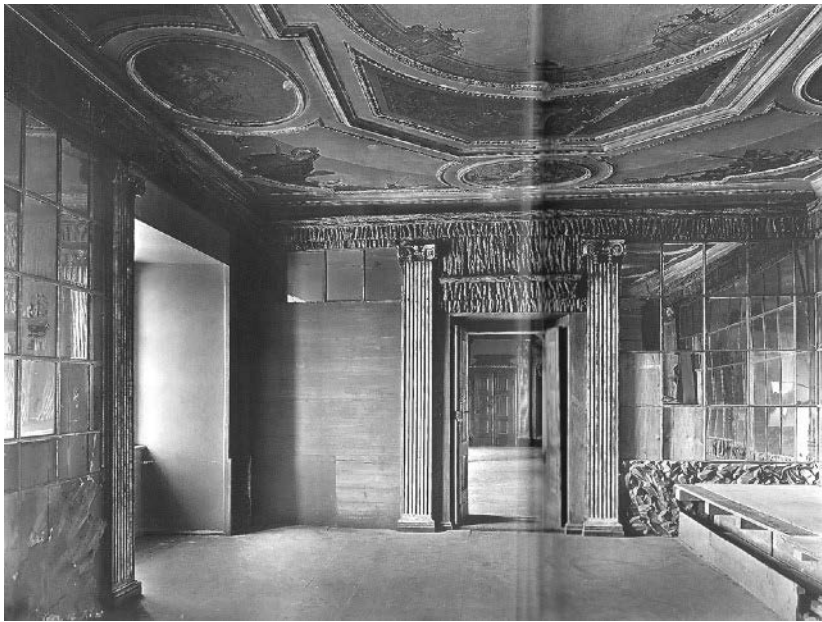


Abb. 285

*Berliner Schloss, beräumtes
Naturalienkabinett mit teilweise
erhaltener, felsartiger Paneelzone
und Borkenfriesen, Zustand 1930
(Obj. 21)*

⁹³⁵ Zur Gestaltung des Wendeltreppenhauses siehe: GEYER, A. (1936/2010), 2. Bd., S. 51.

Obj. 22: Grottierter Gartensaal des General von Linger

Kurzbeschreibung: Grottierter Gartensaal mit Muscheldekorationen, Kaskaden und Marmorboden.	
Bauherr/Auftraggeber: General von Linger	Datierung: 1713-1753 (in der Statistik mit 1720 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse, Spiegel und koloriertes Glas
Standort: Unter den Linden 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: STENGEL, W. (1952)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Garten des zwischen 1713 und 1753 von General von Linger bewohnten Hauses in der Straße Unter den Linden befand sich ein Gartenhaus. Dieses enthielt einen grottierten Saal. STENGEL (1952) zitiert einen Reisebericht, der eine kurze Beschreibung enthielt: „die Felder sind mit Jacobsmuscheln belegt, darauf 8 korinthische Säulen von Meer-Ohren. In 2 großen Nischen sind Kaskaden, die übrigen Zierrathen sind Spiegel und koloriertes Glas. Der Fußboden ist von rothem und schwarzem Marmor.“⁹³⁶

Mit erneuertem Hauptgebäude und nach Eigentümerwechseln wurde das Anwesen später unter dem Namen *Niederländisches Palais* geführt.⁹³⁷

⁹³⁶ STENGEL, W. (1952), S. 11.

⁹³⁷ Siehe: STENGEL, W. (1952), S. 11.

Obj. 23: Gartengrotte vom Markgrafen zu Brandenburg Schwedt

Kurzbeschreibung: Garten mit Fontäne und Grottenwerk.	
Bauherr/Auftraggeber: Christian Ludwig zu Brandenburg-Schwedt	Datierung: um 1735
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Bastion am Festungsgraben, Berlin-Cölln	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: STENGEL, W. (1952)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Christian Ludwig zu Brandenburg-Schwedt war der jüngste Sohn des Großen Kurfürsten aus seiner zweiten Ehe. Der Markgraf besaß um 1735 im Berliner Stadtviertel Neu-Cölln in einer Bastion am Festungsgraben einen kleinen Garten. Bei STENGEL (1952) erfahren wir unter Berufung auf einen Zeitungseintrag aus dem Jahr 1735, dass es sich um „ein angenehm artiges Gärtgen, worin eine Fontaine und Grottenwerk“⁹³⁸ enthalten war, handelte. Gestalterische Details und der Verbleib des *Grottenwerks* in dem später durch Graf Truchseß, den Bankier Splittgerber und hiernach durch die Freimaurerloge *Zu den drei Weltkugeln* deutlich vergrößerten Garten sind nicht bekannt.

⁹³⁸ STENGEL, W. (1952), S. 11.

Obj. 24: Souterrain-Grotte im Marschallschen Palais

Kurzbeschreibung: Zentraler Gartensaal mit Kreuzgewölbe, Blendnischen und Brunnennische, teils Wände rustikal-tropfsteinartig verkleidet.	
Bauherr/Auftraggeber: Baron Samuel von Marschall	Datierung: 1735-1736
Architekt/Künstler/Firma: Architekten Johann Philipp Gerlach und C. H. Horst	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein
Standort: Marschallsches Palais Wilhelmstraße 78 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung spätestens mit Abbruch des Palais 1871
Verwendete Literatur: STENGEL, W. (1952); MERTENS, M. (2003)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 76	

Zwischen 1735-36 wurde für den Kriegsminister Baron Samuel von Marschall ein Palais mit rückwärtiger, parkähnlicher Gartenanlage in der Wilhelmstraße 78 durch die Architekten Johann Philipp Gerlach und C. H. Horst errichtet.

Bei STENGEL (1952) ist zu erfahren, dass im Querschnitt des Marschallschen Palais im Souterrain eine *grottierte Kammer* eingezeichnet ist.⁹³⁹ Dagegen belegen die Studien von MERTENS (2003), dass es sich bei der Grotte nicht um einen Nebenraum, sondern um den zentralen Saal hinter dem Mittelrisalit als Verbindung zwischen Garten und Gebäude handelte.⁹⁴⁰ Die der Souterrain-Grotte vorgelagerte Gartenfläche wurde eigens abgesenkt, „um dem loggienartig geöffneten Raum durch einen betretbaren Vorplatz zu weitreichender Wirkung zu verhelfen“⁹⁴¹. MERTENS (2003) konnte nur wenige Details der Raumgestaltung der Grotte rekonstruieren: „Die gut drei Meter hohe Decke war kreuzgewölbt, die Seitenwände wurden durch Blendbögen und eine mittige Brunnennische gegliedert. Nische, Bogenstirn und Kämpfer waren mit rohbehauenen oder tropfsteinartig skulptiertem Material versehen, das den Eindruck einer Höhle vermittelte.“⁹⁴² Der Grottenraum beherbergte ein Wasserspiel.⁹⁴³

Nach dem Tode Marschalls kam es zu häufigen Besitzerwechseln, prominenteste Mieterin im Palais war Königin Elisabeth Christine. Später als Adelshotel genutzt und letztlich unbewohnt wurde das Gebäude 1871 abgebrochen.

⁹³⁹ Siehe: STENGEL, W. (1952), S. 11.

⁹⁴⁰ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 268.

⁹⁴¹ MERTENS, M. (2003), S. 268 und S. 414.

⁹⁴² MERTENS, M. (2003), S. 269.

⁹⁴³ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 415.

Obj. 25: Grottenraum der Villa Truchsess zu Waldburg

Kurzbeschreibung: Grottenraum, Gestaltung unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: Graf Friedrich Sebastian Truchseß zu Waldburg	Datierung: 1738
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Villa am Festungsgraben, Berlin-Cölln	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch spätestens Ende des 18. Jhs.
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Als Geschenk Friedrich Wilhelms I. ging der Garten des Markgrafen Christian Ludwig zu Brandenburg-Schwedt (Obj. 23) im Jahre 1738 in den Besitz von Graf Friedrich Sebastian Truchseß zu Waldburg über. Dieser errichtete sich ein Wohngebäude, für das eine historische Schilderung aus dem Jahr 1739 im Erdgeschoss neben einem großen Saal, einer Galerie, vielen Kabinetten auch einen Grottenraum erwähnt. Insgesamt soll das Haus mit Geschmack, aber ohne Pracht gestaltet gewesen sein.⁹⁴⁴

Mit der Veräußerung des Geländes 1748 an den Bankier Splittgerber, spätestens mit dem Besitzwechsel zur Loge *Zu den drei Weltkugeln*, ist der Abbruch des Hauses anzunehmen.

⁹⁴⁴ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 209 mit Verweis auf einen Brief des Barons von Bielfeld vom 11.08.1739.

Obj. 26: Grotte im Garten von Schloss Monbijou für die Mutter von Friedrich II.

Kurzbeschreibung: Grotte auf erhabenem Platz der Galerie.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1740 bis 1742
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schloss Monbijou Oranienburger Straße 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); SPSG (1997); KEMPER, T. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II.	

Friedrich II. ließ Monbijou nach seinem Amtsantritt bis in das Jahr 1742 für seine Mutter Sophie Dorothea von Hannover mit Vergrößerung des Grundstücks und durch neue Baulichkeiten erweitern. Knobelsdorff zeichnete für diese Bauphase verantwortlich. Die westliche Galerie wurde erweitert und in ihr ein Festsaal für die Sommerzeit, der im Winter als Orangerie genutzt wurde, eingerichtet. Über den dieser Partie vorgelagerten Garten erfahren wir in einer zeitgenössischen Beschreibung: „Diese Gallerie theilet [...] den dazu gehörigen Platz [...] in 2 Theile, davon der östliche zum Küchengarten und Blumengarten, [...], der südliche durch Linden und Hekken in gewisse Reviere und Kabinette getheilet zum spazieren dienet, in der Mitte aber mit einem Springbrunnen und oberwärts auf dem an der Gallerie gelegenen erhabenen Platz mit einer Grotte und andern Wasserspielen versehen ist, welcher Platz auch im Sommer mit den kostbarsten fremden Fruchtbäumen besetzt ist.“⁹⁴⁵ Die begriffliche Trennung zwischen Grotte, Springbrunnen und anderen Wasserspielen spricht für eine explizite Grottenarchitektur. Weitere Details zur Gestaltung und Erhaltungsgeschichte der Grotte sind nicht bekannt.

⁹⁴⁵ B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 253.

Obj. 27: Grotte im Ordenspalais

Kurzbeschreibung: Hochwertiger Grottenraum mit Grottennische und Wasserspielen, Figuren-, Muschel- und Drusendekor, Boden mit schwedischen Fliesen.	
Bauherr/Auftraggeber: Markgraf Friedrich Karl Albrecht von Brandenburg-Schwedt	Datierung: um 1740
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Architekt Jean de Bodt/ Ausführung: Carl Friedrich Richter und/oder Hofmaurermeister Naumann, Bildhauer B. Giese/ <i>Grothen-Macher</i> Reiboldt	Grottierung/bestimmendes Material: Muschelschalen, Drusen aus dem Harz
Standort: Ordenspalais Wilhelmplatz Nr. 9/ Ecke Wilhelmstraße Nr. 61a 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, vermutlich bei Umbau Anfang 19. Jh. beseitigt
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); MERTENS, M. (2003)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Das spätere Ordenspalais wurde 1737 als Familienpalais für General Karl Ludwig Graf Truchseß zu Waldburg begonnen. Der Bau am Wilhelmplatz Nr. 9, Ecke Wilhelmstraße Nr. 61a an der nördlichen Schmalseite des Wilhelmsmarktes, war beim Tod des Grafen im Jahre 1738 weitgehend unvollendet. Unter Markgraf Friedrich Karl Albrecht von Brandenburg-Schwedt wurde das Palais für private Wohn- und Festzwecke und für den ihm unterstellten Johanniterorden als Sitz der Berliner Gesandtschaft fortgeführt. Den Entwurf lieferte vermutlich der Architekt Jean de Bodt, die Ausführung übernahm Carl Friedrich Richter und/oder der Hofmaurermeister Naumann.⁹⁴⁶ Seit 1740 genutzt, dauerte die Fertigstellung des prunkvollen Innenausbaus noch bis 1743 an.⁹⁴⁷

Zum repräsentativen Raumprogramm gehörten u. a. ein Winter- und Sommerspeisesaal im Sinne eines Gartensaals im Hauptbau sowie ein Grottenzimmer bzw. eine aufwändige Grottennische.⁹⁴⁸ Der Grottenraum im Erdgeschoss des vorderen Teils vom Orangerieflügel vermittelte zwischen Seitenflügel, Hauptbau und Garten.⁹⁴⁹ Für die Ausgestaltung und technische Versorgung der Grotte mit Wasserleitungen und Pumpen war ein *Grothen-Macher* namens Reiboldt verantwortlich, der durch den Bildhauer B. Giese unterstützt wurde.⁹⁵⁰ Aus Inventarbüchern ist zu erfahren, dass der Fußboden der Grotte - vermutlich ähnlich der Grotte im

⁹⁴⁶ Zur Baugeschichte und Angabe der Architekten siehe: Peter Fischer, URL: www.berlinintensiv.de, Abruf: 12.01.2013. Wendland stellt die Mitwirkung de Bodts in Frage und gibt aus Ausführenden den Hofmaurermeister Naumann an. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 86.

⁹⁴⁷ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 427 f.

⁹⁴⁸ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 234.

⁹⁴⁹ Vgl. Rekonstruktionszeichnung vom Grundriss mit Anmerkungen in: MERTENS, M. (2003), S. 430.

⁹⁵⁰ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 268 und S. 430. Wendland übersetzt die Tätigkeit Reiboldts als *Grottenmaler*. Vgl.: WENDLAND, F. (1979), S. 87.

Palais Happe II - mit schwedischen Fliesen gepflastert war. Die Decke war vermutlich glatt geputzt und wurde mit einem Gesims abgeschlossen. Die als *rau* bezeichneten Wände wurden durch zwei Sprossenfenster mit 32 Kittscheiben und der Grottennische gegliedert. Der Raum wurde mit Figuren, Wasserspielen und Messingarbeiten ausgestattet. Allein die Ausgaben für einen Korb Muschelschalen und unterschiedliche Sorten an Drusen werden auf für damalige Verhältnisse stattliche 86 Taler beziffert.⁹⁵¹

Unter dem nachfolgenden Besitzer ab dem Jahre 1762 wurde die Orangerie in Wohnräume umgewandelt. Anfang des 19. Jahrhunderts folgte ein kompletter Umbau des Gebäudes im Innen- und Außenbereich im klassizistischen Stil.⁹⁵² Im Nationalsozialismus wurde das Gebäude Sitz des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda - jedoch ist anzunehmen, dass die Grotte zu dieser Zeit längst kein Bestandteil der Raumgestaltung mehr war. Das Palais wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

⁹⁵¹ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 430 und S. 268 mit Verweis auf: GStA PK, I. HA, Rep. 133, Nr. 400, f. 53r.

⁹⁵² Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 432.

Obj. 28: Grotte im Palais Happe

Kurzbeschreibung: Grottenraum in Stadtpalais, Boden vermutlich mit schwedischen Fliesen.	
Bauherr/Auftraggeber: Franz Wilhelm von Happe	Datierung: um 1741
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Architekt Johann Karl Stoltzes/ Ausführung Architekt Friedrich Wilhelm Diterichs	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Palais Happe Leipziger Str. 5 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung zwischen 1819 bis 1934
Verwendete Literatur: MERTENS, M. (2003)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

1735-37 ließ sich Kriegsminister Franz Wilhelm von Happe sein zweites Palais durch die Architekten Johann Karl Stoltzes und Friedrich Wilhelm Diterichs errichten. König Friedrich Wilhelm I. schenkte seinem Vertrauten v. Happe hierfür das ca. 126m breite und ca. 344m tiefe Grundstück in der Leipziger Straße 5 sowie einen Großteil der Baumaterialien.⁹⁵³

Neben der Fassadengestaltung wird in historischen Beschreibungen auch die Innenausstattung als „ungewöhnlich aufwendig“⁹⁵⁴ beschrieben. MERTENS (2003) vermutet, dass ein Grottenraum im Palais Happe den Gartensaal ersetzte. Sie stützt das Vorhandensein der Grotte auf eine Archivalie aus dem Jahre 1741, in der Happe die Beschaffung von 1600 Fliesen aus Schweden regelte, die er u. a. zur Belegung der Grotte in seinem neuen Haus benötigt.⁹⁵⁵ Die konkrete bauliche Ausführung ist nicht bekannt.

1819 erwarb der preußische Fiskus das Gebäude - 1845 bis 1846 wurde es nach Plänen von Friedrich August Stüler umfassend verändert - 1934 wurde es abgerissen. Zu welchem Zeitpunkt die Entfernung der Grotte bzw. das Purifizieren des grottierten Raumes erfolgte, ist nicht belegt.

⁹⁵³ Siehe: Peter Fischer, URL: www.berlinintensiv.de, Eintrag Palais Happe, Leipziger Str. 5, Abruf: 12.01.2013.

⁹⁵⁴ MERTENS, M. (2003), S. 396.

⁹⁵⁵ Siehe: MERTENS, M. (2003), S. 268 mit Verweis auf: GStA PK, II. HA, Abt. 14, Tit. CXV, Sect. d) 3. Nr. 3, f. 50.

Obj. 29: Reußscher Garten mit Grotte am Panke-Fluss

Kurzbeschreibung: Grotte als naturalistische Überbauung der Panke mit kleinem Wasserkreislauf und Borkenhäuschen.	
Bauherr/Auftraggeber: Heinrich IX. Graf v. Reuß und dessen Gemahlin	Datierung: nach 1751
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Natursteine
Standort: Grundstücke am Pankelauf 10115 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung spätestens 1787
Verwendete Literatur: KNÜPPELN, J. F. (1785); WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Jahre 1751 erwarben der Geheime Staats- und Justizminister Heinrich IX. Graf v. Reuß und dessen Gemahlin zwei Grundstücke am Pankelauf in Berlin. Beide Grundstücke wurden durch Reuß zur Einrichtung eines Gartens vereinigt.⁹⁵⁶ Die Lage entspricht dem heutigen Gebäudekomplex der ehemaligen Tierarzneischule in Berlin-Mitte, nahe dem Charité-Gelände.

Der Reußsche Besitz wird als „einer der schönsten und größten Gärten“⁹⁵⁷ im Berlin der Mitte des 18. Jahrhunderts gelobt, was wohl auch durch mehrfache Besuche des Königs bestätigt wird.⁹⁵⁸ Die verschiedenen Partien, u. a. der Lust-, Küchen-, Obst- und Blumengarten, wurden mit Gartenhäusern, einer Kastanienallee, Heckenquartieren, Laubengängen, vielerlei Staffage- und Vergnügungsbauten wie einem Karussell, Wasserkünsten aller Art, d. h. Springbrunnen bis hin zu einem wasserspeienden Krokodil sowie mit Skulpturenschmuck aufwendig inszeniert.⁹⁵⁹ Für das Betreiben der Wasserspiele wurde das Wasser der Panke und Tiefenwasser, dass mit einem Brunnen gewonnen wurde, genutzt sowie ein fünfstöckiger Wasserturm errichtet. Dessen aufwendige technische Ausrüstung ist in einer historischen Beschreibung überliefert.⁹⁶⁰ Auf dem Dach des Wasserturms befand sich ein kleines Lusthaus mit umlaufendem Gang, das von einer vergoldeten Figur des Neptun mit Dreizack bekrönt war.⁹⁶¹

Die Beschreibung Bemanns verweist am nördlichen Pankeverlauf auf eine Grotte, die „über derselben lieget“⁹⁶² und von Steinen aufgeführt ist. Weiter heißt es: „Das Wasser zu dieser Wasserkunst fällt vom Boden dieses Häusgens hinunter, wohin es unmittelbar aus der Panke

⁹⁵⁶ Siehe: Peter Fischer, URL: www.berlinintensiv.de, Abruf: 21.02.2013.

⁹⁵⁷ WENDLAND, F. (1979), S. 262.

⁹⁵⁸ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 263.

⁹⁵⁹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 263 ff.

⁹⁶⁰ Siehe: B. L. Bemann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, entsprechende Auszüge veröffentlicht in: WENDLAND, F. (1979), S. 263 ff.

⁹⁶¹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 264 mit Verweis auf: B. L. Bemann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert.

⁹⁶² B. L. Bemann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 264.

gebracht wird ohne von der Wasserkunst vom Thurme hochgetrieben zu werden. Auf beiden Seiten der Grotte sein kleine Häuserchens so mit Borke ausgelegt [...]. Etwas abwärts von der Grotte liegen auf jeder Seite der Panke 3 in allem 6 Wasser speiende Löwenköpfe mit ebenso viel darunter befindl. muschelförmigen Becken.“⁹⁶³ Leider liegen keine bildlichen Darstellungen der Grotte vor, so dass wir das Gebilde in Form einer naturalistischen Überbauung der Panke mit kleinem Wasserkreislauf nur erahnen können.

In Folge des Todes von Graf v. Reuß im Jahre 1780 ging der Besitz an einen Hofrat Bertram über. Der dem englischen Landschaftsgarten zugeneigte KNÜPPELN (1785) kritisierte in seiner Abhandlung über Berlin in einer nachdrücklichen Art den seinerzeit wohl recht verbreiteten Reußschen Garten: „Man nannte mir hier den Gräfl. Haakschen und Reußschen Garten, aber ihr Anblick hatte nichts bezauberndes, nichts von der unnachahmlichen Simplizität der Natur. Elende Gruppen von Genien und Floren stehen neben hohen Hekkengängen, [...] alles so aus der groben Gipsmasse herausgemeisselt, dass es einem wehe thut, die Natur so verdorben zu sehen.“⁹⁶⁴

Im Jahre 1787 wurde das Grundstück im Bereich Luisenstraße 56/Philippstraße 12 auf Anweisung des Königs vom Staat erworben, um an diesem Ort die erste preußische Tierarzneischule entstehen zu lassen. Nach und nach verschwanden auch auf dem restlichen Gelände des ehemaligen Reußschen Anwesens die Gartenhäuschen und -staffagen.⁹⁶⁵

⁹⁶³ B. L. Bekmann, handschriftliche Chronik von Berlin (o. J.), Abschrift von E. Siefert, zitiert aus: WENDLAND, F. (1979), S. 264.

⁹⁶⁴ KNÜPPELN, J. F. (1785), S. 265.

⁹⁶⁵ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 266.

Obj. 30: Neptungrotte im Eberbachschen Garten

Kurzbeschreibung: Vermutlich zweietagiges Lusthaus mit Grotte im Erdgeschoss.	
Bauherr/Auftraggeber: Eberbach	Datierung: um 1771
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Stralauer Tor Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: STENGEL, W. (1952); WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Eberbachschen Garten, gelegen vor dem Stralauer Tor direkt an der Spree, befand sich um 1771 eine Grotte, die von einem vergoldeten Neptun bekrönt war.⁹⁶⁶ WENDLAND (1979) beschreibt die Grotte als Ausschmückung des im Garten befindlichen Lusthauses. Seiner Darstellung nach könnte es sich, ähnlich dem Lusthaus im Berliner Lustgarten, um einen zweietagigen Bau gehandelt haben, in dessen Erdgeschoss die Grotte platziert war.⁹⁶⁷

Weitere Angaben zur Baugeschichte dieser Grotte sind nicht bekannt.

⁹⁶⁶ Siehe: STENGEL, W. (1952), S. 12 mit Verweis auf ein unbenanntes Inserat vom 09.11.1771.

⁹⁶⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 234.

Obj. 31: Loge Royal York zur Freundschaft - Grotte im Park

Kurzbeschreibung: Mythologische Grotte im Logengarten.	
Bauherr/Auftraggeber: Loge Royal York zur Freundschaft	Datierung: nach 1779/vor 1782
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Dorotheenstraße 21 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch vermutlich 1880er Jahre
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Die Mitte des 18. Jahrhunderts vermutlich von französischen Gelehrten gegründete Loge *Royal York zur Freundschaft* erwarb 1779 eine als *Kamecksches Landhaus* oder *Schlüterschlösschen* bekannte Villa in der Dorotheenstraße 21. Dieses von Andreas Schlüter erbaute Haus wurde „auch über den Kreis der Logenmitglieder hinaus ein Schwerpunkt des geistigen, künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens der Stadt, ein bedeutendes freimaurerisches Zentrum“⁹⁶⁸.

Im vormals mit regelmäßigen Formen angelegtem Park, der nun als Beispiel für eine nachträgliche aber ablesbare Umwandlung in einen Landschaftspark dienen kann, entstand eine Grotte.⁹⁶⁹ Diese lag dicht an der westlichen Gartengrenze hinter einem künstlich aufgeschütteten Hügel, der den Namen *Parnasse* trug. Der griechische Berg Parnass galt in der griechischen Mythologie als Heimat der Musen, der Göttinnen der Künste. Interessant ist, dass nur wenige Jahre zuvor im Garten von Veitshöchheim, im Auftrag von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim durch Ferdinand Tietz, eine Parnass-Skulpturengruppe aus Sandstein mit künstlicher Felsenarchitektur und Wassergrotten im Sockelbereich geschaffen wurde.⁹⁷⁰ Die Berliner Umsetzung des Themas erfolgte jedoch auf baulich-landschaftliche Art - eine Ausschmückung der Partie mit Skulpturen ist nicht bekannt. Auf einem Plan des Gartens aus dem Jahre 1782 ist die Grotte mit rechtwinkligem Grundriss dargestellt.⁹⁷¹ Eine längliche Einzeichnung an der westlichen Seite des Innenraums könnte auf eine Sitzbank hindeuten. Der Zugang zur versteckt hinter bzw. eventuell auch zu Teilen im Hügel liegenden Grotte, erfolgte ausschließlich durch eine Wegführung von Süden her.

⁹⁶⁸ Johannisloge *Zur Siegenden Wahrheit*, URL: www.siegende-wahrheit.de/organisation/royalyork.php, Abruf: 14.02.2013.

⁹⁶⁹ Zur Entwicklung des Gartens siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 72 ff.

⁹⁷⁰ Zur Skulpturengruppe in Veitshöchheim und deren Restaurierung im Jahre 2009 vgl.: Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, URL: www.schloesser.bayern.de/deutsch/presse/archiv10/veitshoe/parnass.htm, Abruf: 14.02.2013.

⁹⁷¹ I. G. Schmidt nach einer Zeichnung von F. Barnick, *Plan des Gartens der Loge Royal York*, 1782, abgedruckt in: WENDLAND, F. (1979), S. 74.

Ein großer Erweiterungsbau der 1880er Jahre, der bis zum Parnasse-Hügel anschloss, ging mit einer Umgestaltung des Gartenteils und damit vermutlich dem Abbruch der Grotte einher. Haus und Garten der Loge wurden nach mehreren Umformungen im Zweiten Weltkrieg zerstört.

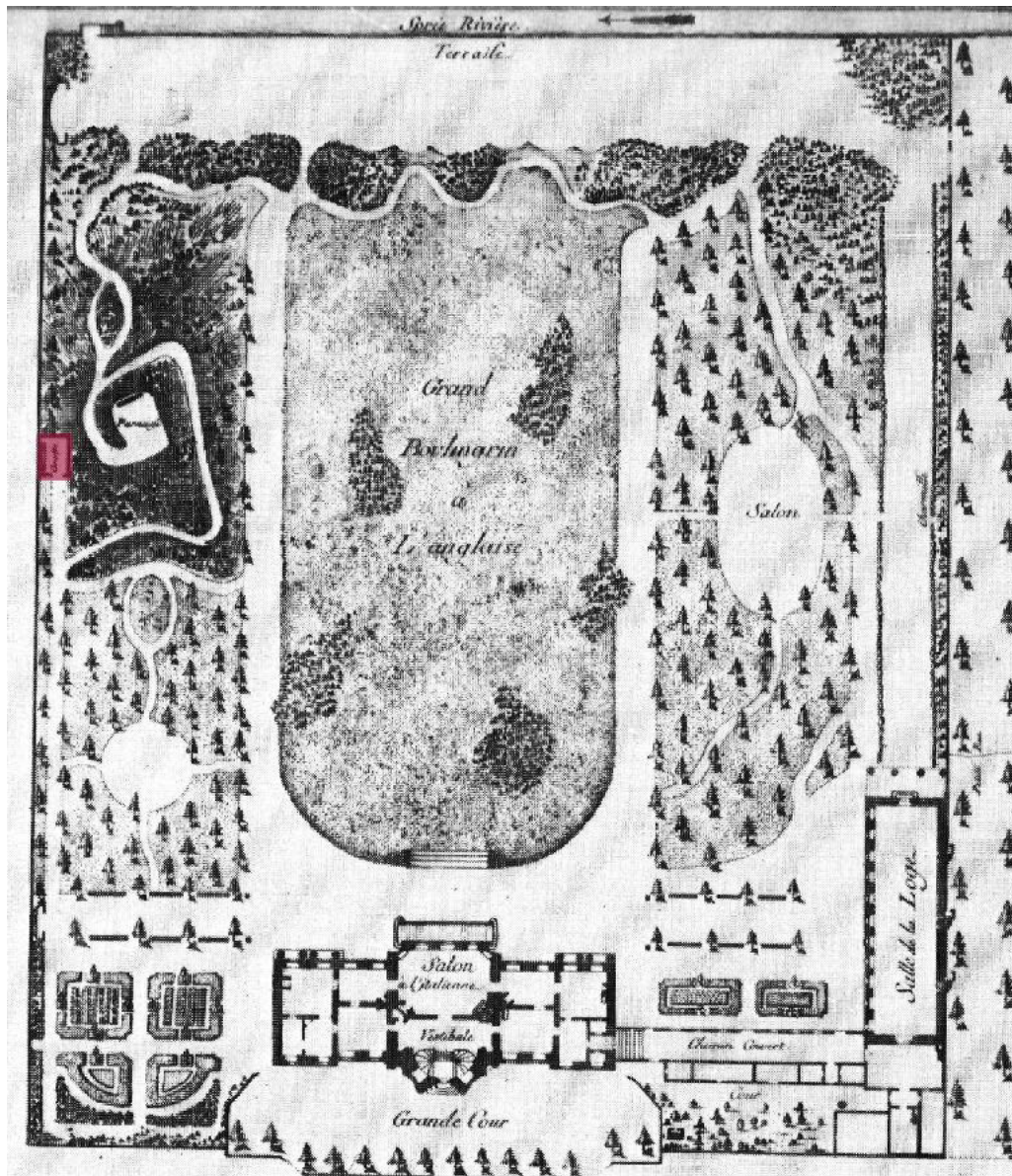


Abb. 286

Plan des Gartens der Loge
Royal York mit markierter
Lage der Grotte,
I. G. Schmidt, 1782
(Obj. 31)

Obj. 32: Durchgangsgrotte unter Pavillon im Schlosspark Bellevue

Kurzbeschreibung: Grottenartig durchbrochener Hügel mit aufsitzendem Holz- bzw. Borkenhäuschen.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Ferdinand von Preußen	Datierung: nach 1784/vor 1806
Architekt/Künstler/Firma: Hofgärtner Weil	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Bellevue Spreeweg 10557 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, vermutlich bei Umgestaltung im 19. Jh. durch Lenné entfernt
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); HARTKE, W. (1991); Denkmaldatenbank Berlin	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Der jüngste Bruder von Friedrich II., Prinz Ferdinand von Preußen, erwarb 1784 ein damals vor den Toren der Stadt am Großen Tiergarten und Spreeufer gelegenes Anwesen für die Errichtung von Schloss Bellevue. Der Schlosspark, zwischen 1784 und 1806 unter Leitung des auch in Friedrichsfelde für den Prinzen tätigen Hofgärtners Weil angelegt, stellt einen frühen landschaftlichen Garten in Preußen dar.⁹⁷² Als Vorbilder gelten der Wörlitzer Park und der Garten von Garzau (Obj. 100).⁹⁷³ Zahlreiche Parkgebäude schmückten den Park Bellevue und unterstrichen seine sentimental und aufklärerischen Charakterzüge. WENDLAND (1979) betont, dass es sich um den Hauspark der prinzlichen Familie handelte, weniger um eine Repräsentationsanlage.⁹⁷⁴ Zum Repertoire der Erzeugung verschiedener Stimmungen und zur Versinnbildlichung von Fortschritt, Aufklärung und Toleranz gehörten u. a. ein Otahitisches Kabinett, ein Chinesischer Parasol und eine Schweizer Hütte.

Inmitten dieser als *Weltengarten*⁹⁷⁵ zu bezeichnenden Parkanlage stand das erwähnte *Cabinet Othaitien*. Es handelte sich um ein Holz- bzw. Borkenhäuschen als Aussichtspunkt auf einem kleinen Hügel. Der Hügel war mit einem grottenartigen Gang durchbrochen, den HARTKE (1991) inhaltlich auf den Athosdurchstich des Xerxes in der klassischen Antike zurückführt.⁹⁷⁶ WENDLAND (1979) erkennt in dieser Staffage das Wiederaufleben des barocken Grottenthemas in exotischer Form.⁹⁷⁷ Auf einer zeitgenössischen Darstellung lässt sich als Ausstattungsdetail eine Sitzbank innerhalb des Durchgangsraumes erkennen. Als Ort zum Verweilen ausgelegt, ist eine dezidierte Innenraumgestaltung anzunehmen. Vergleicht man die Ausführung mit der

⁹⁷² Siehe: Topographietext Schlosspark Bellevue, Denkmaldatenbank Berlin, OBJ-Dok-Nr.: 09046317,T, URL: www.stadtentwicklung.berlin.de, Abruf: 02.03.2012.

⁹⁷³ Prinz Ferdinand und Graf von Schmettau aus Garzau pflegten ein freundschaftliches Verhältnis. Siehe: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), Heft 7, S. 105.

⁹⁷⁴ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 165.

⁹⁷⁵ Siehe: Karn, Susanne (2007), in: Garden Memory, 18. u. 19. Jahrhundert: Der Landschaftsgarten in Deutschland und der Schweiz, URL: <http://gmgp.fh-htwchur.ch/gmgp/index.php?id=323>, Abruf: 06.03.2012.

⁹⁷⁶ Siehe: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), Heft 7, S. 105.

⁹⁷⁷ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 163.

Sockel-Grotte für den Pavillonanbau in Steinhöfel aus dem Jahr 1790 (Obj. 114) und dem Paretzer Grottenhügel aus der Zeit um 1799 (Obj. 96), wird die Schlichtheit der baulichen Umsetzung im Park Bellevue bewusst. Diese Reduktion auf einen durchbrochenen Erdhügel begründet sich inhaltlich mit der beabsichtigten Rückkehr zum Ursprünglichen.

Der Park wurde bereits im 19. Jahrhundert durch Lenné landschaftlich umgestaltet - einige Gartenstaffagen blieben bis ins beginnende 20. Jahrhundert erhalten.



Abb. 287

Darstellung des Cabinet
Othaitien über einem
Grottenhügel im Schlosspark
Bellevue, um 1790
(Obj. 32)

Obj. 33: Die Berliner Gärten der Königin mit Grotte

Kurzbeschreibung: Kuppelförmige Felsengrotte.	
Bauherr/Auftraggeber: Friederike Luise von Hessen-Darmstadt	Datierung: um 1790
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Gärten der Königin heute Nähe Budapester Str. 10787 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch nach 1805, spätestens 1842
Verwendete Literatur: KRIEGER, B. (1923); WENDLAND, F. (1979); SPSG (1997)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.	

Im südwestlichen Teil des Großen Tiergartens ließ bereits Friedrich II. eine Fasanerie anlegen. Über diese zweckgebundene Nutzung hinaus erfuhr dieses Gelände in gärtnerischer Hinsicht „eine Förderung durch die zweite Gemahlin Friedrich Wilhelms II., Friederike Luise von Hessen-Darmstadt, die dort um 1790 einen Garten in englischem Geschmack mit Borkenhäuschen, Einsiedeleien und überbrückten Wassergräben anlegen ließ“⁹⁷⁸. Ihre Kinder hatten innerhalb des Areals eigene, kleine Gartenpartien, die sie selbst bewirtschaften mussten.⁹⁷⁹ KRIEGER (1923) schlussfolgert, dass die sogenannten *Gärten der Königin* die am Berliner Schloss fehlenden Grünanlagen ersetzen.⁹⁸⁰

Eine Darstellung von 1792 gibt die Situation der Gartenanlage mit stark verschlungener Wegführung wieder.⁹⁸¹ Ein Plan von 1795 stellt darüber hinaus am Blattrand die Lusthäuser samt Grotte in Einzelansichten dar (Abb. 288/289). Die Erscheinung der Grotte ist durch ihre auffallende Proportion mit hohem, kuppelförmigen Abschluss im Verhältnis zu einem geringen Umfang geprägt. Ihre Front wird durch einen rundbogenförmigen Eingang bestimmt. Bezeichnend ist, dass die Grotte, die durch ihre bauliche Eigenart weniger in die Aneinanderreihung der architektonisch geprägten Staffagebauten passt, durch den Zeichner auch bildlich am weitesten in den Hintergrund gerückt und nur mit blassen Pastelltönen, anstatt der sonst kräftigeren Darstellungen, wiedergegeben wurde.⁹⁸²

Nach dem Tod der Königin zum Beginn des 19. Jahrhunderts wurde das Gelände der Fasanerie zugeschlagen, später erfolgte eine landschaftliche Überformung durch Lenné. Im Jahre 1842

⁹⁷⁸ KRIEGER, B. (1923), S. 398.

⁹⁷⁹ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 170 und SPSG (1997), S. 296.

⁹⁸⁰ Siehe: KRIEGER, B. (1923), S. 398.

⁹⁸¹ Siehe: F. G. Hauchecorne, *Plan des Tiergartens*, 1792, abgedruckt in: WENDLAND, F. (1979), S. 132.

⁹⁸² Siehe: Ch. P. J. Haas, *Plan der Fasanerie und der Gärten der Königin*, Teil vom Plan des Tiergartens, 1795, Kupferstich, Landesarchiv Berlin, Abt. Stadtarchiv, A 562, entsprechender Ausschnitt abgedruckt in: SPSG (1997), S. 296.

wurde dieser Teil des Großen Tiergartens auf königliche Anordnung für die Errichtung des zoologischen Gartens zur Verfügung gestellt.⁹⁸³

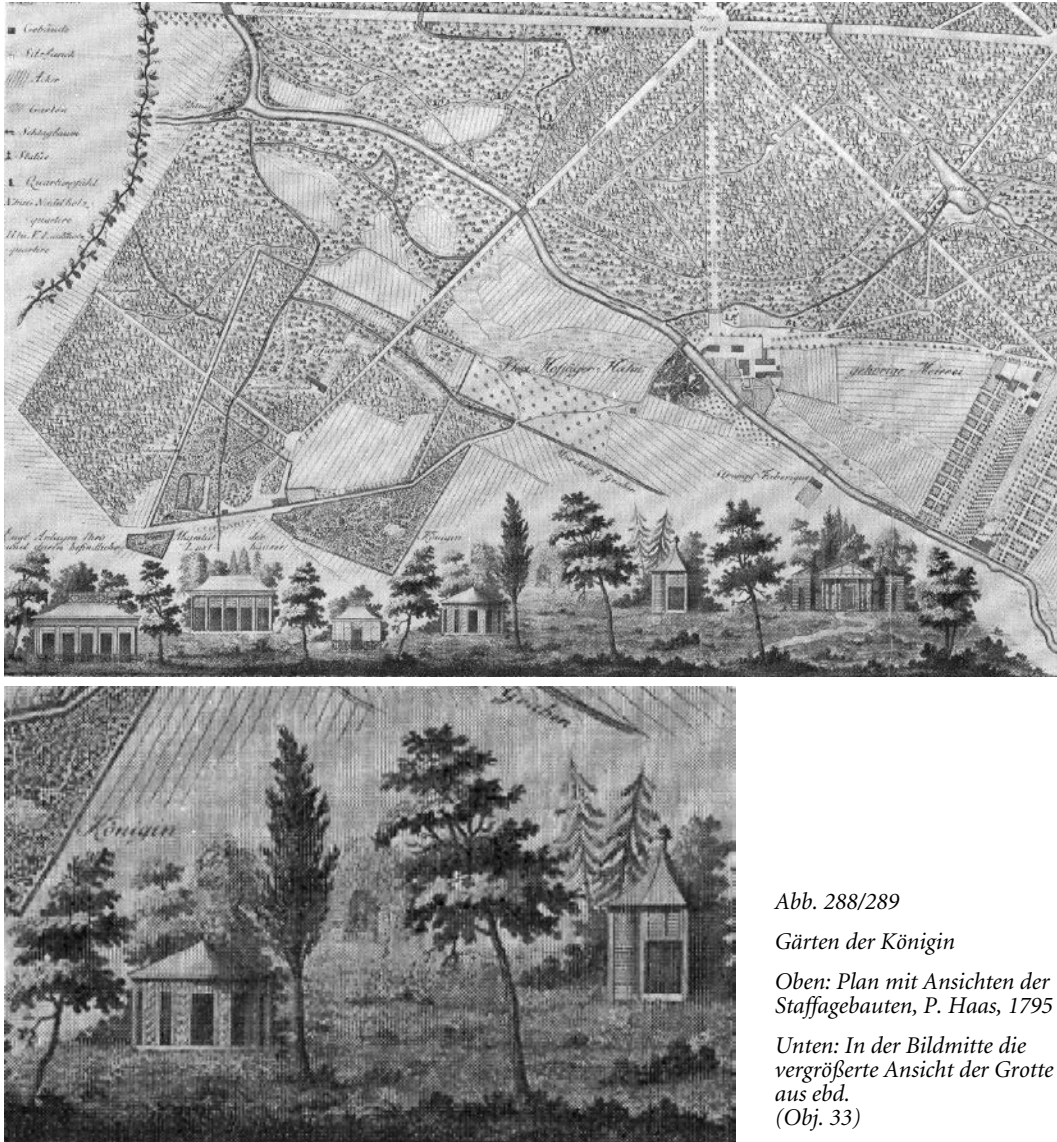


Abb. 288/289

Gärten der Königin

Oben: Plan mit Ansichten der Staffagebauten, P. Haas, 1795

Unten: In der Bildmitte die vergrößerte Ansicht der Grotte aus ebd. (Obj. 33)

⁹⁸³ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 171 f. Zur Geschichte der Gärten vgl.: SPSPG (1997), S. 295 f.

Obj. 34: Grotte und Felsenpartien der Villa Borsig

Kurzbeschreibung: Palmenhaus mit begehbarer Felsengrotte. Kleine Grotte mit Nische als Parkarchitektur.	
Bauherr/Auftraggeber: August Borsig	Datierung: 1849
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Johann Heinrich Strack/ Grünanlagen Peter Joseph Lenné/ Kunstfelsen Firma Fehse	Grottierung/bestimmendes Material: Zement
Standort: Villa Borsig Alt-Moabit 10557 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch spätestens 1911
Verwendete Literatur: BECKER, W. A. (1868); WENDLAND, F. (1979); ONTRUP, D. (2002)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 255, 256	

Der Unternehmer August Borsig war nicht nur Gründer der Borsigwerke und Wegbereiter des preußischen Lokomotivbaus, sondern ebenso ein aktiver Förderer des Gartenbaus.⁹⁸⁴ Borsig war seit 1835 Mitglied im *Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preussischen Staaten*.⁹⁸⁵

Im Auftrag von König Friedrich Wilhelm IV. steuerte seine Fabrik beispielsweise die Dampfmaschine und Röhren für das von Persius an der Havelbucht projektierte Maschinenhaus bei. Dank der neuen Technik wurde die Vollendung der von Friedrich II. geplanten Wasserspiele im Park Sanssouci möglich.⁹⁸⁶

Am Rande eines Berliner Werksgeländes, neben dem Eisenwerk, schuf Borsig ab 1849 sein privates Anwesen mit einer Villa und prächtigem Park. Der Architekt Johann Heinrich Strack errichtete das Wohnhaus, Peter Joseph Lenné zeichnete für die Parkanlage verantwortlich. Bei BECKER (1868) erfahren wir, dass die Kunstfelsen im Umfeld der Villa Borsig, gleich wie bei March von Firma Fehse aus Berlin ausgeführt, zu den „vorzüglichsten und gelungensten derartigen Anlagen“⁹⁸⁷ zählten. Künstliche Felsen wurden bei Borsig u. a. als Gartenarchitekturen, im Palmenhaus und als Postamente für Skulpturen verwendet.

BECKER (1868) beschreibt eine Grotte im Park von Borsig, die nicht mit einer Felsenpartie umgeben ist, sondern bei der ein Erdhügel als Ummantelung diente. Die Grotte war nischenartig mit halbkreisförmigem Grundriss. Die Beschreibung des Inneren solcher Grotten mit Schlacken, Glasfluss, Tuff- oder Tropfstein, schillernden Muscheln etc. ist bei Becker eher allgemein gültig formuliert, so dass die genaue Ausgestaltung dieser Borsig-Grotte ungewiss

⁹⁸⁴ Das Unternehmen Borsig stellte um 1860 mit mehr als 2000 Arbeitern den größten industriellen Arbeitgeber der Region dar. Vgl.: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 137.

⁹⁸⁵ Siehe: ONTRUP, D. (2002), S. 410.

⁹⁸⁶ Siehe: BELANI, H. E. R. (1843), S. 40 f.

⁹⁸⁷ BECKER, W. A. (1868), S. 27.

bleibt.⁹⁸⁸ In einem Lageplan aus dem Jahre 1845 könnte die Grotte der Erhebung für einen höher liegenden Pavillon mit direkter Lage am Spreeufer entsprechen.⁹⁸⁹

Besondere Erwähnung fanden die Kunstfelsen des Palmenhauses. Es handelte sich um eine begehbare Felsanlage mit ca. 5m Höhe, 5m Länge und 3m Tiefe. Die Innenräume, mit ziegel-sichtigem Mauerwerk aufgeführt und mit Säulen und Gewölben gestützt, dienten zur Aufbewahrung der Utensilien des Gärtners. BECKER (1868) beschreibt die werktechnischen Raffinessen der Oberflächengestaltung, indem korrodierende Eisenspäne dem Zement gezielt begemengt wurden. Dank einer sehr stimmungsvollen Beschreibung des Borsigschen Anwesens aus dem Jahre 1882 wissen wir, dass die Felswände des Palmenhauses zu jener Zeit mit Moosen bedeckt waren, was zweifellos für die Gesamterscheinung nochmals eine Steigerung der Naturhaftigkeit bedeutete.⁹⁹⁰

Des Weiteren befanden sich im Park mehrere Felsformationen mit gemauertem Kern und Cement-Überzügen, die als Postamente zur Aufstellung von Skulpturen dienten.

ONTRUP (2002) schildert, dass das Anwesen Borsig mindestens ebenso berühmt war, wie die Industrierwerke: „Selbst König Friedrich Wilhelm IV. ließ sich von dem Gartenparadies gefangen nehmen und stattete dem *Borsig'schen Etablissement* nicht nur einen Besuch ab. Dabei soll er einmal geäußert haben: *So wie Sie, mein lieber Borsig, möchte ich auch mal wohnen.*“⁹⁹¹

Bemerkenswert ist, dass der Besuch des Parks und der Gewächshäuser an zwei Wochentagen für die Bevölkerung möglich war. Hierin ist weniger der Wille der Präsentation des eigenen Besitzstandes als ein lehrender bzw. aufklärerischer Ansatz Borsigs zu verstehen.

Borsig verstarb im Jahre 1854 - das Werksgelände wurde ab 1894 an den Stadtrand verlegt, der Garten überbaut, die Villa 1911 abgerissen.

⁹⁸⁸ Siehe: BECKER, W. A. (1868), S. 28.

⁹⁸⁹ Siehe: P. J. Lenné, Lageplan für den Garten Borsig, 1845, abgebildet in: WENDLAND, F. (1979), S. 159.

⁹⁹⁰ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 158 mit Verweis auf eine zeitgenössische Beschreibung von Julius Rodenberg.

⁹⁹¹ ONTRUP, D. (2002), S. 410.

Obj. 35: Austern-Muschelgrotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg

Kurzbeschreibung: Muschelgrotte aus Austernschalen mit Marienfigur und Kreuz auf dem Dach.	
Bauherr/Auftraggeber: Louis Gräbert	Datierung: um 1850
Architekt/Künstler/Firma: Louis Gräbert	Grottierung/bestimmendes Material: Austernschalen
Standort: Ehem. Wollanks Weinberg, Bereich heutiger Volkspark am Weinbergsweg 10119 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, in Teilen evtl. bis um 1884 erhalten
Verwendete Literatur: RODENBERG, J. (1884/1987)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Im Jahre 1849 eröffnete das *Vorstädtische Theater auf Wollanks Weinberg*, im Gebiet des heutigen Weinbergspark in Berlin-Mitte. Gründer und Direktor dieses beliebten Volkstheaters war der Gastwirt Louis Gräbert.

Eine zeitgenössische Beschreibung der Lebensumstände von Louis Gräbert und seiner Theaterführung findet sich bei RODENBERG (1884/1987). Unter Gräberts Führung „entfaltete sich das Kunstinstitut vor dem Rosenthaler Tor zu einem ungeahnten Flor, und manch hübsches Talent, das diesen Ursprung später verleugnete, stieg aus seinem Podium empor. [...] Er kaufte das Grundstück neben seinem Musentempel, machte einen schönen Garten daraus... [...] Als nun aber Vater Gräbert nach so rühmlichem Leben sein Stündlein nahen fühlte, da ging er nicht etwa in sich wie wir anderen Sünder insgemein, sondern er fing an – Austern zu essen. Da konnte man ihn an jedem Morgen in der langen Vorderstube seines Etablissements sitzen sehen, Rollen austeilend, den Speisezettel entwerfend, seufzend über die Nichtigkeit des Daseins und – sechs Dutzend Austern vor sich. Es liegen keine genauen Berichte darüber vor, wie lange und wieviel Austern er gegessen; aber das Mittel musste probat oder, als er es zu gebrauchen anfing, sein Ende noch nicht so nahe gewesen sein. Denn in der Wehmut seines Herzens baute er aus den Austernschalen Tempel und Altäre zum Schmucke seines Gartens auf; und wenn auch die undankbare Nachwelt so grausam war, die frommen Denkmale dieses Erzvaters zu zerstören, so hatte sich doch wenigstens eine von diesen Muschelgrotten, groß genug für eine büßende Magdalene oder zwei, mit einem Kreuz auf dem Dach und einem Kreuz an der Tür, erhalten, und ich selbst habe sie oft genug bewundert, wenn ich mit den übrigen Besuchern des Theaters zwischen einem Akt und dem anderen hinauskam in den Garten.“⁹⁹²

Die privat initiierten Austern-Muschel-Grotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg stellen wohl das früheste bekannte Beispiel für Mariengrotten in der Region Berlin/Brandenburg.

⁹⁹² RODENBERG, J. (1884/1987), S. 147 f.

burg dar. Die Marienerscheinungen in Lourdes sind erst ab 1858 angegeben, so dass es sich im vorliegenden Fall nicht um eine als *Lourdes-Grotte* zu bezeichnende Ausführung handelt.

Nachdem Gräbert im Jahre 1854 starb, wurde das Theater unter Leitung seiner Frau Julie noch einige Jahre erfolgreich weitergeführt. Nach dem Verkauf wurden 1873 die Gräbertschen Baulichkeiten abgerissen.⁹⁹³ Ob noch RODENBERG (1884/1987) wie angegeben 1884 eine Grotte besichtigen konnte oder aus seinen Aufzeichnungen bzw. Erinnerungen berichtete, muss offen bleiben.

⁹⁹³ Siehe: Quellensammlung mit Auswertung zum *Vorstädtischen Theater auf Wollanks Weinberg*, in: KÜGLER, H. (1952), S. 22.

Obj. 36: Palais Strousberg mit Grotte im Untergeschoss

Kurzbeschreibung: Kleiner Grottenraum im Untergeschoss.	
Bauherr/Auftraggeber: Henry Bethel Strousberg oder ein Vorbesitzer des Grundstücks	Datierung: vermutlich 1867 oder früher
Architekt/Künstler/Firma: Architekt August Orth für Strousberg	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Palais Strousberg Wilhelmstr. 70 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vermutlich 1870er Jahre
Verwendete Literatur: OHLSEN, M. (1987); WAGNER, V. (1998)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der Dorotheenstadt, die sich zunehmend zu einem gehobenen Wohnquartier in der Mitte Berlins entwickelte, wurde 1867/68 für Henry Bethel Strousberg durch den Architekten August Orth in der Wilhelmstr. 70, damit in direkter Nachbarschaft zum Hotel Adlon, ein großzügiges Palais errichtet. Der Bauherr gilt als „merkwürdigste und spektakulärste Gestalt der deutschen Finanzwelt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“⁹⁹⁴. Seinem Drang nach Ansehen und Luxus entsprechend, gilt sein sogenanntes *Palais Strousberg* als das bedeutendste Privat-Palais Berlins der ausgehenden 1860er Jahre.⁹⁹⁵ Der Eisenbahn-Industrielle Strousberg schloss mit diesem repräsentativen Bau an barocke und adelige Wohnformen an.⁹⁹⁶

Neben einem mit einer imposanten Glaskuppel überdachten Vestibül, ausgestattet mit Marmortreppe, Geländersäulen aus Porzellan, Springbrunnen etc., verfügte das Palais über etwa fünfzig weitere Räume mit größtenteils hochwertiger Ausstattung und diversen technischen Neuerungen.⁹⁹⁷

Abgelegen von den weitläufigen Gesellschaftsräumen der Hauptgeschosse, bezeichnet eine Eintragung auf einem Grundriss vom Untergeschoss in der westlichsten Gebäudeecke einen kleinen Raum als *Grotte*. Sie lag unterhalb des großen Festsaals, wobei aber kein direkter Zugang aus dem Obergeschoss nachzuweisen ist. Ihre Funktion ist unklar. In der freien Enzyklopädie *Wikipedia* findet sich zum Palais Strousberg die Anmerkung, dass die Grotte ein überkommenes Fragment der ursprünglichen Gestaltung des Gartens vor dem Bau des Festsaals darstellte.⁹⁹⁸ Aufgrund eines fehlenden Nachweises und nicht angegebener Identität des Autors kann diese Möglichkeit nicht verifiziert werden. Nachforschungen zu den vor-maligen Bepflanzungen des Grundstücks brachten diesbezüglich bisher keine Erkenntnisse.

⁹⁹⁴ OHLSEN, M. (1987), S. 5.

⁹⁹⁵ Siehe: OHLSEN, M. (1987), S. 10.

⁹⁹⁶ Siehe: WAGNER, V. (1998), S. 357.

⁹⁹⁷ Siehe: WAGNER, V. (1998), S. 356 und OHLSEN, M. (1987), S. 10 ff.

⁹⁹⁸ Siehe: Seite *Palais Strousberg*, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Palais_Strousberg&oldid=121321376, Abruf: 16.08.2013.

Nach dem finanziellen Ruin Strousbergs, bezog bereits ab Mitte der 1870er Jahre die Britische Botschaft das Palais.⁹⁹⁹ Die neue Nutzung und mehrfache Um- und Anbauten lassen vermuten, dass die Grotte nur für kurze Zeit bestand.

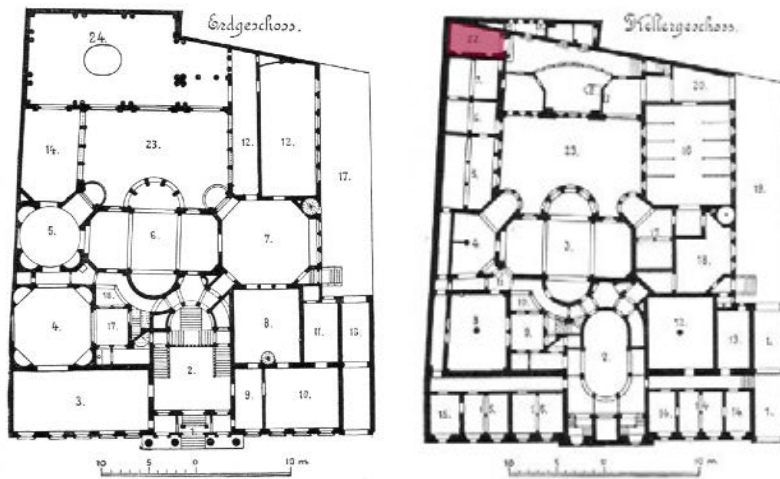


Abb. 290/291

Grundrisse vom Palais
Strousberg

Links: Erdgeschoss mit großem
Festsaal (Nr. 24)

Rechts: Kellergeschoss mit
markiertem Standort der
Grotte
(Obj. 34)

⁹⁹⁹ Der *Eisenbahnkönig* Strousberg, einst als reichster Mann Deutschlands geltend, starb mittellos im Jahre 1884. Siehe: OHLSEN, M. (1987), S. 327.

Obj. 37: Aquarium mit Tiergrotten, Grottengang und Geologischer Grotte

Kurzbeschreibung: Mehretages Gebäude im Grottenstil mit Grottengängen, Tiergrotten und Geologischer Grotte.	
Bauherr/Auftraggeber: Aktiengesellschaft Aquarium	Datierung: 1869
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Wilhelm Lüer/Maurermeister Seyfarth	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein, Basaltstelen
Standort: Aquarium Unter den Linden 68a 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1910
Verwendete Literatur: BREHM, A. (1869); BREHM, A. (1872); NIßLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873); MOSSE, R. (Hrsg.) (1880); ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896); KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 130, 137, 138, 263	

Das erste Berliner Aquarium mit Alfred Brehm als Direktor eröffnete im Jahre 1869 in der Straße Unter den Linden 68a. Es beherbergte über 10.000 Land- und Seetiere. Der individuelle Innenausbau des Gebäudes, das sich von außen als typisches Eckhaus unauffällig in die Umgebungsbebauung der Straße einfügte, entstand fast gänzlich im Grottenstil. Leitender Architekt war der für romantisierende Burg- und Felsbauten bekannte Wilhelm Lüer. Als Hauptwerk Lüers gelten die zuvor umgesetzten Bauten des Zoologischen Gartens in Hannover. Ebenso befähigte Handwerker, wie der Kasseler Maurermeister Seyfarth, wurden für das Projekt gewonnen.¹⁰⁰⁰

Mittels einem 300 Meter langen Grottengang wurden die Besucher im Inneren auf den zwei Stockwerken an der Tierschau vorbeigeführt. Über das Aussehen der Hauptbereiche geben zeitgenössische Kupferstiche Auskunft.¹⁰⁰¹ Beispielhaft seien der Schlangengang, eine *Krokodilgrotte*, *Schildkrötengrotte*, *Bibergrotte*, Süß- und Seewassergalerien, Vogelvolieren und eine sinngemäße Nachbildung der Blauen Grotte von Capri genannt. Selbst die Treppenhalle und Ausgangsgalerie waren im Stil von Felsenhöhlen gestaltet. Neben der Tierpräsentation wurde auch die Arbeitsweise der Zoologen dargestellt. Das bei KLÖS/LANGE (1988) als *Treppengrotte* bezeichnete Treppenhaus wurde zum Beispiel dafür genutzt, eine Fischzuchtanlage mit Bruttrögen für Eier von Lachsen und Forellen zu demonstrieren.¹⁰⁰² Die *Geologische Grotte* übernahm in baulicher Hinsicht die Funktion eines Lichtschachts zur Beleuchtung einiger Teile der unteren Räumlichkeiten. Die Wände der Geologischen Grotte gaben „in groben Zügen Schichtungen der Erdrinde“¹⁰⁰³ wieder. Den Grund der Grotte bildete ein Wasserbecken, dass von

¹⁰⁰⁰ Siehe: BREHM, A. (1869), S. 3.

¹⁰⁰¹ Ein Kupferstich von Emil Schmidt mit mehreren Raumdarstellungen veröffentlicht in: NIßLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873), Seite 168, Doppelseite 166/167, weitere Darstellungen vgl.: KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988) und ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 247.

¹⁰⁰² Siehe: KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 12.

¹⁰⁰³ BREHM, A. (1872), S. 14.

einem Wasserfall gespeist wurde. KLÖS/LANGE (1988) beschreiben ein weiteres Detail der Inszenierung: „bei Regenwetter tropfte von oben das aufgefangene Regenwasser über die künstlichen Stalaktiten ins Wasser“¹⁰⁰⁴. Zur Unterstützung der Naturhaftigkeit bevölkerten Vögel und Wassertiere aus allen Erdteilen diesen Grottenraum.

Der Erfolg des Konzepts hielt mehrere Jahrzehnte - jedoch trugen gerade die einst gepriesenen Raumgestaltungen zum Niedergang des Unternehmens bei. Die unveränderbaren und halbdunklen Grottenräume erwiesen sich zunehmend als unflexibel und unwirtschaftlich. Der Konkurrenzdruck zum erweiterten Zoologischen Garten, mit seiner Weiträumigkeit unter freiem Himmel, erhöhte sich zudem stetig. Im Jahre 1910 musste das Gebäude einem Neubau weichen. Einzelne Baufragmente wie Basaltsäulen wurden bei der nachfolgenden Errichtung des Aquariums am Zoologischen Garten zweitverwendet. Die Basaltsäulen wurden an ihrer neuen Stätte trotz großer Kriegseinwirkungen nicht zerstört und noch 1979 bei einer Sanierung des Landschaftsaquariums einbezogen.¹⁰⁰⁵

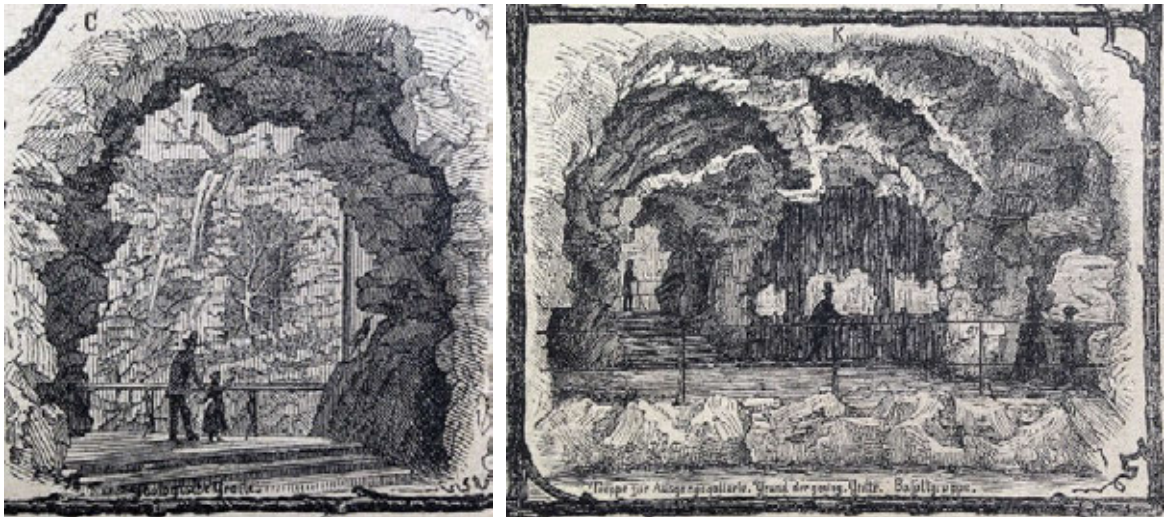


Abb. 292/293

Geologische Grotte im Berliner Aquarium,
Unter den Linden, um 1869

Links: Blick in die Grotte mit Wasserfällen

Rechts: Basaltformationen am Grund der Grotte
(Obj. 37)

¹⁰⁰⁴ KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 13. Weitere technische Details zur Wasserführung im Gebäude vgl.: ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 248.

¹⁰⁰⁵ Siehe: KLÖS, H.-G./LANGE, J. (1988), S. 10 f.

Obj. 38: Neptungrotte im Zoologischen Garten

Kurzbeschreibung: Künstliches Felsmassiv bekrönt mit Neptun, Wasser stürzte über die Klippen in einen Teich.	
Bauherr/Auftraggeber: Berliner Zoo	Datierung: 1870
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Zoo Berlin Hardenbergplatz 8 10787 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch vermutlich 1890er Jahre, spätestens 1905, Nachnutzung Neptunskulptur bis mind. in die 1930er Jahre
Verwendete Literatur: NIBLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873); ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2; KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990); KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 139, 140	

Der Zoologische Garten Berlin eröffnete im August 1844 auf einem Areal am Südrand des Tiergartens.¹⁰⁰⁶ Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die Tierschau als ein Hauptausflugsziel der Berliner zu etablieren, wurde der Zoo unter Heinrich Bodinus, nicht zuletzt aufgrund der Konkurrenz des Berliner Aquariums (s. Obj. 37), seit 1869 zu einem wissenschaftlich geleiteten Park mit betontem Ausflugscharakter als „Musik- und Erholungsgarten“¹⁰⁰⁷ mit exotischen Bauwerken und Parkarchitekturen erweitert.

Im Rahmen der Neugestaltung entstand eine Neptungrotte mit Wasserfall am neu angelegten *Neptunteich*. Für die um 1870 zu datierende Neptungrotte sind Lage und Aussehen durch zeitgenössische Kupferstiche belegt (Abb. 139).¹⁰⁰⁸ Die Neptunskulptur wurde vom Vorstandsmitglied von der Heydt gestiftet.¹⁰⁰⁹ Diese Grotte war als Aussichtsobjekt von der nahegelegenen Hauptterrasse an der großen Gastronomie konzipiert. Auf einem errichteten Felsmassiv thronte Neptun mit Dreizack, Wasser quoll unter seinen Füßen hervor und stürzte über die Klippen in den Teich. Im See bildete eine große Fontäne zwischen zwei kleinen Inseln die Fortführung der Wasserspiele. Diese Grottenpartie bestand vermutlich bis in die 1890er Jahre, maximal bis 1905. Nachfolgend schmückte die Neptunskulptur das Haus für Wassernagetiere und Meer-schweinchenverwandte, wie noch ein Foto aus der Zeit um 1930 belegt (Abb. 294).¹⁰¹⁰

¹⁰⁰⁶ Das Gelände war zuvor Bestandteil der königlichen Fasanerie unter Friedrich Wilhelm IV.

¹⁰⁰⁷ ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), Bd. 2, S. 249.

¹⁰⁰⁸ Kupferstich mit Lageplan veröffentlicht in: NIBLE, C. (1873), in: ERNST KEIL'S NACHFOLGER (Hrsg.) (1873), Doppelseite 166/167, Kupferstich mit Darstellung der Neptungrotte veröffentlicht in: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), Umschlagseite. Datierung siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 484.

¹⁰⁰⁹ Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 65.

¹⁰¹⁰ Fotografie mit Neptun veröffentlicht in: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 144.



Abb. 294

*Neptungrotte im Zoologischen Garten,
Zweitverwendung der Neptunfigur am
Haus für Wassernagetiere und
Meerschweinchenverwandte
(Obj. 38)*

Obj. 39: Besuchergrotte im Zoologischen Garten

Kurzbeschreibung: Besuchergrotte als Tuffsteinhöhle zum Schutz der Besucher bei Regen.	
Bauherr/Auftraggeber: Berliner Zoo	Datierung: 1870
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Zoo Berlin Hardenbergplatz 8 10787 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1898
Verwendete Literatur: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Im Rahmen einer Neugestaltung des Zoologischen Gartens um 1870 entstand eine Grotte in der Nähe vom *Grottenteich*.

Der Aushub der Teiche des Zoologischen Gartens wurde für Aufschüttungen von Hügeln verwendet. In einen derartigen Hügel am Grottenteich wurde eine Tuffstein-Grotte integriert, die Besuchern bei plötzlich einsetzendem Regen Zuflucht bieten sollte.¹⁰¹¹ Ansonsten konnte der Grottenhügel zur besseren Aussicht betreten werden.

Die sogenannte Besuchergrotte wurde 1898 abgetragen.¹⁰¹²

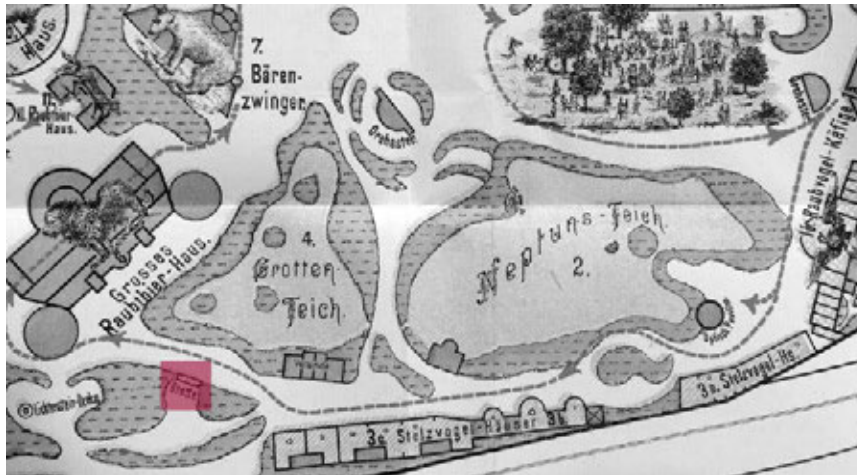


Abb. 295

Plan vom Zoologischen Garten (Ausschnitt) mit markiertem Standort der Besuchergrotte (Obj. 39)

¹⁰¹¹ Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 81.

¹⁰¹² Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 66 und S. 484.

Obj. 40: Tiergrotten im Zoologischer Garten

Kurzbeschreibung: Tiergrotten mit stark zerklüfteten Fassaden und höhlenartigen Innenräumen, zur Schauseite offen mit vorgelagerten Wasserbecken.	
Bauherr/Auftraggeber: Berliner Zoo	Datierung: um 1870
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Zoo Berlin Hardenbergplatz 8 10787 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1936/1937
Verwendete Literatur: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990); KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 141	

Zwischen 1869 und 1872 wurden im Zoo im westlich vom Tiergarteneingang gelegenen Bereich zwei sich an einem Weg gegenüber liegende Tiergrotten errichtet. Die Gestaltung dieser Tuffstein-Grotten wird durch Fotos vom Anfang des 20. Jahrhunderts nachvollziehbar.¹⁰¹³ Stark zerklüftete Fassaden umformten höhlenartige Innenräume bzw. die zur Schauseite geöffneten Wasserbecken. Beiden Grotten waren längliche Wasserbecken vorgelagert. Zum Besucherweg waren beide Anlagen mit hohen Zäunen abgetrennt - das Fischotterbecken wurde zudem mit einem Metallgestell mit Maschendraht bis zur Spitze der Grotte vergittert (Abb. 141). Aus der Grotte am Seehundbecken strömte ein Bach. Die Errichtung der Tiergrotten wird als „ein Zugeständnis an den damaligen Publikumschmack“¹⁰¹⁴ gewertet. Dagegen wird der Grottenbau in den 1930er Jahren wiederum als *antiquiert* bezeichnet.¹⁰¹⁵ In den Jahren 1936/1937 wurden beide Tiergrotten abgerissen.¹⁰¹⁶

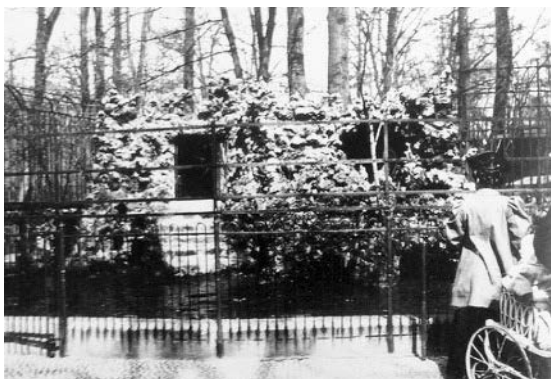


Abb. 296

Zoologischer Garten Berlin,
Grotte am Robbenbecken um 1907
(Obj. 40)

¹⁰¹³ Fotografie vom Robbenbecken, um 1907, veröffentlicht in: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 76, Fotografie vom Fischotterbecken, um 1925, veröffentlicht in: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 77.

¹⁰¹⁴ KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 76.

¹⁰¹⁵ Siehe: KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), S. 77.

¹⁰¹⁶ Siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 485.

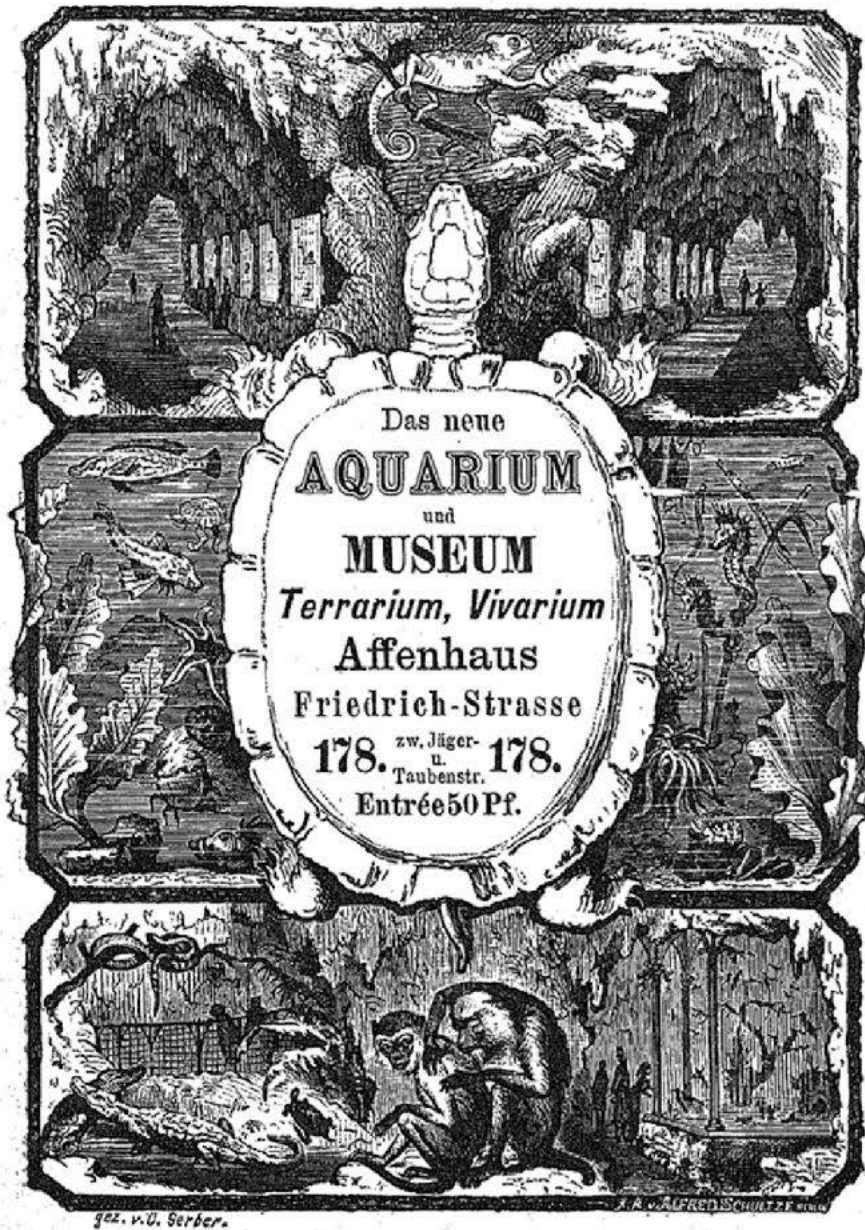
Obj. 41: Neues Aquarium in der Friedrichstraße

Kurzbeschreibung: Grottengang und Aquarienanlagen mit Tuffstein-Dekorationen.	
Bauherr/Auftraggeber: Vermutlich Gebrüder Sasse	Datierung: 1880
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Friedrichstraße 178 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Das zügige Entstehen eines zum Aquarium Unter den Linden (s. Obj. 37) benachbarten Konkurrenzunternehmens bestätigt das erfolgreiche Geschäftsmodell. Im Jahre 1880 wurde in der Friedrichstraße 178 ein *Neues Aquarium* und Museum mit Terrarium, Vivarium und Affenhaus beworben. Ein Kupferstich lässt auch an diesem Ort Tuffstein-Grottengänge mit eingelassenen Sichtscheiben und felsartig ausgestaltete Ausstellungsräume erkennen.

Auf dem Hof des Gebäudes in der Friedrichstraße betrieben seinerzeit die Gebrüder Sasse, die sich als Hoflieferanten Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen darstellen, eine Fabrik für Aquarien, Terrarien und Zimmerfontänen mit Verkauf sämtlicher benötigter Requisiten, u. a. von Muscheln. Sie boten die Bauübernahme großer städtischer Aquarienanlagen mit Tuffstein-Dekorationen an.¹⁰¹⁷ Die Vermutung liegt nahe, dass das neue Aquarium im Vorderhaus als Musterausstellung für die Leistungen der Gebrüder Sasse diente und auch aus dieser Intention heraus entwickelt wurde.

¹⁰¹⁷ Informationen zu den Gebrüdern Sasse aus einem Werbeinserat, in: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), Anlagen zum Katalog S. 64.



Ebendasselbst, Friedrichstrasse 178, Eingang über den Hof.

Gebr. Sasse

Hoflieferanten Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoheit des Kronprinzen.

Fabrik für Aquarien, Terrarien und Zimmerfontainen. Muscheln sowie sämtliche Requisiten. — Bau-Übernahme grosser städtischer Aquarium-Anlagen. — Seewasser-Zimmer-Aquarien (Specialität). Sämtliche lebende Thiere. Tuffstein-Decorationen.

Abb. 297

Werbeanzeige für das Neue Aquarium in der Friedrichstraße; die Gebrüder Sasse warben ebenso für die Ausführung von Tuffsteindekorationen (Obj. 41)

Obj. 42: Neapel-Grotte und Neptunbrunnen der Fischereiausstellung

Kurzbeschreibung: Ausstellungsgestaltung als kulissenhafte Tropfsteinhöhle mit Gemälden italienischer Landschaften. Neptunbrunnen mit Tritonen und Meergöttern.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin	Datierung: 1880
Architekt/Künstler/Firma: Oberbauleitung: Kyllmann und Heyden/ Bildhauer Gustav Eberlein/ Grottenbauer A. Hoffmann	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Königliche Eisengießerei 10115 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung nach Ausstellungsende 1880
Verwendete Literatur: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880); Dominik, E. (1880), in: Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1880, Nr. 37; MOELLER, G. (2002)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 151	

Im Jahre 1880 fand auf dem Gelände der ehemaligen königlichen Eisengießerei, das seinerzeit die Geologische Landesanstalt und die Landwirtschaftliche Akademie beherbergte, die Internationale Fischereiausstellung statt.¹⁰¹⁸ Das Hauptgebäude der Ausstellung bildete das damalige Landwirtschaftliche Museum. Der Gesamtentwurf und die Oberbauleitung für die Ausstellungsräume in baulicher und dekorativer Hinsicht oblag den Bauräten Kyllmann und Heyden.¹⁰¹⁹ Zeitschriften berichteten euphorisch, dass welt- und ausstellungskundige Menschen die Internationale Fischereiausstellung in Berlin als „die großartigste internationale Spezialausstellung, welche die Welt bisher gesehen hat“¹⁰²⁰ empfanden.

Kyllmann & Heyden ließen für die Einrichtung eines Grottenraumes mit dem Panorama des Golfes von Neapel eine alte Eisengießereihütte zu einer Art Tropfsteinhöhle umgestalten. Ein zeitgenössischer Kupferstich gibt die Innenansicht der *Neapel-Grotte* wieder (s. Abb. 151).¹⁰²¹ Die Raummitte bildete eine wuchtige Säule mit oktogonaler Basis, Löwenköpfen auf Sichthöhe und allerhand Dekoration. Die Höhlenanmutung der Decke scheint mit abgehängten Stoffbahnen erreicht worden zu sein. In den Randbereichen des Raumes hängen Tropfsteinformationen von der Decke und geben die kulissenartige Sicht auf Ausstellungs-nischen frei. Mittels der mit Wachsfarben gemalten Gemälde mit italienischen Landschaftsansichten, den angelegten Gewässern mit lebenden Fischen sowie durch gedämmtes Licht, sollten die Besucher in süd-ländische Gefilde versetzt werden.

¹⁰¹⁸ Offizielle Bezeichnung: „Internationale Ausstellung von Produkten und Gerätschaften der See- und Binnen-Fischerei zu Berlin“, eröffnet am 20. April 1880, aus: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), Deckblatt.

¹⁰¹⁹ Kyllmann & Heyden, Atelier für Architektur zu Berlin, Vossstraße 32, unter Mitwirkung der Architekten Zimmermann und Haude, siehe: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), S. 1.

¹⁰²⁰ Dominik, E. (1880), in: Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1880, Nr. 37, *Über Land und Meer*, S. 743.

¹⁰²¹ Siehe: Dominik, E. (1880), in: Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1880, Nr. 37, *Über Land und Meer*, S. 737.

Eine weitere prägende Gestaltung der Fischereiausstellung fand sich im Lichthof, dem Prunksaal des Hauptgebäudes. Heyden und der Bildhauer Gustav Eberlein schufen einen imposanten Neptunbrunnen.¹⁰²² Über einem Sockel aus dunkelrotem Granit mit dem Berliner Stadtwappen erhob sich eine große, stehende Neptunfigur, zu deren Füßen Tritonen und Meergötter gruppiert waren. Es bestand die Absicht, den Brunnen als Vorlage für eine in Metall zu fertigende Version zu nutzen und auf dem Opern- oder Wilhelmsplatz in Berlins Mitte aufzustellen. Kaiser Wilhelm I. setzte sich für die Ausführung des Brunnens ein.¹⁰²³ Eine Wechselbeziehung zu den zeitgleichen Bestrebungen von Reinhold Begas zur Schaffung und Aufstellung eines Neptunbrunnens am Berliner Schloss kann als wahrscheinlich gelten. MOELLER (2002) benennt Eberlein als einen *indirekten Schüler* von Begas, da er seinen Entwurf in der Zeit anfertigte, als in der Nationalgalerie das Begas-Modell ausgestellt war. Eberlein übernahm wesentliche Merkmale vom malerischen Begasbrunnen, setzte diese jedoch gegenteilig in einer historisierenden und architektonischen Art um.¹⁰²⁴

Der offizielle Ausstellungskatalog erwähnt zudem eine Vielzahl der Baubeteiligten samt Namen, Adressen und persönlichen Angaben.¹⁰²⁵ Hierdurch erhalten wir einen Eindruck in die praktische und personelle Umsetzung eines derartigen Projektes (s. Punkt 5.1.3.).



Abb. 298

Neptunbrunnen auf der
Fischereiausstellung Berlin
im Jahre 1880, geschaffen
von Gustav Eberlein
(Obj. 42)

¹⁰²² Siehe: Dominik, E. (1880), in: Allgemeine Illustrierte Zeitung, 1880, Nr. 37, *Über Land und Meer*, S. 744.

¹⁰²³ Siehe: MOELLER, G. (2002), S. 165.

¹⁰²⁴ Siehe: MOELLER, G. (2002), S. 164 f.

¹⁰²⁵ Siehe: MOSSE, R. (Hrsg.) (1880), S. 1 f.

Obj. 43: Neptunbrunnen am Berliner Schloss

Kurzbeschreibung: Neptunbrunnen mit vierpassförmigem Becken und reicher maritimer Gestaltung, u. a. Figuren, Tiere, künstliche Felsen und Muschelwerk.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin	Datierung: Entwurf 1878/Ausführung 1888-1891
Architekt/Künstler/Firma: Bildhauer Reinhold Begas	Grottierung/bestimmendes Material: Bronzeguss
Standort: Spandauer Straße (ehem. Schlossplatz) 10178 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09011281).
Verwendete Literatur: GURLITT, C. (1891b); MOELLER, G. (2002); LDA BERLIN (2010), Denkmalliste	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.9. Das Ende monarchischer Bauaufträge für Grotten/Abb. 125	

Der Bildhauer Reinhold Begas arbeitete seit 1878 an einem Entwurf für einen eindrucksvollen Neptunbrunnen. Im Dreikaiserjahr 1888 entschied die Stadt Berlin, die Umsetzung des Brunnenentwurfs als Geschenk zum Amtsantritt von Kaiser Wilhelm II. zu finanzieren.



Abb. 299/300

Neptunbrunnen an der Spandauer Straße
vor dem Roten Rathaus Berlin

Links: Neptun während des jährlichen
Weihnachtsmarkts

Rechts: Detail der Gestaltung mit
Meerestieren vor Kunstfelsen
(Obj. 43)

Ein vierpassförmiges Becken dient als Rahmen für eine lebhafte Gruppe von Bronzefiguren. In die Gestaltung wurden mythologische Themen mit symbolträchtigen Kinder- und Erwachsenenendarstellungen sowie vielfältige Bezüge zur Tierwelt integriert. Der figürliche Schmuck ist in eine Umgebung aus künstlichen Felsen und Muschelwerk, ebenfalls aus Bronze gegossen, eingebunden. Über allem thront Neptun mit seinem Dreizack, sitzend in von Tritonen getragenen riesigen Muschelschalen.

Seit seiner Fertigstellung 1891 befand sich der Brunnen bis in das Jahr 1951 auf dem südlichen Schlossplatz. 1951 wurde der durch Kriegseinwirkungen nur leicht beschädigte Brunnen demontiert und eingelagert. Im Zusammenhang mit der stadtplanerischen Neuordnung im Umfeld des Fernsehturms erfolgte 1969 die Neuaufstellung auf dem Rathausvorplatz.

Der Topographietext des Landesamtes würdigt den Brunnen: „Mit einem Durchmesser des Wasserbeckens von achtzehn Metern und einer Gesamthöhe von zehn Metern zählte er seinerzeit zu den größten bildkünstlerischen Brunnenanlagen der Welt und ist heute einer der ältesten und eindrucksvollsten Brunnen Berlins.“¹⁰²⁶

¹⁰²⁶ LDA BERLIN (2010), Denkmalliste, OBJ-Dok-Nr.: 09011281, Denkmalname: Neptunbrunnen.

Obj. 44: Tempelgrotte im Zoologischen Garten

Kurzbeschreibung: Brunnengestaltung mit Skulptur über kleinem Tuffsteinhügel.	
Bauherr/Auftraggeber: Berliner Zoo	Datierung: 1898
Architekt/Künstler/Firma: Bildhauer Cuno von Uechtritz-Steinkirch	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Zoo Berlin Hardenbergplatz 8 10787 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Es besteht Denkmalschutz (Gesamtanlage Obj.-Nr. 09050439).
Verwendete Literatur: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Am Neptunteich des Zoologischen Gartens wurde im Jahre 1898 ein noch heute erhaltenes Pumpenhäuschen im Stil eines Tempels errichtet.¹⁰²⁷ Auf der Wasserseite schließt der kleine Tempelbau, auch als *Wassertempel* bezeichnet, mit einer von Säulen getragenen, offenen Vorhalle ab. Hier findet sich an der Gebäudeaußenwand, auf einem Unterbau aus Tuffstein und in einer Riesenmuschel stehend, die Marmorskulptur *Leda mit Schwan*, geschaffen vom Bildhauer Cuno von Uechtritz-Steinkirch. Beauftragt wurde die Skulptur durch den damaligen Aufsichtsratsvorsitzenden Wilhelm Böckmann.¹⁰²⁸ Wasser quillt unterhalb der Riesenmuschel hervor, ergießt sich über den Tuffstein in ein durch einen Zaun abgetrenntes Brunnenbecken, um von dort aus durch den Ruheplatzbereich der Pergola in Form eines kleinen Flusslaufes geleitet zu werden und letztendlich in den Neptunteich über einen kleinen Wassersturz einzuströmen. An den Wandpilastern seitlich der Skulptur finden sich grottierende Stuckaturen. Bei dieser künstlichen Quelle sind Wasserkunst, Naturimitation und klassische Mythologie verbunden. Die Tempelgrotte ist im heutigen Zoo erhalten und zugänglich.



Abb. 301

Tempelgrotte im Zoologischen Garten, geschaffen von Cuno von Uechtritz-Steinkirch, um 1900 (Obj. 44)

¹⁰²⁷ Nachfolgebau eines weiteren Tempelbaus. Siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 486.

¹⁰²⁸ Angaben zu Auftraggeber und Bildhauer siehe: KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), S. 383.

Obj. 45: Brunnengrotte in einem Hinterhof in Berlin-Moabit

Kurzbeschreibung: Brunnengrotte aus Tuffsteinen als Innenhofgestaltung eines Mietshauses.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: vermutlich vor 1900
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Rathenower Straße 35 10559 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Hofgestaltung. Bedingt zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 133, 134	

Im Umfeld einer relativ geschlossenen Mietshausbebauung im Berliner Ortsteil Moabit zwischen Perleberger Straße und Quitzowstraße befindet sich in der Rathenower Straße 35 ein Gebäude mit reicher Stuckfassade und aufwändig ausgestaltetem Hauseingang. Platziert an der den Hof begrenzenden Rückwand zwischen Seitenhaus und Remisengebäude bildet eine ca. 3,50m hohe Brunnengrotte den Blickfang der Innenhofgestaltung. Mit Tuffsteinblöcken wurde ein nischenförmiger Grottenberg errichtet, der mit Wasserspielen ausgestattet war. In der oberen Nische hält ein Knabe, der vermutlich wie auch die anderen Skulpturen aus Kunststein gefertigt ist, einen Krug über der Schulter. Der Wasserauslass am Krug lässt erkennen, dass von hier aus ehemals ein Wasserstrahl in das große Muschelbecken gelenkt wurde. Ein weiterer Jüngling genoss anscheinend das Bad seiner Füße im Wasserbecken. Das muschelförmige Wasserbecken wird von einem knienden Wassergott getragen, der das Becken mit Kopf und Händen stützt. Die Anordnung der Steinblöcke aus Kalktuff an den Seiten des Grottenberges mit kleinen, muldenförmigen Becken deutet darauf hin, dass auch im Tuffsteinbereich eine kaskadenförmige Wasserführung angedacht war. Ob es sich hierbei ehemals um einen gezielt bewässerten Kreislauf handelte, oder nur ein gesteuerter Ablauf für das Regenwasser vorlag, wäre durch weiterführende Untersuchungen am Objekt zu klären.

Trotz der relativ geschützten Lage der Grotte im hinteren Gartenteil des Hofes sind an der Substanz deutliche Schädigungen festzustellen. Konstruktive Mängel im oberen Bereich des Hügels ergeben sich aus der nachlassenden Anbindung der Tuffsteinblöcke zur Rückwand. Der Tuffstein selbst hat ganzflächig kleinere Ablösungen zu verzeichnen, im rechten unteren Bereich liegen sogar ganze Blöcke ohne feste Vermauerung lose aufgestapelt. Die Skulpturen und das Muschelbecken weisen Fehlstellen und Risse auf. Von der unteren Knabenfigur fehlt das rechte Bein. Die Wasserzuführung ist nicht mehr intakt.

Die Moabiter Grotte stellt eines der seltenen erhaltenen Beispiele für die Nutzung künstlicher Natur zur Auflockerung der Lebensumstände in einer stark bebauten Mietshausumgebung dar.

Obj. 46: Grotte im Gartenhof der Koepjohannschen Stiftung

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotte mit (ehemals) integriertem Wasserlauf als Hofgestaltung.	
Bauherr/Auftraggeber: Koepjohannsche Stiftung	Datierung: 1904-1905
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf und Bauleitung Eckhaus Albrechtstr. 13 Architekten Kurt Berndt und Paul Zimmerreimer	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Albrechtstr. 13/14 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Grotte als Hofdekoration erhalten und frei zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09010183).
Verwendete Literatur: LANDESDENKMALAMT BERLIN (Hrsg.) (2003); Chronik der Koepjohannschen Stiftung unter URL: www.koepjohann.de	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Im Gartenhof einer Gebäudegruppe der Koepjohannschen Stiftung entstand als Abschluss der Lückenschließung mit dem Eckgebäude Albrechtstr. 13/Schiffbauerdamm 8 im Jahre 1905 eine Tuffsteingrotte. Für das Gebäude zeichneten die Architekten Kurt Berndt und Paul Zimmerreimer verantwortlich.¹⁰²⁹ Der Hof ist heute als Gartendenkmal ausgewiesen.

Der Hof wird durch ein geschwungenes Mittelbeet gestaltet, das sich entsprechend der hammerartigen Erweiterung im hinteren Bereich vergrößert. Mittelpunkt des verbreiterten Beetes und damit Blickfang des gesamten Hofes bildet die Tuffsteingrotte mit Wasserlauf. Vermutlich handelt es sich ohne konstruktiven Unterbau um einen mit Tuffsteinen verkleideten Grottenhügel. Bereits bauzeitlich scheint die Grotte mit einem integrierten Wasserlauf ausgestattet gewesen zu sein, der heute inaktiv ist. Die Grotte selbst umschließt neben einem kleinen höhlenartigen Raum ein vorgelagertes Wasserbecken. Dieses Becken wird mit Tuffsteinen umfasst und definiert wohl die Grenze der bauzeitlichen Inszenierung. Dagegen stammt das größere, runde Wasserbecken mit kleiner Fontäne in seiner Mitte augenscheinlich aus jüngerer Zeit. Der kleine Höhlenraum sowie beide Wasserbecken sind gepflastert und durch Überlaufzonen miteinander verbunden. Fehlstellen, Reparaturen bzw. Gesteinsumschichtungen und Pflanzenbewuchs lassen sich erkennen.

Die Gartenhof-Grotte stellt in Kombination mit dem Wohn- und Geschäftshaus, das zum Schiffbauerdamm eine noble Fassade mit reichem bildhauerischen Schmuck aufweist, ein bauliches Zeugnis der im seinerzeitigen Wohnungsbau forcierten Absicht, möglichst wohlhabende Mieter mittels aufwändiger Gestaltungen anzuziehen, dar.

¹⁰²⁹ Siehe: Angaben aus Chronik der Koepjohann'schen Stiftung, URL: www.koepjohann.de/index.php5?pageid=109, Abruf: 04.04.2016.



Abb. 302/303

*Grotte im Gartenhof der Koepjohannschen
Stiftung in der Albrechtstraße;
Übersichts- und Nahaufnahme
(Obj. 46)*



Obj. 47: Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses

Kurzbeschreibung: Grotte als Behausung einer Drachenfigur.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Inhaber Hermann Jonas	Datierung: spätestens 1915
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Kunststein
Standort: Chausseestraße 30 10115 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch spätestens um 1940
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 16	

Die seit 1902 als Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus geführte Kulturstätte in der Berliner Chausseestraße 30 stand in einer Theatertradition, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreichte. Bereits die Vorgängerbauten bestanden in Kombination mit einem Gartenlokal. Der Anfang des 20. Jahrhunderts betriebene Konzertpark im Umfeld des Theaterbaus unter dem Inhaber Hermann Jonas hielt als Attraktion eine Grotte mit Drachenfigur bereit. Dank einer historischen Ansichtskarte, gelaufen 1915, ist der Name des Betreibers sowie die Gestaltung bekannt (s. Abb. 16). Ein Drache mit geöffnetem Maul und aufgespannten Flügeln scheint im Begriff, seine höhlenartige Behausung verlassen zu wollen.¹⁰³⁰ Es ist zu vermuten, dass die Grotte aus Kunststein hergestellt wurde. Bis zu welchem Zeitpunkt die Grotte im Konzertpark bestand, muss ungeklärt bleiben. Nach mehreren Besitzerwechseln wurde der Gebäudekomplex um 1940 abgerissen, um für den Bau eines Luftschutzbunkers zu weichen.

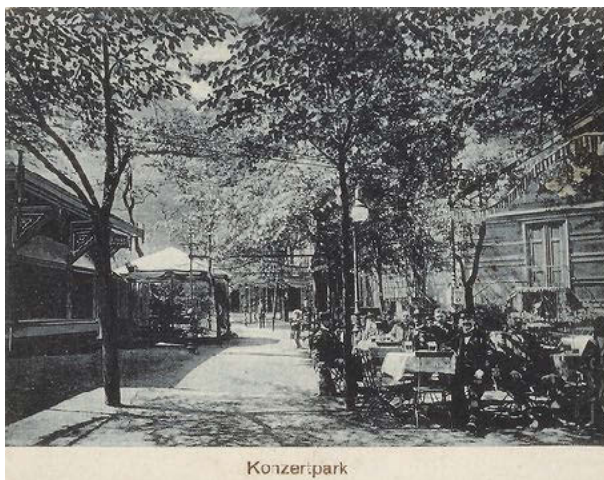


Abb. 304
Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses

¹⁰³⁰ Vgl. historische Ansichtskarte, *Gruß vom Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses*, gelaufen 1915, Sammlung Verfasser.

Obj. 48: Großes Schauspielhaus

Kurzbeschreibung: Veranstaltungshaus mit großzügigem Saal mit vorgeblendeter Stalaktitenarchitektur.	
Bauherr/Auftraggeber: Deutsche Nationaltheater AG	Datierung: 1918-1919
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Hans Poelzig/ Architektin Marlene Moeschke	Grottierung/bestimmendes Material: Gipsnachbildungen von Tropfsteinen
Standort: Bereich Schiffbauerdamm/Reinhardtstraße 10117 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung der Innenraumdekoration bei Umbau 1933
Verwendete Literatur: SCHEFFLER, K. (1920); BARTETZKO, D./SCHENKLUHN, W. (1983); BRINITZER, S. (2006); PEHNT, W. (Hrsg.) (2007)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 194	

Im Auftrag der Deutschen Nationaltheater AG wurde in den Jahren 1918/1919 der zwischen Schiffbauerdamm und Reinhardtstraße gelegene Zirkusbau, der wiederum aus einer vormaligen Markthalle entstand, zum Großen Schauspielhaus umgebaut. Aufsehen erregend war die Innenraumgestaltung durch Hans Poelzig als Stalaktitenarchitektur. Er ließ die Eisenkonstruktion der Kuppel mit ringförmig und rhythmisch angeordneten, hängenden Zapfen und Lamellen verkleiden. Ebenfalls wurden die tragenden Eisenstützen mit abgestuften Zapfenreihen ummantelt. Durchdachte Farbgebung und indirekte Beleuchtung trugen zur suggestiv-geheimnisvollen Atmosphäre bei. Zudem erhielt jeder der 1200 Zapfen eine Glühbirne. Als besonderer Effekt ließen sich diese Lichtpunkte zu Sternbildern schalten; die Kuppel konnte auf diese Art zu einem „Himmelerlebnis“¹⁰³¹ werden, bei dem die Schwere und das Drückende der Tropfsteinhöhle kompensiert wurde. Der technische Nutzen, die Verbesserung der Raumakustik durch die schalldämmende Wirkung der Stalaktiten, führte zur Patentanmeldung durch Poelzig.¹⁰³²

Ungeachtet der durchaus bei Zeitgenossen wahrgenommenen Bedeutung des Baus, wurde Kritik an der handwerklichen Umsetzung dieser glänzenden Kulisse geübt: „Das Ganze ist Drahtgeflecht mit Putz beworfen, in Putz modelliert und dann kühn mit Farben angestrichen. Aber die Architektur spielt hier Theater. Mit Handwerk in gutem und alten Sinne hat diese Art von Architektur, diese Schnellbauerei nichts mehr zu tun, [...] sie ist Bauindustrie der Großstadt in höchster Künstlichkeit. Wie die Riesenbühne mit dem Kuppelhorizont und der Drehvorrichtung [...] industriell gedacht ist und wie der ganze Betrieb, das Theatralische eingeschlossen, ins Unternehmerhafte und Industrielle geht, so ist auch das Architektonische ganz unhandwerklich und ganz industriellhaft gedacht.“¹⁰³³ Bezüglich der Gestaltung des Innenraums spitzt bauzeitlich bereits SCHEFFLER (1920) seine Kritik zu, indem er äußert, dass das

¹⁰³¹ BRINITZER, S. (2006), S. 151.

¹⁰³² Siehe: PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 30.

¹⁰³³ Zitiert aus: SCHEFFLER, K. (1920), S. 231-241.

ganze Ensemble „brutaler Sensationslust entsprungen“¹⁰³⁴ sei - später kommt PEHNT (2007) zu der sarkastisch anmutenden Feststellung, es sei ein Sensationsbau mit psychologischer „Nötigung des Zuschauers“¹⁰³⁵ entstanden.

Die Kritik am Bau tritt jedoch in den Hintergrund. Das Gebäude wird als Gesamtkunstwerk „aus Kunst und Leben, Schauspielern und Zuschauern, aus Kulisse und realer Architektur“¹⁰³⁶ respektiert. Das Große Schauspielhaus als expressionistische und gleichsam organische Architektur wird „zu den spektakulärsten Bauten von Hans Poelzig“¹⁰³⁷ gezählt.

Bereits 1933 erfolgten unter den Nationalsozialisten Umbaumaßnahmen, bei denen Teile von Poelzigs Dekorationen wie die Stalaktitenarchitektur beseitigt wurden. Im Krieg wurde das Gebäude schwer beschädigt. In der Nachkriegszeit erfolgte der Wiederaufbau als *Friedrichstadtpalast* mit neuem Innenausbau. Mitte der 1980er Jahre wurde das Gebäude abgerissen.

¹⁰³⁴ SCHEFFLER, K. (1920), S. 238.

¹⁰³⁵ PEHNT, W. (Hrsg.) (2007), S. 29.

¹⁰³⁶ BARTETZKO, D./SCHENKLUHN, W. (1983), S. 31.

¹⁰³⁷ BRINITZER, S. (2006), S. 145.

Obj. 49: Grottierte Schankstube in Berlin-Wedding

Kurzbeschreibung: Gastronomie mit Stalaktiten von der Decke hängend, Wände mit Steinen und Meeresgetier grottiert.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: vermutlich vor 2000
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Gips, wenige Tierpräparate
Standort: Kolberger Straße/Ecke Gerichtstraße 13347 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Kolberger Straße/Ecke Gerichtstraße befindet sich im Erdgeschoss eines vermutlich im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entstandenen, mehrgeschossigen Mietshauses eine Schankstube mit seltenem Grottendekor.¹⁰³⁸

Markante, fast kegelförmige Stalaktiten zieren die stark strukturierte Decke. Die Oberwände der Haupträume sind mit Steinen grottiert. Wandbilder werden von den Steinen ausgespart. Neben Malereien, die teils auch maritime Themen aufgreifen, finden sich in die Dekoration integrierte Meerestiere. Ein Seepferdchen, ein Seestern und eine Languste schmücken heller abgesetzte Steinfelder. Als Wand-, Durchgangs- und vor allem als Tresengestaltung dienen imitierte Baumstämme.



Abb. 305/306

Schankstube in Berlin-Wedding mit grottierten Wänden, künstlichen Bäumen und einer Tropfsteindecke (Obj. 49)

¹⁰³⁸ Laut Mitteilung einer Angestellten wurde die Inneneinrichtung vom Vorbesitzer übernommen. Die gastronomische Ausrichtung des vormaligen Betreibers ließ sich nicht ermitteln.

Obj. 50: Kunstprojekt Grotte von Thomas Demand

Kurzbeschreibung: Kunstobjekt als naturalistischer Nachbau einer Tropfsteinhöhle aus Papierschichten.	
Bauherr/Auftraggeber: Künstler Thomas Demand	Datierung: 2006
Architekt/Künstler/Firma: Künstler Thomas Demand	Grottierung/bestimmendes Material: Papier
Standort: Geschaffen in 10557 Berlin, heute Sammlung Fondazione Prada, Mailand, Italien	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Archiviertes Sammlungsobjekt. Nicht zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: TOCHA, V. (2010)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Im Jahr 2006 realisierte der Künstler Thomas Demand für eine Ausstellung in London das Großprojekt *Grotte*.¹⁰³⁹ Hierfür entstand in seinem Berliner Atelier aus 52 Tonnen Papier der annähernd detailgetreue Nachbau einer Tropfsteinhöhle. Es handelt sich um die Rekonstruktion des *Romantischen Saals* der Höhlen von Campanet auf Mallorca. Die Gesamtmaße des Objekts betragen 7,5m Breite, 5m Tiefe und 3,5m in der Höhe. Jeder der Stalaktiten und Stalagmiten wurde aus hunderten von horizontal aufgeschichteten Papierlagen zusammengeklebt. Die Konstruktion, d. h. die Berechnung der Einzelformen der Papierschichten, übernahm ein Computerprogramm. Für die Erstellung der Papierschichten kam eine computergesteuerte Industrieschneidemaschine zum Einsatz.

Als einmaliger Bruch in Demands künstlerischer Praxis wurde die dreidimensionale Grotte nach der Erstellung der Fotos nicht zerstört, sondern temporär ausgestellt und hiernach in einer italienischen Sammlung archiviert.¹⁰⁴⁰

¹⁰³⁹ Der Titel *Grotte* wird vom Künstler für das Kunstwerk (die Fotografie), für das plastische Objekt und ebenso für das Gesamtprojekt verwendet.

¹⁰⁴⁰ Die Grotte lagert in 110 Kisten als Dauerleihgabe bei der Fondazione Prada in Mailand. Siehe: Birgit Sonna, *Nüchterne Täuschung*, Artikel für das ARTE-Magazin, 23.05.11, URL: www.arte.tv/de/nuechterne-taeschung/3926790,CmC=3926868.html, Abruf: 09/2014.

Neukölln

Obj. 51: Felsenhöhlen in der Neuen Welt an der Hasenheide

Kurzbeschreibung: Gastronomie mit Raumbereichen als künstliche Felsenhöhlen in Kombination mit Landschaftsbildern.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: nach 1900
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Neue Welt Hasenheide 10967 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung spätestens kurz nach 1945
Verwendete Literatur: SICHELSCHMIDT, G. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Der Veranstaltungsort namens *Neue Welt* mit Lage in Berlin-Neukölln an der Hasenheide, der in veränderter Form noch heute besteht, wurde bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert gegründet. Diverse Volksbelustigungen sollten zum Aufenthalt und Genuss der angebotenen Speisen und Getränke einladen. Veranstaltungen mit bis zu 6000 Gästen waren keine Seltenheit.¹⁰⁴¹

Historische Ansichtskarten geben u. a. einen Eindruck von der Ausgestaltung des Festsaals, der kurz nach 1900 fertiggestellt wurde (Abb. 307-310).¹⁰⁴² An einer Längsseite des hohen Saals war der untere Raumbereich derart mit künstlichen Felsenhöhlen ausgebildet, dass die rundbogenartigen Öffnungen nur noch Teile der Fenstertüren freigaben. Auffallend ist die sehr massive Art der Felsimitation. Die nicht plastisch ausgeformten Raumbereiche waren mit illusionistischen Landschaftsmalereien und weiteren Dekorationen versehen. Die Bühne bildete ein riesiges Alpenpanorama mit illusionistischer Tiefenwirkung. Der große Saal sollte dem Besucher das Gefühl geben, sich in freier Natur zu befinden. Um dieses Paradoxon zu untermauern, wurden z. B. bis unter die Saaldecke reichende Baumstämme samt Blätterkrone aufgestellt.

Der Saal wurde mehrfach umgestaltet - spätestens im Rahmen einer Instandsetzung nach den Teilerstörungen des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg wurde die ursprüngliche Ausgestaltung entfernt.

¹⁰⁴¹ Siehe: SICHELSCHMIDT, G. (1979), Einleitung o. S.

¹⁰⁴² Vgl. historische Ansichtskarten, z. B. *Gruß aus der Neuen Welt - Aus dem neuen Festsaal*, gelaufen 1914 und *Gruß vom Bockbierfest*, ungelassen, o. J., Sammlung Verfasser.

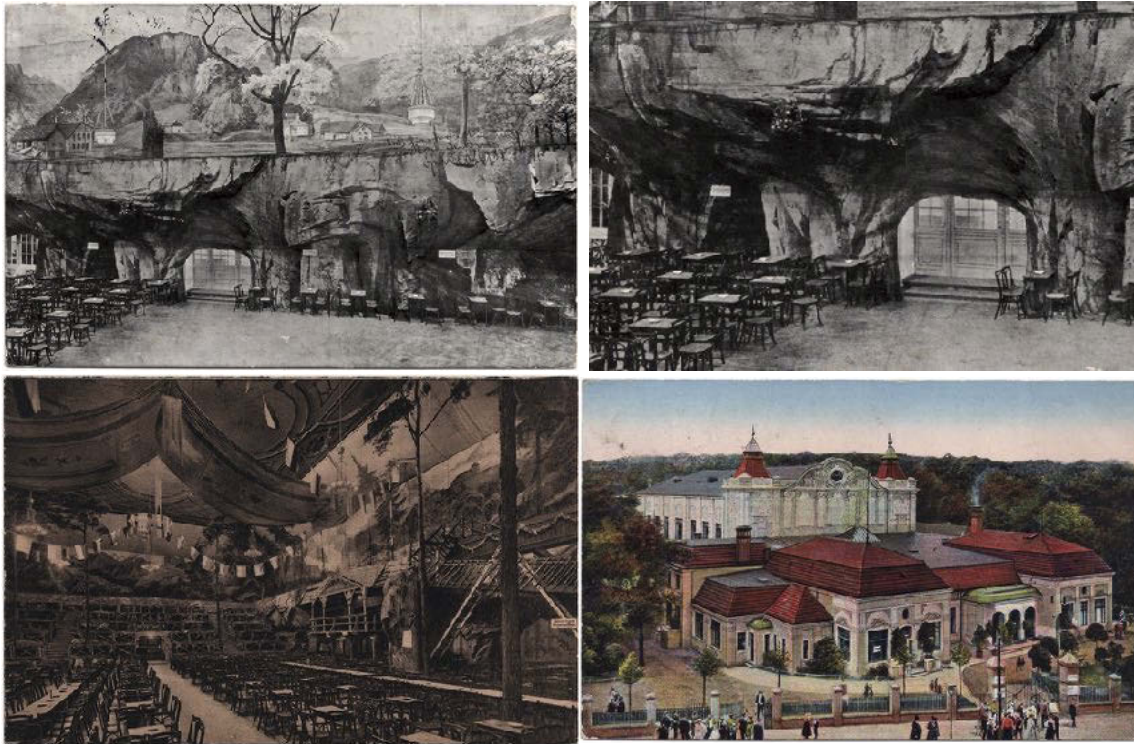


Abb. 307-310

*Neue Welt in der Hasenheide Berlin,
Felsenhöhlen in unteren Raumbereichen
und gemalte Landschaften auf den
Oberwänden, um 1900*

*Oben links: Innenraumansicht mit mittiger Trennung
zwischen Kunstfelsen und Malerei*

Oben rechts: Ausschnitt aus Bild o. l.

Unten links: Raumeindruck mit aufgestellten Bäumen

*Unten rechts: Außenansicht
(Obj. 51)*

Obj. 52: Grotte auf dem Wildenbruchplatz

Kurzbeschreibung: Naturalistische Tuffsteingrotte mit Tropfsteinen, Wasserfall und vorgelagertem Teich.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Stadt Berlin	Datierung: vermutlich 1904
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Wildenbruchplatz Erkstraße 12045 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung bei Neugestaltung nach Zweitem Weltkrieg, spätestens 1970er Jahre
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 14, 197-210, 264	

Der Wildenbruchplatz liegt an der Uferstraße zum Neuköllner Schifffahrtskanal. Bis 1912 handelte es sich um ein Areal der eigenständigen Stadt Rixdorf. Hiernach erfolgte die Umbenennung in Neukölln und im Jahre 1920 die Eingemeindung als nördlichster und namengebender Ortsteil in den Stadtbezirk Berlin-Neukölln.

Die Hauptgestaltung des Parks am Wildenbruchplatz übernahm eine an der westlichen Schmalseite gelegene Grotte. Das markante Gebäude vom örtlichen Wasserwerk aus rotem Ziegelmauerwerk in der Wildenbruchstraße, welches auf historischen Parkansichten oft im Hintergrund zu sehen ist, entstand bereits 1893. In diese Zeit fällt die großangelegte Erschließung des Gebietes. Die Grünfläche des Wildenbruchplatzes wurde vermutlich mit Benennung nach dem Theaterdichter Ernst von Wildenbruch im Jahre 1904 angelegt.

Bei der Grotte handelte es sich um eine Architektur im naturalistischen Stil. Mit rauen Tuffsteinen wurde ein Grottenhügel angelegt, der vorne durch zwei Säulen abgestützt, einen Innenraum überformte. In dieser künstlichen Höhle wurde eine Quellsituation inszeniert, indem Wasser von einem erhöhten Tuffsockel in den vorgelagerten Teich floss. Der Teich füllte den gesamten Innenraum der Grotte aus und war zum Park hin als halbrundes Becken angelegt. Zur Steigerung der Illusion einer Naturhöhle wurden hängende Tropfsteine an der Grotte montiert. In der Mitte des Teiches wurde eine Fontäne installiert. Die Begrenzung des Teiches erfolgte wiederum mit Tuffsteinen und hiernach mit einem flachen Geländer zum anschließenden Weg mit Sitzbänken.

Die älteste dem Verfasser vorliegende Karte zeigt die Grotte in ihrer bauzeitlichen Form als freistehenden Bau von einer Rasenfläche und wenigen jungen Bäumen umgeben (Abb. 197).¹⁰⁴³ An der Grotte selbst sind über die Darstellungen der nachfolgenden Jahre keine baulichen Veränderungen oder signifikante Schädigungen zu erkennen. Die umgebende Begrünung verändert sich dagegen beständig, hin zu einem dichten Bewuchs seit der Zeit um 1920, der die

¹⁰⁴³ Vgl. historische Ansichtskarte, *Rixdorf Grotte auf dem Wildenbruchplatz*, gelaufen 1908, Sammlung Verfasser.

Grotte kaum noch erkennen lässt (Abb. 210).¹⁰⁴⁴ Durch die Ansichtskarten ist ein Betreiben der großen Fontäne bis mindestens in das Jahr 1917 belegt.¹⁰⁴⁵

Eine Anwohnerbefragung seitens des Verfassers ergab, dass die Grotte nicht im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Ihre Beseitigung erfolgte erst im Rahmen der nachfolgenden Neugestaltungen. Seit 1979 befindet sich am ehemaligen Standort der Grotte der sogenannte Mühlensteinbrunnen. Aus kleinen Sprudelfontänen, die auf Sockeln lagernden mühlensteinförmigen Körpern entspringen, rinnt Wasser auf den Platz. Die heutige Wegeführung lässt die vormalige Anlage kaum mehr erahnen.

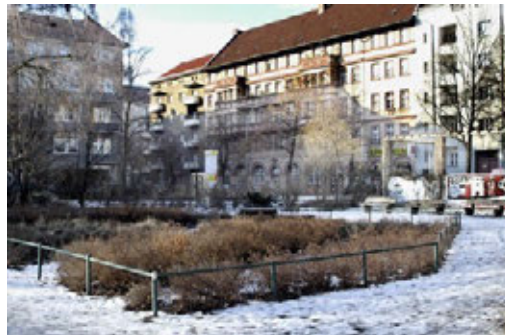


Abb. 311-313

Grotte auf dem Wildenbruchplatz

Oben: Bauzeitlicher Zustand um 1904

Links u.: Luftbild mit markiertem ehem. Standort

Rechts u.: Zustandssituation 2010
(Obj. 52)

¹⁰⁴⁴ Vgl. historische Ansichtskarten, *Neukölln Wildenbruch-Platz mit Grotte*, gelaufen 1920 und *Berlin-Neukölln - Grotte im Wildenbruchpark*, gelaufen um 1930, Sammlung Verfasser.

¹⁰⁴⁵ Vgl. historische Ansichtskarte, *Grotte auf dem Wildenbruchplatz Neukölln*, gelaufen 1917, Sammlung Verfasser.

Obj. 53: Erdarchitektur mit Grotten im Britzer Garten

Kurzbeschreibung: Gastronomie, Pavillon-Grotten und Seebühne in Erdbauweise.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin	Datierung: 1977-1985
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Engelbert Kremser	Grottierung/bestimmendes Material: Zementguss in Erdbauweise
Standort: Britzer Garten Sangerhauser Weg 1 12349 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: WIMMER, C. A. (1992)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/Abb. 230-238	

Seit Mitte der 1960er Jahre experimentierte der in Berlin tätige Architekt Engelbert Kremser an sogenannten Erdarchitekturen. Er wird als Erfinder dieser Architekturform angesehen, was sich vor allem auf die neuartige Bautechnik bezieht, da Bezüge zur Strömung der organischen Architektur erkannt werden können. Sowohl Hans Poelzig als auch Hans Scharoun, bei dessen Erbauung der Berliner Philharmonie Engelbert Kremser Anfang der 1960er Jahre mitwirkte, hatten Einfluss auf Kremzers Schaffen. 1968 präsentierte er in der Ausstellung *Erdarchitekturen* zum ersten Mal öffentlich seine Erdbauweise. Eine Weiterentwicklung erfolgte während eines Aufenthalts im anschließenden Jahr in Italien.¹⁰⁴⁶

Die Erdbauweise strebt eine Harmonie von Gebäude und Landschaft an. Die Bauform wurde nicht nur aus der Natur heraus entwickelt, sondern die Natur selbst war entscheidender Faktor beim Bauen. Das Grundprinzip beruhte darauf, dass Erdmassen als Negativform, d. h. als Schalung für den später einzubringenden Beton, dienten. Nach dem Aufschütten eines Erdhaufens, wurden die Oberflächen der gewünschten Architekturform gestaltet. Für die Feinmodellierung konnten besondere Sande Anwendung finden. Die entstandenen Hohlräume wurden im Anschluss mit Stahlarmerungen versehen. Hiernach konnten Betonmassen in die Vertiefungen eingebracht bzw. über den Hügel gegossen werden. Nach der Aushärtung des armierten Betons wurde der aufgeschüttete Erdboden abgetragen. Handelte es sich um einen gänzlich überformten Hügel, entstanden auf diese Weise Kuppelräume - wurden nur ausgewählte Bereiche ausgeformt und ausgegossen, so entstanden eigentümlich, lebhaft strukturierte Elemente. Kremser sah in der Erdbauweise eine Befreiung des Betonbaus von der starren Holzschalung.¹⁰⁴⁷ Zudem ergaben sich gestalterisch neue Möglichkeiten, die der intensiven Auseinandersetzung des Architekten mit den Eigenschaften der Natur gerecht werden konnten. 1971 entstand im Märkischen Viertel in Berlin ein Kinderspielhaus als erstes Gebäude in Erdbauweise. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entstand unter Kremzers Leitung das mehrstöckige

¹⁰⁴⁶ Siehe: archINFORM, Eintrag Engelbert Kremser, URL: <http://deu.archinform.net/arch/13827.htm>, Abruf: 03/2013.

¹⁰⁴⁷ Siehe: Engelbert Kremser, URL: <http://mitglied.multimania.de/robertrescue/kremser/index.htm>, Abruf: 10/2008.

Dienstgebäude des Pflanzenschutzamtes Berlin, für das Balkone im organischen Stil in Erdbau-technik geschaffen wurden. Die meisten Architekturvisionen Engelbert Kremser wurden jedoch nie verwirklicht.

In den Jahren 1977 bis 1985 schuf Kremser das große *Café am See* mit den benachbarten Grotten im Britzer Garten in Berlin.¹⁰⁴⁸ Auftraggeber war die Stadt Berlin im Rahmen der Ausrichtung der Bundesgartenschau 1985. Es handelt sich um die erste größere, neu geschaffene Parkanlage West-Berlins seit dem Kriegsende.¹⁰⁴⁹ Bei dem Projekt im Britzer Garten kamen mehrere Systeme der Erdbauweise zur Anwendung. Für den Gästeraum mit einer Grundfläche von 270qm wurde ein Erdhügel aufgeschüttet, geformt, betoniert und hiernach das Innere wieder freigeräumt. Es entstand ein Kuppelbau mit über 7m Höhe. Große spitzbogige Fenster öffnen sich zu den Seeseiten und durchbrechen den künstlichen Hügel. Die bewegte Dachfläche wurde mit wenigen Mosaiken akzentuiert. Es wurde bewusst auf einen farblichen Anstrich verzichtet, um der Natur einen Gestaltungsraum durch Bewuchs und Verfärbung einzuräumen.¹⁰⁵⁰ Die Decke des Innenraums ist mit einer feineren, wellenförmigen Struktur gestaltet. Der kleine Wirtschaftsbereich in Richtung Hang entstand in konventioneller Bauweise, wurde jedoch durch Erdüberdeckungen und seitliche Aufschichtungen von groben Tuffsteinen für den Betrachter unsichtbar verkleidet. Im See befindet sich eine sogenannte Seebühne, die die Form einer künstlichen Felseninsel annimmt. Die Struktur der Oberfläche ist ähnlich grob wie an der Außenseite des Hauptgebäudes ausgeführt. Die tieferliegenden Zwischenräume sind hier gänzlich mit bunten Mosaiken gestaltet. Das Erdarchitektur-Ensemble wird entscheidend durch eine Reihe von *Pavillon-Grotten* geprägt. Für die 44m langen Grotten am See wurden zuerst 20 verschiedene Stützen gefertigt und aufgestellt. Die Stützen wurden mit Erdmassen umschlossen, so dass die Dachform über den Stützen im Sand modelliert und anschließend betoniert werden konnte. Nach Entfernung der Erde verblieb ein Grottengang mit Oberflächen, die an Naturhöhlen erinnern. Auf sämtliche der muldenförmigen Dachflächen wurde Erde für eine Begrünung aufgeschüttet.¹⁰⁵¹ WIMMER (1992) verglich die eigenwilligen Grotten mit „abstrahierten Pilzen“¹⁰⁵².

Des Weiteren sind die kleineren Architekturdetails zu nennen, die das Ensemble endgültig zu einer Gesamtinszenierung verbinden: imitierte Naturquellen in Form von schluchtartig aufgeschichteten Natursteinen und Wasserläufe mit handmodellierten Gestaltungen, die wiederum die Formensprache der Erdarchitektur aufnehmen.

Die Erdarchitektur im Britzer Garten ist augenscheinlich in relativ gutem Zustand, wengleich erste Schäden wie Rostflecken durch korrodierte Armierungen, kleine Absprengungen, feine Risse und sandende Oberflächenbereiche auf eine beginnende Substanzgefährdung hinweisen.

¹⁰⁴⁸ Die reine Bauzeit der Erdarchitekturen war 1983-1985.

¹⁰⁴⁹ Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 84.

¹⁰⁵⁰ Siehe: Informationsblatt vom *Café am See* mit Verweis auf Engelbert Kremser, 03/2014.

¹⁰⁵¹ Größen, Maße und Angaben zur Werktechnik siehe: Engelbert Kremser, URL: <http://mitglied.multimania.de/robertrescue/kremser/index.htm>, Abruf: 10/2008.

¹⁰⁵² WIMMER, C. A. (1992), S. 88.

Pankow

Obj. 54: Grotte im Park des Baron Killisch von Horn

Kurzbeschreibung: Unterirdischer Grottenraum als Parkgestaltung.	
Bauherr/Auftraggeber: Baron Killisch von Horn	Datierung: um 1868
Architekt/Künstler/Firma: Wilhelm Perring	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Privatpark Killisch von Horn, heute Bürgerpark Pankow Wilhelm-Kuhr-Straße 9 10439 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vermutlich 1960er Jahre
Verwendete Literatur: WENDLAND, F. (1979); WIMMER, C. A. (1992)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Baron Killisch von Horn, Begründer der *Berliner Börsenzeitung*, erwarb ab Mitte der 1850er Jahre in Pankow mehrere Grundstücke mit letztlich insgesamt ca. 125.000qm zur Errichtung eines privaten Landsitzes. Pankow war damals ein idyllischer grüner Vorort Berlins, angesehen bei wohlhabenden Familien. Die Persönlichkeit Killisch von Horn spiegelt das Streben der Neureichen nach Ansehen wider - er soll sich seinen Adelstitel teuer in San Marino erkaufte haben.¹⁰⁵³

Neben dem Herrenhaus und Wintergarten ließ sich der als aktiver Gartenliebhaber geltende Baron in den 1860er Jahren durch Wilhelm Perring einen Park im landschaftlichen Stil anlegen.¹⁰⁵⁴ Neben botanischen und zoologischen Besonderheiten fanden auch architektonische Kleinode Einzug in die Gestaltung. Hierzu zählten eine indische Pagode, ein Aussichtsturm, eine Höhle, Treib- und Palmenhäuser, eine Meierei, das Kastellan- und das Jägerhaus, das Hauptportal, eine künstliche Ruine, ein Eulenhäuschen, ein Bärenzwinger, ein künstlicher Teich und künstliche Hügel, eine halbrunde Steinbank, vielfältiger Skulpturenschmuck und eine unterirdische Grotte.¹⁰⁵⁵

Die Gestaltung der unterirdischen Grotte ist leider nicht belegt. Dagegen existieren fotografische Aufnahmen der künstlichen Ruine mit Türmchen, der sogenannten *Mäuseburg*, die als Behausung für Meerschweinchen und weiße Mäuse diente.¹⁰⁵⁶

Der damals als *Killisch von Horn-Park* betitelte Garten stand seit jeher für die Bevölkerung offen. Das Gelände wurde mit Mühen und hohem finanziellen Einsatz im Jahre 1907 von der

¹⁰⁵³ Siehe: WEBARTMEDIA, URL: www.panke-guide.de/buergerpark.html, Abruf: 02/2012.

¹⁰⁵⁴ In der Literatur finden sich unterschiedliche Datierungen der Anlage. Die nachträgliche Vergrößerung des Grundstücks und die Verpflichtung Perrings im Jahr 1868, scheint jedoch den Ausgangspunkt für die hauptsächlichste Schöpfungsperiode mit Schaffung der botanischen Vielfalt und der Parkbauten darzustellen.

¹⁰⁵⁵ Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 141 und WEBARTMEDIA, URL: www.panke-guide.de/buergerpark.html, Abruf: 02/2012.

¹⁰⁵⁶ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 310.

Gemeinde Pankow angekauft und so vor der Parzellierung gerettet. Es erfolgte die Umbenennung in *Bürgerpark*. Nach vielen gestalterischen Änderungen vor und nach den Weltkriegen wurde in den 1960er Jahren der ganze Park ein weiteres Mal überformt. Aus der Killisch-Phase sind heute nur zwei Baugruppen erhalten, eine Gartenloggia und der Komplex des Kastellhauses mit dem imposanten Hauptportal im Stil der Neorenaissance, das heute als Wahrzeichen der Anlage gilt.¹⁰⁵⁷

¹⁰⁵⁷ Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 141 f.

Obj. 55: Pizzeria San Marco in der Greifswalder Straße

Kurzbeschreibung: Gastronomie als Felsenhöhle mit Wandmalerei der Grotte der Egeria.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: um 1993
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Gips
Standort: Restaurant San Marco Greifswalder Straße 41 10405 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/Abb. 242, 243	

Um 1993 entstand das Restaurant *San Marco* in der Greifswalder Straße 41. Eine in Drahtputztechnik hergestellte und als grob strukturierte Felsenhöhle ausgeformte Decke überspannt die gesamte Fläche des Restaurants. Die Wandgestaltung mit plastisch hervortretenden Modellen vom Kolosseum und Tempelanlagen in Rom verweisen bereits deutlich auf das antike Italien. Hervorzuheben ist eine großformatige Wandmalerei, die die Grotte der Egeria darstellt.

Reinickendorf

Obj. 56: Grotte am Restaurant Waldschlösschen in Hermsdorf

Kurzbeschreibung: Künstlicher Wasserfall mit Felsengrotte im Restaurant-Garten.	
Bauherr/Auftraggeber: Gastwirt Theodor Leffler	Datierung: 1892
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlossstraße (chem. Bahnhofstr. 26-28) 13467 Berlin-Hermsdorf	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vermutlich 1930er Jahre
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Im Jahre 1892 eröffnete der Gastwirt Theodor Leffler in der Hermsdorfer Bahnhofstraße 26-28 das Ausflugsrestaurant *Waldschlösschen*. Das repräsentative Gebäude mit Säulenvorbau, Pavillon, Tanzsaal und Aussichtsturm sorgte später für die Umbenennung der Bahnhofstraße in Schlossstraße. Das Restaurant lag auf einer kleinen Anhöhe, was die Gestaltung des Parks mit Wasserspielen begünstigte. Ein künstlicher Wasserfall und eine Grotte mit Springbrunnen zierten die Außenanlagen. Eine Ansichtskarte von 1899 zeigt die Grottenpartie unterhalb einer Brücke als naturalistisch nachempfundene Felsengruppe. Einzig der hervortretende Wasserstahl des Springbrunnens lässt auf die Künstlichkeit der Situation schließen.¹⁰⁵⁸

Nachdem die Gastronomie im Jahre 1920 aufgegeben wurde, erfolgte seit den 1930er Jahren eine Nachnutzung der Gebäude durch kirchliche Einrichtungen. Die Grottenanlage ist nicht erhalten.

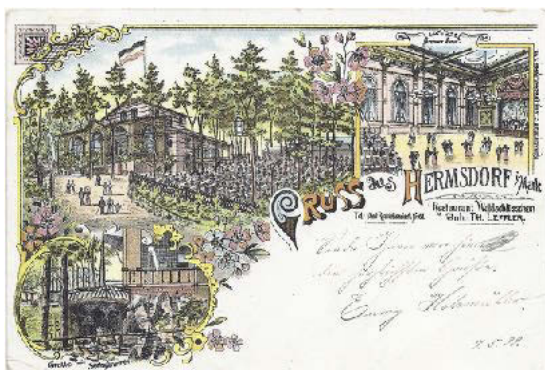


Abb. 314/315

Restaurant
Waldschlösschen in
Hermsdorf

Links: Außenansichten
um 1899

Rechts: Grotte mit
Springbrunnen
(Ausschnitt von linker
Abbildung)
(Obj. 56)

¹⁰⁵⁸ Vgl. historische Ansichtskarte, *Gruss aus Hermsdorf*, gelaufen 1899, Sammlung Verfasser.

Obj. 57: Feen-Grotte in Berlin-Konradshöhe

Kurzbeschreibung: Ausflugsgastronomie mit grottenartiger Innendekoration.	
Bauherr/Auftraggeber: Herbert Reinhold	Datierung: 1937
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unkannt
Standort: Steinadlerpfad 15 13505 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vor 1965
Verwendete Literatur: MÜLLER, J. (1990)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Konradshöhe ist ein Berliner Ortsteil im Bezirk Reinickendorf, gelegen an Havel und Tegeler See. Das Gebiet wurde im Zuge der Norderweiterung Berlins aufgrund der Nähe zur Natur und günstiger Grundstückspreise für viele Großstädter bzw. Unternehmer interessant. Der Kupferschmiedemeister August Friedrich Theodor Rohmann erwarb 1865 ein großes Grundstück an der Havel zur Errichtung einer Kupfermühle. Er benannte sein Anwesen nach seinem Sohn in *Condreds Höh*. Nach wirtschaftlicher Krise versuchte sich Rohmann ab dem Jahre 1891 in der gastronomischen Sparte. In vormaliger Schmiede, dem Kesselhaus und Stall entstand eine Restauration am Steinadlerpfad 15, die als *Konradshöher Terrassen* eröffnet wurde.¹⁰⁵⁹

Nach Rohmanns Tod und mehrfachen Besitzerwechseln erwarb im Jahre 1918 Wilhelm Reinhold das Anwesen. Dessen Sohn Herbert Reinhold baute die Konradshöher Terrassen etwa 1937 zu einer Art Tropfsteinhöhle um. Fortan wurde die Gastronomie unter dem Namen *Feen-Grotte* geführt.¹⁰⁶⁰ Eine historische Ansichtskarte belegt, dass zumindest Teile der großen Innenraumbereiche als Grotte gestaltet waren.¹⁰⁶¹ Die Art der Felsimitation weicht durch ihre welligen und abgerundeten Formen stark von anderweitigen Vergleichsobjekten ab. Es ist zu vermuten, dass abgehängte Stoff- oder Maschendrahtbahnen als Träger dienten.

Bereits auf einer 1965 gelaufenen Ansichtskarte ist die Grottendekoration nicht mehr vorhanden.¹⁰⁶² Nach drei Generationen in Familienbesitz wurde das Restaurant Feen-Grotte 1979 an eine Baugesellschaft verkauft. Im selben Jahr erfolgte die Schließung und der Abriss. Ein Berliner Fahrgastschiff mit dem Namen *Feen-Grotte* erinnert weiterhin an die ehemalige Gastronomie.¹⁰⁶³

¹⁰⁵⁹ Siehe: MÜLLER, J. (1990), S. 9 ff.

¹⁰⁶⁰ Siehe: MÜLLER, J. (1990), S. 13.

¹⁰⁶¹ Vgl. historische Ansichtskarte *Terrassenrestaurant Feen-Grotte*, ungelaufen, o. J., Sammlung Verfasser.

¹⁰⁶² Vgl. historische Ansichtskarte *Feen-Grotte*, gelaufen 1965, Sammlung Verfasser.

¹⁰⁶³ Siehe: MÜLLER, J. (1990), S. 13.



Abb. 316

*Restaurant Feen-Grotte in
Berlin-Konradshöhe
(Obj. 57)*

Spandau

Obj. 58: Kinobau Tropfstein-Lichtspiele

Kurzbeschreibung: Innenraumgestaltung eines Kinos in Anlehnung an eine Tropfsteinhöhle.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Inhaber Teuber	Datierung: um 1920
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Pichelsdorfer Str. 49 13595 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, 1945 zerstört
Verwendete Literatur: HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

In Berlin-Spandau, in der Pichelsdorfer Str. 49, wurde um 1920 das Kino *Tropfstein-Lichtspiele* eröffnet.¹⁰⁶⁴ Details der Innenraumgestaltung sind nicht bekannt, jedoch sollen die Tropfstein-Lichtspiele in ihrem Inneren tatsächlich an eine Tropfsteinhöhle erinnert haben.¹⁰⁶⁵

Im Krieg wurde das Gebäude stark beschädigt. Bereits 1945 lag ein Antrag auf den Wiederaufbau der Tropfstein-Lichtspiele vor.¹⁰⁶⁶ Ab Anfang der 1950er Jahre wurden die Filmvorführungen unter einem neuen Betreiber wieder aufgenommen. Für die Instandsetzung wurden moderne, geradlinige Formen ohne organische Bezüge verwendet. Seit den 1960er Jahren diente das Gebäude als Supermarkt, später als Restaurant.

¹⁰⁶⁴ Siehe: HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995), S. 277. Nach Hänsel wurde das Kino 1915 unter dem Namen *Tropfstein-Lichtspiele* eröffnet. Nach Weber wurde das Kino 1919 als *Flora-Lichtspiele* eröffnet und seit mindestens 1922 unter der Betreiberfamilie Teuber als *Tropfstein-Lichtspiele* weitergeführt, siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Tropfstein-Lichtspiele*, URL: www.allekinos.com/BERLINTropfstein.htm, Abruf: 12/2010.

¹⁰⁶⁵ Siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Tropfstein-Lichtspiele*, URL: www.allekinos.com/BERLINTropfstein.htm, Abruf: 12/2010.

¹⁰⁶⁶ Siehe: HÄNSEL, S. (Hrsg.) (1995), S. 166.

Steglitz-Zehlendorf

Obj. 59: Wasserturm- und Grotte im Schweizer Park der Colonie Alsen

Kurzbeschreibung: Tuffstein-Grotte an der Vorderfront eines Wasserturms.	
Bauherr/Auftraggeber: Wilhelm Conrad	Datierung: um 1870
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Colonie Alsen 14109 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13; HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Im Jahre 1863 gründete der Bankier Wilhelm Conrad die erste Sommervillenkolonie am Kleinen und Großen Wannsee. Gustav Meyer, Berliner Gartenbaudirektor und Schüler Lennés, erstellte den Bebauungsplan für die sogenannte *Colonie Alsen*. Das Konzept für die Errichtung großzügiger, teils schlossartiger Villen für gutbetuchte Herrschaften, eingebettet in eine parkähnliche Natur, wurde zum Erfolg.

In der Colonie Alsen entstanden sowohl private Grottenbauten (s. Obj. 60 und Obj. 70), als auch zwei Grotten in der öffentlichen Gemeinschafts-Parkanlage - eine Grotte am Wasserturm (Obj. 59) und eine Grottenschlucht (s. Obj. 62).¹⁰⁶⁷ Ein Vortrag des Landschaftsgärtners Klaeber aus dem Jahre 1894, der für die Schaffung der öffentlich zugänglichen Parkanlage verantwortlich zeichnete, verschafft uns Einblicke in die Entstehungsumstände der Grotten.¹⁰⁶⁸

Aus dem Bedürfnis heraus, für die Colonie Alsen einen Wasserturm zu errichten, erfolgte ca. 1870 die Erweiterung der Anlage um eine 33m hohe Anhöhe. Das Gelände stellte mit seinen Schluchten und Versandungen aufgrund der vormaligen Nutzung zur Ton- und Lehmgewinnung einen schwierigen Baugrund dar.

Der architektonisch reich dekorierte Wasserturm wurde gleichzeitig als Aussichtsturm genutzt. An seiner Vorderfront befand sich eine Tuffstein-Grotte, die mit verschiedenen Gewächsen berankt wurde. Gestaltungsdetails sind nicht bekannt. Wasserturm und Grotte sind nicht erhalten.

¹⁰⁶⁷ Das öffentlich zugängliche Grundstück befand sich in Privatbesitz vom Gründer der Kolonie Wilhelm Conrad. Siehe: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 211.

¹⁰⁶⁸ Benennung Klaeber als Urheber der Parkgestaltung siehe: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 211. Geschichte und Beschreibung der Parkanlage siehe: Vortrag von Klaeber im Rahmen einer Sitzung des Vereins deutscher Gartenkünstler, Titel: *Die Schweiz in der Colonie Alsen am Wannsee*, 12.11.1894, abgedruckt in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13, S. 41-43.

Obj. 60: Treppenanlage mit Grotte der Villa Heyden

Kurzbeschreibung: Grotte an Futtermauer unterhalb der Terrasse, von doppelläufiger Treppenanlage eingeschlossen.	
Bauherr/Auftraggeber: Architekt Adolph Heyden	Datierung: 1874
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Architekt Adolph Heyden	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Am Großen Wannsee 4 14109 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung spätestens 1932
Verwendete Literatur: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der unter Objekt 59 beschriebenen *Colonie Alsen*, auf dem Grundstück Am Großen Wannsee 4, errichtete sich der Architekt Adolph Heyden im Jahre 1874 eine Villa. Das von Heyden gemeinsam mit Walter Kyllmann geführte Architekturbüro Kyllmann & Heyden begegnete uns bereits bei der Betrachtung des Grottenbaus im Messe- und Ausstellungsbau (s. Obj. 42); Erfahrungen durch Reisen nach Italien wurden bereits benannt. Folgerichtig entstand der private Wohnsitz von Heyden am Wannsee in der Art eines italienischen Palastbaus.

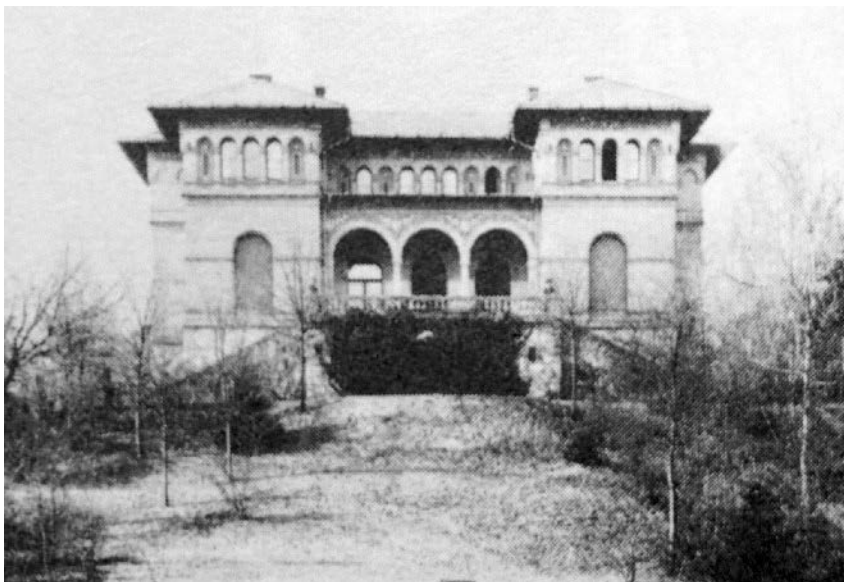


Abb. 317

Villa Heyden mit großer Treppenanlage und mittiger Grottennische (mit Pflanzen überwuchert) (Obj. 60)

Das in seiner Architektur streng und geradezu dominant ausgeführte Wohngebäude befand sich mittig auf dem großen Grundstück. Es war derart ausgerichtet, dass eine hohe Terrasse den Blick über den Wannsee ermöglichte. Mittels beidseitiger Treppenläufe gelangte man von der Terrasse auf einen ca. 5m breiten Weg, der den Hang hinab bis zum Wasser führte. Unter-

halb der Terrasse befand sich eine Grotte.¹⁰⁶⁹ Wenngleich durch die massive Treppenanlage vordergründig die optische Erhöhung des Gebäudes forciert wurde, können Anleihen beim Typus der italienischen Futtermauergrotte ausgemacht werden. Gleich den Vorbildern aus Zeiten der Renaissance diente auch die Grotte der Villa Heyden als ikonographischer Schmuck und zugleich bauliche Überleitung vom ansteigenden Gelände zur Architektur. Leider fand sich bisher nur eine Fotografie aus dem Jahre 1886, die die Grottenpartie überdeckt mit starkem Efeubewuchs zeigt (Abb. 317).¹⁰⁷⁰

Heyden bewohnte das Anwesen bis 1885. Nach mehrfachem Besitzerwechsel wurde die Villa samt Nebengebäuden im Jahre 1932 für die Errichtung eines Neubaus abgerissen.¹⁰⁷¹

¹⁰⁶⁹ Siehe: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 150 ff.

¹⁰⁷⁰ Siehe: Historische Aufnahme bei Wilhelm Wicke, *Architektonischer Bilderbogen*, Bd. I, Tafel 86, abgebildet in: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 150.

¹⁰⁷¹ Siehe: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 150.

Obj. 61: Villa Keck - sogenanntes Reich der Phantasie

Kurzbeschreibung: Tuffsteingebäude mit Turm, Terrasse, unterirdischem Gang, Grotte im Inneren, Automaten und künstlichen Wasserfällen.	
Bauherr/Auftraggeber: Ferdinand Keck	Datierung: 1878
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Konrad Wilhelm Julius Robert Kleinau/ Obergärtner Wilhelm Derling	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Villa Keck Mühlenstraße/Ecke Teltower Damm 14167 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Stark fragmentarisch erhalten. Öffentlich zugängliche Grünfläche. Kein Denkmalschutz. Zerfall seit 1908.
Verwendete Literatur: TRUMPA, K. (1982)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 163, 164	

Der Architekt Konrad Wilhelm Julius Robert Kleinau und der Obergärtner Wilhelm Derling schufen als Bestandteil der in den 1870er Jahren initiierten Landhauskolonie Karlstraße das ca. 4.000qm große Anwesen des Berliner Hoteliers und Cafétiers Ferdinand Keck. 1878 entstand Mühlenstraße/Ecke Teltower Damm ein Herrenhaus mit siebzehn Zimmern im Stil des Historismus. Der Park, *Lindenhof* genannt, wurde mit vielerlei Attraktionen gestaltet. Neben einem Rundtempel, der mit einem vergoldeten Merkur bekrönt war und auf einem rustikalen Unterbau gründete, künstlichen Wasserläufen mit Karpfen- und Goldfischteich sowie Brücken, bildete ein großes Tuffsteingebäude den Höhepunkt der baulichen Extravaganzen. TRUMPA (1982) beschreibt: „Eine Brücke führte auf ein Plateau, von dem aus man mehrere eingebaute Wasserfälle in Gang setzen konnte. Dann gelangte man zu einer Grotte, die der blauen Grotte in Capri nachgebildet war und deren Ausgang in das Gewölbe eines Turmes aus Thüringer Tropfstein führte. Eskortiert war der ganze Spaziergang von aus Ton gebrannten Zwergen und Rehen in Lebensgröße. Der Clou des ganzen erwartete einen aber im Verließ des Turmes, das streng verschlossen, nur zu ganz festlichen Gelegenheiten bevorzugten Besuchern geöffnet wurde. Man stand plötzlich einem wohlnachgebildeten gefangenen Negerknaben gegenüber, der dem erstaunten Besucher das 'corpus delicti', den Anlass seiner Straftat, nämlich einen frisch gestohlenen Rosenstrauß entgegenhielt. Die Besucher konnten sich dann durch einen unterirdischen Gang zurückziehen. Von oben her mit blauem Licht illuminiert, führte er durch Felsen, Schluchten und Täler einer alpinen Spielzeuglandschaft, die mit echter Flora aus Schweizer Gefilden bestückt war. An die deutsche Märchenwelt wiederum, an den Kyffhäuser, erinnerte der Aufbau eines Tisches aus einem der verbliebenen alten Mülhsteine der abgetragenen Zehlendorfer Mühle, die hier bis 1875 ihre Flügel im Wind gedreht hatte.“¹⁰⁷²

¹⁰⁷² TRUMPA, K. (1982), S. 94.

Automaten in Menschengestalt, die kleine Szenen vorführten, sind erstmals in den Grotten in Pratolino in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt.¹⁰⁷³ Auch künstliche Sklavengestalten dienten bereits zu jener Zeit in italienischen Grotten zur Inszenierung der philosophischen Gedankenwelt. Sie symbolisierten „die menschliche Seele, die in den Kerker eines finsternen, irdischen und sterblichen Körpers eingesperrt ist, aus dem sie sich zu befreien sucht“¹⁰⁷⁴. In welcher Weise Keck seine Grottenanlage deutete, muss offen bleiben.

Eine Nutzung der Anlage durch den Bauherrn scheint gewiss. Es wird davon ausgegangen, dass Keck in dieser inszenierten Landschaft „seinen Reichtum zur Schau stellen und rauschende Feste veranstalten [konnte, Anm. Verfasser]“¹⁰⁷⁵.

TRUMPA (1982) interpretiert eine offensichtliche Vorbildfunktion von König Ludwig II. von Bayern.¹⁰⁷⁶ Die Nachbildung der Capri-Grotte und das Verwenden von Lichtilluminationen könnte auf Kleinaus Kenntnis über die Anlage im Schlosspark Linderhof hindeuten - dagegen spricht, dass der bayerische König höchste Geheimhaltung über seine Grotte pflegte und diese erst nach seinem Tode im Jahre 1886 öffentlich zugänglich wurde.

Im Jahre 1908 wurde das gesamte Anwesen verkauft, geteilt und teils mit Straßen und Häusern überbaut. Lediglich eine annähernd dreieckige, heute verwilderte Grün- bzw. Waldfläche Mühlenstraße/Ecke Prinz-Handjery-Straße ist als ehemaliger Teil des Keck'schen Parks erhalten und frei zugänglich. In westlicher Richtung ist das Gelände zunehmend hügeliger und fällt stark ab. Bei einer Begehung im Jahre 2013 konnte festgestellt werden, dass dieser nicht überbaute Grundstücksteil dem Standort des ehemaligen Grottenensembles entspricht. Auf dem Gelände haben sich in abgestufter Lage die Fundamente, teils auch Sockelzonen und Gewölbeansätze, der Grottenanlage erhalten. Die baulichen Reste geben Auskunft über die Werktechnik der Grottierungen. Die gemauerten Ziegelwände und Gewölbe wurden mit Kalktuff, der durch Einlagerungen und Röhrensinter seine charakteristische Erscheinung aufweist, verkleidet. Stark strukturierter Putz füllt als Tuffimitation die Zwischenflächen.

Mittels einer Ausgrabung/Freilegung und Bauaufnahme könnten sicherlich noch viele Details der Grotte mit Turm, Turmzimmer und Verlies geklärt werden. Beispielsweise findet sich im Erdreich ein schräg gemauerter Ring, der eventuell den Turmansatz markiert oder einen Teil des beschriebenen Verlieses darstellt. Dem Keck'schen Grottenensemble sollte besondere Bedeutung beigemessen werden, da es sich bei diesen Fragmenten vermutlich um die älteste in Berlin erhaltene Grottensubstanz handelt. Im Gegensatz hierzu trägt die Verwahrlosung des Geländes und die freie Nutzung mit Trampelpfaden und als BMX-Strecke zur allmählichen Reduzierung des Bestandes bei.

Die direkte Nachbarschaft zum Grundstück der Prinz-Handjery-Straße 8 mit einer erhaltenen Tuffsteingrotte im vorderen Gartenteil bezeugt die Strahlkraft des Keck'schen Anwesens auf die Anwohnerschaft (s. Obj. 64).

¹⁰⁷³ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 4.

¹⁰⁷⁴ RIETZSCH, B. (1987), S. 8.

¹⁰⁷⁵ LANDESDENKMALAMT BERLIN (1995), S. 66.

¹⁰⁷⁶ Siehe: TRUMPA, K. (1982), S. 92.



Abb. 318-322

Fragmente von der Grottenanlage
der Villa Keck in Berlin-Zehlendorf,
Zustand 2013
(Obj. 61)

Obj. 62: Grottenschlucht im Schweizer Park der Colonie Alsen

Kurzbeschreibung: Schluchtartige Grotte am Hang aus Feld- und Tuffsteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Wilhelm Conrad	Datierung: nach 1870/vor 1894 (in der Statistik mit 1880 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feld- und Tuffsteine
Standort: Colonie Alsen 14109 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13; HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Auf die Vorgeschichte der Colonie Alsen wurde unter Objekt 59 eingegangen. Ein Vortrag des Landschaftsgärtners Klaeber aus dem Jahre 1894, der für die Schaffung der Parkanlage verantwortlich zeichnete, verschafft uns Einblicke in die Entstehungsumstände der Grotten.¹⁰⁷⁷

Während die Grotte am Wasserturm als geplante Maßnahme gelten kann, entstand einige Jahre später eine weitere Grottengestaltung als Folge einer technischen Panne. Klaeber schildert: „Eine zweite Grotte entstand [...] dadurch, dass an dieser Stelle ein Wasserrohr platzte, infolgedessen der Boden aufgewühlt wurde und sich ein großer Riß im Erdreiche bildete. Um nun den durch die Wassermassen fortgespülten Boden nicht wieder in die Höhe zu bringen, befestigte man die Erdwände mit Feld- und Tuffsteinen und stellte auf diese Weise eine schluchtartige Grotte her, aus der Wasser hervorplätschert, welches dann unter dem Promenadenweg geleitet und auf der anderen Seite über Steine und Geröll fließend und gegen viele künstlich angelegte Hindernisse stoßend, einen Gebirgsbache ähnelnd, sich in den in der Tiefe angelegten Teich ergießt.“¹⁰⁷⁸ Eine Planzeichnung lässt die Ausführung erkennen (Abb. 323).¹⁰⁷⁹

Das verwilderte Grundstück mit schluchtartigen Verwerfungen besteht noch heute, jedoch hat sich die Grottenschlucht nicht erhalten.

¹⁰⁷⁷ Benennung Klaeber als Urheber der Parkgestaltung siehe: HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 211. Geschichte und Beschreibung der Parkanlage siehe: Vortrag von Klaeber im Rahmen einer Sitzung des Vereins deutscher Gartenkünstler, Titel: *Die Schweiz in der Colonie Alsen am Wannsee*, 12.11.1894, abgedruckt in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13, S. 41-43.

¹⁰⁷⁸ KLAEBER (1894), in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13, S. 41.

¹⁰⁷⁹ Siehe: Planzeichnung „*Die Schweiz in der Colonie Alsen am Wannsee*“, veröffentlicht in: KLAEBER (1894), in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst (1895), Jg. 13, S. 43 und HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), S. 211.

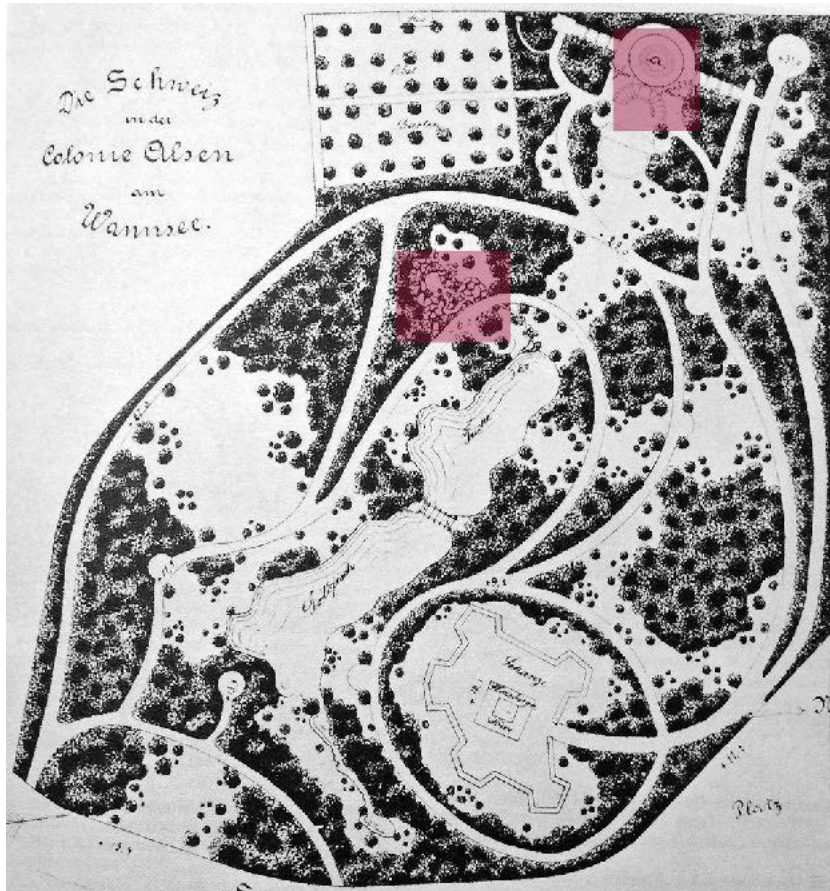


Abb. 323

Lageplan vom Park der Villenkolonie Alsen, genannt die Schweiz. Markierte Lage der beiden Grotten.

Wasserturm-grotte am oberen Bildrand (Obj. 59)

Grottenschlucht in Richtung Parkmitte (Obj. 62)

Obj. 63: Grotten auf dem Steglitzer Fichtenberg, insbesondere Anwesen Schlickaysen

Kurzbeschreibung: Schlickaysen: Tuffsteingrotte als offener Wandelgang, Dach mit Balkon. Frobeen: Eiskeller mit Grotteneingang.	
Bauherr/Auftraggeber: Carl Schlickaysen/L. Frobeen	Datierung: um 1890
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Fichtenberg u. a. ehem. Friedrichstraße 6 12165 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: GROTHUSEN, A. (2000)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Der Berliner Fichtenberg, eine Erhebung im Ortsteil Steglitz nahe dem Botanischen Garten, wurde Ende des 19. Jahrhunderts als exklusive Wohngegend erschlossen. Es entstanden Villen und Landhäuser mit parkähnlichen Gartenanlagen. Dieser Umstand wurde möglich, weil die neuen Besitzer zumeist mehrere Grundstücke des klein parzellierten Areals erwarben und als leidenschaftliche Gartenliebhaber galten.¹⁰⁸⁰

Neben Nutzbauten wie Remisen, Pferdeställen und Eiskellern wurden die Gärten auch „mit Teichen, Fontänen, Grotten und Pavillons“¹⁰⁸¹ ausgeschmückt. So ist beispielsweise im Garten der Villa Weber eine steinerne Brunnennymphe¹⁰⁸² und auf dem Anwesen von L. Frobeen ein „Eiskeller mit einem romantischen Grotteneingang“¹⁰⁸³ bekannt.

Die nachweislich größte Grottenarchitektur befand sich im 1890 entstandenen Villengarten des Fabrikbesitzers Carl Schlickaysen mit damaliger Adresse Friedrichstr. 6. Am Teich, den mittig ein Springbrunnen zierte, befand sich eine Tuffsteingrotte. Unten war die Grotte im Sinne eines Wandelganges als offene Architektur gestaltet. Das Dach bot Platz für einen großen Balkon. Ein Zeitzeuge schildert, dass man „zwischen den bizarren Felsäulen des Untergeschosses bei Regen oder großer Hitze einen schattigen und kühlen Aufenthalt genoß“¹⁰⁸⁴. Ein überliefertes Foto der Entstehungszeit lässt die reizvolle Verbindung zwischen Grotte, Wasserspiel, Garten und Villa erahnen (Abb. 325).¹⁰⁸⁵ Deutlich ist bereits zu dieser Zeit die naturalistische Ausprägung der Grotte zu erkennen. Auf einer Fotografie, die vom Heimatverein Steglitz e. V. auf 1930 datiert wird, ist die Grotte in ihrer Ansicht wiedergegeben (Abb. 324).

¹⁰⁸⁰ Siehe: GROTHUSEN, A. (2000), S. 16 f und S. 54.

¹⁰⁸¹ GROTHUSEN, A. (2000), S. 17.

¹⁰⁸² Siehe: GROTHUSEN, A. (2000), S. 42.

¹⁰⁸³ GROTHUSEN, A. (2000), S. 27. Eiskeller im Garten der Villa L. Frobeen, errichtet 1883 vom Architekten August Caspar, heute Schmidt-Ott-Str. 4.

¹⁰⁸⁴ GROTHUSEN, A. (2000), S. 37 mit Verweis auf eine 1974 verfasste Beschreibung vom Heimatforscher Walter Schneider-Römheldt.

¹⁰⁸⁵ Siehe: GROTHUSEN, A. (2000), S. 38.

Im nunmehr relativ stark zugewachsenen Park präsentiert sich die Grotte mit Wasserfall über der mittleren Bogenöffnung. Der seitliche Aufstieg zum Plateau ist durch ein durchbrochenes Gelände aus Tuffstein zu erkennen.¹⁰⁸⁶

Die Kritik von GROTHUSEN (2000), selbst ein langjähriger Bewohner des Fichtenbergs, zur aktuellen baulichen Situation fällt emotional aus: „Verwunschene Gärten sind zerstückelt und zu bebauten Hammergrundstücken geworden. Villen zerbombt, abgerissen und phantasie-losen Mietshäusern geopfert.“¹⁰⁸⁷ Auch die Grotten sind nicht erhalten geblieben.

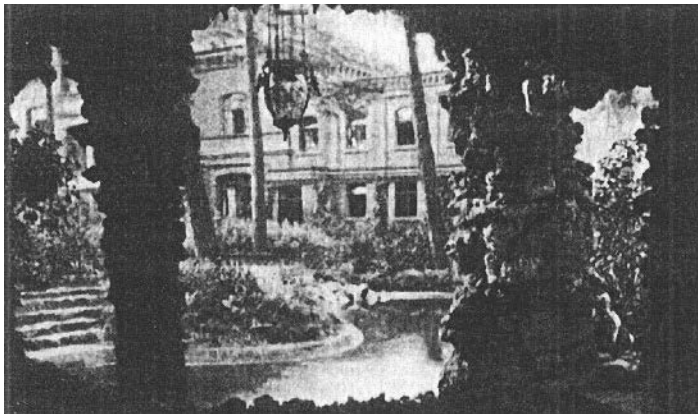


Abb. 324/325

Grotte im Park der Villa Schlickaysen

Oben: Situation um 1930

*Unten: Bauzeitlicher Blick aus der
Grotte auf die Villa
(Obj. 63)*

¹⁰⁸⁶ Ansicht der Grotte im Park der Villa Schlickaysen, Archiv Heimatverein Steglitz e. V., Signatur 01603.

¹⁰⁸⁷ GROTHUSEN, A. (2000), S. 5 f.

Obj. 64: Tuffsteingrotte in der Prinz-Handjery-Straße

Kurzbeschreibung: Naturalistische Tuffsteinformationen mit vorgelagertem Wasserlauf.	
Bauherr/Auftraggeber: Familie Stolzenberg	Datierung: 1895
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Kalktuff
Standort: Prinz-Handjery-Straße 8 14167 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gartendenkmal Obj.-Nr. 09045993).
Verwendete Literatur: LDA BERLIN (1995), Denkmalliste	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Die 1895 im Villengarten der Familie Stolzenberg in der Prinz-Handjery-Straße 8 erbaute - und bis heute erhaltene - Tuffsteingrotte mit villenseitig vorgelagertem Wasserlauf, wurde aufgrund ihrer regionalen Seltenheit und ihrer Dimensionierung als Gartendenkmal in die Berliner Denkmalliste aufgenommen.¹⁰⁸⁸ Die freistehende Grottenanlage stellt mit ihrer beeindruckenden Größe von ca. 10m Breite ein nunmehr seltenes Zeugnis des privaten Grottenbaus in Berlin dar. Sie ist das bestimmende Gestaltungselement des Villengartens. Aufgrund von starkem Pflanzenbewuchs ist die Form der Grotte heute nur zu erahnen. Ein runder Weg, der in dem der Villa zugewandten Teil durch einen Flusslauf ersetzt wird, umgibt eine Art Grottenlandschaft mit mehreren aufstehenden Tuffsteinformationen. Am Tuff lassen sich deutlich versinterte Einlagerungen bzw. Röhrensinter erkennen, weshalb zweifelsfrei von einem Kalktuff ausgegangen werden kann.

Das historische Wegenetz ist noch sichtbar - zum Zustand der Tuffsteingebilde kann aufgrund der pflanzlichen Überwucherung keine detaillierte Aussage getroffen werden.

Auf dem Grundstück standen ehemals weitere Baulichkeiten wie eine Pergola, ein Pavillon, ein Steingarten oder Sitzplätze mit Blick auf die Grotte, letztere wiederum unter Verwendung von Tuffstein.¹⁰⁸⁹

¹⁰⁸⁸ Siehe: LDA BERLIN (1995), S. 66 und 108 f, Denkmalliste Berlin Objektnummer 09045993.

¹⁰⁸⁹ Siehe: Denkmalkartei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz - FAB C/ Gartendenkmalpflege, Bezirk Zehlendorf, Ortsteil Zehlendorf, Prinz-Handjery-Straße 8.



Abb. 326/327

*Gartengrotte in der
Prinz-Handjery-Str. in
Berlin-Zehlendorf
(Obj. 64)*

Obj. 65: Japanischer Felsengarten der Villa Meckel

Kurzbeschreibung: Grottenpartie mit künstlichem Teich, Flussläufen, Quellen und kleinen Wasserfällen.	
Bauherr/Auftraggeber: Clemens Wilhelm Jakob Meckel	Datierung: 1899
Architekt/Künstler/Firma: Architekt F. Kühn	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Feldsteine
Standort: Villa Meckel Goerzallee 6 12207 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: REINICKE, W. C. (1981)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

General Clemens Wilhelm Jakob Meckel verbrachte im Auftrag der deutschen Kriegsakademie mehrere Jahre in Japan, die prägenden Einfluss auf sein Leben hatten. Nach seinem Abschied aus dem Dienst ließ er sich 1899 in einer Villenkolonie in Berlin-Lichterfelde ein großzügiges Gebäude mit Gartenanlage errichten. Als Architekt zeichnete F. Kühn verantwortlich.¹⁰⁹⁰ Der Villa vorgelagert entstand eine Teichanlage. Ein Wegenetz durchzog die als Steingarten angelegte Partie. Staffagen in Anlehnung an japanische Pavillons ließen die Absicht erkennen, Erinnerungen an seine dortige Schaffenszeit aufleben zu lassen.

Im aufwändigen Steingarten entstanden künstliche Flussläufe, Quellen und kleine Wasserfälle. Die gesamte Partie mit ihren Schluchten und kleinen Grotten, die sich auch jenseits der Teichumwegung weiter zog, war in naturalistischem Stil gehalten. Mittig im Teich setzte eine hohe Fontaine den Akzent.¹⁰⁹¹ Die Villa Meckel wurde 1977 abgerissen - der Steingarten existierte vermutlich bereits Jahrzehnte zuvor nicht mehr.



Abb. 328
Felsenpartien im Garten der
Villa Meckel
(Obj. 65)

¹⁰⁹⁰ Siehe: REINICKE, W. C. (1981), S. 20.

¹⁰⁹¹ Siehe: Historische Aufnahme der Villa Meckel, Heimatverein Steglitz e. V., Signatur FG-04823.

Obj. 66: Park mit Felsengrotte als kleine Arena

Kurzbeschreibung: Felsengrotte als Rundbau, vermutlich mit Aussichtsplattform und innenliegender Arena.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Familie Freye	Datierung: spätestens 1903
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: vermutlich Machnower Straße 14165 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 219, 220	

Auf einer historischen Ansichtskarte aus Berlin-Zehlendorf, gelaufen 1903, sind verschiedene Ausflugsziele dargestellt. Zu sehen ist eine Felsen-Grotte, ein sogenanntes Peking-Tor mit einer Teichanlage, ein Aussichtsturm mit Storchennest und ein Sportpark mit Teich (Abb. 219/220).

Die Felsen-Grotte befand sich direkt neben Sitzgruppen einer gastronomischen Einrichtung. Nach Hinweis des Heimatmuseums Zehlendorf, könnte es sich um einen Teil des ehemaligen Restaurants *Waldesruh*, das am Ende der Machnower Straße in Richtung Kleinmachnow lag, gehandelt haben.¹⁰⁹² Die Gastronomie war für ihren Ausflugscharakter mit Saal, Außenbereich, Tierschauen und Kegelbahn bekannt. Familie Freye führte das Lokal bis 1918, hiernach wurde es durch Walter Reinfeld weiter betrieben.¹⁰⁹³

Den oberen Abschluss der wohl als Rundbau konzipierten Grotte bildete zur einen Seite ein naturalistisches Holzgeländer, das beidseitig an einer Laterne endet. Bei der Felsen-Grotte könnte es sich um eine begehbare Aussichtsplattform mit einem tieferliegenden Bereich in ihrer Mitte gehandelt haben, der als kleine Arena für Tierschauen diente.

Das weitere Schicksal des Restaurants und der Parkanlage und letztlich die Umstände der Beseitigung der Felsen-Grotte sind nicht bekannt.

¹⁰⁹² Mündliche Mitteilung vom Heimatmuseum Zehlendorf, 03/2014.

¹⁰⁹³ Mündliche Mitteilung vom Heimatmuseum Zehlendorf, 03/2014.

Obj. 67: Botanischer Garten - Grotte im Großen Tropenhaus

Kurzbeschreibung: Ehemals naturalistische Felsengrotte aus rotbraunem Basalttuff mit Wasserfall und kleinem Teich. Heute Rekonstruktion aus Kunststein.	
Bauherr/Auftraggeber: Botanischer Garten	Datierung: 1905-1907 / 2006-2009
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Baurat Alfred Koerner	Grottierung/bestimmendes Material: ursprünglich Basalttuff, Rekonstruktion aus Kunststein
Standort: Botanischer Garten Königin-Luise-Straße 6-8 14195 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten (Rekonstruktion). Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Es besteht Denkmalschutz (Gesamtanlage Obj.-Nr. 09065932). Restaurierung 1968, Instandsetzung als Neuaufbau 2006-2009.
Verwendete Literatur: KOERNER, A. (1910); DOMKE W. (1968), in: Berliner Naturschutzblätter Nr. 11, Jg. 1968	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 142, 143, 144	

Ein bereits bauzeitlich auch im internationalen Vergleich als Attraktion geltendes Gebäude im Botanischen Garten, stellte das von 1905 bis 1907 nach Plänen des Königlichen Baurats Alfred Koerner errichtete Große Tropenhaus dar. Mit Grundmaßen von ca. 30x60m und einer Höhe von ca. 28m war es als stützenlose Kuppelkonstruktion ein beeindruckendes Zeugnis der seinerzeitigen Entwicklungen in der Stahl-Glas-Architektur. Zur bauzeitlichen Ausstattung gehörte als einziger größerer Einbau eine begehbare, naturalistische Felsengrotte aus rotbraunem Basalttuff mit Wasserfall und kleinem Teich. Der Grottenbau entstand an zentraler Stelle am nördlichen Rand des Tropenhauses. Die Grotte erfüllte neben ihrer optischen Wirkung mit Schaffung eines erhöhten Aussichtspunktes, der Bereitstellung von Pflanzflächen, der Einrichtung einer Wasserfläche und der Beherbergung von Technik- und Arbeitsräumen vielerlei Funktionen. Bereits der bauzeitliche Bau war beidseitig über geschwungene Treppen zu erklimmen. Ein Weg, ohne gesonderten Plattformbereich, führte über die Grotte, vorbei an Bepflanzungen in einer auf der östlichen Seite eingeschlossenen Kulturfläche. Der Wasserfall war ursprünglich an der nördlichen Seite des kleinen Teiches angelegt. Auf einem historischen Foto sind die Basaltsäulen, die ursprünglich den vorgelagerten Teich schmückten, zu erkennen. Die technische Ausstattung im Innern der Grotte mit Niederdruckdampfverteiler, Ausdehnungsgefäß, Gegenstromapparat etc. geht aus einer technischen Zeichnung hervor. Ein Foto der Erbauung des Tropenhauses zeigt zudem das Fundament der Grotte und die bereits verlegten Leitungssysteme.¹⁰⁹⁴

Das Tropenhaus wurde nach Beseitigung von Kriegsschäden erst im Jahre 1968 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Im Rahmen dieser Neugestaltungsphase blieb die Grotte Bestandteil der Hauses, wurde jedoch im Detail umgeformt sowie aufgrund technischer Veränderungen der Klimatisierung im Innern anders genutzt. Spätestens seit dieser Zeit wurden die Bepflan-

¹⁰⁹⁴ Siehe: Historische Darstellungen und Fotografien verschiedener Objekte, Gebäudeteile und Pflanzpartien veröffentlicht in: KOERNER, A. (1910).

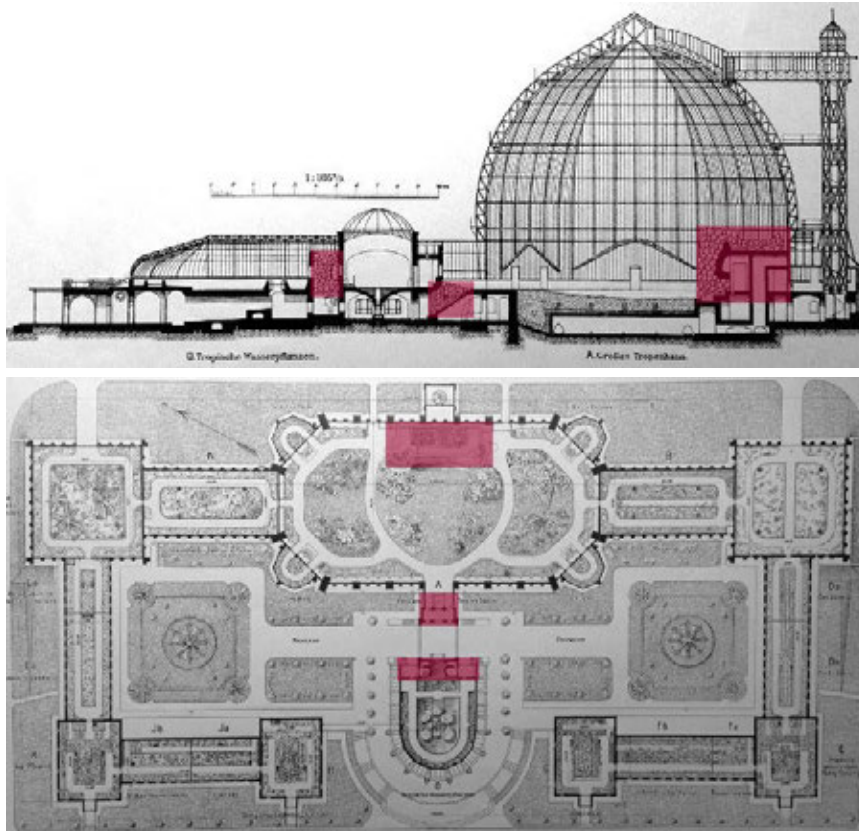


Abb. 329/330
Botanischer Garten Berlin-Dahlem, Großes Tropenhaus und Victoria-Haus.

Schnitt und Grundriss vom Gebäude mit markierten Standorten der bauzeitlich ausgeführten Grotten. (Obj. 67/68)

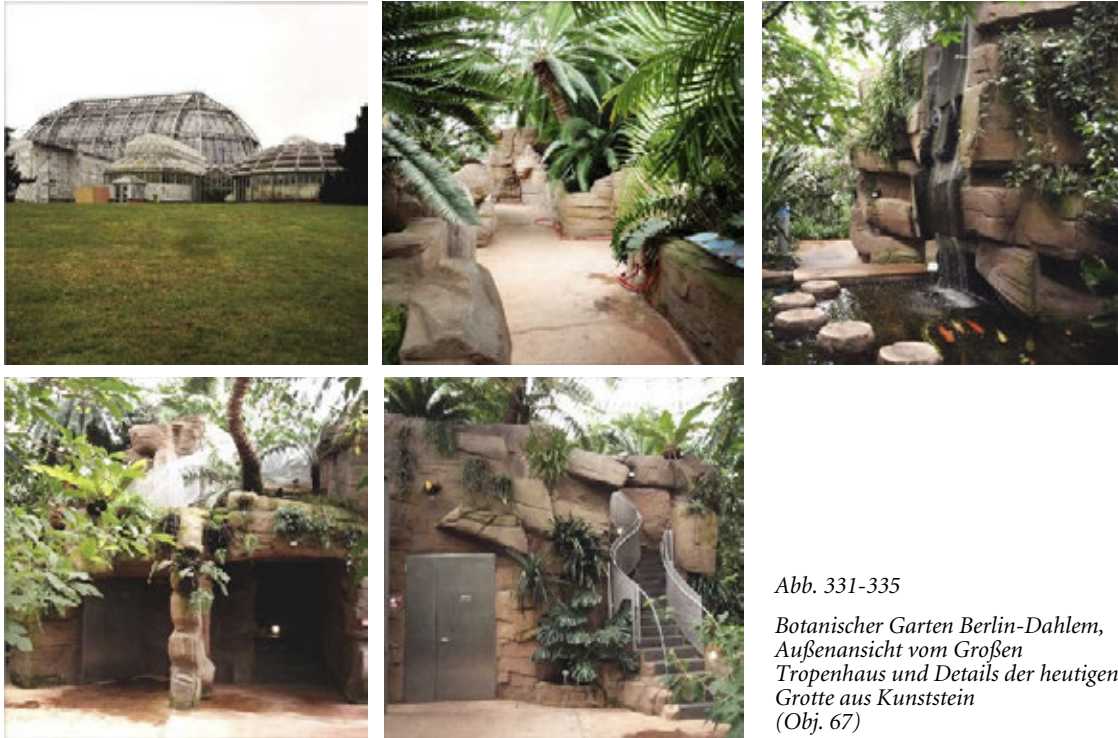
zungen der Grotte, einerseits in Töpfen in Nischen und Klüften an den Felswänden, andererseits in flachen Kulturflächen, die teils mit Verkleidungen aus vulkanischem Tuff umrandet waren, intensiviert. In einem Grundriss aus dem Jahre 1968 ist die genaue Einteilung der Grotte mit Pflanzbereichen und Verkehrsflächen verzeichnet.¹⁰⁹⁵ Die Grundfläche der mittig angeordneten Aussichtsplattform war im Vergleich zur heutigen Ausführung größer. Im Innern bot die Grotte nun Platz für Kontrolltafeln und Installationsschaltungen. Ihre Gesamtgröße wurde mit 6m Höhe, 6m Tiefe und 16m Länge angegeben. Das Tuffstein-Material der Außenverkleidung scheint seinerzeit noch der bauzeitlichen Grotte zu entsprechen. Der Teich wurde instandgesetzt, inklusive der Basaltsteine und dem Wasserfall.¹⁰⁹⁶

Im Zuge der erneuten Grundinstandsetzung zwischen 2006 und 2009 wurde auch die Grotte grundlegend überarbeitet. Die Felsverkleidung musste einer Oberfläche aus Kunststein weichen.¹⁰⁹⁷ Neben der Oberflächenbearbeitung wurden u. a. die Treppenanlagen, die integrierte Beleuchtung und die Zugänge zu den Technikräumen erneuert. Die heutige Aussichtsplattform über dem Austritt des Wasserfalls ist weiterhin über beidseitig geschwungene Treppen, nun jedoch über einen engen, geschlungenen Pfad zu erreichen. Hier wurde auch eine Sitzgelegenheit aus Kunststeinfelsen angelegt. Im vorgelagerten Fischteich sind kleine, runde Plattformen angeordnet, so dass auch die ebenerdige Umgehung der Grotte entlang der Vorderfont ermöglicht wird. Die vormaligen Basaltsäulen wurden nicht übernommen.

¹⁰⁹⁵ Siehe: Grundrisszeichnung von 1968, veröffentlicht in: DOMKE W. (1968), in: Berliner Naturschutzblätter, Nr. 11, Jg. 1968.

¹⁰⁹⁶ Siehe: DOMKE W. (1968), in: Berliner Naturschutzblätter, Nr. 11, Jg. 1968, S. 235.

¹⁰⁹⁷ Siehe: Katrin Lange (2007), *Gewächshaus könnte neues Christo-Modell werden*, in: Berliner Morgenpost, 29.03.07.



*Abb. 331-335
Botanischer Garten Berlin-Dahlem,
Außenansicht vom Großen
Tropenhaus und Details der heutigen
Grotte aus Kunststein
(Obj. 67)*

In ihrer Grundanlage geht die heutige Grotte auf den bauzeitlichen Zustand bzw. auf den bereits leicht veränderten Vorgängerbau aus den 1960er Jahren zurück. Dennoch wurde mit der neuerlichen Überformung und der gewählten Oberflächenmaterialität ein bis dahin erhaltenes Beispiel einer großen, naturalistischen Tuffsteingrotte aus der Zeit der vorigen Jahrhundertwende weitestgehend aufgegeben.

Obj. 68: Botanischer Garten - Grotten im Victoria-Haus

Kurzbeschreibung: Durchgangsgrotte und Grottenraum für Höhlenmoose.	
Bauherr/Auftraggeber: Botanischer Garten	Datierung: 1905-1907
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Baurat Alfred Koerner	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein und Basaltsäulen
Standort: Botanischer Garten Königin-Luise-Straße 6-8 14195 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung nach dem Zweiten Weltkrieg
Verwendete Literatur: KOERNER, A. (1910); DOMKE W. (1968), in: Berliner Naturschutzblätter Nr. 11, Jg. 1968	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts	

Neben der Grotte im Großen Tropenhaus (s. Obj. 67) fanden weitere Grottenarchitekturen zur Ausschmückung und zur Beherbergung seltener Pflanzen in den Gewächshäusern des Botanischen Gartens Verwendung. Der Grotte im Tropenhaus gegenüber liegend befindet sich der Übergang zum Victoria-Haus, das ehemals vor allem tropische Wasser- und Sumpfpflanzen beherbergte. Diesen Übergangsbereich bildete bauzeitlich eine Durchgangsgrotte. Neben einem überwölbten Raum für die Erholung der Besucher enthielt dieser Bau zwei seitliche Grotten, die nur durch Oberlicht beleuchtet waren und schattenbedürftige Gewächse aufnahmen. Des Weiteren befand sich im Bereich der Treppenanlage zum Erdgeschoss ein malerischer, ca. 3m tiefer und mit Basaltsäulen ausgekleideter Grottenraum für Höhlenmoose.¹⁰⁹⁸ Die Grottenbauten vom Victoria-Haus wurden bei den Sanierungen der Nachkriegszeit abgetragen.

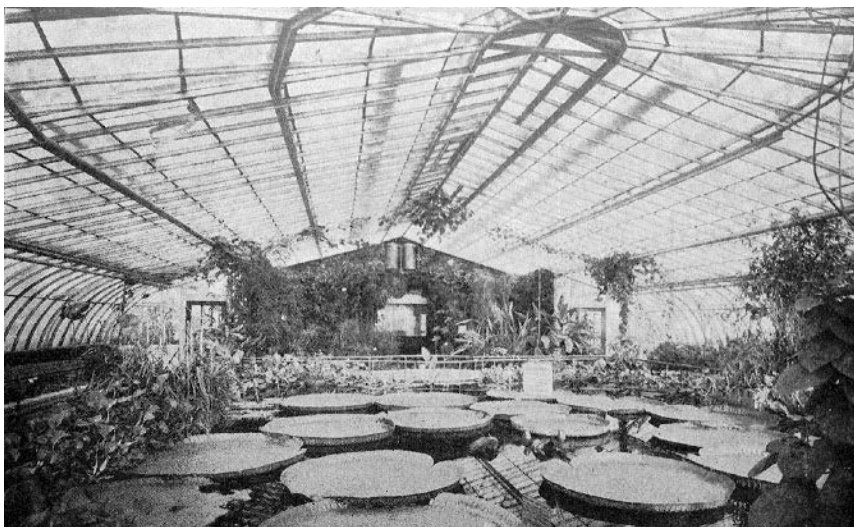


Abb. 336

Botanischer Garten Berlin-Dahlem, Ansicht der Durchgangsgrotte im Bereich für tropische Wasserpflanzen, Foto um 1910 (Obj. 68)

¹⁰⁹⁸ Siehe: DOMKE W. (1968), in: Berliner Naturschutzblätter, Nr. 11, Jg. 1968, S. 236 und KOERNER, A. (1910), S. 15.

Obj. 69: Brunnengrotte im Kosegarten

Kurzbeschreibung: Futtermauergrotte mit Rundbogennische, diese mit künstlichen Tropfsteinen gestaltet.	
Bauherr/Auftraggeber: Max Kosegarten	Datierung: 1912
Architekt/Künstler/Firma: Max Werner	Grottierung/bestimmendes Material: Sandstein
Standort: Goethestraße 17/19 14163 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Krankenhausgarten. Bedingt zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gartendenkmal Obj.-Nr. 09045939).
Verwendete Literatur: LESSER, K. (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Die Brunnennische im Terrassengarten der Zehlendorfer Goethestraße 17/19 stellt eine reduzierte Form des Grottentypus dar. 1912 ließ sich Max Kosegarten durch Max Werner ein repräsentatives Wohnhaus errichten.¹⁰⁹⁹ Auf der Gartenseite schließt sich dem Gebäude ein großes Plateau an, das durch eine Stützmauer gefasst wird. Von dem mit einer Balustrade versehenen Plateau führen beidseitige Treppenläufe zum abfallenden Hangbereich, der weiter hinab zum See verläuft. Die Mittelachse der Stützmauer ist mit einer Rundbogennische mit einem vorgesetzten Wandbrunnen gestaltet.

Die Rückwand der Rundbogennische und die Nischenrahmung sind oberhalb der Sockelzone gänzlich mit künstlichen Tropfsteinen überzogen, die einen felsartig anmutenden Untergrund überdecken. Diese Gestaltungen, wie auch die Skulpturengruppe, sind aus Sandstein gefertigt. Vor der Nische, innerhalb des Brunnenbeckens, steht auf einem massiven Sockel eine Darstellung von Gott Pan. Diese Skulptur mit Bezug zur griechischen Mythologie hält einen Jüngling auf dem Schoß, der wiederum einen Fisch in den Händen hält. Aus dem Fischmaul entsprang vormals das Wasser in den Brunnen. Die Zuleitung ist vorhanden, wenngleich der Brunnen derzeit nicht in Betrieb genommen wird.¹¹⁰⁰

Von der Hauptskulptur fehlt der Kopf, Risse durchziehen den Naturstein, Ausblühungen und verschiedene Auflagerungen sind festzustellen - insgesamt präsentiert sich die Brunnennische in einem restaurierungsbedürftigen Zustand.

¹⁰⁹⁹ Zur Baugeschichte siehe: LESSER, K. (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 235.

¹¹⁰⁰ Mündliche Mitteilung Hausmeister des ansässigen Altenhilfezentrums (Evangeline-Booth-Haus), 04/2013.



Abb. 337/338

*Brunnengrotte im Kosegarten
Berlin-Zehlendorf
(Obj. 69)*

Obj. 70: Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannsee

Kurzbeschreibung: Architektonisch geprägte Tuffsteingrotte als Portalarchitektur, mit Aussichtsplateau, doppelläufiger Treppenanlage und Wasserlauf.	
Bauherr/Auftraggeber: Arnold von Siemens	Datierung: 1912-1913
Architekt/Künstler/Firma: Villa: Paul und Walther Hentschel/ Gartenbaufirma Körner & Brodersen	Grottierung/bestimmendes Material: Grottennische mit Tuffstein
Standort: Villa Siemens Am Kleinen Wannsee 5 14109 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Krankenhausgarten. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gartenanlage Obj.-Nr. 09045908).
Verwendete Literatur: LINGENAUER (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005); LDA BERLIN (2016), Denkmalliste Berlin	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 165-171, 252	

Arnold von Siemens, Sohn des Firmengründers, ließ sich 1886-90 in der Colonie Alsen von den Architekten Paul Hentschel und Paul Krone sowie von der Gartenbaufirma Körner & Brodersen in der Straße Am Kleinen Wannsee 5 eine repräsentative Villenanlage erbauen.¹¹⁰¹ Neben den Haupt- und Nebengebäuden schmückten baueitlich ein Japanischer Pavillon, eine Neugierde, ein Belvedereturm und ein Bootshaus mit Anlegestelle den Park, der in der Tradition der Landschaftsgärten stand. In den Jahren 1905 und 1912/13 wurde die Ausgestaltung des Gartens um einen imposanten Grottenbau erweitert. Die beiden Bauphasen entstanden durch die vorgezogene Errichtung des sogenannten *Italienischen Terrassenweges* von der Loggiaterrasse zum Wasser und die spätere Erweiterung der geschwungenen Treppenläufe um eine mächtige Tuffsteingrotte nach dem Vorbild italienischer Renaissancegärten.¹¹⁰² Wenn gleich die Grotte erst nachträglich dem Anwesen hinzugefügt wurde, so entspricht sie dennoch der großbürgerlichen Intentionen der Gründungszeit der Villenkolonie.

Es handelt sich um eine in einen Berghang integrierte Grotte mit Aussichtsplateau. Beidseitig führen geschwungene Treppen vom Plateau durch den Innenraum, um sich am Fuße des Objekts zu einem Weg, der gerade zum Wasser des Kleinen Wannsees führt, zu vereinen. Der Mittelteil der Grotte wird von einer als Tropfsteinhöhle gestalteten Nische und von einem grottierten Wasserlauf eingenommen. Der Wasserlauf wurde ursprünglich von einem Auslass in der Nischenwand in Form eines mystisch-mythologischen Männerkopfes gespeist. Auf dem Schlussstein der Nische findet sich eine steinerne Echse mit großen Krallen.

Erbaut ist die Grotte aus Naturstein, die Grottierung des Inneren an Boden, Wänden und Decke ist mit natürlichen Tuffsteinen und künstlich hergestellten Stalaktiten ausgeführt. Die Natursteine sind in markanten Bereichen wie Eckquaderungen und Baluster mit plastisch angedeuteten Grottierungen gestaltet. Die Herstellung der künstlichen Stalaktiten lässt sich heute

¹¹⁰¹ Vgl.: LDA BERLIN (2016), Denkmalliste Berlin, Objektnummern 09075481/09045908.

¹¹⁰² Bauphasen siehe: LINGENAUER (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 195.

aufgrund von Schadstellen nachvollziehen: um Runderisen wurden Kerne aus Naturfasern gewickelt, darüber erfolgte die Ausbildung der Stalaktiten mit Drahtgeflecht und Schichten aus Gips- bzw. Zementmassen. Vermutlich erfolgten farbliche Anpassungen der hängenden Stalaktiten an die Tuffsteinumgebung (Abb. 252).

Die Flucht der Familie Siemens am Ende des Zweiten Weltkrieges, Kriegsbeschädigungen an der Villa, Notbelegungen und Plünderungen, vergebliche Versuche die Immobilie zu verpachten oder zu verkaufen, führten letztlich zur Überführung der gesamten Anlage an die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde. In der Folge konnte 1950 ein Jugendhospital eröffnen, aus welchem das heutige Immanuel-Krankenhaus hervorging.¹¹⁰³ Entsprechend dieser neuen Funktion der Hauptgebäude, galt die Grotte seit 1950 als Andachts-, Hilf- bzw. Gebetsgrotte im Park des Hospitals - eine durchaus typische Adaption. In anderen Heilanlagen, vorwiegend jedoch in stärker religiös geprägten Gebieten, übernahmen eigens für diesen Zweck erbaute Grotten die Aufgabe eines Hoffnung spendenden Ortes.

Die Grotte befindet sich heute in einem instandsetzungs- und restaurierungsbedürftigen Zustand. Zunächst konnte in den 1990er Jahren nur die Standsicherheit der Grottenterrasse gewährleistet werden. Vermutlich wurden im Zuge dieser Maßnahme die Oberwände im Innenraum neu verputzt und die Decke, die sich heute mit ihrer schlichten Kassettierung deutlich von der sonstigen Oberflächengestaltung absetzt, überformt. Von aktuellen Schäden sind vor allem die grottierten Bereiche, die Treppenstufen sowie wiederum die Decken- und Oberwandbereiche betroffen.



Abb. 339

Grotte im Park der Villa
Siemens am Kleinen
Wannsee
(Obj. 70)

¹¹⁰³ Siehe: Hannelore Bolte (2010), Dokumentation einer Führung durch die Anlage am 22.06.2010, URL: www.kulturverein-wannsee.de/no_cache/aktivitaeten/ausfluege/fuehrung-auf-den-spuren-der-familie-siemens.html?sword_list%5B%5D=Siemens, Abruf: 03/2014.

Obj. 71: Muschelsaal im Landhaus Stauss

Kurzbeschreibung: Gartensaal, deren Wandfelder mit Mineralien, Muscheln und Stuckierungen gestaltet sind.	
Bauherr/Auftraggeber: Emil Georg von Stauss	Datierung: 1913-1915
Architekt/Künstler/Firma: Architektengemeinschaft Wilhelm Albert Cremer und Richard Wolffenstein	Grottierung/bestimmendes Material: Muscheln, Stuck, Marmor
Standort: Landhaus Stauss Pacelliallee 14 14195 Berlin-Dahlem	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatobjekt. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Baudenkmal Obj.-Nr. 09075399).
Verwendete Literatur: KROSIGK, K.-H. (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Barockisierende Elemente prägten das Erscheinungsbild des für den Bankdirektor Dr. Stauss in den Jahren 1913 bis 1915 errichteten, herrschaftlichen Landhauses in der Pacelliallee 14. Die Planung oblag der für eine traditionelle Handschrift bekannten Architektengemeinschaft Wilhelm Albert Cremer und Richard Wolffenstein. Zudem erhielt das Anwesen einen repräsentativ gestalteten Garten. Ein Muschelsaal innerhalb der Villa steht in gezielt herbeigeführter Verbindung mit dem in gerader Achse am anderen Gartenende gelegenen Brunnenplatz, dessen Zierde eine tanzende Nymphengruppe bildet.¹¹⁰⁴

Der Muschelsaal übernimmt nach Art einer barocken bzw. frühklassizistischen Sala Terrena die Funktion des Übergangs vom Gebäude zum Gartenraum. Der Raum ist ausgenommen der marmornen Sockelzone flächig mit Mineralien, Muschelfestons und Stuckierungen überzogen. Die streng geometrische Gliederung der Wandflächen des Grottenraumes, die Ausführung der Festons sowie das Hauptgesims aus Jakobsmuscheln, lassen Anleihen zum Grottensaal im Marmorpalais (Obj. 139) erkennen. Ein muschelförmiger Wandbrunnen, bekrönt mit einer stehenden Kinderfigur, die von Fischwesen umringt wird, schmückt den Raum.

Das Gebäude wird zu Teilen gewerblich, zu Teilen privat genutzt - der Muschelsaal liegt im Privatbereich.¹¹⁰⁵

¹¹⁰⁴ Siehe: KROSIGK, K.-H. (2005), in: HASPEL, J./KROSIGK, K.-H. (2005), S. 138 ff.

¹¹⁰⁵ Heutiger Nutzer: BIOTRONIK SE & Co. KG.



Abb. 340
Muschelsaal in der Villa Stauss,
Berlin-Dahlem
(Obj. 71)

Obj. 72: Lourdes-Grotte im ehemaligen Kloster in Berlin-Lankwitz

Kurzbeschreibung: Lourdesgrotte aus Feldsteinen mit Gebetsnische im Klostergarten.	
Bauherr/Auftraggeber: kein direkter Auftraggeber, sondern Eigeninitiative der Ausführenden	Datierung: 1944
Architekt/Künstler/Firma: Ausführung durch französische Kriegsgefangene	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Klostergarten Dorfaue Alt-Lankwitz 37/39 12247 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Parkanlage eines Altersheims. Bedingt Zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: HEIMATVEREIN STEGLITZ e. V. (2013)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 136	

Eine Lourdes-Grotte entstand unter besonderen Bedingungen in einer ehemaligen Klosteranlage in Berlins Südwesten. Mitte der 1920er Jahre gründete Schwester Imelda von Jesus, mit bürgerlichem Namen Lucia Rennefeld, eine Dominikanische Schwesterngemeinschaft. Daraufhin wurde ein Gut an der Alt-Lankwitzer Dorfaue 37/39 zum Klostergelände umgebaut. Neben den sozialen Tätigkeiten für bedürftige Säuglinge, Kinder und Erwachsene setzte sich die Leiterin zur Zeit des Zweiten Weltkriegs für französische Gefangene ein. Noch während des Krieges, im Jahr 1944, bauten die französischen Gefangenen aus Dankbarkeit eine Lourdes-Grotte in den Klostergarten.¹¹⁰⁶

Die Lankwitzer Grotte folgt den ikonographischen Vorgaben für Lourdes-Grotten, jedoch im Gegensatz zur sehr naturalistischen Tuffsteinnische in der Lichtenberger Kirche (Obj. 10), jetzt in Gestalt eines freistehenden Feldsteinbaus. Die überwölbte Nische mit der Marienfigur wird von einer massiven Stützmauer getragen. Seitlich schließt ein flach überwölbter Andachtsbereich mit halbrundem Grundriss an, der in der Rückwand Platz für eine altarähnliche Nische bereithält. Neben der Verehrung der Madonna wurde hierdurch ein zusätzlicher, individuell nutzbarer Andachtsort geschaffen.

Das ehemalige Vorhandensein einer Figur der Bernadette ist nicht bekannt. Im Lankwitzer Kloster handelte es sich bei der Grotteninszenierung um einen aktiv kirchlich genutzten Ort, nicht vordergründig um ein Schauobjekt. Es wäre denkbar, dass jeher dem Betrachter bzw. dem Nutzer die Rolle der Bernadette zuteil werden sollte.

Das Kloster schloss 2013 seine Pforten und wird fortan als altersgerechter Wohnpark betrieben. Die Lourdes-Grotte ist in gutem Erhaltungszustand ein Bestandteil des Parks.

¹¹⁰⁶ Siehe: HEIMATVEREIN STEGLITZ e. V. (2013), Nr. 1, S. 9.

Tempelhof-Schöneberg

Obj. 73: Tuffsteingestaltungen an Mietshäusern am Perelsplatz

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotten mit vorgelagerten, kleinen Wasserbecken unterhalb der Balkonbrüstungen an der straßenseitigen Fassade. Grottierter Sitzplatz im Hof.	
Bauherr/Auftraggeber: W. Baillen/A. R. Neumann	Datierung: 1894
Architekt/Künstler/Firma: Carl Sack	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Perelsplatz 14-16 12159 Berlin-Friedenau	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Haus Nr. 16: Obj.-Nr. 09066266, Vorgarten, Hof und Garten Perelsplatz 14-15: Obj.-Nr. 09045882, Vorgarten Nr. 16: Obj.-Nr. 09045883).
Verwendete Literatur: LDA BERLIN (2000), Denkmalliste Berlin	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 160-162	

Die viergeschossigen Wohnhäuser Nr. 14-16 am Perelsplatz wurden 1893-94 von Carl Sack entworfen. Bauherr des Hauses Nr. 16 war W. Baillen, der Häuser Nr. 14-15 ein A. R. Neumann.¹¹⁰⁷ Beide Häuser erhielten grottierte Gestaltungen. Die Balkonbrüstungen der im Hochparterre befindlichen Wohnungen sind als Tuffsteingrotten gestaltet. Es handelt sich um leicht geschwungene und durch die zerklüftete Oberfläche stark strukturierte Tuffsteinwände. Eine direkte Verbindung zwischen den Vorgärten und den Balkonen wird durch jeweils eine seitlich gelegene Treppe erreicht. Der obere Abschluss der Tuffsteingrotten ist für die Aufstellung von Pflanzschalen konzipiert, wobei jeweils an den Außenseiten fest verbaute Steinvasen bzw. Pflanzschalen als dauerhafte Ausstattung dienten. Die Grottenfronten weisen im unteren Bereich mehrere Öffnungen auf. Hierdurch entstanden kleine, seitliche Nischenräume und mittige, höhlenartige Öffnungen, letztere für Wasserspiele konzipiert. Im Vorgarten des Hauses Nr. 14-15 ist vor diesen mittigen Öffnungen der Tuffsteinbrüstungen an der linken Grotte ein halbrund abschließendes, gemauertes und verputztes Brunnenbecken erhalten - bei der Grotte auf der rechten Hausseite ist das Becken mit Tuffsteinbrocken eingefasst. Der heutige Zustand der Fassaden-Grotten ist als instandsetzungsbedürftig einzustufen.

Im hinteren Gartenhof des Hauses Nr. 14-15 befindet sich ein Ruheplatz, der mit einer Tuffsteinwand abschließt. Es ist zu vermuten, dass der leicht erhöhte Sitzplatzbereich ehemals mit einer umfangreicheren Grottengestaltung eingefasst war. Eine derartige Hofgestaltung stellt zwar eine typische Dekorationsform für Sitzplätze in deutschen Gartenanlagen um 1900 dar, jedoch steigert die seltene Erhaltung, zusammen mit der überlieferten Zweiteilung des Hofes in Wirtschafts- und Gartenteil, die regionale Bedeutung dieses Beispiels.

¹¹⁰⁷ Siehe: LDA BERLIN (2000), S. 122 f, Denkmalliste Berlin Obj.-Nr. 09040307 (Baudenkmal Mietshaus Nr. 16) und 09045882 (Gartendenkmal Vorgarten und Hof Perelsplatz Nr. 14-15).

Obj. 74: Nickelmannbrunnen am Bahnhof Nollendorfplatz

Kurzbeschreibung: Brunnengestaltung unterhalb der Hochbahntrasse mit halbrundem Bogen aus zwei steinernen Fischkörpern und Wassermann, ehemals mit vorgelagerter Wasserpartie.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin	Datierung: 1904
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Architekten Wilhelm Albert Cremer und Richard Wolffenstein/ Bildhauer Otto Westphal	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein, Felsen
Standort: Bahnhof Nollendorfplatz 10777 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Teile der Bahnhofsgestaltung erhalten. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Bahnhof Gesamtanlage Obj.-Nr. 09066640).
Verwendete Literatur: Susanne Twardawa (2001), <i>Der Nollendorfplatz in Berlin</i>	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 131, 132	

Die Erstanlage des Nollendorfplatzes erfolgte um 1880 und basierte auf Planungen vom Generalgartendirektor Peter Joseph Lenné und auf dem Hobrecht-Plan von 1862, einem umfassenden Bebauungsplan für die Umgebungen Berlins. In jener Zeit verlief die Berliner Stadtgrenze noch etwa 200 Meter nördlich des Nollendorfplatzes.

Nachdem die ersten Bahnverbindungen zwischen Berlin und Potsdam bereits ab 1838 entstanden, wurde 1882 die Berliner Stadtbahn eröffnet. 1896 begann schließlich der Bau der ersten U-Bahnstrecke als Hochbahn, die heutige U1. Die Eröffnung konnte 1902 stattfinden. Bestandteil dieser Strecke war der Bahnhof Nollendorfplatz. Aufgrund der erheblichen Auswirkungen, die der Bau eines Hochbahnviadukts für die Anwohnerschaft und die Stadtlandschaft mit sich brachte, bestanden hohe Ansprüche der Gemeinde an die Gestaltung der den Bahnhof umgebenden Grünanlagen. Die Planung dieser als Ausgleichsmaßnahme zu verstehenden Aufgabe oblag vermutlich auch den Architekten der Gebäude, Wilhelm Albert Cremer und Richard Wolffenstein.¹¹⁰⁸

Unterhalb der Hochbahnkonstruktion entstand ein Schmuckplatz mit großen Grün- und Wasserflächen. Historische Abbildungen bezeugen die Gestaltung der nicht mehr erhaltenen Wasserpartie (Abb. 341).¹¹⁰⁹ Ein mit profilierten Steinen eingefasster Teich direkt unterhalb der Trasse umschloss zwei der genieteten Stahlstützen. Die beiden Stützen fußten auf künstlichen Felsmassiven, die sich wie kleine Inseln in der Mitte des Teiches befanden. Die den Teich umgebenden Grünflächen waren mit allerlei Bepflanzung und Feldsteinen ausgeschmückt. Den Mittelpunkt der Wasserpartie bildete der 1904 vom Bildhauer Otto Westphal geschaffene Nickelmannbrunnen, der auch als *Grotte unter der Hochbahn*¹¹¹⁰ bezeichnet wurde. Die ca. 5m

¹¹⁰⁸ Siehe: Martin Wittke, URL: www.nollendorfplatz.com/geschichte/, Abruf: 27.12.2012.

¹¹⁰⁹ Vgl.: Ansichtskarte Nollendorfplatz mit Teich und Nickelmannbrunnen, gelaufen 1905, Sammlung Verfasser.

¹¹¹⁰ Vgl.: Ansichtskarte Nollendorfplatz, gelaufen 1907, Sammlung Verfasser.

breite und 3m hohe Brunnenwand bildete den Abschluss des gemauerten Viadukts zur offenen Stützenkonstruktion im Bereich des Platzes. Ein großer, halbrunder Bogen aus zwei steinernen Fischkörpern schließt einen Wassermann-Kopf ein. Wasser quoll aus dessen Munde und ergoss sich über den Rand eines Brunnenbeckens in den großen Teich. Der Rand des Brunnenbeckens, das aus Sandstein gefertigt ist, schließt an den Mäulern der beidseitigen Fische ab. Der Wassermann und die profilierte Rückwand sind aus sehr porösem Tuff mit großen Einschlüssen und Löchern oder in Teilen aus Kunststein hergestellt.

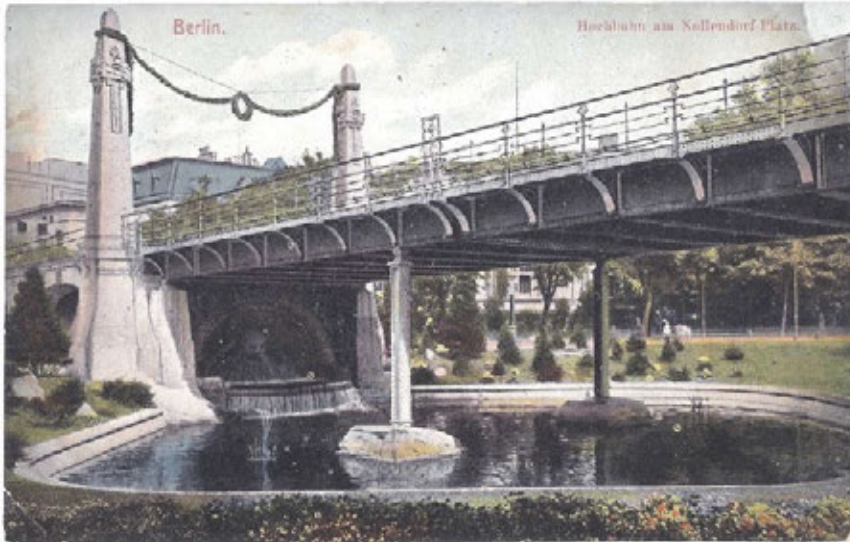


Abb. 341

Bauzeitliche Situation am Bahnhof Nollendorfplatz mit Nickelmannbrunnen und vorgelagertem Teich (Obj. 74)

Der heute zweigeschossige, unterirdische Bahnhof stammt aus einer Erweiterungsphase zwischen 1908 und 1926. Der künstliche Teich fiel entweder diesen Umbauten, der Vergrößerung der Straßenfläche, oder spätestens den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zum Opfer. Der Nickelmannbrunnen blieb an der Stirnwand der heute gepflasterten Fußgängerunterführung in westlicher Richtung erhalten, wenngleich er in den 1980er Jahren „fast ganz zubetoniert war“¹¹¹¹. Er wurde freigelegt und restauriert und ist heute über mehrere Stufen, die aufgrund des angehobenen Umgebungsniveaus notwendig wurden, frei zugänglich (Abb. 132). Ein Materialwechsel an der vom Betrachter aus gesehen linken Hand deutet auf eine größere Ergänzung hin, die bereits neuerliche Lockerungen zeigt. Ansonsten scheint der Bauschmuck in stabilem Zustand. Die Wasserzuführung wurde nicht rekonstruiert, weshalb sich die Intention als Brunnen nur über das leere, vorgelagerte Becken erschließen lässt - im Vergleich zur ursprünglichen Anlage mit großem Teich ein stark reduzierter Erhaltungszustand.

¹¹¹¹ Susanne Twardawa (2001), *Der Nollendorfplatz in Berlin*, 2. Auflage, Berlin, 2001, Auszüge online unter: URL: www.motzbuch.de/n0.html, Abruf: 27.12.2012.

Obj. 75: Grottenarchitekturen im Bayerischen Viertel

Kurzbeschreibung: Grotte am Bayerischen Platz als Arkadenarchitektur mit oktagonalem Grundriss.	
Bauherr/Auftraggeber: Berlinische Bodengesellschaft	Datierung: 1908
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Gartenarchitekt Fritz Enke	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Bayerischer Platz 10779 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Zerstörung 1945
Verwendete Literatur: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987); WIMMER, C. A. (1992)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Der Bayerische Platz, im Zentrum des Bayerischen Viertels im Ortsteil Schöneberg gelegen, wurde 1908 für die Berlinische Bodengesellschaft mit ihrem Direktor Georg Haberland nach Plänen vom Gartenarchitekten Fritz Enke angelegt. Der Platz mit großer Grünfläche liegt inmitten eines achtstrahligen Straßensternes.¹¹¹²

Schöneberg wurde um 1900 von der ausgedehnten Bebauung Berlins eingeschlossen. Die offizielle Eingemeindung fand jedoch erst 1920 im Rahmen der Schaffung Groß-Berlins statt. Bei der Neuprojektierung großer, zusammenhängender Wohngebiete mit Blick auf zahlungskräftige Mieter gingen die Gesellschaften immer öfter den Weg, durch prächtige Parkanlagen die Attraktivität des Stadtviertels zu steigern. Auch wenn letztlich der Kaiser über vorgelegte Entwürfe entschied und die Kommune an solventen Bewohnern interessiert war, gründete damit vielerorts die Initiative zur Schaffung von Parkanlagen, auch des *sozialen Grüns*, auf finanziellen Interessen des Großbürgertums.

WIMMER (1992) resümiert, dass um 1900 „die Stadt Schöneberg [...] besonderen Ehrgeiz bei ihren Schmuckanlagen an den Tag [legte, Anm. Verf.]“¹¹¹³. Der Bayerische Platz erhielt als zentralen Punkt einen oktagonalen Grottenbau als Bogenarkaden-Architektur mit innenliegendem Brunnen.¹¹¹⁴ Diese architektonische Grotte stand in ihrer baulichen Erscheinung in vollständigem Gegensatz zu naturalistischen Tuffsteingrotten wie beispielsweise am Wildenbruchplatz (Obj. 52). Das Grottenmotiv wurde am Bayerischen Platz archaisierend interpretiert. In Bezug zum Leipziger Völkerschlachtdenkmal schreibt FALKENHAUSEN (2008): „Die Neo-Stile des Historismus wurden abgelöst von den Stilfiguren germanisierender Ursprünglichkeit: dem roh behauenen Stein der Rustika, der kantigen Stilisierung der Bauplastik, den vergrößerten Zitaten.“¹¹¹⁵ Diese Beschreibung ist auf die streng geometrische Grotte am Bayerischen Platz

¹¹¹² Vgl.: PAPE, CH./FREITAG, U. (1987), S. 54.

¹¹¹³ WIMMER, C. A. (1992), S. 68.

¹¹¹⁴ Am anderen Ende der Hauptachse des Parks, d. h. der Grotte gegenüber, befand sich ein weiteres, großes Brunnenbecken mit mittiger Fontäne. Siehe: Historische Fotografie aus der Zeit des U-Bahn-Baus, ausgestellt im heutigen U-Bahnhof.

¹¹¹⁵ FALKENHAUSEN, S. v. (2008), S. 105.

übertragbar. Es zählt nicht das inszenierte Naturspektakel. Anstatt eines idealisierten Naturbildes bestimmen hier Schlichtheit und Funktion den Baukörper. Historische Abbildungen legen Zeugnis davon ab, wie sich die Grotte, ohne als Fremdkörper zu wirken, in die ebenfalls geometrische Park- bzw. Wegegestaltung einfügte.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Parkanlage vollständig zerstört. Auf einem Foto der Nachkriegszeit sind die Trümmer der Grotte zu erkennen. Bei der Neuanlage des Platzes wurde die Grotte nicht berücksichtigt.

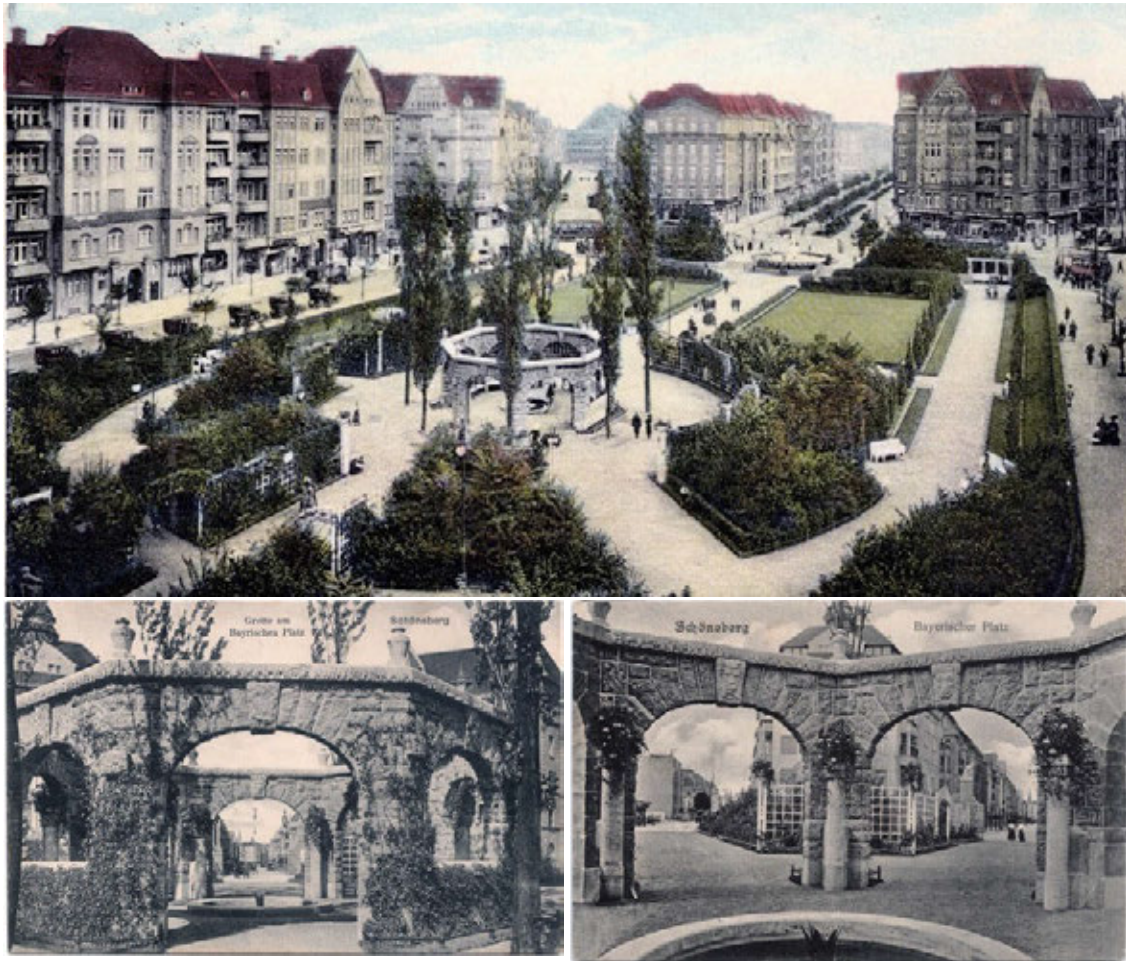


Abb. 342-344

*Grotte am Bayerischen Platz
in Berlin-Schöneberg,
Ansichten um 1910
(Obj. 75)*

Wenige Straßen entfernt liegt der Viktoria-Luise-Platz, entworfen 1898 ebenfalls von Fritz Encke. Hier stiegen die Wasserstrahlen des Brunnens in der Platzmitte ursprünglich aus einem großen Tuffsteinhaufen auf.¹¹¹⁶ Dieser erinnert an die barocken Grottenhügel, die vielfach als Brunnen verwendet wurden. Diese Tuffsteingestaltung, die im Viktoria-Luise-Platz abends illuminiert wurde, ist nicht erhalten.

¹¹¹⁶ Siehe: WIMMER, C. A. (1992), S. 68.

Des Weiteren findet sich auf dem Viktoria-Luise-Platz als rahmender Abschluss eine halbrunde Kolonnadenarchitektur mit ehemaligen Wandbrunnen. Den Hintergrund für die ehemals wasserspeienden Löwenköpfe bildet ein in Sandstein ausgearbeitetes Tropfstein-Motiv. Die Brunnenteknik ist heute demontiert und die vorgelagerten Becken sind versandet.



Abb. 345-347

*Viktoriapark in Berlin-Schöneberg
mit Kolonnade, Brunnen und
mythologischen Gestaltungen*

Obj. 76: Grottenanlage am Rathausplatz in Berlin-Mariendorf

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrottierung im Wasserbecken als Schmuck einer Futtermauer mit seitlichen Treppenläufen.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Stadt Berlin	Datierung: 1911
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Rathausplatz Mariendorf Kaiserstraße 12105 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, vermutlich um 1945 zerstört, Beseitigung spätestens 1950er Jahre
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Im Berliner Ortsteil Mariendorf wurde in der Nähe des Mariendorfer Rathauses an der Rathausstraße/Ecke Kaiserstraße der Rathausplatz als Grünfläche angelegt. Die Namensgebung für den Park erfolgte in der Zeit um 1911, obwohl das Rathaus bereits zwischen 1903 und 1905 errichtet wurde.¹¹¹⁷ Daher ist anzunehmen, dass die Datierung der Fertigstellung des Parks ebenfalls auf das Jahr 1911 fällt.

Der Rathausplatz präsentierte sich als große Rasenfläche mit außen umlaufender Wegeführung. Auffälligste Gestaltung bildete eine doppelläufige Treppenanlage am Parkende, die zu einem höher liegenden Plateau führte. Historische Abbildungen belegen Details der Gestaltung dieser Partie mit einer naturalistischen Tuffsteingrotte (Abb. 348/349).¹¹¹⁸ Der bogenförmig geschwungenen Stützmauer, die aus unregelmäßigen Natursteinen aufgeführt war und mit einer durch einen Zaun gesicherten Brüstung abschloss, wurde ein Wasserbecken vorgelagert. Auf beiden Seiten des Wasserbeckens, nahe der seitlichen Treppen, waren Fontänen platziert. Zumindest dem mittigen Bereich der Stützmauer war im Wasserbecken eine aus groben Tuffsteinen errichtete Grottenarchitektur vorgeblendet. Ebenfalls wurde die Einfassung des Wasserbeckens mit Tuffsteinen ausgeführt. Eine gezielte Bepflanzung, u. a. mit Schilf, Farnen und Wasserpflanzen, sollte die künstliche Grotte als Naturobjekt überführen. Zusätzlich belebte die Grotte ein kleiner Wasserfall, der aus mittlerer Höhe des Tuffberges entsprang.

Die Anlage trug den Namen Rathausplatz bis 1937.¹¹¹⁹ Das Rathaus wurde 1943 durch Bomben zerstört. Die genaue Datierung des Niedergangs der Grotten bzw. der Überbauung des Parks ist fraglich - auf einem Stadtplan von 1954 ist noch eine Grünfläche verzeichnet, die 1961 als bebaute Fläche ausgewiesen ist.

¹¹¹⁷ Siehe: Luisenstädtischer Bildungsverein e.V. (o. J.), URL: www.luise-berlin.de/strassen/bez13h/r64.htm, Abruf: 02/2013.

¹¹¹⁸ Vgl. historische Ansichtskarten, *Berlin-Mariendorf, Platz am Rathaus - Grotte*, gelaufen 1913 und *Berlin-Mariendorf, Rathausplatz - Grotte*, gelaufen 1913, Sammlung Verfasser.

¹¹¹⁹ Siehe: Luisenstädtischer Bildungsverein e.V. (o. J.), URL: www.luise-berlin.de/strassen/bez13h/r64.htm, Abruf: 02/2013.



Abb. 348/349

Grotte der Treppenanlage vom
Rathausplatz Berlin- Mariendorf,
Ansichten um 1913
(Obj. 76)

Treptow-Köpenick

Obj. 77: Grottierter Biergarten der Borussia-Brauerei

Kurzbeschreibung: Ausflugsgastronomie mit grottenartigem Biergarten, u. a. mit Aussichtsturm.	
Bauherr/Auftraggeber: Meinert und Kampfhenkel	Datierung: 1882-1888
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Robert Buntzel	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Schnellerstraße 137 12439 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Stark fragmentarisch erhalten. Fabrikgelände. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gesamtanlage Obj.-Nr. 09045280).
Verwendete Literatur: LDA BERLIN (2012), Denkmalliste	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 2, 221-224	

Im heutigen Bezirk Treptow-Köpenick, im Ortsteil Niederschöneweide, entstand zwischen 1882-88 die Borussia-Brauerei der Unternehmer Meinert und Kampfhenkel. Entwurf und Ausführung der ersten Bauphase oblag Robert Buntzel. Auf dem Gelände in der Schnellerstraße 137 wurde, unabhängig von mehreren Eigentümerwechseln, bis 1995 Bier gebraut. In der Zeitspanne von mehr als einhundert Jahren entstand eine komplexe Industrieanlage, die auch aufgrund ihrer baulichen Gestalt mit Turmgruppen und vielerlei Architekturzitaten eine prägende Baugruppe in Schöneweide darstellt.¹¹²⁰ Wesentliche Fabrik- und Nebengebäude, die mit ihren technischen Innovationen auch als Sinnbild für die industrialisierte Bierherstellung gelten können, blieben trotz zahlreicher Umbauten und Erweiterungen bis heute erhalten. Das Objekt ist in der Berliner Denkmalliste erfasst.

Die Ausdehnung der ersten Brauerei unter Meinert und Kampfhenkel beschränkte sich auf einen schmalen Landstreifen zwischen Schnellerstraße und Spree. Ein Biergarten mit Gasträumen gehörte bereits damals zum Brauereikomplex, der von Berlinern gern als Ausflugsziel wahrgenommen wurde. Im Biergarten wechselten baumbestandene Partien mit grottenartigen Sitzbereichen, zudem gab es einen Aussichtsturm im grottierten Stil. Entsprechend dieser Naturbetonung im eigentlich entnaturalisierten Fabrikumfeld mit Backsteinbauten, waren auch die Gasträume in eine romantische Felsenwelt eingebunden.¹¹²¹ Eine historische Ansicht des grottierten Biergartens in Benutzung existiert, liegt dem Verfasser jedoch nicht vor.¹¹²²

¹¹²⁰ Siehe: LDA BERLIN (2012), Denkmalliste, Topographietext zum Objekt-Nr. 09045280.

¹¹²¹ Siehe: LDA BERLIN (2012), Denkmalliste, Topographietext zum Objekt-Nr. 09045280.

¹¹²² Mündliche Mitteilung vom Sicherheitsdienst bei der Besichtigung des Brauerei-Geländes, 03/2012.

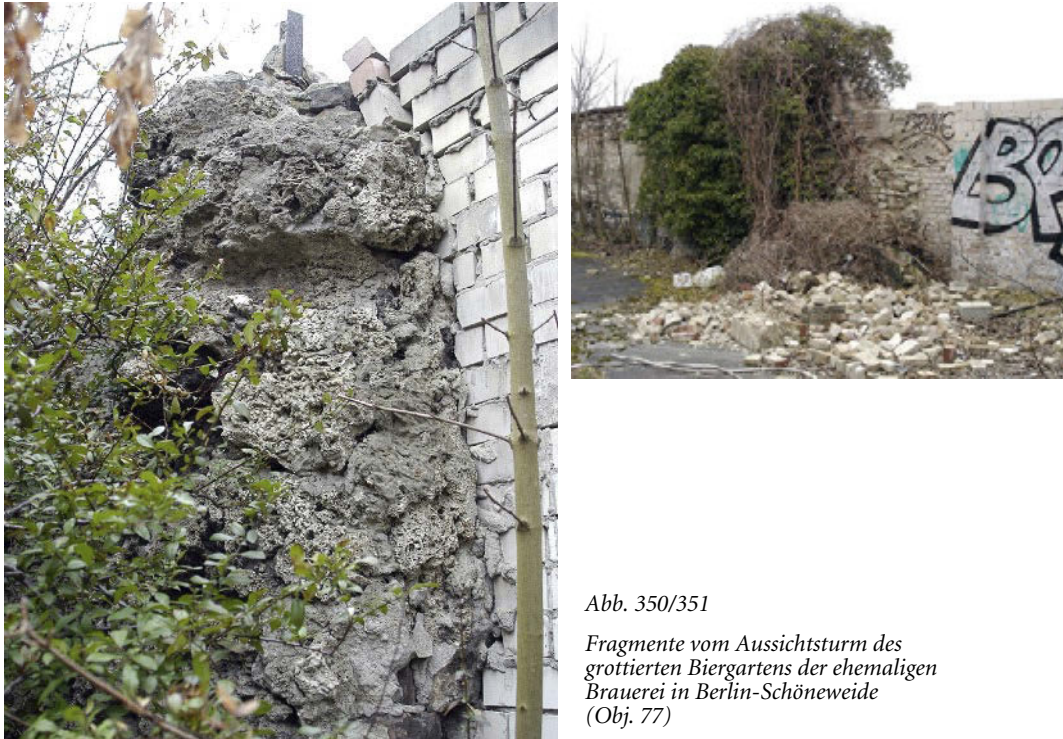


Abb. 350/351

Fragmente vom Aussichtsturm des grottierten Biergartens der ehemaligen Brauerei in Berlin-Schönevide (Obj. 77)

An der östlichen Einfassungsmauer des Geländes in der Nähe der Spree fanden sich noch bei einer Begehung im März 2012 letzte Spuren der vormals umfangreichen Felsen- und Grotten-gestaltungen. An der Ziegelmauerwand sind vorgemauerte Schichten aus Tuff- und Kalksteinen in geschädigtem Zustand festzustellen. Zwei gewölbte Stürze und eine Felderung der Oberwand, die sich durch vorspringende, breiten Stützen ergibt, geben wenige Hinweise auf die ursprüngliche architektonische Gliederung der Mauer. Der ehemalige Aussichtsturm wird durch vorgemauerte Fragmente am südlichen Teil der Mauer markiert (Abb. 350/351). Ein eingemauerter Stahlträger deutet auf die ehemals tragende Konstruktion hin. Wenige Reste der grottierten Mauerbekrönung sind erhalten. Zwischen den Natursteinbrocken wurden Flächen mit stark strukturiertem Putz überzogen. Ob es sich hierbei um Reparaturmaßnahmen oder die ursprüngliche Gestaltung handelt, ist ungewiss. Innerhalb dieser Strukturputze sind wiederum Überarbeitungen erkennbar. Der augenscheinlich jüngste Putz wurde an der Oberfläche mit großen Kieseln ausgedrückt.

Das Gelände ist gesichert und nicht frei zugänglich - die weitere Nutzung und der Erhalt der fragmentarischen Reste ist ungewiss.

Obj. 78: Grotte in Halle 2 der Berliner Gartenbauausstellung

Kurzbeschreibung: Künstlich angelegter Palmenhain mit Grotte und Wasserfall.	
Bauherr/Auftraggeber: Stadt Berlin/Gartenbauverein Berlin	Datierung: 1897
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein
Standort: Gelände des heutigen Treptower Parks Alt-Treptow 12435 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch nach Ende der Ausstellung 1897
Verwendete Literatur: KEIL, E. (Hrsg.) (1897), Heft 23	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 152	

Zum 75. bzw. 60. Jubiläum der Gründungen des Berliner und des Hamburger Gartenbauvereins, veranstalteten beide Städte große Gartenbauausstellungen. In Berlin wurde die zwölf Tage dauernde Ausstellung am 28. April 1897 auf dem Gelände des heutigen Treptower Parks durch die deutsche Kaiserin eröffnet.¹¹²³

In der zweiten Haupthalle, die als Gewächshaus eingerichtet wurde, konnte u. a. eine Vielzahl tropischer Palmen präsentiert werden. Eine historische Ansichtskarte zeigt den Palmenhain samt seiner Dekoration mit Grotte und Wasserfall (Abb. 152).¹¹²⁴ Neben der schmückenden Funktion dürfte auch die in der Halle angestrebte Luftfeuchtigkeit von der Grotte profitiert haben. Die Außenanlage von Halle 2 wurde mit einem *Waldsee* gestaltet.

¹¹²³ Siehe: KEIL, E. (Hrsg.) (1897), Heft 23, S. 378.

¹¹²⁴ Vgl.: Ansichtskarte *Grosse Allgemeine Gartenbau-Ausstellung Berlin 1897*, gelaufen 1897, Sammlung Verfasser.

Obj. 79: Gartengrotte in Grünau

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotte als Fassadengestaltung mit Türmen, Nischen und Wasserspiel.	
Bauherr/Auftraggeber: Dr. Emil Majert	Datierung: nach 1913
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt, für die Villa Architekt Curt Schramm aus Berlin	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Eibseestraße (ehem. Victoriastr. 15/16) 12527 Berlin-Grünau	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten, nicht zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Dr. Emil Majert, seinerzeit Gesellschafter und Geschäftsführer der *Chemischen pharmazeutischen Werke G.m.b.H.*, ließ zur Eigennutzung ab 1913 auf einem Grundstück in der heutigen Eibseestraße in Grünau ein Wohnhaus errichten. Zwischen 1918 und 1919 folgte der Bau einer Garage. Eine Außenwand der Garage diente als Rückwand einer Grotte. Ob die Errichtung der Grotte erst mit dem Bau der Garage zusammenfällt, muss ungeklärt bleiben. Das Hauptgebäude und vermutlich auch die Garage wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört bzw. beschädigt.

Die Grotte präsentiert sich heute ohne die Rückwand als isoliert stehender Bau in einem instandsetzungsbedürftigen Zustand. Die Ansichtsseite ist von zwei Türmchen und vielen nischenartigen Vertiefungen geprägt. Die Grotte hat einen Wasseranschluss auf der Rückseite und funktioniert durch die Nischen wie ein Kaskadenbrunnen. Da einige Teile abgebrochen sind, fällt das Wasser letztlich nicht mehr in den vorgelagerten Teich.¹¹²⁵ Der Teich als rundes Betoelement stellt eine jüngere Ergänzung dar.

Die Grünauer Grotte kann aufgrund der baulichen Ähnlichkeiten mit der Grotte in einem Neuruppiner Hofgarten (Obj. 127) sowie aufgrund der räumlichen Nähe mit den Ausführungen im Privatgarten in Eichwalde (Obj. 90) und dem grottierten Eiskeller in Zeuthen (Obj. 87) in Verbindung gebracht werden. Alle genannten Objektbeispiele weisen Turmvorsprünge auf, in Eichwalde wurde ebenfalls eine Garagenwand grottiert.

¹¹²⁵ Nach: Auskunft heutiger Bewohner, 05/2016.



Abb. 352/353

Gartengrotte in Grünau

Links: Frontansicht mit Nischen, Türmen
und mit Wasserbecken

Unten: Rückseite nach Abbruch der Garage
(Obj. 79)



Obj. 80: Salzlagune in der Edisonstraße

Kurzbeschreibung: Salzgrotte mit höhlenartigem Gewölbe, Wandnischen und Kaskaden.	
Bauherr/Auftraggeber: Betreiber Herr Löwe	Datierung: 2008
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Salzstein, Gips
Standort: Salzlagune Berlin Edisonstraße 63 12459 Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 2013
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Eine naturalistische Salzgrotte befand sich mit der sogenannten *Salzlagune* in Berlin-Schöne- weide, in der Edisonstraße 63. Zwei Kaskaden und ein Gadierwerk sorgten für bewegtes Salz- wasser. Auf ca. 40qm wurden insgesamt 12 Tonnen Salz verbaut. Ein höhlenartiges Gewölbe mit Wandnischen, eine Illumination der Salzsteine mit pulsierendem, farbigen Licht und ruhige Musik schufen die Rahmenbedingungen für einen entspannenden Besuch.

Das Gewölbe in Gips-Leichtbauweise und die Salzsteingestaltung der Wände wurden durch eine polnische Firma errichtet, die sich auf die Herstellung von Salzgrotten spezialisiert hat. Die Salzlagune in der Edisonstraße existierte von 2008 bis 2013.¹¹²⁶



Abb. 354

Hauptraum der ehem. Salzlagune
in Berlin-Schöne- weide
(Obj. 80)

¹¹²⁶ Nach der Schließung und dem Abriss des Grottenraumes erfolgte eine Neueröffnung, ebenfalls in Berlin- Schöne- weide, jedoch in gestalterisch einfacherer Form. Angaben zur Salzlagune Edisonstraße: mündliche Mitteilungen Herr Löwe (Betreiber), 11/2013.

7.2. Grottenarchitekturen im Land Brandenburg

Barnim

Obj. 81: Märchenvilla in Eberswalde mit Grottenfassade

Kurzbeschreibung: Grottiertes Sockelgeschoss eines Villengebäudes.	
Bauherr/Auftraggeber: Johann Friedrich Wilhelm Dictus	Datierung: vermutlich 1833, spätestens 1878
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feld-, Bruch- und Tuffstein
Standort: Brunnenstr. 9 16225 Eberswalde	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Nutzung als Veranstaltungsort/Standesamt, bedingt zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09175012,T).
Verwendete Literatur: BLDAM (1997)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 183	

Auf dem großen Grundstück samt Mühlenteich in der Eberswalder Brunnenstraße 9 ließ sich der bürgerliche Johann Friedrich Wilhelm Dictus ab 1826 eine Parklandschaft anlegen. Entsprechend dem romantischen Stil fanden Gartenstaffagen wie Belvedere, Skulpturen, Grotten sowie Wasserspiele Eingang in die Gestaltung.¹¹²⁷ 1833 wurde ein eingeschossiges Landhaus errichtet, von dem vermutlich seit jener Zeit die östliche Seite vom Sockelgeschoss mittels einer grottierten Fassade einen harmonischen Übergang zur Landschaft bildete.

Besitzerwechsel und Neugestaltungen führten seit den 1860er Jahren zu starken Veränderungen am Gebäude, letztlich erfolgte 1878 im Zuge der Aufstockung des Gebäudes eine Neugestaltung der Fassade, d. h. zumindest der geputzten und stuckierten Bereiche. Der direkt oberhalb der Grotte befindliche Aufbau könnte bauzeitlich als offener Altan angelegt worden sein, eine spätere Vermauerung ist anzunehmen.

Während kleinere Parkgrotten und viele Staffagen nicht erhalten sind, dokumentiert die naturalistische Fassadengestaltung eindringlich die aufwendige Gesamtinszenierung des frühen 19. Jahrhunderts. Der grottierte Sockel aus Feld-, Bruch- und Tuffstein sowie Ziegeln ist von vier Bögen durchbrochen; für eine kleine Nische unter dem Treppenlauf, einen Durchgang zum Keller und zwei weiteren Nischen. Eine der größeren Nischen scheint durch ihre konchenförmige Rückwand ursprünglich für die Aufstellung einer Skulptur gedient zu haben. Die rechte Seite der Grottenfassade, d. h. der zur Hauptfassade gerichtete Bereich, umschließt die Treppe ins erhöht liegende Erdgeschoss. Der Grotte vorgelagert befindet sich ein großer Findling mit einer Skulptur. Wenige Meter von der Grotte entfernt befindet sich ein kleiner, natürlicher Wasserlauf. Die heutige Nutzung mit breiter Wegführung vor der Grotte wird zu

¹¹²⁷ BLDAM (1997), S. 87 f.

einem Verdrängen des vermutlich ehemals direkter an der Grotte verlaufenden Quellbaches geführt haben. Die Villa mit Grottenfassade ist in restauriertem Zustand erhalten.

Der Hauptfassade der Villa vorgelagert findet sich in zentraler Position im Garten ein Neptunbrunnen aus der Dictus-Phase um 1830. Der aus Sandstein gefertigte Brunnen wurde ebenfalls 2004 restauriert, ist jedoch weiterhin durch einige Verluste von Gestaltungsdetails wie dem Dreizack geprägt. Der präsenste Brunnen mit Neptun-Thematik kann als Indiz für die Gestaltungstendenzen unter Dictus gelten und lässt auch das Entstehen der Grottenfassade in diesem Zusammenhang vermuten.



Abb. 355/356

Eberswalder Märchenvilla

Links: Villa, Ansicht der Hauptfront mit vorgelagertem Neptunbrunnen

Rechts: Ausschnitt der Grottenfassade der Ostseite mit konchenartiger Nische in der Mitte (Obj. 81)

Obj. 82: Grottenhügel im Gutspark Börnicke

Kurzbeschreibung: Einfacher Erdhügel, außen mit Feldsteinen bekleidet.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Otto Franz Theodor Hosemann	Datierung: vermutlich nach 1871
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Gutspark Börnicke Ernst-Thälmann-Straße 1 16321 Bernau bei Berlin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09175073,T).
Verwendete Literatur: BLAUERT, E. (2004)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Das Gut Börnicke mit Herrenhaus und Landschaftspark ist einem Ortsteil der Stadt Bernau mit nordöstlicher Lage von Berlin zugehörig. Die baulichen Anlagen des heutigen Guts blicken auf eine architektonische Vorgeschichte bis in das 18. Jahrhundert zurück.¹¹²⁸ Während der häufig wechselnden Besitzverhältnisse gehörte Börnicke auch Severin Schindler, der bereits mit einem Grottensaal in einem Berliner Gebäude in Verbindung gebracht wurde (s. Obj. 20).

An der dem Herrenhaus gegenüberliegenden Uferseite des Teiches wurde ein ca. 4m hoher Grottenhügel als Akzent und Aussichtspunkt geschaffen. Es handelt sich im Kern vermutlich um einen einfachen Erdhügel, der Außen mit Feldsteinen bedeckt wurde. Das bauzeitliche Vorhandensein eines begehbaren Innenraumes kann nach Einschätzung des Verfassers nicht angenommen werden.

Einige Literaturquellen gehen davon aus, dass der Park in seiner vollständigen Größe erst ab 1871, nachdem der Eichbuschteich zum Flüsschen Panke drainiert wurde, angelegt werden konnte.¹¹²⁹ Hierdurch könnten als Entstehungszeit des Grottenhügels ebenfalls die 1870er Jahre angenommen werden, in denen Otto Franz Theodor Hosemann Eigentümer der Gutsanlage war. Jedoch ist eine Urhebererschaft an dem Hügel von Albrecht Philipp Thaer, Besitzer Börnickses zwischen 1838 und 1857, nicht auszuschließen. Thaer, beeinflusst durch Lenné, ließ die seinerzeitigen Grünflächen in einen Landschaftspark umgestalten.¹¹³⁰ Die für die Gesamtanlage aus Schloss und Park prägende Umbauphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts für Paul Robert Ernst von Mendelssohn-Bartholdy dürfte dagegen für die Entstehung des Grottenhügels unerheblich sein.

Der Grottenhügel in Börnicke repräsentiert mit seiner Art der Errichtung durch Aufschüttung von Erdreich und äußeren Belag aus heimischen Feldsteinen die baulich einfachste Form einer Grottenstaffage.

¹¹²⁸ Siehe: BLAUERT, E. (2004).

¹¹²⁹ Siehe: Stadt Bernau bei Berlin, URL: www.bernau-b-berlin.de/boernicke.htm, Abruf: 26.12.2012.

¹¹³⁰ Siehe: BLAUERT, E. (2004), S. 2 und S. 16.

2003 wurde mit der Wiederherstellung von Schloss und Park begonnen. Die Stadt Bernau ist heute Eigentümer des Geländes von Landschaftspark mit Teichanlage und dem erhaltenen Grottenhügel. Die bauzeitliche Form des Hügel ist durch überdeckendes Erdreich verunklärt, nur vereinzelt sind noch Feldsteine sichtbar.



Abb. 357/358

*Grottenhügel aus Feldsteinen
im Gutspark Börnicke
(Obj. 82)*

Obj. 83: Blaue Grotte im Restaurant Waldhaus Röntgental

Kurzbeschreibung: Saalbau als Tropfsteinhöhle.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Gastwirt Ferdinand Küsel (1903) oder spätestens Inhaber Gustav Sieber (1930)	Datierung: vermutlich 1903
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Maurermeister Schönfeldt (1903)	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Heinestraße 31 (ehem. Bärwolfstraße 10/11) Röntgental 16341 Panketal	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Zerstörung 1945
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 218	

Das Ausflugslokal *Waldhaus* in Röntgental wurde 1899 vom Gastwirt Ferdinand Küsel eröffnet.¹¹³¹ Röntgental ist ein Ortsteil der Gemeinde Panketal nördlich von Berlin. Das Lokal lag im Bereich der heutigen Heinestraße 31.

Eine historische Ansichtskarte mit einem Versanddatum aus dem Jahre 1930 belegt, dass spätestens seit jener Zeit der geräumige Saal des Etablissements als Tropfsteinhöhle ausgestaltet war (Abb. 218). Der Saalanbau erfolgte bereits 1903, wobei ungewiss bleibt, ob die Gestaltung als Grotte bauzeitlich erfolgte. Gemäß den Beschreibungen auf der Kartentrückseite war das Waldhaus um 1930 im Besitz von Gustav Sieber und wurde als *Waldhaus zur blauen Grotte* betitelt.

Die Höhe des Saals könnte auf Basis der vorliegenden Raumsicht ca. 8m betragen haben. Eine optisch sehr massiv wirkende Ausführung der Felsimitationen, welche die kompletten Wand- und Deckenflächen überformte, wurde kombiniert mit dünnen Stalaktiten. Die herabhängenden Stalaktiten wiederum waren von bedeutender Länge, geschätzt bis mindestens jeweils 1,5m. Der Kontrast aus Felsenverkleidung und den üppig verwendeten, dünnen Stalaktiten gab dem Raum ein eigentümliches Gepräge.

An zumindest einer Raumseite standen Tische in abgeteilten *Séparées*, die zwar über glatte Wände verfügten, aber teilweise durch Überdachungen aus künstlicher Felsmasse dominiert wurden.

Seit 1932 diente der Saal des Restaurants als *Tonfilmpalast Blaue Grotte* und blieb bis in die 1940er Jahre in dieser Funktion erhalten.¹¹³² Eine Bombe im Zweiten Weltkrieg traf den Saalbau.¹¹³³ Heute befindet sich an der Stelle des ehemaligen *Waldhauses* eine kleine Gartenfläche, dagegen hat sich das nebenstehende Hauptgebäude erhalten.

¹¹³¹ Siehe: Nadine Muth (2012), *Ausflugslokal & Tonfilmpalast*, Panke-Spiegel, verkürzte Online-Version unter URL: www.panke-spiegel.de, 04/2012, Abruf: 24.02.2013.

¹¹³² Siehe: K. Weber (o. J.), Eintrag: *Lichtspiele Blaue Grotte*, unter: *Panketal*, URL: www.allekinos.com/brandenb.htm, Abruf: 10/2013.

¹¹³³ Mündliche Mitteilung heutige Bewohnerin des Hauptgebäudes, 03/2014.

Brandenburg an der Havel

Obj. 84: Grottierungen im Gutspark Gollwitz

Kurzbeschreibung: Grottierte Fassade bzw. grottenartige Nische am Eiskeller, weiterhin ein grottierter Ziegelbau, vermutlich als Sommerlaube genutzt.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: 18. Jh. (in der Erfassung mit 1750 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Gutspark Gollwitz Schlossallee 101 14776 Brandenburg an der Havel OT Gollwitz	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Grottierungen nicht erhalten bzw. eventuell im Erdreich verschüttete Fragmente. Gutshaus und Park als Begegnungsstätte zugänglich. Es besteht Denkmalschutz für Gutshaus und Park (Park Obj.-Nr. 09145627).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (2009); Chronik der Gemeinde Gollwitz von Heine, Walter (Ortschronist)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Die Entstehungsumstände vom Gutspark in Gollwitz, nahe der Stadt Brandenburg gelegen, sind weitestgehend ungeklärt. Mehrere Generationen Gutsbesitzer formten die Anlage, so die Familien von Rochow, Görne und von Hagen. Die Grundgestaltung des Parks, wie er sich heute mit seiner Terrassierung präsentiert, wird für das 18. Jahrhundert angenommen.¹¹³⁴

Zu den nicht bzw. stark rudimentär erhaltenen Baulichkeiten im Park zählen u. a. ein Teehaus, ein Pavillon und ein Eiskeller. Der Eiskeller, auf der obersten Parkebene nördlich vom Herrenhaus gelegen, war mit „einer grottenartigen Nische“¹¹³⁵ gestaltet. Heute zeugen die verschütteten, größtenteils unterirdisch liegenden und mit Wurzelwerk zugewachsenen Eingänge des Eiskellers von diesem ehemaligen Zweckbau (Abb. 359/360). Details zur Grottennische, deren Lage mittig zwischen den beiden Zugängen vermutet werden kann, sind nicht bekannt. Über eine Ausgrabung der Fragmente des Eiskellers ließen sich vermutlich konkrete Informationen zur Außengestaltung gewinnen.

Des Weiteren war bereits vor einigen Jahren ein unweit des Eiskellers gelegener „grottenartiger Ziegelbau, früher vielleicht als Sommerlaube genutzt, [...] völlig verfallen und mit verschiedenen Materialien verfüllt“¹¹³⁶. Die beschriebenen Reste scheinen mittlerweile abgetragen worden zu sein. In der Beschreibung des BLDAM (2009) werden noch nördlich des Eiskellers gelegene Mauerreste benannt.¹¹³⁷

¹¹³⁴ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2009), S. 223 f. und Heine, Walter (Ortschronist), Aufsteller im Park, Besichtigung 10/2013.

¹¹³⁵ Heine, Walter (Ortschronist), Aufsteller im Park, Besichtigung 10/2013.

¹¹³⁶ Heine, Walter (Ortschronist), in: STG Stadtmarketing- und Tourismusgesellschaft Brandenburg an der Havel mbH, URL: www.stg-brandenburg.de/ortsteil-plaue/articles/gutspark-gollwitz.html, Abruf: 18.11.2013.

¹¹³⁷ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2009), S. 224.



Abb. 359/360

*Gutspark Gollwitz mit überwuchertem
Eiskeller; es lassen sich vor Ort beide
Eingänge, jedoch keine Grottierungen
erkennen, Zustand 2014
(Obj. 84)*

Obj. 85: Grotte zur Tierhaltung in Villengarten

Kurzbeschreibung: Grottengewölbe als Ruheplatz, zwei Innenräume zur Tierhaltung, Dach mit Terrasse.	
Bauherr/Auftraggeber: Hermann Witte (Junior)	Datierung: 1899
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Havelstraße 6a 14776 Brandenburg an der Havel	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalenschutz: Erhalten. Privatgarten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Villa mit Garten und Grotte Obj.-Nr. 09145264).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (1994); BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Brandenburg an der Havel	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der Stadt Brandenburg an der Havel, in der Havelstraße 6a, entstand im Jahre 1899 für den Kohlenhändler Hermann Witte Junior auf einem zentrumsnahen Grundstück eine repräsentative Stadtvilla mit parkähnlicher Gartenanlage. Bestandteil der Außenanlage ist eine rückseitig am öffentlichen Promenadenweg gelegene, denkmalgeschützte Grotte.¹¹³⁸

Die Grotte, konstruktiv mit Stahlskelett und Ziegelmauerwerk errichtet, wurde außen mit Tuffsteinen verkleidet. Der vordere, höhlenartige Eingangsbereich beherbergt eine Sitzgelegenheit. Es schließen zwei Wirtschaftsräume an, die bauzeitlich als Hunde- und Schafstall konzipiert wurden. Beide Tiergehege haben eine Größe von ca. 1m x 2m, woraus sich die Gesamtgrundfläche der darüber auf dem Dach befindlichen Terrasse mit ca. 2m x 2m ergibt.¹¹³⁹ Es sind große Teile des die Terrasse umgebenden, schmiedeeisernen Metallgitters erhalten. An einer Gebäudeseite schließt das Erdreich erhöht an, es wird eine ursprüngliche Bepflanzung mit Stauden vermutet.¹¹⁴⁰

Durch die direkte Lage an der Gartenmauer in Richtung Havel war von der Terrasse früher ein unverstellter Blick auf den Fluss möglich. Die ebenerdigen Durchgänge in der rückwärtigen Gartenmauer sind heute vermauert.

Die Nutzung einer Grotte zur Tierhaltung stellt eine Besonderheit dar. Bedingt vergleichbar ist das Felsenhaus aus Zeiten von Friedrich Wilhelm II. im Park Sanssouci. Dort waren Ställe für das Feder- und Kleinvieh der Bewohner in den offenen, torbogenartig vorspringenden Seitenrisaliten vorgesehen (s. Obj. 140).¹¹⁴¹

¹¹³⁸ Siehe: BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Brandenburg an der Havel.

¹¹³⁹ Alle geschichtlichen und baulichen Angaben nach mündlicher Mitteilung Herr Ströher (Bewohner), 11/2013.

¹¹⁴⁰ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (1996), S. 296.

¹¹⁴¹ Siehe: SPSG (1997), S. 216.

Seit der Nachkriegszeit bis in das Jahr 2004 wurde das Anwesen in Brandenburg als Kindertagesstätte genutzt - nach kurzem Leerstand und Verkauf erfolgte die Sanierung der Villa. Die Grotte ist weiterhin als sanierungsbedürftig einzustufen.



Abb. 361-363

Grotte im Villengarten in Brandenburg an der Havel

Links oben: Grotte von der Gartenseite hinter dem Pavillon

Rechts oben: Grotte von der Rückseite mit Geländer der ehemaligen Aussichtsterrasse

Unten: Villa, Ansicht von Westen (Obj. 85)

Obj. 86: Muschelgrotte auf dem Marienberg

Kurzbeschreibung: Pergola-Architektur mit Muschelgrotte und vorgelagertem Wasserbecken als Schmuck einer Futtermauer.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Stadt Brandenburg	Datierung: 1908
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Fritz Kessler	Grottierung/bestimmendes Material: bauzeitlich echte Weichtiergehäuse
Standort: Am Marienberg 14776 Brandenburg an der Havel	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Kulturpark Obj.-Nr. 09145575,T). Restaurierungen 1970er Jahre und 2007.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 214, 215	

Der Marienberg, als höchste Erhebung innerhalb der Stadt Brandenburg an der Havel, war bereits seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Spazierwegen ausgestattet. Zwischen 1899 und 1908 erfolgte die umfassende Neugestaltung des Südaufganges nach Entwurf des damaligen Stadtgarteninspektors Fritz Kessler. Es entstand ein Terrassengarten in Anlehnung an italienische Renaissancegärten mit Wasserspielen, Wasserbecken und einer Muschelgrotte.

Die Muschelgrotte entstand als offene Pergola-Architektur mit kleinem Brunnen. Sie schmückt den mittigen Teil einer Stützmauer der Terrassenanlage, indem sie mit gerundeter Rückwand in den Hang eingelassen wurde. Damit findet sich hier eine der seltenen regionalen Ausführungen in der italienischen Tradition, Grotten in Futtermauern einzubinden.

Für die Erscheinung der Grotte bestimmend waren das helle Bruchsteinmauerwerk, die sechs vorgestellten Säulen, das hölzerne Rankgitter als Bedeckung, der mittige Brunnen mit Becken, die grottierte Brunnenrückwand unter Verwendung von Muscheln und die Mosaikflächen des Fußbodens sowie die namengebenden Reliefstreifen mit bauzeitlich echten Muschel- und Schneckengehäusen. In der Ursprungsgestaltung waren vier große und vier kleine Muschelreliefs, die Brunnenrückwand und die Randstreifen der einzelnen Wandfelder grottiert. Mittig in den vier großen Muschelreliefs fanden sich Muschelrosetten. Die Weichtiergehäuse der ursprünglichen Rosetten und der Brunnenrückwand setzten sich aufgrund ihrer Größe und der helleren Farbigkeit deutlich vom Untergrund ab.¹¹⁴²

In den 1970er Jahren kam es zu einer Überarbeitung der Muschelplatten unter Beteiligung der interessierten Öffentlichkeit. Eine Tageszeitung rief die Bürger auf, aus ihren Urlaubsorten Muschel- und Schneckengehäuse mitzubringen. Mit den zahlreich übergebenen Gehäusen wurden die Muschelplatten unter Leitung des Künstlerpaares Rudolf neu besetzt. Vermutlich fand im Rahmen dieser Kampagne die Erweiterung um den zweiten Reliefstreifen und die Umgestaltung der Brunnenrückwand mit Mosaik statt. Drei Jahrzehnte nach dieser Maßnahme bestand wiederum dringender Handlungsbedarf. Eine neuerliche Instandsetzung der Grotte

¹¹⁴² Vgl. historische Ansichtskarte, *Brandenburg a. d. Havel. Muschelgrotte der Bismarck-Warte*, gelaufen 1911, Sammlung Verfasser. Hier werden im Vergleich zum Ist-Zustand weitere bauliche Veränderungen, beispielsweise im Bereich der Brunnenrückwand und des vorgelagerten Beckens, ersichtlich (Abb. 364/365).

bis in das Jahr 2007 beinhaltete den Austausch der vormaligen Muschelmosaik gegen gegossene Reliefplatten. Der Künstler Dietmar Block formte drei unterschiedliche Reliefplatten aus echten Muschel- und Schneckengehäusen mit Silikon ab und erstellte Betonabgüsse. Innerhalb der Reliefstreifen der Grotte wurden die Platten versetzt kombiniert. Der verwendete Beton wurde gelblich eingefärbt und später mit einem Graffitienschutz versehen.¹¹⁴³

Wenngleich Anzahl und Gestaltung der Abgussplatten nicht mit der Bauzeit überein stimmen, handelt es sich vor dem Hintergrund der Objektgeschichte, v. a. aufgrund des anhaltenden Vandalismus und der nach ähnlicher Strategie durchgeführten Instandsetzung der 1970er Jahre, um eine nachvollziehbare Entscheidung.

Die Muschelgrotte präsentiert sich 2013 in einem insgesamt guten Zustand. Größere Risse und Fehlstellen beschränken sich auf die Fußbodenmosaik; die Beton-Muschelreliefs weisen nur kleine Ausbrüche auf.



Abb. 364/365

Muschelgrotte auf dem
Marienberg in Brandenburg
an der Havel

Oben: Zustand um 1911 mit
originalen Muschelreliefs und
grottierter Brunnerrückwand

Unten: Zustand 2013
(Obj. 86)

¹¹⁴³ Angaben zu den Restaurierungs- und Instandsetzungsphasen siehe: Märkische Allgemeine, Brandenburger Kurier, *Die Muscheln sind nun aus Beton - 24 Tafeln für Marienberg-Brunnengrotte*, 13.09.2007.

Dahme-Spreewald

Obj. 87: Grottierter Eiskeller in Zeuthen

Kurzbeschreibung: Überirdischer Eiskeller. Mit Kalktuff verkleideter Ziegelbau, Dach mit Aussichtsplattform, seeseitig mit Turm.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: um 1900
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Lindenallee 13a 15738 Zeuthen	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Fragmentarisch erhalten. Privatobjekt. Nicht zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 175, 266	

Für die Lagerung von Eisblöcken, die in der Winterzeit von zugefrorenen Gewässern gewonnen wurden, entstanden vielerorts sogenannte Eiskeller. Oftmals waren diese Zweckbauten als unterirdische Räumlichkeiten angelegt. Neben dem privaten Gebrauch in anspruchsvollen Haushalten benötigten diverse Einrichtungen der Lebensmittelindustrie und Gastronomie das Eis zur Kühlung. Zahlreiche Eiskeller in Berlin und Brandenburg sind nicht mehr erhalten bzw. aufgrund der fehlenden Nachnutzung stark verfallen.¹¹⁴⁴

An dem zum Land Brandenburg gehörenden Westufer des Zeuthener Sees hat sich ein Relikt der Natureisindustrie erhalten. Mit direkter Lage am Wasser, auf dem Grundstück Lindenallee 13a, entstand ein geräumiger und größtenteils überirdischer Eiskeller als Ziegelbau mit Kappengewölbe für die Zwischenlagerung größerer Eismengen für den Weiterverkauf. Die Fassaden wurden für eine parallele, private Zweitnutzung des Gebäudes als Blickfang der Gartenanlage mit Aussichtsplattform und seeseitig mit einem Turm versehen sowie allseitig mit Kalktuff naturalistisch verkleidet. Der Eiskeller mutete somit wie eine romantische Burgruine im Grottenstil an und konnte neben seiner praktischen Bestimmung dem Eigentümer zum Vergnügen dienen. Die unmittelbare Seelage kam beiden Nutzungsansprüchen entgegen.

Heute sind, nach Teileinstürzen der Fassade, nur wenige Fassadenbereiche mit Tuffsteinverkleidung erhalten. Oberhalb des Eingangs und am Turmansatz finden sich die größten zusammenhängenden Flächen der Verkleidung. Zahlreiche abgefallene Tuffbrocken sind in den hügelartigen Anhöhen um das Gebäude zu vermuten. Die obere Gebäudekante wurde in jüngerer Zeit als Notsicherung mit geradem Abschluss aufgemauert.

¹¹⁴⁴ Zur regionalgeschichtlichen Aufarbeitung des Bautypus *Eiskeller* vgl.: Heintze, Norbert, online unter URL: www.eiskeller-brandenburg.de.

Derzeit steht der Eiskeller als Abrissobjekt im Bebauungsplan von Zeuthen, d. h. die Zukunft dieses seltenen Objekts ist keinesfalls gesichert.¹¹⁴⁵



Abb. 366/367

*Ruine des grottierten Eiskellers
am Zeuthener See*

Oben: Gesamtansicht

*Unten: Turmvorsprung
(Obj. 87)*

Die Verknüpfung zwischen Grotte und Eiskeller begegnet uns regional z. B. beim Eiskeller mit Grotteneingang bzw. -nische auf dem Berliner Fichtenberg (Obj. 63), im Gollwitzer Gutspark (Obj. 84) und in Caputh (Obj. 160).

¹¹⁴⁵ Nach mündlicher Mitteilung der heutigen Bewohner des Grundstücks, 10/2013.

Obj. 88: Grotte an den Lübbener Jägerschießständen

Kurzbeschreibung: Grottenanlage als Miniaturlandschaft.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: spätestens 1906
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Ehem. Jägerschießstände 15907 Lübben	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Die Stadt Lübben im südöstlichen Brandenburg kann auf eine lange Tradition der militärischen Jägerschaft zurückblicken. Bereits 1827 wurde ein Brandenburgisches Jäger-Bataillon mit ständigem Sitz nach Lübben verlegt. Eine große Kaserne und Schießplätze wurden als Unterkunft und Ausbildungsstätten für die leichte Infanterie eingerichtet.

Eine historische Ansichtskarte, gelaufen 1906, belegt eine kuriose Grottenarchitektur als Ausgestaltung der Jägerschießstände.¹¹⁴⁶ Die Grotte erwächst als naturalistischer Grottenhügel aus einer kleinen Anhöhe. Die Front ist durch zwei großen Öffnungen geprägt. Das vorgelagerte und terrassierte Gelände, das ebenfalls mit Natursteinen ausgelegt ist, bildet den Rahmen für eine Miniaturlandschaft. Ein Wegesystem verbindet u. a. kleine Hausmodelle, eine Mühle und einen Turm. Der mittige, gerade auf die Grotte zulaufende Weg, endet an einem winzigen Portal. Es ist zu vermuten, dass diese Miniaturwelt über technische Raffinessen verfügte, die den spielerischen Gesamteindruck noch verstärkten. Die Anlage ist nicht erhalten.



Abb. 368

Grotte auf dem Gelände der Jägerschießstände in Lübben als Miniaturlandschaft mit diversen kleinen Gebäuden (Obj. 88)

¹¹⁴⁶ Vgl. historische Ansichtskarten, *Grotte aus den Jägerschießständen*, gelaufen 1906, veröffentlicht unter URL: www.lübbener-ansichten.de.

Obj. 89: Grotte im Park vom Landsitz Glienig

Kurzbeschreibung: Zum Park hin vollständig geöffneter Grottenraum, von zwei massiven Stützen getragen.	
Bauherr/Auftraggeber: Begonnen unter Ernst Witte aus Rathenow, fertiggestellt durch Bergwerksdirektor Louis Daniel Pooch aus Hannover	Datierung: vermutlich um 1906/07
Architekt/Künstler/Firma: Planung und Ausführung (zumindest der Parkanlage) durch Firma Ludwig Späth Berlin	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Schlosspark Glienig 15938 Glienig	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Park frei zugänglich. Denkmalschutzantrag laufend (Stand 2016).
Verwendete Literatur: GRÜN, G. (2013)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 174	

Die repräsentative Jugendstil-Villa in Glienig wird durch eine ebenso großzügige Parkanlage umgeben. Das Ensemble mit diversen Nebengebäuden entstand im Wesentlichen bis 1906/07. Der Park wurde seinerzeit durch Firma Ludwig Späth aus Berlin geplant und angelegt. Die Tuffsteingrotte ist dieser Bauphase zuzuordnen.¹¹⁴⁷ Der Gestaltung als Landschaftspark mit asymmetrischer Wegeführung kam das Vorhandensein einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Baustoffgewinnung ausgehobenen Schlucht entgegen. Mit der Rückwand an einen kleinen Hang anschließend, entstand die Grotte im Sinne einer Fortführung einer natürlichen Erhebung. Aufgrund der beiden massiven Stützenstellungen gliedert sich der zum Park hin vollständig geöffnete Grottenraum in drei Zonen. Im mittleren Bereich befindet sich ein kleines Wasserbecken. Die Grotte ist augenscheinlich in gutem Zustand erhalten.



Abb. 369/370
Grotte im Park Glienig
Links: Detail mit Wasserbecken
Rechts: Gesamtansicht (Obj. 89)

¹¹⁴⁷ Nach Auskunft A. Niemann, Gebietsreferent BLDAM, 02/2016.

Obj. 90: Grottenanlage sog. Heidelberger Schloss in Eichwalde

Kurzbeschreibung: Gesamtinszenierung eines Privatgartens mit Tuffsteingestaltungen, u. a. an Treppen, Durchgängen, Sitzplätzen, Teichen, der Aussichtsplattform sowie der Sockelzonen des Hauptgebäudes.	
Bauherr/Auftraggeber: Fam. Bischoff	Datierung: 1912-1913
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Waldstraße 119/Ecke Uhlandallee 15732 Eichwalde	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Nicht zugänglich. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 179-181	

In der Waldstraße 119/Ecke Uhlandallee, in der im Jahre 1893 südöstlich von Berlin gegründeten Gemeinde Eichwalde, befindet sich ein Wohngebäude mit besonderer Entstehungsgeschichte und einer markanten Gartenanlage. In den Jahren 1912/1913 errichtet, diente das villenartige Anwesen als Gartengrundstück zur privaten Nutzung für den ebenfalls in Eichwalde ansässigen Fabrikanten Bischoff.¹¹⁴⁸ Das Haupthaus sollte ursprünglich einen verkleinerten Nachbau der Ruine des Heidelberger Schlosses darstellen. Der Garten ist nahezu gänzlich mit Tuffsteingestaltungen überzogen. Wegesysteme, Treppen, Durchgänge, Sitzplätze, Teiche, eine Aussichtsplattform sowie verkleidete Mauern, Hauseingänge und Sockelzonen des Hauptgebäudes und von Nebengebäuden zählen zur grottierten Gesamtinszenierung.

Eine historische Aufnahme zeigt Gäste bei einer Feierlichkeit innerhalb der grottierten Gartenanlage.¹¹⁴⁹ Der Garten war neben den Kalktuffgestaltungen auch mit Figuren geschmückt. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges diente das ansonsten unbewohnte Anwesen als privates Erholungsgrundstück. Bischoff verstarb 1949. Seit 1955 wird das Gebäude als Einfamilienhaus bewohnt und die Gartenanlage zweckmäßig erhalten. Für die Umformung der Baulichkeit mit Aussichtsplattform zur Garagennutzung mussten grottierte Elemente abgebaut werden. Der Eigentümer setzt Teile dieser Anlage wieder instand. Denkmalschutz besteht nicht.¹¹⁵⁰

¹¹⁴⁸ Bischoff verdiente sein Geld mit der Aufstellung von Überraschungsautomaten für Kinder. Die verbreitete Annahme, dass das Anwesen ursprünglich als Ausflugslokal oder Café genutzt wurde, ist falsch. Der Kalktuff stammt vermutlich aus Thüringen. Mündliche Mitteilungen durch Hr. Löser (heutiger Bewohner), 10/2013.

¹¹⁴⁹ Vgl. historische Ansichtskarte, *Gaststätte Heidelberger Schloss*, online unter URL: www.eichwalde.com/historisch/index.html, Abruf: 18.02.2011.

¹¹⁵⁰ Mündliche Mitteilungen durch Hr. Löser (heutiger Bewohner), 10/2013.



Abb. 371-374

*Grottengarten am „Heidelberger Schloss“ in
Eichwalde bei Berlin, u. a. mit grotteirten Fassaden,
Wegen, Sitzplätzen und Teichanlagen
(Obj. 90)*

Obj. 91: Kunstfelsen im Tropical Island

Kurzbeschreibung: Erlebnisbad mit teils konkreten Vorbildern nachempfundenen Felsformationen, Lagune mit Grotte und Wasserfall.	
Bauherr/Auftraggeber: Tropical Island GmbH	Datierung: 2004
Architekt/Künstler/Firma: Kunstfelsfirma KaGo & Hammerschmidt GmbH	Grottierung/bestimmendes Material: Kunstfelsen
Standort: Tropical Islands Tropical-Islands-Allee 1 15910 Krausnick	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

In der ehemaligen Cargo-Lifter-Halle nahe der Stadt Lübben wurde im Jahre 2004 unter dem Namen *Tropical Island* auf über 60.000qm eine Tropenwelt als Badelandschaft eröffnet. Die künstlichen Felslandschaften sind teils konkreten Vorbildern nachempfunden, so dienten z. B. die Alcantara Schlucht in Sizilien und die Sinterterrassen von Pamukkale in der Türkei als Vorlage. Für die Herstellung der Felswände und Stelen in Basaltsteinoptik kamen Glasfaser-Spritzbeton und vorgefertigte Kunstfels-Paneele zum Einsatz.¹¹⁵¹

Die an den künstlichen Regenwald grenzende *Bali-Lagune* hat eine Größe von 1.200qm. Sie beinhaltet zwei Grotten mit Wasserfällen. Die Grotten sind als große Aushöhlungen des Felsmassivs gestaltet. Im Zusammenspiel von Bepflanzung, lebenden Tieren und eingespielten Tierlauten sowie Außen- und Wassertemperaturen mit der Grotte und den Wasserfällen, wird echte Dschungelatmosphäre beworben.

¹¹⁵¹ Siehe: KaGo & Hammerschmidt GmbH (ausführende Kunstfelsfirma), URL: www.felsen.de/de/impressionen/2916/, Abruf: 07/2014.



Abb. 375/376

Tropical Island

*Oben: Blick auf die Lagune mit
Wasserfällen und Grotten*

*Unten: Beleuchtete Grotten
(Obj. 91)*

Frankfurt (Oder)

Obj. 92: Kaskade und Grotte im Lennépark

Kurzbeschreibung: Schluchtartige Wasserkaskade und Grotte aus Feldsteinen als Brückenverkleidung.	
Bauherr/Auftraggeber: Bürgerinitiative	Datierung: Grotte vermutlich nach 1872/Kaskade vermutlich 1887
Architekt/Künstler/Firma: u. a. Pläne von Lenné	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Lennépark 15230 Frankfurt (Oder)	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Grotte nicht erhalten, Beseitigung spätestens 1970er Jahre. Kaskade in restauriertem Zustand von 2009 erhalten. Es besteht Denkmalschutz für die Parkanlage (Obj.-Nr. 09110034,T).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (2013)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 211, 212	

Die Altstadt von Frankfurt an der Oder wurde seit dem Mittelalter westlich von einer Wallanlage begrenzt. Seit den 1820er Jahren begann die Umformung des Geländes in einen Stadtpark durch eine Bürgerinitiative. Mitte der 1830er Jahre wurde das Vorhaben mit Plänen von Lenné und finanzielle Unterstützung von städtischer Seite weitergeführt. Bis 1845 entstand aus dem ehemaligen Wallgraben eine ca. 80m breite und 900m lange Parkanlage mit einem verzweigten Wegesystem mit Höhenunterschieden, einem Fluss, Teichen, zahlreichen Brücken und kleinen Denkmälern.

Zu den Hauptattraktionen des *Lennéparcs* zählt eine künstlich angelegte Wasserkaskade mit Lage am westlichen Hang im südlichen Parkbereich. Die Kaskade bzw. zumindest ein Wasserfall wurde von Lenné geplant, allerdings erfolgte die Errichtung erst nachträglich im Jahre 1887. Der Wasserfall gibt aufgrund seiner klaren architektonischen Gliederung ein idealisiertes Naturbild wieder. Diese Kaskadenkulisse gleicht dabei einer Grotte, „sie gibt sich selbst ein Dach und rahmt sich seitlich“¹¹⁵². Die seitlichen Felswände lassen einen schluchtartigen Raum entstehen. Das Wasser entspringt im oberen Bereich und fällt in drei Wasserfällen bzw. Wasserbecken, jeweils nach unten breiter werdend, herab. Am Fuße der Kaskade staut sich das Wasser in einer vorgelagerten Wasserfläche, um letztlich über einen angedeuteten Bachlauf in den Fluss einzuströmen.

Verfall und unsachgemäße Ausbesserungsarbeiten gaben Anlass für eine umfassende Instandsetzung der Wasserkaskade im Jahre 2009. Nach einer statischen Prüfung wurden die Aufmauerungen zum Großteil neu versetzt. Ebenso wurden die seitlichen Stützwände, das Wasserbecken unterhalb der Kaskade und die Ableitung in das Fließ wiederhergestellt. Es liegen

¹¹⁵² BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 98.

ausführliche Beschreibungen des Aufbaus der Kaskade, der Wasserinszenierung und der vorgenommenen Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen vor.¹¹⁵³

Am Nordzugang des Parks wurde das Fließ hinter einer Verengung zu einem Teich erweitert. Der Bereich der Verengung, an der nördlichsten Brücke des Parks gelegen, war Standort einer Grottengestaltung. Ungeklärt bleibt, ob es sich alleinig um eine gesichert nachweisbare Brückenverkleidung aus Natursteinen handelte, oder darüber hinaus ein begeh- bzw. mit dem Boot befahrbarer Innenraum bestand. Die Länge des Durchlaufs mit ca. 14m und die potentielle Höhe eines Innenraums mit ca. 2m erlauben diese Überlegungen von Archäologen und Gartendenkmalpflegern.¹¹⁵⁴ Diverse Ansichtskarten bilden die *Partie in der Promenade mit der Grotte* ab, so auch diejenige in der Sammlung des Verfassers aus dem Jahre 1925 (Abb. 212).¹¹⁵⁵ Datierungsversuche des BLDMA gehen von einer nachträglichen Verkleidung der Brückenmauern mit Feldsteinen nach 1872 aus.¹¹⁵⁶ Die Grotte lässt am Durchlauf einen naturhaften Eindruck entstehen, bei dem das unter der Brücke hervorfließende Wasser eine Quellsituation symbolisieren könnte.

Die Grottengestaltung wurde spätestens in den 1970er Jahren beseitigt.

¹¹⁵³ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 100 ff.

¹¹⁵⁴ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 171.

¹¹⁵⁵ Vgl. historische Ansichtskarte, *Frankfurt a. O. - Partie in der Promenade mit der Grotte*, gelaufen 1925, Sammlung Verfasser.

¹¹⁵⁶ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (2013), S. 170.

Obj. 93: Felsengrotte im Gewerkschaftshaus Frankfurt (Oder)

Kurzbeschreibung: Felsenraum als Gastwirtschaft mit Sitzgruppen und Weinfässern.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich die Partei SPD	Datierung: 1906
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Große Oderstraße 51 15230 Frankfurt (Oder)	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 216	

In Frankfurt (Oder) befand sich im alten Gewerkschaftshaus in der Großen Oderstraße 51 eine sogenannte *Felsengrotte*. Das Gebäude wird archivalisch bereits 1734 mit schönen Stuckdecken erwähnt - jedoch wird die Entstehung des Grottenraumes erst mit einem Umbau durch die SPD im Jahre 1906 in Verbindung gebracht.¹¹⁵⁷

Zur Ausstattung des Gebäudes gehörten des Weiteren ein Versammlungssaal, Vereinszimmer, Büros und Gästezimmer. Die Gästezimmer verfügten über einen direkten Zugang zur Felsengrotte. Eine Nutzung zur Bewirtung der Gäste ist zu vermuten und lässt sich auch aus einer überlieferten Ansicht ablesen: Sitzgruppen mit Tischen stehen zwei in Kunstfelsen eingelassenen Weinfässern gegenüber. Der Raum wirkt sehr rustikal und aufgrund seiner geringen Breite leicht beengend (Abb. 216).

Die Beseitigung der Felsverkleidungen ist nicht datiert.

¹¹⁵⁷ Auskunft Stadtarchivar R.-R. Targiel (Leiter des Stadtarchivs Frankfurt an der Oder), 03/2010.

Havelland

Obj. 94: Grotte Himmel und Hölle im Gutspark Wagenitz

Kurzbeschreibung: Feldsteingrotte mit zwei Kuppelräumen, diese mit Muscheldekor, imitierten Steinen und Tropfsteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Familie von Bredow, vermutlich Georg Ludwig Friedrich von Bredow	Datierung: frühestens 1731, vermutlich aber 2. H. 18. Jh. (in der Statistik mit 1775 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Außenbau aus Feldsteinen, Innen mit Muscheln und weiterem Dekor
Standort: Gutspark Wagenitz 14662 Mühlenberge	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, langsamer Verfall
Verwendete Literatur: RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939); ANDREAE, A./GEISELER, U. (2001); WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. III	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Der Ortsteil Wagenitz ist der Gemeinde Mühlenberge und dem Amt Friesack zugehörig. Prägend wirkte sich auf die Entwicklung von Wagenitz die seit dem 14. Jahrhundert bestehende Gutsherrschaft der Familie von Bredow aus. Im Jahre 1731 ließen die von Bredows das Herrenhaus ausbauen und vermutlich seinerzeit auch den barocken Park mit seinem Graben- und Seensystem anlegen. Die prächtige Parkanlage, die in ihrer Ausdehnung für das Havelland einmalig war, erfuhr weitere Umgestaltungen und wurde u. a. durch Wasserläufe, eine sogenannte Liebesinsel, einen Karpfenteich sowie mit einer künstlichen Grotte in der Nähe der Feuchtwiesen an einem kleinen Teich gestaltet. Der Barockpark wurde Ende des 18. Jahrhunderts landschaftlich umgeformt.¹¹⁵⁸

Die Grotte mit zwei Kuppelräumen (großer Raum mit einem Außenmaß von 4,14m im Quadrat, Rundraum mit ca. 3m im Durchmesser) erhielt den Namen *Himmel und Hölle*, was in der unterschiedlichen Lichteinwirkung ihrer Räume begründet war - der eine Raum war sehr hell, der andere dagegen sehr dunkel.¹¹⁵⁹ In Archivalien aus dem Jahre 1913 wird die Grotte wie folgt beschrieben: „Mitten im Park unter hohen Bäumen, am Ufer eines Weihers, hat sich die Ruine eines alten Grottenhauses erhalten, in der sich ein größerer und ein kleinerer kreisrunder Kuppelraum mit je einer runden Zenitöffnung befinden. Der größere ist innen ganz mit Muscheln, imitierten farbigen Steinen und Tropfsteinwerk ausgeschmückt und wird durch zwei Stichbogenfenster erhellt. Außen ist der Bau im unteren Bereich mit größeren Feldsteinen, im oberen mit kleinen in den Putz gedrückten behauenen Steinen verkleidet. Auf dem Kuppelbau zwischen den beiden Zenitlichtern wurde nach 1813 ein Grabmal in Form eines

¹¹⁵⁸ Informationen zur Parkanlage siehe: ANDREAE, A./GEISELER, U. (2001), S. 64 ff. Hier auch ein Ausschnitt vom Urmeßtischblatt von 1840 mit der Parkanlage Wagenitz.

¹¹⁵⁹ Siehe: Freiwillige Feuerwehr Wagenitz 1906 e. V., URL: www.wagenitz-im-havelland.de/sehenswertes/park.html, Abruf: 23.03.2012.

Säulenstumpfes errichtet, auf dem ein Schild, ein Schwert und ein Helm von antiken Formen ruhen. Die daran angebrachten gußeisernen Tafeln enthalten die Grabinschrift des Majors Wilhelm von Bredow, der am 14. Oktober 1813 auf einem Schlachtfeld unweit von Leipzig, gefallen war.“¹¹⁶⁰ Durch die bei ANDREAE/GEISELER (2001) verkürzt und nicht im gleichen Wortlaut zitierten Angaben erfahren wir, dass 1913 die Wandbeläge zum größten Teil abgefallen waren.¹¹⁶¹ RAVE (1939) erwähnt noch in seinem katalogisierten Anhang „am Ufer eines Weihers Ruine eines Grottenbaus des 18. Jahrhunderts, darauf ein Grabdenkmal 1813“¹¹⁶².

Im Vergleich zu der als Grabdenkmal für Gefallene nachgenutzten Grotte in Menkin, die seit 1825 ebenfalls mit einem Säulenstumpf und antiken Helm mit Eichenkranz ausgestattet war (s. Obj. 168), steht in Wagenitz das personell an den verstorbenen Bauherrn gebundene Gedenken im Vordergrund. Der Grottenunterbau als Grabhügel kann - wenngleich nicht bauzeitlich initiiert - als Symbol des geistig-religiösen Fundaments interpretiert werden.

Das Herrenhaus brannte 1945 ab, der Park verwilderte in der Folge; von der Grotte in Wagenitz ist heute nur noch ein kleiner Erdhügel mit wenigen großen Steinen erhalten.¹¹⁶³



Abb. 377

Grotte im Gutspark
Wagenitz, Foto um 1900
(Obj. 94)

¹¹⁶⁰ Siehe: Freiwillige Feuerwehr Wagenitz 1906 e. V., URL: www.wagenitz-im-havelland.de/sehenswertes/park.html, Abruf: 23.03.2012.

¹¹⁶¹ Siehe: ANDREAE, A./GEISELER, U. (2001), S. 65 und Anmerkung 38 mit Verweis auf: KDM Whvl 1913, S. 261.

¹¹⁶² RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939), S. 184.

¹¹⁶³ Mündliche Auskunft Heimatverein Wagenitz 03/2012.

Obj. 95: Englischer Park in Kleßen mit Grotte

Kurzbeschreibung: Feldsteingrotte mit kleinem Teich als Parkarchitektur.	
Bauherr/Auftraggeber: Graf Friedrich Ludwig Wilhelm von Bredow	Datierung: um 1797
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Park Kleßen Dorfstraße 14728 Kleßen-Görne OT Kleßen	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Stark fragmentarisch erhalten. Privater Park. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz für den Gutsark (Obj.-Nr. 09150497).
Verwendete Literatur: Clemens Alexander Wimmer, <i>Der Englische Park in Kleßen</i> , unveröffentlichtes Kurzgutachten, 02/2002; WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. III	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Das ehemalige Rittergut Kleßen im Kreis Nauen ging im 14. Jahrhundert in den Besitz der Familie von Bredow über. Nach mehrfachen Neubau- und Umgestaltungsphasen von Baulichkeiten und Grünanlagen schuf Ende des 18. Jahrhunderts Graf Friedrich Ludwig Wilhelm von Bredow einen großzügig wirkenden Landschaftspark. Eine Gedenktafel verweist in ihrer Inschrift auf das Jahr 1797 als Entstehung des Parks.

Durch die Anlage mit Laub-, Nadel- und Obstbaumbestand sowie einen Weinberg führten Spazierwege. Neben einem Teehaus und einem Pavillon mit Aussichtsturm auf dem Gipfel des Weinbergs befand sich als Staffagebau im südöstlichen Parkbereich, in der Nähe eines kleinen Teiches, eine steinerne Grotte. Es wird angenommen, dass die Grotte in die Zeit des Grafen Friedrich Ludwig Wilhelm von Bredow zu datieren ist. Die Materialität aus Findlingen verlieh dem Gebäude eine rustikale Erscheinung. Die Front war mit einem mittigen Bogeneingang, flankiert von jeweils einem Fenster, gestaltet.

Auf dem Meßtischblatt von 1880 ist die Grotte noch verzeichnet, auch eine Ansichtskarte aus dem Jahre 1906 zeigt das Gebäude. Heute ist der Standort der Grotte lediglich an zwei Aufschüttungen von überbliebenem Baumaterial erkennbar.¹¹⁶⁴

¹¹⁶⁴ Alle Angaben zu Kleßen siehe: Dipl. Ing. Dr. rer. hort. habil. Clemens Alexander Wimmer, *Der Englische Park in Kleßen*, unveröffentlichtes gartendenkmalpflegerisches Kurzgutachten, 02/2002.

Obj. 96: Grottenhügel in Paretz mit Grotte unter Japanischem Pavillon

Kurzbeschreibung: Grottenraum aus Feldsteinen mit mosaikartiger Grottierung im Inneren, darüber Aussichtspavillon/Teehaus im japanischen Stil.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm III. und Gemahlin Luise	Datierung: nach 1797
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister David und Friedrich Gilly, Oberhofmarschall von Massow	Grottierung/bestimmendes Material: Austernschalen, Birkenrinde, Moos und Tannenzapfen
Standort: Schlosspark Paretz Parkring 14669 Ketzin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Stark fragmentarisch erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09150297,T). 1945 Abbruch vom Pavillon, 1962 Zuschüttung des Hügels, 2013 Ausgrabung der Grundmauern.
Verwendete Literatur: FRIEDEL, E. (1915); STERNAUX, L. (1924); MIELKE, F. (1991); SPSG (Hrsg.) (1993); WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993); KARN, S. (2001); Dr. Detlef Fuchs (2014), <i>Denkmalpflegerisches Konzept</i> (interne Unterlage SPSG)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 105, 106, 107	

Nach Regierungsantritt erteilte König Friedrich Wilhelm III. dem Oberhofmarschall von Massow sowie den Architekten Vater und Sohn Gilly den Auftrag, in Paretz einen Sommersitz zu errichten. Bestandteil der neu angelegten Parkanlage am Schloss wurde ein Grottenhügel mit einem Pavillonbau und einer *Erinnerungsgrotte* (Obj. 97).

Inspiziert vom Chinesischen Pavillon in Steinhöfel (Obj. 114) entstand in Paretz eine zweiteilige Parkarchitektur - im unteren Teil ein tragender Grottenraum aus Feldsteinen mit darüber befindlichem Aussichtsgebäude als Teehaus, hier im japanischen Stil.¹¹⁶⁵ Dieser Staffagebau stand am Rande des Schlossgartens auf einem dafür angelegten Hügel und bildete einen wichtigen Punkt im System der neuen Sichtachsen.¹¹⁶⁶ Der Pavillon war u. a. mit bunten Fenstergläsern und im Inneren mit asiatischen Leinwandbildern dekoriert. Wie in Steinhöfel war der am Hang gelegene Eingang der Grotte mit einem mittigen Durchgang und zwei flankierenden, spitzbogigen Fensteröffnungen gestaltet. Farbige Darstellungen aus dem Jahre 1799 geben die Erscheinung der *Anlagen am Grottenberge im Garten* detailliert wieder (Abb. 105).¹¹⁶⁷ Neben einer Ansicht und dem Grundriss der Grotte ist auch der Innenraum dargestellt. Eine aufwendige Grottierung überzog mosaikartig die Oberflächen in der Paneelzone und als Felderung den Gewölbereich. Die Rückwand war mit einer fächerartigen Dekoration gestaltet. Verwendung fanden u. a. Austernschalen, Birkenrinde, Moos und Tannenzapfen.¹¹⁶⁸

¹¹⁶⁵ Teils auf historischen Abbildungen als *Tunesischer Pavillon* oder *Teepavillon*, zudem in der Literatur oftmals fälschlicherweise als *Chinesischer Pavillon* bezeichnet.

¹¹⁶⁶ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 208.

¹¹⁶⁷ Siehe: Blatt mit 8 Darstellungen, Titel: *Anlagen am Grottenberge im Garten*, aus: Paretzer Skizzenbuch, SPSG Abteilung Grafische Sammlung, veröffentlicht in: KARN, S. (2001), S. 61.

¹¹⁶⁸ Siehe: KARN, S. (2001), S. 61, vgl. auch: MIELKE, F. (1991), S. 107.



Abb. 378/379

Paretzer Grottenhügel

Links: Bauzeitliche Darstellung von Grotte mit Pavillon (Ausschnitt)

Rechts: Zustand der Grotte nach erfolgter Ausgrabung im Jahre 2014 (Obj. 96)

Auf Ansichtskarten der 1920er Jahre ist das Bestehen von Pavillon und Erinnerungsgrotte fotografisch belegt (Abb. 106). Auch Sternaux beschreibt als Zeitzeuge 1924: „Die Wände [des Pavillons, Anm. Verf.], von denen nun auch schon der Putz blättert, tragen verblasste Malereien, die Fenster sind mit Brettern vernagelt. Am Fuß des Hügels, auf dem er steht, unter der Terrasse, eine Muschelgrotte. Auch hier Verfall! Spinnweben hängen, wo einst die Muscheln blinkten, und die Borkenmöbel innen sind zerbrochen.“¹¹⁶⁹ Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel die Anlage zunehmend, 1945 wurde das Japanische Haus abgerissen, im Jahre 1962 erfolgte die Aufschüttung zum geschlossenen Hügel.¹¹⁷⁰

Bereits 2001 wurde vermutet, dass sich Reste der Fundamente im Erdreich erhalten haben.¹¹⁷¹ Im Jahre 2013 begannen die archäologischen Sondierungsgrabungen. Es konnten die Grundmauern der Grotte freigelegt und eine Vielzahl der Fragmente der Erinnerungsgrotte geborgen werden. Es besteht der Wunsch einer behutsamen Wiederherstellung des Ensembles.¹¹⁷² Die Grundmauern der Grotte samt grottierter Fassade sind Stand 09/2019 bereits rekonstruiert.

¹¹⁶⁹ STERNAUX, L. (1924), S. 143.

¹¹⁷⁰ Siehe: Aufsteller im Park vom Verein Historisches Paretz e. v. und der SPSG, 10/2013.

¹¹⁷¹ Siehe: KARN, S. (2001), S. 62.

¹¹⁷² Siehe: Detlef Fuchs (2014), Denkmalpflegerisches Konzept - Schlosspark Paretz Grottenberg, interne Unterlage SPSG, Abteilung Baudenkmalpflege.

Obj. 97: Grottenhügel in Paretz mit Erinnerungsgrotte

Kurzbeschreibung: Tempelruine als Gedenkgrotte unter kleiner Brücke am Hang des Grottenhügels, seitlich von künstlichen Felsformationen umgeben.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm III. und Gemahlin Luise	Datierung: nach 1797
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister David und Friedrich Gilly, Oberhofmarschall von Massow	Grottierung/bestimmendes Material: Sandstein und Feldsteine
Standort: Schlosspark Paretz Parkring 14669 Ketzin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Fragmentarisch erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09150297,T). 1962 Zuschüttung des Hügels, 2013 Ausgrabung.
Verwendete Literatur: FRIEDEL, E. (1915); STERNAUX, L. (1924); MIELKE, F. (1991); SPSG (Hrsg.) (1993); WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993); KARN, S. (2001); Dr. Detlef Fuchs (2014), Denkmalpflegerisches Konzept (interne Unterlage SPSG)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 105	

Am Paretzer Grottenhügel befand sich unweit des Pavillonbaus (Obj. 96), jedoch auf einer anderen Hangseite dieses künstlichen Hügels gelegen, eine dem Kanon der vielfältigen Aussichts- und Denkmalbauten zuzuordnende Tempelruine, auch *Gedenkgrotte* oder *Erinnerungsgrotte* genannt. Ein Fassadenfragment eines versunken erscheinenden Tempels lag nach hinten versetzt unter einer kleinen Brücke am Hang des Hügels, seitlich von künstlichen Felsformationen umgeben. Ein höhlenartiger Durchgang an der linken Seite mit einer 14-stufigen Treppe ermöglichte den gewollt inszenierten Aufstieg aus dem Dunkel ins Licht¹¹⁷³- aus der Rückbesinnung hin zu den Freuden des Diesseits - versinnbildlicht durch den nahe gelegenen farbenfrohen Pavillon. Eine erste Gedenktafel wurde am Tempel nach dem Tod des Bruders von Friedrich Wilhelm III. angebracht. Diese wurde nach dem Tod der Königin Luise durch den verallgemeinernden Schriftzug *Gedenke der Abgeschiedenen* ersetzt.¹¹⁷⁴

Auf Ansichtskarten der 1920er Jahre ist das seinerzeitige Bestehen der Erinnerungsgrotte fotografisch belegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel die Anlage zunehmend, im Jahre 1962 erfolgte die Aufschüttung zum geschlossenen Hügel.¹¹⁷⁵ Im Jahre 2013 begannen die archäologischen Sondierungsgrabungen an Tempel und Grotte. Es konnte eine Vielzahl der Naturstein-Fragmente des Tempels freigelegt werden. Es besteht der Wunsch einer behutsamen Wiederherstellung des Ensembles.¹¹⁷⁶ Stand 09/2019 laufen die Rekonstruktionsmaßnahmen.

¹¹⁷³ Siehe: Dr. Detlef Fuchs (2014), Denkmalpflegerisches Konzept - Schlosspark Paretz Grottenberg, interne Unterlage SPSG, Abteilung Baudenkmalpflege, S. 7.

¹¹⁷⁴ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 107.

¹¹⁷⁵ Siehe: Aufsteller im Park vom Verein Historisches Paretz e. v. und der SPSG, 10/2013.

¹¹⁷⁶ Siehe: Detlef Fuchs (2014), Denkmalpflegerisches Konzept - Schlosspark Paretz Grottenberg, interne Unterlage SPSG, Abteilung Baudenkmalpflege.



Abb. 380/381

Paretzer Grottenhügel

Links: Historische Darstellung der
Tempelruine am Grottenberg, um 1902

Rechts: Zustandsfoto aus dem Jahre 1928
mit Pavillon im Hintergrund
(Obj. 97)

Obj. 98: Tuffsteingrotte im Milower Villengarten von Carl Bolle

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotte mit flach überwölbtem Durchgang zum offenen Innenraum.	
Bauherr/Auftraggeber: Carl Bolle	Datierung: 1882
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Villa Bolle (heute Jugendherberge Milow) Friedensstraße 21 14715 Milower Land	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Im Park einer Jugendherberge zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gesamtanlage Obj.-Nr. 09150509,T).
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Im Kreis Havelland, Gemeinde Milower Land, in der Friedensstraße 21, befindet sich eine denkmalgeschützte Villenanlage. Die zweigeschossige Villa, die als Sommersitz für den Berliner Molkereibesitzer Carl Bolle im Jahre 1882 errichtet wurde, dient heute als Jugendherberge.

Der ehemalige Garten ist nur in Teilen erhalten. Bestandteil der ursprünglichen Ausstattung war eine Tuffsteingrotte, vermutlich als Blickfang und Ruheplatz angelegt. Von der Grotte haben sich große Teile der Außenfassade mit flach überwölbtem Durchgang zum offenen Innenraum erhalten. Der heute flach verputzte Innenraum wirkt sehr reduziert und wird auf eine jüngere bauliche Instandsetzung zurückzuführen sein.

Die überkommene Bausubstanz der Grotte wurde in die neuen Nutzungsanforderungen an das Außengelände einbezogen. Die Grotte wurde mit Platten verkleidet und eingedeckt und dient heute als rückseitiger Teil der Außenbühne. Beispielsweise dient die Grotte bei größeren Feierlichkeiten als Arbeitsbereich für den Diskjockey.¹¹⁷⁷

¹¹⁷⁷ Mündliche Mitteilung Fr. Krüger-Gluchowski (Leiterin der Jugendherberge), 04/2014.



Abb. 382/383

*Ehemalige Gartengrotte der Villa Bolle
in Milow, heute als Mehrzweckgebäude
umgenutzt
(Obj. 98)*

Märkisch-Oderland

Obj. 99: Grottierungen im Schlosspark Neuhardenberg

Kurzbeschreibung: Vermutlich kleinere Parkarchitekturen.	
Bauherr/Auftraggeber: Markgraf Albrecht Friedrich	Datierung: um 1708
Architekt/Künstler/Firma: Schwedter Hof- und Lustgärtner Jacob Grael	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Neuhardenberg Schinkelplatz 15320 Neuhardenberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000), Bd. 2	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Landkreis Märkisch-Oderland liegt Neuhardenberg, bis 1814 Quilitz genannt. Einen Vorläufer der heutigen Schloss- und Parkanlage stellt die Bauphase ab 1684 unter Markgraf Albrecht Friedrich dar. Sein angestrebter Ausbau des Anwesens zum Sommersitz beinhaltete ab ca. 1708 die Schaffung eines barocken Schlossgartens mit rasterförmigem Wege- und Grabensystem nach Art eines niederländischen Ebenengartens.¹¹⁷⁸ Mit der Ausführung war der Schwedter Hof- und Lustgärtner Jacob Grael betraut. Ausgestattet wurde der Park mit „Lauben, Grotten und Springbrunnen [...] mit zahlreichen großen Vasen und Blumenschalen, [...] mit Statuen und Figuren aus Sandstein [...], vor dem herrschaftlichen Areal wurde eine neue und schöne Brücke über den Wassergraben gebaut mit Nymphen, die Blumenschalen und Leuchter trugen“¹¹⁷⁹. Zu den Grotten liegen keine weiteren Erkenntnisse vor.

Der barocke Park verwilderte bereits im 18. Jahrhundert und wurde gegen Ende jenes Jahrhunderts in einen Landschaftspark umgestaltet.

¹¹⁷⁸ Siehe: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000), Bd. 2, S. 401.

¹¹⁷⁹ Siehe: Heimatverein Neuhardenberg e. V, URL: www.neuhardenberg.org/architektur.htm, Abruf: 21.12.2012.

Obj. 100: Grotten im Landschaftspark Garzau

Kurzbeschreibung: Grottierter Unterbau für einen Pavillon und gewölbter Feldsteinbau.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau	Datierung: 1779
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Schlosspark Garzau Schloßweg 15345 Garzau-Garzin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Verfall seit 1802
Verwendete Literatur: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), Heft 7; REICHENBACH, L. v. (1790), in: MdPG (1991); MdPG (1991)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 80, 81	

Friedrich Wilhelm Carl Graf von Schmettau, Gelehrter und Offizier unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., erwarb 1779 das Gut Garzau. Es liegt östlich Berlins zwischen Strausberg und Müncheberg. Graf von Schmettau schuf neben dem Schloss einen bedeutenden Landschaftsgarten. Er nutzte die hügelige Feld-, Wald- und Seenlandschaft und formte innerhalb weniger Jahre einen Park mit modifizierten Gewässern, angelegten Wegen und Brücken sowie diversen Staffagebauten. Hervorzuheben sind die Pyramide und das Badehaus. Mit einem umfassenden ikonographischen Programm in Schloss und Park unter Anlehnung an antike und internationale Vorbilder manifestierte er seinen Bildungsstatus sowie die Hinwendung zum Freimaurertum und dem Gedankengut der Aufklärung.¹¹⁸⁰ Leopold von Reichenbach, ein Gutsbesitzer der unweit von Garzau lebte, verfasste um 1790 eine ausführliche Beschreibung der Garzer Anlage.¹¹⁸¹ Dank dieser Schriftquelle und kolorierter Kupferstiche vom Ende der 1780er Jahre können viele Details der Schloss- und Parkgestaltung gesichert nachvollzogen werden.¹¹⁸²

Im Garzauer Park wurden zwei Grottenarchitekturen errichtet. Sie lagen jeweils an einem kleinen Flusslauf. Das eine Objekt, ein „finstres Cabinet hoher Felsen“¹¹⁸³, mit zwei Ruhebänken und einer Minerva-Skulptur ausgestattet, befand sich am Ausfluss des Kleinen Haussees.¹¹⁸⁴ Die Grotte war als Gang durch einen Hügel mit Stützmauer ausgebildet; auf dem Hügel befand sich ein Aussichtspavillon. Auf dem Kupferstich sind am Bauwerk Wasserspiele wie ein Wasserfall angedeutet und es lässt sich ein kleiner Flusslauf für die Ableitung erkennen (Abb. 80). Bei der zweiten Grotte, am Mühlenfließ gelegen, handelte es sich um einen gewölbten Feldsteinbau, der aufgrund seiner rückseitigen Bedeckung mit Erde und Rasen als Teil eines Hügels

¹¹⁸⁰ Zum geistigen Fundament der Garzer Anlage siehe: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), Heft 7, S. 60.

¹¹⁸¹ Siehe: REICHENBACH, L. v. (1790), in: MdPG (1991).

¹¹⁸² Reproduktionen der Kupferstiche, deren Urheberschaft dem Zeichner und Kupferstecher Friedrich Genelly zugeschrieben werden, in: MdPG (1991).

¹¹⁸³ REICHENBACH, L. v. (1790), S. 20, zitiert aus: MdPG (1991).

¹¹⁸⁴ Siehe: MdPG (1991), S. 45.

wahrgenommen wurde. Die zum Wasser ausgerichtete Fassade war mit einem mittigen Eingang und zwei flankierenden Fenstern gegliedert (Abb. 81).¹¹⁸⁵ Diese Grotte diente ebenfalls als Ruhesitz, verfügte jedoch im Gegensatz zur anderen Grottenstaffage über einen Innenraum.¹¹⁸⁶ Die in Garzau errichteten Grotten verbanden sich, ganz im Sinne der seinerzeitigen Tendenzen in der Landschaftsmalerei, als scheinbar authentischer Bestandteil der Natur mit ihrer Umgebung.

Bereits nach dem Verkauf der Anlage durch Graf von Schmettau im Jahre 1802 begannen Verfall und Verwilderung, selbst das Herrenhaus wurde 1880 abgerissen. In den vergangenen Jahren wurden die baulichen Reste der Pyramide konserviert und das Bauwerk rekonstruiert. Die Grotten sind nicht erhalten - jedoch erkannte HARTKE (1991) bei einer Begehung des Geländes noch fragmentarische Reste der Grotte am Mühlenfließ.¹¹⁸⁷



Abb. 384

*Landschaftspark Garzau mit
heutigem Zustand am Fließ mit
überwucherten Feldsteinen
(Obj. 100)*

¹¹⁸⁵ Beschreibung der beiden Grotten nach zeitgenössischen Abbildungen aus: MdPG (1991), S. 43 u. 45.

¹¹⁸⁶ Siehe: REICHENBACH, L. v. (1790), S. 29.

¹¹⁸⁷ Siehe: HARTKE, W. (1991), in: MdPG (1991), Heft 7, S. 77.

Obj. 101: Schlosspark Freienwalde mit Grotte

Kurzbeschreibung: Parkarchitektur, Bauausführung unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: Friederike Luise von Hessen-Darmstadt	Datierung: vermutlich 1798-1799
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich David Gilly	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Freienwalde Rathenaustraße 3 16259 Bad Freienwalde (Oder)	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: SPSG (1997)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.	

Für die Nutzung der umliegenden Bäder zog es die Königin Friederike Luise von Hessen-Darmstadt seit 1790 regelmäßig nach Freienwalde, heute Bad Freienwalde (Oder). David Gilly zeichnete für den Sommersitz im Landhausstil aus der Zeit um 1798/99 verantwortlich. Nicht nur der villenartige Schlossbau entsprach der Lebensauffassung der Königin, auch der Landschaftsgarten wurde im romantisch-sentimentalen Zeitgeschmack angelegt. Die verschlungenen Wege führten durch die für die Mark Brandenburg ungewöhnliche Berglage, vorbei an künstlichen Ruinen, einer Grotte, an Eremitagen, japanischen Pavillons, Strohhütten und Borkenhäuschen.¹¹⁸⁸ Nähere Angaben zur Grotte sind nicht bekannt - nur eine historische Darstellung aus einer Reihe von 4 Ansichten von Carl Benjamin Schwarz aus dem Jahre 1797 lässt ein Gebäude erkennen, dass im unteren Bereich mit Borke verkleidet erscheint.¹¹⁸⁹

Seit dem im Jahre 1805 eingetretenen Tode der Königin wurde das Anwesen vernachlässigt. Spätestens der nachfolgenden Überformung wird die Grotte gewichen sein.

¹¹⁸⁸ Zur Geschichte der Anlage siehe: SPSG (1997), S. 279 ff.

¹¹⁸⁹ Vgl.: Carl Benjamin Schwarz, 1797, *2te Parthie im Königl: Schlossgarten zu Freyenwalde*, Inventarnummer: SPSG, GK II (1) 11405.

Obj. 102: Grottenpartie im Park Oppenheim in Hennickendorf

Kurzbeschreibung: Grottenpartie als künstlicher Wasserlauf und Wassersammelstelle aus geschichteten Bruchsteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Otto Oppenheim	Datierung: nach 1866 (in der Statistik mit 1870 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Bruchsteine
Standort: Villenspark Oppenheim Berliner Straße 20 15378 Rüdersdorf, Ortsteil Hennickendorf	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Fragmentarisch erhalten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Villenspark Obj.-Nr. 09180989).
Verwendete Literatur: RICHTER, S. (2014)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Im Jahre 1865 erwarb Adolf Oppenheim das Rittergut Rüdersdorf, das ein Gutshaus im Nahe gelegenen Hennickendorf beinhaltete. Der Sohn der neuen Besitzerfamilie, Otto Oppenheim, ließ dort im Zeitraum 1866/1869 eine Villa und einen repräsentativen Park anlegen.

Teil der Außenanlagen war eine als Grotte bezeichnete Partie, gelegen auf halber Strecke zwischen der Zufahrt von der Berliner Straße zur Villa. Ein dunkelgraues Oval auf dem Urmesstischblatt von 1869 ließe auf eine seinerzeitige Datierung schließen. In Anbetracht der aufwendigen Gesamtgestaltung des Parks unter Otto Oppenheim, u. a. mit einem mehr als 27m hohen Wasserturm, ist dieser Datierungsansatz zu bekräftigen, wenngleich RICHTER (2014) hierfür nicht den zweifelsfreien Nachweis erbringen kann.¹¹⁹⁰

Die Grottenpartie bestand aus schluchtartig aufgeschichteten und teils vermauerten Bruchsteinen im Sinne eines natürlichen Berg-Wasserlaufs. RICHTER (2014) beschreibt bei Ihrer Bestandsaufnahme der fragmentarischen Reste seitlich des imitierten Bachlaufs „zwei aneinander grenzende, runde Flächen von ca. 3,50m Durchmesser, die 1,80m tiefer liegen als das sie umgebende Areal“¹¹⁹¹. Es handelte sich nach Aussagen von Nachfahren von Zeitzeugen bei dieser Parkinszenierung um eine mit Steinen ausgekleidete Wassersammelstelle.¹¹⁹²

Nach dem Verkauf im Jahre 1908 wurde das Anwesen entsprechend der neuen Eigentümer als Villa Thyssen betitelt, wobei es sich um einen Villenneubau handelte. Seit 1945 folgten mehrere Nachnutzungen, u. a. als Außenstelle des örtlichen Krankenhauses und letztlich der Verfall vieler Nebengebäude und die Verwahrlosung der Grünanlage.

¹¹⁹⁰ Siehe: RICHTER, S. (2014), S. 54.

¹¹⁹¹ RICHTER, S. (2014), S. 203.

¹¹⁹² Siehe: RICHTER, S. (2014), S. 54 und S. 203.

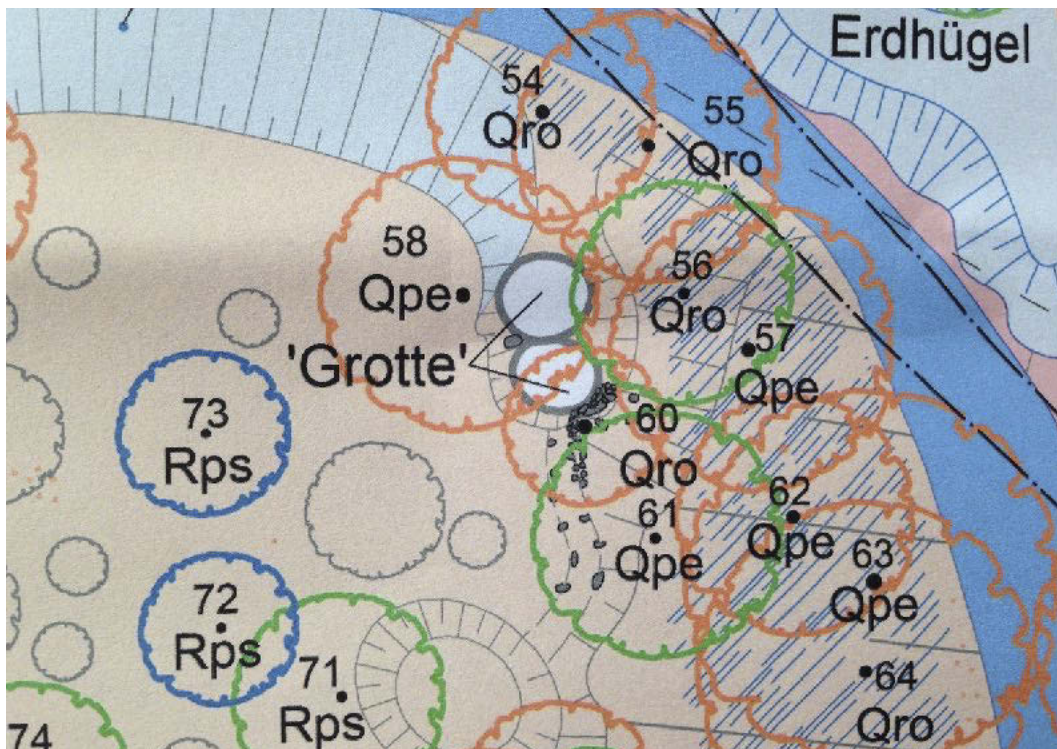


Abb. 385/386

Grottenpartie im Park der Villa Oppenheim in Hennickendorf

Oben: Fragmente des künstlichen Bachlaufes

Unten: Zeichnerische Bestandsaufnahme mit Darstellung des Wasserlaufes und der beiden runden Wasserbecken (Obj. 102)

Obj. 103: Johannisquelle in Bad Freienwalde

Kurzbeschreibung: Tuffsteingrotte zur Repräsentation einer natürlichen Quelle.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: spätestens 1902
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: 16259 Bad Freienwalde (Oder)	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Eine naturalistisch inszenierte Quellsituation befand sich in Bad Freienwalde. Historische Abbildungen seit mindestens 1902 zeigen die *Johannisquelle* als künstlichen Felsenberg mit Figurennische.¹¹⁹³ Es liegt nahe, dass es sich bei der männlichen Figur um den Heiligen Johannes handelte. Beidseitig dieser mit einem flachen, dekorativen Eisenzaun geschützten Quelle befanden sich Sitzplätze.

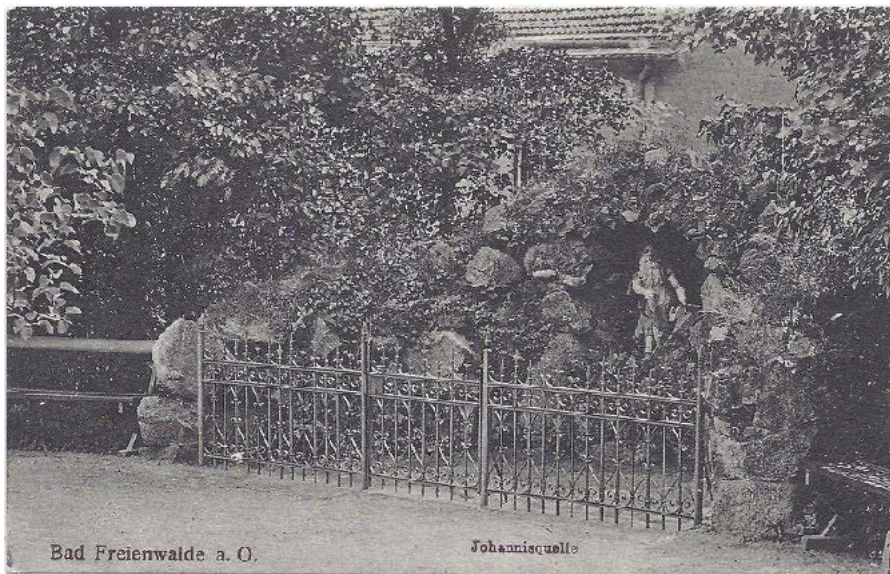


Abb. 387

Johannisquelle in Bad Freienwalde mit Nischengrotte und Skulptur, gel. 1911, gleiches Motiv fand bereits um 1902 Verwendung (Obj. 103)

¹¹⁹³ Vgl. historische Ansichtskarte, *Bad Freienwalde a. O. Johannisquelle*, gelaufen 1911, Sammlung Verfasser.

Oberhavel

Obj. 104: Grotten im Oranienburger Lustgarten unter Luise Henriette

Kurzbeschreibung: Lusthaus mit Grotten. Zudem kleine Gartengrotte, diese mit Borke ausgekleidet.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürstin Luise Henriette	Datierung: 1651
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustgarten Oranienburg Schloßplatz 2 16515 Oranienburg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch um 1690
Verwendete Literatur: BOECK, W. (1938); WENDLAND, F. (1979); HAMMER, U. (2001); HOLLAND, A. (2002); STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2008); STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm	

Im Jahre 1651 entstand im neu angelegten Lustgarten in Oranienburg ein zentral platziertes Lusthaus auf einem künstlichen Hügel. In den meisten Literaturquellen wird davon ausgegangen, dass sich die Grotten direkt an den vier Fassadenecken des Lusthauses befanden.

In Bezug auf die Wasserzuführung werden die „Grotten, so neben das Lusthaus stehen“¹¹⁹⁴ erwähnt. Diese Angabe könnte für einen Standort der Grotten in den an das Lusthaus anschließenden Gartenflächen sprechen. Einige Quellen gehen von einer Gleichstellung von Lusthaus und Grotte aus. WENDLAND (1979) interpretiert die bauliche Situation am konkretesten, indem er resümiert, dass sich gleich dem Neuen Lusthaus im Berliner Lustgarten auch in Oranienburg im Untergeschoss, also im Souterrain, die Grotte befand.¹¹⁹⁵ HAMMER (2001) zitiert eine Archivalie aus dem GStA, in der geschildert wird, dass die Kurfürstin „einen schönen Garten samt einer wohlgeordneten Grotte [anlegen ließ], um das Wasser durch gewisse Örter in dem Garten springen zu lassen“¹¹⁹⁶. Auch Hammer vermutet, dass es Übereinstimmungen zwischen den Lusthäusern im Oranienburger und Berliner Lustgarten gegeben hat.¹¹⁹⁷ Sie sieht das Vorbild der Oranienburger Grotte im Haager Mauritshuis, das eine ähnliche Gartenanlage mit einer mit exotischen Muscheln, Korallen und Hörnern von Tieren ausgestaltete Grotte aufwies.¹¹⁹⁸ Die überlieferte Darstellung von Merian lässt im Außenbereich des Lusthauses keine Grottierungen erkennen, so dass die genaue Ausführung ungewiss bleibt.

¹¹⁹⁴ BOECK, W. (1938), S. 29 mit Verweis auf Notizzettel in *Beckmanns Nachlass*.

¹¹⁹⁵ Siehe: WENDLAND, F. (1979), S. 28.

¹¹⁹⁶ HAMMER, U. (2001), S. 96.

¹¹⁹⁷ Siehe: HAMMER, U. (2001), S. 112.

¹¹⁹⁸ Siehe: HAMMER, U. (2001), S. 97.

Lusthaus mit Grotten sowie eine weitere Grottenstaffage, vermutlich im Sinne eines Borkenhäuschens mit Wassergraben, mussten spätestens den Planungen von König Friedrich I. um 1690 weichen.¹¹⁹⁹

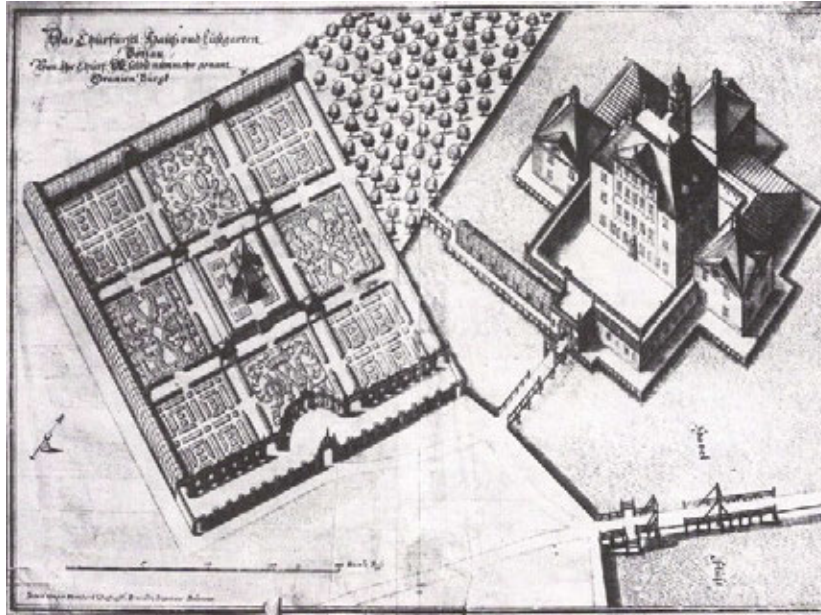


Abb. 388

Schloss und Garten Oranienburg
mit Lusthaus in der Parkmitte,
J. G. Memhardt, um 1652
(Obj. 104)

¹¹⁹⁹ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 14.

Obj. 105: Grotte und Kaskade im Park Oranienburg unter Friedrich I.

Kurzbeschreibung: Vermutlich Grottenanbau an der Orangerie mit anschließender Kaskade. Ausstattung mit Wasserorgel.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich I.	Datierung: um 1700
Architekt/Künstler/Firma: Grottierer Johann Damnitz	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustgarten Oranienburg Schloßplatz 2 16515 Oranienburg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1732
Verwendete Literatur: FRIEDEL, E. (1915); BOECK, W. (1938); STENGEL, W. (1952); HOLLAND, A. (2002); SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.3. Die Zeit der Könige in Preußen bis zum Jahre 1740/Abb. 40	

In der Nähe oder in direkter Verbindung mit der Orangerie im Park Oranienburg entstand um 1700 unter Friedrich I. eine Grottenarchitektur. BOECK (1938) geht davon aus, dass die Grotte an die Orangerie angebaut und von dort durch eine Doppeltür zugänglich war. Entsprechend mehrerer Literaturquellen benennt er als wesentliches Ausstattungsmerkmal eine Wasserorgel.¹²⁰⁰ Die führende Tätigkeit bei Errichtung und Ausstattung von Grotte und Wasserwerken übernahm der Grottierer Damnitz.¹²⁰¹

Auf die Mehrdeutigkeit des Wasserorgel-Begriffs wird bei den Ausführungen zum Lustschloss Bornim eingegangen (Obj. 131). Sollte es sich um eine akustische Orgel gehandelt haben, also um ein sehr seltenes und technisch raffiniertes Instrument, stellt sich wiederum die Herkunftsfrage. Mit Belebung des Oranienburger Gartens setzte parallel der Verfall der Bornimer Anlage ein, so dass hier ein Zusammenhang bestehen könnte.

Die Wasserversorgung des Gartens mit drei vom Wasserturm ausgehenden Hauptwasserleitungen beschreibt SUPPUS (2009). Hiernach diente eine Zuleitung eigens für Grotte und Kaskade.¹²⁰²

Die Kaskade wird bei BOECK (1938) als eine von beiden Seiten mit Säulenreihen flankierte Kolonnadenarchitektur beschrieben. Die Wasserspiele der Kaskade bestanden u. a. aus zwei Nymphenskulpturen mit großen Gefäßen, aus denen das Wasser mehrere Stufen in ein Becken herabfloss.¹²⁰³ Am unteren Ende befanden sich Statuen der vier Jahreszeiten.¹²⁰⁴

HOLLAND (2002) definiert einerseits sowohl Wasserorgel als auch Kaskade als Ausstattungselemente der seiner Meinung nach nicht begehbaren Grotte, andererseits wird als Standort der Kaskade ein Ende der Kolonnade angegeben, wobei man unter der Kaskade hindurch schreiten

¹²⁰⁰ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 83.

¹²⁰¹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 83 mit Verweis auf eine Zahlungsanweisung mit entsprechendem Inhalt an Damnitz vom 19.04.1700, Pr. G. StA. (GStA PK), Rep. 9, EEE. Assignationes 1697-1700.

¹²⁰² Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 17.

¹²⁰³ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 80 f.

¹²⁰⁴ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 169.

konnte.¹²⁰⁵ Zumindest lassen seine recherchierten Beschreibungen eine bauliche Verschmelzung von Grotte, Kaskade und der Kolonnadenarchitektur vermuten.

Die Errichtung der Favorite wird auf das Jahr 1699 datiert.¹²⁰⁶ FRIEDEL (1915) geht davon aus, dass auch die Favorite „in diesem Stil“¹²⁰⁷ - gemeint ist der Grottenstil - durch den nach Oranienburg berufenen Grottierer Johann Damnitz angelegt wurde.¹²⁰⁸ LEONHARDI (1794) beschreibt, dass „in einem buschigen Labyrinth die Favorite, ein kleines Lusthaus, und das Orangeriehaus nach Eosanders Angabe von P. W. Nuglisch erbauet“¹²⁰⁹ wurde. Das Äußere des Lusthauses sowie Beschreibungen der Innenräume deuten nicht auf Grottierungen hin; zeitgenössische Kupferstiche lassen lediglich die Planung von grottierten Springbrunnen in den Außenanlagen erkennen.¹²¹⁰

Der durch den sparsamen Soldatenkönig beauftragte Abriss mit Wiederverwendung von hierbei gewonnenen Bau- und Grottiermaterialien könnte letztlich einen Hinweis auf die äußere Erscheinung der Architekturen geben. Teile der Grotte wurden im Jahre 1736 nach Neuruppin transportiert, wo sie dem Kronprinzen Friedrich als Material für seine dortige Gartenanlage dienen sollten.¹²¹¹ Ein Kupferstich zeigt eine Gartenstaffage in Neuruppin mit einer Wasserkaskade und erlaubt hierdurch eventuell eine entfernte Vorstellung vom Aussehen der vormals in Oranienburg befindlichen Grotte oder Kaskade (Abb. 402).¹²¹² Ein Vergleich der architektonischen Gliederung des Bades in Neuruppin mit den Stichen von Broebes zur Favorite in Oranienburg, lassen deutliche Gemeinsamkeiten, u. a. bei der Wandaufteilung und der Gestaltung der Attikazone, erkennen.¹²¹³

Mit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms I. im Jahre 1713 begann der Verfall des Lustgartens. 1731 wird berichtet, dass die Oranienburger Grotte *eingegangen* sei, was im Folgejahr zu Abriss und Versteigerung des brauchbaren Materials führte.¹²¹⁴

¹²⁰⁵ Siehe: HOLLAND, A. (2002), S. 168 f.

¹²⁰⁶ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 85.

¹²⁰⁷ FRIEDEL, E. (1915), S. 144.

¹²⁰⁸ Siehe: FRIEDEL, E. (1915), S. 143 f.

¹²⁰⁹ LEONHARDI, F. G. (Hrsg.) (1794), S. 297 f.

¹²¹⁰ Vgl.: Darstellungen von Broebes, in: BROEBES, J.-B. (1733) und Beschreibung in: BOECK, W. (1938), S. 85.

¹²¹¹ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 18, STENGEL, W. (1952), S. 10 mit Verweis auf das Intelligenzblatt vom 04.02.1732 und BOECK, W. (1938), S. 103.

¹²¹² Siehe: Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, Parklandschaft, Zeichnung, Kupferstichkabinett Berlin, Ident. Nr. KdZ 1293, abgebildet in: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35.

¹²¹³ Vgl.: Darstellungen von Broebes, in: BROEBES, J.-B. (1733).

¹²¹⁴ Angaben zum Niedergang der Grotte siehe: BOECK, W. (1938), S. 103.

Obj. 106: Neue Grotte von Prinz August Wilhelm im Park Oranienburg

Kurzbeschreibung: Gebäude im Stil der romanischen Ruinenarchitektur mit Gang, Grottenzimmer, -saal und -stube mit aufwändiger Grottierung.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz August Wilhelm	Datierung: 1754-1756
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse, Kalkspatkristalle, farbiges Glas
Standort: Lustgarten Oranienburg Schloßplatz 2 16515 Oranienburg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Verfall seit den 1790er Jahren, Abbruch 1879
Verwendete Literatur: BOECK, W. (1938); VOLKMANN, T. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996); FUCHS, D. (2008); Biereigel, Hans (2008), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2008); SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/Abb. 79	

Unter Prinz August Wilhelm, dem Bruder von Friedrich dem Großen, begann die Wiederbelebung des Schlosskomplexes in Oranienburg. Zuvor betrieb der Soldatenkönig „Raubbau am Schloss und seinen Gartenanlagen“¹²¹⁵. Neben den räumlichen Anforderungen für die Ausrichtung von höfischen Gartenfesten kann die enge Freundschaft zwischen Prinz Heinrich und seinem älteren Bruder August Wilhelm den Ausschlag für die Errichtung der *Neuen Grotte* gegeben haben.¹²¹⁶ FUCHS (2008) vermutet einen Zusammenhang zwischen Prinz Heinrichs Alter Grotte von 1753 in Rheinsberg (Obj. 119) und der im Park Oranienburg errichteten Grotte. Selbst bei der Einbettung der Grotten in die sich stark unterscheidenden Naturräume beider Parkanlagen seien deutliche Parallelen zu erkennen.¹²¹⁷

Prinz August Wilhelm ließ ab 1754 die Neue Grotte in der Südwestecke des Schlossparks errichten. Die Gesamtanlage steht zwar in barocker Tradition, wird jedoch in landschaftlicher Art, ganz im Sinne „der zunehmenden Neigung des Zeitalters für malerische Gartengestaltung“¹²¹⁸ ausgeführt. Sie wurde von einem Zeitgenossen als „wie man sie sich hübscher gar nicht vorstellen kann“¹²¹⁹ beschrieben. Landschaftlich wurde die Grotte mit ihrer Ruinenarchitektur an einem Gewässer mit unregelmäßiger Form mit Insel eingebunden.

BOECK (1938) stellt die Vermutung auf, dass die Fassade ursprünglich aus Holz und erst mit einer Instandsetzung durch Bartsch 1767 massiv mit Quadersteinen aufgeführt wurde.¹²²⁰ Eine bauzeitliche Grundrisszeichnung und ein Gebäudeschnitt der Grotte sind überliefert.¹²²¹

¹²¹⁵ Biereigel, Hans (2008), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2008), S. 30.

¹²¹⁶ Zum Zeitgeschmack bezüglich höfischer Gartenfeste und der Auswirkungen auf den Oranienburger Garten siehe: BOECK, W. (1938), S. 121 f.

¹²¹⁷ Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 66.

¹²¹⁸ BOECK, W. (1938), S. 123.

¹²¹⁹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 123 f mit Verweis auf einen Bericht von Lehndorff vom 06.11.1754.

¹²²⁰ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²²¹ Vgl.: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 14451.

Der Zugang zur Grotte führte durch einen geschlängelten Laubengang, der neben dem neuen Orangeriegebäude begann.¹²²² Ein Zeitzeuge berichtet: „Ein in einem künstlichen Berg auf der Ostseite versteckter, gewölbter Gang führte in das *Grottenzimmer*, sodann in den *Grottensaal*, wo der Fußboden mit Marmorfliesen belegt war und sich ein kleines Marmorbecken in Muschelform sowie eine kleine Marmorfigur befanden. Schließlich folgte noch die *Grottenstube*, wo der Fußboden gedielt und in der Rundnische auf der Nordseite die große Muschel..., worauf der Pilger sitzt eingebaut war.“¹²²³ Ein Inventar von 1802 dokumentiert die Baumaße mit einer Länge ohne Gang von 75 Fuß und einer Tiefe von 21 bis 25 Fuß.¹²²⁴ Über die Innenausstattung erfahren wir: „Alle Räume waren an Decken und Wänden mit Muscheln, Schnecken, Kalkspatkristallen und farbigem Glas belegt. Selbst die Stufen bestanden aus Kristall. Die Einrichtung ergänzten Spiegel, Kronleuchter, Guéridons und Vasen.“¹²²⁵ Für das Jahr 1755 wurde eine Lieferung Bauholz in den Akten verzeichnet, die für „die Grotten Fenster und Maschinen-Bett“¹²²⁶ vorgesehen war.

Mit einer Erbauungszeit in den 1750er Jahren stellt sie überregional ein sehr frühes Beispiel der romantischen Formensprache dar. Die Bedeutung der Oranienburger Grotte wird unterstrichen, da diese z. B. für spätere Bauten in Wörlitz vorbildhaft gewirkt haben kann.¹²²⁷

Die Oranienburger Grotte wurde beliebtes Ziel von höfischen Maskeraden.¹²²⁸ Unweit der Grotte, außerhalb des eigentlichen Gartens, befand sich eine kleine *Grottenküche*.¹²²⁹ Wenige Jahrzehnte nach ihrer Errichtung diente die Ausstattung der Grotte als *Materiallager* und es wurden Teile in der Potsdamer Crystall- und Muschelgrotte, wie die 1792 herausgebroschene große Muschel aus der *Grottenstube*, wiederverwendet (s. Obj. 141).¹²³⁰ Schließlich folgte im Jahre 1879 die vollständige Entfernung der Oranienburger Grotte.¹²³¹ Heute zeichnet sich der ehemalige Standort der Grotte nur noch als kleiner Hügel ab. Im Park weist der *Grottenweg* auf die ehemalige Existenz derselben hin.

Die Schlossanlage wurde nach dem Tod des Prinzen August Wilhelm nur selten genutzt und verfiel zusehends. Umnutzungen und Umgestaltungen von Schloss und Park waren die Folge. Der wechselvollen Geschichte der Parkanlage, u. a. mit einer Teilnutzung als Militärgelände, wird seit den 1980er Jahren mit aufwendigen Rekonstruktionsmaßnahmen begegnet.¹²³²

¹²²² Siehe: VOLKMANN, T. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 22.

¹²²³ Brief von Bielefeld vom 12.12.1754, zitiert aus: BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²²⁴ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²²⁵ SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 20, vgl.: BOECK, W. (1938), S. 124 f.

¹²²⁶ BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²²⁷ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²²⁸ Die ausführliche Beschreibung eines Festes an der Grottenpartie vgl.: BOECK, W. (1938), S. 126 f.

¹²²⁹ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 126.

¹²³⁰ Siehe: BOECK, W. (1938), S. 124.

¹²³¹ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 21 und BOECK, W. (1938), S. 145.

¹²³² Zur Gartendenkmalpflege im Schlosspark Oranienburg vgl.: VOLKMANN, T. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 22 ff.

Obj. 107: Grotte der Treppenanlage vom Pferdestall vom Schloss Sommerswalde

Kurzbeschreibung: Frontfläche unterhalb einer doppelläufigen Treppenanlage mit Rundbogennische, diese mit kleinem Wasserfall und Grottierung aus Granitsteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich August Richard Sommer	Datierung: 1890
Architekt/Künstler/Firma: Architekten Hans Abesser und Jürgen Kröger	Grottierung/bestimmendes Material: Granitsteine
Standort: Schloss Sommerswalde Sommerswalde 8 16727 Oberkrämer	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch der Treppenanlage zwischen 1949 und 1989
Verwendete Literatur: STÜBS, D. (1992); HELLER, C. (2004)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Unweit der nordwestlich von Berlin gelegenen Gemeinde Schwante liegt in einem Waldgebiet das oft als *Kuriosum* dargestellte Gebäudeensemble um ein großbürgerliches Herrenhaus, genannt Schloss Sommerswalde. Zwischen 1889 und 1891 ließ sich Friedrich August Richard Sommer durch die Architekten Hans Abesser und Jürgen Kröger diese eklektizistische Anlage unter Verwendung unterschiedlichster Architekturzitate erschaffen. Gruppirt um eine halb-kreisförmige Rasenfläche wurden u. a. das Hauptgebäude in Anlehnung an den Reichstag, ein Wohnhaus mit Pferdestall in Form des Roten Rathauses und die Orangerie als orientalische Moschee errichtet.¹²³³

Dem Wohn- und Stallgebäude mit architektonischen Anleihen am Roten Rathaus war eine dominant wirkende, sehr hohe, doppelläufige Treppenanlage vorgelagert, mit der das Obergeschoss direkt vom Hauptplatz erschlossen werden konnte. Die sich ergebende Frontfläche wurde optisch durch eine große, flache Rundbogennische aufgelöst. Die Nische, mit ihrer beeindruckenden Größe von fünf Fensterachsen, war als „malerische Grotte mit einem kleinen Wasserfall“¹²³⁴ ausgebaut. Wasser rann an der grottierten Rückwand in ein ebenerdiges Becken. STÜBS (1992) gibt die Verwendung von Granitsteinen als Grottierungsmaterial an.¹²³⁵ Die notwendige Wasserzuführung erfolgte über den Hauptturm des Gebäudes, der einen Wasserspeicher verbarg.

Architektonisch sind Anleihen bei der hohen Treppenanlage der Südseite der Villa Medici von Pratolino festzustellen. In abgewandelter Form begegnet uns an der Villa Heyden eine weitere regionale Grottengestaltung als Dekoration einer doppelläufigen Treppe (s. Obj. 60).

¹²³³ Vgl.: STÜBS, D. (1992) und HELLER, C. (2004).

¹²³⁴ HELLER, C. (2004), S. 15.

¹²³⁵ Siehe: STÜBS, D. (1992), S. 50.

Zwischen 1949 und 1989 wurden bauliche Anpassungen für die Nutzung des Geländes als staatliche Ausbildungsstätte vorgenommen; u. a. erfolgte der Abbruch der Freitreppe des ehemaligen Pferdestalls, was die Beseitigung der Grottierung einschloss.¹²³⁶

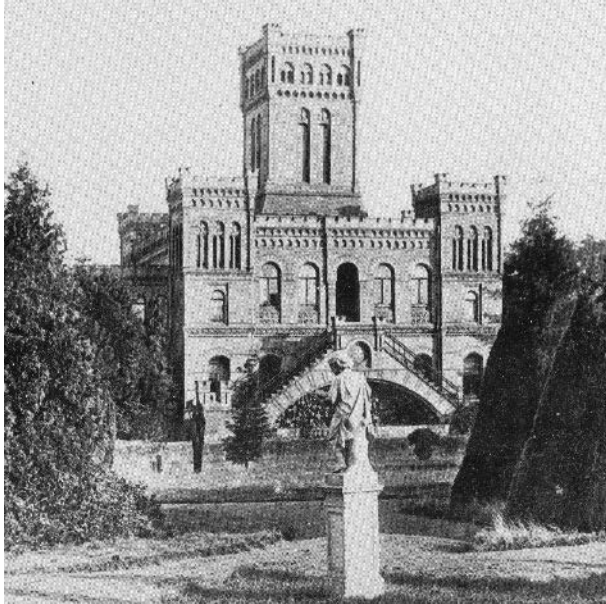


Abb. 389

*Treppenanlage mit Grotte
am Pferdestall von Schloss
Sommerwalde
(Obj. 107)*

¹²³⁶ Siehe: HELLER, C. (2004), S. 19.

Obj. 108: Grotte im Viktoriapark Velten

Kurzbeschreibung: Grottenmonument aus Veltener Schlackensteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Bürgerinitiative	Datierung: spätestens 1906
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Schlackensteine
Standort: Viktoriapark Viktoriastraße/ Ecke Kochstraße 16727 Velten	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Kein Denkmalschutz. Restaurierung um 2005.
Verwendete Literatur: GERICKE, G. (1903); DAHMS, P. (2009)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 213, 265	

In Velten entstand um die Jahrhundertwende der Viktoriapark samt eines Grottenmonuments als Ergebnis der Bemühungen des sogenannten *Verschönerungs-Vereins zu Velten*. Bis spätestens 1906¹²³⁷ erhielt die Parkanlage ein Grottenmonument aus Veltener Schlackensteinen.

Die Schlacken sind als ein Verbrennungsrückstand der Feuerungstechnik ansässiger Keramikfabriken angefallen und verweisen damit auch auf die regionale Handwerkskunst. Diese *Viktoria-Park-Grotte*¹²³⁸ bekrönte eine auf einer runden Basis stehende Vase von Otto Henkel, die mit einem langblättrigen Gewächs bepflanzt war. Ebenfalls fertigte Henkel zwei Tafeln mit identischen Inschriften, die an den gegenüberliegenden Sichtseiten entsprechend der Wegeführung angebracht wurden (Abb. 265). Die Inschriften lauteten gleich einer allgemeinen Kernaussage des Grottenbaus: *KUNST UND NATUR SEI EINES NUR*. Die Grotte war mit acht Schmuckbeeten gerahmt. In den Schnittpunkten der vier größeren, halbkreisförmigen Beete waren kleinere Rundbeete mit jeweils einem Buchsbaum platziert.

Eine weitere Parkarchitektur im Viktoriapark stellt die sogenannte Konzerthöhe dar. Bauzeitlich war eine doppelläufige Treppe seitlich von aufgetürmten Feldsteinen als Imitation von Felswänden begrenzt. Die sich mittig zwischen den Treppen ergebende Fläche mit vorgelagerter Sitzbank war wiederum als Fels gestaltet. Auch an der Konzerthöhe war eine Inschrift angebracht: „Für jeden Fuß ist jeder Gang. Für jeden Müden jede Bank. Für jedes Auge jede Blume. Zum allgemeinen Eigentume. Für Herz und Sinn sei alles Dir, doch nichts ist für die Finger hier.“¹²³⁹ Schon frühzeitig musste durch den Verschönerungs-Verein festgestellt werden, dass sich nicht alle Besucher an diesen Hinweis hielten. Zerstörte Bänke und Verschmutzungen wurden bereits in den ersten Jahren nach Fertigstellung der Parkanlage verzeichnet.

Mangelnde Pflege und Vandalismus führten in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend zur Verwahrlosung der Parkanlage. Es ist bemerkenswert, dass dennoch der Grottenhügel erhalten blieb und keiner Beräumungswelle der Nachkriegszeit - wie bei einer Vielzahl vergleichbarer

¹²³⁷ Persönliche Mitteilung vom *Förderverein Ofen- und Keramikmuseum Velten*, 09/2010.

¹²³⁸ Siehe: DAHMS, P. (2009), S. 67 ff.

¹²³⁹ DAHMS, P. (2009), S. 68.

Objekte geschehen - zum Opfer fiel. An der Grotte waren allerdings Fehlstellen bei den Schlackensteinen festzustellen, der Vasenaufsatz, die Inschrifttafeln sowie die Beetgestaltung wurden zerstört.

Neues Interesse und Engagement von Bürgern in jüngster Zeit führte zu einer Instandsetzung der Anlage. Für die Grotte wurde im Jahre 2005 eine neue Vase geschaffen und auf einer nunmehr quadratischen Basis angebracht.¹²⁴⁰ Im Nachgang folgte die Erneuerung der Inschrifttafeln.¹²⁴¹ Die Tafeln sind flach mit erhabener Schrift ausgeführt. Wie auf einer Abbildung zu erkennen, hatten die historischen Tafeln im oberen Bereich eine kleine Bekrönung (Abb. 213). Ausbrüche von Schlackensteinen wurden nicht materialidentisch, sondern nun mittels Ziegelbruch geschlossen. Die ehemalige Einfassung der Beete wurde durch eine runde Metallrahmung vereinfacht übernommen. Vier Steinplatten innerhalb der Einfassung markieren die Position der ehemals halbkreisförmigen Beete.

Die Konzerthöhe präsentiert sich gegenüber dem historischen Zustand heute in stark vereinfachter Form als durchgehende Treppenanlage mit wenigen Findlingen zur Zierde.



Abb. 390

*Grotte im Viktoriapark Velten,
Zustand 2010
(Obj. 108)*

¹²⁴⁰ Herstellung und Montage der Vase 2005 durch Frau Malenz. Bereits 2006 musste die mutwillige Beschädigung dieser Vase festgestellt werden. In der Folge wurde zu Spenden für eine neuerliche Herstellung und Montage aufgerufen. Ebenfalls kam es im Zeitraum 2005/2006 zu Ausbrüchen von Schlackensteinen. Siehe: Gewerbe- und Traditionsverein Velten e.V., URL: www.gut-velten.de, Abruf: 02/2011. Der Zerstörungsgrad der Vase hat von 2006 bis zum Jahre 2010 weiter zugenommen.

¹²⁴¹ Die Herstellung der Keramiktafeln erfolgte durch den Veltener Steinmetzmeister Volker Fischer. Siehe: Signet auf den Tafeln.

Obj. 109: Montageschaum-Grotte in Oranienburger Restaurant

Kurzbeschreibung: Durchgangsgrotte aus Montageschaum.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: vermutlich vor 2000
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Montageschaum
Standort: Restaurant am Rosengarten 16515 Oranienburg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 2009
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/Abb. 260	

Im Inneren eines Restaurants am Rosengarten befand sich bis zu dessen Abriss im Jahre 2009 eine Grotte in Form eines Felsentores. Die Grottenarchitektur wurde mittels Aufschichtung von Bauschaum geschaffen. Dieser aufquellende, auf Polyurethan basierende Montageschaum entwickelt nach dem Auftragen eine materialtypische, inhomogene Oberfläche. Durch das schichtweise Auftragen mit der Sprühdose entstanden leicht wellige Formationen, die im Weiteren mit Farbe und diversen Dekorationen versehen wurden. Die Naturimitation bildete innerhalb der Gastronomie ein Solitär und stand in starkem Kontrast zur restlichen Raumgestaltung. Der Bezug zum Element Wasser war bei diesem Beispiel, wenn auch in misslicher Form, zweifelsfrei vorhanden, da es sich um eine Durchgangsarchitektur zum Sanitärbereich des Restaurants handelte. Zwei an der Grotte angebrachte Schilder mit Hinweisen auf die Toiletten unterstützten den Besucher auf der Suche nach der *Wasserquelle* (Abb. 260).

Fürst von Pückler stellte bereits im 19. Jahrhundert in Gestaltungsfragen eine „um sich greifende Banalisierung“¹²⁴² fest - nach den *Toiletten-Grotten* auf dem Werksgelände der Firma March (Obj. 4), kann die Montageschaum-Grotte in Oranienburg bezüglich der Grottenbaukunst als vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung angesehen werden. Die werktechnische Ausführung der Grotte in Oranienburg verbietet jedoch nicht den Vergleich zu den kulturellen Wurzeln. Auf die antike, symbolhafte Beziehung zwischen Wasser und Reinigung wurde eingegangen - zudem sind grottierte Baderäume in Italien spätestens seit der Renaissance anzutreffen. Reinigung in naturhafter Umgebung suggeriert Frische und Erholung.

¹²⁴² Zitiert aus: KARG, D. (1996), in: BLDAM (Hrsg.) (1996), Jg. 5, Heft 2, S. 20.

Oberspreewald-Lausitz

Obj. 110: Grottierungen im Schlosspark Altdöbern

Kurzbeschreibung: Vermutlich kleinere Park- bzw. Brunnenarchitekturen, später ein Neptunbrunnen.	
Bauherr/Auftraggeber: Alexander Dietrich von Eickstedt (1659-1727)/ Neptunbrunnen: Carl Heinrich von Heinecken	Datierung: nach 1717/ Neptunbrunnen 1755
Architekt/Künstler/Firma: für Kleinarchitekturen unbekannt/ Neptunbrunnen von Gottfried Knöffler	Grottierung/bestimmendes Material: für Kleinarchitekturen unbekannt/ Neptunbrunnen aus Sandstein
Standort: Schlosspark Altdöbern Am Park 03229 Altdöbern	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Nur Neptunbrunnen erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Schlossanlage Obj.-Nr. 09120002).
Verwendete Literatur: DUNKER, A. (1857-1883); WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. IV	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Altdöbern, in der Niederlausitz südwestlich von Cottbus gelegen, verfügt über eine barocke Schlossanlage des frühen 18. Jahrhunderts. 1712 übernahm Alexander Dietrich von Eickstedt das Anwesen und ließ um 1717 das Herrenhaus errichten sowie den Park neu anlegen.

Ein auf 1738 datierter Plan des Lustgartens gibt eine Bestandsaufnahme der Baulichkeiten, Grünflächen, Wegeführung und Wasserflächen wider. In der Legende wird unter Punkt 10 *eine Krotte* aufgeführt. In der Darstellung findet sich die Nummer 10 in zwei beiderseits des Herrenhauses liegenden, vierpassförmigen Brunnen mit Fontänen, so dass auf naturalistische Unterbauten der Wasserauslässe spekuliert werden kann (Ausschnitt s. Abb 391). Wichtig wird der Vergleich, dass in der Planlegende für andere Wasserbecken direkt die Bezeichnung *Fontänen* gewählt wurde. Es darf demnach eine klare Abgrenzung bzw. Andersartigkeit der *Krotten* angenommen werden.¹²⁴³ Auf einer nachfolgenden Planzeichnung von 1748 waren die Wasserbecken bereits beseitigt.¹²⁴⁴

1749 wurden die Güter dem kursächsischen Geheimen Kammerrat Carl Heinrich von Heinecken übertragen. Heinecken, ein Gelehrter und Vertrauter des sächsischen Ministers Brühl, ordnete und forschte in dem von August dem Starken gegründeten Kupferstichkabinett. Heinecken vergrößerte die Parkanlage, die „im damaligen französischen Geschmack mit beschnittenen Bäumen, Laubwänden, Grotten, Sandsteinfiguren, Springbrunnen (die eingegangen sind)“¹²⁴⁵ ausgeführt war. Über die genaue Gestalt der bei DUNCKER (1857-1883) erwähnten Grotten ist nichts bekannt. Ein Neptunbrunnen aus dem Jahre 1755, geschaffen

¹²⁴³ Siehe: WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. IV, S. 289 mit Bezug auf den Plan von Johann Georg Fabian, um 1738.

¹²⁴⁴ Siehe: WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. IV, S. 295.

¹²⁴⁵ DUNCKER, A. (1857-1883), Blatt *Alt-Döbern*.

von Gottfried Knöffler im sogenannten *Französischen Garten*, legt noch heute Zeugnis vom hohen Anspruch des Bauherrn ab. Es handelt sich um eine Art Wandbrunnen mit einer kaskadenförmigen Abfolge von Wasserschalen. Bekrönt wird der Brunnen mit einer Figur des Neptun. Hintergrund der Wasserschalen bildet ein Tropfsteinmotiv und der des Neptun eine künstliche Felspartie.

Häufige Besitzerwechsel mit unterschiedlichen Stilansichten führten zur mehrfachen Überformung der Parkanlage.

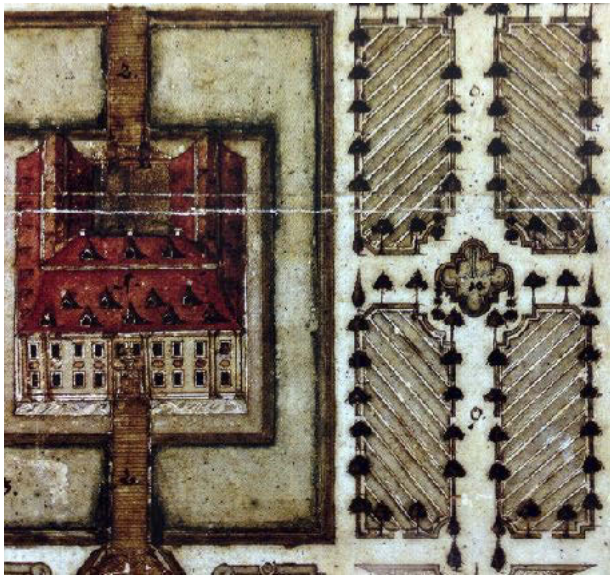


Abb. 391/392

Grotten in Altdöbern

Links: Ausschnitt aus einer Planzeichnung von vermutlich 1738 mit Herrenhaus und östlich liegendem Küchengarten mit Grottenbrunnen

Unten: Erhaltener Neptunbrunnen aus der Zeit um 1755, Zustand 2011 (Obj. 110)



Obj. 111: Brunnen im Schlosspark Lindenau/Großkmehlen

Kurzbeschreibung: Aufwändige Brunnenanlage mit sandsteinernen Muschelbecken, Definen, Putto und Fratzenkopf.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: 1741
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Sandstein
Standort: Schlosspark Lindenau Platz der Einheit 5 01945 Lindenau	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz für Schloss und Schlosspark (Obj.-Nr. 09120026).
Verwendete Literatur: EGGERS, B. (1993); NIEMANN, A. (1999); KIßRO, R. (2000)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Die beiden Anlagen Schloss Lindenau und Wasserschloss Großkmehlen liegen in benachbarten Gemeinden am südlichsten Rand Brandenburgs im Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Zum Beginn des 18. Jahrhunderts gab es eine direkte Verbindung der beiden Schlossparks über eine eichenbestandene Allee. Noch in den 1930er Jahren wurde ein groß angelegtes, übergreifendes Parkprojekt für Lindenau, Großkmehlen und die dazwischenliegende Landschaft entwickelt.¹²⁴⁶

Der Schlosspark Lindenau beherbergt seit den 1930er Jahren einen hierhin verbrachten Brunnen aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, der vormals für den Park von Großkmehlen errichtet wurde.¹²⁴⁷ Eingearbeitete Initialen (A. R.) und eine Datierung (1741) sind überliefert.¹²⁴⁸ Der gesamte Brunnen ist aus Sandstein gearbeitet. Die Einfassung des rundlichen, muschelar-tigen Brunnenbeckens ist zum größten Teil als naturalistischer Felsunterbau gestaltet. Es folgt ein Aufbau mit zwei großen, seitlichen Delfinen, die mit ihren Fischschwänzen ein erhöhtes Muschelbecken tragen. Die Front der Beckenaufgabe ist mit dem Motiv fließenden Wassers und mittig mit einem Fratzenkopf gestaltet. Als Bekrönung des oberen Beckens dient ein Putto, der, auf einer Muschel sitzend, einen Fisch in beiden Händen hält. Als ursprüngliche Wasserführung ist anzunehmen, dass das Wasser dem Maul des obersten Fisches entsprang und vorerst in das obere Becken fiel; hiernach durch in den Stein eingearbeitete Röhren zum Mund der Fratze und den Mäulern der großen Delfine rann, um letztendlich aus diesen Aus-lässen geräuschvoll in das untere Becken zu gelangen.

Der Brunnen befindet sich weiterhin im Park Lindenau, jedoch unrestauriert und ohne Wasserspiele. Jüngere Fotografien zeigen den Brunnen hinter einem Bauzaun.

¹²⁴⁶ Siehe: KIßRO, R. (2000), S. 18. Das verbindende Parkprojekt wurde nach 1945 verworfen.

¹²⁴⁷ Siehe: EGGERS, B. (1993), S. 18.

¹²⁴⁸ Siehe: NIEMANN, A. (1999), S. 4.



Abb. 393

*Grottenbrunnen im Park
Lindenau, Zustand 1993
(Obj. 111)*

Obj. 112: Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen

Kurzbeschreibung: Grotte unterhalb einer Terrassenanlage und grottierte Treppe.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Graf von Schlieffen oder Franz Maximilian von Voß	Datierung: vermutlich nach 1887, vor 1913 (in der Statistik mit 1900 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Herrenhaus Gut Ogrosen Ogrosener Dorfstraße 35 03226 Ogrosen	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatbesitz. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09120122,T).
Verwendete Literatur: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000); Unveröffentlichte Beurteilung des Denkmals, BLDAM, Alexander Niemann, 2011	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 182	

Gut Ogrosen, auf einem Rittersitz aus dem 16. Jahrhundert basierend, schaut auf eine wechselvolle Bau- und Eigentümergeschichte zurück. Auch das im Ursprung barocke Herrenhaus aus der Zeit um 1700 erfuhr verschiedenste Umbauten und Erweiterungen. Hierzu zählt die Errichtung einer großen Terrassenanlage auf der Gartenseite, die um 1900 anzunehmen ist.

Die Front der Terrasse wird von der mittigen Freitreppe dominiert. Die Höhe der Terrasse erlaubte im Sockel eine Unterkellerung mit Räumlichkeiten und seitlichen Zugängen. Die Ostseite ist durch eine leicht geschwungene Nebentreppe, ein Grottengewölbe sowie einen kleineren Eingang gegliedert - sämtliche Flächen bzw. Einfassungen sind mit einer rustikalen Tuffsteinverkleidung versehen. Die Treppenbrüstung ist vollständig in Grottenmanier errichtet. Der kleine gewölbte Grottenraum ist im unteren Bereich mit einem Grobputz versehen.

Der Zustand Ende 2016 entspricht den Fotografien aus dem Jahr 2013 mit einigen Fehlstellen, Rostsprengungen im Bereich der Stahlträger-Stürze und partiellem Pflanzenbewuchs.



Abb. 394/395

Grottenterrasse Ogrosen, Zustand 2013

Oben: Grottenraum unterhalb der Terrasse

*Unten: Gesamtansicht
(Obj. 112)*



Oder-Spree

Obj. 113: Kloster Neuzelle - Terrassenkeller mit Grotte

Kurzbeschreibung: Konchenartige Grotte im Kellergeschoss einer Abtei mit Öffnung zur Terrassenanlage.	
Bauherr/Auftraggeber: Abt Martinus Graff/Abt Gabriel Dubau	Datierung: vermutlich zwischen 1730-1760 (in der Statistik mit 1740 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Tuffstein/Muscheln
Standort: Stiftung Stift Neuzelle Stiftsplatz 7 15898 Neuzelle	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Raumkubatur erhalten. Verfall bis 1840, Instandsetzung seit 2007. Stiftungsgelände, im Rahmen der Besichtigung des Klostergartens zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09115044).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (2007)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts/4.1.3. Grotten mit religiöser Bedeutung	

Unter Abt Martinus Graff (im Amt 1727-41) wurde in der Neuzeller Klosteranlage eine Sommerabtei errichtet.¹²⁴⁹ Das Kellergeschoss vom gartenseitigen Flügel dieser Abtei wurde rückwärtig durch die Lage am Hang als Teil der Terrassenstützmauer sichtbar. Die markante Gliederung der Fassade bzw. dieses Mauerabschnitts erfolgte durch drei Öffnungen, zwei seitliche Kellerzugänge und einen mittig gelegenen, konchenförmigen, gewölbten Raum.¹²⁵⁰ Unterhalb dieser Wand-/Mauerzone lagen Terrassen und an deren Fuße ein Lustgarten.

In Archivalien werden die Räumlichkeiten zumeist als *Terrassenkeller* bezeichnet, teils auch direkt als *Grotte*.¹²⁵¹ Die architektonisch aufwendige Raumgliederung der mittigen, nach vorne geöffneten Konche, lässt auf eine Einbeziehung in die Gartengestaltung schließen. Vier Wandpilaster mit Kapitellen teilen die Wandzonen des halbkreisförmigen Raumes in drei Nischen und tragen das Gewölbe. Bei Ausgrabungen ab dem Jahr 2000 konnten als Hinweise auf die vormalige Raumgestaltung Muscheln und Tuffsteine dokumentiert werden.¹²⁵²

Die genaue Datierung der Grotte ist aufgrund mehrerer Umgestaltungsphasen unsicher. Bei den jüngsten Grabungen wurden diese mit Feststellung verschiedener Bodenniveaus innerhalb der Terrassenkeller nachgewiesen.¹²⁵³ Eventuell steht die Grotte mit Abt Gabriel Dubau (im Amt 1742-75) in Verbindung. Er zeichnete für große Umgestaltungsmaßnahmen in den

¹²⁴⁹ Siehe NIEMANN, A. (2007), S. 53 f.

¹²⁵⁰ Auf einem Plan aus der Zeit um 1760 sind die drei Fassadenöffnungen zu erkennen: *Prospect des Closter Neu ZELLE gegen Morgen*, Staatsbibliothek Berlin, Signatur 4^o Kart N 5371, Bohrdt/Grundt 1758-63, Bl. 6, abgebildet in: NIEMANN, A. (2007), S. 60.

¹²⁵¹ Siehe NIEMANN, A. (2007), S. 62.

¹²⁵² Nach Aussage A. Niemann, BLDAM, 04/2016.

¹²⁵³ Siehe NIEMANN, A. (2007), S. 61 f.

Klostergärten und zugehörigen Baulichkeiten in barocker Manier, auch mit Orientierung am französischen Geschmack, verantwortlich.¹²⁵⁴

Nachdem 1815 Kloster Neuzelle von Sachsen an Preußen abgetreten wurde, folgte 1817 die Säkularisation der Anlage. Anfang der 1820er Jahre wurde der gartenseitige Flügel der Sommerabtei abgerissen, jedoch blieb das Kellergeschoss erhalten. 1840 waren die Terrassenkeller verfallen, seinerzeit bezeichnet als „eine Art unbrauchbarer Grotte [...]“, alles mit Mauersteinen ausgesetzt“¹²⁵⁵. Hiernach erfolgte deren Vermauerung.

Seit 2007 wurde der Grottenraum durch archäologische Grabungen unter Leitung des BLDAM freigelegt, die Vermauerung entfernt und nachfolgend die Raumkubatur rekonstruiert.



Abb. 396-398

Kloster Neuzelle

Oben links: Grabungszustand, der ehemalige Zugang von der Terrasse ist noch vermauert, Zustand 2007

Oben rechts: Während der Rekonstruktion 2008

Unten: Übersichtsaufnahme, Zustand 2012 (Obj. 113)

¹²⁵⁴ Siehe NIEMANN, A. (2007), S. 58 f.

¹²⁵⁵ Seminardirektor Crüger an das Königl. Schulkollegium in Berlin, 18.03.1840, aus: NIEMANN, A. (2007), S. 70, 108, 110 unter Berufung auf folgende Archivalie: GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, VII neu, Sekt. 16 F Theil IV, Nr. 16, Bd. 1.

Obj. 114: Chinesischer Pavillon mit Grotte in Steinhöfel

Kurzbeschreibung: Feldstein-Unterbau mit gewölbtem Raum für Pavillonanbau im asiatischen Stil.	
Bauherr/Auftraggeber: Familie von Massow	Datierung: nach 1790
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Einfluss der Baumeister David und Friedrich Gilly/ vermutlich Gartenarchitekt Johann August Eysenbeck	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Schlosspark Steinhöfel Am Schloßweg 15518 Steinhöfel	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Instandgesetzt/rekonstruiert ab 2002. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Landschaftspark Obj.-Nr. 09115316, T,001,T).
Verwendete Literatur: BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (Hrsg.) (2002)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Jahre 1790 erwarb die Familie von Massow das Gut Steinhöfel und prägte nachfolgend die Architektur des Schlosses und der Parkanlage mit ihren Gartenstaffagen. Die Baumeister David und Friedrich Gilly hatten entscheidenden Einfluss auf die Architekturgestaltungen. Johann August Eysenbeck, mit seinen Erfahrungen aus Dessau-Wörlitz und Potsdam, wird als Gartenarchitekt vermutet. Die Anlage galt seinerzeit als einer der schönsten Adelsitze in der Mark und zählt zu den „frühen und herausragenden Werken des Berliner Klassizismus und der preußischen Landbaukunst der Vorschinkelzeit“¹²⁵⁶. Der spätere König Friedrich Wilhelm III. ließ sich hier für sein Anwesen in Paretz inspirieren.

Im weitläufigen Schlosspark mit Wasserläufen, einem künstlich angelegten See, Brücken etc. wurde u. a. ein Chinesischer Pavillon errichtet. Dieser im asiatischen Stil gehaltene Aufbau steht auf einer Plattform über einer Grotte.¹²⁵⁷ Die Grotte liegt am Hang, so dass der Pavillon rückwärtig mit wenigen Stufen erreicht werden kann. Es handelt sich um einen mit starken Wänden aus Feldsteinen geschaffenen Unterbau, hangseitig mit mittig gelegtem Eingang und zwei flankierenden, schmalen Fensteröffnungen. Durchgang und Fenster wurden in Ziegelmauerwerk mit Spitzbögen eingewölbt, weshalb zuweilen der Begriff *Gotische Grotte* gewählt wurde. Der Innenraum ist mit einem Tonnengewölbe überspannt. Gestalterische Details zur ursprünglichen Ausgestaltung des Inneren sind nicht bekannt.

Der vermeintlichen Berühmtheit der Grotte stand deren Verborgenheit und die unaufdringliche architektonische Erscheinung gegenüber - was ihr in einer fiktiven Erzählung aus jüngerer Zeit eine tragende Rolle zukommen ließ.¹²⁵⁸

¹²⁵⁶ BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (Hrsg.) (2002), S. 1.

¹²⁵⁷ Ebenso befand sich unterhalb des Bibliotheksgebäudes in seiner ursprünglichen Form ein grottenähnlicher Unterbau unter Einbeziehung vormaliger Kellerräume.

¹²⁵⁸ Siehe: FIEBIG, D. M./SCHUMACHER, H. (Hrsg.) (2009).



Abb. 399/400

*Chinesischer Pavillon mit
Grottenunterbau in Steinhöfel
(Obj. 114)*

Der Chinesische Pavillon wurde vermutlich zum Ende des 19. Jahrhunderts wegen Baufälligkeit abgetragen¹²⁵⁹ - der Grottenunterbau mit Plattform blieb vorerst erhalten. Bis zum Jahre 2002 war jedoch auch hier der Verfall derart fortgeschritten, dass nur noch Reste des hangseitigen Tonnengewölbes erhalten waren. Grotte und Pavillon wurden im Rahmen der Instandsetzungen der baulichen Anlagen und der Revitalisierung der Parkanlage seit 1996 am historischen Standort in Anlehnung an das Original rekonstruiert (Errichtung von Grotte und Bambus-Pavillon nach 2002). Hierbei fanden überkommene Fragmente der Feldsteingrotte Verwendung.

¹²⁵⁹ Siehe: BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (Hrsg.) (2002), S. 12.

Obj. 115: Grotte im Park vom Jagdschloss Kahlbaum in Kagel

Kurzbeschreibung: Feldsteingrotte als Parkarchitektur.	
Bauherr/Auftraggeber: Johannes Kahlbaum	Datierung: 1896
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Schlosspark Kagel 15537 Grünheide (Mark)	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch vermutlich nach 1945
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In Kagel, einem heutigen Gemeindeteil von Grünheide östlich Berlins, ließ der Chemiefabrikant Johannes Kahlbaum 1896 ein Jagdschloss mit Lage am Bauernsee errichten. Es handelte sich um einen massiv und wehrhaft wirkenden Bau mit hohen Dächern und einem seitlichen Turm.¹²⁶⁰

In der das Hauptgebäude umgebenden Grünanlage wurde eine Grotte aus Feldsteinen erbaut. Man sagt dem Bau nach, dass „die letzten riesigen Feldsteine des Kageler Klosters dort ihren Platz [...] fanden“¹²⁶¹. Die Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters am benachbarten Baberowsee geht bis in das 13. Jahrhundert zurück - es wurde jedoch frühzeitig verlassen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Jagdschloss Kahlbaum zum Abriss freigegeben - ebenso ist der Abbruch der Grotte und die Beseitigung des Parks in dieser Zeit anzunehmen.

¹²⁶⁰ Datierung auf 1896 nach Inschrift am Torbogen, Hinweis von A. Niemann, BLDAM, 2016.

¹²⁶¹ Gemeinde Grünheide (Mark), URL: www.gemeinde-gruenheide-mark.de/web/cms/front_content.php?client=1&lang=1&idcat=22, Abruf: 07.03.2013.

Obj. 116: Grotte im Restaurant-Garten an der Woltersdorfer Schleuse

Kurzbeschreibung: Kleiner Grottenhügel mit einer Figur und Springbrunnen im Restaurantgarten.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Emil Knoost	Datierung: um 1900
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Restaurant Bellevue Woltersdorfer Landstraße 15569 Woltersdorf	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Die wasserreiche Gegend um die Woltersdorfer Schleuse wurde seit Ende des 19. Jahrhunderts für Kurzwecke, insbesondere für Luft- und Badekuren genutzt. An der Woltersdorfer Schleuse, auf der dem Kurhaus gegenüberliegenden Landseite, betrieb um 1900 ein Emil Knoost das Restaurant *Bellevue*. Von überdachten Terrassen im Obergeschoss des Restaurants konnte man die Aussicht auf die Schleuse genießen. Die großen, terrassierten Grünflächen, gerahmt von geschlungenen und geometrischen Wegesystemen, waren mit Blumenbeeten sowie mit Baum- und Strauchpflanzungen gestaltet. In der parallel zum Wasser verlaufenden Hauptachse des Gartens bildete eine kleine Grotte den Abschluss des Hauptrondells. Springbrunnen säumten den aufgetürmten Grottenhügel, der mit einer Figur bekrönt war.¹²⁶²
Die Anlage ist nicht erhalten.

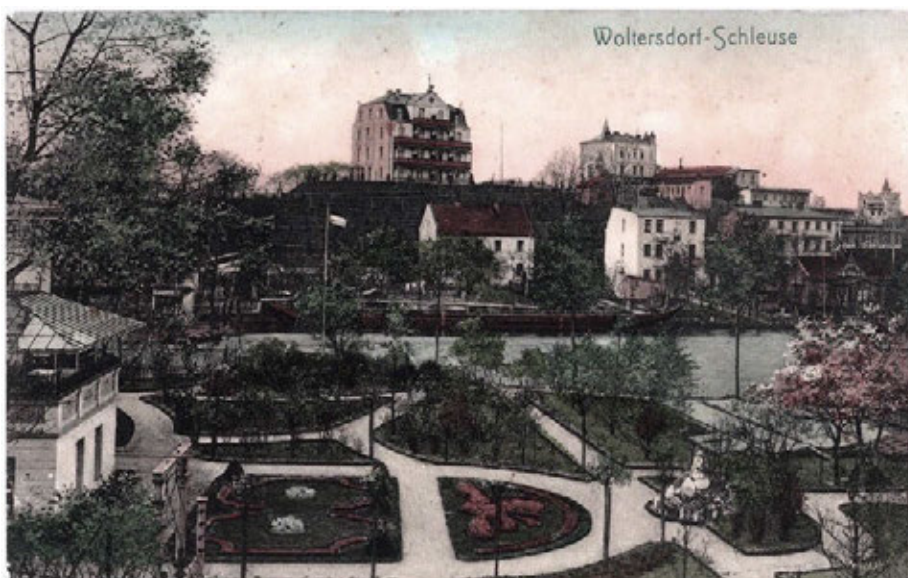


Abb. 401
Gartengrotte vom
Restaurant an der
Woltersdorfer
Schleuse, um 1907
(Obj. 116)

¹²⁶² Vgl. historische Ansichtskarte, Woltersdorf-Schleuse, ungelauten, o. J., Sammlung Verfasser.

Ostprignitz-Ruppin

Obj. 117: Grotten im Amalthea-Garten Neuruppin

Kurzbeschreibung: Grotte im Sockelgeschoss eines Rundtempels. Vermutlich weiterer Grottenbau.	
Bauherr/Auftraggeber: Kronprinz Friedrich	Datierung: 1735
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff	Grottierung/bestimmendes Material: Schlackensteine für die Grotte im Apollotempel
Standort: Tempelgarten Heinrich-Heine-Straße 16816 Neuruppin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Fragmentarisch erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09170219,T).
Verwendete Literatur: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939); HAMANN, H. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993); Brian Kehnscherper (2010) in: Märkische Oderzeitung 26.03.2010	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 41	

Das Zentrum vom Amalthea-Garten am Stadtwall Neuruppins bildete der nach antikem Vorbild im Jahre 1735 errichtete Apollotempel, heute auch *Musentempel*¹²⁶³ genannt. Das Sockelgeschoss des von Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff geschaffenen Monopteros war als Grottenraum gestaltet, der von der Rückseite her über einen eigenen Zugang verfügte.

Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen im Jahre 2010, die mit der Sanierung des Gesamtgebäudes in Verbindung standen und eine Freilegung des Grottenraumes beinhalteten, konnten grüne Schlackestücken als Fragmente der ehemaligen Grottierung im Schutt befundet werden.¹²⁶⁴ Als Wandoberflächen hat sich nur das reine Mauerwerk erhalten. Wandnischen konnten erkannt und teils freigelegt werden, wie auch ein kleines Fenster. Bezüglich der Ausführung der Wandgrottierung scheint ein Vergleich zum späteren Turmkabinett im Schloss Rheinsberg angebracht (s. Obj. 118).

Bereits 1794 wurde das baufällige Gebäude stark verändert.¹²⁶⁵ Eventuell wurde bei dieser Umgestaltung der Grottenraum zugeschüttet - weiterhin besteht die Vermutung, dass die Grotte als Eiskeller nachgenutzt wurde.¹²⁶⁶

¹²⁶³ Bezeichnung siehe Aufsteller im Park, Besichtigung 09/2011.

¹²⁶⁴ Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Restaurator), 03/2014. Siehe auch: Aussage von Manfred Selle in: Brian Kehnscherper (2010), *Neue Erkenntnisse zur Grotte unter dem Neuruppiner Apollo-Tempel*, in: Märkische Oderzeitung, 26.03.2010, Online: URL: www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/964291, Abruf: 11/2013.

¹²⁶⁵ Datierung Umbauphase siehe: Tempelgarten Neuruppin e.V. (o. J.), URL: www.tempelgarten.de/seiten/beginn.html, Abruf: 08/2011.

¹²⁶⁶ Siehe: Brian Kehnscherper (2010), *Neue Erkenntnisse zur Grotte unter dem Neuruppiner Apollo-Tempel*, in: Märkische Oderzeitung, 26.03.2010, Online: URL: www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/964291, Abruf: 11/2013.

An Parkbauten sind durch Aufzeichnungen eines Zeitzeugen eine weitere Grotte, ein Bad, ein Pavillon und mehrere Kabinette bekannt.¹²⁶⁷ KÜHN (1939) definiert gleichsam der vorgenannten Aufzählung die Grotte als ein eigenständiges Objekt. Es wird geschlussfolgert, dass die Grotte aus sehr leichter Bauart war, weil sie nach Aussage des nachfolgenden Besitzers, Friedrichs jüngstem Bruder Ferdinand, bereits 1750 so verfallen war, dass „kaum noch eine Spur zu sehen war“¹²⁶⁸. Es scheint sich keine weiterführende schriftliche oder bildliche Darstellung der Grotte erhalten zu haben.¹²⁶⁹

Teile einer Kaskade oder Grotte aus Oranienburg (s. Obj. 105) wurden im Jahre 1736 nach Neuruppin transportiert, wo sie als Material für die Gartenanlage dienen sollten.¹²⁷⁰ Eventuell besteht ein Zusammenhang zu einem skizzierten Gebäude mit Kaskade (Abb. 402).



Abb. 402

Amalthea-Garten Neuruppin mit Rundtempel und weiterem Gebäude mit Wasserspiel, G. W. v. Knobelsdorff, Ausschnitt, 1730er Jahre (Obj. 117)

Mehrfache Besitzerwechsel in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten, Überformungen und letztlich auch mangelnde Pflege ließen die Anlage bis zur jüngsten Instandsetzungskampagne in den Jahren 2011/2012 verfallen. Von den beschriebenen Parkbauten ist nur der Apollotempel erhalten. Die heute als *Tempelgarten* bezeichnete Parkanlage befindet sich im Eigentum der Stadt Neuruppin.

¹²⁶⁷ Siehe: KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35 und S. 63 mit Verweis auf die in Briefform verfassten Memoiren des Baron von Bielfeld, Den Haag, 1763.

¹²⁶⁸ KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35 mit Verweis auf einen Brief des Prinzen Ferdinand an seine Mutter vom Mai 1750.

¹²⁶⁹ Diesen Umstand beklagt bereits KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 35. Auch besteht die Vermutung, dass mit diesem im Jahre 1750 bereits verfallenen Objekt, die Grotte im Sockel des Apollotempels gemeint war. Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Restaurator), 03/2014.

¹²⁷⁰ Siehe: SUPPUS, G. (2009), in: STADT ORANIENBURG (Hrsg.) (2009), S. 18, STENGEL, W. (1952), S. 10 mit Verweis auf das Intelligenzblatt vom 04.02.1732 und BOECK, W. (1938), S. 103.

Obj. 118: Turmkabinett im Schloss Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Rundes Turmzimmer als Grotte, ausgestaltet hauptsächlich mit grüner Glasschlacke.	
Bauherr/Auftraggeber: Kronprinz Friedrich/ Prinz Heinrich	Datierung: um 1739, Fertigstellung spätestens 1766
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff	Grottierung/bestimmendes Material: Glasschlacke
Standort: Schloss Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restauriert 2012/13. Schlossmuseum. Öffentlich zugänglich. Denkmalschutz für Schlossanlage und Gartenreich (Obj.-Nr. 09170227).
Verwendete Literatur: SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002); FUCHS, D. (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996); SOMMER, C. (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 42, 43 und 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs	

Kronprinz Friedrich ließ durch Knobelsdorff am Rheinsberger Schloss den nördlichen Turm mit einer Grotte im Erdgeschoss errichten. Ob es unter Friedrich bei der Schaffung der baulichen Voraussetzung blieb oder bereits eine schmückende Grottierung oder Ausmalung in den Raum eingebracht wurde, muss derzeit offen bleiben.¹²⁷¹ Es scheint nicht ausgeschlossen, dass sich die Fertigstellung der Oberflächen-Schmuckschicht und der Auszug Friedrichs zeitlich überschneiden haben. Gegen die Annahme, dass es sich bei der noch heute erhaltenen Grottierung gänzlich um die Erstumsetzung handelt, spricht eine eingebettete Glasmarke aus Zechlin von 1766.

Die in der Fläche mit grünlicher Glasschlacke grottierten Wände werden durch eine Felderung mit hellen Bändern aus Schlacke und Gesteinsbruch gerahmt. Im oberen Abschluss erweitern sich die vertikalen Bänder zu angedeuteten Kapitellen (Abb. 42). An wenigen dieser *Kapitelle* findet sich im Übergang vom hellen zum grünlichen Bereich ein dunkel grottierter Begleitstreifen. In die West- und Ostwand sind Nischen eingelassen. Die Rundbögen oberhalb der Nischen und Durchgangsöffnungen erhielten in ihrer Mitte eine ebenfalls dunkler grottierte Schlussstein-Gestaltung. Die glatt geputzte Decke wird mittig durch eine wiederum mit Schlacke und Gesteinsbruch grottierte Rosette geschmückt, deren Zentrum mit Muscheln ausgesetzt ist.¹²⁷²

Der Grottenraum bot bei Rundgängen durch den Garten aufgrund der beiden sich gegenüberliegenden Öffnungen die Möglichkeit des Durchschreitens. Ob die Durchgänge bauzeitlich mit

¹²⁷¹ Vgl. hierzu die ursprüngliche Gestaltung der Kronprinzenwohnung im Schloss Rheinsberg: In vielen Räumen wurden erst im Nachgang die Ausmalungen an den Wänden durch Holzverkleidungen ersetzt. Eventuell diente auch im Turmkabinett eine zeit- und kostensparende Gestaltungsmethode als Vorläufer der späteren Grottierung. Vgl. auch: SOMMER, C. (1996), S. 31 ff, in: SPSG (Hrsg.) (1996).

¹²⁷² Eventuell zierte die Decke bauzeitlich eine gemalte Pergola, die einen illusionistischen Ausblick böte. Fragmentarische Reste einer Malerei konnten bei der jüngsten Restaurierungskampagne erkannt werden. Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Restaurator), 03/2014.

Türen versehen waren oder die Grotte als Gartenraum frei begangen werden konnte, kann derzeit noch nicht zweifelsfrei beantwortet werden.

Farbliche Abweichungen in den grottierten Flächen lassen auf mindestens eine Reparaturphase schließen. Eventuell gingen diese jüngeren Überarbeitungen mit einer in der Detailgestaltung reduzierten Ausführung einher. Das dunkler grottierte, heute nur fragmentarisch ablesbare Begleitband im angedeuteten Kapitellbereich, die glatt geputzte und monochrom gefasste Deckenfläche sowie große Ergänzungsflächen im westlichen Nischenbereich, bieten Raum für Spekulationen zur vormaligen Gesamterscheinung. Auch ist aufgrund einer schriftlichen Erwähnung Heinrichs gegenüber seinem Bruder Ferdinand, der Muscheln zur Ausgestaltung der Alten Grotte im Park beisteuerte, das Vorhandensein von Muschelgirlanden im Turmkabinett nicht auszuschließen.¹²⁷³

Unter gänzlich veränderten Nutzungsanforderungen an das Schloss in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine direkte Verbindung der Grotte mit den östlich anschließenden Raumfolgen. Hierfür musste u. a. das Bodenniveau im Raum erhöht und die Nische der Ostwand für die Schaffung eines Durchgangs durchbrochen werden. Bis zum Frühjahr 1990 waren die entstandenen Räumlichkeiten privat vermietet.¹²⁷⁴ Bereits im selben Jahr wurden erste Restaurierungsmaßnahmen (Reinigung, Festigung, partielle Ergänzung fehlender Grottierung, Schaffung eines Zugangs von Außen mit vorgelagerter Treppe etc.) durchgeführt.

In den Jahren 2012/2013 erfolgte die grundlegende Restaurierung des Grottenraumes. Das Bodenniveau wurde auf die bauzeitliche Höhe abgesenkt, was die Wiederherstellung von zwei Türen mit ebenerdigen Zugang zum Garten ermöglichte. Die Nische der Ostwand wurde wieder geschlossen. Fehlstellen in den grottierten Oberflächen wurden werktechnikgetreu ergänzt, Putze mittels Lasuren an den Bestand angepasst (Abb. 43).¹²⁷⁵

¹²⁷³ Schreiben Heinrichs an seinen Bruder Ferdinand bezüglich der Alten Grotte im Park: „Die Muscheln sind großartig. [...] Reisewitz [...] [soll, Anm. Verf.] die großen Muscheln verwenden [...], aber den Rest soll man aufheben, um die Girlanden des Kabinetts zu machen“. Brief vom 8. Mai 1755, zitiert aus: SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 333. Der Muschelsaal ist seinerzeit noch nicht in Planung; das Treillage-Kabinett im Park ist als bewachsener Laubengang zu verstehen, sodass eine Verwendung der Muscheln für das Turmkabinett denkbar wäre. Die heute vorzufindende Ausgestaltung des Turmkabinetts mit Verwendung von wenigen Muschelgehäusen in der Deckenrosette gibt keine Hinweise auf ehemalige Girlanden.

¹²⁷⁴ Siehe: FUCHS, D. (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 128 f.

¹²⁷⁵ Für die Ergänzung von Fehlstellen wurden neben den aus dem Bodenaufbau geborgenen, historischen Materialien auch Ersatzmaterialien aus den bauzeitlichen Glashütten verwendet. Mündliche Mitteilung J. Hochsieder (Leitender Restaurator der Maßnahmen 2012/13), 03/2014.

Obj. 119: Alte Grotte im Schlosspark Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Felsengrotte, bauzeitlich mit hochwertiger Ausgestaltung der Innenräume.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: 1753
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Baron von Reisewitz	Grottierung/bestimmendes Material: Außen Feldsteine, im Inneren u. a. Muschelwerk, Korallen und gläserne Einszapfen
Standort: Schlosspark Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Instandsetzung 1981-95. Öffentliche Parkanlage. Denkmalschutz für Schlossanlage und Gartenreich (Obj.-Nr. 09170227).
Verwendete Literatur: HENNERT, C. W. (1778); SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs/Abb. 72	

Ab 1753 entstand die erste von Prinz Heinrich initiierte Grotte im Rheinsberger Schlosspark. Als Architekt dieser sogenannten *Alten Grotte* ist Baron von Reisewitz überliefert.¹²⁷⁶ Mit ihrer räumlichen Dimension und ca. 20m Länge handelt es sich um eine der größten Grottenarchitekturen in Rheinsberg. Auch der ihr angedachte, zentrale Platz in der Gesamtanlage des Parks unterstreicht den Stellenwert als ehemalige Hauptgrotte. Zur Entstehung erfahren wir durch HENNERT (1778): „Diese Grotte wurde schon 1753 zu bauen angefangen, jedoch wurde sie erst während des letzten Krieges [...] in gegenwärtigen Stand gesetzt. Dieser Platz, wo die Grotte stehet, und der Theil des Gartens vor derselben bis an die See, war zu der Zeit des Kronprinzen noch wüste.“¹²⁷⁷ Ebenfalls liefert HENNERT (1778) als Augenzeuge eine umfangreiche Baubeschreibung der Grotte. Die Grotte ist „ohne alle äußere Pracht, aber dem Geschmack der Grottenbauart vollkommen angemessen; sie gleicht von außen einem ungeheuern Steinhauften; in der längsten Facade von 70 Fuß hat sie drey runde gewölbte Eingänge, und einen auf der schmalen Seite zwischen zwey großen Pfeilern; das ganze Gebäude ist mit Epheu und wildem Wein, welcher sich in die Steinklüfte ranket, bewachsen. Oberhalb ist sie mit Erde bedeckt und mit Bäumen bepflanzt, welche ihre Gipfel über die Grotte herabhängen lassen. Das Inwendige der Grotte besteht aus drey gewölbten Zimmern, in der Mitte ein Saal, und zwey Cabineter auf beyden Seiten. Der Saal ist in groteskem Geschmack mit Muschelwerk innerhalb ausgezieret. Die verschiedenen Farben der Muscheln und der Glanz von großen Perlenmuttermuscheln, die an den Wänden in Füllungen angebracht und mit vielen Corallen und Eiszapfen von Glas gemischt sind, machen den Anblick dieses Saales ungemein reizend. Ein Kronenleuchter von Glas, ganz mit gläsernen Eiszapfen, so wie die Armleuchter an den Wänden, behangen, hängt in der Mitte des Saales. Die Cabineter zu beyden Seiten sind mit Stuccaturarbeit, Muschelwerk und Glasschnecken von verschiedenen Farben bekleidet.“¹²⁷⁸

¹²⁷⁶ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 60 f.

¹²⁷⁷ HENNERT, C. W. (1778), S. 61.

¹²⁷⁸ HENNERT, C. W. (1778), S. 61 f.

Weiter heißt es: „Die innere Auszierung der Grotte ist von dem Stuccator, Hrn. Vogel, gemacht und entworffen worden. Er hielt sich damals in Neu-Strelitz auf. Der gläserne Kronleuchter ist auf der weissen Glashütte, unweit Reinsberg gemacht.“¹²⁷⁹ Zur Herkunft der verwendeten Muscheln erfahren wir durch ein Schreiben Heinrichs an seinen Bruder Ferdinand: „Die Muscheln sind großartig. Ich bin erstaunt, wie Sie es geschafft haben, sie zu bekommen.“¹²⁸⁰ Die gläsernen Eiszapfen werden durch ROHDE/SACHSE (2000) als Bergkristalle vermutet.¹²⁸¹ Für die sogenannte Eisgrotte des Schloss Neuburg, zwischen München und Nürnberg gelegen, sind für die Ausgestaltung um 1667 gläserne Stalaktiten, d. h. Glasröhrchen belegt.



Abb. 403

Alte Grotte im Schlosspark
Rheinsberg, historische Darstellung
(Obj. 119)

Die Rheinsberger Feldsteingrotte verfiel - gleichsam der anderen Gartenstaffagen - seit dem Tode Heinrichs. Archivalien belegen, dass bereits Mitte des 19. Jahrhunderts Fenster, Türen und Verzierungen fehlten. Die lange andauernde Vernachlässigung des Objekts führte zum Einsturz der Gewölbe.¹²⁸²

Im Zeitraum von 1981 bis 1995 erfolgten Rekonstruktionsmaßnahmen zur Wiederherstellung der Gewölbe, des bepflanzten Daches und der Einbindung an den rückseitigen Hang. Das Äußere der Feldsteingrotte, ausgenommen der Fenster und Türen, entspricht heute weitestgehend dem historischen Zustand. Fenster und Türen wurden mit Gittern versehen. Die gesamten Innenwand- und Gewölbeflächen sind verputzt und hell gestrichen.

¹²⁷⁹ HENNERT, C. W. (1778), S. 62.

¹²⁸⁰ Prinz Heinrich, Brief vom 8. Mai 1755, zitiert aus: SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 333.

¹²⁸¹ Siehe: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 30.

¹²⁸² Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 68.

Obj. 120: Einsiedelei in Grottenruine im Schlosspark Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Künstlich geschaffene Grottenruine für die inszenierte Nachnutzung als Einsiedelei.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: 1768
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Prinz Heinrich, Ausführung Hennert	Grottierung/bestimmendes Material: Marmorfragmente, Baumrinde
Standort: Schlosspark Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung um 1790
Verwendete Literatur: HENNERT, C. W. (1778); KARG, D. (1981); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs	

Am Ende der Hauptachse des Parks, ungefähr am Standort der heutigen Egeriagrotte, befand sich als Vorgängerbau eine Einsiedelei. Diese wurde nach dem Entwurf Prinz Heinrichs durch Intendant Hennert im Jahre 1768 erbaut.¹²⁸³ Nicht in der baulichen Ausführung, jedoch in der Gesamtkonzeption sind Ähnlichkeiten mit dem zuvor von Friedrich II. geplanten Grottenbau als Abschluss am westlichen Parkende von Sanssouci erkennbar.

Es muss als äußerst glücklicher Umstand geschätzt werden, dass die Überlegungen Heinrichs, die zur Errichtung der Einsiedelei führten, durch den Baumeister schriftlich überliefert sind: „Der Gedanke, welchen der Erfinder in dem Entwurf dieser Einsiedelei ausgeführt hat, ist aus der Vorstellung einer ehemals durch die Kunst erbauten Grotte entstanden, welche durch die Länge der Zeit Verfallen ist, wovon aber noch einige Reste von Marmor übrig geblieben sind, die der arme Einsiedler vor dem gänzlichen Einsturz mit einem starken Baum, auf welchem ein Stück eines heruntergefallenen marmornen Architraven ruhet, unterstützt hat. Das inwendige Gewölbe hat er mit Baumrinden von verschiedener Farbe vor dem Wetter bedeckt, mit welchen, wie es scheint, er die Umrisse dieser ehemals künstlichen Grotte, unvollkommen nachgeahmet hat.“¹²⁸⁴

Diese 1768 neu errichtete Gartenstaffage stellt demnach als Hauptziel keine künstliche Grotte als Ruinenarchitektur dar, sondern impliziert die Nachnutzung der in der Theorie zuvor verfallenen Grotte als Einsiedelei. Der Einsiedler, als Nutzer der überkommenen Grottenruine, rekonstruiert mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die ehemalige Ausgestaltung der Grotte. Ergebnis war der Blick in eine primitive Einsiedelei mit einer Wandgestaltung aus Baumrinde, die auf dem geistigen und architektonischen Fundament einer kultivierten, marmornen Grotte beruhte.

KARG (1981) fügte noch einen Aspekt der Materialherkunft hinzu: „Die Anregung dazu [zum Bau der Einsiedelei, Anm. Verf.] gab eine vorhandene aber schon zerfallene Grotte aus der

¹²⁸³ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 64.

¹²⁸⁴ HENNERT, C. W. (1778), S. 63 f.

Knobelsdorff-Zeit, von der noch vorhandene Marmorreste für den Neubau verwendet wurden.“¹²⁸⁵

Für die Errichtung der Egeriagrotte um 1790 wurde die Einsiedelei abgetragen.



Abb. 404

*Ansicht der Einsiedelei im
Schlosspark Rheinsberg auf einer
historischen Darstellung
(Obj 120)*

¹²⁸⁵ KARG, D. (1981), S. 36.

Obj. 121: Muschelsaal im Schloss Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Saal mit Festons und Stuckierungen, u. a. unter Verwendung echter Muscheln.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: 1769
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Architekt Carl Gotthard Langhans, Ausführung Carl Wilhelm Hennert	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse, Stuckmarmor
Standort: Schloss Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restauriert 2017. Schlossmuseum. Öffentlich zugänglich. Denkmalschutz für Schlossanlage und Gartenreich (Obj.-Nr. 09170227).
Verwendete Literatur: HENNERT, C. W. (1778); FUCHS (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs/Abb. 68, 69	

Der Architekt Carl Gotthard Langhans fertigte im Jahre 1766 Entwürfe zur Umgestaltung mehrerer Innenräume für Schloss Rheinsberg an. Die nachfolgenden Bauausführungen leitete der Intendant Carl Wilhelm Hennert¹²⁸⁶. Ein umgesetzter Entwurf von Langhans führte mehrere ehemalige Kammern zu einem großen Muschelsaal zusammen. Eine zeitgenössische Raumbeschreibung liefert HENNERT (1778): „Ein neuer und sehr anmuthiger Geschmack herrschet in den Auszierungen dieses Saales. Pilaster von dunkelgelben Gipsmarmor tragen auf verguldeten Kragsteinen das Hauptgesimse, und zwischen diesen hängen Guirlanden von Stuccaturarbeit, welche mit Vergoldung und natürlichen Muscheln gezieret sind. [...] In der Mitte der Decke siehet man ein Bouquet von natürlichen Muscheln, in einer Cartousche von Stuccaturarbeit mit leichter Vergoldung eingefasset, von selbiger sind Gehänge mit Vergoldung und natürlichen Muscheln ausgezieret, nach den vier Ecken des Saales gezogen, wo sie sich an eben so vielen Cartuschen mit vergoldeter Stuccaturarbeit und natürlichem Muschelwerk gezieret, anschliessen.“¹²⁸⁷ Die Stuckaturen fertigte ein Herr Gigel und die Vergoldung der Mahler Weidener.¹²⁸⁸

Ein größerer Eingriff in die bauzeitliche Substanz erfolgte mit der Rekonstruktion der Voutenzone nach Sanierung der Decke im 19. Jahrhundert. Der Saal diente in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Speisesaal des Sanatoriums. Hierdurch war sein Erhalt auch zu DDR-Zeiten gesichert. Lange präsentierten sich viele Muschelbouquets mit partiellen Ausbrüchen und fehlenden Muschel- bzw. Schneckengehäusen. Eine neuerliche Restaurierung des Saals hat im Jahre 2017 ihren Abschluss gefunden.

¹²⁸⁶ Als Intendant hatte Carl Wilhelm Hennert die Oberaufsicht über die baulichen Anlagen Heinrichs und war an deren Gestaltung als entwerfender Architekt und Baumeister maßgeblich beteiligt. Ihm ist eine ausführliche Beschreibung von Schloss und Park Rheinsberg aus dem Jahre 1778 zu verdanken, vgl.: HENNERT, C. W. (1778). Zur Person Hennerts vgl.: FUCHS (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 285–290.

¹²⁸⁷ HENNERT, C. W. (1778), S. 14 f.

¹²⁸⁸ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 15.

Obj. 122: Grotte auf Neuer Insel am Schlosspark Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Vermutlich kleinere Parkarchitektur als Pavillongrotte.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: vermutlich um 1770
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: HENNERT, C. W. (1778); KARG, D. (1981); SEILER, M. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs	

Die sogenannte Neue Insel befand sich nahe des Verbindungsgrabens von Rheinsberger See und Grienericksee, dem Rieck. Es handelt sich noch heute um einen sumpfigen Landstrich, von dem vermutlich damals der höher liegende Teil zum Rieck durch ein natürliches oder künstlich angelegtes Gewässer vom Festland abgetrennt wurde. Zu dieser Insel „führte ein bepflanzter Weg über einen breiten Steg“¹²⁸⁹. Die Neue Insel wurde 1770 auf Befehl des Prinzen Heinrich durch Hennert neu gestaltet.¹²⁹⁰ Noch heute zeichnet sich in der Landschaft ein Hügel ab, der den Mittelpunkt der Insel gebildet und zugleich die bei HENNERT (1778) beschriebene Aussicht sowohl Richtung Schloss als auch zur Remusinsel ermöglichen haben könnte. Der genaue Standort und das Aussehen der Grotte ist nicht bekannt. Die untypisch kurze Erwähnung der Grotte durch HENNERT (1778) lässt vermuten, dass dieses Gebäude nicht unter seiner Leitung entstand. Er berichtet lediglich, dass die Grotte „auf starken Pfeilern ruhet und eine freye Aussicht gewährt“¹²⁹¹. KARG (1981) spricht sich dafür aus, dass die Grotte „schon aus der Kronprinzenzeit“¹²⁹² stamme. Dagegen interpretiert SEILER (2002), dass der Landstrich mit Neuer Insel erst 1770 in den Park integriert wurde und die Staffagebauten ebenfalls in diese Zeit zu datieren seien.¹²⁹³

Zeitpunkte des endgültigen Verfalls bzw. der Abtragung der Grotte sind nicht belegt.

¹²⁸⁹ KARG, D. (1981), S. 42.

¹²⁹⁰ Siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 80.

¹²⁹¹ HENNERT, C. W. (1778), S. 81.

¹²⁹² KARG, D. (1981), S. 42.

¹²⁹³ Siehe: SEILER, M. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 329.

Obj. 123: Italienische Grotte im Schloss Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Illusionistisch als Felsengrotte ausgemalter Gewölberaum.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: 1771
Architekt/Künstler/Firma: Maler Friedrich Reklam	Grottierung/bestimmendes Material: gemalter Grottenraum
Standort: Schloss Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restauriert ab 2002. Schlossmuseum. Öffentlich zugänglich. Denkmalschutz für Schlossanlage und Gartenreich (Obj.-Nr. 09170227).
Verwendete Literatur: HENNERT, C. W. (1778); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs/Abb. 70, 71	

Im unteren Stockwerk von Schloss Rheinsberg befinden sich im Südflügel zwei Kammern mit Kreuzgewölbe, die im Jahre 1771 von Friedrich Reklam¹²⁹⁴ illusionistisch ausgemalt wurden. Eine Kammer wurde als „Felsengrotte mit Ausblicken auf das Landschaftspanorama von Tivoli mit dem Vestatempel und der Grande Cascata“¹²⁹⁵ gestaltet. Der Raum erweckt für den Betrachter den Eindruck, dass aus einer Naturhöhle heraus und durch ebenfalls natürliche Öffnungen in den Gesteinswänden, Blicke in die umliegenden Landschaften freigegeben werden. Einzig die Tür Richtung Osten wurde mittels gemalter Konstruktion (gemalter Türsturz und gemalte Ziegelausmauerung) als Zutat menschlichen Handelns gekennzeichnet. Gemeinsam mit dem Nebenraum, der ein nachempfundenes Antikenkabinett mit gemalter Stuckdecke „nach dem Vorbild der Villa Hadriana in Tivoli“¹²⁹⁶ und gemalten Skulpturen und Reliefs antiker Kunstwerke darstellt, entstand eine Illusion Italiens, in die Heinrich eintauchen konnte. Es wurde Italien inszeniert und mit Blick aus dem Fenster direkt mit der eigenen Umgebung verbunden. GRÖSCHEL (2004) analysiert die Entstehung des Raumes, seine Deutung, benennt mögliche Vorbilder und stellt damit letztlich die direkte Verbindung zwischen Italien und Rheinsberg her.¹²⁹⁷

Die in Temperatechnik ausgeführten Malereien beider Räume wurden bei späteren Umnutzungen mehrfach monochrom überfasst.¹²⁹⁸ Einige Bereiche der Malereien gingen durch spätere Einbauten und Neuverputzungen verloren. Durch Freilegung und Restaurierung der erhaltenen Flächen im Rahmen der Rückführung des Gebäudes in die Nutzung als Schlossmuseum, sind die Räume heute wieder als illusionistische Inszenierungen erlebbar. Größere Fehlstellen wurden nicht malerisch rekonstruiert, sondern durch einen stimmigen Fondton harmonisch in die angrenzenden Flächen eingebunden.

¹²⁹⁴ Datierung und Maler siehe: HENNERT, C. W. (1778), S. 30.

¹²⁹⁵ FUCHS, D. (2008), S. 68.

¹²⁹⁶ GRÖSCHEL, S. G. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 312.

¹²⁹⁷ Vgl.: GRÖSCHEL, S.-G. (2004)

¹²⁹⁸ In der Nutzungsphase des Schlosses als Sanatorium von Beginn der 1950er Jahre bis 1990 dienten die beiden Räume als Nassräume für physiotherapeutische Behandlungen.

Obj. 124: Gondelhaus im Schlosspark Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Bootshaus mit rustikal gestalteter Außenhülle.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: nach 1777
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: SPSG (Hrsg.) (1996); WIMMER, C. A. (1996 a) in: SPSG (Hrsg.) (1996); SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs	

Prinz Heinrich erhielt 1771 von der Königin von Schweden eine prachtvolle schwedische Gondel als Geschenk. In der Folge entstanden mindestens zwei Gondelhäuser am See. Bereits 1771 wurde unweit der Alten Grotte ein Bootshaus errichtet. Aufgrund historischer Pläne ist anzunehmen, dass das zweite Gondelhaus, dass in unmittelbarer Nähe zum Schloss vor dem Schlosstheater verzeichnet ist, erst nach 1777 bestand.¹²⁹⁹

Eine historische Darstellung aus der Zeit um 1790 lässt das zweite Gondelhaus als rustikal gestaltetes Gebäude erkennen.¹³⁰⁰ WIMMER (1996)¹³⁰¹ und FUCHS (2008)¹³⁰² definieren das Äußere des Gondelhauses als Grotte. Einerseits würde hierdurch die Grottenthematik im Außenbereich in Form von freistehenden, größeren Parkarchitekturen örtlich nochmals näher an das Schloss heranrücken, andererseits erhalte die Alte Grotte eine bauliche Reflexion an der Uferseite der Schlossinsel.

Die Gondeln wurden aus dem Nachlass Heinrichs verkauft. Vermutlich wurde auch zeitnah das Gondelhaus abgetragen.

¹²⁹⁹ In einem Stadtplan von 1777 ist dem Schlosstheater noch kein Gondelhaus vorgelagert, dagegen ist es um 1800 verzeichnet. Vgl. Plan von C. W. Hennert, *Grundriss der Stadt Rheinsberg, 1777*, in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 103 und Plan von Steinert, *Jardin et de la Ville de Rheinsberg, um 1800*, in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 105.

¹³⁰⁰ Siehe: *Das Schloss des Prinzen Heinrich von Preussen zu Rheinsberg*, 2TE VUE, um 1790, SPSG Plan-sammlung 9258, abgedruckt in: SEILER S. (2002), in: SPSG (Hrsg.) (2002), S. 332.

¹³⁰¹ Siehe: WIMMER, C. A. (1996 a) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 92.

¹³⁰² Siehe: FUCHS, D. (2008), S. 68.

Obj. 125: Egeriagrotte im Schlosspark Rheinsberg

Kurzbeschreibung: Nachbildung der südlich von Rom gelegenen Egeriagrotte mit offenem Hauptraum, grottiertem Gang und Feldsteinverkleidung.	
Bauherr/Auftraggeber: Prinz Heinrich	Datierung: 1790
Architekt/Künstler/Firma: Bauausführung vermutlich Bauintendant Johann Georg Wilhelm Steinert	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine, ggf. auch Glasschlacke und Terrakottamuscheln
Standort: Schlosspark Rheinsberg Mühlenstraße 16831 Rheinsberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Instandsetzung und Restaurierung 2005 bis 2008. Öffentliche Parkanlage. Denkmalschutz für Schlossanlage und Gartenreich (Obj.-Nr. 09170227).
Verwendete Literatur: SELLE, M. (2003); FUCHS, D. (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.5. Die ‚Rheinsberger Grottenwelt‘ Prinz Heinrichs/Abb. 73, 74	

Die Einsiedelei (Obj. 120) wurde 1790 durch eine Nachbildung der Egeriagrotte ersetzt. Das Vorbild aus dem 2. Jahrhundert ist das südlich von Rom gelegene Heiligtum der Nymphe Egeria. Vielfältige Kupferstiche der originalen Situation fanden Verbreitung und können somit als Vorlage für Rheinsberg gedient haben. Beispielhaft seien die Darstellungen der italienischen Grotte von Piranesi aus dem 18. Jahrhundert und eine Zeichnung von C. G. von Tschirschky aus dem Jahre 1786 genannt.¹³⁰³ Weiterhin wird ein Zusammenhang zur fast zeitgleich in Wörlitz entstandenen Egeriagrotte vermutet.¹³⁰⁴ Ausschlaggebend für das Aufgreifen der Egeria-Thematik durch Prinz Heinrich wird seine - sich durch die Legende des italienischen Vorbildes erklärende - Absichtserklärung gegenüber Friedrich Wilhelm II. gewesen sein, ihm bei Bedarf mit Rat und Beistand zu dienen.¹³⁰⁵

Die Bauausführung der Grotte oblag vermutlich dem Bauintendanten Johann Georg Wilhelm Steinert. Am Ende der Querallee mit rückwärtigem Hang wurde eine landschaftliche Situation vorgefunden, um die Grotte in Anlehnung an das Original mit vorgelagertem Gewässer und dahinter erhöht platziertem Tempelbau zu inszenieren. FUCHS (2008) beschreibt die durchdachte räumliche Erschließung des Bauwerks.¹³⁰⁶ In Kombination mit gezielten Ausblicken in die Landschaft wurde mittels der Wegführung um das Gewässer herum, hin zu einem Grotengang, die etappenweise Annäherung an die Skulptur der Egeria vorgegeben. Ebenso wurde durch die bauliche und landschaftliche Abschirmung eine gewisse Intimität des *heiligen Ortes*

¹³⁰³ Vgl. Stichsammlung Piranesi in: FICACCI, L. (2000) und TSCHIRSCHKY, C. G. v. (1786). Eine ausführliche Zusammenstellung historischer Darstellungen der antiken Egeriagrotte, von Vergleichsobjekten sowie der in Rheinsberg errichteten Grotte, vgl.: SELLE, M. (2003).

¹³⁰⁴ Anlass zu dieser Vermutung gibt ein Aufenthalt des Prinzen Heinrich in Dessau im April 1789. Vgl.: FUCHS, D. (2008), S. 71 und SELLE, M. (2003), S. 11.

¹³⁰⁵ Der Interpretationsansatz, dass es sich bei der Grotte der Egeria vorrangig um einen politisch motivierten Ort handeln könnte, basiert auf Überlegungen von Dr. Fuchs (SPSG). Mündliche Mitteilungen Dr. Fuchs, 09/2011, vgl.: FUCHS, D. (2008).

¹³⁰⁶ Vgl.: FUCHS, D. (2008), S. 69 f.

erreicht. Die Gebäudekubatur wurde gegenüber der italienischen Vorlage den Gegebenheiten und Zielstellungen in Rheinsberg angepasst. Der gewölbte Hauptraum wurde in der Tiefe reduziert, indem die Seitenwände stark angewinkelt wurden. Die drei Nischen, die für den antiken Bau beidseitig belegt sind, dienen nun auf der südlichen Seite als Fensteröffnungen im erwähnten Grottengang. Die Grotte wurde im Wesentlichen aus Feldsteinwänden und im Bereich des Hauptraumes aus Ziegelmauerwerk mit Gewölbe errichtet (Abb. 74). Fragmente von Grottierungsmaterialien, die bei den Grabungen im Rahmen der Wiederherstellung im Schutt geborgen werden konnten, lassen auf eine zumindest partielle, feinteilige Grottierung an Wänden und/oder Gewölben schließen. Neben geborgener Glasschlacke, entsprechend der Grotte im Turmkabinett, stellen die aufgefundenen Terrakottamuscheln eine Besonderheit dar. Es handelt sich um rotbraune Keramik-Scherben mit weißer Beschichtung. Der geborgene Kopf der Egeria deutet auf gleiche Herstellungsweise für die Skulptur hin. Ob die Muschel-fragmente eigens für die Grottierung angefertigt wurden, oder Bestandteil der Skulptur bzw. des Sockels waren, muss derzeit ungeklärt bleiben.¹³⁰⁷



Abb. 405/406

*Bei den Instandsetzungsmaßnahmen
aufgefundener Kopf der Egeria-Skulptur
sowie Fragmente von Terrakottamuscheln
(Obj. 125)*

Nach dem Tod des Prinzen setzte an der Egeriagrotte der Verfall ein. Im 19. Jahrhundert gingen sowohl die Skulptur als auch das gesamte Gewölbe des Hauptraumes weitestgehend verloren, der Gang wurde verfüllt und Fensteröffnungen vermauert. Es folgten Sicherungen und Umformungen um 1900 (s. Abb. 73) sowie größere Untersuchungs- bzw. Restaurierungskampagnen ab 1979.¹³⁰⁸ Hierbei erfolgten erste Bauaufnahmen, die nach 2000 kombiniert mit einer Aus-

¹³⁰⁷ Es wird davon ausgegangen, dass die Terrakotta-Produkte in einer Manufaktur in bzw. in der Nähe Rheinsbergs angefertigt wurden. Mündliche Mitteilung Dr. Fuchs, 09/2011.

¹³⁰⁸ Ausführliche Baugeschichte der Egeriagrotte vgl.: SELLE, M. (2003).

wertung von Archivalien weitergeführt wurden.¹³⁰⁹

Im Zeitraum von 2005 bis 2008 erfolgte eine umfassende Instandsetzung und Restaurierung des Gebäudes sowie des angrenzenden Naturraumes. Die Gewölbe des Ganges und des Hauptbereiches wurden hergestellt, wobei auf eine weiterführende Gestaltung der Oberflächen mit Grottierungen aufgrund der mangelnden Befundlage verzichtet wurde. Mit Einschränkungen konnte auch eine Annäherung an die ursprüngliche Einbindung der Grotte in die umgebende Landschaft erreicht werden. Im Jahre 2017 konnte die Rekonstruktion der sinnstiftenden Skulptur der Egeria enthüllt werden.

¹³⁰⁹ Bemerkenswert ist eine historische Darstellung der Rheinsberger Grotte auf einem Plan von Steinert aus der Zeit um 1800. Entgegen überdachten Gebäuden, die gänzlich als rote Fläche eingezeichnet sind, stellt Steinert die Grotte der Egeria zeichnerisch nur in ihren Grundmauern dar. SELLE, M. (2003), S. 18 wertet den Horizontalschnitt in Steinerts Plan als Indiz für dessen Autorenschaft für das Bauwerk. Vgl: Georg Wilhelm Steinert, *Plan du Jardin et de la Ville de Rheinsberg*, um 1800.

Obj. 126: Felsengrotten in Gentzrode

Kurzbeschreibung: Felsengrotten aus Granitfelsen, Material zuvor für eine Familiengrablege vorgesehen.	
Bauherr/Auftraggeber: Alexander Gentz	Datierung: 1875-1880
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Gustav Meyer	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Gut Gentzrode 16816 Neuruppin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Fragmentarisch erhalten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Villa und Park Obj.-Nr. 09171023).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (1996); JAGER, M. (2004)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Unweit von Neuruppin liegt das ehemalige Gut Gentzrode. Die durch Alexander Gentz gewählten Architekturformen der Hauptgebäude im maurischen Stil stellen noch heute, trotz des stark desolaten Zustandes, eine Besonderheit in Brandenburg dar. Namhafte Architekten zeichneten für Gebäude und Park verantwortlich, u. a. Martin Gropius und Gustav Meyer. Die Neugestaltung für Gentz begann in den 1860er Jahren und endete 1880 durch den Konkurs seiner Firma. Theodor Fontane beschrieb Ende des 19. Jahrhunderts die Gestaltung des Anwesens als „in manchem noch eigentümlicher als der Fürst Pücklerschen in Muskau“¹³¹⁰.

Im Jahre 1868 entstanden Pläne für eine Familienbegräbnisstätte im nordwestlichen Teil des Parks, der dem Herrenhaus gegenüber lag. Zur Herstellung einer geeigneten Gartenpartie ließ Gentz das Gelände aufwendig modellieren.¹³¹¹ Eine als *Thal* bezeichnete Senke sollte von künstlichen Granitfelsen und Gewächsen umrahmt werden.¹³¹² JAGER (2004) vermutet, dass die Familiengrablege von den Behörden nicht genehmigt wurde und daher keine Beisetzung auf dem Anwesen stattfand.¹³¹³ Statt dessen wurde die geplante Begräbnisstätte in künstliche Felsengrotten umgestaltet, die vom seinerzeitigen Direktor der Berliner Bauakademie, Richard Lucae, als ein „Meisterstück gärtnerischer Kunst“¹³¹⁴ bezeichnet wurde.

Mehrere Besitzerwechsel, letztlich die Nutzung durch die russische Armee, führten zum Verfall der Anlage. Die Hauptgebäude sind stark geschädigt erhalten. Aus der Denkmalbeschreibung zur Grottenpartie geht hervor, dass zwar noch Reste der Grotten aus Feldsteinmauerwerk erhalten sind, der Bereich jedoch heute durch Wildwuchs und Schutt stark beeinträchtigt ist.¹³¹⁵

¹³¹⁰ FONTANE, T. (1880/1998a), Bd. I, aus: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 06.03.2012.

¹³¹¹ Siehe: JAGER, M. (2004), S. 15.

¹³¹² Siehe: JAGER, M. (2004), S. 15 mit Verweis auf: Aufzeichnungen von Alexander Gentz, *Zur Geschichte der Familie Gentz*, April 1873, Museum Neuruppin, Inventarnummer 3289, S. 21.

¹³¹³ Siehe: JAGER, M. (2004), S. 15.

¹³¹⁴ FONTANE, T. (1880/1998a), Bd. I, aus: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 06.03.2012.

¹³¹⁵ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (1996), S. 282.

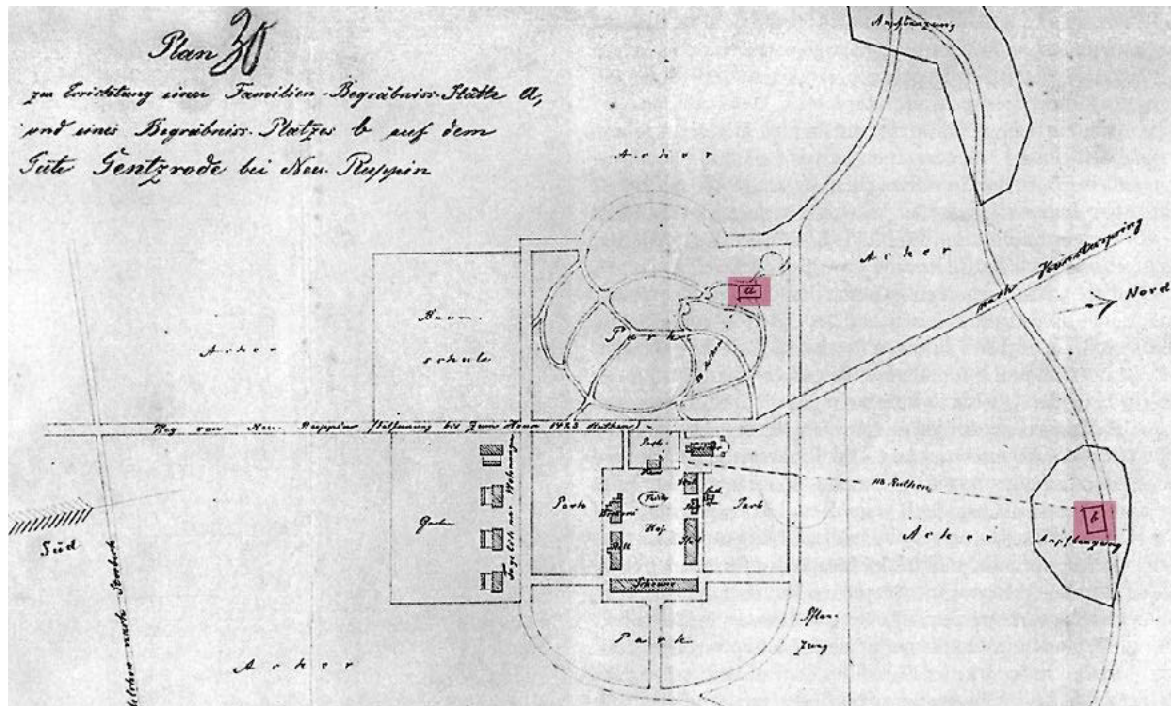


Abb. 407

Entwurf zur Errichtung von
Begräbnisstätten (Standorte markiert)
im Gentsroder Park
(Obj. 126)

Obj. 127: Grotte in Neuruppiner Hofgarten

Kurzbeschreibung: Grotte mit Türmchen in einem Hofgarten als Rahmung für einen Sitzplatz.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: vermutlich um 1880
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Karl-Marx-Straße 84 16816 Neuruppin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Privater Hausgarten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09170223).
Verwendete Literatur: BLDAM (Hrsg.) (1996)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Bei dem Wohnhaus mit Apotheke in der Karl-Marx-Str. 84 in Neuruppin handelt es sich im Kern um einen Bau des 18. Jahrhunderts, der stadtgeschichtlich als Geburtsstätte von Theodor Fontane von Bedeutung ist. Der heutige Gebäudekomplex mit Hauptgebäude, Nebengebäuden, Hof und Hausgarten ist Ergebnis diverser Umbau- und Erweiterungsphasen.

Der Hausgarten liegt hinter dem Wirtschaftshof, abgetrennt durch einen Metallzaun in klassizistisch-gotisierender Form. Mit seiner Grundgestaltung und Bepflanzung sowie den erhaltenen Ausstattungselementen wie einem hölzernen Pavillon und der ca. 4m hohen Tuffsteingrotte, stellt der Garten eine Besonderheit für den Neuruppiner Stadtkern dar.

Die Entstehungszeit und -umstände der Grotte sind nicht bekannt. Anhand von Vergleichsobjekten wie den Grotten in Grünau (Obj. 79), Eichwalde (Obj. 90), Götz (Obj. 159), in der Berliner Rathenowstraße (Obj. 45) und den Gestaltungen der Borussia-Brauerei (Obj. 77), lässt sich die Entstehungszeit jedoch auf drei Jahrzehnte um 1900 eingrenzen. Insbesondere der Vergleich zur seinerzeit Aufsehen erregenden Grotte der Villa Keck in Berlin-Zehlendorf aus dem Jahre 1878 (Obj. 61) lässt Rückschlüsse auf die Neuruppiner Grotte zu. Wenngleich beim Neuruppiner Objekt in deutlich kleinerem Maßstab, ähneln sich beide Grotten durch ihre architektonische Gliederung mit einem Turm und nebenstehendem Gewölbebogen über einer Nischensituation. Zur Errichtung von Kellern und Seitengebäuden sind auf dem Grundstück in Neuruppin größere Baumaßnahmen für 1878 und 1880 belegt¹³¹⁶, mit denen auch die Erbauung der Grotte in Einklang gebracht werden könnte.

Die Grotte besteht aus einer freistehenden Wand aus Ziegelmauerwerk, die vorderseitig mit Tuffstein verkleidet ist. Prägend ist der als Turmruine aufgemauerte Turmansatz sowie der rechts daneben befindliche Gewölbebogen. Turm und Bogen sind zur Stabilisierung mit einer Strebe verbunden. Eine Kanonenkugel wurde mittels künstlicher Risse im Mauerwerk derart in Szene gesetzt, dass sie den Turm gerade zu zerbersten scheint. Bei der Kanonenkugel handelt es sich um ein originales Fundstück der Schlacht bei Fehrbellin aus dem 17. Jahrhundert.¹³¹⁷

¹³¹⁶ Siehe: BLDAM (Hrsg.) (1996), S. 107.

¹³¹⁷ Nach mündlicher Auskunft der heutigen Besitzer, 04/2017.

Die Miniatur-Architektur-Inszenierung der Grotte beinhaltet kleine Treppenstufen vor dem Turm und dem Gewölbebogen. Die seitlichen Abstufungen könnten bauzeitlich als Wasserkaskaden gedient haben. Historische Wasserzuführungen lassen sich von der Rückseite her nicht erkennen. Vor der mittigen Nische stand eine Bank. Der Grotte vorgelagert befindet sich ein rundes Brunnenbecken mit grottiertem Beckenrand und Wasserauslass.

Die Grotte befindet sich dank ihrer geschützten Lage in einem gutem Zustand. Der vorgelagerte Brunnen ist nicht intakt.

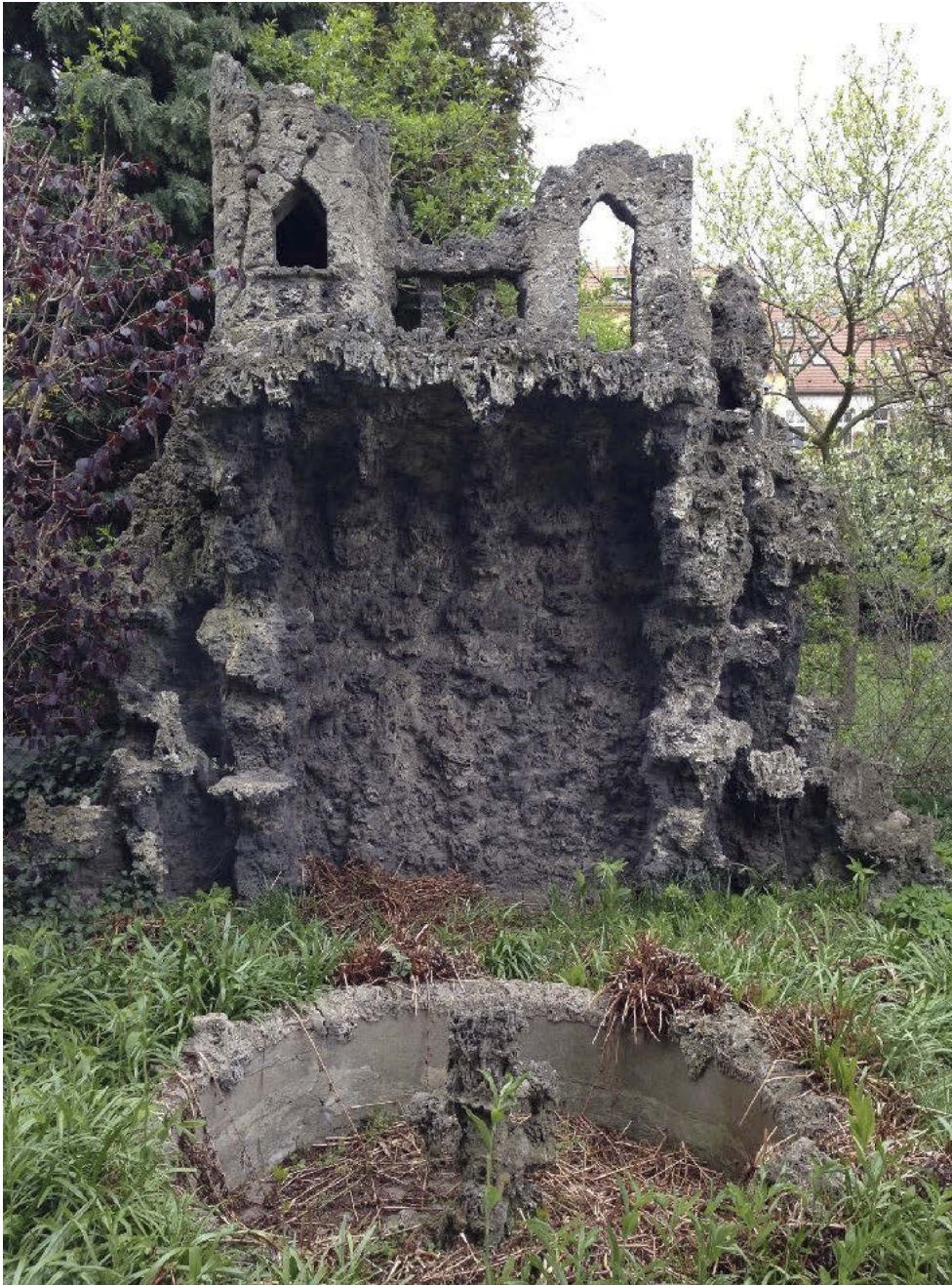


Abb. 408

Grotte in
Neuruppiner
Hofgarten
(Obj. 127)

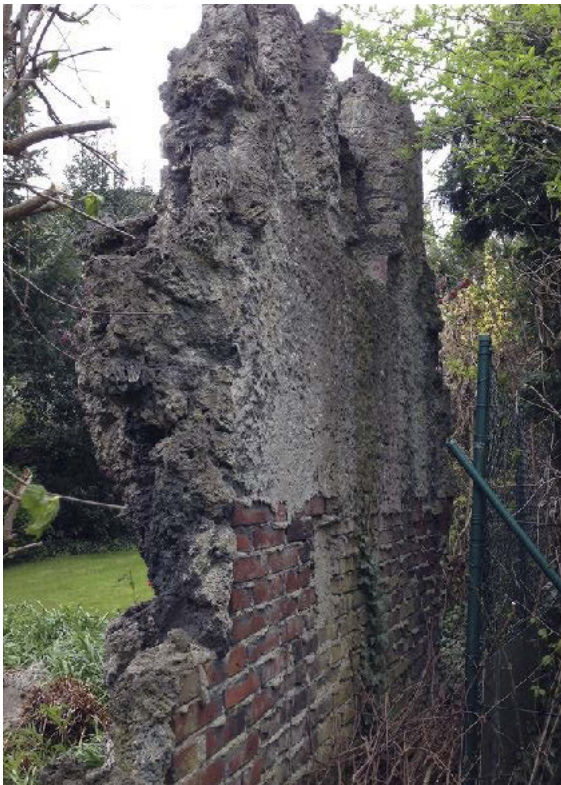
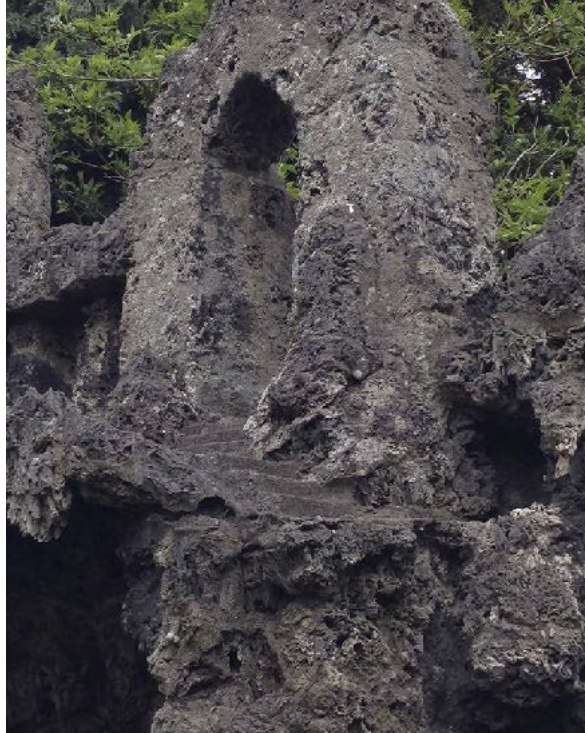


Abb. 409-412

Grotte in Neuruppiner Hofgarten

Oben links: Turm mit Kanonenkugel

Oben rechts: Gewölbebogen mit Miniatur-Treppen

Unten links: Rückansicht

*Unten rechts: Detail der kaskadenartigen Abstufungen
(Obj. 127)*

Potsdam

Obj. 128: Gewölbe im Sockelgeschoss vom Stadtschloss Potsdam

Kurzbeschreibung: Massives Gewölbe, Vorhandensein einer Grottierung unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: nach 1660
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Baumeister Philip de Chiese und/oder Johann Gregor Memhardt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Stadtschloss Potsdam Am Alten Markt 1 14467 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: KOPISCH, A. (1854); STERNAUX, L. (1924); STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933); RHODE, G./SACHSE, R. (1984); SOMMER, C. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993); Pitzler, Ch. (1657-1707), in: LORENZ, H. (Hrsg.) (1998); GIERSBERG, H.-J. (1998); WIMMER, C. A. (2004); KASCHUBE, A. (2007)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 28, 29	

Zur Lage des vermeintlichen Grottengewölbes im Potsdamer Stadtschloss finden sich bei KOPISCH (1854) Hinweise: „Im Erdgeschoss des Hauptgebäudes sollten im Osten von der Grotte her Absteigezimmer für anwesende Prinzen und Generale, im westlichen Teil aber den Zimmern des Prinzen von Braunschweig die Zeichenkammer und der Speisesaal des ersten Bataillons Leibgarde folgen. [...] 1752 möblierte man [...] Zimmer für fürstliche Damen, [...] während zwei andere im Erdgeschoss des Hauptgebäudes, westlich von der Grotte, für den Prinzen Ferdinand von Braunschweig eingerichtet wurden.“¹³¹⁸ Und weiter: „Die ehemalige grüne Treppe war nun in eine Rampe zum Auffahren am Hauptsaal verwandelt, die Auffahrt mit grünem Rasen belegt. [...] Die drei Räume unter der Rampe dienten nach Zumauerung des ehemaligen Grotteneinganges zur Aufbewahrung von Löschgerätschaften.“¹³¹⁹ Eine Datierung der Grotte in die Zeit von Friedrich II. ist demnach abzulehnen - es handelt sich mit Sicherheit um eine ältere Raumstruktur. Aus den Ausführungen bei Kopisch lässt sich herauslesen, dass die Grotte im Gewölbe unterhalb des hinter dem Mittelrisalit der Gartenseite liegenden Hauptsaaes lag. Grundrisse belegen, dass sich durch acht freistehende, massive Pfeilerstellungen insgesamt fünfzehn Kreuzgewölbe ergaben. Gartenseitig erfolgte der Zugang durch den vorspringenden Balkonturm. Durch die Lage des Gewölbes unter dem Außenniveau waren wenige Stufen zu überwinden. Ob die Grotte den gesamten Bereich der Kellergewölbe unterhalb des Saales einnahm, muss ungeklärt bleiben. PITZLER (1695) beschreibt dieses Gewölbe als *Sommerzimmer*, dass von 4 Pfeilern getragen wird.¹³²⁰ Eventuell erhalten wird dadurch eine räumliche Einschränkung, zu beachten ist jedoch die diskutierte Genauigkeit Pitzlers Skizzen.

¹³¹⁸ KOPISCH, A. (1854), S. 77 ff.

¹³¹⁹ KOPISCH, A. (1854), S. 80.

¹³²⁰ Siehe: Pitzler, Ch. (1657-1707, hier: 1695), S. 431, aus: LORENZ, H. (Hrsg.) (1998), S. 48.

Die teils in der Literatur für das Gewölbe im Potsdamer Stadtschloss verwendeten Begriffe *Sala Terrena*, *Gartensaal*, *Speisesaal*, *Sommerzimmer* und *Weinkeller* können inhaltlich zu verschiedenen Zeiten jeweils ihre Berechtigung haben, lassen jedoch keinen Rückschluss auf die ursprüngliche Gestaltung der Oberflächen zu. Nach GIERSBERG (1998) diente das Gewölbe Friedrich Wilhelm als kühler Speisesaal für fürstliche Besuche.¹³²¹ Ebenfalls ist eine gänzlich anders geartete Nutzung dieses kühlen Ortes belegt: für die feierliche Aufbahrung verstorbener Mitglieder der Herrscherfamilie. Hierfür wurde der Raum schwarz dekoriert.¹³²² Im Jahr 1688 erfolgte im Gewölbe die öffentliche Aufbahrung des Großen Kurfürsten.¹³²³ Eine Nachnutzung erfuhr das Grottengewölbe seit 1726 als Weinkeller von Friedrich Wilhelms I.¹³²⁴ Bei STERNAUX (1924) werden daher diese Räumlichkeiten einer rustikalen Geselligkeit zugeschrieben: „Weinkeller: dort wurde getafelt, dort gespielt, getrunken.“¹³²⁵ Den Zustand eines Gewölbebereichs gibt eine fotografische Aufnahme aus der Zeit um 1930 wieder (Abb. 29). Die seinerzeit erhaltene Stuckatur der Bogenuntersichten mit ihren Rahmungen, floralen Reliefs und vorspringenden Rosetten sowie der Fußbodenbelag sind gestalterisch der Zeit des Großen Kurfürsten zuzuordnen.¹³²⁶ Hinweise auf grottierte Wand- oder Gewölbebereiche ergeben sich (zumindest in diesem Bereich des Gewölbes) nicht. Auswirkungen der verschiedenen Nutzungen auf die Raumgestaltung bleiben unklar.

¹³²¹ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 260.

¹³²² Siehe: SOMMER, C. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 18 mit Verweis auf Backschat (1935), S. 129 ff.

¹³²³ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 260.

¹³²⁴ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 260.

¹³²⁵ STERNAUX, L. (1924), S. 42.

¹³²⁶ Mündliche Mitteilung C. Sommer (Plankammer/Grafische Sammlung SPSG), 04/2014.

Obj. 129: Grotten im Potsdamer Lustgarten

Kurzbeschreibung: Art der Bauausführung unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm/ Friedrich III./I.	Datierung: nach 1660
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustgarten Potsdam Am Alten Markt 1 14467 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933); HUTH, H. (1933); MIELKE (1991); WIMMER, C. A. (2004); KASCHUBE, A. (2007)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 30	

Für die Zeit des Großen Kurfürsten, der den Lustgarten seit 1660 anlegen ließ, werden Gestaltungen mit Blumenbeeten, Bassins und Fontänen erwähnt.¹³²⁷ Der Fakt, dass es unter dem Großen Kurfürsten einen besetzten Grottenmeisterposten gab, lässt auf das Vorhandensein ebensolcher Objekte schließen. Explizite Grotten werden jedoch nicht benannt, was eher für die Wasserspiele begleitende Grottierungen kleineren Maßstabs spricht.

Als Bestätigung für frühzeitige Wasserspiele könnte die Anweisung an den Baumeister Michael Mathias Smids interpretiert werden, der 1662 dem Wasserkunstmeister Sauer in Potsdam eine Unterkunft beschaffen sollte.¹³²⁸ KASCHUBE (2007) sieht es als erwiesen an, dass im Jahre 1679 mittels Pumpenanlage und verlegter Druckleitung Fontänen im östlichen Lustgartenbereich sprudelten.¹³²⁹ Der Grottierer Johann Damnitz arbeitete 1698 am *Potsdamer Wasserwerk*.¹³³⁰ Bis zum Tode des Kurfürsten hatte der Mechanikus Drescher, auch als *Grottenmeister* fungierend, die Aufsicht über die Potsdamer Wasserkünste. KASCHUBE (2007) zitiert die Order des nachfolgenden Friedrich III./I., dass für die „Grotten zu Bornim und Potsdam“¹³³¹ ein Zustandsbericht mit zu benennenden Verbesserungen vorzulegen ist. Falls es sich nicht alleinig um einfache Springbrunnen handelte, wird hierdurch zumindest für die Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Wahrscheinlichkeit der Existenz von Grottierungen im Lustgarten bestärkt.

¹³²⁷ Siehe: KASCHUBE, A. (2007), S. 47. Vgl.: HUTH, H. (1933), S. 4 und STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN (1933), S. 4.

¹³²⁸ Siehe: MIELKE (1991), S. 12.

¹³²⁹ Siehe: KASCHUBE, A. (2007), S. 47.

¹³³⁰ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 21 mit Verweis auf Friedrich Nicolai.

¹³³¹ KASCHUBE, A. (2007), S. 47.

Obj. 130: Kaskade der Freitreppen am Lustschloss Bornim

Kurzbeschreibung: Freitreppen mit Wasserkaskaden mit reichem Skulpturenschmuck, weiterer Bauschmuck im Hofbereich sowie vermutlich weitere Grotten in den Außenanlagen.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: 1673-1677
Architekt/Künstler/Firma: Bauleitung Joachim Blesendorf/ Bildhauer Johann Michael Döbel	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustschloss Bornim Potsdamer Straße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch spätestens 1760
Verwendete Literatur: NICOLAI, F. (1786); BACKSCHAT, F. (1912); HÜNECKE, S. (1988); BROSCHE, K. (2001)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 31-33	

Im Zentrum des Bornimer Gartens wurde inmitten eines Wasserbassins in den Jahren 1673 bis 1677 unter der Bauleitung Joachim Blesendorfs ein Lustschloss errichtet. Die Draufsichten der innen liegenden Treppenbrüstungen der Doppeltreppenanlage vor der Hauptfassade waren als Wasserkaskaden mit steinernen Delfinen, Muschelschalen und Fontänen ausgebildet.¹³³² Gespeist wurden die Wasserspiele von einer Quelle am nahegelegenen Zachelsberg, von dem das Wasser mittels Röhren hergeleitet wurde.

1733 entwarf J. B. Broebes zwei Alternativvorschläge für die Gestaltung der Wangen. Diese Darstellungen lassen auf Reliefs mit mythologischem Bezug schließen - BACKSCHAT (1912) benennt Neptun und Quellennymphen, KOPISCH (1854) beschilfte Flussgötter, Nymphen und Seedrachen.¹³³³ Auf den vermutlich nicht umgesetzten Entwürfen sind im Wangenbereich auch Wasserspiele in Form von Kaskaden-Wandbrunnen und grottierten Wandzonen zu erkennen. Zwei Nischen, den mittleren Durchgang zum Grottenraum flankierend, waren ebenfalls mit Wasserkünsten gestaltet und grottiert.¹³³⁴ KOPISCH (1854) beschreibt, dass die Nischengrottierungen ebenfalls in Form von Kaskaden ausgeführt wurden und das Wasser „unter steinernen Schwänen hervorrann“¹³³⁵.

Die entstandene Hofsituation mit seitlichen Freitreppen bildete den würdigen Rahmen für das Betreten des Grottenraumes im Sockelgeschoss des Schlosses (Obj. 131) - es entstand eine architektonisch inszenierte „kühle Bucht vor der Grotte“¹³³⁶.

Weitere Grotten im Außenbereich, insbesondere in Verbindung mit Brunnenbecken im Gartenteil hinter dem Lustschloss, werden vermutet, sind jedoch nicht eindeutig belegbar.

¹³³² Beschreibung von Backschat, Friedrich aus dem Jahre 1926, aus: BROSCHE, K. (2001), S. 15 f.

¹³³³ Siehe: BACKSCHAT, F. (1912), S. 114 und KOPISCH, A. (1854), S. 43.

¹³³⁴ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 43.

¹³³⁵ KOPISCH, A. (1854), S. 43.

¹³³⁶ KOPISCH, A. (1854), S. 43.

Obj. 131: Grottenraum mit Wasserorgel im Lustschloss Bornim

Kurzbeschreibung: Grottenraum im Untergeschoss des Schlosses hinter Wassergraben. Ausstattung mit Wasserorgel.	
Bauherr/Auftraggeber: Kurfürst Friedrich Wilhelm	Datierung: 1673-1677
Architekt/Künstler/Firma: Bauleitung Joachim Blesendorf/ Bildhauer Johann Michael Döbel	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Lustschloss Bornim Potsdamer Straße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch spätestens 1760
Verwendete Literatur: GERLACH, M. S. (1750); NICOLAI (1786), 3. Bd.; KOPISCH, A. (1854); BACKSCHAT, F. (1912); BOECK, W. (1939); RAVE, P. O. (1939); SCHENDEL, A. (1988); MIELKE, F. (1991); BROSCHKE, K. (2001); KASCHUBE, A. (2004); KASCHUBE, A. (2007); METZGER (2008)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.2. Die Anfänge des regionalen Grottenbaus unter Kurfürst Friedrich Wilhelm/Abb. 31	

Das Bornimer Lustschloss, unter der Bauleitung Joachim Blesendorfs in den Jahren 1673 bis 1677 errichtet, enthielt als zentralen Bestandteil der Gestaltung ein mittig, unterhalb des Balkons am Mittelrisalit gelegenes Grottengewölbe. Wenngleich Details der Raumgestaltung nicht bekannt sind, ist das Vorhandensein einer Wasserorgel überliefert.

Leider besteht derzeit keine Gewissheit über den Charakter der technischen Raffinesse der Bornimer Wasserorgel. Es kann sich sowohl um Wasserspiele, ein Musikinstrument als auch um eine Kombination der beiden Möglichkeiten gehandelt haben. In Weiterführung normaler Springbrunnen steht bei ersterem Typ von Wasserorgeln die Kunst des musikalischen Wasserspiels im Vordergrund. Die meisten Wasserorgeln sind durch eine Vielzahl steuerbarer Fontänen gekennzeichnet, die oftmals in einer Reihe angeordnet sind und durch unterschiedlich hohe Wassersäulen optisch wie Orgelpfeifen anmuten. Eine dramaturgische Steigerung ist durch voreingestellte, musiksynchrone Bewegung der Fontänen zu erreichen. Beim Abspielen der Musik scheint es für den Betrachter, dass sich das Wasser nach der Musik bewegt. Einen Hinweis, aus dem sich ein Wasserspiel ableiten ließe, bietet KOPISCH (1854). Beim Durchzählen der größeren Springbrunnen der Bornimer Anlage gibt er zu Bedenken, dass die Gesamtzahl ohne hinzurechnen der Springbrunnen der Wasserorgel ermittelt wurde.¹³³⁷ Zu beachten ist, dass vermutlich bereits Kopisch das genaue Erscheinungsbild der Wasserorgel unbekannt war. MIELKE (1991) interpretiert die Bornimer Wasserorgel ebenfalls als eine Anordnung von Springbrunnen.¹³³⁸

Wie oben erwähnt, könnte es sich ebenso um eine wasserbetriebene, klangerzeugende Orgel gehandelt haben.¹³³⁹ Im Falle einer musikalischen Orgel wären jedoch explizitere Nachweise, z. B. durch Ausführungen in Reiseberichten, durch Rechnungen oder Angaben in Inventaren

¹³³⁷ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 44.

¹³³⁸ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 17.

¹³³⁹ Eine musikalische Wasserorgel ist im Harzer Kloster Michaelstein aus der Zeit um 1620, erbaut von Salomon de Caus, belegt. Die Wasserorgel ist heute im Kloster Michaelstein als Rekonstruktion erhalten.

anzunehmen. U. a. BOECK (1939), ein Artikel einer Tageszeitung (vor 1991) und KASCHUBE (2007) folgen der Ansicht, dass die Funktion der hydraulischen Orgel die musikalische Umrahmung für den Besucher war.¹³⁴⁰ Es wird berichtet, dass der Glasmacher Kunckel „eine Wasserorgel in den mächtigsten Tönen hallen lassen [musste, Anm. Verf.]“¹³⁴¹. Weiterhin wird in diesem Zusammenhang erwähnt, dass Kunckel durch Spannen von Draht zur Unterhaltung der Hofgesellschaft Riesenharfen herstellte und den Garten mit buntem Licht illuminierte.¹³⁴² Für die Bornimer Wasserorgel wäre theoretisch ebenfalls eine Kombination aus Musikautomat und Wasserspiel mit Spritzdüsen, gleich der Ausführung in Heidelberg, möglich.

Der Konstrukteur der Wasserorgel ist unbekannt. KOPISCH (1854) vermutet für die Ausführung der Grottierung einen Stuckateur namens Simonetti und für die Wasserkünste den Hofmechanikus Martin Drescher, der auch die Potsdamer Wasserkunstanlage installiert hat.¹³⁴³ Dagegen sprechen die nachweisliche Anstellung des Grottenmeisters Johann Damnitz und die im Inventar von 1677 abgerechneten Leistungen des „Stuckatori Baptisten“¹³⁴⁴, so dass in Zusammenarbeit mit Döbel eher die Letztgenannten für die Ausführung anzusehen sind. Der erwähnte Artikel einer Tageszeitung bringt Johannes Kunckel mit der Wasserorgel in Verbindung; KASCHUBE (2007) hält es für wahrscheinlich, dass ausländische Orgelbauer das von ihm als Instrument eingestufte Objekt anregten.¹³⁴⁵

Der Verbleib der Orgel ist nicht bekannt - spätestens 1760 wurde das Lustschloss zum Abriss freigegeben.¹³⁴⁶

¹³⁴⁰ Siehe: BOECK, W. (1939), in: RAVE, P. O. (1939), S. 9, KASCHUBE, A. (2007), S. 46 und O. Verf. (o. J.), *Abends spielte die Wasserorgel*, Brandenburgische Neueste Nachrichten BNN, (erschieden 1951 bis Juli 1991).

¹³⁴¹ O. Verf. (o. J.), *Abends spielte die Wasserorgel*, Brandenburgische Neueste Nachrichten BNN, (erschieden 1951 bis Juli 1991). Die Angaben erfolgten ohne Hinweis auf die Informationsquellen.

¹³⁴² Definition und Funktionsweise von Riesenharfen, auch Wind- oder Wetterharfen genannt, siehe: FUNKE, P. (1805), S. 400.

¹³⁴³ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 44.

¹³⁴⁴ BACKSCHAT, F. (1912), S. 117.

¹³⁴⁵ Siehe: KASCHUBE, A. (2007), S. 46.

¹³⁴⁶ Andere Quellen berichten vom Abriss des Schlosses bereits im Jahre 1736. Vgl.: MIELKE, F. (1991), S. 446.

Obj. 132: Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten

Kurzbeschreibung: Kolossale Figurengruppe mit Neptun im umgestalteten Wasserbecken des Lustgartens.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1746-1748
Architekt/Künstler/Firma: Bildhauer Johann Gottlieb Heymüller, Johann Peter Benkert und Benjamin Giese	Grottierung/bestimmendes Material: Vergoldetes Blei, später Sandstein und Zink
Standort: Lustgarten Potsdam Am Alten Markt 1 14467 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Stark fragmentarisch erhalten. Restaurierungen 1763, 1788-93, 1846-47 und 1934. Verlust 1960 - teilweise Wiederherstellung seit 2000. Öffentliche Parkanlage. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1; KOPISCH, A. (1854); GIERSBERG, H.-J. (1998); GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990); WIMMER, C. A. (2004)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 44, 45	

Unter Friedrich II. erhielt das große Bassin eine Einfassung aus Sandsteinquadern und eine kolossale Figurengruppe in Anlehnung an das Apollobecken in Versailles. Die Gruppe bestand aus Neptun, Amphitrite, sechs Tritonen, zwei schwimmenden Nymphen, zwei Pferden, einem Wagen, künstlichen Felsen, einem Delphin und vier ebenfalls schwimmenden Tritonenkindern. Amphitrite, die der Überlieferung nach Neptun nur zögernd nach Überredung heiratete, saß im Wagen, der vom mächtig vorschreitenden Neptun mit erhobenem Dreizack geführt wurde. Die beiden Zugpferde wurden von Tritonen begleitet.¹³⁴⁷

Die Materialwahl für diese auch als *Neptungrotte*, *Neptunbrunnen*, *Neptunteich mit Grotte*, *Neptuns Triumph* oder *Gruppe des Poseidon mit Gefolge* bezeichnete Skulpturengruppe fiel auf vergoldetes Blei. MANGER (1789) beklagt ausführlich diese Materialwahl und gibt zu bedenken: „dass nichts elender und hinfalliger ist, als eine über ein Kernstück gegossene bleierne Figur, wenn sie der Witterung ausgesetzt werden soll“¹³⁴⁸. Angefertigt wurden die Figuren 1746-48 von Johann Gottlieb Heymüller, Johann Peter Benkert und Benjamin Giese.¹³⁴⁹ Der Anteil von Johann August Nahl an den Modellen wird aktuell eher kritisch betrachtet.¹³⁵⁰ Für die Herstellung der Gruppe wurden 600 Zentner Blei, das entspricht 300 kg, verarbeitet.¹³⁵¹ Die Ausführung der Neptungruppe mit Neufassung des Wasserbeckens verlangte im Vergleich

¹³⁴⁷ Angaben zur Erstanlage siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 60 ff. Eine ausführliche Beschreibung der Neptungruppe mit detaillierter Bau- und Reparaturgeschichte vgl.: WIMMER, C. A. (2004), S. 43 ff.

¹³⁴⁸ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 61. Manger beschreibt ausführlich den Verfallsprozess derartiger hergestellter Bauplastiken. Spätere Autoren schließen sich Mangers Sichtweise an, dass für die Materialwahl vermutlich niederländische Traditionen eingewanderter Handwerker verantwortlich waren. Vgl. auch: KOPISCH, A. (1854), S. 78.

¹³⁴⁹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 62.

¹³⁵⁰ Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 43. Bei MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 62 wird Nahl zumindest als *Verfertiger* der Zeichnungen zur Neptungruppe genannt.

¹³⁵¹ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 78.

zu allen weiteren Arbeiten im Lustgarten unter Friedrich II. den größten Kostenanteil.¹³⁵² Bereits 1763 erfolgten erste Reparaturen und der Austausch geschädigter Figuren. Zwischen 1788-1793 wurden die größten Teile der Figurengruppe in Sandstein ersetzt. Ausschließlich Neptun und Amphitrite erfuhren eine Reparatur mit Blei. Die Gruppe wurde nun dreimal mit weißer, die Felsen mit grauer Ölfarbe gestrichen. Die ursprüngliche Vergoldung des Rokoko musste damit einer kühleren Fassung des Klassizismus weichen.¹³⁵³ Nach weiteren Veränderungen gegen Ende des 18. Jahrhunderts gestaltete Lenné den Lustgarten im Sinne eines Landschaftsparks um.¹³⁵⁴ Das Bassin mit dem Neptungruppe blieb erhalten. In der Folge wurden weitere Reparaturen, Ergänzungen und Rekonstruktionen erforderlich, wie 1846-47 mit Ergänzungen in Zink. Aufgrund der ständigen Reparaturen mit Austausch von Teilen blieb letztendlich kein originaler Bereich erhalten. Ab 1934 begannen Bestrebungen, das Becken mit Skulpturen in gewisser Weise dem friderizianischen Zustand anzunähern. Zinkergänzungen und weitere Teile wurden bei dieser Entrestaurierung demontiert. Der Krieg unterbrach die begonnenen Arbeiten. Nach der Teilzerstörung im 2. Weltkrieg wurden die Reste der Skulpturen in den 1960er Jahren beseitigt und das Wasserbecken zugeschüttet. Einige Fragmente wurden eingelagert, andere Teile überdauerten für Jahrzehnte in Privatgärten.¹³⁵⁵ Allein ein sandsteiner Triton blieb an der Anlegestelle der Weißen Flotte erhalten.¹³⁵⁶

Im Rahmen der Neugestaltung des Potsdamer Lustgartens seit dem Jahr 2000 wurden die hierfür restaurierten Fragmente der Neptungruppe im wieder ausgehobenen Wasserbecken aufgestellt. Einige Figuren wurden in den letzten Jahren in Sandstein rekonstruiert - es gibt Bestrebungen, die gesamte Gruppe wieder erstehen zu lassen. Temporär werden fehlende Bereiche durch eine moderne Stahlinstallation vertreten.



Abb. 413/414

Links: Fragmente der Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten, Gesamtansicht 2015

Rechts: Detail der Skulpturengruppe mit originalem Kopf und rekonstruiertem Körper (Obj. 132)

¹³⁵² Siehe: WIMMER, C. A. (2004), S. 43.

¹³⁵³ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 99.

¹³⁵⁴ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 27.

¹³⁵⁵ Siehe: Informationstafel im Potsdamer Lustgarten, Projektleitung: Rudolph Freiherr v. Ketteler, Stand 06/2010.

¹³⁵⁶ Siehe: GIERSBERG, H.-J. (1998), S. 102.

Obj. 133: Thetisgrotte/Felsentor

Kurzbeschreibung: Thetisgrotte 1749 als provisorische Holzkulisse mit gemalten Felsen und ebenfalls gemalter Figur. 1750 Ausführung in Sandstein als dreifach abgetreppte Durchgangsgrotte. 1843 nicht ausgeführte Umgestaltungsentwürfe als Nymphäon mit Schaffung des Felsentores in heutiger Form.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II./Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: 1749 Kulisse/1750 in Sandstein/ seit 1843 Felsentor
Architekt/Künstler/Firma: Erstanlage: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, Bildhauer Storch und Steinmetz Kiefershauer; Umformung Felsentor: Friedrich Wilhelm IV./ Ludwig Persius	Grottierung/bestimmendes Material: Sandsteinblöcke
Standort: Park Sanssouci Nähe Maulbeerallee 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Umgestaltung 1843, Restaurierung um 2014. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157063).
Verwendete Literatur: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1; KOPISCH, A. (1854); GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990)	
Kapitel- und Abbildungsbezug: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 3, 47 und 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 108, 109	

Nachdem im Jahre 1749 von Knobelsdorff eine Thetisgrotte entworfen und als provisorische Holzkulisse errichtet wurde, erfolgte 1750 die dauerhafte Umsetzung in Sandstein durch den Bildhauer Storch und den Steinmetz Kiefershauer.¹³⁵⁷

Aufgrund der stark zerklüfteten Oberfläche wurde der Torbau auch *Grottentor*, später *Felsentor* genannt. Hinweise zum inhaltlichen Programm und zur ursprünglichen Gestaltung gibt KOPISCH (1854): „schon ausserhalb des Gartens über den Weg, bildete die Statue einer Thetis von Glume in einer offenen, als Dekoration in drei Schichten gebauten Grotte, beide von Sandstein, das Gegenstück zur Venus“¹³⁵⁸. Gemeint ist die Statue einer Venus am anderen Ende dieser Nord-Süd-Achse. Die drei Schichten beziehen sich auf den dreifach abgetreppten, sich nach hinten verjüngenden Durchgang, dessen Tiefenwirkung hierdurch wie bei einer Theaterkulisse gesteigert wurde. Für die Imitation der groben Felsen mit starker Zerklüftung wurden die Sandsteinblöcke mit zusätzlichen Scheinfugen durchzogen.

Die Thetisgrotte gehörte zu einer Gruppe von Gebäuden, die nach GIERSBERG/SCHENDEL (1990) den Schlossbau Sanssouci unter Nutzung des hügeligen Geländes derart flankierten, dass sich eine formale und inhaltliche Steigerung ergab. Seitlich des Schlosses wurden größere Gebäude, ein Treibhaus (später Bildergalerie) zur einen, die Orangerie (später Neue Kammern) zur anderen Seite, errichtet. Hiernach folgten jeweils Grottenarchitekturen. Die Neptungrotte (Obj. 134) bildete den östlichen Abschluss dieser Formation, die Thetisgrotte hinter der Mühle setzte den östlichen Akzent.¹³⁵⁹

¹³⁵⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 112.

¹³⁵⁸ KOPISCH, A. (1854), S. 95.

¹³⁵⁹ Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 78.



Abb. 415
Das Felsentor im
Zustand um 1900
(Obj. 133)

Die Hügel im Norden des Parks Sanssouci mit Standort der Thetisgrotte bildeten den Schwerpunkt der Erweiterungspläne von Friedrich Wilhelm IV. und sollten als Höhen- bzw. Triumphstraße mit südländischer Panoramawirkung bebaut werden. Die Abfolge neu zu errichtender Architekturen beinhaltete u. a. als verbindendes Glied zwischen dem Müllerhaus und dem Kasino ein Nymphäon. Bezeichnend für die Aufnahme bestehender Ideen aus der Zeit von Friedrich II., plante Friedrich Wilhelm IV. diese Kultstätte am Standort der Thetisgrotte. Bei der geplanten Überformung sollte das Eingangsportal der Thetisgrotte wiederum als solches genutzt werden. Im Jahre 1843 erfolgte die Umgestaltung in die Form des heutigen Felsentores, wobei die seinerzeitigen Eingriffe in die bestehende Substanz eher als gering einzuschätzen sind. Das Tor wurde nach 1850 mit einem Adler, der im Begriff ist, den Kampf mit einer Schlange zu gewinnen, bekrönt.¹³⁶⁰ Der Adler aus Zink ist ein Geschenk der Stadt Breslau.¹³⁶¹

Auf Entwurfsplänen aus der Zeit vor 1854 ist zu erkennen, dass das am Hang vertieft liegende Nymphäon nach Durchschreiten des Felsentores Richtung Norden mit einer lang gestreckten Grünanlage und am Ende mit einem Baukörper geplant war. Wasserspiele bzw. eine Quellsituation waren fest vorgesehen.¹³⁶² Eine Ansichtszeichnung zeigt als Abschluss der Anlage einen erhöht liegenden Tempelbau.¹³⁶³ MIELKE (1991) berichtet in Bezug zur Gesamtanlage des Nymphäons von sehr verschiedenartigen Entwürfen und benennt Ideenskizzen des Königs, Entwürfe von L. Persius und eine Zeichnung von L. F. Hesse.¹³⁶⁴

Der Bau des Nymphäons scheiterte mit der Aufgabe des übergreifenden Projekts der Triumphstraße. Die Thetisskulptur wurde Ende der 1850er Jahre an die östliche Zufahrt zur Orangerie versetzt und durch eine *Schlafende Ariadne*¹³⁶⁵ ersetzt. Heute schmückt den Gartenbereich hinter dem Felsentor wieder eine Thetisskulptur.¹³⁶⁶

Die Anlage wurde um 2014 instandgesetzt.

¹³⁶⁰ Datierung der Bekrönung des Tores mit einem Adler siehe: MIELKE, F. (1991), S. 417.

¹³⁶¹ Siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 165.

¹³⁶² Siehe: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 11818 und FW iV./III-2-B-36.

¹³⁶³ Siehe: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 4440.

¹³⁶⁴ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 417.

¹³⁶⁵ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 244.

¹³⁶⁶ Die Skulptur ist eine Rekonstruktion aus dem Jahre 1983. Datierung siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 167.

Obj. 134: Neptungrotte im Park Sanssouci

Kurzbeschreibung: Dekorative Portalarchitektur mit Neptun bekrönt. Seitliche Wasserkaskaden, im Inneren u. a. Festons, Muschelbelag an den Wänden und der Decke.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1751-1754
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, Bildhauer Johann Peter Benkert und Georg Franz Ebenhech	Grottierung/bestimmendes Material: Marmor, Muscheln, Bergkristalle, Drusen etc.
Standort: Park Sanssouci Nähe Schopenhauerstraße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restaurierungen 1788, ab 1841, 1898, seit 1960 und 2014-18. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157046).
Verwendete Literatur: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1; BELANI, H. E. R. (1843); KOPISCH, A. (1854); GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990); MIELKE, F. (1991); WIMMER, C. A. (1992); SPSG (Hrsg.) (1993); HAMANN, H. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993); Elke Buchholz, 1997; ROHDE, G./SACHSE, R. (2000); Julia Steinhagen, 2013	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 47-54	

Die Neptungrotte im Park Sanssouci, vormals auch *Marmorne Grotte*¹³⁶⁷ oder *Muschelgrotte*¹³⁶⁸ genannt, wurde von Knobelsdorff entworfen und zwischen 1751 und 1754 errichtet, wobei die endgültige Fertigstellung mit Aufstellung der Neptunfigur sich bis in das Jahr 1761 verzögerte. Der reiche Figureschmuck stammt im Wesentlichen von Johann Peter Benkert und Georg Franz Ebenhech, die Grottierungsarbeiten wurden unterstützt durch Wenzel Spazier, sonstige Marmorarbeiten führten Steinmetzen namens Kiefershauer, Grepler und Calame aus.¹³⁶⁹ Die Grotte bildete den östlichen Abschluss einer Gebäudegruppe als architektonische Einfassung von Schloss Sanssouci.

Einen ausführlichen Ablauf der Entstehung beschreibt MANGER (1789). Hieraus geht u. a. hervor, in welchem Umfang zur Vorbereitung des Bauplatzes Erdbewegungen notwendig waren, welche Ausführenden zu welcher Zeit am Bau tätig wurden; zudem finden sich Angaben zum Materialeinsatz und wie sich die Grotte nach Fertigstellung präsentierte.¹³⁷⁰ Auch KOPISCH (1854) liefert eine Baubeschreibung: „Sodann führte man den Grund von Rüdersdorfer Kalksteinen, den übrigen Rohbau von Ziegeln auf, die man abwechselnd mit rotem und weißem schlesischen Marmor überkleidete. Außer der Rückwand erhielt die Grotte zwei mächtige Seitenpfeiler und zwei Vorderpfeiler, zwischen den Vorderpfeilern einen hohen Eingang: die rustiquebarocke, conchilienartig genarbte Halbkreiswölbung desselben ließ man, wo sie auf den Sims stieß, sich schneckenartig aufrollen, die ionischen Voluten ihrer Türpfeiler aber in

¹³⁶⁷ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1.

¹³⁶⁸ Siehe: BELANI, H. E. R. (1843), S. 17 und ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 30.

¹³⁶⁹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 126 f.

¹³⁷⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 124 ff.

Seetang ausarten.“¹³⁷¹ Mittig wurde die Grotte mit einem zwischen Delphinen auf einer Muschel stehenden und ca. 3m hohen Neptun aus Carrara-Marmor bekrönt - die linke Hand erhoben und in der Rechten den Dreizack haltend. Weitere Besonderheiten stellten die achteckigen Bossagen der vorspringenden Säulen sowie die Kaskaden in den sich nischenartig nach innen verwölbten Seitenwänden dar. Vor diese gebogenen Seitenwände „stellte man Marmorbecken und darüber auf mit Seetang verzierten Konsolen, vier Muschelbecken, eines über dem andern, setzte dann oben auf die mit Eiszapfen verzierte Attika von Heimüller aus Blei gegossene und vergoldete Nymphen mit jungen Tritonen und Wasserurnen, aus denen sich das träufelnde Nass ergießen und melodisch von Muschel zu Muschel fallen sollte. Damit man das blitzende Geträufel auch in der Grotte sehen könne, ward unter jedem höchsten Muschelbecken ein rundes Lichtfenster nach der Grotte angebracht.“¹³⁷² Benkert grottierte einen Großteil der Oberflächen, vor allem des Innenraumes, mit Muscheln, Bergkristallen, Korallenzinken und dergleichen aus den Niederlanden sowie mit Bergdrusen aus Schlesien und dem Harz. Der Grottierer Wenzel Spazier übernahm die notwendigen Vorarbeiten wie das Reinigen der Muscheln, das Schleifen, in Form bringen und letztlich das Polieren. Der Fußboden der Grotte wurde mit schwarzem, weißem, rotem und gelbem Marmor ausgelegt.¹³⁷³

Auf einer schwungvollen Entwurfsskizze zur Neptungrotte von Knobelsdorff aus dem Jahre 1751 sind trotz weitgehender Überstimmung des Äußeren mit dem ausgeführten Bau auch deutliche Abweichungen erkennbar. Das Innere war von Knobelsdorff als Naturraum mit felsartigen Wänden und hohem Wasserfall angedacht.¹³⁷⁴ Der Grotte wäre hiermit eine gänzlich andere Wirkung zuteil geworden - eher im Sinne einer schmückenden Blendarchitektur, die schützend vor eine natürliche Quelle gestellt wird. Ein Besuch der Grotte hätte dem Besuch eines Heiligtums entsprochen. Der Verzicht auf den sprudelnden Wasserfall im Inneren mag pragmatische Gründe aufgrund der bekannten Schwierigkeiten der Wasserführung gehabt haben. Zwar wurden bereits 1748 hölzerne und 1752 kostspielige, bleierne Röhren vom Ruinenberg zur Grotte verlegt¹³⁷⁵, jedoch musste der Misserfolg dieses Vorhabens eingestanden werden. Knobelsdorff verstarb 1753 und die Weiterführung der Arbeiten erfolgte durch Carl Ludwig Hildebrandt und Johann Boumann.¹³⁷⁶ Stilistisch rückte die Neptungrotte durch die geometrisch gegliederten und grottierten Nischen näher an die Architektonik Frankreichs - die Verbindung zum Naturalismus römischer Grotten hatte das Nachsehen. Auch die Physiognomie der Neptunskulptur änderte sich gegenüber dem Erstentwurf zugunsten einer strengeren Herrscherpose.¹³⁷⁷ Den Zustand um 1779 gibt eine Tuschzeichnung von Krüger wieder.¹³⁷⁸

¹³⁷¹ KOPISCH, A. (1854), S. 97.

¹³⁷² KOPISCH, A. (1854), S. 98.

¹³⁷³ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 125 ff.

¹³⁷⁴ Siehe: Entwurf zur Neptungrotte, G. W. v. Knobelsdorff, Bleistiftzeichnung, 1751: SMB-PK, Kunstbibliothek, HdZ 4050.

¹³⁷⁵ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 97 und S. 100.

¹³⁷⁶ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 114.

¹³⁷⁷ Vgl.: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 127 f. Als Ursache für die verspätete Fertigstellung der Neptunskulptur wird angegeben, dass der bereits 1751 in Italien gebrochene Marmorblock wegen seines Gewichtes im Hafen von Livorno liegen blieb, weil kein Schiffer ihn laden wollte. Der Marmor erreichte Potsdam 1760.

¹³⁷⁸ Siehe: A. L. Krüger, Neptungrotte, Tuschzeichnung, 1779, SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 340.

Die Neptungrotte war von dichtem Grün eingefasst.¹³⁷⁹ Vor die seitlich der Grotte anschließenden Bepflanzungen wurden „von Heimüller aus Sandstein gearbeitete und vergoldete kolossale Tritonen gesetzt und der Platz davor mit anmutigen Blumenparquets geziert“¹³⁸⁰.

KOPISCH (1854) gibt zehn Jahre Bauzeit und Kosten von mehr als 32.000 Thalern an - die deutlichste Verzögerung der Fertigstellung schreibt er dem schweren Marmorblock des Neptun zu, der „in Italien erst durch einen dorthin geschickten Bildhauer vorgearbeitet werden musste, damit die Last den Schiffen nicht zu mächtig würde“¹³⁸¹.



Abb. 416

Neptungrotte im Zustand um 1893 mit Wasserspielen (Obj. 134)

WIMMER (1992) stellt fest: „Die Grotte [...] entfaltet ihren vollen Zauber nur, wenn das Wasser aus zwei Nymphenkrügen sich ergießt und von einer der zweimal fünf Muschelschalen in die andere rauscht.“¹³⁸² Die Fertigstellung der Wasserkünste erfolgte erst im Rahmen einer Restaurierungskampagne unter Friedrich Wilhelm IV. nach 1841.¹³⁸³ Es finden sich bereits in der zeitgenössischen Literatur kritische Anmerkungen zur Konstruktion der seitlichen Muschelschalen, die aufgrund von Größe und Abstand keine Beruhigung des herabfallenden Wassers zulassen. Die Kaskaden würden mit einem stilleren Abfließen „einen noch viel schöneren Effekt machen“¹³⁸⁴.

Eine im Auftrag der SPSG vorgenommene chronologische Aufarbeitung der Bau- und Restaurierungsgeschichte gibt Einblicke in die Veränderungen am Gebäude und dessen

¹³⁷⁹ Siehe: HAMANN, H. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 34.

¹³⁸⁰ KOPISCH, A. (1854), S. 98.

¹³⁸¹ KOPISCH, A. (1854), S. 98.

¹³⁸² WIMMER, C. A. (1992), S. 173.

¹³⁸³ Vgl.: BELANI, H. E. R. (1843), S. 52 f, MIELKE, F. (1991), S. 406 und GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 94.

¹³⁸⁴ BELANI, H. E. R. (1843), S. 52. Vgl. auch Anmerkungen zur Anpassung der Wasserzuführung ebd., S. 73.

Bauschmuck.¹³⁸⁵ Bereits für 1788 sind erste umfangreiche Reparaturen belegt. Der in den 1830er Jahren attestierte schlechte Zustand führte zu der oben erwähnten Instandsetzungskampagne unter Friedrich Wilhelm IV. inklusive Neuaufmauerung des Gewölbes, Erneuerung des Daches und vermutlich tiefgreifenden Ausbesserungen bzw. Überformungen im Bereich der Grottierungen. Es werden neu angebrachte Innendekorationen mit farbigen Muscheln und Porzellanblumen erwähnt. Im Vergleich der Darstellung von 1779 zum heutigen Zustand fällt u. a. der Verzicht auf die Unterteilung der großen Nische in mehrere Wandfelder auf. Spätestens bei der Kampagne unter Friedrich Wilhelm IV. wurde der Grotteingang mit einem Gitter versehen. 1898 wurde die Neptungrotte unter Kaiser Wilhelm ein weites Mal umfassend restauriert. Die wechselnde Skulpturenausstattung, u. a. mit mehreren Venusfiguren, wich letztlich einer großen Marmormuschel von der Marmorkolonnade (Obj. 135).

Seit den 1960er Jahren begannen sporadische Reparaturen am Gebäude und dem Skulpturenschmuck, die sich bis in die 1990er Jahre hinzogen, ohne jedoch einen stabilen Gesamtzustand zu erreichen. Im Jahre 2014 waren gravierende baukonstruktive Mängel, Schäden an den Natursteinelementen von Fassade und Bauschmuck sowie Fehlstellen und teils starke Schädigungen an den Grottierungen im Innen- und Außenbereich festzustellen. Im Jahre 2014 begann eine umfassende Instandsetzung der Neptungrotte. Neben der aufwändigen Konservierung und Restaurierung des Bestandes im Innen- und Außenbereich, der statischen Ertüchtigung und Ergänzung fehlender Teile, wurde auch die Reaktivierung der Wasserspiele möglich. Diese zum Großteil über Spendengelder finanzierte Maßnahme fand 2018 ihren Abschluss.

¹³⁸⁵ Vgl.: Unveröffentlichte Quellensammlung der Bau- und Restaurierungsgeschichte, erstellt von Elke Buchholz im Auftrag der SPSP, 1997, auszugsweise zitiert in: Julia Steinhagen, unveröffentlichte Bachelorthesis zur Neptungrotte, HAWK, Studienrichtung Wandmalerei und Architekturoberfläche, 2013, S. 10 ff.

Obj. 135: Marmorkolonnade im Park Sanssouci

Kurzbeschreibung: Kolonnadenarchitektur mit vielerlei Skulpturen- und Bauschmuck und aufwendig geplanten, jedoch unvollendeten Wasserspielen.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1751-1762
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff, Bildhauer u. a. Ebenhech, Benkert, Jenner, Heymüller, Kambly, Heyne, Angermann und Müller	Grottierung/bestimmendes Material: Marmor, vergoldetes Blei
Standort: Park Sanssouci Nähe Maulbeerallee 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 1797
Verwendete Literatur: NICOLAI, F. (1786), Bd. 3; MANGER, H. L. (1789), Bd. 1; KOPISCH, A. (1854); MIELKE, F. (1991); SPSSG (Hrsg.) (1993)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II.	

Für die seit 1746 angelegte Hauptallee des Parks Sanssouci entwarf Knobelsdorff eine offene Kolonnadenarchitektur. Erbaut wurde dieser architektonischer Akzent 1751 bis 1762 in der Mitte des sogenannten Rehgartens, welcher bis zum Jahr 1763 vom eigentlichen Lustgarten von einer Mauer getrennt war. Die Bildhauerarbeiten führten u. a. Ebenhech, Benkert, Jenner, Heymüller, Kambly, Heyne, Angermann und Müller aus.¹³⁸⁶

Der dekorative und plastische Reichtum dieser Parkarchitektur wird durch historische Darstellungen und Beschreibungen, u. a. von NICOLAI (1786), MANGER (1789) und KOPISCH (1854) wiedergegeben.¹³⁸⁷ Die Kolonnade war kreisförmig, auf zwei Stufen erhöht angelegt und durch einen mittig hindurch gehenden Weg geteilt. Der innere Kreis bestand aus 32 ionischen Marmorsäulen, der Äußere aus Pfeilern mit gestalteten Feldern. Diese Füllungen erhielten eine Art Grottierung mit sogenannter „Eiszapfen oder Wassertropfenverzierung“¹³⁸⁸. Ein umlaufendes Kranzgesims mit Konsolen, prächtige Portale im Bereich der Durchgänge, Marmorbassins und vielfältiger Bauschmuck dekorierten die Kolonnade. Bereits inhaltlich wies der Bauschmuck direkte Beziehungen zum Element Wasser auf, u. a. durch Archivolten mit schneckenförmigen Füllhörnern mit Schilf, durch Flussgötter, Nymphen mit Urnen und Delphinen, Bassins aus deren Mitte Felsen mit Schildkröten und Schlangen ragten, Muschelkaskaden und Muschelbassins. Das Skulpturenprogramm beinhaltete in gleicher Weise ein Kind mit einem Delphin, ein Triton mit einer Sirene, ein Kind mit einem Schwan, ein Kind mit einem Fisch, ein Kind mit einem Seeungeheuer und diverse Darstellungen von Wassernymphen.

Alle Säulen und Pilaster der Kolonnade waren aus rotem schlesischen Marmor, Kapitelle,

¹³⁸⁶ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 129 f und NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1224.

¹³⁸⁷ Vgl.: NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1223 f, MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 128 ff und KOPISCH, A. (1854), S. 99 f.

¹³⁸⁸ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 128.

Kranzgesimse, Konsolen und Balustraden aus weissem Carraramarmor, die Rückpfeiler aus Sandstein und alle sonstigen plastischen und figürlichen Verzierungen aus vergoldetem Blei angefertigt. KOPISCH (1854) zählt 12 Vasen auf der Balustrade und 8 Kindergruppen, weitere 46 Figuren oben und unten, 4 Stück Marmorbassins sowie 26 aus Sandstein.¹³⁸⁹



Abb. 417
Marmorkolonnade im
projektierten Zustand
(Obj. 135)

Die reiche Ausgestaltung dieser Parkarchitektur sollte als eigentliche Raffinesse durch die Integration von Wasserkünsten wortwörtlich eine *Belebung* erfahren. Es waren allein für die Figuren der Kolonnade 62 Wassersprünge vorgesehen.¹³⁹⁰ Neben der optischen Steigerung des Architekturempfindens durch das fließende Element hätten die akustischen Reize durch herabfallendes Wasser zu einer weiteren Dimension der Sinneswahrnehmung geführt. Angedacht war, dass hochgepumptes Wasser von den bekrönenden Figuren freigegeben wird, Muschelkaskaden herunter rinnt sowie Wasserbecken und Springbrunnen versorgt. Es war wohl eines der ehrgeizigsten Wasserkunstprojekte unter Friedrich II. - ohne jemals fertiggestellt worden zu sein. Trotz größtem finanziellen Einsatz konnte seinerzeit die Grundvoraussetzung, nämlich die Wasserversorgung des Vorratsbeckens auf dem Ruinenberg, nie sichergestellt werden.¹³⁹¹ KOPISCH (1854) berichtet: „In die Bassins und Muscheln legte man sogleich Leitungen und Röhren für die Springwasser, die indes hier niemals ihr melodisches Geplätscher vernehmen liessen. Vergeblich sah man der endlichen Vollendung der grossen Wasserwerke entgegen.“¹³⁹² Auch NICOLAI (1786) schränkt ein: „Die Kolonnade sollte springendes Wasser haben, dazu sind oben bei den beiden Bogen acht Figuren [...] auf Vasen, Muscheln und Delphinen liegend, die Wasser in die unten stehenden acht großen Muscheln [...] gießen sollten; und zwischen den Säulen in der Kolonnade sind [...] Springbrunnen, in marmornen

¹³⁸⁹ Siehe: KOPISCH, A. (1854), S. 99.

¹³⁹⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 94.

¹³⁹¹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 100 und 129.

¹³⁹² KOPISCH, A. (1854), S. 99 f.

Bassins.“¹³⁹³ MANGER (1789) kommentierte fast schon zynisch: „so ist doch niemals ein Tropfen Wasser [...] in die dazu an diesem Orte bestimmten Röhren und Öffnungen gekommen“¹³⁹⁴.

Bereits im Jahre 1770 war die Kolonnade reparaturbedürftig. MANGER (1789) geht ausführlich auf die material- und witterungsbedingten Bauschäden ein, wobei die Qualität einiger Chargen carrarischen Marmors negativ bewertet wird.¹³⁹⁵

Der Nachfolger Friedrich Wilhelm II. konzentrierte sich auf neu anzulegende Parkanlagen, so dass die Marmorkolonnade nach einigen Reparaturen schließlich baufällig 1797 abgebrochen wurde. Die Verwendung der monolithischen Marmorsäulen für den Bau des Marmorpalais im Neuen Garten wird gar als letztendlicher Grund des Abbruchs angesehen.¹³⁹⁶ Bleifiguren wurden eingeschmolzen, zwei große Muschelbecken wurden als Fontänenschalen im Park von Schloss Glienicke verwendet und ein weiteres Becken als Schale in der Neptungrotte. Die Restbestände wurden 1810 versteigert.¹³⁹⁷

1844 fertigte König Friedrich Wilhelm IV. eine Zeichnung an, nach der die Marmorkolonnade rekonstruiert werden sollte. Der Entwurf wurde nicht ausgeführt.¹³⁹⁸

¹³⁹³ NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1224.

¹³⁹⁴ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 129.

¹³⁹⁵ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 354.

¹³⁹⁶ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 114.

¹³⁹⁷ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 406.

¹³⁹⁸ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 406.

Obj. 136: Unvollendeter Grottenbau am westl. Ende vom Park Sanssouci

Kurzbeschreibung: Unvollendete Felsengrotte, die u. a. mit Drusen ausgestattet werden sollte.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1755-1757
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Felsblöcke, Drusen
Standort: Park Sanssouci Am Neuen Palais 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Nicht erhalten, jedoch Reste der Fundamente im Erdreich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T).
Verwendete Literatur: MANGER, H. L. (1789), Bd. 1; KOPISCH, A. (1854); STERNAUX, L. (1924); KÜHN, M. (1939), in: RAVE, P. O. (1939); MIELKE, F. (1991)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II.	

Manger berichtet, dass dieser Bau mit einer Breite von 36 Fuß und einer Tiefe von 26 Fuß projektiert und bereits 1750 befohlen wurde; sogleich wurden „Werkstücke und Drusen vom Harze [...] angeschafft“¹³⁹⁹. Neptungrotte (Obj. 134) und Marmorkolonnade (Obj. 135) sind nachweislich von Knobelsdorff entworfen, weshalb für den zeitgleich projektierten und zusammen veranschlagten dritten Grottenbau die selbige Urheberschaft angenommen werden kann. STERNAUX (1924) gibt den Grottierer Heydert als Ausführenden an.¹⁴⁰⁰ KOPISCH (1854) beschreibt das Vorhaben derart, dass „am Ende der Allee eine gewaltige düstere Steingrotte mit Kaskaden den Abschluss bilden [soll, Anm. Verf.]“¹⁴⁰¹. Nach Sternauxs Schilderung „türmte [...] Heidert [...] aus Felsblöcken, Lavaschlacke, seltenem Gestein, Kristalldrusen und Muscheln ein bizarres Gewölbe“¹⁴⁰².

Anmerkungen von Kopisch weisen der Grotte ihre Aufgabe zu: „Der König konnte, sobald sie vollendet dastanden, [...] zu seinem Lustschlosse gelangen, dort im Sommer wohnen, der schönen Aussicht [...] geniessen; konnte nach Wahl [...] lustwandeln, [...] vertieft in Betrachtung die Ruhe der Waldeinsamkeit aufsuchen, überall begleitet von Bildwerken, die ihrem Sinn nach poetisch ansprachen, bis die Krystallgrotte am Ende des Parks den Einsamen, ganz seinen eignen Gedanken überlassen, von der Welt sonderte.“¹⁴⁰³

Gemäß den Berichten des seinerzeitigen königlichen Oberhofbaurats und Garteninspektors Heinrich Ludewig Manger, ist es nicht zum Abschluss der Baumaßnahme der Kristallgrotte gekommen. Hierzu Manger: „Nachdem alles Nötige dazu herbeigeschafft, und größtenteils bearbeitet war, so ward das Fundament dazu im September 1755 herausgemauert. Allein da bald darauf der König die Idee bekam, ein neues Lusthaus oder Lustschloss [...] zu bauen, so

¹³⁹⁹ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 130 f.

¹⁴⁰⁰ Siehe: STERNAUX, L. (1924), S. 80. Heydert wurde frühestens 1753 nach Potsdam berufen, weshalb ihm zumindest am Entwurf kein Anteil zugesprochen werden kann.

¹⁴⁰¹ KOPISCH, A. (1854), S. 99.

¹⁴⁰² STERNAUX, L. (1924), S. 80.

¹⁴⁰³ KOPISCH, A. (1854), S. 107. Siehe auch ebd., S. 99.

blieb im folgenden Jahre der Bau liegen, und endlich mussten die Materialien zu etwas andern verwendet, und nach geendigtem siebenjährigen Kriege der Platz dieser Anlage wiederum ganz planiert werden. Es ist also dieselbe nicht zur Existenz gekommen.“¹⁴⁰⁴ MIELKE (1991) nennt das Jahr 1757 für die Beendigung der Arbeiten und den Abbruch der Grotte.¹⁴⁰⁵ Sternaux beschreibt die Situation nach der Unterbrechung der Baumaßnahmen aufgrund des Krieges ausführlich: „Sieben Jahre lang blickte man von der Kolonnade aus auf die halfertige Grotte, die verfiel und von Unkraut überklettert wurde, jedem Auge ein Ärgernis, im Volke verrufen und gemieden, das dort, in den morschen Trümmern, die im Mondschein so seltsam glitzerten und allerlei Waldgetier Unterschlupf boten, böse Geister ansiedelte, Gespenster umgehen ließ, Zigeuner beheimatete... Diese verfallene Grotte ergab später mit die Idee und das Material des Muschelsaals in dem neuen Schloß. Noch vor Friedensschluß erging aus dem Felde der Befehl, sie wegzureißen, gleichzeitig, [...] der Befehl [...] mit dem Bau jenes neuen Schlosses zu beginnen, dessen Mittelpunkt eben ein Grottensaal werden sollte. Und ja auch wurde... nur viel prächtiger, reicher, verschwenderischer ausgestattet, als die alte Grotte es je gewesen wäre, die ja auch nur als Gartenarchitektur gedacht gewesen war. Aber berührt es nicht eigenartig, daß Friedrich, unschlüssig über den Platz, den sein neues Palais einnehmen sollte, schließlich von dieser Grottenidee sich ihn aufzwingen ließ? Sie hatte er sich in den Kopf gesetzt, sie wollte er verwirklicht sehen. So verbaute er wenigstens der Grotte Trümmer im Neuen Palais, das nun [...] an Stelle der belanglosen Barockkulisse den dekorativen Abschluß für die große Allee von Sanssouci schuf.“¹⁴⁰⁶

Während Sanierungsarbeiten an einer Wasserleitung im östlich des Neuen Palais gelegenen Gartenparterre wurden im Jahre 2011 bauliche Reste einer Fundamentierung freigelegt. Die Größe der entdeckten Subkonstruktion und die Tatsache, dass in diesem Bereich vormals kein anderes Gebäude gestanden hat, ließ den Schluss zu, dass es sich hierbei um den Standort der ehemaligen Grotte handelt.¹⁴⁰⁷



Abb. 418

Bei Grabungsarbeiten im Jahre 2011 wurden Reste des Fundaments der Grotte freigelegt (Obj. 136)

¹⁴⁰⁴ MANGER, H. L. (1789), Bd. 1, S. 130 f.

¹⁴⁰⁵ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 406.

¹⁴⁰⁶ STERNAUX, L. (1924), S. 80 f.

¹⁴⁰⁷ Mitteilung: G. Schurig, SPSG, Abteilung Gärten, 05/2014.

Obj. 137: Grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie

Kurzbeschreibung: Mit grottierten Frontflächen gestaltete Futtermauer mit Treppenanlage an der Terrasse der Bildergalerie.	
Bauherr/Auftraggeber: Erstanlage: König Friedrich II. Neuschaffung: Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: Erstanlage: 1764-1766 Neuschaffung: 1847 und 1850
Architekt/Künstler/Firma: Erstanlage: Gärtner und Grottierer Joachim Ludwig Heydert Neuschaffung: Architekt Ludwig Ferdinand Hesse	Grottierung/bestimmendes Material: Perlmutschalen, Weichtiergehäuse, Bergkristalle, echte Korallen und Glaskorallen, Mineralien und Schlacke
Standort: Park Sanssouci Nähe Schopenhauerstraße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restaurierungen ab 1826 und ab 1847. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T).
Verwendete Literatur: NICOLAI, F. (1786), Bd. 3; MANGER, H. L. (1789), Bd. 2; KOPISCH, A. (1854); SPSG (Hrsg.) (1996)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II. und 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 117-119	

An die Stelle des östlich von Schloss Sanssouci gelegenen Treibhauses trat die durch Büring 1755 bis 1763 errichtete Bildergalerie. Die in südlicher Richtung vorgelagerte Terrassenanlage wurde zwischen 1764 und 1766 durch den Gärtner und Grottierer Joachim Ludwig Heydert mit einer grottierten Terrassenmauer und einem Ziergarten nach niederländischer Art mit Laubengängen, Orangenbäumen und Porzellanvasen sowie mit sogenannten „Luststücken von Glaskorallen“¹⁴⁰⁸ umgeformt.

König Friedrich II. hatte sich für eine derartige Gestaltung auf einer Reise in die Niederlande 1755 begeistert und daraufhin Heydert von dort nach Potsdam berufen.¹⁴⁰⁹ Dieser verweigerte jedoch die Umsetzung der durch den Siebenjährigen Krieg um viele Jahre verzögerten Grottierungsarbeit nach dem Entwurf vom französischen Baumeister Le Geay. Unter Beibehaltung der Konsolen und Gesimse legte er einen Gegenentwurf vor, welcher auch genehmigt wurde.¹⁴¹⁰ Die grottierte Frontfläche der oberen Terrassenmauer gilt als Heyderts Erstlingswerk als Grottierer in Potsdam. Zweifel daran darf entstehen, wenn man bedenkt, dass er bereits seit Mitte der 1750er Jahre in Friedrichs Diensten stand, seit 1759 für den Lustgarten am Potsdamer Stadtschloss zuständig war und von STERNAUX (1924) für die Errichtung des unvollendeten Vorgängerbaus im Bereich des späteren Neuen Palais angegeben wird.¹⁴¹¹ Heydert setzte in seinem Entwurf die Höhe der Mauer von ursprünglich geplanten 12 auf 6

¹⁴⁰⁸ NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1203.

¹⁴⁰⁹ Der niederländische Garten Tulpenburg enthielt als Hauptsehenswürdigkeit einen terrassierten Berg mit Grottenwerk und Wasserspielen. Ebenso besichtigte König Friedrich II. den Garten eines Herrn ter Schmetten in Breukelen, der ebenfalls als Vorlage für die Gartenpartie vor der Bildergalerie vermutet wird. Siehe: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 113 ff.

¹⁴¹⁰ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 261 f. Zur Auftragsvergabe und dem Zerwürfnis zwischen König und Heydert aufgrund des hohen Kostenvorschlages vgl.: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 115.

¹⁴¹¹ Siehe: WACKER, J. (1997), in: SPSG (Hrsg.) (1997), S. 301 und STERNAUX, L. (1924), S. 80.

Fuß herab.¹⁴¹² SEILER (1996) zitiert eine Planerläuterung von Saltzmann aus dem Jahre 1772: „Jedes Fach auf das künstlichste grottiret, und deren Grund mit Perlmutter-Schalen oder Cristal de Roche belegt ist, mit Mascarons- und Festons-Arbeit, deren Blumengesichter, Früchte und Federbüsche, von ächten Corallen, Muscheln und Glas-Corallen bestehen.“¹⁴¹³ Hiernach lässt sich für die ursprüngliche Anlage der Grottierung auf die Verwendung von halbplastischen Fratzenköpfen und aufwendigen floral-ornamentalen Akzenten schließen. Eine Radierung von J. F. Schleuen aus der Zeit um 1770 lässt die Gestaltung erahnen (Abb. 419).¹⁴¹⁴ NICOLAI (1786) beschreibt die Mauer mit 27 Feldern, die „sehr schön mit Perlmutter-schalen, Bergkristall, echten Korallen, Muscheln und Glaskorallen ausgelegt ist“¹⁴¹⁵. MANGER (1789) differenziert zwischen 22 großen und 5 kleinen Feldern auf 300 Fuß Gesamtlänge und berichtet, dass Kambly die 24 Konsolen aus weißem italienischen Marmor angefertigt habe.¹⁴¹⁶

In der Mitte der grottierten Mauer verhalf eine extravagante Treppe zur Überwindung der Terrasse. KOPISCH (1854) übernahm entsprechend der Darstellung von Schleuen die Beschreibung, dass die ursprüngliche Treppe „erst einfach und grade auf ein halb vorspringendes Sechseck herabkam, dann in zwei geteilt halb rechts wie halb links ein Zickzack warf und geschweift ausging“¹⁴¹⁷. Bereits 1806 war diese Treppe stark geschädigt, was letztlich aus Kostengründen im Jahre 1818 zur Erneuerung in einfacherer Form führte.¹⁴¹⁸

Die untere Terrassenmauer aus Marmor war nicht mit Mineralien und Muscheln grottiert, jedoch reich mit bildhauerischem Schmuck versehen. Hier findet sich an den 22 Zwischenfeldern und 24 Pfeilern, wie beispielsweise auch an den Oberflächen der Marmorkolonnade (Obj. 135) oder im Grottensaal des Neuen Palais (Obj. 138) angewendet, die als Tropfsteinstruktur oder auch als *Eiszapfen-Motiv* gedeutete Gestaltung der Natursteine. Bildhauer für den Bauschmuck waren N. Eppen, M. Müller sowie die Herren Löffler und Buschmann.¹⁴¹⁹

Bereits zum Beginn des 19. Jahrhunderts wollte Lenné die Mauern entfernen und die gesamte Terrassenanlage verlandschaftlichen - was sowohl vom zweiten Gartendirektor als auch vom König Friedrich Wilhelm III. abgelehnt wurde. Kleinere ausgeführte Veränderungen Lennés wurden später unter König Friedrich Wilhelm IV. rückgängig gemacht, so dass der friderizianische Grundgedanke dieses Gartenbereiches mit wenigen Abstrichen über die Zeiten bewahrt blieb. Überarbeitungen der Grottierung wurden spätestens 1826 notwendig. Die Mauerfelder wurden mit „zerschlagenen Felssteinen von verschiedenen Farben ausgelegt und repariert“¹⁴²⁰. Dennoch gaben die fortschreitenden Bauschäden den Ausschlag für eine grundlegende Erneuerung der Grottierungen zur Zeit Friedrich Wilhelm IV.

¹⁴¹² Siehe: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 115.

¹⁴¹³ Seiler, Michael (1996) mit Verweis auf eine Planerläuterung von Saltzmann aus dem Jahre 1772, aus: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 115 f.

¹⁴¹⁴ J. F. Schleuen, *Prospect der Bilder-Gallerie*, Radierung, um 1770, SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 477.

¹⁴¹⁵ NICOLAI, F. (1786), Bd. 3, S. 1203.

¹⁴¹⁶ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 276.

¹⁴¹⁷ KOPISCH, A. (1854), S. 106 f.

¹⁴¹⁸ Siehe: Seiler, Michael (1996) in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 119.

¹⁴¹⁹ Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 276.

¹⁴²⁰ Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 135.

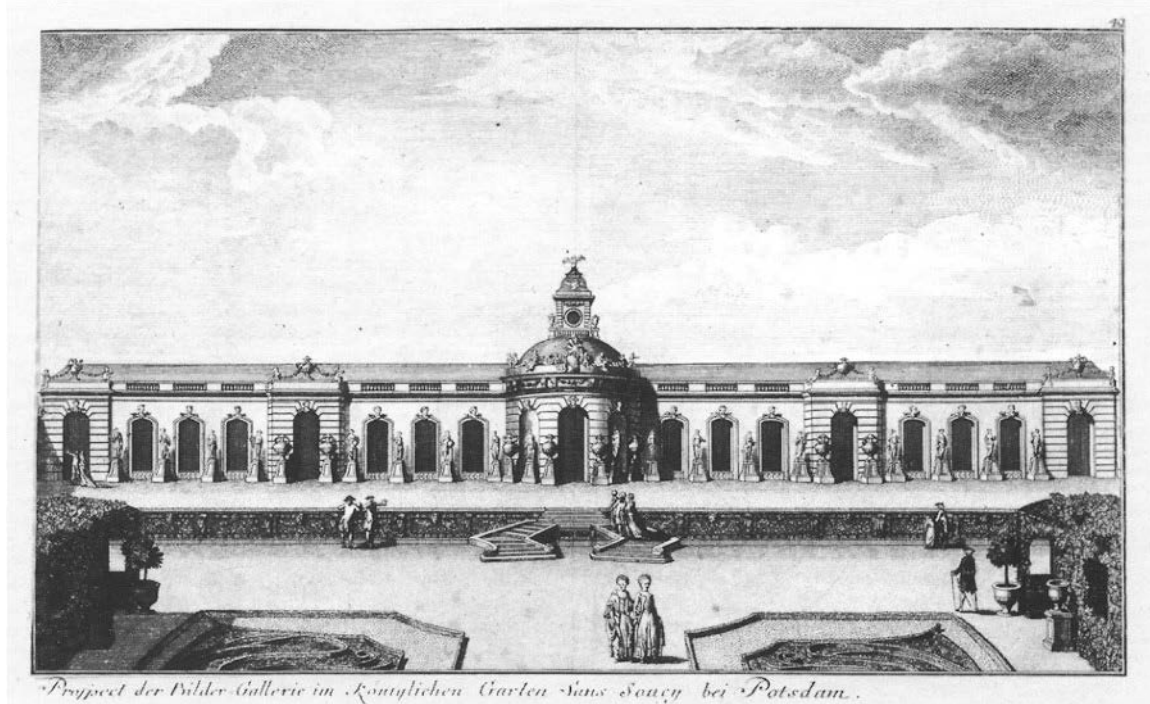


Abb. 419

Bildergalerie mit grottierter Mauer aus der Zeit von Friedrich II., schemenhaft sind Festons erkennbar, Kupferstich von J. F. Schleuen, um 1770 (Obj. 137)

Mitte des 19. Jahrhunderts boten Teile der Anlagen - wie auch die grottiierte Terrassenmauer - einen desolaten Anblick. SEILER (1996) kann unter Berufung auf eine Mitteilung des Hofgärtners H. Sello nachvollziehen, dass der Kastellan die abgängigen Muscheln gesammelt hatte, diese jedoch während der französischen Besatzung in den Lazaretten als Salznäpfe verwendet wurden.¹⁴²¹ Es wird davon ausgegangen, dass während dieser Zeit die grottiierte Mauer weitgehend ihres Schmuckes beraubt wurde.¹⁴²²

Im Jahre 1847 wurde die Erneuerung der grottiierten Mauerfelder befohlen. Die erste Hälfte der Mauer wurde 1847 bearbeitet, der andere Teil im Jahr 1850. Der Architekt Ludwig Ferdinand Hesse übernahm die Leitung, wie auch für die nachfolgende Erneuerung der unteren Terrasse mit Balustrade und Treppe.¹⁴²³ Bestandteil der umfassenden Maßnahmen an der Terrasse der Bildergalerie war das Hinzufügen der seitlichen Treppen an der grottiierten Mauer, was eine Verkürzung der grottiierten Zone bedeutete.

Gleich der oben beschriebenen Herangehensweise an die Gesamtmaßnahme, wird auch mit der Wiederherstellung der Grottiiierung der Terrassenmauer eine überkommene Architekturgliederung aus friderizianischer Zeit aufgegriffen, jedoch muss die Gestaltung grundsätzlich als eine Neuschaffung definiert werden. Die dezentere Formensprache, unter Verzicht auf die halbplastischen Fratzenköpfe und Festons aus Zeiten von Friedrich II., orientiert sich eher am Zeitgeschmack der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die mit Muschelgehäusen, Mineralien, Schla-

¹⁴²¹ Siehe: Seiler Michael (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 121.

¹⁴²² Siehe: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 134.

¹⁴²³ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 408.

cken und Glasbruchstücken ausgekleideten Flächen wurden mit gleichem Grundschema durch rechteckige Rahmen gegliedert und i. d. R. mittig mit einer großen Muschelrosette betont. Kleinere, grottierte Felder finden sich im Bereich der Treppe.¹⁴²⁴ Die bis heute erhaltene Mauer ist zweischalig als Doppelmauer mit kleinem Hohlraum konstruiert, um den Feuchtetransport zwischen der Erdmasse der Terrasse und der Grottierung zu unterbinden. Kleine Metallrosetten innerhalb der grottierten Felder gewährleisteten den Luftaustausch. Eventuell handelt es sich hierbei um eine technologische Neuerung der Reparaturphase unter Friedrich Wilhelm IV. unter Berücksichtigung der vormaligen Schadensphänomene.

Das heutige Erscheinungsbild wird wiederum durch massive Beschädigungen der Grottierung getrübt. Die Zustände reichen von fehlenden Einzelsteinen und Weichtiergehäusen in besser erhaltenen Partien bis hin zu großen Fehlstellen der gesamten Grottierung inklusive dem tragenden Eindrückmörtel. Die frei zugängliche Lage führte seit jeher zu Verlusten an Grottierungsmaterialien durch Diebstahl - zusätzlich tragen Witterung und Sonneneinstrahlung zu Schäden bei.¹⁴²⁵ Ein vorgespanntes Drahtgeflecht soll seit einigen Jahren der Grottierung als minimaler Schutz dienen.

Eine Diplomarbeit aus dem Jahre 2011 befasste sich mit restauratorischen Fragen zum künftigen Umgang mit der grottierten Terrassenmauer.¹⁴²⁶

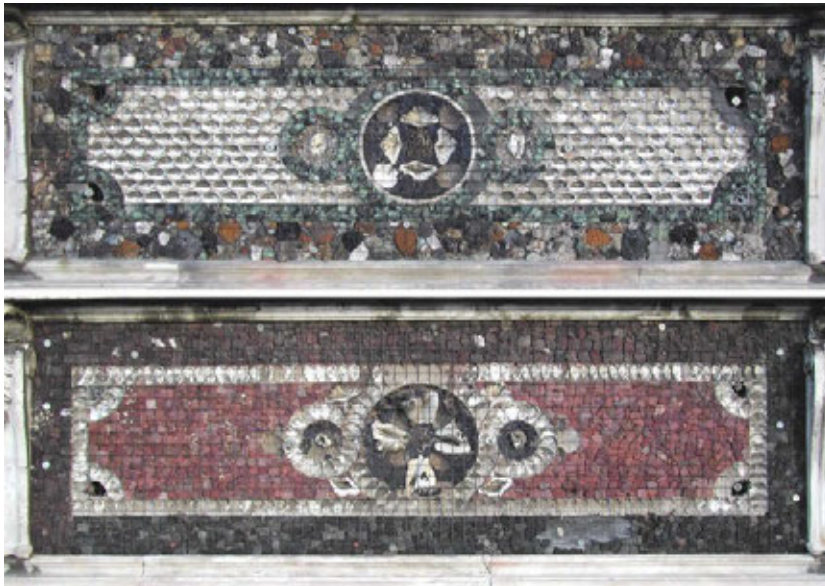


Abb. 420

Details der grottierten Mauer an der Bildergalerie in der heute erhaltenen Ausführung aus der Zeit von Friedrich Wilhelm IV. (Obj. 137)

¹⁴²⁴ Eine erste Bestimmung des Mineralienbestandes erfolgte durch Georg Rohde und Rudolf Sachse. Vgl.: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 31 f.

¹⁴²⁵ Zum Einfluss der Witterung auf sulfidische Erzstücke vgl.: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 32 f.

¹⁴²⁶ Vgl.: Maxi Herborn, Diplomarbeit, *Die grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie im Park Sanssouci - Entwicklung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzeptes zu den auf Romanzement basierenden Bettungsmörteln der Grottierungen unter Berücksichtigung der Materialeigenschaften des Zementes und der Objektgeschichte*, FH Potsdam, Studiengang Restaurierung, 2011.

Obj. 138: Grottensaal im Neuen Palais

Kurzbeschreibung: Mit aufwändigem Muscheldekor und Mineralienstreifen grottierter Saal im Erdgeschoss des Neuen Palais. Vouten mit stuckierten und grottierten Meereswesen, inkrustierter Marmorboden als Unterwasserwelt.	
Bauherr/Auftraggeber: König Friedrich II.	Datierung: 1765-1769
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Carl von Gontard; Bildhauer/Grottierer evtl. Müller, Buschmann, Matthias Müller und Melchior Kambly; Stuckarbeiten Sartori und J. B. Pedrozzi; weitere Beteiligung als Bildhauer einer der Gebrüder Hennicke, dessen Frau, des Weiteren Jenner, Johann Schnegg, Johann Christoph Wohler sowie die Brüder Johann David Ränz und Johann Lorenz Wilhelm Ränz	Grottierung/bestimmendes Material: Vielfältige Weichtiergehäuse, Mineralien, Fossilien, Gesteine, Hüttenprodukte, Tierpräparate
Standort: Park Sanssouci Am Neuen Palais 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restaurierungen und Veränderungen u. a. ab 1774, 1885-97, Decke und Voute 2014. Schlossmuseum. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09156912,T).
Verwendete Literatur: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2; DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991); MIELKE, F. (1991); HARKSEN, S. (1993) in: SPSG (Hrsg.); (1993)ROHDE, G./SACHSE, R. (2000)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.4. Aufblühen der Grottierkunst unter Friedrich II./Abb. 55-63	

Das Neue Palais entstand zwischen 1763 und 1769 unter der Leitung der Architekten J. G. Büring, H. L. Manger und C. v. Gontard. Der Mittelbau stellt die räumliche und gesellschaftliche Dominante dar - im Inneren sind hofseitig Vestibüle mit flankierenden Treppenanlagen angeordnet, gartenseitig der Marmorsaal, darunter der Grottensaal. Es wird vermutet, dass der Grottensaal erst seit der erkannten Notwendigkeit von Abstützungen durch Pfeiler aufgrund der Deckenlast und seit dem Hinzuziehen von C. v. Gontard im Jahre 1765 in die Planungen des Innenausbaus aufgenommen wurde.¹⁴²⁷

Es handelt es sich bei diesem ca. 550qm großen Saal um einen dreischiffigen, querrrechteckigen Raum mit längsgewölbten Seitenschiffen und viertelgewölbten Voutenbereichen (Abb. 55). Das Hauptschiff ist von den Seitenschiffen durch jeweils zwei massive Pfeilerstellungen abgeteilt. Die Spannweite der Holzbalkendecke des Hauptbereichs beträgt ca. 18m und bedeutete seit der Errichtung eine statische Schwachstelle im Gebäude.

Die erste Ausgestaltung der Raumboflächen erfolgte zwischen 1767-69.¹⁴²⁸ Aufwendige Grottierungen mit teils seltenen Mineralien, verschiedenartigen Weichtiergehäusen und Hüttenprodukten an Decken und Wänden sowie der inkrustierte Natursteinfußboden bestimmen das Erscheinungsbild. Hervorzuheben sind die in der Voutenzone plastisch als Halbreiefs ausge-

¹⁴²⁷ Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 88.

¹⁴²⁸ Der erste Entwurf für die Ausgestaltung wird Gontard zugeschrieben. Siehe: DRESCHER, H./BADSTÜBNER-GRÖGER, S. (1991), S. 89.

formten Meereswesen mit Schlangenkörpern und individuell gestalteten Köpfen. Diese bestehen aus Muschel- und Schneckenbekleidungen sowie Korallennachbildungen, Metallelementen und Glasperlen. Prägender Bestandteil der Grottierung sind im Weiteren diverse Formen von Muschelblüten, die teils als abstrahierte Fratzensgesichter erscheinen. Heute schmücken den Saal neben den aus ca. 250.000 Einzelstücken bestehenden Muschel- und Schneckendekorationen, die sich teils flächig, teils als aufwändige Stuckierungen präsentieren, mehr als 20.000 Mineralien, Fossilien, Gesteine, Hüttenprodukte und einige Tierpräparate.¹⁴²⁹

Zur Entstehungsgeschichte schreibt MANGER (1789): „Den untern Saal sollte auf Befehl des Königs der holländische Gärtner Heydert grottiren, welcher bereits die Terrasse vor der Bildergalerie verfertigt hatte. Da aber dieser alles durchgehends mit ausländischen Muscheln, Schnecken, Korallenzinken etc. bekleiden wollte, so fiel dessen Kostenanschlag ziemlich hoch aus. Der König erklärte aber ein für allemal, dass er daran nicht mehr als sechstausend Thaler wenden wollte; und Heydert verbat daher diese Arbeit.“¹⁴³⁰ Weiter erfahren wir in dieser Quelle, dass letztlich zwei Bildhauer namens Müller und Buschmann die Ausführung zum vorgegebenen Preis annahmen. Aus Gründen der Sparsamkeit wurden „schlechte zusammengekaufte Muschelschalen, Streuglanz, und hauptsächlich Gipsarbeiten“¹⁴³¹ eingesetzt. Für das Jahr 1769 werden abweichend Matthias Müller und Melchior Kambly als Urheber der Grottierung und des inkrustierten Marmorfußbodens, Sartori und J. B. Pedrozzi für die Stuckarbeiten und als Bildhauer einer der Gebrüder Henricke, dessen Frau, des Weiteren Jenner, Johann Schnegg, Johann Christoph Wohler sowie die Brüder Johann David Ränz und Johann Lorenz Wilhelm Ränz angegeben.¹⁴³²

Die wechselhafte Reparatur- und Umgestaltungsgeschichte beginnt bereits wenige Jahre nach Fertigstellung des Neuen Palais. Im Jahre 1774 hatte sich die Saaldecke des über dem Grottenaal befindlichen Marmorsaal derart abgesenkt, dass „sich niemand mehr getraute, darauf zu gehen“¹⁴³³. Die Schäden und die daraus resultierende, umfangreiche Instandsetzung der mit Schwamm befallenen Deckenkonstruktion blieben für den Grottenaal nicht ohne Auswirkung. Hier hatte sich der gipshaltige Eindrückmörtel der Grottierung gelockert und musste „mit etlichen tausend eisernen Klämmerchen wieder an gedachte, aber auch schon ziemlich mürbe, hölzerne Schälung angehangen [werden, Anm. Verf.]“¹⁴³⁴. Im Folgenden wurden stetig Reparaturen im Saal notwendig und die Ausschmückung bereits unter Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. verändert. Kaiser Wilhelm I. gab 1885 den Befehl zur umfassenden Bearbeitung der Grottierung; die Fortführung erfolgte unter den Kaisern Friedrich III. und Wilhelm II.¹⁴³⁵ Diese größte Restaurierungs- und Umformungskampagne des Grottenaals endete erst 1897 nach einem Zeitraum von mehr als 10 Jahren.¹⁴³⁶

¹⁴²⁹ In den Jahren 1978- 84 erfolgte eine erste Inventarisierung des Mineralienbestandes durch Georg Rohde und Rudolf Sachse. Vgl.: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), (1. Auflage 1984, hier: 3. Auflage).

¹⁴³⁰ MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 304.

¹⁴³¹ MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 304 f.

¹⁴³² Siehe: MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 325 ff.

¹⁴³³ MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 397.

¹⁴³⁴ MANGER, H. L. (1789), Bd. 2, S. 398.

¹⁴³⁵ Siehe: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 49 ff.

¹⁴³⁶ Siehe: HARKSEN, S. (1993) in: SPSG (Hrsg.) (1993), 264 f.

Die Wasserspiele der Brunnenbecken wurden später aus klimatischen Gründen stillgelegt. Zu Zeiten der DDR fanden weiterhin Restaurierungen an den Grottierungen statt.¹⁴³⁷ Seit einigen Jahren erfolgen unter anderem Forschungen zum Mineralbestand und den auftretenden Schadensphänomenen inklusive einer digitalen Bestands- und Zustandserfassung. Die erste Ausführungsphase einer neuerlichen Restaurierung des Grottensaals, die die Decken- und Voutenzonen umfasste, konnte im Jahre 2014 abgeschlossen werden.



Abb. 421

*Grottensaal im Neuen Palais,
Arbeitsfoto während der Restaurierung
der Voutenzone im Jahre 2013
(Obj. 138)*

Der Grottensaal hält aufgrund seiner intensiven Nutzung viele Anekdoten von kunsthistorischem Interesse bereit. Der Saal wurde seit jeher für herrschaftliche Festlichkeiten von höchstem Rang genutzt - wichtige Staatsgäste wurden hier empfangen. Neben der nach Außen gerichteten Repräsentation fanden auch familiäre Feiern der Hohenzollern im Saal statt, so bezog Wilhelm II. seit 1889 regelmäßig das Neue Palais und der Grottensaal diente als Kulisse für das persönliche Weihnachtsfest. Hierfür wurden Weihnachtsbäume, eine Krippe, Tische für Geschenke etc. aufgestellt (Abb. 422). Ein überlieferter Brief schildert detailliert den Ablauf der Bescherung am Heiligen Abend des Jahres 1902 mit Aufbau der Raumdekoration; beispielsweise entsprachen Anzahl und Größe der 9 Weihnachtsbäume im Saal dem Stand bzw. dem Alter der Familienmitglieder.¹⁴³⁸

¹⁴³⁷ Siehe: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 50 f.

¹⁴³⁸ Siehe: Abschrift eines Briefes von V. Hahnke, datiert mit 26.12.1902, Berlin NW 40, Bismarkstr. 4, aus: Archivaliensammlung Neues Palais.

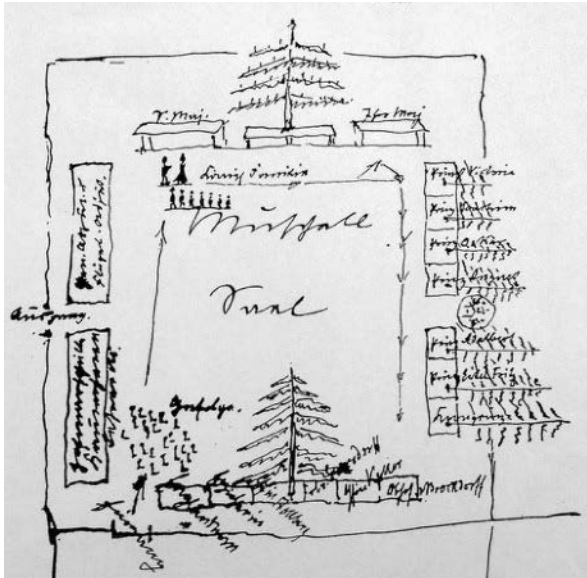


Abb. 422
Skizze zur Anordnung der Bäume im Grottensaal beim Weihnachtsfest von Kaiser Wilhelm II. mit Familie im Jahre 1902 (Obj. 138)

Im Grottensaal lassen sich auch preußische Geschichte und politisch motivierte bzw. nationalistische Botschaften ablesen. Während Deutschlands kolonialer Besetzung von Teilen des afrikanischen Kontinents in der Zeit von 1885 bis 1918 stellte der Kilimandscharo das höchste Bergmassiv des Deutschen Reiches dar, der höchste Berg wurde in *Kaiser-Wilhelm-Spitze* benannt. Der Erstbesteiger im Jahre 1889 war der Leipziger Geograph Hans Meyer. Meyer entnahm eine Probe vom Vulkangipfel - ein Stück schwarzes basaltisches Lavagestein - und überreichte die halbierte Trophäe Wilhelm II. als Symbol für die deutsche Inbesitznahme des Massivs.¹⁴³⁹ Wilhelm II. ließ das Gestein 1890 an der Nordwand des Grottensaals in die Dekoration einarbeiten. Ein graviertes Schild kündigt von der Herkunft des Fundstücks. Allerdings ist das heutige Gestein nicht mehr das Original der Erstbesteigung - es musste 1985 aufgrund Verlustes durch ein ebenfalls vom Kilimandscharo stammendes Gestein ersetzt werden.¹⁴⁴⁰



Abb. 423
Pendant zu der im Grottensaal fehlenden Originalspitze des Kilimandscharo von 1889

¹⁴³⁹ Zur Geschichte der Erstbesteigung vgl.: SCHULZ, E. (2008). Eine Abbildung der anderen Hälfte vom originalen Lavagestein siehe: ebd., Kat.-Nr. 275, s. in vorliegender Arbeit Abb. 423.

¹⁴⁴⁰ Siehe: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 66. Mit Abbildung Nr. 30 ist bei Rohde/Sachse der entsprechende Mineralstreifen mit der Spitze des Kilimandscharos wiedergegeben. Das Lavagestein wurde auf einen mit Quarzkristallen besetzten Gipskegel aufgesetzt.

Obj. 139: Grotten- bzw. Muschelsaal im Marmorpalais

Kurzbeschreibung: Frühklassizistischer Saal mit maritimen Malereien, Muschel- und Schneckenrahmungen, breitem Muschelgesims sowie Muschelfestons an den Stuckmarmorwänden.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm II.	Datierung: 1787-1789
Architekt/Künstler/Firma: Architekten Gontard und Langhans/ Stuckarbeiten Constantin Sartori	Grottierung/bestimmendes Material: überwiegend Gipsabformungen von Weichtiergehäusen, Stuckmarmor
Standort: Marmorpalais Im Neuen Garten 10 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restauriert 1994-96. Schlossmuseum. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09156103).
Verwendete Literatur: SPSG (Hrsg.) (1993); OTTE, W. (2003)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II./Abb. 87-89	

Nach Regierungsantritt 1787 ließ Friedrich Wilhelm II. den Bau des Marmorpalais am Heiligen See beginnen. Gontard konzipierte das Schloss, seit 1789 übernahm Langhans die Leitung. Nach der durch Langhans geänderten Konzeption wurde das Vestibül auf der Seeseite als Grotten- bzw. Muschelsaal gestaltet und einer Nutzung als Speisesaal zugeführt.

Der entstandene Saal wirkt aufgrund seiner Gesamtgröße großzügig, zeitgleich aufgrund seiner Dreiteilung mit den seitlichen Kabinetten auch intim (Abb. 87/88). Nach OTTE (2003) dienten die seitlichen Raumbereiche als Anrichteräume.¹⁴⁴¹ Der im Grundriss achteckige Mittelbereich stellt auch gestalterisch das Zentrum des Saals dar. Die großen Spiegel der Wandschrägen verleihen diesem Bereich optisch zusätzliche Weite. Das Deckenbild vom Maler Christian Bernhard Rode zeigt eine Szene mit Poseidon. Die Deckenmalerei greift die Wand- und Stuckgestaltungen auf und rahmt die Einzelflächen mit gemalten Muschelbändern. Raumprägend für den gesamten Muschelsaal ist die klare Gliederung der Wandfelder mit grauen Stuckmarmorflächen oberhalb eines umlaufenden Marmorsockels sowie der Marmorfußboden mit geometrischem Muster. Die Geradlinigkeit der Grundgestaltung wird durch umlaufende Bänder aus Muschel- und Schneckengehäusen einerseits betont, andererseits im Detail konterkariert. Für die Bänder wurden tausende, künstlich hergestellte Muschel- und Schneckengehäuse verwendet. Es stand ein Repertoire unterschiedlicher Formen zur Verfügung; die Gipsabgüsse wurden dann hundertfach in gleicher Ausführung aneinander gereiht. Jeder Abguss wurde aufwendig bemalt, was sich heute nur noch an wenigen Beispielen ablesen lässt (Abb. 89).¹⁴⁴² Ausschließlich im Bereich der Festons in den seitlichen Kabinetten fanden wenige echte Weichtiergehäuse Verwendung.

Eine Besonderheit für das Untersuchungsgebiet stellt die Integration von Hermenpilastern in die Gestaltung des Grottensaals dar. Die Stuckarbeiten wurden unter der Leitung von

¹⁴⁴¹ Siehe: OTTE, W. (2003), S. 17.

¹⁴⁴² Die Fassung der künstlichen Muschel- und Schneckengehäuse erfolgte bei der jüngsten Restaurierung wiederum polychrom, jedoch schematisch mit Verzicht auf das Setzen von punktuellen Höhungen.

Constantin Sartori ausgeführt.¹⁴⁴³ Die Deckenvouten oberhalb der Hermen wurden mit einer künstlichen Bepflanzung mit Schilf aus Metall dekoriert.

Der Muschelsaal wurde in den Jahren 1994 bis 1996 umfassend restauriert. Hierbei wurden u. a. fehlende Gipsmuscheln rekonstruiert und tonal an den Bestand angepasst. Das heutige Erscheinungsbild spiegelt weitestgehend den bauzeitlichen Zustand wider.



Abb. 424/425

Grottensaal im Marmorpalais
Gipsmuscheln und -schnecken
am Hauptgesims während der
Restaurierung des Saals in den
1990er Jahren

Oben: Arbeitszustand

*Unten: Exemplarischer Bereich
nach Beendigung der
Maßnahmen (Retusche,
Ergänzung, Neufassung)
(Obj. 139)*

¹⁴⁴³ Siehe: OTTE, W. (2003), S. 12.

Obj. 140: Felsen- bzw. Kastellanhaus im Park Sanssouci

Kurzbeschreibung: Naturalistisch wirkender Felsenbau mit 15 Fensterachsen und Seitenrisaliten. Bauzeitlich eingeschossig.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm II.	Datierung: 1788-1789
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Manger	Grottierung/bestimmendes Material: Kalksteinblöcke
Standort: Park Sanssouci Nähe Schopenhauerstraße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Umformung 1840-41. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09156930).
Verwendete Literatur: MIELKE, F. (1991); Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996); SPSG (1997)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II./Abb. 98-101	

Angrenzend an die Rückwand der Bildergalerie im Park Sanssouci wurde zwischen 1788/89 nach einem Manger zugeschriebenen Entwurf ein Dienst- und Wirtschaftsgebäude im Stil eines *Felsenhauses* errichtet. Die Fassade des bauzeitlich nur einstöckigen Gebäudes mit 15 Fensterachsen und leicht vorspringenden Seitenrisaliten wurde durch große, unregelmäßig geformte Kalksteinbrocken geprägt.¹⁴⁴⁴ Der Eindruck einer höhlenähnlichen Felsenbehauung wurde ursprünglich durch ein flaches, nicht sichtbares Pultdach verstärkt.¹⁴⁴⁵ Den Abschluss der Arbeiten bildete das einheitliche Streichen der Fassade, „was wegen der Rohheit der Steine außerordentlich viel Farbe gekostet“¹⁴⁴⁶. Ein Fassadenanstrich steht dabei im Widerspruch zu einer möglichst naturhaften Wirkung - außer man wollte mit einem felsähnlichen Farbton die hellen Mauerfugen egalisieren und die Kulissenwirkung der Architektur erhöhen. Bereits 1798 musste wegen starker Undichtigkeiten eine Dacherneuerung erfolgen. Das fliesen-gedeckte Pultdach wurde durch ein Satteldach mit Lehmschindeln ersetzt. Eine Begründung für diesen Kompromiss lieferte ein Mitarbeiter der Potsdamer Baudirektion: „da es einen sehr üblen Eindruck machen würde, wenn man dieses Grotten und Eremitage mäßiges Gebäude mit Dachsteinen abdecken wollte“¹⁴⁴⁷. Auf das Felsen- bzw. Kastellanhaus ließ Friedrich Wilhelm IV. 1840/41 durch L. Persius eine klassizistisch gehaltene Aufstockung setzen.¹⁴⁴⁸ Dennoch hat sich bis heute der untere Gebäudeteil mit seiner eigentümlich groben Felsstruktur erhalten. Im Vergleich zum Entwurfsplan sind einige Anpassungen an die neue Gesamtstruktur des Hauses erkennbar, z. B. das Zusammenführen von jeweils zwei Eingangsgewölben auf beiden Gebäudeseiten. Das Gebäude dient heute als Wohnhaus unter Verwaltung der SPSG.

¹⁴⁴⁴ Eine bauzeitliche Entwurfszeichnung siehe: SPSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Planslg. Nr. 3408.

¹⁴⁴⁵ Siehe: Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 133. Zur Baugeschichte, insbesondere zum Dach, vgl.: SPSG (1997), S. 215 ff.

¹⁴⁴⁶ Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 133.

¹⁴⁴⁷ Sommer, Claudia/Dorst, Klaus (1996), in: SPSG (Hrsg.) (1996), S. 133 f.

¹⁴⁴⁸ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 139 ff und S. 408.

Obj. 141: Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten

Kurzbeschreibung: Großes, freistehendes Grottengebäude. Die Fassade naturhaft gestaltet. Das Innere hochwertig grottiiert; mit seitlichem Eingangsbereich, zwei Kabinetten und Mittelsaal.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm II.	Datierung: 1791-1794
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Andreas Ludwig Krüger/Bauausführung unter Friedrich Ludwig Carl Krüger/Stuckateur Constantin Satori/Maler Bartolomeo Verona/Hofgärtner Eyserbeck	Grottierung/bestimmendes Material: Fassade: Raseneisenstein, Gipsstein, Schlacke Innen: dünne Plättchen aus Marienglas, eingefärbte Putze, Gipsabformungen, Weichtiergehäuse, Glas, Mineralien und verschiedene Steinarten
Standort: Neuer Garten Am Neuen Garten 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Größere Restaurierungen ab 1842, 1883, seit 1995. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09156899).
Verwendete Literatur: KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20; MVGP, Bd. 1 (1863); BOECK, W. (1938); HEPNER, M. (1960); RHODE, G./SACHSE, R. (1984); WIMMER, C. A. (1993), in: SPSG (Hrsg.) (1993); SOMMER, R. (2006); SPSG (1997)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II./Abb. 82, 83, 90-97, 228, 229, 257, 258	

Die Crystall- und Muschelgrotte am Jungfernsee im Neuen Garten in Potsdam wurde von Ober-Hofbaurat Andreas Ludwig Krüger 1791 entworfen und unter Leitung dessen Sohnes Friedrich Ludwig Carl Krüger von 1792 bis 1794 erbaut. Beteiligt waren weiterhin der Stuckateur Constantin Satori, der Maler Bartolomeo Verona und der Hofgärtner Eyserbeck.¹⁴⁴⁹ Vermutlich orientierte man sich bei den Planungen an den Beschreibungen von Johann Georg Krünitz, der in seiner *Oekonomisch-technischen Enzyklopädie* konkrete Bauanweisungen für Grottenarchitekturen vorgab.¹⁴⁵⁰ Die Fassade des aus Ziegelmauerwerk errichteten Gebäudes wurde mit grob behauenen Steinen im Stil einer Naturgrotte verkleidet. Farbliche Abstufungen der horizontalen Gesteinslagen aus braunem Raseneisenstein, grauweißen sowie ockerfarbenen Gipssteinen und dunklen Schlackebrocken, lassen eine natürlich entstandene Schichtung vermuten. Im Kontrast zum Inneren der Grotte weisen am Außenbau nur wenige Details wie angedeutete Fensterbegründungen und Oberlichtfenster, für die auch graugrüne Glasflußstücke Verwendung fanden, architektonische Bezüge auf (Abb. 90).¹⁴⁵¹

Der Grundriss lässt die innere Aufteilung der Crystall- und Muschelgrotte analog dem Bau in Oranienburg (s. Obj. 106 und Abb. 82) mit seitlichem Eingangsbereich, zwei Kabinetten und Mittelsaal erkennen. Mit ihren insgesamt 10 großen Wandöffnungen, acht davon zur Wasserseite, wurden die Innenräume relativ großzügig beleuchtet und die Grotte konnte von allen drei Fassadenseiten durch Fenstertüren begangen werden. Der Bauanschlag von 1792 benennt

¹⁴⁴⁹ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

¹⁴⁵⁰ Vgl.: KRÜNITZ, J. G. (1780/1789), Bd. 20, Artikel *Grotte*, S. 146-149 und KRÜNITZ, J. G. (1779/1787), Bd. 16, Artikel *Garten*, Absatz *Grotten*, S. 256 f, Online: Universitätsbibliothek Trier, URL: www.kruenitz.uni-trier.de.

¹⁴⁵¹ Bezeichnung der verwendeten Gesteinsarten siehe: RHODE, G./SACHSE, R. (1984), S. 33.

die Größe von 80,5 Fuß Länge und 31 Fuß Tiefe.¹⁴⁵² Das Innere sollte nicht gleichsam dem Äußeren als dunkles Naturgebilde erscheinen. Im Gegenteil, die Grotte sollte „den Charakter einer gewissen Wohnlichkeit erhalten und wenigstens zeitweise die Möglichkeit eines behaglichen Aufenthalts gewähren“¹⁴⁵³. Fast alle Oberflächen der architektonisch geprägten Innenräume wurden mit feinteiligen Belägen aus Grottierungsmaterialien in unterschiedlichster Art, mal flächig rustikal, mal feinteilig ornamentiert, überzogen. RIETZSCH (1987) benennt solche Beläge als *Rustikamosaik*.¹⁴⁵⁴

Bereits auf die Ausführung des Rohbaus hatte die gering angesetzte Bausumme Auswirkungen. Aus Sparsamkeitsgründen wurden für die Maurerarbeiten die Bruchsteine der eigens dafür abgerissenen Einfassungsmauer des Kanals von Sanssouci verwendet. Das Ergebnis der schlechten Steinqualität und der damit in die Mauern eingebrachten Schadstoffe lässt sich heute am Zustand der Wandflächen ablesen. Ebenso musste bei den Grottierungsmaterialien sparsam gewirtschaftet werden, so dass „aus den Grottirer-Vorräthen des Bau-Comptoirs [alles Verwendung fand, Anm. Verf.] was vom Bau des Neuen Palais und den Reparaturen der anderen grottirten Gebäude oder Räume irgend übrig geblieben war“¹⁴⁵⁵. Der größte Teil der Muscheln sind Gipsnachbildungen. Nur partiell, z. B. für Muschelrosetten, wurden echte Weichtiergehäuse eingesetzt. In allen Räumen fanden großen Mengen von dünnen Plättchen aus Marienglas, meist mit eingefärbten Putzen hinterlegt, für die Bekleidung von Flächen, Profilen und Begleitstreifen Verwendung. Aus Marienglas wurden auch dekorative Muschelformen erschaffen (Abb. 96/97).

Der Eingangsbereich befindet sich an der Südseite. Es handelt sich um einen gewölbten und sich perspektivisch verengenden Gang, der zum ersten Kabinett führt. Dieser Zugang wurde lange Zeit durch ein Gitter gesichert, das auf Zeichnungen und Fotografien des frühen 20. Jahrhunderts zu erkennen ist. Der Übergang in das erste Kabinett bestand aus einer zweiflügligen Glastür. Grottirt wurde der Eingangsbereich mit verschiedenfarbigen Mineralien und Steinen. Diese wurden im Gewölbebereich in einem Kreuzmuster angelegt, das einer Kreuzgewölbe-Imitation gleicht. Die Wandgrottierungen bilden ebenfalls Felderungen. Der Fußboden ist mit teils glasierten Ziegeln geometrisch ausgelegt.

Das erste Kabinett mit hohem Spiegelgewölbe hat eine Größe von ca. 5,90m x 4,90m. Die Wände waren wiederum mit verschiedenen Steinarten bekleidet, eine Fenstertür und zwei Fenster sind zum Jungferensee ausgerichtet. Das Gewölbe war bauzeitlich mit einer aufwändigen Stuckierung, u. a. mit farbigen Glasstücken, versehen. Die wenigen erhaltenen Bereiche lassen die damalige Pracht erahnen (Abb. 91, 92, 93-95). Ein wesentliches Dekorationselement der Bauzeit waren sieben große Wandspiegel, die jedoch Anfang des 19. Jahrhunderts ins Berliner Schloss überführt wurden. Hiernach wurden die entstehenden Fehlbereiche grottirt. Krüger gab 1793 für diesen Raum die Verwendung von weißem Flussspat, grau hinterlegtem Marienglas aus Rothenburg und blauem sowie dunkelgrünem Glasfluss aus Schlesien an.¹⁴⁵⁶ Der Fußboden bestand aus quadratischen Marmorplatten.

¹⁴⁵² Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

¹⁴⁵³ MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

¹⁴⁵⁴ Siehe: RIETZSCH, B. (1987), S. 49.

¹⁴⁵⁵ MVGP (1863), Bd. 1, S. 53.

¹⁴⁵⁶ Siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte mit Verweis auf PK-Archiv Nr. 53, fol. 41, ZStA Merseburg Rep. 26, 210 B, fol. 140 und Inventare SPSG Nr. 377, 378 und 379.

Der mittlere Saal umfasst eine Größe von ca. 8,75m x 6,33m. Er öffnet sich mit drei Fenstertüren zum Jungfernsee. Auf der Hangseite wurde die große Wandfläche mit drei halbrunden Nischen gegliedert, wobei die mittlere mit einer Riesenmuschel aus der Oranienburger Grotte dekoriert war. Unter König Friedrich Wilhelm IV. wurde die mittlere Nische für die Aufstellung eines Ofens im maurischen Stil genutzt.¹⁴⁵⁷ Die Wandgrottierungen mit Gesteinen, Glaselementen und Muscheln erfolgten in höchst dekorativem Stil. Die Felder inklusive der Gesimse waren teils als geometrische, teils als florale Formen bzw. maritim geprägte Arabesken ausgeführt (Abb. 83). Krüger gab 1793 die Verwendung von Kristalldrusen aus dem Harz und aus Schlesien für die Einfassung von Türen und Nischen an, des Weiteren bläuliche Kobalt-Stufen aus dem Harz kommend, Blei-Stufen und Specksteine aus Schlesien, für weiße, blaue und rote Nischen gefärbtes Marienglas aus Rothenburg und für dunkelrote, graue und dunkelblaue Felder einen Glasfluss und Jaspis aus Schlesien.¹⁴⁵⁸ Die große Deckenfläche ist in grottierte Zwickelfelder und einen glatten, durch ein grottiertes Stuckprofil abgesetzten, ovalen Mittelbereich unterteilt. Letzterer trug bauzeitlich ein Gemälde vom Maler Verona, das eine illusionistische Kuppelöffnung mit verzierter Balustrade, exotischen Vögeln, Grottesken und in der Mitte einen fliegenden Adler mit Band darstellte. Das heutige Gemälde ist eine Kopie vom Ende des 19. Jahrhunderts (Abb. 229). Der Fußboden bestand aus Marmorplatten, mit denen eine sternförmige Betonung des Raummittelpunkts erzielt wurde. Eine historische Fotografie des ausgehenden 19. Jahrhunderts und Messbilder aus dem Jahre 1912 (s. Abb. 83) belegen den seinerzeitigen Zustand des Saals.¹⁴⁵⁹

Das zweite Kabinett an der Nordseite der Grotte mit einer Größe von ca. 5,90m x 4,90m wird durch sein kuppelartiges Gewölbe geprägt. Die eigentümliche Gliederung des dunkel grottierten Gewölbes mit hellen Bänderungen, die vom Boden bis zur großen Deckenrosette reichen, verleihen dem Kabinett eine orientalische Anmutung. Krüger gab 1793 für diesen Raum u. a. die Verwendung von dunklem Schwefelkies und für die Gestaltung der Deckenrosette rotes Spiegelglas an.¹⁴⁶⁰ Zwischen den beiden Fensteröffnungen zur Wasserseite und an der Hangseite befinden sich Nischen, die zumindest seit 1842 mit Muscheldekoration ausgelegt waren.¹⁴⁶¹ Für eine Nische wird aus Ausstattung ein Kanapee erwähnt.¹⁴⁶² Der Marmorfußboden ist in der Fläche aus dreieckigen Platten zusammengesetzt, die Mitte wird durch eine Rosette betont.

Nicht nur die abgeschiedene Lage und die missliche Kombination aus schlechten klimatischen Bedingungen mit teils sehr anspruchsvollen Materialien, standen dem zeit- und kostspieligen Erhalt des Gebäudes samt seiner aufwändigen Dekoration gegenüber. Mit der Grenzziehung zwischen West-Berlin und dem Land Brandenburg befand sich die Grotte seit den 1960er Jahren im sogenannten *Niemandsland*, war dadurch bis zum Mauerfall nicht zugänglich und dem Verfall preisgegeben (Abb. 228). Bereits die seit dem frühen 19. Jahrhundert erfolgten

¹⁴⁵⁷ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

¹⁴⁵⁸ Siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte mit Verweis auf ZStA Merseburg Rep. 26, 210 B, fol. 140 und Inventare SPSG Nr. 377, 378 und 379.

¹⁴⁵⁹ Auf 1863/1873 datierte Fotografie vom Mittelsaal der Grotte mit Blick nach Südwest - der maurische Ofen zielt noch die Mittelnische (Verbleib der Originalfotografie unklar) und Messbild vom Mittelsaal mit Blick nach Osten von 1912, veröffentlicht in: SPSG (1997), S. 420.

¹⁴⁶⁰ Siehe: Claudia Sommer (o. J.), internes Dokument SPSG zur Muschelgrotte mit Verweis auf ZStA Merseburg Rep. 26, 210 B, fol. 140 und Inventare SPSG Nr. 377, 378 und 379.

¹⁴⁶¹ Bauzeitlich war zumindest eine Nische im zweiten Kabinett mit Gipsmarmor bekleidet, siehe: Akte SPSG, Nr. 317, 1842.

¹⁴⁶² Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

Reparaturen gingen mit Substanzverlust und baulichen Veränderungen einher. Neben neuen gestalterischen Auffassungen kam es im Laufe der Zeit vermehrt zur Verwendung von Ersatzmaterialien und -werktechniken.

Während der Regierungszeit von Friedrich Wilhelm III. zwischen 1797 und 1840 wurde die Grotte vernachlässigt.¹⁴⁶³ Bereits 1806 wurde berichtet, dass aufgrund der vorherrschenden Feuchtigkeit alle in der Grotte verwendeten Eisenelemente stark rosten und auch das hölzerne Mobiliar stark in Mitleidenschaft gezogen wird.¹⁴⁶⁴ 1810 waren zwei inwendige Türzargen und dazu gehörige Schwellen so verfault, „dass die Türen aus ihren Angeln fallen“¹⁴⁶⁵. 1811 war das Dach in solchen Umständen, dass der geringste Regen durchkam. Zudem sind im Inneren Grottierungen von der Wand gefallen.¹⁴⁶⁶ Alle kleineren Reparaturen der folgenden Jahre reichten nicht aus, um den Zustand der Grotte langfristig zu halten. Für das Jahr 1815 wird ein Dachumbau mit Beseitigung des Pultdaches erwogen - die tatsächliche Umsetzung dieser Massnahme zu dieser Zeit kann über Archivalien jedoch nicht bestätigt werden.¹⁴⁶⁷ Was von den heruntergefallenen Grottierungen ganz blieb, wurde für eine spätere Wiederverwendung aufbewahrt.¹⁴⁶⁸

Friedrich Wilhelm IV. zeigte während seiner Regierungszeit wieder stärkeres Interesse am Erhalt der Grotte. 1842, nur zwei Jahre nach Regierungsantritt, begannen umfassende Reparatur- und Restaurierungsmaßnahmen. Großflächig wurden schadhafte Grottierungen abgenommen und nach Konsolidierung des Untergrundes neu angesetzt. Es wurde ein bemerkenswerter Aufwand betrieben, z. B. wurden Schablonen von den Lagen der Marienglasschichten mit Bleiguss angefertigt, um die Flächen nachfolgend in gleicher Struktur belegen zu können. Die Einzelpositionen dieser Kampagne sind mit zugehörigen Flächenangaben und Unterteilung in Ausführungsbereiche überliefert. Deutlich wird, dass die Verwendung von Ersatzwerktechniken präferiert wurde, u. a. kamen harzhaltige Zementmassen zum Einsatz, auch wurden zum Abfangen der Türstürze massive Eisenplatten anstatt der hölzernen Türeinfassungen verwendet.¹⁴⁶⁹

Im Jahr 1883 wurde eine hohe Summe *Extrabaugelder* zur Erneuerung der Bedachung der Muschelgrotte beantragt.¹⁴⁷⁰ Möglicherweise fällt in diese Zeit der Einbau der Deckenbalken über dem mittleren Saal und die Rekonstruktion der Decke mit Profilen, Grottierungen und Deckenbild. Als Träger diente nun eine hängende Drahtputzdecke. Dieses Anwenden einer seinerzeit modernen Technologie ist die Reaktion auf einen über einhundert Jahre andauernden Kampf gegen Schwammbefall, Fäulnis und fortschreitenden Substanzverlust. Die vielen in den Bauakten belegten Reparaturen der Decke und des Daches konnten zu keinem stabilen Zustand verhelfen. Nun erhoffte man sich, durch den Tausch von Strohgeflecht und Holz gegen Eisendraht, die Lösung gefunden zu haben. Messbildaufnahmen aller Räume aus dem Jahr 1912 zeigen die Grotte in einem guten Zustand (Abb. 83).

¹⁴⁶³ Siehe: MVGP (1863), Bd. 1, S. 54.

¹⁴⁶⁴ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 51, fol. 15, gez. Hagedorn, 20.07.1806.

¹⁴⁶⁵ Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 53, fol. 33, gez. Hagedorn, 15.12.1810.

¹⁴⁶⁶ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 245, fol. 34, gez. Hagedorn, 04.12.1811.

¹⁴⁶⁷ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 295, fol. 17, Bauetat 1815.

¹⁴⁶⁸ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 294, fol. 68, Zustandsreport 1814.

¹⁴⁶⁹ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 317, fol. 54, Kostenanschläge 1842.

¹⁴⁷⁰ Siehe: Baugeneralia, SPSG Plankammer, Akte 344, fol. 137, 1883.

Sicherlich trugen die schwierigen politischen Zeiten mit den beiden Weltkriegen und dem Abdanken des Kaisers dazu bei, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht mehr viel zum Erhalt der Grotte beigetragen wurde. Die Nutzung des mittleren Saals als Unterstellplatz für Boote in den 1920er und 1930er Jahren durch die Kronprinzessin Cecilie degradierte das Bauwerk zum Abstellraum. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1960 gibt die dramatische Entwicklung des Bauwerks wider, dass seinerzeit deutliche Zerfallerscheinungen zeigte: „Die Decke hat Löcher, ein Teil der schönen Innendekoration ist herabgestürzt, täglich werden [...] Steine aus der Wand gebrochen.“¹⁴⁷¹ Anstatt der eilig gebotenen Hilfe musste das Gebäude jedoch einer weiteren Etappe des Verfalls entgegensehen. In den folgenden Jahrzehnten stand die Grotte aufgrund ihrer Uferlage im Grenzstreifen zwischen West-Berlin und dem Territorium der DDR. Die Mauer verlief aufgrund des erhöhten Sicherheitsbedürfnisses an dieser Stelle hinter dem Bauwerk. Man kann es nur als unglückliches Schicksal bezeichnen, dass einem derart sensiblen und intensiver Pflege bedürftigen Bauwerk, über einen solchen Zeitraum aus politischen Gründen die Wartung verwehrt blieb. So zersetzten Humus, Pflanzen und Bäume die äußere Bausubstanz - Feuchtigkeit im Innern, in Kombination mit dem zugemauerten Lüftungsgang, trugen zur Zerstörung der Wanddekorationen bei. Das Dach bekam Löcher, Deckenbalken brachen ein und zerstören somit die Hälfte des Deckenbildes und der Drahtputzkonstruktion. Die abfallenden Wanddekorationen bedeckten bald den gesamten Boden. Die Zerstörung schritt soweit voran, dass beispielsweise an der Westwand des Ersten Kabinetts kein einziger angesetzter Stein der Grottierung, nicht einmal der Unterputz, erhalten blieb. Türen und Fenster fehlten seither gänzlich. Vermutlich wurden die Wandöffnungen bereits vor 1990 zugemauert bzw. vergittert. Beispielhaft erfolgte vom Verfasser eine Gegenüberstellung des Zustandsfotos aus dem ersten Kabinett von 1912 und der Situation im Jahre 2006 (Abb. 91/92).¹⁴⁷²

Direkt nach der politischen Wende und der Freigabe des Mauerstreifens wurden erste Konzepte zur Sicherung des Bestandes und für die Restaurierung der Grotte vorgelegt.¹⁴⁷³ Die vielen vordringlichen Aufgaben der SPSG im stark erweiterten Zuständigkeitsbereich für Schlossanlagen in Berlin und Brandenburg verhinderten jedoch eine sofortige Fokussierung auf die entlegene Muschelgrotte. In der ersten Hälfte der 1990er Jahre werden keine Sicherungsmaßnahmen eingeleitet, dagegen gab es immer wieder Berichte von Einbrüchen und damit verbundenem Vandalismus und Diebstahl.¹⁴⁷⁴

1995 begannen die Bergungsarbeiten von Grottierungsmaterialien, die gemischt mit Schutt und Sand den Fußboden aller Räume bis zu einer Höhe von ca. 60cm bedeckten. Erstes Ziel war es, eine Begehbarkeit und das Aufstellen von Leitern und Gerüsten zu ermöglichen. Parallel wurde 1996 die gesamte Bedachung erneuert. Die erhaltenen Dachbalken wurden dabei mit Stahlträgern verstärkt, fehlende Bereiche ergänzt. Man entschied sich für eine Flachdachvariante mit Bitumendeckung und extensiver Begrünung. Begleitend begannen 1998 die ersten Siche-

¹⁴⁷¹ HEPNER, M. (1960), S. 336.

¹⁴⁷² Gegenüberstellung der Zustandsfotos erstmals veröffentlicht in: SOMMER, R. (2006), in: Burbulla, J. u. a. (Hrsg.) (2006), S. 136.

¹⁴⁷³ Vgl.: Grimm, *Aufstellung zu notwendigen Schritten zur Sicherung und Restaurierung der Grotte im Neuen Garten*, Abteilung Restaurierung, 03.04.1990 und Hohenberg, *Denkmalpflegerische Konzeption*, Bauabteilung, interne Unterlage SPSG, 11.06.1990.

¹⁴⁷⁴ Auch wurden zugemauerte Fenster aufgebrochen. Siehe: Gehlen, interne Unterlage SPSG, *Betr.: Alarmierender Zustand von Grotte und Eremitagefundament im Neuen Garten*, 31.03.1992.

rungsarbeiten an der Decke des mittleren Saals und der Grottierungen der Wandflächen. Die stark geschädigte Deckenfläche konnte bis 2006 wieder geschlossen werden. Fehlende Bereiche wurden entsprechend der vorgefundenen Werktechnik in Drahtputz ergänzt und die Gesimse in reduzierter Form ausgeführt. Die Deckenmalerei wurde nicht rekonstruiert. Die Vorsicherung der Grottierungen in den weiteren Wand- und Deckenbereichen im Inneren ist bereits seit 2003 abgeschlossen - hiernach wurden erste Musterflächen für Restaurierungsmaßnahmen angelegt. Eine erste Mustertür zwischen dem westlichen Kabinett und dem Mittelsaal wurde 2010 hergestellt und eingebaut.¹⁴⁷⁵ Die Rekonstruktion der weiteren Fenster bzw. Fenstertüren schreitet sukzessive voran.

Im Jahre 2006 konnte die umfassende Fassadensanierung abgeschlossen werden. Nach der Reinigung der Natursteine, partiellen Neuaufmauerungen und der Ergänzung fehlender bzw. stark geschädigter Bereiche präsentiert sich das Objekt heute wieder in seinem bauzeitlich konzipiertem Charakter als Naturgrotte.

Das schrittweise Voranschreiten der Restaurierungsmaßnahmen seit Mitte der 1990er Jahre bringt den Vorteil mit sich, dass auf langfristige Auswirkungen jeden Eingriffs wie klimatische Veränderungen durch das Öffnen des Belüftungsganges oder das Schließen des Daches, bei Folgemaßnahmen entsprechend reagiert werden kann. Beispielsweise gewinnt die Bearbeitung der Dekoration der Innenwände an Nachhaltigkeit, wenn ein baulicher Zustand erreicht ist, der das Nachrücken von Salzen und die damit verbundenen Ausblühungen und Schädigungen an den Grottierungen ausschließt. Fragen zur Intensität der weiterführenden Maßnahmen, insbesondere zur Gewichtung zwischen reiner Konservierung und ergänzender Restaurierung, befinden sich derzeit in Diskussion.

¹⁴⁷⁵ Siehe: Erhart Hohenstein, Potsdamer Neueste Nachrichten, *Mustertür für Muschelgrotte*, 15.12.2010.

Obj. 142: Entwurf Grottensaal im Pfingstbergschloss

Kurzbeschreibung: Turmraum als Grottensaal.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm II.	Datierung: 1793
Architekt/Künstler/Firma: Baumeister Michael Phillip Boumann	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Pfingstberg 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: (Entwurf)
Verwendete Literatur: KANIA, H. (1915); MIELKE, F. (1991); SPSG (Hrsg.) (1993)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II.	

Nach Abschluss der ersten Bauphase des Marmorpalais gab es Pläne für ein weiteres, großes Gebäude in unmittelbarer Nähe auf dem westlich anschließenden *Judenberg* - seit 1817 *Pfingstberg* genannt. Friedrich Wilhelm II. erhielt 1793 vom Baumeister Michael Phillip Boumann zwei Entwürfe für ein Schloss mit gotischem Turm als Aussichts- und Sichtpunkt. Die sofortige Umsetzung scheiterte an den hohen Grundstückskosten.¹⁴⁷⁶

Der erste Entwurf ist nicht überliefert. Der zweite Entwurf sah die Erhöhung des Turmes und Vergrößerung der Gesamtproportionen vor.¹⁴⁷⁷ Die gewählte Grundrissgestaltung für die Abfolge der Hauptsäle und Nebenzimmer „entspricht noch ganz den spätbarocken Prinzipien eines fürstlichen Wohnschlosses“¹⁴⁷⁸. Der Turm mit quadratischem Grundriss wurde als Annex an der Seitenfront des Schlosses geplant. Der untere Turmraum sollte als Grottensaal ausgestaltet werden. Vorgesehen waren zwei große Fensteröffnungen und vier Nischen in den Raumecken. Von Innen wäre der Saal, der das gesamte Erdgeschoss des Turmes umfassen sollte, durch einen kleinen Vorraum zugänglich geworden. Vom Außenbereich hätte eine abgerundete Treppe in diesen Saal geführt.

Der Entwurf des Gebäudes mit seitlichem Turm ähnelte einer Kathedrale. Für Potsdam wäre „ein ungemein phantastisch anmutender frühromantischer Bau von größerem Umfange [...] entstanden, der auch heute noch die Aufmerksamkeit auf sich lenken würde. Es war [...] ein Schloss mit Fernsicht auf dem Berge geplant, das zur höfischen Prunkentfaltung dienen konnte.“¹⁴⁷⁹ Dieser zweite Entwurf zum Pfingstbergschloss wird als Boumanns *Meisterstück* angesehen (Grundriss s. Abb. 426).¹⁴⁸⁰

¹⁴⁷⁶ Siehe: MIELKE, F. (1991), S. 100.

¹⁴⁷⁷ Überlieferter Grundriss: Entwurf für ein Schloss auf dem Pfingstberg, 1793, GStA PK, Rep. 96210 B fol. 111-114, veröffentlicht in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 204.

¹⁴⁷⁸ SPSG (Hrsg.) (1993), S. 204.

¹⁴⁷⁹ KANIA, H. (1915), digitalisiert unter URL: [www.lexikus.de/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-\(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II\)](http://www.lexikus.de/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II)), Abruf: 10.01.2011.

¹⁴⁸⁰ Siehe: KANIA, H. (1915), digitalisiert unter URL: [www.lexikus.de/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-\(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II\)](http://www.lexikus.de/Potsdamer-Baukunst/III-Plaene-Ausbauten-Abschluesse-(von-Friedrich-II-bis-auf-Wilhelm-II)), Abruf: 10.01.2011.

Der Tod von Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1797 verhinderte die Umsetzung des Projektes. Erst Friedrich Wilhelm IV. bebaute den Pfingstberg mit dem Belvedere nach italienischen Vorbildern.

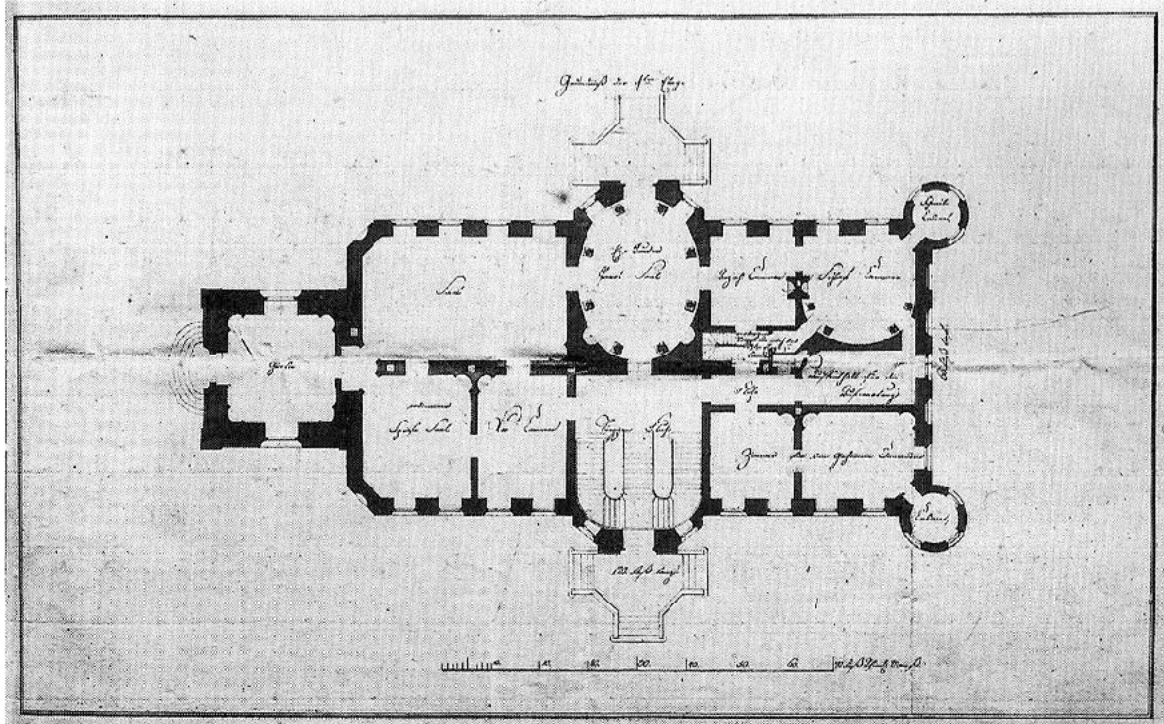


Abb. 426

Entwurf zum Pfingstberg-
schloss mit Grotte im
unteren Turmzimmer
(Raum mit quadratischem
Grundriss auf linker Seite),
M. P. Boumann, 1793
(Obj. 142)

Obj. 143: Grotte für spiritistische Sitzungen in Marquardt

Kurzbeschreibung: In einem Hügel verdeckte Grotte mit doppelter Wandung, im Inneren mit blauer Schlacke mosaikartig grottiert.	
Bauherr/Auftraggeber: Johann Rudolf von Bischoffwerder	Datierung: 1795
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: blaue Schlackensteine
Standort: Schloss Marquardt Hauptstraße 14 14476 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, starker Verfall bis um 1880
Verwendete Literatur: FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III; STERNAUX, L. (1924); GRITNER, W. (2006)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.7. Okkultismus unter Friedrich Wilhelm II./Abb. 102	

Das Schlossgut Marquardt, nordwestlich von Potsdam gelegen, gelangte nach etlichen Umbau- und Erweiterungsphasen im Jahre 1795 in den Besitz eines engen Vertrauten des Königs Friedrich Wilhelm II., den General Hans Rudolph von Bischoffwerder. Er ließ das Schloss und den sich bis an einen See erstreckenden Park umfangreich ausbauen.

Das Entstehen der Grotte im Parkbereich zwischen Schloss und Schlänitzsee stellt aufgrund der nachgesagten politischen Zusammenhänge eine Besonderheit dar. Die Grotte sollte zur Beeinflussung des Königs im Rahmen von Sitzungen des Rosenkreuzerordens dienen, der ab 1795 in der Grotte spiritistische Sitzungen im Beisein des Königs abhielt.

Seit den Schilderungen von Theodor Fontane im Rahmen seiner Wanderungen durch die Mark Brandenburg ist von der *Blauen Grotte* in Marquardt die Rede - mit Bezug auf die blauen Schlackensteine im Inneren. Seltener wird die Betitelung *Geistergrotte*¹⁴⁸¹ gewählt.

Seit 1795 fand sich der König zu inoffiziellen Besuchen in Marquardt ein: „Über den Königsdamm kam Friedrich Wilhelm, nur von Intimsten begleitet, direkt in den Park, wo Bischoffwerder streng nach rosenkreuzerischem Ritual jene berüchtigte, halb unterirdische Grotte hatte anlegen lassen, in der dem leichtgläubigen König nun die Geister seiner Ahnen erschienen. Betrug natürlich, und der Betrüger Bischoffwerder. Die doppelte Wand der Grotte Mittel zum Zweck, das blaue Zwielflicht, gedämpfte Musik, Weihrauchschwaden illusionierten den Hokus-pokus - genau wie bei den Geisterbeschwörungen im Charlottenburger Belvedere und anderen Orts, wo immer man auch nur versuchte, den Vertrauensseligen mit derlei Spuk zu narren.“¹⁴⁸² Theodor Fontane liefert uns einige bauliche Details zur Grotte, die bei seiner Besichtigung bereits halb eingefallen war: „Der Aufgang zu ihr ist mit den blauen Schlacken eingefasst, die einst mosaikartig das ganze Innere des Baues ausfüllten. Jetzt ist dieser, weil er den Einsturz drohte, offengelegt. Durch ein Versehen [...] wurde bei dieser Gelegenheit die Innenmauer niedergerissen und dadurch der sichtbare Beweis zerstört, daß diese Grotte eine doppelte

¹⁴⁸¹ Siehe: ROHDE, G./SACHSE, R. (2000), S. 33.

¹⁴⁸² STERNAUX, L. (1924), S. 132.

Wand und zwischen den Wänden einen mannsbreiten Gang hatte. Nur die äußeren Mauern, mit Ausnahme der Frontwand, sind stehengeblieben und schieben sich in den Akazienhügel ein. Strauchwerk zieht sich jetzt darüber hin.“¹⁴⁸³ An anderer Stelle erwähnt Fontane nochmals den niedrigen Eingang, der hinter Gesträuch verborgen war, die Akazien als rosenkreuzerisches Ritual sowie einen von der Decke hängenden Kronleuchter, der die Grotte erleuchtete.¹⁴⁸⁴ Weiter heißt es bei Fontane: „In diese *blaue Grotte*, deren Licht- und Farbeffekt ein wunderbarer gewesen sein soll, trat man ein; der König nahm Platz. Alsbald wurden Stimmen laut; leiser Gesang, wie von Harfentönen begleitet. Dann stellte der König Fragen und die Geister antworteten. Jedesmal tief ergriffen, kehrte Friedrich Wilhelm ins Schloß und bald darauf nach Potsdam zurück.“¹⁴⁸⁵ Eine Skizze Fontanes mit stichpunktartigen Hinweisen klärt einige baukonstruktive Fragen, indem sie den Grundriss mit der Größenangabe von 20' im Quadrat und den eingezeichneten Gang wiedergibt. Für den Zutritt zum Gang sind zwei in Brusthöhe befindliche Eingangslöcher verzeichnet, die bei der Besichtigung Fontanes mit Steinen versetzt waren. Zudem ist die Position des Kronleuchters in der Mitte des Grottengewölbes angegeben (Abb. 102 und Transkription Fontanes Aufzeichnungen im Textteil).¹⁴⁸⁶

Der Besitzer Bischoffwerder ließ sich zwischen Schloss und Grotte begraben. Dieser Entschluss kann auch als eine letzte Huldigung an diesen für ihn wichtigen Ort interpretiert werden. Der Schlosspark wurde bereits in den 1820er Jahren durch Lenné ein erstes Mal überformt.¹⁴⁸⁷ Sternaux berichtet, dass der Hügel bei seinem Besuch um 1924 eingeebnet war.¹⁴⁸⁸ Der exakte ehemalige Standort der Grotte lässt sich derzeit nicht zweifelsfrei ermitteln.¹⁴⁸⁹



Abb. 427

Das hügelige Gelände zwischen See und Schloss Marquardt kann auf den ehem. Standort der Grotte hindeuten (Obj. 143)

¹⁴⁸³ FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

¹⁴⁸⁴ Siehe: FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

¹⁴⁸⁵ FONTANE, T. (1880/1998), Bd. III, Kapitel 24, Online: Projekt Gutenberg.de, URL: www.gutenberg.spiegel.de/buch/5728/33, Abruf: 28.02.2013.

¹⁴⁸⁶ Siehe: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Referat Nachlässe und Autographen, Nachlass Theodor Fontane, Notizbücher, A 15, Bl. 68.

¹⁴⁸⁷ Zur Schloss- und Parkgeschichte vgl.: GRITTNER, W. (2006).

¹⁴⁸⁸ Siehe: STERNAUX, L. (1924), S. 132.

¹⁴⁸⁹ Siehe: GRITTNER, W. (2006), S. 13. Nach Begehung durch den Verfasser 10/2013 können zumindest noch deutliche Hügel mit Lage zwischen Schloss und Ufer ausgemacht werden. Ein Rückschluss auf den Standort der Grotte ist dennoch nicht zweifelsfrei gegeben, falls die bei STERNAUX, L. (1924), S. 132 erwähnte Einebnung einer massiven Ausführung entsprach. Das Beispiel der aktuellen Grabungen in Paretz (Obj. 96, 97) verdeutlicht jedoch, dass oftmals nicht alle Spuren verwischt wurden.

Obj. 144: Grottenarchitekturen im Hinterhof Benkertstraße

Kurzbeschreibung: Zwei Architekturen, Grotte mit Nische und Blendtür mit Spitzbogen. Vermutete Verbindung zur Freimaurerei (Loge Constantia / Zur Standhaftigkeit als Tochterloge der Royal-York Berlin).	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Freimaurerloge Constantia	Datierung: vermutlich 1803 (vor 1836)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt, vermutlich Verbindung zu Andreas Ludwig Krüger	Grottierung/bestimmendes Material: gelbliche Fehlbrandsteine
Standort: Holländerviertel Potsdam Benkertstraße 2 14467 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch nach 1985
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Bereits in den 1730er Jahren wurde das Potsdamer Holländerviertel mit vier Häuserkarrees und über 130 Gebäuden errichtet. Im Hof des Gebäudes Benkertstraße 2 befanden sich zwei Grottenarchitekturen, die vermutlich der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuordnen sind. Die Grundstücke Benkertstraße 2 und 3 hatten zeitweise einen gemeinsamen Eigentümer, daher waren diese angrenzenden Hofsituationen miteinander verbunden.¹⁴⁹⁰ Aus der Geschichte der Benkertstraße 3 lässt sich ablesen, dass dieses Grundstück im Jahre 1803 von der Freimaurerloge *Zur Standhaftigkeit* bzw. *Constantia* erworben wurde. Es handelte sich um eine Tochterloge der Royal-York in Berlin, auf deren Anwesen ebenfalls eine Grotte dokumentiert ist (Obj. 31). Interessant ist weiterhin, dass den Vorsitz (sogenannter 1. Meister vom Stuhl) seinerzeit der Architekt Andreas Ludwig Krüger einnahm, der für die Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten für Friedrich Wilhelm II. verantwortlich zeichnete (Obj. 141). Im Jahre 1836 erfolgte der Weiterverkauf des Gebäudes Benkertstraße 3.

Eine Verbindung zwischen den Grotten im Hof der Benkertstraße 2 mit dem *Logenlokal* kann trotz aller Wahrscheinlichkeit nur gemutmaßt werden. Deutungsversuche dieser aus gelblichen Fehlbrandsteinen bestehenden Objekte unterstützen die These bedingt. Die Grotte zeichnet sich durch zwei Nischen und eine serpentinartige Gestaltung am oberen Abschluss aus. Für dieses Objekt ist die Nutzung unklar - einzig die Aufstellung von Kerzen oder eine kleine Feuerstelle wäre anzunehmen. Dagegen könnte die Blendtür mit Spitzbogen einem Ritual der Ordensarbeit zugeschrieben werden. Vor dem symbolischen *Tempelzugang* wäre dem Logenleiter bei Zusammenkünften sein Sitzplatz mit Tisch eingerichtet worden.

Nach einer fotografischen Dokumentation der Grottenarchitekturen im Jahr 1985 durch das Denkmalamt erfolgte im Rahmen der anschließenden Instandsetzung des Gebäudes deren Beseitigung. Die Fotos, auf denen die Grotte mit Gartenzwergen und Pflanzschalen geschmückt ist, belegen den Zustand vor dem Abriss (Abb. 428/429).

¹⁴⁹⁰ Nach Aussage N. Blumert, ehem. Gebietsdenkmalpfleger Potsdam, 04/2016.



Abb. 428/429

Grottenarchitekturen im Hof Benkertstraße 3, beide Ansichten von 1985

Links: Grotte mit Nischen

Rechts: Vermutlich Tempeltür mit Spitzbogen (Obj. 144)

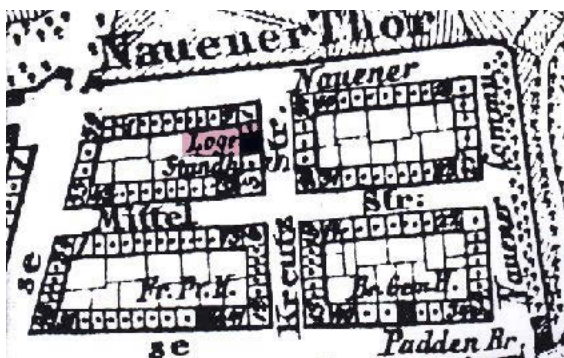


Abb. 430

Berghaus-Karte (Ausschnitt) mit Holländerviertel und markiertem Logenhaus in der Benkertstraße (damals Kreuzstraße), um 1850 (Obj. 144)

Obj. 145: Entwurf eines Baderaums für die Römische Bäder

Kurzbeschreibung: Baderaum mit Aquarium in der Dachöffnung über dem Badebecken nach italienischem Vorbild.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: um 1835
Architekt/Künstler/Firma: K. F. Schinkel	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Park Sanssouci Römische Bäder 14471 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: (Entwurf)
Verwendete Literatur: SPSG (Hrsg.) (1995); ADLER, A. (2012)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 104	

Für den Gebäudekomplex der Römischen Bäder, unweit von Schloss Charlottenhof im Park Sanssouci an einem künstlich geschaffenen See gelegen, diente der italienisch-antike Landhaus- bzw. Villenstil als Vorlage. Ausgehend von den Architekturvorstellungen des Kronprinzen, der sich bereits in der Planungsphase in eigenen Entwürfen stark an die antiken Vorbilder anlehnte¹⁴⁹¹, entstand in Zusammenarbeit mit K. F. Schinkel (Entwurf und Planung) und Ludwig Persius (Bauleitung) eine asymmetrische, antike Hausanlage mit namengebenden Bad an der Nordseite.

Das hinter einer Arkadenhalle befindliche Bad wurde um 1835 als offenes Atrium mit Impluvium und rückseitiger Wandnische projektiert. Die über dem Badebecken im einfachen Sparrendach gelegene Öffnung wurde in Schinkels Entwürfen als Aquarium gestaltet.¹⁴⁹² Fische sollten im Oberlicht kreisen und dem Raum damit die Anmutung einer Unterwasserwelt verleihen. Die Ausmalung im pompejanischen Stil, u. a. „mit einem Fries von Meerestheiden und Seetieren“¹⁴⁹³ und das vorgesehene Skulpturenprogramm komplettierte die Inszenierung. Friedrich Wilhelm veränderte Schinkels Planungen für den Baderaum¹⁴⁹⁴, u. a. entfiel das Aquarium zugunsten von einem Impluvium mit offenem Dach. Hiermit wurde Schinkels Orientierung an italienischen Grotten negiert. Hergeleitet wird das Motiv von der Grotte des Buontalenti im florentinischen *Giardino di Boboli*, wo sich ein ebensolches, mit Fischen besetztes Oberlicht zur Herstellung einer Unterwassersituation befand.¹⁴⁹⁵

¹⁴⁹¹ Siehe: ADLER, A. (2012), S. 109.

¹⁴⁹² Siehe: Karl Friedrich Schinkel, Entwurfszeichnung, Potsdam-Sanssouci, Römische Bäder, SMB-PK, Kupferstichkabinett, um 1835, Nachlass Schinkel, Ident. Nr.: SM 34.39.

¹⁴⁹³ ADLER, A. (2012), S. 193.

¹⁴⁹⁴ Siehe: ADLER, A. (2012), S. 120.

¹⁴⁹⁵ Siehe: SPSG (Hrsg.) (1995), S. 380.

Obj. 146: Kleine Kaskade mit grottierter Nische im Park Sanssouci

Kurzbeschreibung: Kaskade mit erhöht liegender Ädikula-Architektur mit grottierter Nische und vierfach abgetrepptem Wasserlauf mit grottierten Fondflächen.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: um 1844
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Architekt Ludwig Ferdinand Hesse	Grottierung/bestimmendes Material: Muscheln und Glasschlacken
Standort: Park Sanssouci Nähe Schopenhauerstraße 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T).
Verwendete Literatur: ARTELT, P. (1893); HÜNEKE, S. (2000)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 115, 116	

Im Park Sanssouci entstand in der Nähe der Neptungrotte, vor der gleichen Taludmauer, eine kleine Kaskadenarchitektur. Sie wurde vermutlich um 1844 nach einem Entwurf von Ludwig Ferdinand Hesse errichtet.¹⁴⁹⁶ Oben von einer zu den drei Seiten offenen Ädikula mit Nische bekrönt, treppt sich die Kaskade vierfach ab. Das Wasser entsprang der mit Muscheln und Glasschlacken grottierten Nische, wobei der länglich-horizontale Auslass für einen breiten Wasserteppich sorgte. Die Rückwände der seitlich mit geschwungenen Wangen aus Sandstein flankierten Becken sind mit Steinmosaiken grottiert.

Eine historische Ansicht aus der Zeit bis 1895 zeigt die Kaskade in voller Funktion.¹⁴⁹⁷ Heute ist die Kaskade zum Großteil im bauzeitlichen Bestand erhalten, wenngleich der Zustand stark instandsetzungsbedürftig ist. Konstruktive Schäden und Vandalismus gehen mit Verlusten im Detail, so auch im Bereich der Grottierungen, einher. Die Wasserzuführung und der Wasserlauf zum Friedensteich sind nicht intakt, ebenso ist die seitliche Mauer mit Balustrade stark geschädigt.

¹⁴⁹⁶ Siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 85.

¹⁴⁹⁷ Siehe: ARTELT, P. (1893), Bildtafel 36.

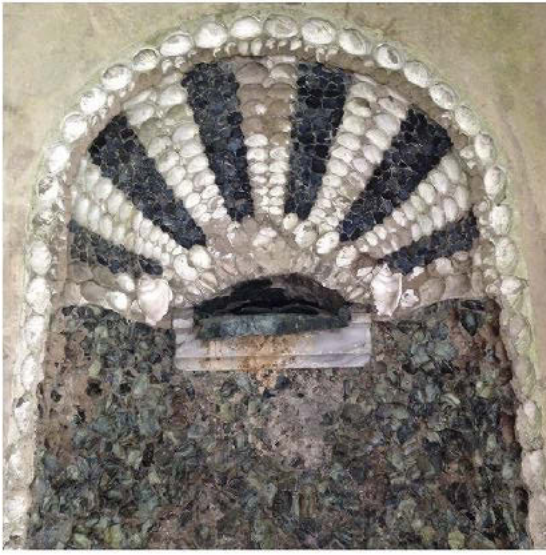


Abb. 431-434

*Kaskade mit grottierter Nische
an der Taludmauer im Park
Sanssouci, Zustand 2014
(Obj. 146)*

Obj. 147: Grotte im Nordischen Garten

Kurzbeschreibung: Tempelportikus mit einer mit Muscheln und Mineralien grottierten Nische.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: 1857-1861
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Ludwig Ferdinand Hesse	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse und Mineralien
Standort: Park Sanssouci Nähe Maulbeerallee 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T).
Verwendete Literatur: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990); HÜNEKE, S. (2000); GALLINAT, F. (2010)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen/Abb. 110-114	

Westlich vom Schloss Sanssouci, südlich und nördlich der Maulbeerallee, entstanden als Spätwerke Lennés in den Jahren 1857 bis 1861 der Nordische und Sizilianische Garten.

Der mit regelmäßigen Formen angelegte Nordische Garten wurde mit immergrünen Nadelgehölzen bepflanzt. Den baulichen Mittelpunkt bildet ein Tempelportikus an der steilen Böschung mit Altan und darunter liegender Muschelgrotte. Die Errichtung des 1861, dem Todesjahr von Friedrich Wilhelm IV., fertig gestellten Baus wird dem Architekten Ludwig Ferdinand Hesse zugeschrieben. Die Grotte schließt mit ihrer Gesamthöhe von 7,40m rückwärtig an den Hang an, so dass der Altan als Terrasse mit Balustrade von der oberen Hangebene direkt begangen werden kann. Der Altan wird von zwei vorgestellten Säulenpaaren getragen. In den Mosaikfußboden des überdachten Raumbereiches wurde ein rundes Brunnenbecken integriert. Die hangseitige Rückwand ist seitlich mit Pilastern gegliedert - das auffälligste Gestaltungsmittel bildet jedoch die große, mittige Nische mit ihrer aufwändigen Grottierung. Eine Vielzahl unterschiedlicher Weichtiergehäuse und Mineralien, in strenger Ordnung eingesetzt, schmücken die insgesamt zehn grottierten Felder.¹⁴⁹⁸ Fünf hochrechteckige Felder im unteren Bereich werden von rötlichen Säulen aus Kalkstein mit Kapitellen aus Marmor getrennt. Nach oben bildet ein umlaufendes, mehrfach abgetrepptes Gesims den Übergang von der Nischenwand zur Kalotte bzw. Halbkuppel. Die fünf konkaven Felder der Kuppel verjüngen sich entsprechend der baulichen Gegebenheit. Als mittige Betonung der grottierten Felder dienen unten kreisrunde Binnenfelder mit Muschelrosetten, im Kuppelbereich kleinere Muschelrosetten ohne zusätzliche Rahmung. Das Gewölbe schließt mit einem Muschelband und einem strahlenförmigen Mosaik ab. Unterhalb der grottierten Felder lud eine umlaufende Sitzbank aus Sandstein zum Verweilen ein (Abb. 110-114).

Der Sizilianische Garten wurde im geometrischen Stil mit südländischen Gewächsen angelegt. In der nördlichen Futtermauer befindet sich unterhalb von mit Löwen gestalteten Fontänen eine Brunnen- bzw. Grottennische. Es handelt sich um eine kleine Ädikula-Architektur mit

¹⁴⁹⁸ Im Rahmen mehrerer Forschungsarbeiten der FH Potsdam wurden u. a. die Bestände an verwendeten Weichtiergehäusen, Mineralien und Mörteln erfasst. Vgl. u. a.: GALLINAT, F. (2010).

Konche, die oben durch eine Muschelkalotte abgeschlossen wird. Den Entwurf lieferte Stüler im Jahre 1858.¹⁴⁹⁹ Inwieweit die Nische mit einer Grottierung versehen werden sollte und wie lange ggf. eine solche Gestaltung bestand, lässt sich anhand der historischen Zeichnungen und Fotos nicht eindeutig ablesen. Die Nische hatte zumindest in späterer Zeit einen blauen, die Muschel einen roten Anstrich.¹⁵⁰⁰ Eine naturalistische Grottierung findet man ausschließlich in Form eines kleinen Steinkonglomerats, das als Verkleidung vom Auslass der Fontäne im Brunnenbecken dient. In der Nische stand die Skulptur *Najade mit Krug*, die vom Bildhauer Emil Wolff um 1854 aus Cararra-Marmor geschaffen wurde. Die Najaden-Skulptur befindet sich heute aus konservatorischen Gründen in einem Depot der SPSG.¹⁵⁰¹

Die erwähnte *Löwenfontäne* oberhalb des Objekts wurde erst 1862 geschaffen.¹⁵⁰² Diese Figurengruppe, bestehend aus Löwen, deren Körper zum Teil als Wasserwesen dargestellt sind sowie aus Najaden, die auf dem Rücken dieser Meeres-Löwen sitzen, wird auch als *Seelöwenfontäne* bezeichnet (Abb. 436).

Seit einigen Jahren unternimmt die FH Potsdam restauratorische Untersuchungen an der Grotte im Nordischen Garten, um die Instandsetzung vorzubereiten.¹⁵⁰³ Baukonstruktion und Grottierungen sind durch Schädigungen und partielle Verluste gekennzeichnet.

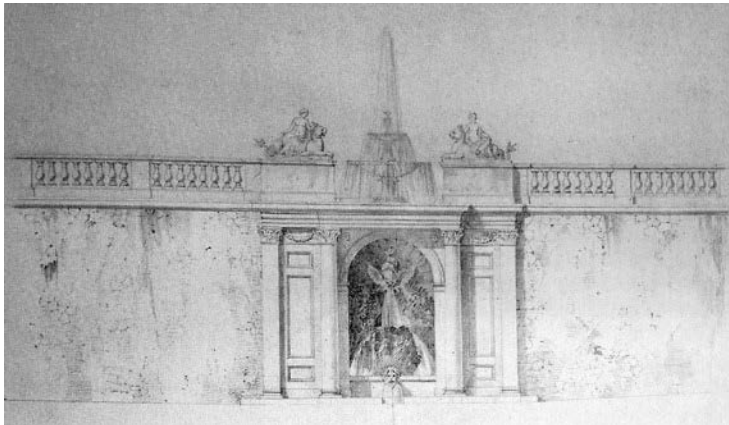


Abb. 435/436

*Terrasse mit Brunnennische im
Sizilianischen Garten*

Links: Entwurf F. A. Stüler, 1855

Rechts: Zustand 2012
(Obj. 147)

¹⁴⁹⁹ Siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 168.

¹⁵⁰⁰ Siehe: W. Köhler, *Die Najade mit Krug im Park Sanssouci*, Objektbeschreibung, Online: URL: www.baufachinformation.de/denkmalpflege.jsp?md=1990101036903, Abruf: 29.06.2012.

¹⁵⁰¹ Siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 169.

¹⁵⁰² Siehe: GIERSBERG, H.-J./SCHENDEL, A. (1990), S. 95 und HÜNEKE, S. (2000), S. 171.

¹⁵⁰³ Vgl. u. a.: GALLINAT, F. (2010).

Obj. 148: Grottierte Wandnischen der Pergola Villa Liegnitz

Kurzbeschreibung: Grottierte Wandnischen als seitlicher Abschluss einer Pergola.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm IV.	Datierung: vor 1861
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: verschiedene Gesteine
Standort: Villa Liegnitz, Park Sanssouci Lennéstr. 7a 14471 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Restaurierung 2009. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09156859,T).
Verwendete Literatur: Restaurierungsdokumentation SCHUBERT, D. (2009)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.8. Der Grottentypus zwischen Ablehnung und neuem Erwachen	

Friedrich Wilhelm III. erwarb ein Grundstück am östlichen Parkende von Sanssouci, um durch den Architekten Schadow einen Villenbau für seine zweite Gemahlin errichten zu lassen. Fürstin von Liegnitz war für das 1841 erbaute Gebäude zugleich namengebend. Das Hauptgebäude umgibt eine Gartenanlage mit Wasserbecken, Fontäne, Stibadium, Sitzplätzen und Laubengängen.¹⁵⁰⁴ Teil der Gesamtkomposition wurde eine Pergola als östliche Begrenzung des Gartens. Einerseits als Abschluss der westlich der Villa gelegenen Wasserspiele konzipiert, bezog sich die Pergola andererseits mit ihrem dezentralen Sitzbereich mit Brunnen auf den Haupteingang der Villa. Der Brunnen orientierte sich durch die bekrönende Hebe-Skulptur thematisch an der griechischen Mythologie.¹⁵⁰⁵

Die Pergola schließt seit ihrer Vergrößerung vor 1861 unter Friedrich Wilhelm IV. beidseitig mit kleinen Mauern mit Wandmosaiken ab. Bei den Mosaiken handelt es sich um mit Natursteinen grottierte Felder. Die rotbraunen Hauptfelder sind außen mit schwarzen Rahmungen eingefasst und schließen oben halbkreisförmig ab. Die Gestaltung der inneren Feldbereiche erfolgt über weiße Steinchen, die stilisierte Muschelkalotten nachbilden.¹⁵⁰⁶

Beide Felder sind in restauriertem Zustand erhalten. Die im Jahre 2009 erfolgte Instandsetzung und Restaurierung der gesamten Pergola beinhaltete für die grottierten Wandfelder neben der Reinigung, der Hinterfüllung hohlliegender Bereiche und einer strukturellen Festigung auch die Rekonstruktion fehlender Mosaikpartien. Im nördlichen Feld wurden ca. 60% der Gesamtfläche neu gesetzt.¹⁵⁰⁷ Dennoch verblieben vor die Wand geschraubte Lochblechstreifen, um ein erneutes Abfallen weiterhin hohlklingender Bereiche zu unterbinden.

¹⁵⁰⁴ Seit 1840 ließ Friedrich Wilhelm IV. den gesamten östlichen Zugangsbereich zum Park Sanssouci durch Neuanlage von Gärten, der Schaffung von Parkarchitekturen und Gebäudegruppen aufwerten. Die meisten Bauten entstanden unter dem Einfluss der architektonischen Neigung des Königs im italienischen Stil, wodurch die Villa Liegnitz harmonischer Teil eines größeren Ensembles wurde.

¹⁵⁰⁵ Angaben zur Skulptur siehe: HÜNEKE, S. (2000), S. 59.

¹⁵⁰⁶ Verwendete Steinsorten und Werktechniken vgl. Dokumentation der Restaurierung: SCHUBERT, D. (2009).

¹⁵⁰⁷ Siehe: SCHUBERT, D. (2009).



Abb. 437/438

*Pergola der Villa Liegnitz
(Obj. 148)*

Obj. 149: Grottenanlage im Garten der Villa Henckel

Kurzbeschreibung: Grottenanlage mit offenem Gewölberaum, Treppen, Wasserfall, Wasserlauf, Brücke und Teich.	
Bauherr/Auftraggeber: Hermann Henckel	Datierung: 1867-1869
Architekt/Künstler/Firma: Kunstgärtner Hermann Vollert/später Gustav Meyer	Grottierung/bestimmendes Material: Schlackensteine
Standort: Villa Henckel Große Weinmeisterstraße 43 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Instandsetzung um 2014. Privatgarten. Nicht zugänglich. Denkmalschutz für Ensemble aus Villa und Parkanlage (Obj.-Nr. 09155763).
Verwendete Literatur: DORSCH, C. (1996); BRÖCKER, U. (2004); BLDAM (2009), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Potsdam	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 176-178	

In der Großen Weinmeisterstraße 43 in Potsdam, auf dem ansteigenden Pflingstberg unweit des Belvederes, ließ sich der Berliner Bankdirektor Hermann Henckel zwischen 1867 und 1870 eine spätklassizistische Turmvilla mit großzügiger Gartenanlage erbauen. Nach BRÖCKER (2004) lag die Ausführung der Villa vermutlich in der Hand des Architekten Ernst Petzholtz - die Konzeption könnten jedoch die Architekten Friedrich Hitzig oder Eduard Titz übernommen haben.¹⁵⁰⁸ Entsprechend der aufwändigen Gestaltung von Fassaden und Innenräumen widmeten sich der Kunstgärtner Hermann Vollert und später Gustav Meyer um eine gebührende Anlage des Parks.

Neben Winzerhaus, Stibadium und Portierhaus wurde eine große, am Hang liegende Grottenanlage mit Wasserfall, Wasserlauf und Teich Bestandteil der Außengestaltung. Die Grotte wird der ersten Gestaltungsphase unter dem Gärtner Vollert zugeschrieben, wogegen Meyer vermutlich für die Fertigstellung der Gesamtanlage mit Flusslauf und Teich verantwortlich zeichnete.¹⁵⁰⁹ Gestalterisch ist das Objekt als naturhafte Höhle unter Verwendung von Schlackensteinen und Tropfsteinformationen angelegt. Abbildungen aus der Zeit um 1930 zeigen die damalige Zuwegung mit Treppe, den Eingang und den Innenraum.¹⁵¹⁰ Der Innenraum wurde mit naturalistischen Nischen gegliedert. Hinweise auf ein ikonographisches Programm, die auch die Verwendung des Begriffs *Neptungrotte* in den 1930er Jahren erklären könnten, wurden durch DORSCH (1996) nicht bestätigt.¹⁵¹¹

DORSCH (1996) bewertet die Grotte gemeinsam mit dem Wasserlauf und der Teichanlage als Gesamtinszenierung des menschlichen Lebens im Gewand des Landschaftsgartens: Das Leben entspringt aus dem Dunkel des Grottenraumes, die Ruhe der Kindheit wird durch den Teich

¹⁵⁰⁸ Siehe: BRÖCKER, U. (2004), S. 261 f.

¹⁵⁰⁹ Siehe: DORSCH, C. (1996), S. 117 und S. 125.

¹⁵¹⁰ Historische Aufnahmen veröffentlicht in: DORSCH, C. (1996), S. 116.

¹⁵¹¹ Vgl.: DORSCH, C. (1996), S. 117.

vor der Grotte verkörpert, Sturm und Drang der Jugend folgt symbolisiert mit dem Wasserfall und letztlich gleitet das Leben zur Ruhe des Alters über den Flusslauf zum Teich mit kleiner Insel.¹⁵¹²

Seit mehreren Jahren erfolgt die denkmalgerechte Instandsetzung von Villa, Nebengebäuden und Gartenpartien. Zur Zeit der Untersuchungen durch C. Dorsch im Jahre 1996 wurde die Grotte größtenteils in sehr gutem Zustand vorgefunden. Jedoch hatten umfangreiche Aufschüttungen im Bereich der Terrasse eine Überdeckung und Zuschüttung von Teilen der Grottenanlage zur Folge.¹⁵¹³ Abweichend zu historischen Fotografien wird die lange Treppe am seitlichen Hang heute nicht mehr von einem Gewölbe überdeckt. Alle erhaltenen Bereiche sind freigelegt, gereinigt und werden stabilisiert. Auch die kleine Brücke am Flusslauf wurde neu angelegt. Mit Stand 03/2014 ist lediglich die untere Partie der Grottenanlage mit Bachlauf und großem Teich im waldähnlichen Gartenstück weiterhin verwildert.

Die Grotte ist in der Denkmalliste des Landes Brandenburg aufgenommen.¹⁵¹⁴



Abb. 439

Grottenanlage im Park der Villa Henckel in Potsdam

Oberer Abschnitt der Inszenierung mit Grottenraum (Obj. 149)

¹⁵¹² Siehe: DORSCH, C. (1996), S. 125.

¹⁵¹³ Vgl.: DORSCH, C. (1996), S. 119.

¹⁵¹⁴ BLDAM (2009), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Stadt Potsdam, Eintrag: Pfingstberg, Potsdam, Große Weinmeisterstraße 43, Villa Henckel.

Obj. 150: Restaurant Mühlenberggrotte

Kurzbeschreibung: Ausflugsgastronomie mit dezent verwendeter Grottendekoration.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: 1885
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Weinbergstraße (ehem. Mühlenbergstraße) 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vermutlich nach 1945
Verwendete Literatur: FIDICIN, E. (1861)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Der Mühlenberg diente bis ins 17. Jahrhundert u. a. zum Ergraben von Lehmvorkommen. Friedrich II. untersagte schließlich diese Nutzung - einerseits aus optischen Gründen und andererseits, weil er den Einsturz von Windmühlen und Mauern auf dem Gelände fürchtete.¹⁵¹⁵ Nach Klärung strittiger Besitzverhältnisse und wechselnden Pächtern bewirtschaftete der Küchenmeister Lieder ab 1800 mehrere Grundstücke an der ehem. Mühlenbergstraße, heute Weinbergstraße. Dieser ließ unter hohem Kostenaufwand die bis zu 30 Fuß tiefen Lehmgruben zuschütten und den Berg mit Steinen terrassieren, um ihn als Weinberg zu nutzen. Dieser war „unter dem Namen *der Grotte* bekannt“¹⁵¹⁶, was auf die vormaligen oder seinerzeit teils noch bestehenden Unterhöhlungen zurückzuführen war.

Aufgrund dieser Vorgeschichte ist ein Zusammenhang zur Namensgebung des späteren Restaurants *Mühlenberggrotte* nicht auszuschließen. Dieses wurde spätestens Mitte der 1880er Jahre mit damaliger Adresse Augustastraße 15 und Marienstr. 29 gegründet. Es wurde bereits 1885 als großes Restaurant mit prachtvolltem Garten und einer herrlichen Aussicht über ganz Potsdam und Umgegend beworben. Historische Ansichtskarten vermitteln Eindrücke von den Gestaltungen der Terrassen und des Saals, bei dem man sich teils neogotischer Formensprache bediente.¹⁵¹⁷ Hier ergeben sich auch Hinweise auf Grottierungen - beispielsweise waren die Rahmungen von spitzbogigen Wandfeldern und Wandrosetten im großen Saal mit groben Gesteinen grottiert. In gleicher Weise erschien das Eingangsportal im Außenbereich. Es können weitere Grottierungen und Wasserspiele im Gartenbereich, d. h. im terrassierten Weinberg, angenommen werden.

Der Saalbau zählte zu den ältesten gastronomischen Einrichtungen Potsdams und diente neben seiner ureigenen Funktion als Vergnügungsort bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als Veranstaltungsort zahlreicher Vereine aus Politik und Wirtschaft. Nach umfassenden

¹⁵¹⁵ Siehe: FIDICIN, E. (1861), S. 7.

¹⁵¹⁶ FIDICIN, E. (1861), S. 7.

¹⁵¹⁷ Vgl. historische Ansichtskarten, Innenbereich: *Großer Festsaal, ca. 700 Personen fassend im Etablissement Mühlenberggrotte, Potsdam*, ungelauten, o. J., Außenbereich: *Potsdam Hotel u. Restaurant Mühlenberg-Grotte Inhaber: Otto Hellwig*, gelaufen 1904, Sammlung Verfasser.

Umbauarbeiten eröffnete die Einrichtung 1955 unter dem Namen *Weinbergterrassen*. Spätestens zu jener Zeit ist der völlige Verzicht auf Grottierungen anzunehmen. Die Ruine des Gebäudes wurde 2012 abgetragen.



Großer Festsaal, ca. 700 Personen fassend im Etablissement Mühlenberggrotte, Potsdam



Abb. 440/441

Restaurant Mühlenberggrotte in Potsdam

Oben: Innenraum mit grottierten Wandfeldern
(im Bild auf der rechten Seite oben)

Unten: Außenansicht mit grottierten Rahmungen
am Eingangsbereich, um 1904
(Obj. 150)

Obj. 151: Grotte im Park der Villa Baumgart

Kurzbeschreibung: Naturalistische Grotte mit Vorplatz. Im Innern mit Ofen, Sofa aus Stein und Holzdielenboden.	
Bauherr/Auftraggeber: Marie Baumgart	Datierung: 1904/ frühestens um 1880
Architekt/Künstler/Firma: vermutlich Hofmaurermeister Carl Partik	Grottierung/bestimmendes Material: Feld- und Tuffsteine
Standort: Villa Baumgart Friedrich-Ebert-Str. 67 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09155754).
Verwendete Literatur: MÜHLBAUER, M. (2015); BLDAM (2017), Denkmalliste Potsdam	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der Potsdamer Friedrich-Ebert-Straße 67 befindet sich das Anwesen Baumgart. Villa und Parkanlage stehen unter Denkmalschutz.¹⁵¹⁸ Vorgängerbauten und Außenanlagen wurden zwischen 1903-1904 für die Fabrikantin Marie Baumgart umgebaut bzw. überformt. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung wird der Hofmaurermeister Carl Partik benannt.¹⁵¹⁹ Im hinteren Grundstücksteil wurde eine Grottenanlage mit Sitzplatz, Teich und Brücke errichtet. Wimmer schließt nicht aus, dass die Grotteninszenierung aus der Gestaltungsphase um 1880 stammt¹⁵²⁰, Mühlbauer legt sich für die Entstehung auf die Phase um 1900 fest¹⁵²¹. Vom Vorplatz, der mit einem festen Grill ausgestattet ist, führt eine Treppe zu einem Sitzplatz vor der Grotte mit grottierter Brüstung. Im rustikal grottierten Innenraum befindet sich ein Kaminofen und ein Sofa aus Stein. Der Boden ist mit Holzdielen ausgelegt, die Beleuchtung elektrifiziert. Die heutige Ausstattung könnte auf Überformungen hinweisen.



Abb. 442/443

Grotte der Villa Baumgart

Links: Außenansicht

Rechts: Innenraum mit Kamin und Sofa aus Stein (Obj. 151)

¹⁵¹⁸ BLDAM (2017), Denkmalliste Potsdam, Obj.-Nr. 09155754.

¹⁵¹⁹ Siehe: MÜHLBAUER, M. (2015), Datenblatt zur Villa Baumgart, o. S.

¹⁵²⁰ Mündliche Mitteilung C. A. Wimmer, 03/2015.

¹⁵²¹ Siehe: MÜHLBAUER, M. (2015), Datenblatt zur Villa Baumgart, o. S.

Obj. 152: Grottierte Brunnennische im Garten der Löwenvilla

Kurzbeschreibung: Grottierte Brunnennische an Futtermauer mit architektonischer Einfassung durch Pilaster, Kapitelle und bekrönender Balustrade.	
Bauherr/Auftraggeber: Georg Rohn	Datierung: 1904
Architekt/Künstler/Firma: Architekten Emil Lorenz und Julius Trip	Grottierung/bestimmendes Material: Sandsteinblöcke
Standort: Löwenvilla Gregor-Mendel-Str. 26 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Bedingt zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Villengarten Obj.-Nr. 09157324).
Verwendete Literatur: SIGEL, P. (Hrsg.) (2006)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der Potsdamer Gregor-Mendel-Str. 26, unweit von Schloss Sanssouci gelegen, wurde im Jahre 1904 für den Berliner Bankier Georg Rohn durch die Architekten Emil Lorenz und Julius Trip ein Villenbau errichtet. Julius Trip zeichnete für die Gartengestaltung verantwortlich.¹⁵²²

Das Villengebäude mit Gestaltungselementen von Jugendstil und Neobarock war funktional eher zum Garten hin ausgerichtet - auch Wintergärten auf beiden Hauptgeschossen bezeugen die forcierte Betonung der zur Straße abgewandten Seite. Bei der Gestaltung der rückwärtigen Grünfläche konnte Trip von der ansteigenden Hanglage profitieren. Ergebnis war eine dreistufig terrassierte Anlage, deren untere Futtermauer im Stile der italienischen Renaissance mittig mit einer grottierten Brunnennische geschmückt wurde.

Die Grottennische wurde aus groben Steinbrocken naturalistisch geformt. Ihre seitlichen Einfassungen bilden den architektonisch geprägten Gegensatz mit Pilastern, Kapitellen und einer bekrönenden Balustrade mit Löwenskulpturen. Die Pilaster sind dezent mit Eiszapfen- bzw. Tropfsteinmotiv gestaltet. Den Wasserauslass in der Nischenwand übernimmt eine groteske, drachenähnliche Figur, die jedoch auch eine spätere Ergänzung darstellen kann. Die steinerne, stehende Frauenfigur, einen Wasserkrug haltend, schmückt das nach vorne im halbrund abschließende Brunnenbecken.

Die Grotte befindet sich weitestgehend in einem guten Erhaltungszustand. Fehlstellen am Eiszapfenmotiv der Pilaster wurden bereits ergänzt. Die Figur im Brunnenbecken ist beschädigt.

¹⁵²² Siehe: SIGEL, P. (Hrsg.) (2006), S. 62.



Abb. 444-447

*Grottennische im Terrassengarten der
Löwenvilla in Potsdam
(Obj. 152)*

Obj. 153: Brunnengrotte im Paradis-Garten

Kurzbeschreibung: Grottenartige Einfassung einer künstlichen Quelle mit Natursteinen.	
Bauherr/Auftraggeber: Kaiser Wilhelm II.	Datierung: 1907
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: grob behauene Natursteine
Standort: Park Sanssouci (Botanischer Garten) Nähe Maulbeerallee 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T,005,T).
Verwendete Literatur: ARTELT, P. (1893)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.9. Das Ende monarchischer Bauaufträge für Grotten/Abb. 123, 124	

Seit 1840 wurde im Auftrag von Friedrich Wilhelm IV. die am Park Sanssouci gelegene Partie des sogenannten Paradis-Gartens landwirtschaftlich genutzt. Baulichen Hauptschmuck der Anlage bilden das Stibadium von Ludwig Persius und die Wasserkaskade von Ludwig Ferdinand Hesse.

Eine Wasserquelle, gelegen im hinteren Gartenbereich am östlichen Hang, wurde bereits im 19. Jahrhundert architektonisch eingefasst. Eine Darstellung aus dem Jahre 1893 gibt die Quelle als einfaches, aus Ziegeln gemauertes Halbrund wieder (Abb. 123).¹⁵²³ Mit einem Entwurf aus dem Jahre 1907 ist der Umbau der Quelle zur Grotte dokumentiert.¹⁵²⁴ Große Natursteinbrocken wurden derart in Form gebracht, dass sie in naturalistischer Weise einen Rahmen für den Wasserauslass ergaben (Abb. 124). Durch die Einwölbung der Front, die formal der vorherigen Gestaltung entspricht, entstand wiederum eine halbrunde Nische. Zum Hang bilden die locker verlegten Steine einen naturhaften Übergang. Ein venezianisches Marmorkapitell wurde der Grotte als Wasserbecken vorgestellt.

Heute dient die Gartenpartie des Paradis-Gartens als universitärer Botanischer Garten. Die Quellgrotte ist in gutem Zustand erhalten.

¹⁵²³ Vgl.: ARTELT, P. (1893), Bildtafel 65.

¹⁵²⁴ Siehe: SPSSG, Plankammer/Grafische Sammlung, Plansammlung Nr. 5026. Im Entwurf wurde das neu entstehende Objekt explizit als *Grotte* tituiert.

Obj. 154: Jubiläumsterrasse unterhalb der Orangerie

Kurzbeschreibung: Wandelgang als offene Arkadenarchitektur mit Muschelgrotten an der Futtermauer. Großes, vorgelagertes Wasserbecken.	
Bauherr/Auftraggeber: Kaiser Wilhelm II.	Datierung: 1913
Architekt/Künstler/Firma: Hofarchitekt Albert Geyer/Hofgartendirektor Heinrich Zeininger	Grottierung/bestimmendes Material: Weichtiergehäuse
Standort: Park Sanssouci Nähe Maulbeerallee 14469 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Schlosspark. Öffentlich zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09157045,T).
Verwendete Literatur: FRIEDEL, E. (1915); KANIA, H. (1915); WIMMER, C. A. (1992)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.9. Das Ende monarchischer Bauaufträge für Grotten/Abb. 120-122	

Mit Erweiterung der Terrassenanlage vom Orangerie-Schloss samt Muschelnischen entstand die größte Grottenarchitektur der wilhelminischen Zeit. Erste Planungen für den Ausbau der Terrassenanlage entstanden bereits Ende des 19. Jahrhunderts.¹⁵²⁵ Schließlich wurde zum 25. Regierungsjubiläum von Wilhelm II. im Jahr 1913 die bestehende Anlage um die sogenannte Jubiläumsterrasse erweitert. Vom Kaiser wurde im Jahre 1912 ein Entwurf des Hofarchitekten Albert Geyer und des Hofgartendirektors Heinrich Zeininger mit neobarocken Ausschmückungen freigegeben.¹⁵²⁶ Für die Umsetzung waren in den unteren Terrassenebenen erhebliche Abrissarbeiten bestehender Gebäude und Erdbewegungen erforderlich.

Südlich der Maulbeerallee, die die Terrassenanlage durchschneidet, führt seither eine doppel-läufige, ein großes Wasserbecken einfassende Treppenanlage in den Park. Die rückwärtige Stützmauer, in südlicher Richtung direkt vom Wasserbecken begrenzt, wurde als Bogenhalle bzw. Wandelgang ausgeführt und mit drei großen Rundbogenöffnungen durchbrochen. Die eigentliche Futtermauer des innenliegenden Gangs wurde mit drei grottierten Wandnischen mit vorgelagerten, marmornen Brunnenbecken angelegt, die in ihrer Position und Größe mit den Öffnungen der vorgestellten Stützmauer korrespondieren (Abb. 120-122).

Die großen Nischen sind jeweils in sechs Felder mit flächigem Muschelbelag untergliedert. In den drei unteren, annähernd quadratischen Wandfeldern befinden sich mittig die Auslässe von Wandbrunnen in Gestalt von Löwenköpfen. Der Übergang zur Kalotte wird durch ein Gesims, ebenfalls mit Muscheldekor, unterbrochen. Die Kalottenfelder sind im unteren Bereich mit halbkreisförmigen Muscheldekorationen gestaltet. Ebenso sind sämtliche Gurtbögen und Feldeinrahmungen mit Muschelrosetten und kleinen, querrchteckigen Dekorationsfeldern dekoriert. Hervorzuheben sind die figürlichen Muschelwesen am Fuße der Gurtbögen und die

¹⁵²⁵ Vgl.: Planzeichnung *Terrassen-Anlage am Orangeriegebäude in Sanssouci*, SPSG, Plansammlung Nr. 4899, Walter, 1897, abgebildet in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 323.

¹⁵²⁶ Vgl.: Planzeichnung der Jubiläumsterrasse unterhalb der Orangerie, SPSG, Plansammlung Nr. 4917, mit Anmerkung von Zeininger aus dem Jahre 1912, Plan nach 1908, abgebildet in: SPSG (Hrsg.) (1993), S. 324.

Meerwesen im unteren Bereich. Die Fischwesen erinnern, trotz der Reduzierung auf die weiße bzw. perlmutte Eigenfarbe der Muschel- und Schneckengehäuse, an die Ausführungen im Grottensaal im Neuen Palais.

Die Nischen befinden sich augenscheinlich in überwiegend gutem Zustand, wenngleich partiell korrodierte Armierungen, zerbrochene Muschel- und Schneckengehäuse bis hin zu kleinteiligen Verlusten von Dekorationsmaterialien festzustellen sind.



Abb. 448-450

*Details der Grottennischen der
Terrassenanlage am Orangerie-
Schloss in Potsdam
(Obj. 154)*

Obj. 155: Grotte und großer Vulkan im Filmpark Babelsberg

Kurzbeschreibung: Vergnügungspark mit stollenartiger Grotte für Bootsdurchfahrten.	
Bauherr/Auftraggeber: Filmpark Babelsberg	Datierung: 1998
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Kunststein
Standort: Filmpark Babelsberg Großbeerenstraße 200 14482 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/ Abb. 244, 245, 259	

Auf dem Gelände der Babelsberger Filmstudios in Potsdam wurde seit Anfang der 1990er Jahre der *Filmpark Babelsberg* als thematischer Vergnügungspark errichtet. Im Jahr 1998 erfolgte eine Erweiterung des Angebotes um den Kinderpark *Janoschs Traumland*. Das Areal bietet den jungen Besuchern, entsprechend dem Kinderbuch von Janosch *Oh, wie schön ist Panama*, die Möglichkeit, auf die Suche nach einem fernen Land zu gehen. Teil der Gestaltung der künstlichen Landschaft ist ein Flusslauf mit Hängebrücken und einer Grotte. Bereits bei den Außenanlagen kamen Kunstfelsen zum Einsatz. Die Grotte kann ausschließlich mit Booten durchfahren werden. Ihr stollenartiger Eingangsbereich ist durch einen kleinen Wasserfall abgetrennt, der sich bei der Durchfahrt abschaltet. In der Grotte sind in farbig ausgeleuchteten Nischen Figurengruppen und allerlei Dekoration aufgebaut. Als besonderer Effekt, neben der insgesamt starken Farbgebung, leuchten die künstlichen Felsoberflächen, insbesondere die Decke, durch einen glitzern-fluoreszierenden Farbanstrich.

Erwähnenswert im Hinblick auf künstliche Felslandschaften ist die ebenfalls 1998 erbaute und als *Amphitheater* betitelte Arena mit Platz für 2500 Besucher. Dieser Veranstaltungsort bekam die äußere Gestalt eines Vulkans. Die Imitation von Vulkangestein umfasst ebenso den Eingangsbereich und die höhlenartigen Innengänge. Als Material wurden 120 Tonnen Lava aus der Eifel herbeigeschafft und 15.000 Kubikmeter Erdreich am Bauplatz selbst bewegt. Ein großer Teil der Felslandschaft besteht aus recycelten Betonstraßen der Filmstadt. Den Vulkan mit einer Gesamthöhe von 15 Metern überzieht eine 3000qm umfassende Außenschale aus Spritzbeton, die durch Potsdamer Künstler malerisch in Vulkangestein verwandelt wurde.¹⁵²⁷

Darüber hinaus finden sich vielfältige Verwendungen von Kunstfelsen im Filmpark Babelsberg. Im Bereich der Kleintierhaltung wurden u. a. Behausungen und Wirtschaftsgebäude als Höhlen gestaltet. Die Felsen scheinen hier geradezu die benachbarten Gebäude zu überwuchern. Zudem befindet sich im Park eine verkleinerte Kopie des Appenin von Giambologna aus dem Park der Villa Medici von Pratolino als Fragment einer Filmkulisse (Abb. 244).

¹⁵²⁷ Angaben zu Materialien siehe: Filmpark Babelsberg GmbH, URL: www.filmpark-babelsberg.de/index.php?id=99, Abruf: 13.10.2010.



Abb. 451/452

*Filmpark Babelsberg in Potsdam,
Grotte in Janoschs Traumland
(Obj. 155)*

Obj. 156: Salzgrotte in Potsdam

Kurzbeschreibung: Salzgrotte mit Grottengewölbe, Wandnischen und Wasserlauf.	
Bauherr/Auftraggeber: Salzgrotte Potsdam	Datierung: 2010
Architekt/Künstler/Firma: Salzgrottenbau Hobra GmbH	Grottierung/bestimmendes Material: Salzstein, Gips
Standort: Salzgrotte Potsdam Yorckstraße 24 14467 Potsdam	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Im Jahre 2010 eröffnete eine Salzgrotte in der Potsdamer Innenstadt. Die Grotte ist in eine Ladenzeile, im Erdgeschoss des Neubaus in der Yorckstraße 24, integriert. Der ca. 55qm große Innenraum ist mit 14 Tonnen Himalaya- und Totes-Meer-Salz verkleidet. Die verschiedenen Aufenthaltsbereiche sind individuell, u. a. mit hinterleuchteten Wänden und einem Wasserlauf gestaltet. Die Stalaktiten und Stalaktiten des Grottengewölbes sind aus Gips geformt. Die Ausführung oblag einer auf den Salzgrottenbau spezialisierten Firma.¹⁵²⁸



Abb. 453
Hauptraum der
Salzgrotte in Potsdam
(Obj. 156)

¹⁵²⁸ Ausführung durch Firma *Salzgrottenbau Hobra GmbH*, mündliche Mitteilung Betreiber der *Salzgrotte Potsdam*, 02/2014.

Potsdam-Mittelmark

Obj. 157: Grotte im Gutspark Klein-Glien

Kurzbeschreibung: Vermutlich Feldsteinbau oder kleine Laube.	
Bauherr/Auftraggeber: Ernst Adam Levin Freiherr von Trotta, genannt Treyden; eventuell auch Familie von Tschirschky	Datierung: Ende 18. Jh.; eventuell auch nach 1820 (in der Statistik mit 1790 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Gut Klein-Glien Alte Belziger Straße 25 14806 Bad Belzig	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung spätestens um 1870
Verwendete Literatur: RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939); WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. III; Walter Schmidt (Chronist), <i>Zur Geschichte der Flämingdörfer Hagelberg und Klein Glien</i> , o. J.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

In Klein-Glien, westlich von Belzig im Landkreis Potsdam-Mittelmark gelegen, ließ Freiherr von Trotta auf seinem Anwesen einen Weinberg samt Lusthäuschen anlegen. Anfang der 1820er Jahre errichtete Familie von Tschirschky ein neues Herrenhaus und gestaltete den nun vergrößerten Park im landschaftlichen Stil um. Die Hinwendung des Gutsherrn zum Landschaftsgarten entfachte angeblich eine Englandreise.¹⁵²⁹

Etwas südlich des Parks führte eine Lindenallee auf den Weinberghügel, der vermutlich Ende des 18. Jahrhunderts als künstliche Aufschüttung entstand. RAVE (1939) schließt seine Aufzählung von Park und Hügel lediglich mit dem Begriff *Grotte*, so dass die architektonische bzw. landschaftliche Lage ungeklärt bleibt.¹⁵³⁰ Inwieweit ein kleines Lusthaus aus Zeiten der Trottas baulich mit der Grotte in Verbindung stand, muss ungeklärt bleiben. Bei WENDLAND/WENDLAND (2015) wird eine in einer Archivalie vom Ende des 19. Jh. erwähnte *Mooslaube* als mögliche Grotte genannt.¹⁵³¹ Hier wird die Grotte der Phase unter Trotta zugeschrieben, wenngleich auch eine Errichtung unter Tschirschky denkbar bleibt.

Veränderungen nach 1867 am Gutsgebäude und der Parkanlage brachten u. a. die Beseitigung der Weinpflanzungen am Hügel und den Abbruch des baufälligen Lusthauses mit sich.¹⁵³²

¹⁵²⁹ Siehe: RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939), S. 156.

¹⁵³⁰ Siehe: RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939), S. 156.

¹⁵³¹ WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. III, S. 234.

¹⁵³² Siehe: Walter Schmidt (Chronist), *Zur Geschichte der Flämingdörfer Hagelberg und Klein Glien*, o. J., zitiert aus: Helga Kästner, URL: www.helga-kaestner.de/glien.htm, Abruf: 20.02.2014.

Obj. 158: Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg

Kurzbeschreibung: Terrassenanlage als Grottenareal aus Tuff- und Feldsteinen, u. a. mit filigranen Bögen und Sichtdurchbrüchen.	
Bauherr/Auftraggeber: Curt Friedrich Ernst von Watzdorf	Datierung: 1873
Architekt/Künstler/Firma: Architekt Hense	Grottierung/bestimmendes Material: Tuff- und Feldsteine
Standort: Schlosspark Wiesenburg Schloßstraße 1a 14827 Wiesenburg/Mark	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Instandsetzung 1986. Öffentliche Parkanlage. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09191350).
Verwendete Literatur: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000), Bd. 2	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Im Jahre 1863 ging das Familiengut Wiesenburg an den preußischen Rittmeister Curt Friedrich Ernst von Watzdorf über. Nach umfangreichen Baumaßnahmen am Schloss, das baugeschichtlich bis zur Renaissance zurückreicht, fand in der zweiten Umbauperiode unter dem Berliner Architekten Hense ebenso eine Neugestaltung der Parkanlage statt. Watzdorf ließ das auf einer natürlichen Anhöhe stehende Schloss durch Feldsteinmauern zum Park hin terrassieren. Der Park gliedert sich in einen dem Schloss vorgelagerten, repräsentativ gestalteten Teil mit Parterres mit Teppichbeeten und Teichen sowie den dahinter anschließenden, waldartigen Landschaftspark. Im Jahre 1878 wurde als Übergang von Südfassade zum weitläufigen Park die Terrassenanlage vollendet, indem die Einfassung der unteren Ebene gänzlich als Grottenareal gestaltet wurde.¹⁵³³ Die bis heute erhaltenen Grottierungen aus Tuff- und Feldsteinen umgeben die im Halbrund geformte Schmuckanlage und flankieren Wege und kleine Brücken. Die Ausführungen in Feldstein wirken rustikal, dagegen sind die Tuffsteingestaltungen mit hohen Bögen und Sichtdurchbrüchen teils filigran umgesetzt. Im Park findet sich zudem ein in grottierter Manier errichteter Tisch mit Steinplatte.

Der Park wurde seit 1986 instandgesetzt und ist frei zugänglich.¹⁵³⁴

¹⁵³³ Datierungen siehe: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000), Bd. 2, S. 633 f.

¹⁵³⁴ Siehe: HAHN, P.-M./LORENZ, H. (Hrsg.) (2000), Bd. 2, S. 635.



Wiesenburg i. M.

Schloß mit Grotten-Anlagen



Abb. 454/455

Detail der Grottenanlage im
Park von Schloss Wiesenburg
(Obj. 158)

Obj. 159: Teichanlage und Grotte im Villenpark in Götz

Kurzbeschreibung: Parkgestaltung mit Wasserturm, einer langen, grottierten Teichanlage und einer Grotte als Ruhesitz und Aussichtspunkt.	
Bauherr/Auftraggeber: Fam. Daude oder Bossdorf	Datierung: 1880/vor 1905
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Villa Daude Bergstraße 1 14550 Groß Kreutz (Havel) OT Götz/Götzer Berge	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Bedingt zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Grotte Obj.-Nr. 09191263, Villenpark Obj.-Nr. 09191260).
Verwendete Literatur: BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Zwischen Potsdam und der Stadt Brandenburg an der Havel liegt die Gemeinde Groß Kreutz. Im Ort Götz, Ortsteil Götzerberge, in der Bergstraße 1/25a, ließ sich der Ziegeleibesitzer Daude nach 1880/vor 1905 eine Villa errichten und einen Park anlegen.¹⁵³⁵ In die Außengestaltung wurden ein Wasserturm, eine langgestreckte Teichanlage mit Grottierung, eine Grotte und ein Jagdhaus einbezogen. Die Gesamtanlage aus Park und Villengebäude ist eigetragenes Denkmal.¹⁵³⁶

Mit Wasserturm, grottierter Teichanlage und Grotte sind trotz einer bewegten Nutzungsgeschichte die wesentlichen Gestaltungselemente des Parks erhalten. Es handelt sich um eine Gesamtkonzeption aus dem erhöht liegenden Wasserturm, der einen Ausblick über das private Anwesen wie über die tiefer liegende Ziegelei ermöglichte und gleichzeitig das Wasserreservoir darstellte, aus der am Wasserturm beginnenden und den Abhang des Hügels folgenden Teichanlage sowie aus der Grotte, die wiederum einen Gesamtblick auf den privaten Besitz und die Teichanlage ermöglichte.

Der Wasserturm bildet mit seiner Größe und seiner Gestalt in historistischem Burgenstil den Mittelpunkt der Parkanlage. Von ihm ausgehend, beginnt ein abgetreppter Wasserlauf, der naturalistisch mit Tuffsteinen gestaltet wurde. Der Wasserlauf wird durch mehrere Becken und kleine Brücken, ebenfalls mit Tuffsteinverkleidung, beruhigt. Entgegen der stark zerklüfteten Tuffsteinbekleidungen für die oberirdischen Gestaltungen, wurden die zur Wasserführung vorgesehenen Flussläufe mit glatter Zementmasse relativ gleichförmig mit kleiner Wulst an der Rasenkante ausgeführt. Das Ende des Wasserlaufs bildet ein Becken mit kleiner Insel. Für die in einigem Abstand und im Vergleich zur Teichanlage leicht erhöht liegende Grotte, stellt ebenfalls Tuffstein das bestimmende Material dar. Rückwärtig ist eine Aufmauerung mit

¹⁵³⁵ Vormalis Ziegelei Bossdorf - Daude heiratete die Tochter der Familie Bossdorf. Mündliche Mitteilung T. Hentschel (Besitzer/Betreiber der Villa, für GSGmbH - Gemeinnützige Servicegesellschaft zur Förderung des Landschafts- Natur- und Umweltschutzes), 10/2013.

¹⁵³⁶ Siehe: BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

Ziegelsteinen erkennbar. Auf einer historischen Ansichtskarte erscheint die Grotte noch wie eine Turmruine ohne Dach.¹⁵³⁷ Später erfolgte eine Überformung als höhlenartiger, nach vorne offener Raum mit kleiner Dachterrasse. Eine Sitzgelegenheit im Inneren war vermutlich bereits bauzeitlich vorgesehen. Ehemalige Fensteröffnungen wurden weitestgehend vermauert und mittels Grottierung der Umgebung angepasst. Die Verwendung kleinerer Steine ermöglicht die Nachvollziehbarkeit der vormaligen Wandöffnungen. Eine seitlich an die Grotte anschließende Treppe führte auf die dahinter liegende Anhöhe.

Die Ziegelei wechselte bereits in den 1920er Jahren den Besitzer und wurde später als VEB weitergeführt; das private Anwesen von Hauptmann Daude wurde nach dem Zweiten Weltkrieg enteignet und vorerst durch die sowjetische Armee als Erholungsheim für Offiziere nachgenutzt. Später diente das nun staatliche Gelände u. a. als Kinderferienlager, FDGB Schulungshaus und beispielsweise zur Ausbildung vietnamesischer Krankenschwestern. Nach der Wende erwarb der *Verein zur Förderung der Land- und Forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer* das Grundstück und führte bis 1997 Bildungsveranstaltungen in der Villa durch.¹⁵³⁸ Die heutigen Besitzverhältnisse trennen Villa und Park.

Die Bauzustände von Grotte mit seitlicher Treppe und der Teichanlage sind heute als instandsetzungs- bzw. pflegebedürftig einzustufen.

¹⁵³⁷ Vgl.: Postkarte (o. J.), Anfang 20. Jahrhundert, 6 verschiedene Ansichten von Villa und Park, zur Verfügung gestellt durch: T. Hentschel (Besitzer/Betreiber der Villa, für GSGmbH - Gemeinnützige Servicegesellschaft zur Förderung des Landschafts- Natur- und Umweltschutzes), 10/2013.

¹⁵³⁸ Angaben zur Nutzungsgeschichte siehe: Inge Bieler und Günter Fillies (Dorfchronist), unveröffentlichter Bericht vom Erzählabend, Götzerberge am 2.8.2013.



Obj. 160: Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh

Kurzbeschreibung: Grottengewölbe als Unterbau für einen Pavillon. Außen Schlackensteine, innen mit Tuffsteinverkleidung. Weitere Nebengebäude mit naturalistischen Außenverkleidungen.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: Pavillon 1896 (in Zweitverwendung, daher Unterbau in Caputh eher um 1900)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Geschwister-Scholl-Straße 13a 14548 Caputh, Gemeinde Schwielowsee	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Privatgarten. Nicht zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Obj.-Nr. 09190869,T,001).
Verwendete Literatur: BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

In der Denkmalliste vom Landkreis Potsdam-Mittelmark ist für Caputh, in der Geschwister-Scholl-Straße 13a, ein Garten mit Pavillon und Grotten verzeichnet.¹⁵³⁹ Es handelt sich um drei grottierte Objekte auf dem stark am Hang in Richtung Havellauf abfallenden Grundstück. Hauptobjekt ist ein Grottenunterbau für einen Pavillonaufbau. Der Pavillon entstammt der Berliner Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1896 im Treptower Park. Nach Schließung der Ausstellung bestand für den damaligen Besitzer des Caputher Grundstücks, einen Theaterintendanten aus Berlin, die Möglichkeit den Pavillon sowie weitere Kulissen abzubauen und einer privaten Nachnutzung zuzuführen.¹⁵⁴⁰ Der im Grundriss oktogonale Pavillon, der mit einer tragenden Stahlkonstruktion und ausgemauerten Gefachen errichtet wurde, sollte in Caputh seinen neuen Standort über einer naturalistischen Grotte finden. Das im Kern massiv errichtete Grottengewölbe wurde im Außenbereich mit Schlackensteinen verkleidet. Für den Innenraum fanden die empfindlicheren Tuffsteine Verwendung. In die stark zerklüftet ausgeformte Tuffverkleidung wurden Nischen eingearbeitet, die für die Positionierung einer indirekten Beleuchtung dienten (Abb. 464). Eigene Wasserspiele sind für die Grotte nicht bekannt, was jedoch durch die direkte Sicht aus der Grotte über die Havel kompensiert wird.

Ebenfalls in den Hang integriert, besteht seitlich des Pavillons eine Räumlichkeit, dessen ursprüngliche Nutzung ungeklärt ist. Es handelt sich um einen einfachen, querrrechteckigen Kellerraum mit einem Fenster nach Osten und zwei Oberlichtern. Das Mauerwerk ist glatt verputzt und ebenso wie die flache Decke mit Stahlträgern geweißt. Die sich nur hangseitig präsentierende Fassade mit großer Toröffnung ist gleich dem seitlichen Treppenlauf mit Tuffsteinbrocken verkleidet (Abb. 465).

¹⁵³⁹ Siehe: BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg Landkreis Potsdam-Mittelmark.

¹⁵⁴⁰ Die Möglichkeit der Übernahme von Baulichkeiten vom Gelände der Gewerbe-Ausstellung entstand aus dem freundschaftlichen Verhältnis des Theaterintendanten zum Kaiser Wilhelm II. Mündliche Mitteilung: Hr. Weiland (Besitzer des Objekts), 01/2014.



Abb. 463/464

Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh

Links: Gesamtansicht

Rechts: Nischen im Inneren der Grotte zur
Installation indirekter Beleuchtung
(Obj. 160)

Zudem befindet sich auf dem Grundstück, etwas unterhalb der Pavillongrotte, wiederum in den Hang integriert, ein Eiskeller. Der Eingangsbereich wurde grottenähnlich gestaltet.

Das Grundstück befindet sich in Privatbesitz und wird sukzessive samt seiner Baulichkeiten und geschwungenen Wegführung instandgesetzt.



Abb. 465/466

Nebengebäude zu beiden Seiten
des Grottenpavillons in Caputh

Links: Kellerraum (heute für Gartengeräte)

Rechts: Eiskeller
(Obj. 160)

Obj. 161: Grotte im Gutspark Lübnitz

Kurzbeschreibung: Feldsteinbau mit mittiger Nische an einem Grottenhügel.	
Bauherr/Auftraggeber: Editha von Lochow	Datierung: 1886/1900, Umgestaltung 1901/1915 (in der Statistik mit 1900 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Park Gut Lübnitz 14806 Bad Belzig, Ortsteil Lübnitz	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten und frei zugänglich. Es besteht Denkmalschutz (Gutspark Obj.-Nr. 09190275).
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen/Abb. 172, 173	

Südlich vom Gutshof Lübnitz liegt ein von Editha von Lochow um 1900 angelegter Park. Seine Fläche von ca. 3 ha wurde mit Wegen und Sichtachsen gegliedert und u. a. mit einem künstlich angelegten Teich und kleineren Staffagebauten gestaltet. In der Nähe vom Teich, der über eine Insel und eine Steinbrücke über einen Seitenarm verfügte, befindet sich eine Grotte.¹⁵⁴¹

Die Grotte schließt einen Hügel nach Westen hin ab. Es handelt sich um einen Feldsteinbau von ca. 10m Länge mit einer mittigen, halbkreisförmigen Nische. Die Verwendung von Feldsteinen liegt nahe, da dieser Landstrich ein reiches Vorkommen an solchen Steinen aufweist. Die Nische misst im Durchmesser ca. 2,5m und hat eine Höhe von bis zu ca. 3,5m. Aufgrund der Putzabplatzungen im Gewölbe wird die eiserne Tragkonstruktion sichtbar. Ein halbkreisförmiger Träger stützt den vorderen Gewölbeabschluss und drei weitere Streben tragen das Gewölbe. Der Putz im Gewölbe scheint jeher als grober Strukturputz ausgeführt gewesen zu sein, Reste einer feingliedrigen Grottierung sind nicht zu erkennen. Das Gewölbe trägt ein kleines Aussichtsplateau mit Treppe, das über den begehbaren Hügel erreichbar ist. Die erkennbaren Haltevorrichtungen am vorderen Eisenträger des Gewölbebogens legen in Zusammenhang mit dem Aussichtsplateau nahe, dass hier ehemals ein Geländer montiert war. Der Boden der Nische ist kreisrund ausgeführt und war ehemals vermutlich als Gewässer angelegt. Dem entspräche der Hinweis der Chronistin, dass die Grotte nach einem Unfall in den 1920er Jahren zugeschüttet wurde.¹⁵⁴²

Heute präsentiert sich die Grotte in gutem Zustand. Die tragende Eisenkonstruktion des Gewölbes ist jedoch korrodiert, der Gewölbeputz löst sich ab.

¹⁵⁴¹ Siehe: LebensGut Lübnitz, URL: <http://279349.test-my-website.de/luebnitz/Park.htm>, Abruf: 11.06.2016.

¹⁵⁴² Angabe nach Antje Hermann (Chronistin).



Abb. 467-470

Feldsteingrotte in Lübnitz

Oben: Gesamtansicht mit gemauerter Front mit Nische

Mitte links: Treppe mit Aussichtsplateau

Mitte rechts: Halterung (vermutlich des Geländers)

Unten links: Gewölbeansatz mit Tragkonstruktion
(Obj. 161)

Prignitz

Obj. 162: Grottierter Konzert- und Wintergarten vom Hotel Deutscher Kaiser in Perleberg

Kurzbeschreibung: Konzert- und Wintergarten. Wände, Treppenwangen und Brüstungen mit Tuffstein grottiert.	
Bauherr/Auftraggeber: Otto Zimmermann	Datierung: 1894
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Grabenstraße 5 19348 Perleberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 2013
Verwendete Literatur: Märkische Allgemeine Zeitung, o. A., 20. August 2013	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.1. Entwicklungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts/Abb. 145-149	

Im nordwestlichen Teil Brandenburgs liegt die Stadt Perleberg. In der Grabenstraße 5 wurde im Jahre 1894 für Otto Zimmermann, dem Besitzer des Hotels *Deutscher Kaiser*, ein Konzert- und Wintergarten als Erweiterung des Hotelangebotes errichtet.¹⁵⁴³

Die Wände des neuen Konzert- und Wintergartens wurden mit Tuffsteinbrocken verkleidet, womit der Raum einer naturhaften Grotte gleichen sollte. Historische Aufnahmen zeigen zudem grottierte Treppenwangen und Brüstungen sowie allerlei Bepflanzungen (Abb. 145).¹⁵⁴⁴ Des Weiteren wurde das Etablissement bauzeitlich durch einen Wasserfall geschmückt.¹⁵⁴⁵

Über Jahrzehnte ungenutzt, verkam der Wintergarten zur Ruine. Im Jahr 2013 erfolgte der Abriss zur Gewinnung einer Parkfläche. Eine Fotodokumentation der Ruine seitens der Denkmalbehörde belegt, dass Reste der Grottierung zum Zeitpunkt des Abrisses erhalten waren (Abb. 146/148).

¹⁵⁴³ Siehe: Lokalbüro der Märkischen Allgemeinen Zeitung, *Bagger rissen „Kaisergrotte“ nieder*, o. A., 20.08.2013, URL: www.mein-perleberg.de/2013/08/20/bagger-rissen-kaisergrotte-nieder/, Abruf: 12/2013.

¹⁵⁴⁴ Die Aufnahmen werden vermutlich auf 1910 datiert, Auskunft: G. Thalmann (Untere Denkmalschutzbehörde), Landkreis Prignitz.

¹⁵⁴⁵ Siehe: Lokalbüro der Märkischen Allgemeinen Zeitung, *Bagger rissen „Kaisergrotte“ nieder*, o. A., 20.08.2013, URL: www.mein-perleberg.de/2013/08/20/bagger-rissen-kaisergrotte-nieder/, Abruf: 12/2013.

Obj. 163: Gnomen-Grotte im Wilhelmsgarten in Perleberg

Kurzbeschreibung: An einer Häuserwand vorgemauertes, naturalistisches Grottengebilde mit Skulpturenischen.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: 1898
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Wilhelmsgarten 19348 Perleberg	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900	

Für den Außenbereich vom ehemaligen Restaurant Wilhelmsgarten in Perleberg liegen historische Abbildungen aus der Zeit um 1900 vor. Es sind u. a. ein Indischer Kiosk, ein Pavillon mit Kaiserbüsten und als weiterer Blickfang die sogenannte Gnomen-Grotte als Fassadengestaltung bekannt (Abb. 471/472).¹⁵⁴⁶ Das an einer Häuserwand vorgemauerte, naturalistische Grottengebilde wurde durch zwei übereinander liegende Nischen mit rundbogenförmigem Abschluss gegliedert. Beide Nischen beherbergten kleine Skulpturen, wobei die untere Nische von einer Zwergengestalt eingenommen wurde. Zur abendlichen Beleuchtung der Grotte, diente eine hängende Lampe, die mit einer vorkragenden Wandhalterung an der rückwärtigen Hauswand befestigt war. Mittels Ansichtskarten lässt sich die Existenz des Restaurants Wilhelmsgarten mindestens für den Zeitraum von 1898 bis in das zweite Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ableiten.



Abb. 471/472

Gnomen-Grotte Perleberg, links um 1902, rechts um 1898
(Obj. 163)

¹⁵⁴⁶ Vgl. historische Ansichtskarten, *Gruss aus dem Wilhelmsgarten Perleberg*, gelaufen 1898 und *Gruss aus dem „Wilhelms-Garten“ Perleberg*, gelaufen 1902, Sammlung Verfasser.

Obj. 164: Edelstein-Meditationsgrotte in der Kristalltherme Bad Wilsnack

Kurzbeschreibung: Erlebnisbad mit esoterischem Grottenraum mit hinterleuchteten Mineralien.	
Bauherr/Auftraggeber: Kristall Kur- und Gradier-Therme GmbH Bad Wilsnack	Datierung: 2000
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Kunststein, Quarze
Standort: Kristall Kur- und Gradier-Therme GmbH Bad Wilsnack Am Kähling 1 19336 Bad Wilsnack	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/ Abb. 246, 247	

In der im Jahre 2000 eröffneten *Kristall Kur- und Gradier-Therme Bad Wilsnack* im Nordwesten des Landes Brandenburg befindet sich die sogenannte *Edelstein-Meditationsgrotte*. Ausgestattet mit Liegen und einem Kamin soll der Raum bei schummriger Beleuchtung und sanfter Sphärenmusik ein Gefühl der Entspannung vermitteln.

Ein Teil dieses Raumes wurde mit einer plastisch ausgeformten Höhlenimitation gestaltet. An den seitlichen Wänden des im Grundriss siebeneckigen Raumes finden sich vorgeblendete Marmorelemente einer illusionierenden Rundbogen-Architektur. Die Wandflächen innerhalb der Rundbögen zieren Repliken von Reliefs antiker Herkunft. Von der mittigen Säule zieht sich ein Band mit künstlichen Tropfsteinen zur Hauptwand im Grottenstil. Diese ist mittig mit einer Kaminnische ausgestattet. Blickfang sind in die Felsimitation integrierte Bergkristalle, die mit wechselfarbigen LED-Lampen hinterleuchtet werden. Zwischen den Leucht-Kristallen wurden vereinzelt Quarzdrusen in die Wand eingelassen. Die Verwendung von Edelsteinen und Bergkristallen wird mit dem gewollten Bezug auf die Heilslehren von Hildegard von Bingen¹⁵⁴⁷ begründet.

Des Weiteren bietet die Therme in Bad Wilsnack eine Eisnebelgrotte, die äußerlich einem kleinen Blockhaus ähnelt. Saunagäste können sich per Knopfdruck für kurze Zeit mit kaltem Sprühnebel besprühen lassen. Zur Ausstattung gehört ein kleiner Wandbrunnen. Zielt die Edelstein-Meditationsgrotte auf die Imitation einer naturähnlichen Erscheinung ab, so wird bei der Eisnebelgrotte ausschließlich der Grottenbegriff für etwaige Assoziationen genutzt.

¹⁵⁴⁷ Die Universalgelehrte Hildegard von Bingen beschäftigte sich im Mittelalter u. a. mit esoterisch orientierter Naturheilkunde, wobei sie auch Edelsteine in ihre Behandlungsempfehlungen einbezog.

Spree-Neiße

Obj. 165: Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz

Kurzbeschreibung: Freitreppe mit grottenartigem Wasserspiel am Gutshaus Groß Drewitz.	
Bauherr/Auftraggeber: Familie Schulz	Datierung: 1890/1891
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Grottierung mit Kalksteinen
Standort: Pinnower Weg 1 03172 Schenkendöbern, Ortsteil Groß Drewitz	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Grotte nicht erhalten. Abbruch vermutlich Ende 1970er Jahre. Gutshaus in Privatbesitz. Es besteht Denkmalschutz für Gutshaus und Park (Obj.-Nr. 09125130 und 09125471).
Verwendete Literatur: NIEMANN, A. (1993); BLDAM (Hrsg.) (2012)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.2. Privater Grottenbau in Herrenhäusern, Bürgervillen, Mietshäusern und Parkanlagen	

Bestandteil vom Gutskomplex Groß Drewitz ist ein im Zeitraum 1890/1891 für eine Familie Schulz errichtetes Gutshaus in neobarocker Form. Den Übergang zum Garten bildete eine doppelläufige Freitreppe. Der mittlere Bereich des Treppenunterbaus war als Halbrund ausgespart, so dass im Sinne einer Brücke, ein darunter befindliches, ovales Wasserbecken überspannt wurde (Abb. 473/474). Zumindest die Fläche der Rückwand hinter dem Becken war mit Kalksteinen grottiert.¹⁵⁴⁸

Der Abbruch der Treppenanlage samt Grotte wird mit Ende der 1970er Jahre angegeben.¹⁵⁴⁹ Heute sind lediglich Fundamente des Wasserbeckens und der Maueransatz der Treppenanlage als Abdruck an der Veranda sowie wenige Reste der Grottierungen erhalten (Abb. 475).

¹⁵⁴⁸ Siehe: NIEMANN, A. (1993), S. 1-2.

¹⁵⁴⁹ Siehe: Beschreibung Herrenhaus Schenkendöbern, Ortsteil Groß Drewitz, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, URL: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/YX7E3JJLZNPXOCEZGLJSKK3HSMFJP6>, Abruf: 31.03.2016.



Abb. 473-475

Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz

Links: Zustand 1979 vor Abbruch

Rechts: Ansicht 1970er Jahre

Unten: Fragmente des Wasserbeckens im Jahre 2009
(Obj. 165)



Teltow-Fläming

Obj. 166: Felsengrotte im Außenbereich vom Restaurant Lindengarten in Mahlow

Kurzbeschreibung: Felsengrotte mit Aussichtsplattform und vorgelagertem Teich mit Brücke.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: um 1900
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: vermutlich Feldsteine
Standort: Restaurant Lindengarten 15831 Mahlow	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: LUDWIG, C. (2010)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 184, 185	

Mahlow gehört heute zur Gemeinde Blankenfelde-Mahlow, gelegen an der südlichen Berliner Stadtgrenze im Bundesland Brandenburg.

Infolge der Inbetriebnahme des Bahnhofs 1875 und dem daraus im Jahre 1894 resultierenden Geländeankauf der Aktiengesellschaft *Heimstätten-AG*, entwickelte sich das bis dahin dörfliche Mahlow zunehmend durch Zuwanderung wohlhabender Berliner. Neben dem neuen Siedlungsziel gewann Mahlow als Ausflugsort an Attraktivität. Wesentlichen Beitrag leisteten hierfür mehrere Gastronomien. Die Restaurants dienten nicht nur der Bewirtung von Tagesgästen, sondern boten diversen Vereinsveranstaltungen, Festen und Umzügen jeglicher Art sowie Schulveranstaltungen einen passenden Rahmen.¹⁵⁵⁰

In der weitläufigen Gartenanlage vom Restaurant Lindengarten, um 1913 im Besitz von Karl Dommisch, erhob sich die sogenannte *Felsengrotte* mit Aussichtsplattform. Dem anscheinend aus Feldsteinen errichteten Bauwerk entsprang ein kleiner Wasserfall. Das Wasser ergoss sich in einem der Grotte vorgelagerten Teich mit Insel. Die Insel konnte über zwei kleine Brücken erreicht werden. In der vorderen Wasserfläche erhob sich eine Fontäne. Historische Ansichten zeigen sowohl die Grotte als auch den Blick vom Aussichtsplattform (Abb 184/185).¹⁵⁵¹

Die Felsengrotte ist nicht erhalten.

¹⁵⁵⁰ Siehe: LUDWIG, C. (2010), Einleitung o. S.

¹⁵⁵¹ Vgl. historische Ansichtskarte, *Gruss aus Restaurant Lindengarten, Mahlow*, gelaufen 1913, Sammlung Verfasser.

Obj. 167: Kaffeehaus Felsengrotte in Luckenwalde

Kurzbeschreibung: Kaffeehaus mit Tuffsteinwänden und tropfsteinbehangenen Durchgangsgewänden.	
Bauherr/Auftraggeber: unbekannt	Datierung: spätestens 1920
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Tuffstein
Standort: Dahmer Str. 19 14943 Luckenwalde	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Abbruch 2016
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.3. Naherholung und Unterhaltung als Bauaufgaben um 1900/Abb. 217, 226	

In Luckenwalde, einer Kreisstadt im Süden Brandenburgs, ist mit dem ehemaligen Kaffeehaus *Felsengrotte* in der Dahmer Str. 19 eine Grotten-Gastronomie bekannt. Das in früherer Zeit u. a. von Reinhardt Engler betriebene Kaffeehaus war mit Tuffsteinwänden und tropfsteinbehangenen Durchgangsgewänden gestaltet. Im Oberwandbereich liefen die künstlichen Felsen zur Decke hin in unregelmäßiger Form aus. Pflanzen, Jagdtrophäen und allerlei sonstige Dekoration rundeten das Ambiente ab.

Die genaue Datierung der Ersteinrichtung ist nicht bekannt - jedoch war die Gastronomie seit mindestens Ende der 1920er Jahre im lokalen Adressbuch verzeichnet.¹⁵⁵² In den 1950er Jahren versendete Ansichtskarten vom Innenraum bestätigen die unversehrte Einrichtung der *Felsengrotte* in der Nachkriegszeit auch unter gewechseltem Betreiber.¹⁵⁵³ In DDR-Zeiten wurde die Gastronomie als Bierbar betrieben und letztlich in der Nachwendezeit geschlossen.

Das Gebäude ist in Privatbesitz und stand nach ca. 20 Jahren Leerstand mehrere Male zum Verkauf. Wenngleich hell überstrichen, waren die mit Tuffsteinen verkleideten Wände bis in das Jahr 2016 erhalten (Abb. 226). Eine neuerliche Veräußerung des Hauses und nachfolgende Instandsetzungsarbeiten führten zur Entkernung der ehemaligen Gewerbeeinheit.

Der Verlust ist besonders tragisch, da es sich vermutlich um die letzte im Untersuchungsgebiet erhaltene Grotte im gastronomischen Bereich aus der Phase um 1900 handelte.

¹⁵⁵² Mündliche Mitteilung Hr. Schmidt (Stadtmuseum Luckenwalde), 12/2013.

¹⁵⁵³ Vgl. historische Ansichtskarten, *Café Felsengrotte Luckenwalde*, dem Verfasser vorliegend eine Karte gelaufen 1943, Sammlung Verfasser.

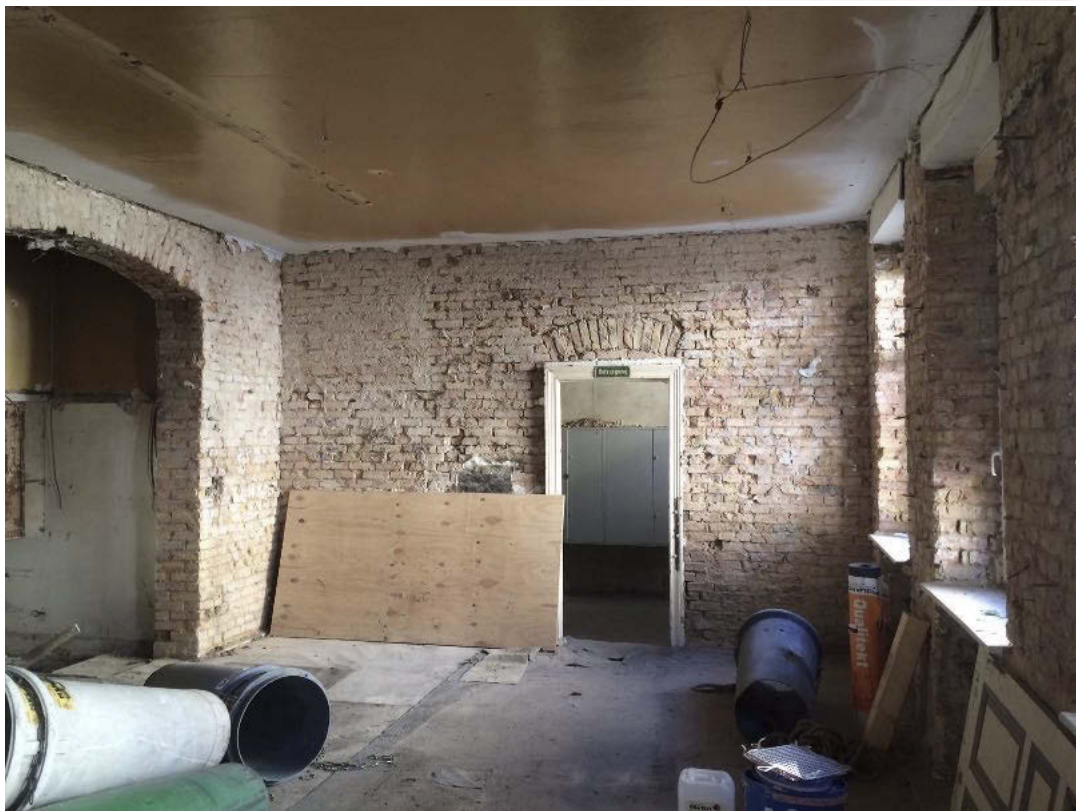


Abb. 476/477

Café Felsengrotte in Luckenwalde

Oben: Zustand um 1943

Unten: Raumsituation wie oben, Zustand 2016
(Obj. 167)

Uckermark

Obj. 168: Grotte im Gutspark Menkin

Kurzbeschreibung: Grotte als offene Architektur aus Feldsteinen, später als Denkmal umgenutzt.	
Bauherr/Auftraggeber: Familie von Winterfeldt	Datierung: um 1740/umgeformt 1825
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: Feldsteine
Standort: Gutspark Menkin Menkin Hofstraße 17326 Brüssow	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Nicht erhalten. Abbruch vermutlich 1950er-70er Jahre. (Gutspark mit Grotte und Barockfiguren wird dennoch geführt unter Obj.-Nr. 09130207).
Verwendete Literatur: RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939); WINTERFELDT, J. v. (1942); BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Menkin, als Gemeindeteil der Stadt Brüssow, liegt nordöstlich von Prenzlau nahe der Landesgrenze zu Mecklenburg-Vorpommern. Diese Region wurde durch das märkische Adelsgeschlecht der Familie von Winterfeldt geprägt. Auch der in Menkin angelegte, weitläufige Gutspark mit Herrenhaus von 1740 entstammt der Besitzphase unter den von Winterfeldts. Der ursprüngliche Barockgarten wurde seit 1811 erweitert, u. a. wurden Barockfiguren vom Schwedter Schloss zur Ausschmückung verwendet. Bei RAVE (1939) findet sich folgende Bemerkung: „Grotte mit Eisengußsäule von 1825 durch Klimsch als Denkmal“¹⁵⁵⁴. In der Denkmalliste des Landes Brandenburg findet sich mit Stand 12/2012 unter Menkin der Eintrag: „Gutspark mit Grotte und Barockfiguren“¹⁵⁵⁵. Nach eigener Begehung des Gutsparks musste festgestellt werden, dass sich weder Grotte, noch die Barockfiguren im Park erhalten haben.¹⁵⁵⁶

Recherchen ergaben, dass die barocke Grotte als offene Architektur aus Feldsteinen erbaut war.¹⁵⁵⁷ Standort war der sogenannte *Obergarten* im nordwestlichen Bereich des Gutsparks.¹⁵⁵⁸ Die „in der Berliner Eisengießerei hergestellte Säule in strengem Empire, die als Inschrift lediglich die Worte trägt: Den Unvergeßlichen“¹⁵⁵⁹, bestand wie oben erwähnt seit 1825 als Ausstattung der Grotte. Die Säule war ursprünglich mit einer Vase bekrönt. Joachim von Winterfeldt bat den Bildhauer Fritz Klimsch, einen antiken Helm mit Eichenkranz zum Ersatz der verloren

¹⁵⁵⁴ RAVE, P. O. (Hrsg.) (1939), S. 170.

¹⁵⁵⁵ BLDAM (2012), Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Uckermark, C) Denkmale übriger Gattungen.

¹⁵⁵⁶ Begehung 10/2013. Die Barockfiguren wurden mittlerweile nach Schwedt zurück gegeben - mündliche Mitteilung: Frau Breßler (Ortschronistin), 11/2013.

¹⁵⁵⁷ Siehe: WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

¹⁵⁵⁸ Angabe des genauen Standorts nach Handzeichnung von Kaspar von Oppen, 11/2013. Angabe *Obergarten* siehe: WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

¹⁵⁵⁹ WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

gegangenen Vase herzustellen.¹⁵⁶⁰ Klimsch wird eine Rückbesinnung auf antike Ideale attestiert, die u. a. auf seine Bildungsreisen nach Italien und Griechenland zurückgeführt werden.¹⁵⁶¹ Die Menkiner Grotte mit Säule und Helm wurde für Joachim von Winterfeldt zu einem „Mahnmal zu Ehren mir teurer Menschen, die im Weltkrieg gefallen sind“¹⁵⁶². Speziell widmete J. v. Winterfeldt zwei engen Freunden diese Stätte.¹⁵⁶³



Abb. 478/479

Menkiner Grotte

Links: Blick aus der Grotte auf den Säulenschaft mit Helm

Rechts: Angabe des ehemaligen Standorts der Grotte nach Handzeichnung von Kaspar von Oppen (Obj. 168)

Die nachträgliche Überführung der Menkiner Grotte als Grabdenkmal stellt zusammen mit der Grotte in Wagenitz (Obj. 94) eine regionale Besonderheit dar.

Am ehemaligen Standort der Grotte findet sich heute eine Vertiefung in der Erde; von den Aufbauten und der Ausstattung ist nichts erhalten. Die Beseitigung der Grotte erfolgte vermutlich zwischen den 1950er und 1970er Jahren.¹⁵⁶⁴

¹⁵⁶⁰ Siehe: WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

¹⁵⁶¹ Siehe: Oliver Spitz, *Wie wenn das Sonnenlicht blendet*, Nordkurier, Ausgabe: 16.03.2013.

¹⁵⁶² WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

¹⁵⁶³ Siehe: WINTERFELDT, J. v. (1942), S. 18.

¹⁵⁶⁴ Mündliche Mitteilungen: Kaspar von Oppen und Frau Breßler (Ortschronistin), 11/2013.

Obj. 169: Marmorgrotte im Schloss Schwedt

Kurzbeschreibung: Mit Stuckmarmor verkleideter Schlossraum.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt	Datierung: um 1741
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt, Wände mit Stuckmarmor
Standort: Schloss Schwedt Berliner Straße 16303 Schwedt/Oder	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: BÖER, L. (1979)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Erdgeschoss der Schlossanlage in Schwedt an der Oder fand sich nach einem Grundriss aus der Zeit um 1800 ein *Entrée zur Grotte*; der nachfolgende Raum wird als *Marmor-Grotte* bezeichnet.¹⁵⁶⁵ Wenngleich eine konkrete Raumbeschreibung nicht überliefert wurde, scheint es dem Grundriss nach einen direkten Zugang von der Grotte in den Garten gegeben zu haben. Dieser Raum wurde den Archivalien nach bereits vor 1704 als Speiseraum genutzt.¹⁵⁶⁶ Die nachfolgende Ausstattung mit einer Goldledertapete steht jedoch nicht in Einklang mit einer Grottengestaltung. Der ab 1741 belegte, gelbe Stuckmarmor mit Wandpfeilern ist ein wichtiger Hinweis für die Datierung und liefert wohl die Erklärung für die Bezeichnung *Marmor-Grotte*. Der Stuckmarmor war bis 1945 erhalten.¹⁵⁶⁷ Die Entstehung würde demnach in die Zeit von Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt fallen, der u. a. auch durch seine Grand-Tour Einflüsse aus Italien in hiesige Gestaltungen aufnehmen konnte.

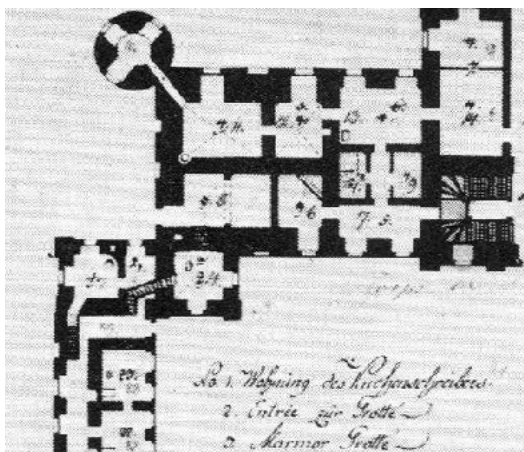


Abb. 480

Grundriss (Ausschnitt) vom Erdgeschoss des Schloss Schwedt mit schriftlichen Eintragungen: ‚Entrée zur Grotte‘ und ‚Marmor Grotte‘, D. Gilly zugeschrieben, um 1800 (Obj. 169)

¹⁵⁶⁵ *Entrée zur Grotte* verzeichnet im Grundriss Schloss Schwedt, 1. Etage, um 1800, vermutlich von Friedrich Gilly, abgedruckt in: BÖER, L. (1979), S. 67.

¹⁵⁶⁶ Siehe: BÖER, L. (1979), S. 94.

¹⁵⁶⁷ Hinweise auf die Ausgestaltung des Raumes mit Tapete und Stuckmarmor siehe: BÖER L. (1979), S. 94.

Obj. 170: Grotten im Schlosspark Schwedt

Kurzbeschreibung: Grotte, ehemals hinter dem Nordturm der Gartenfront gelegen, Bauausführung unbekannt.	
Bauherr/Auftraggeber: vermutlich Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt	Datierung: unbekannt (in der Statistik mit 1750 aufgenommen)
Architekt/Künstler/Firma: unbekannt	Grottierung/bestimmendes Material: unbekannt
Standort: Schlosspark Schwedt Berliner Straße 16303 Schwedt/Oder	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten
Verwendete Literatur: BÖER, L. (1979); BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im Barockgarten der Schlossanlage in Schwedt an der Oder ist durch Inventare für das 18. Jahrhundert eine Grotte belegt. Sie befand sich hinter dem Nordturm der Gartenfront des Schlosses und wurde im 19. Jahrhundert weggerissen.¹⁵⁶⁸

Dem Schlossgarten vorgelagert, innerhalb des Oderflusses und nur über eine Brücke zu erreichen, ließ Markgraf Philipp um 1695 ein Teehaus errichten. Dieses hölzerne Gebäude wurde nach BÖER (1979) um 1750 in Form eines chinesischen Pavillons erneuert.¹⁵⁶⁹ Historische Ansichten lassen jedoch auf eine Bauzeit bis 1736 schließen.¹⁵⁷⁰ Details zur Innengestaltung sind nicht überliefert. Zuweilen wird der Pavillon als *Grotte* bezeichnet, wodurch eine derartige Ausschmückung nicht ausgeschlossen ist (Abb. 481).¹⁵⁷¹

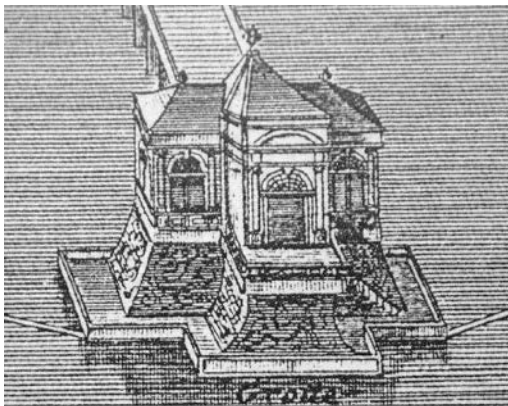


Abb. 481

Ausschnitt einer Ansicht von Schloss und Park Schwedt mit Pavillongebäude im Oderstrom, hier betitelt als ‚Grotte‘, Werkstatt Schleuen, um 1760 (Obj. 170)

¹⁵⁶⁸ Siehe: BÖER, L. (1979), S. 131.

¹⁵⁶⁹ Siehe: BÖER, L. (1979), S. 130.

¹⁵⁷⁰ Vgl.: o. A., *Ansicht von Schwedt über die Oder*, 1719, mit Darstellung eines kleinen Rundpavillons und R. H. Richter, *Gegend der Stadt Schwedt und Schloss*, gezeichnet 1736, mit neuem Pavillon, beide abgedruckt in: BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001), S. 18 ff.

¹⁵⁷¹ Vgl.: Radierung aus der Werkstatt von Schleuen, *Prospect des Markgräflichen Schlosses und Gartens zu Schwedt*, um 1760, abgedruckt in: BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001), S. 21.

Obj. 171: Gemaltes Grottenzimmer im Schloss Schwedt

Kurzbeschreibung: Rundes Turmzimmer mit Ausmalung als Grotte.	
Bauherr/Auftraggeber: Friedrich Ludwig Karl von Preußen	Datierung: 1795
Architekt/Künstler/Firma: Entwurf Friedrich Gilly	Grottierung/bestimmendes Material: rein malerische Mittel
Standort: Schloss Schwedt Berliner Straße 16303 Schwedt/Oder	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: nicht erhalten, Beseitigung vor 1860
Verwendete Literatur: BÖER, L. (1979); BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT, C. (2001)	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 3.6. Grotten in Adelsbauten und -gärten des 18. Jahrhunderts	

Im markgräflichen Schloss in Schwedt an der Oder wurde eine Grotte im Jahre 1795 mit rein malerischen Mitteln, vermutlich nach einem Entwurf von Friedrich Gilly, in einem runden Turmzimmer der 3. Etage geschaffen. Friedrich Gilly, als Sohn des in Schwedt geborenen Baumeisters David Gilly, hatte um 1795 die Aufsicht über alle Baumaßnahmen.¹⁵⁷² Die genaue Ausführung dieser bis vor 1860 erhaltenen Malerei ist nicht bekannt. Genutzt wurde das Schloss seinerzeit von einem Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II., Friedrich Ludwig Karl von Preußen.

Die nach den schwerwiegenden Kriegszerstörungen überkommenen Bauteile der Schlossanlage in Schwedt an der Oder wurden politisch motiviert in den 1960er Jahren gesprengt und abgetragen.

¹⁵⁷² Siehe: BERNDT, I. (2001), in: RIECHERT C. (2001), S. 25, vgl.: Raumbeschreibung des Turmzimmers in: BÖER, L. (1979), S. 106 und Grundriss Schloss Schwedt, 3. Etage, um 1800, vermutlich von Friedrich Gilly, abgedruckt in: BÖER, L. (1979), S. 69.

Obj. 172: Grottengang und Felsengrotte in der Therme Templin

Kurzbeschreibung: Erlebnisbad mit schluchtartigem Grottengang und Grotte im Außenbereich.	
Bauherr/Auftraggeber: NaturThermeTemplin GmbH	Datierung: 2000
Architekt/Künstler/Firma: Kunstfelsfirma Beach Palms	Grottierung/bestimmendes Material: Kunstfelsen
Standort: Natur-Therme-Templin Dargersdorfer Straße 121 17268 Templin	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: ./.	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart	

Erbaut wurde der sogenannte Grottengang in der *Natur-Therme Templin* im Jahre 2000. Seither wird den Besuchern ein Aufenthalt in einer Felsschlucht mit einer Länge von ca. 21,40m, einer Breite von ca. 2,70m und einer Höhe von ca. 3,85m ermöglicht. Der Grottengang mit Wasserspielen und Wasserlauf lädt durch sein niedrigen Wasserstand zum Liegen ein und übernimmt hierdurch die Funktion eines Rückzugsorts vom Getümmel des Spaßbades. Des Weiteren findet sich eine künstliche Grotte als ausgehöhltes Felsmassiv im Außenbereich.



Abb. 482

Grottengang in der
Natur-Therme Templin
(Obj. 172)

Obj. 173: Salzgrotte Uckermark

Kurzbeschreibung: Salzgrotte mit Grottengewölbe, Wandnischen und Wasserlauf.	
Bauherr/Auftraggeber: Salzgrotte Uckermark	Datierung: 2012
Architekt/Künstler/Firma: Salzgrottenbau Hobra GmbH	Grottierung/bestimmendes Material: Salzstein, Gips
Standort: Salzgrotte Uckermark August-Bebel-Straße 25 16303 Schwedt/Oder	Erhaltung/Zugänglichkeit/Denkmalschutz: Erhalten. Öffentlich zugängliches Gewerbeobjekt. Kein Denkmalschutz.
Verwendete Literatur: . / .	
Kapitel- und Abbildungsbezug Textteil: 4.4. Die Grottenthematik im 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart/ Abb. 248-251	

Im Jahre 2012 wurde in Schwedt/Oder, in der August Bebel Str. 25, eine Salzgrotte errichtet. Für diese *Salzgrotte Uckermark* wurden in einem eingeschossigen Gewerbeobjekt 15 Tonnen Salzgestein verarbeitet. Dank der fotografischen Dokumentation des Aufbaus durch den Betreiber ist der werktechnische Werdegang dieser modernen Form des Grottenbaus in Bildern festgehalten (Abb. 248-251). Der entstandene Grottenraum ist mit einer höhlenartigen Decke mit Stalaktiten und im Wandbereich mit Salzgesteinen gestaltet.

7.3. Chronologische Objektliste

Ergänzend zum topografisch gegliederten Katalog gibt nachfolgende Tabelle die erfassten Grottenarchitekturen in chronologischer Reihenfolge wieder.

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1647	Kolossalfigur des Neptun im Berliner Lustgarten	Berlin	Mitte	Lustgarten Berlin, Am Lustgarten, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 13
1650	Neues Lusthaus mit Grotte im Berliner Lustgarten	Berlin	Mitte	Lustgarten Berlin, Am Lustgarten, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 14
1651	Grotten im Oranienburger Lustgarten unter Luise Henriette	Oranienburg	Oberhavel	Lustgarten Oranienburg, Schloßplatz 2, 16515 Oranienburg	nicht erhalten	Obj. 104
Entwürfe westlicher Abschluss 1652 und 1657	Grotten-Entwürfe für den Berliner Lustgarten	Berlin	Mitte	Lustgarten Berlin, Am Lustgarten, 10178 Berlin	Entwurf	Obj. 15
nach 1660	Gewölbe im Sockelgeschoss vom Stadtschloss Potsdam	Potsdam	Potsdam	Stadtschloss Potsdam, Am Alten Markt 1, 14467 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 128
nach 1660	Grotten im Potsdamer Lustgarten	Potsdam	Potsdam	Lustgarten Potsdam, Am Alten Markt 1, 14467 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 129
1673-1677	Kaskade der Freitreppen am Lustschloss Bornim	Bornim	Potsdam	Lustschloss Bornim, Potsdamer Straße, 14469 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 130
1673-1677	Grottenraum mit Wasserorgel im Lustschloss Bornim	Bornim	Potsdam	Lustschloss Bornim, Potsdamer Straße, 14469 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 131
Planungen vermutlich vor 1699, veränderte Ausführung ab 1700	Gartensaal und Grottengänge im Berliner Schloss	Berlin	Mitte	Berliner Schloss, Schlossplatz, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 16
um 1700	Grotte und Kaskade im Park Oranienburg unter Friedrich I.	Oranienburg	Oberhavel	Lustgarten Oranienburg, Schloßplatz 2, 16515 Oranienburg	nicht erhalten	Obj. 105
um 1700	Grotten im Park Charlottenburg unter Sophie Charlotte	Berlin	Charlottenburg-Wilmersdorf	Schloss Charlottenburg, Spandauer Damm, 14059 Berlin	nicht erhalten	Obj. 1
um 1700	Gartenhausgrotte in der Leipziger Straße	Berlin	Mitte	Leipziger Str. 33, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 17
1701-1706	Entwürfe zum Münzturmprojekt	Berlin	Mitte	Berliner Schloss, Schlossplatz, 10178 Berlin	Entwurf	Obj. 18

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
nach 1706/vor 1711	Grotte im Schloss Monbijou	Berlin	Mitte	Schloss Monbijou, Oranienburger Straße, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 19
vermutlich nach 1707/vor 1746 (in der Statistik mit 1710 aufgenommen)	Grottensaal im Schindlerschen Garten	Berlin	Mitte	Stralauer Str. 33, 10179 Berlin	nicht erhalten	Obj. 20
um 1708	Naturalienkammer im Lustgartenflügel vom Berliner Schloss	Berlin	Mitte	Berliner Schloss, Schlossplatz, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 21
um 1708	Grottierungen im Schlosspark Neuhardenberg	Neuharden- berg	Märkisch- Oderland	Schlosspark Neuhardenberg, Schinkelplatz, 15320 Neuhardenberg	nicht erhalten	Obj. 99
nach 1717, Neptunbrunne n 1755	Grottierungen im Schlosspark Altdöbern	Alt-Doebern	Oberspreewald- Lausitz	Schlosspark Altdöbern, Am Park, 03229 Altdöbern	nur Neptun- brunnen erhalten	Obj. 110
1713-1753 (in der Statistik mit 1720 aufgenommen)	Grottiertes Gartensaal des General von Linger	Berlin	Mitte	Unter den Linden, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 22
1735	Grotten im Amalthea-Garten Neuruppin	Neuruppin	Ostprignitz- Ruppin	Tempelgarten, Heinrich-Heine- Straße, 16816 Neuruppin	fragmenta- risch erhalten	Obj. 117
um 1735	Garten des Markgrafen zu Brandenburg Schwedt	Berlin	Mitte	Ehem. Bastion am Festungsgraben, Berlin-Cölln	nicht erhalten	Obj. 23
1735-1736	Souterrain-Grotte im Marschallschen Palais	Berlin	Mitte	Marschallsches Palais, Wilhelmstraße 78, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 24
1738	Grottenraum der Villa Truchsess zu Waldburg	Berlin	Mitte	Villa am Festungsgraben, Berlin-Cölln	nicht erhalten	Obj. 25
um 1739, Fertigstellung spätestens 1766	Turmkabinett im Schloss Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz- Ruppin	Schloss Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	erhalten	Obj. 118
1740 bis 1742	Grotte im Garten von Schloss Monbijou für die Mutter von Friedrich II.	Berlin	Mitte	Schloss Monbijou, Oranienburger Straße, 10178 Berlin	nicht erhalten	Obj. 26
um 1740	Grotte im Ordenspalais	Berlin	Mitte	Ordenspalais, Wilhelmplatz Nr. 9 Ecke Wilhelmstraße Nr. 61a, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 27
um 1740/ umgeformt 1825	Grotte im Gutspark Menkin	Menkin, Brüssow	Uckermark	Gutspark Menkin, Menkin Hofstraße, 17326 Brüssow	nicht erhalten	Obj. 168

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
vermutlich zwischen 1730-1760 (in der Statistik mit 1740 aufgenommen)	Kloster Neuzelle - Terrassenkeller mit Grotte	Neuzelle	Oder-Spree	Stiftung Stift Neuzelle, Stiftsplatz 7, 15898 Neuzelle	fragmenta- risch erhalten	Obj. 113
1741	Brunnen im Schlosspark Lindenau/ Großkmehlen	Lindenau	Oberspreewald- Lausitz	Schlosspark Lindenau, Platz der Einheit 5, 01945 Lindenau	erhalten	Obj. 111
um 1741	Grotte im Palais Happe	Berlin	Mitte	Palais Happe, Leipziger Str. 5, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 28
um 1741	Marmorgrotte im Schloss Schwedt	Schwedt/ Oder	Uckermark	Schloss Schwedt, Berliner Straße, 16303 Schwedt/ Oder	nicht erhalten	Obj. 169
1746-1748	Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten	Potsdam	Potsdam	Lustgarten Potsdam, Am Alten Markt 1, 14467 Potsdam	fragmenta- risch erhalten	Obj. 132
1749 Kulisse/ 1750 in Sandstein	Thetisgrotte/ Felsentor	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Maulbeerallee, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 133
unbekannt (in der Statistik mit 1750 aufgenommen)	Grotten im Schlosspark Schwedt	Schwedt/ Oder	Uckermark	Schlosspark Schwedt, Berliner Straße, 16303 Schwedt/Oder	nicht erhalten	Obj. 170
18. Jh. (in der Statistik mit 1750 aufgenommen)	Grottierungen im Gutspark Gollwitz	Gollwitz, Brandenburg an der Havel	Brandenburg an der Havel	Gutspark Gollwitz, Schlossallee 101, 14776 Brandenburg an der Havel OT Gollwitz	nicht erhalten	Obj. 84
1751-1754	Neptungrotte im Park Sanssouci	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Schopenhauerstra- ße, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 134
1751-1762	Marmorkolonnade im Park Sanssouci	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Maulbeerallee, 14469 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 135
nach 1751	Reußscher Garten mit Grotte am Panke-Fluss	Berlin	Mitte	Grundstücke am Pankelauf, 10115 Berlin	nicht erhalten	Obj. 29
1753	Alte Grotte im Schlosspark Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz- Ruppin	Schlosspark Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	erhalten	Obj. 119
1754-1756	Neue Grotte von Prinz August Wilhelm im Park Oranienburg	Oranienburg	Oberhavel	Lustgarten Oranienburg, Schloßplatz 2, 16515 Oranienburg	nicht erhalten	Obj. 106
1755-1757	Unvollendeter Grottenbau am westlichen Ende vom Park Sanssouci	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Am Neuen Palais, 14469 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 136
Erstanlage: 1764-1766, Neuschaffung: 1847 und 1850	Grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Schopenhauerstra- ße, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 137

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1765-1769	Grottsaal im Neuen Palais	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Am Neuen Palais, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 138
1768	Einsiedelei in Grottenruine im Schlosspark Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schlosspark Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	nicht erhalten	Obj. 120
1769	Muschelsaal im Schloss Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schloss Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	erhalten	Obj. 121
vermutlich um 1770	Grotte auf Neuer Insel am Schlosspark Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schlosspark Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	nicht erhalten	Obj. 122
1771	Italienische Grotte im Schloss Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schloss Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	erhalten	Obj. 123
um 1771	Neptungrotte im Eberbachschen Garten	Berlin	Mitte	Ehem. Stralauer Tor, Berlin	nicht erhalten	Obj. 30
frühestens 1731, vermutlich aber 2. H. 18. Jh. (in der Statistik mit 1770 aufgenommen)	Grotte Himmel und Hölle im Gutspark Wagenitz	Wagenitz, Mühlenberge	Havelland	Gutspark Wagenitz, 14662 Mühlenberge	nicht erhalten	Obj. 94
nach 1777	Gondelhaus im Schlosspark Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schlosspark Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	nicht erhalten	Obj. 124
nach 1779/vor 1782	Loge Royal York zur Freundschaft - Grotte im Park	Berlin	Mitte	Dorotheenstraße 21, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 31
1779	Grotten im Landschaftspark Garzau	Garzau	Märkisch-Oderland	Schlosspark Garzau, Schloßweg, 15345 Garzau-Garzin	nicht erhalten	Obj. 100
nach 1784/vor 1806	Durchgangsgrotte unter Pavillon im Schlosspark Bellevue	Berlin	Mitte	Schlosspark Bellevue, Spreeweg, 10557 Berlin	nicht erhalten	Obj. 32
Entwurf 1786	Entwurf einer Grotte als Unterbau für ein Pavillon im Schlosspark Charlottenburg	Berlin	Charlottenburg-Wilmersdorf	Schloss Charlottenburg, Spandauer Damm, 14059 Berlin	Entwurf	Obj. 2
1787-1789	Grotten- bzw. Muschelsaal im Marmorpalais	Potsdam	Potsdam	Marmorpalais, Im Neuen Garten 10, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 139
1788-1789	Felsen- bzw. Kastellanhaus im Park Sanssouci	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Schopenhauerstraße, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 140
1790	Egeriagrotte im Schlosspark Rheinsberg	Rheinsberg	Ostprignitz-Ruppin	Schlosspark Rheinsberg, Mühlenstraße, 16831 Rheinsberg	erhalten	Obj. 125

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
um 1790	Die Berliner Gärten der Königin mit Grotte	Berlin	Mitte	Ehem. Gärten der Königin, Budapester Str., 10787 Berlin	nicht erhalten	Obj. 33
nach 1790	Chinesischer Pavillon mit Grotte in Steinhöfel	Steinhöfel	Oder-Spree	Schlosspark Steinhöfel, Am Schloßweg, 15518 Steinhöfel	erhalten	Obj. 114
Ende 18. Jh.; eventuell auch nach 1820 (in der Statistik mit 1790 aufgenommen)	Grotte im Gutspark Klein-Glien	Klein-Glien, Bad Belzig	Potsdam-Mittelmark	Gut Klein-Glien, Alte Belziger Straße 25, 14806 Bad Belzig	nicht erhalten	Obj. 157
1791	Ritzscher Felsen im Garten der Gräfin Lichtenau	Berlin	Charlottenburg-Wilmersdorf	Charlottenburger Ufer, 10587 Berlin	nicht erhalten	Obj. 3
1791-1794	Crystall- und Muschelgrotte im Neuen Garten	Potsdam	Potsdam	Neuer Garten, Am Neuen Garten, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 141
1793	Entwurf Grottensaal im Pfingstbergschloss	Potsdam	Potsdam	Pfingstberg, 14469 Potsdam	Entwurf	Obj. 142
1795	Gemaltes Grottenzimmer im Schloss Schwedt	Schwedt/ Oder	Uckermark	Schloss Schwedt, Berliner Straße, 16303 Schwedt/ Oder	nicht erhalten	Obj. 171
1795	Grotte für spiritistische Sitzungen in Marquardt	Marquardt	Potsdam	Schloss Marquardt, Hauptstraße 14, 14476 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 143
um 1797	Englischer Park in Kleßen mit Grotte	Kleßen	Havelland	Park Kleßen, Dorfstraße, 14728 Kleßen-Görne OT Kleßen	fragmentarisch erhalten	Obj. 95
nach 1797	Grottenhügel in Paretz mit Grotte unter Japanischem Pavillon	Paretz, Ketzin	Havelland	Schlosspark Paretz, Parkring, 14669 Ketzin	fragmentarisch erhalten	Obj. 96
nach 1797	Grottenhügel Paretz mit Erinnerungsgrotte	Paretz, Ketzin	Havelland	Schlosspark Paretz, Parkring, 14669 Ketzin	fragmentarisch erhalten	Obj. 97
vermutlich 1798-1799	Schlosspark Freienwalde mit Grotte	Bad Freienwalde (Oder)	Märkisch-Oderland	Schlosspark Freienwalde, Rathenaustraße 3, 16259 Bad Freienwalde (Oder)	nicht erhalten	Obj. 101
vermutlich 1803 (vor 1836)	Grottenarchitekturen im Hinterhof Benkertstraße	Potsdam	Potsdam	Holländerviertel Potsdam, Benkertstraße 2, 14467 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 144
vermutlich 1833, spätestens 1878	Märchenvilla in Eberswalde mit Grottenfassade	Eberswalde	Barnim	Brunnenstr. 9, 16225 Eberswalde	erhalten	Obj. 81
um 1835	Entwurf eines Baderaums für die Römische Bäder	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Römische Bäder, 14471 Potsdam	Entwurf	Obj. 145

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
um 1844	Kleine Kaskade mit grottierter Nische im Park Sanssouci	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Schopenhauerstraße, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 146
1849	Grotte und Felsenpartien der Villa Borsig	Berlin	Mitte	Villa Borsig, Alt-Moabit, 10557 Berlin	nicht erhalten	Obj. 34
um 1850	Austern-Muschelgrotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg	Berlin	Mitte	Ehem. Wollanks Weinberg, Bereich heutiger Volkspark am Weinbergsweg, 10119 Berlin	nicht erhalten	Obj. 35
1857-1861	Grotte im Nordischen Garten	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Maulbeerallee, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 147
1858	Kunstfelsen im Hof der Tonwarenfabrik March	Berlin	Charlottenburg-Wilmersdorf	Ehem. Thiergartenfeld, Berlin-Charlottenburg	nicht erhalten	Obj. 4
vor 1861	Grottierte Wandnischen der Pergola Villa Liegnitz	Potsdam	Potsdam	Villa Liegnitz, Park Sanssouci, Lennéstr. 7a, 14471 Potsdam	erhalten	Obj. 148
nach 1866	Grottenpartie im Park Oppenheim in Hennickendorf	Hennickendorf	Märkisch-Oderland	Villenpark Oppenheim, Berliner Straße 20, 15378 Rüdersdorf, Ortsteil Hennickendorf	fragmentarisch erhalten	Obj. 102
vermutlich 1867 oder früher	Palais Strousberg mit Grotte im Untergeschoss	Berlin	Mitte	Palais Strousberg, Wilhelmstr. 70, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 36
1867-1869	Grottenanlage im Garten der Villa Henckel	Potsdam	Potsdam	Villa Henckel, Große Weinmeisterstraße 43, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 149
um 1868	Grotte im Park des Baron Killisch von Horn	Berlin	Pankow	Ehem. Privatpark Killisch von Horn, heute Bürgerpark Pankow, Wilhelm-Kuhr-Straße 9, 10439 Berlin	nicht erhalten	Obj. 54
1869	Aquarium mit Tiergrotten, Grottengang und Geologischer Grotte	Berlin	Mitte	Aquarium, Unter den Linden 68a, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 37
1870	Neptungrotte im Zoologischen Garten	Berlin	Mitte	Zoo Berlin, Hardenbergplatz 8, 10787 Berlin	nicht erhalten	Obj. 38
1870	Besuchergrotte im Zoologischen Garten	Berlin	Mitte	Zoo Berlin, Hardenbergplatz 8, 10787 Berlin	nicht erhalten	Obj. 39
um 1870	Tiergrotten im Zoologischer Garten	Berlin	Mitte	Zoo Berlin, Hardenbergplatz 8, 10787 Berlin	nicht erhalten	Obj. 40
um 1870	Wasserturmrotte im Schweizer Park der Colonie Alsen	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	Colonie Alsen, 14109 Berlin	nicht erhalten	Obj. 59

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
vermutlich nach 1871	Grottenhügel im Gutspark Börnicke	Börnicke, Bernau bei Berlin	Barnim	Gutspark Börnicke, Ernst- Thälmann-Straße 1, 16321 Bernau bei Berlin	erhalten	Obj. 82
Grotte vermutlich nach 1872/ Kaskade vermutlich 1887	Kaskade und Grotte im Lennépark	Frankfurt (Oder)	Frankfurt (Oder)	Lennépark, 15230 Frankfurt (Oder)	nicht erhalten	Obj. 92
1873	Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg	Wiesenburg/ Mark	Potsdam- Mittelmark	Schlosspark Wiesenburg, Schloßstraße 1a, 14827 Wiesenburg/Mark	erhalten	Obj. 158
1874	Treppenanlage mit Grotte der Villa Heyden	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Am Großen Wannsee 4, 14109 Berlin	nicht erhalten	Obj. 60
1870-1880	Teichanlage und Grotte im Villenpark in Götz	Götzer Berge, Götz, Groß Kreutz (Havel)	Potsdam- Mittelmark	Villa Daude, Bergstraße 1, 14550 Groß Kreutz (Havel) OT Götz/ Götzer Berge	erhalten	Obj. 159
1875-1880	Felsengrotten in Gentzrode	Gentzrode, Neuruppin	Ostprignitz- Ruppin	Gut Gentzrode, 16816 Neuruppin	fragmenta- risch erhalten	Obj. 126
1878	Villa Keck - sogenanntes Reich der Phantasie	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Villa Keck, Mühlenstraße/ Ecke Teltower Damm, 14167 Berlin	fragmenta- risch erhalten	Obj. 61
1880	Neues Aquarium in der Friedrichstraße	Berlin	Mitte	Friedrichstraße 178, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 41
1880	Neapel-Grotte und Neptunbrunnen der Fischereiausstellung	Berlin	Mitte	Ehem. Königliche Eisengießerei, 10115 Berlin	nicht erhalten	Obj. 42
vermutlich um 1880	Grotte in Neuruppiner Hofgarten	Neuruppin	Ostprignitz- Ruppin	Karl-Marx-Straße 84, 16816 Neuruppin	erhalten	Obj. 127
nach 1870/vor 1894 (in der Statistik mit 1880 aufgenommen)	Grottschlucht im Schweizer Park der Colonie Alsen	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Colonie Alsen, 14109 Berlin	nicht erhalten	Obj. 62
1882	Tuffsteingrotte im Milower Villengarten von Carl Bolle	Milow	Havelland	Villa Bolle (heute Jugendherberge Milow), Friedensstraße 21, 14715 Milower Land	erhalten	Obj. 98
1882-1888	Grottierter Biergarten der Borussia-Brauerei	Berlin	Treptow- Köpenick	Schnellerstraße 137, 12439 Berlin	fragmenta- risch erhalten	Obj. 77
1885	Restaurant Mühlenberggrotte	Potsdam	Potsdam	Ehem. Mühlenbergstraße, heute Weinbergstraße, 14469 Potsdam	nicht erhalten	Obj. 150

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
Entwurf 1878/ Ausführung 1888-1891	Neptunbrunnen am Berliner Schloss	Berlin	Mitte	Schlossplatz, 10178 Berlin	erhalten	Obj. 43
1888-1896	Künstlicher Wasserfall im Viktoriapark Kreuzberg	Berlin	Friedrichshain- Kreuzberg	Viktoriapark am Kreuzberg, 10965 Berlin	erhalten	Obj. 8
um 1890	Grotten auf dem Steglitzer Fichtenberg, insbesondere Anwesen Schlickaysen	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Fichtenberg, u. a. ehem. Friedrichstr. 6, 12165 Berlin	nicht erhalten	Obj. 63
1890	Grotte der Treppenanlage vom Pferdestall Schloss Sommerswalde	Sommers- walde, Oberkrämer	Oberhavel	Schloss Sommerswalde, Sommerswalde 8, 16727 Oberkrämer	nicht erhalten	Obj. 107
1890 bis 1891	Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz	Groß Drewitz	Spree-Neiße	Pinnower Weg 1, 03172 Schenkendöbern, Ortsteil Groß Drewitz	nicht erhalten	Obj. 165
1892	Grotte am Restaurant Waldschlösschen in Hermsdorf	Berlin	Reinickendorf	Schlossstraße (ehem. Bahnhofstr. 26-28), 13467 Berlin	nicht erhalten	Obj. 56
1894	Tuffsteingestaltung en an Mietshäusern am Perelsplatz	Berlin	Tempelhof- Schöneberg	Perelsplatz 14-16, 12159 Berlin- Friedenau	erhalten	Obj. 73
1894	Grottiertes Konzert- und Wintergarten vom Hotel Deutscher Kaiser in Perleberg	Perleberg	Prignitz	Grabenstraße 5, 19348 Perleberg	nicht erhalten	Obj. 162
1895	Tuffsteingrotte in der Prinz- Handjery-Straße	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Prinz-Handjery- Straße 8, 14167 Berlin	erhalten	Obj. 64
1896	Grotte im Park vom Jagdschloss Kahlbaum in Kagel	Kagel, Grünheide (Mark)	Oder-Spree	Schlosspark Kagel, 15537 Grünheide (Mark)	nicht erhalten	Obj. 115
1896	Felsengrotte im Villengarten Kemmann	Berlin	Charlottenburg- Wilmersdorf	Villa Kemmann, Toni-Lessler- Straße (ehem. Wernerstr. 10-12/ Ecke Dunckerstraße), 14193 Berlin	nicht erhalten	Obj. 5
um 1897	Grotten der Gastronomie Clausing	Berlin	Friedrichshain- Kreuzberg	Zimmerstr. 80, 10969 Berlin	nicht erhalten	Obj. 9
1897	Grotte in Halle 2 der Berliner Gartenbauausstellung	Berlin	Treptow- Köpenick	Gelände des heutigen Treptower Parks, Alt-Treptow, 12435 Berlin	nicht erhalten	Obj. 78
1898	Tempelgrotte im Zoologischen Garten	Berlin	Mitte	Zoo Berlin, Hardenbergplatz 8, 10787 Berlin	erhalten	Obj. 44

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1898	Gnomen-Grotte im Wilhelmsgarten in Perleberg	Perleberg	Prignitz	Wilhelmsgarten, 19348 Perleberg	nicht erhalten	Obj. 163
1899	Japanischer Felsengarten der Villa Meckel	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Villa Meckel, Goerzallee 6, 12207 Berlin	nicht erhalten	Obj. 65
1899	Grotte zur Tierhaltung in Villengarten	Brandenburg an der Havel	Brandenburg an der Havel	Havelstraße 6a, 14776 Brandenburg an der Havel	erhalten	Obj. 85
vermutlich vor 1900	Brunnengrotte in einem Hinterhof in Berlin-Moabit	Berlin	Mitte	Rathenower Straße 35, 10559 Berlin	erhalten	Obj. 45
vermutlich nach 1887, vor 1913 (in der Statistik mit 1900 aufgenommen)	Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen	Ogrosen	Oberspreewald- Lausitz	Herrenhaus Gut Ogrosen, Ogroseener Dorfstraße 35, 03226 Ogrosen	erhalten	Obj. 112
um 1900	Felsengrotte im Außenbereich vom Restaurant Lindengarten in Mahlow	Mahlow	Teltow-Fläming	Restaurant Lindengarten, 15831 Mahlow	nicht erhalten	Obj. 166
um 1900	Grotte im Restaurant-Garten an der Woltersdorfer Schleuse	Woltersdorf	Oder-Spree	Restaurant Bellevue, Woltersdorfer Landstraße, 15569 Woltersdorf	nicht erhalten	Obj. 116
um 1900	Grottierter Eiskeller in Zeuthen	Zeuthen	Dahme- Spreewald	Lindenallee 13a, 15738 Zeuthen	fragmenta- risch erhalten	Obj. 87
Pavillon 1896 (in Zweitverwendu ng, daher Unterbau in Caputh eher um 1900)	Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh	Caputh, Gemeinde Schwielowsee	Potsdam- Mittelmark	Geschwister- Scholl-Straße 13a, 14548 Caputh, Gemeinde Schwielowsee	erhalten	Obj. 160
1886/1900, Umgestaltung 1901/1915 (in der Statistik mit 1900 aufgenommen)	Grotte im Gutspark Lübnitz	Lübnitz	Potsdam- Mittelmark	Park Gut Lübnitz, 14806 Bad Belzig, Ortsteil Lübnitz	erhalten	Obj. 161
nach 1900	Felsenhöhlen in der Neuen Welt an der Hasenheide	Berlin	Neukölln	Neue Welt, Hasenheide, 10967 Berlin	nicht erhalten	Obj. 51
spätestens 1902	Johannisquelle in Bad Freienwalde	Bad Freienwalde (Oder)	Märkisch- Oderland	16259 Bad Freienwalde (Oder)	nicht erhalten	Obj. 103
spätestens 1903	Park mit Felsengrotte als kleine Arena	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	vermutlich Machnower Straße, 14165 Berlin	nicht erhalten	Obj. 66
vermutlich 1903	Blaue Grotte im Restaurant Waldhaus Röntgental	Röntgental, Panketal	Barnim	Heinestraße 31 (ehem. Bärwolfstraße 10/11), Röntgental, 16341 Panketal	nicht erhalten	Obj. 83

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1904/ frühestens um 1880	Grotte im Park der Villa Baumgart	Potsdam	Potsdam	Villa Baumgart, Friedrich-Ebert- Str. 67, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 151
vermutlich 1904	Grotte auf dem Wildenbruchplatz	Berlin	Neukölln	Wildenbruchplatz, Erkstraße, 12045 Berlin	nicht erhalten	Obj. 52
1904	Wandbrunnen mit grottierter Rückwand im Hinterhof Mommsenstraße	Berlin	Charlottenburg- Wilmersdorf	Mommsenstraße 6 , 10629 Berlin	erhalten	Obj. 6
1904	Nickelmannbrunne n am Bahnhof Nollendorfplatz	Berlin	Tempelhof- Schöneberg	Bahnhof Nollendorfplatz, 10777 Berlin	erhalten	Obj. 74
1904	Grottierte Brunnennische im Garten der Löwenvilla	Potsdam	Potsdam	Löwenvilla, Gregor-Mendel- Str. 26, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 152
1904-1905	Grotte im Gartenhof der Koeppjohannschen Stiftung	Berlin	Mitte	Albrechtstr. 13/14, 10117 Berlin	erhalten	Obj. 46
1904-1906	Grotte der Gartenanlage von Bruno Schmitz	Berlin	Charlottenburg- Wilmersdorf	Bellstraße 24 (ehem. Sophienstraße 11), 10587 Berlin	nicht erhalten	Obj. 7
1905-1907	Botanischer Garten - Grotte im Großen Tropenhaus	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Botanischer Garten, Königin- Luise-Straße 6-8, 14195 Berlin	erhalten	Obj. 67
1905-1907	Botanischer Garten - Grotten im Viktoriahaus	Berlin	Steglitz- Zehlendorf	Botanischer Garten, Königin- Luise-Straße 6-8, 14195 Berlin	nicht erhalten	Obj. 68
1905/vor 1917	Lourdes- und Ölberg-Grotte in der St. Mauritiuskirche	Berlin	Lichtenberg	Kath. Kirchengemeinde St. Mauritius, Mauritiuskirchstra ße 1, 10365 Berlin	nicht erhalten	Obj. 10
spätestens 1906	Grotte an den Lübbener Jägerschießständen	Lübben	Dahme- Spreewald	Ehem. Jägerschießstände, 15907 Lübben	nicht erhalten	Obj. 88
spätestens 1906	Grotte im Viktoriapark Velten	Velten	Oberhavel	Viktoriapark, Viktoriastraße/ Ecke Kochstraße, 16727 Velten	erhalten	Obj. 108
1906	Felsengrotte im Gewerkschaftshaus Frankfurt (Oder)	Frankfurt (Oder)	Frankfurt (Oder)	Große Oderstraße 51, 15230 Frankfurt (Oder)	nicht erhalten	Obj. 93
vermutlich um 1906/07	Grotte im Park vom Landsitz Glienig	Glienig	Dahme- Spreewald	Schlosspark Glienig, Schlossstraße, 15938 Glienig	erhalten	Obj. 89
1907	Brunnengrotte im Paradis-Garten	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Maulbeerallee, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 153
vermutlich 1907/1908	Grotte im Stadtpark Berlin-Lichtenberg	Berlin	Lichtenberg	Stadtpark Berlin- Lichtenberg, heute Bereich Scheffelstraße/ Möllendorffstraße, 10367 Berlin	nicht erhalten	Obj. 11

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1908	Grottenarchitekturen im Bayerischen Viertel	Berlin	Tempelhof-Schöneberg	Bayerischer Platz, 10779 Berlin	nicht erhalten	Obj. 75
1908	Muschelgrotte auf dem Marienberg	Brandenburg an der Havel	Brandenburg an der Havel	Am Marienberg, 14776 Brandenburg an der Havel	erhalten	Obj. 86
1911	Grottenanlage am Rathausplatz in Berlin-Mariendorf	Berlin	Tempelhof-Schöneberg	Rathausplatz Mariendorf, Kaiserstraße, 12105 Berlin	nicht erhalten	Obj. 76
1912	Brunnengrotte im Kosegarten	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	Goethestraße 17/19, 14163 Berlin	erhalten	Obj. 69
1912-1913	Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannsee	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	Villa Siemens, Am Kleinen Wannsee 5, 14109 Berlin	erhalten	Obj. 70
1912-1913	Grottenanlage sog. Heidelberger Schloss in Eichwalde	Eichwalde	Dahme-Spreewald	Waldstraße 119/ Ecke Uhlandallee, 15732 Eichwalde	erhalten	Obj. 90
1913	Jubiläumsterrasse unterhalb der Orangerie	Potsdam	Potsdam	Park Sanssouci, Nähe Maulbeerallee, 14469 Potsdam	erhalten	Obj. 154
nach 1913	Gartengrotte in Grünau	Berlin	Treptow-Köpenick	Eibseestraße (ehem. Victoriastr. 15/16), 12527 Berlin-Grünau	erhalten	Obj. 79
1913-1915	Muschelsaal im Landhaus Stauss	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	Landhaus Stauss, Pacelliallee 14, 14195 Berlin-Dahlem	erhalten	Obj. 71
spätestens 1915	Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses	Berlin	Mitte	Chausseestraße 30, 10115 Berlin	nicht erhalten	Obj. 47
1918-1919	Großes Schauspielhaus	Berlin	Mitte	Bereich Schiffbauerdamm/ Reinhardtstraße, 10117 Berlin	nicht erhalten	Obj. 48
spätestens 1920	Kaffeehaus Felsengrotte in Luckenwalde	Luckenwalde	Teltow-Fläming	Dahmer Str. 19, 14943 Luckenwalde	nicht erhalten	Obj. 167
um 1920	Kinobau Tropfstein-Lichtspiele	Berlin	Spandau	Ehem. Pichelsdorfer Str. 49, 13595 Berlin	nicht erhalten	Obj. 58
1937	Feen-Grotte Berlin-Konradshöhe	Berlin	Reinickendorf	Steinadlerpfad 15, 13505 Berlin	nicht erhalten	Obj. 57
1944	Lourdes-Grotte im ehem. Kloster Berlin-Lankwitz	Berlin	Steglitz-Zehlendorf	Klostergarten, Dorfaue Alt-Lankwitz 37/39, 12247 Berlin	erhalten	Obj. 72
1977-1985	Erdarchitektur mit Grotten im Britzer Garten	Berlin	Neukölln	Britzer Garten, Sangerhauser Weg 1, 12349 Berlin	erhalten	Obj. 53
um 1993	Pizzeria San Marco in der Greifswalder Straße	Berlin	Pankow	Restaurant San Marco, Greifswalder Straße 41, 10405 Berlin	erhalten	Obj. 55

Datierung	Bezeichnung	Stadt	Stadtbezirk/ Landkreis/ kreisfreie Stadt	Standort	Erhaltung	Objekt- nummer
1998	Grotte und großer Vulkan im Filmpark Babelsberg	Potsdam	Potsdam	Filmpark Babelsberg, Großbeerenstraße 200, 14482 Potsdam	erhalten	Obj. 155
vermutlich vor 2000	Montageschaum-Grotte in Oranienburger Restaurant	Oranienburg	Oberhavel	Restaurant am Rosengarten, 16515 Oranienburg	nicht erhalten	Obj. 109
vermutlich vor 2000	Grottierte Schankstube in Berlin-Wedding	Berlin	Mitte	Kolberger Straße/ Ecke Gerichtstraße, 13347 Berlin	erhalten	Obj. 49
2000	Grottengang und Felsengrotte in der Therme Templin	Templin	Uckermark	Natur-Therme-Templin, Dargersdorfer Straße 121, 17268 Templin	erhalten	Obj. 172
2000	Edelstein-Meditationsgrotte in der Kristalltherme Bad Wilsnack	Bad Wilsnack	Prignitz	Kristall Kur- und Gradier-Therme GmbH Bad Wilsnack, Am Kähling 1, 19336 Bad Wilsnack	erhalten	Obj. 164
2004	Kunstfelsen im Tropical Island	Krausnick	Dahme-Spreewald	Tropical Islands, Tropical-Islands-Allee 1, 15910 Krausnick	erhalten	Obj. 91
2006	Kunstprojekt Grotte von Thomas Demand	Berlin	Mitte	Geschaffen in 10557 Berlin, heute Sammlung Fondazione Prada, Mailand, Italien	erhalten	Obj. 50
2008	Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt	Berlin	Marzahn-Hellersdorf	Gärten der Welt, Eisenacher Straße 99, 12685 Berlin	erhalten	Obj. 12
2008	Salzlagune in der Edisonstraße	Berlin	Treptow-Köpenick	Salzlagune Berlin, Edisonstraße 63, 12459 Berlin	nicht erhalten	Obj. 80
2010	Salzgrotte in Potsdam	Potsdam	Potsdam	Salzgrotte Potsdam, Yorckstraße 24, 14467 Potsdam	erhalten	Obj. 156
2012	Salzgrotte Uckermark	Schwedt (Oder)	Uckermark	Salzgrotte Uckermark, August-Bebel-Straße 25, 16303 Schwedt/Oder	erhalten	Obj. 173

8. Verzeichnisse

8.1. Literaturverzeichnis

Adler, Antje (2012)	Gelebte Antike, Friedrich Wilhelm IV. und Charlottenhof, Berlin, 2012.
Aldenhoff-Hübinger, Rita (2001)	„Bevölkerungsexplosion einer Großstadt und Hunger in Berlin“, in: Preussen, Ortstermine - Stationen Brandenburg Preußens auf dem Weg in die moderne Welt, Berlin, 2001, S. 70-78.
Andreae, Almut/Geiseler, Udo (Hrsg.) (2001)	Die Herrenhäuser des Havellandes: Eine Dokumentation ihrer Geschichte bis in die Gegenwart, Berlin, 2001.
Architekten-Verein zu Berlin (1896)	Berlin und seine Bauten, Bd. 1-3, Berlin, 1896.
Artelt, Paul (1893)	Die Wasserkünste von Sanssouci, Berlin, 1893.
Backschat, Friedrich (1912)	„Das kurfürstliche Lusthaus Bornim“, in: Hohenzollernjahrbuch, 1912, S. 102 ff.
Badstübner-Gröger, Sibylle (Hrsg.) (2000)	Großmehlen, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin, 2000.
Badstübner-Gröger, Sibylle (Hrsg.) (2002)	Steinhöfel, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin, 2002.
Baedeker, Karl (1904)	Berlin und Umgebung, Handbuch für Reisende, 13. Auflage, Leipzig, 1904.
Bärthel, Hilmar (2000)	Zur Geschichte der Wasserkunst. Neue Erkenntnisse zur Wasserversorgung Berlins im 16. und 17. Jahrhundert, Berlinische Monatsschrift, Heft 5, 2000.
Bartzko, Dieter/Schenkluhn, Wolfgang (1983)	„Poelzigs Großes Schauspielhaus - Ein Denkmal gescheiterter Hoffnung? Zum drohenden Abriß eines der Hauptwerke expressionistischer Architektur“, in: Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften, Kritische Berichte, Bd. 11, Nr. 3, Marburg, 1983.
Bartoschek, Gerd (1988)	„Der Lebensweg des Großen Kurfürsten und die Künste am kurfürstlichen Hof in Daten“, in: SPSG (Hrsg.), Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988, S. 18-37.
Becker, W. A. (1868)	Practische Anleitung zur Anwendung der Cemente zu baulichen, gewerblichen, landwirtschaftlichen und Kunst-Gegenständen, Berlin, 1868.
Belani, H. E. R. (1843)	Geschichte und Beschreibung der Fontainenanlagen in Sanssouci unter Friedrich dem Großen und Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV., geschrieben von Karl Ludwig Häberlin (Belanie als Pseudonym), Potsdam, 1843, unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Originalausgabe: SPSG (Hrsg.), 3. Auflage, Potsdam, 1987.
Berndt, Iris (2001)	„Schwedt-Ansichten in der Markgrafenzeit“, in: Zeit der Markgrafen - Die Hohenzollern von Brandenburg-Schwedt, Schwedt, 2001, S. 17-27.
Bernhardt, Christoph (1997)	Bauplatz Groß-Berlin, Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin, Band 93, Berlin, 1997.
Blauert, Elke (2004)	Börnicken, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 2004.
BLDAM (Hrsg.) (1994)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Brandenburg an der Havel, Worms, 1994.
BLDAM (Hrsg.) (1996)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Denkmale in Brandenburg, Band 13.1: Landkreis Ostprignitz-Ruppin, Teil 1: Stadt Neuruppin und eingemeindete Orte, Worms, 1996.
BLDAM (Hrsg.) (1997)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Denkmale in Brandenburg, Band 5.1: Landkreis Barnim, Teil 1: Stadt Eberswalde, Worms, 1997.

BLDAM (Hrsg.) (2005)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Denkmale in Brandenburg, Band 9.1: Landkreis Märkisch-Oderland, Worms, 2005.
BLDAM (Hrsg.) (2007)	Das Zisterzienserklster Neuzelle - Bestandsforschung und Denkmalpflege, Berlin, 2007.
BLDAM (Hrsg.) (2009)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Potsdam-Mittelmark, Bd. 14.1, Worms, 2009.
BLDAM (Hrsg.) (2012)	Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Spree-Neiße, Bd. 16.1, Worms, 2012.
BLDAM (Hrsg.) (2013)	Der Lenépark in Frankfurt an der Oder, Arbeitshefte des BLDAM, Worms, 2013.
Böckler, Georg Andreas (1664)	Architectura Curiosa Nova, Nürnberg, 1664, digitalisiert: Universität Heidelberg, URL: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/boeckler1666ga .
Boeck, Wilhelm (1938)	Oranienburg, Geschichte eines preußischen Königsschlusses, Berlin, 1938.
Boeck, Wilhelm (1939)	„Kurfürstliche Lustgärten in der Mark“ in: Rave, Paul Ortwin (1939), Brandenburgische Jahrbücher 14/15, S. 7-19, Berlin und Potsdam, 1939.
Böer, Ludwig (1979)	Das ehemalige Schloss in Schwedt/Oder und seine Umgebung, Stuttgart, 1979.
Brehm, Alfred (1869)	Führer durch das Berliner Aquarium, 1. Auflage, Berlin, 1869.
Brehm, Alfred (1872)	Führer durch das Berliner Aquarium, 18. Auflage, Berlin, 1872.
Brendicke, Hans (Hrsg.) (1913)	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 30. Jg., Berlin, 1913.
Brinitzer, Sabine (2006)	Organische Architekturkonzepte zwischen 1900 und 1960 in Deutschland, Frankfurt am Main, 2006.
Bröcker, Ulrike (2004)	Die Potsdamer Vorstädte 1861-1900, Von der Turmvilla zum Mietwohnhaus, Worms, 2004.
Broebes, Jean-Baptiste (1733)	Prospect der Palläste und Lust-Schlösser Seiner Königlichen Majestät in Preussen, Augsburg, 1733.
Brogiato, Heinz Peter (Hrsg.) (2008)	Meyers Universum. Zum 150. Geburtstag des Leipziger Verlegers und Geographen Hans Meyer (1858-1929), Leipzig, 2008.
Broschke, Klaus (2001)	Das Lustschloss Bornim und seine Gartenanlage, Potsdam, Bornim, 2001.
Brunsch, Thomas (2007)	Die historische Verwendung zementgebundener Kunststeine im Außenraum - im 19. und frühen 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung Berlins und Brandenburgs, Dissertation, Berlin, 2007.
Dahms, Paul (2009)	Velten, Ein Streifzug durch die Geschichte der Ofenstadt, Velten, 2009.
Daum, Andreas W. (2002)	Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848 - 1914, 2. erg. Aufl., München/Oldenburger, 2002.
Dehio, Georg (1983)	Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Berlin und Potsdam, Berlin, 1983.
Demps, Laurenz (2010)	Berlin Wilhelmstraße, 4. veränderte Auflage, Berlin, 2010.
Der Tag (1910)	„Ein Dornröschen-Schloß mitten in Berlin“, o. A., Tageszeitung, 19.08., Ausgabe A, Nr. 193, Illustrierte Unterhaltungs-Beilage, S. 3., Berlin, 1910.
Dickel, Hans/Vogtherr, Christoph Martin (Hrsg.) (2003)	Preussen - Die Kunst und das Individuum, Berlin, 2003.
Dillmann, Claudia (2007)	„Wirklichkeit im Spiel - Film und Filmarchitektur“, in: PEHNT, W. (Hrsg.) Hans Poelzig: 1869 bis 1936, Architekt, Lehrer, Künstler, München, 2007, S. 144-159.
Dohme, Robert (1876)	Das königliche Schloss in Berlin, Leipzig, 1876.

Domke, Walter (1968)	„Kurze Geschichte des Großen Tropenhauses im Botanischen Garten zu Berlin-Dahlem“, in: Berliner Naturschutzblätter, Nr. 11, Berlin, 1968, S. 231-236 und 259-270.
Dorgerloh, Annette (2002)	„MON AUTRE MOI-MEME - Zum Verhältnis der Brüder Heinrich und Friedrich“, in: SPSP (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 49-51.
Dorsch, Claudio (1996)	Der Park der Villa Henckel in Potsdam, unveröffentlichte Diplomarbeit TU-Berlin, FB Umwelt und Gesellschaft, Studiengang Landschaftsplanung, Berlin, 1996.
Dreger, Hans-Joachim (1996)	„Bestrebungen zur Landesverschönerung im 19. Jahrhundert“, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Jg. 5, Heft 2, Berlin, 1996.
Drescher, Horst/Badstübner-Gröger, Sybille (1991)	Das Neue Palais in Potsdam, Beiträge zum Spätstil der friderizianischen Architektur und Bauplastik, Berlin, 1991.
Dunker, Alexander (1857 bis 1883)	Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der ritterlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie nebst den königlichen Familie - Haus-Fideicommiss - und Schatullgütern in naturgetreuen, künstlerischen ausgeführten, farbigen Darstellungen nebst begleitendem Text, Berlin, 1857 bis 1883.
Eggeling, Tilo (1993)	„Die innere Ausstattung der Potsdamer Schlösser Friedrichs des Großen“, in: SPSP (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 25-31.
Eggeling, Tilo (2003)	Raum und Ornament, Georg Wenceslaus von Knobelsdorff und das friderizianische Rokoko, Regensburg, 2. Auflage, 2003.
Eggers, Barbara (1993)	Lindenau, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 1993.
Eisbein, Karl (1999)	„Fontänen, Brunnen und Gewässer im Schlosspark Babelsberg“, in: Jahrbuch Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Band 3, 1999/2000.
Elsholtz, Johann Sigismund (1657)	Hortus Berolinensis, Berlin, 1657, Nachdruck siehe: Mundt, F./Humar, M. (2010).
Emslander, Fritz (2007)	Unter klassischem Boden, Bilder von Italiens Grotten im späten 18. Jahrhundert, Berlin, 2007.
Falkenhausen, Susanne v. (2008)	Kugelbau Visionen. Kulturgeschichte einer Bauform von der Französischen Revolution bis zum Medienzeitalter, Bielefeld, 2008.
Feddersen, Lars Harald (2010)	Die Darstellung Rudolf Virchows in der Vossischen Zeitung im Zeitraum vom 1. Januar 1844 bis zum 31. Dezember 1865, Dissertation an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder, Hamburg, 2010.
Ficacci, Luigi (2000)	Giovanni Battista Piranesi, Gesamtkatalog der Kupferstiche, Taschen Verlag, 2000.
Fidicin, Ernst (1861)	„Potsdams älteste Stadtkunde“, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, 19. und 20. Sitzung/Februar und März 1861, Potsdam, 1864.
Fiebig, Daniela M./Schumacher, Horst (Hrsg.) (2009)	David Gilly im Spaziergang mit Marie Luise Gothein durch den Schlosspark Steinhöfel, Potsdam/Berlin, 2009.
Fontane, Theodor (1880/1998a)	Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Erster Teil: Die Grafschaft Ruppin, Berlin, 1880, Nachdruck 1998.
Fontane, Theodor (1880/1998b)	Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Dritter Teil: Havelland, Berlin, 1880, Nachdruck 1998.
Friedel, Ernst (Hrsg.) (1915)	„Grotten und Grottier in friderizianischer Zeit“, in: Groß Berliner Kalender, Illustriertes Jahrbuch, Berlin, 1915, S. 142-149.
Frijhoff, Willem (2002)	„Prinz Heinrich in den Niederlanden 1768“, in: SPSP (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 155-159.
Fuchs, Detlef (1996)	„Daten zu den Bau- und Restaurierungsleistungen 1991-1996“, in: SPSP (Hrsg.), Rheinsberg, Wiederherstellung von Schloss und Park, Begleitband zur Ausstellung „Rheinsberg. Fünf Jahre Schlossmuseum“, Berlin, 1996, S. 128-156.
Fuchs, Detlef (2002)	„ALIIS INSERVIENDO CONSUMOR - Im Dienste für Andere verzehre ich mich, Carl Wilhelm Hennert, Bauintendant des Prinzen Heinrich“, in: SPSP (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 285-290.

Fuchs, Detlef (2008)	„Das unterirdische Rheinsberg“, in: Ostprignitz-Ruppin, Jahrbuch 2008, 775 Jahre Stadtrecht Wusterhausen, 2008.
Funke, Philipp (1805)	Handwörterbuch der Naturlehre - insbesondere für Ungelehrte und für Liebhaber dieser Wissenschaft, Band 2, Leipzig, 1805.
Furttendach, Joseph (1628)	Architectura civilis, Ulm, 1628.
Furttendach, Joseph (1641)	Architectura privata, Ulm und Augsburg, 1641.
Galland, Georg (1893)	Der Große Kurfürst und Moritz von Nassau der Brasilianer, Frankfurt am Main, 1893.
Gallinat, Frauke (2010)	Die Konservierung von Conchylien in ihren Bettungsmörteln am Beispiel der Grotte im Nordischen Garten zu Potsdam, unveröffentlichte Diplomarbeit an der FH Potsdam, Potsdam, 2010.
Gerhild, H. M. (2004)	Redigierte Fassung eines Vortrags aus der Reihe: „Die Hohenzollern. Geschichte und Kunst einer Dynastie“, URL: www.diegeschichteberlins.de/geschichteberlins/persoenlichkeiten/persoenlicheiteag/470-friedrich-wilhelm.html , Abruf: 06.01.2011.
Gericke, Gustav (1903)	Denkschrift zur 10jährigen Stiftungsfeier des Verschönerungs-Vereins zu Velten am 13. Mai 1903, Velten, 1903.
Gerlach, M. Samuel (1750)	Gesammelte Nachrichten von Potsdam, 1. Stück, Potsdam, 1750, in: BACKSCHAT, F. (1912).
Geyer, Albert (1936)	Die Geschichte des Schlosses zu Berlin, Band 1, Die kurfürstliche Zeit bis zum Jahre 1698, Berlin, 1936, Nachdruck siehe GRÖSCHEL, S.-G. (2001).
Giersberg, Hans-Joachim (1988a)	Vorwort in: Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, SPSPG (Hrsg.) (1988), S. 7-8.
Giersberg, Hans-Joachim (1988b)	„Nach Holland und in die Welt“, in: Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, SPSPG (Hrsg.) (1988), S. 38-45.
Giersberg, Hans-Joachim/Schendel, Adelheid (1990)	Potsdamer Veduten, Potsdam Sanssouci, 1990.
Giersberg, Hans-Joachim (1993)	„Friedrich der Große als Baumeister“, in: SPSPG (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 21-24.
Giersberg, Hans-Joachim (1998)	Das Potsdamer Stadtschloss, Berlin, 1998.
Gloger, Bruno (1988)	„Der Große Kurfürst und seine Zeit“, in: Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, SPSPG (Hrsg.) (1988), S. 9-17.
Grittner, Wolfgang (2006)	Marquardt, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 2006.
Gröschel, Sepp-Gustav (2001)	Vom Königsschloss zum Schloss des Kaisers (1698-1918), enthält Bd. 1 von Geyer, A. (1936), Berlin, 2001.
Gröschel, Sepp-Gustav (2002)	„Prinz Heinrich, Schloss Rheinsberg und die Antike“, in: SPSPG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 307-317.
Gröschel, Sepp-Gustav (2004)	„Winkelmann und Frédéric Reclam : Italien und Rheinsberg“, in: SPSPG Jahrbuch 6, Berlin, 2004, S. 227-247.
Grothusen, Andreas (2000)	DIE DORT DROBEN, Menschen und Häuser des Steglitzer Fichtenbergs, Berlin, 2000.
Grün, Gerhard (2013)	Schloss Glienic - Eine Jugendstil-Villa, Berlin, 2013.
Günther, Harri (Hrsg.) (1993)	Gärten der Goethe Zeit, Leipzig, 1993.
Gurlitt, Cornelius (1891)	Andreas Schlüter, Berlin, 1891.
Gurlitt, Cornelius (1891b)	„Zur Kritik des neuen Berliner Schlossbrunnens“, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 11., 1891, S. 473-474.

Habe, France (1981)	Die Höhle von Postojna und andere Schauhöhlen des Slowenischen Karstes, Postojna, 1981.
Hagemann, Alfred P. (2007)	Wilhelmine von Lichtenau (1753 - 1820): von der Mätresse zur Mäzenin, Köln/Weimar/Wien 2007.
Hahn, Peter-Michael (2002)	„Prinz Heinrich von Preussen - Ein königlicher Prinz ohne Herrschaft“, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 15-19.
Hahn, Peter-Michael/Lorenz, Hellmut (Hrsg.) (2000)	Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz, kommentierte Neuauflage des Ansichtswerks von Alexander Dunker (1857-1883), Bände 1 und 2, Berlin, 2000.
Hamann, Heinrich (1993)	„Die Gartenkunst in Potsdam unter Friedrich dem Großen“, in: SPSG (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 32-36.
Hammer, Ulrike (2001)	Kurfürstin Luise Henriette: Eine Oranierin als Mittlerin zwischen den Niederlanden und Brandenburg-Preußen, Münster, 2001.
Hammerschmidt, Valentin (o. J.)	„Der Wandel des Landschafts- und Naturbegriffes“, in: Wandel der Ideen Internationaler Bauausstellungen, Arbeitsheft der BTU Cottbus, Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen, Heinz Nagler (Hrsg.), o. J., S. 110-127.
Hanke, Stephanie (2008)	Zwischen Fels und Wasser, Grottenanlagen des 16. und 17. Jahrhunderts in Genua, Tholos - Kunsthistorische Studien Band 4, Münster, 2008.
Hänsel, Sylvaine (Hrsg.) (1995)	Kinoarchitektur in Berlin 1895 - 1995, Berlin, 1995.
Harksen, Sibylle (1993)	„Die Nutzung des Neuen Palais in der Kaiserzeit“, in: SPSG (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 261-267.
Hartke, Werner (1991)	„Garzau - Historisch-kritische Darstellungen zur Berliner Aufklärung“, in: Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft, 7. Heft, neue Folge, Berlin, 1991.
Hartmann, Günter (1981)	Die Ruine im Landschaftsgarten. Ihre Bedeutung für den frühen Historismus und die Landschaftsmalerei der Romantik, Worms, 1981.
Haspel, Jörg/Krosigk, Klaus-Henning von/Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.) (2005)	Gartendenkmale in Berlin. Privatgärten, Petersberg, 2005.
Hassler, Uta (Hrsg.) (2014)	Felsengärten, Gartengrotten, Kunstberge. Motive der Natur in Architektur und Garten, München, 2014.
Heimatverein Steglitz e. V. (2013)	„Die Christkönigswestern in Lankwitz schließen ihre Klosterpforte“, in: Steglitzer Heimat, Mitteilungsblatt des Heimatvereins Steglitz e. V., 58. Jg., Nr. 1, 2013.
Heinisch, Tilmann Johannes/Schumacher, Horst (1988)	Colonie Alsen - Ein Platz zwischen Berlin und Potsdam, Berlin, 1988.
Heller, Caren (2004)	Sommerswalde, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 2004.
Hennert, Carl Wilhelm (1778)	Beschreibung des Lustschlosses und Gartens Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs Bruder des Königs, zu Rheinsberg, wie auch der Stadt und der Gegend um dieselbe., Nicolai, Friedrich (Hrsg.), Berlin, 1777/1778.
Hepner, M. (1960)	„Die Grotten von Potsdam“, in: Potsdamer Kulturspiegel, 1960, S. 333-337.
Heres, Gerald (1988)	„Der Große Kurfürst als Antikensammler“, in: SPSG (Hrsg.), Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988, S. 69-72.
Herget, Elisabeth (1954)	Die Sala terrena im deutschen Barock unter besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung aus der abendländischen Grottenarchitektur, Frankfurt am Main, 1954.
Hiller, Karl/Rieffel, York/Süß, Christina (2010)	„Der Admiralspalast in Berlin“, in: RESTAURO, Ausgabe 2, 2010, S. 112-118.
Hinterkeuser, Guido (2003)	Das Berliner Schloss, Der Umbau durch Andreas Schlüter, Berlin, 2003.
Hirschfeld, Christian Cay Lorenz (1779-1785)	Theorie der Gartenkunst, 5 Bände, Leipzig, 1779 bis 1785.
Hoepfner, Wolfram (1960)	Die Gartenanlage des Hauses von Bruno Schmitz Bln.-Charlottenburg. Bellstr. 24, Denkmalpflegerisches Gutachten, unveröffentlicht, Landesdenkmalamt Berlin, Signatur 3472/VII, Berlin, 1960.

Hoffmann, Friedrich (1823)	Geognostische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg, Fürstenthums Halberstadt, und ihrer Nachbarländer, Berlin und Posen, 1823.
Hofmann, G./Hofmann, P. (1997)	Kunst und Höhle, Tagungsmappe, Arbeitskreis Höhle, Religion und Psyche, München, 1997.
Hofmann, G./Hofmann, P. (1998)	Reise nach Innen, Wirkungen des Phänomens Höhle auf den Menschen, Tagungsmappe, Arbeitskreis Höhle, Religion und Psyche, München, 1998.
Holland, Alexander (2002)	Johann Friedrich Eosander genannt von Göthe, Weimar, 2002.
Hüneke, Saskia (1988)	„Bildhauer am Hofe des Großen Kurfürsten“, in: SPSG (Hrsg.), Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988, S. 118-126.
Hüneke, Saskia (2000)	Bauten und Bildwerke im Park Sanssouci, SPSG (Hrsg.), Berlin, 2000.
Huth, Hans (1933)	Das Stadtschloss in Potsdam, Berlin, 1933.
Jäger, Hermann (1877)	Lehrbuch der Gartenkunst oder Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen, Berlin, Leipzig, 1877.
Jager, Markus (2004)	Gentzrode, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 2004.
Jager, Markus (2005)	Der Berliner Lustgarten, Gartenkunst und Stadtgestalt in Preußens Mitte, Berlin, 2005.
Jochens, Birgit/Hünert, Doris (2000)	Von Tonwaren zum Olympiastadion. Die Berliner Familie March ...eine Erfolgsstory, Berlin, 2000.
Jurass, Paul (1901)	„Bepflanzung von Felspartien. Geeignete Sträucher und Stauden zur Bepflanzung von Grotten, Stein- und Felspartien.“, in: Die Gartenkunst, Zeitschrift für die Gesamtinteressen der Gartenkunst und Gartentechnik, Verein Deutscher Gartenkünstler, redigiert von Emil Clemen, 3. Jahrgang, Berlin, 1901.
Kaiser, Simone (2012)	„Die Verbindung von Antikenforschung und fürstlicher Repräsentation im römischen Villengarten der Frühen Neuzeit“, in: Gipsabgüsse und antike Skulpturen, Berlin, 2012, S. 37-58.
Klack, Gunnar (2015)	Gebaute Landschaften: Fehling + Gogel und die organische Architektur: Landschaft und Bewegung als Natur-Narrative, Bielefeld, 2015.
Kania, Hans (1915)	Potsdamer Baukunst, 1915, digitalisiert unter: URL: www.lexikus.de/Potsdamer-Baukunst .
Katholisches Kirchenblatt (1925)	Katholisches Kirchenblatt der Fürstbischöflichen Delegatur für Berlin, Brandenburg und Pommern, Nummer 11, 21. Jg., Teil C, Berlin, 15.03.1925.
Katholische Pfarrgemeinde St. Mauritius (Hrsg.) (2018)	Die Lichtenberger Pfarrkirche St. Mauritius, Festschrift zum 125. Kirchweihjubiläum, Band I: 1892 - 1940, Berlin, 2018.
Karg, Detlef (1981)	Der Schlosspark von Rheinsberg - Ein Führer durch den Schlosspark und seine Geschichte, Rheinsberg, 1981.
Karg, Detlef (1996)	„Cottbus - 150 Jahre Fürst-Pückler-Park Branitz“, in: BLDAM-Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hrsg.), Jg. 5, Heft 2, Berlin, 1996.
Karn, Susanne (2001)	„Ländliche Gärten und Parks im Havelland“, in: Andreae, Almut/Geiseler, Udo (Hrsg.), Die Herrenhäuser des Havellandes, Berlin, 2001.
Kaschube, Adolf (2007)	„Die Wasserkünste der Lustgärten und Parkanlagen im Potsdamer Raum“, in: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V., 12. Jahrgang, Heft 2, 2007, S. 46 - 58.
Keil, Ernst (Hrsg.) (1897)	Die Gartenlaube, Heft 23, Leipzig, 1897.
Kemper, Thomas (2005)	Schloss Monbijou, Von der königlichen Residenz zum Hohenzollern-Museum, Berlin, 2005.
Kick, Walter (1998)	Die Höhle im obszönen Wortschatz der Deutschen, Sex im Volksmund, in: HOFMANN, G./HOFMANN (1998), S. 126-133.

Kieling, Uwe (1987)	Berlin, Baumeister und Bauten, Leipzig, 1987.
Kißbro, Reinhard u. a. (2000)	Großmehlen, veröffentlicht in der Reihe: Schlösser und Gärten der Mark durch den Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Hrsg. Sibylle Badstübner-Gröger, Berlin, 2000.
Klaeber (1894)	„Die Schweiz in der Colonie Alsen am Wannsee“, 12.11.1894, abgedruckt in: Zeitschrift für Gartenbau und Gartenkunst, Jg. 13, Nr. 6, Berlin, 1895, S. 41-43.
Klös, Heinz-Georg/Frädrich, Hans/ Klös, Ursula (1994)	Die Arche Noah an der Spree - 150 Jahre Zoologischer Garten Berlin, eine tiergärtnerische Kulturgeschichte von 1844 - 1994, Berlin, 1994.
Klös, Heinz-Georg/Klös, Ursula (1990)	Der Berliner Zoo im Spiegel seiner Bauten 1841-1989, Berlin, 1990.
Klös, Heinz-Georg/Lange, Jürgen (1988)	Tierwelt hinter Glas - Das Zoo-Aquarium Berlin, Berlin, 1988.
Kluckert, Ehrenfried (2005)	Gartenkunst in Europa, Von der Antike bis zur Gegenwart, Köln, 2005.
Knüppeln, Julius Friedrich (1785)	Charakteristik von Berlin: Stimme eines Kosmopoliten in der Wüsten, Band 1, Philadelphia, 1784, zweite korrigierte Auflage, 1785.
Koerner, Alfred (1910)	Die Bauten des königlichen Botanischen Gartens in Dahlem, Berlin, 1910.
Konter, Erich (1991)	Das Berliner Schloss im Zeitalter des Absolutismus - Architektursoziologie eines Herrschaftsortes, Berlin, 1991.
Kopisch, August (1854)	Die königlichen Schlösser und Gärten zu Potsdam, Berlin, 1854.
Koppelkamm, Stefan (1988)	Künstliche Paradiese, Gewächshäuser und Wintergärten des 19. Jahrhunderts, Berlin, 1988.
Kos, Jerzy (2002)	„Carl Gotthard Langhans Tätigkeit in Rheinsberg“, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 280-284.
Köstlin, Thomas (2002)	Einleitende Worte zum Geleit, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 9-10.
Krieger, Bogdan (1923)	Berlin im Wandel der Zeiten. Eine Wanderung vom Schloss nach Charlottenburg durch 3 Jahrhunderte, Berlin, 1923.
Krosigk, Klaus-Henning von (2005)	Beitrag: „Gottfried von Cramm Weg 33/37, Garten Konschewski“ und Beitrag: „Pacliallee 14, Garten von Stauss“, in: Gartendenkmale in Berlin. Privatgärten, Haspel, Jörg/Krosigk, Klaus-Henning von; Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg, 2005, S. 53 ff und S. 138 ff.
Krünitz, Johann Georg (1779/1787)	Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Band 16, Artikel „Garten“, Absatz „Grotten“, Berlin, 1779/1787, S. 256 f, veröffentlicht als elektronische Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier unter: www.kruenitz.uni-trier.de .
Krünitz, Johann Georg (1780/1789)	Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, Band 20, Artikel „Grotte“, Berlin, 1780/1789, S. 146-149, veröffentlicht als elektronische Ausgabe der Universitätsbibliothek Trier unter: www.kruenitz.uni-trier.de .
Kügler, Hermann (1952)	„Gräberts Berliner Volkstheater“, in: Jahrbuch der brandenburgischen Landesgeschichte, 3. Bd., im Auftrag der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, Martin Henning und Heinz Gebhardt (Hrsg.), Berlin, 1952.
Kühn, Margarete (1939)	„Die Gärten Friedrichs des Großen“ in: Rave, Paul Ortwin, Brandenburgische Jahrbücher 14/15, S. 33-67, Berlin und Potsdam, 1939.
Kühn, Margarete (1955)	Schloss Charlottenburg, Berlin, 1955.
Kurth, Silke (2011)	„Wasser, Stein und Automaten. Die Grotten von Pratolino oder der Fürst als Demiurg“, in: Johach, Eva (Hrsg.), ilinx - Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft, Band 2: Mimesen, Berlin, 2011, S. 21-47.
Kusch, Heinrich (1993)	Vom Zufluchtsort zur Kultstätte, Wien, 1993.
Kusch, Heinrich/Kusch, Ingrid (2002)	Kulthöhlen in Europa, CD-Rom, Graz, 2002.

Ladendorf, Heinz (1935)	Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter. Beiträge zu seiner Biographie und zur Berliner Kunstgeschichte seiner Zeit, Berlin, 1935.
Landesamt für Denkmalpflege Hessen (2011)	Das Herkulesbauwerk im Bergpark Wilhelmshöhe, Arbeitsheft 18, Wiesbaden, 2011.
Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.) (1995)	Baudenkmale in Berlin, Bezirk Zehlendorf, Ortsteil Zehlendorf, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Bearbeitungsstand 1992 mit Ergänzungen und Korrekturen bis Mai 1995, Berlin, 1995.
Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.) (2000)	Baudenkmale in Berlin, Bezirk Schöneberg, Ortsteil Friedenau, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Berlin, 2000.
Landesdenkmalamt Berlin (Hrsg.) (2003)	Baudenkmale in Berlin, Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Berlin, 2003.
Le Rouge, George Louis (1775-78)	Jardins anglo-chinois, Paris, 1775-1778.
Ledebur, Leopold v. (1844)	Leitfaden für die Königliche Kunstkammer und das Ethnografische Cabinet zu Berlin, Berlin, 1844.
Lenke, Peter C. (2008)	„Die Villa des Berliner Verkehrspioniers Gustav Kemmann“, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 104. Jg., Heft 3, Juli 2008, S. 82-91.
Leonhardi, Friedrich Gottlob (Hrsg.) (1794)	Erdbeschreibung der preussischen Monarchie, Band 3, Teil 2, Halle, 1794.
Lesser, Katrin (2005)	Beitrag: „Goethestrasse 17/19, Garten Kosegarten“, in: Gartendenkmale in Berlin. Privatgärten, Haspel, Jörg; Krosigk, Klaus-Henning von, Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg, 2005, S. 235.
Leuschner, Udo (1990)	Entfremdung - Neurose - Ideologie, Köln, 1990, digitale Auszüge unter URL: www.udo-leuschner.de/entfremdung/337-343.htm .
Lindenmayr, Franz (1997)	„Zeitgenössische Kunst und Höhle“, in: HOFMANN, G./HOFMANN, P. (1997), o. S.
Lingenauber, Klaus (2005)	Beitrag: „Am Kleinen Wannsee 5, Garten Siemens“, in: Gartendenkmale in Berlin. Privatgärten, Haspel, Jörg; Krosigk, Klaus-Henning von, Landesdenkmalamt Berlin, Petersberg, 2005, S. 193 ff.
Lorenz, Hellmut (Hrsg.) (1998)	Berliner Baukunst der Barockzeit: Die Zeichnungen und Notizen aus dem Reisetagebuch des Architekten Christoph Pitzler (1657-1707), Berlin, 1998.
Lorenz, Hellmut (2000)	„Zur Architekturgeschichte der Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz“, in: Herrenhäuser in Brandenburg und der Niederlausitz, kommentierte Neuausgabe des Ansichtenwerks von Alexander Duncker (1857 - 1883), Peter-Michael Hahn/Hellmut Lorenz (Hrsg.), Bd. 1, Berlin, 2000, S. 57-80.
Lüdicke, Reinhard (1933)	Berliner Häuserbuch, Teil 2: Geschichte der Berliner Stadtgrundstücke seit der Einführung der Grundbücher Ende des 17. Jahrhunderts, Berlin, 1933.
Ludwig, Christlieb (2010)	Mahlow in alten Ansichten, Zaltbommel-Niederlande, 2010.
Lummel, Peter (2001)	„Von Kartoffeln und Austern, Destillen und Cafés“, in: MUSEUMSVERBAND DES LANDES BRANDENBURG (2001), S. 89-96.
Maak, Niklas (2006)	„Helium für das Höhlenmonster“, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 28. Mai 2006, Nr. 21, S. 29.
Manger, Heinrich Ludewig (1789/1790)	Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten, Bände 1 bis 3, Berlin und Stettin, 1789-1790.
Mertens, Melanie (2003)	Berliner Barockpaläste, Berlin, 2003.
Metzger, Wolfgang (2008)	„Wasser-Kunst“ und „Krottenwerk“ – De Caus' Hortus Palatinus im 17. Jahrhundert, in: Magische Maschinen. Salomon de Caus' Erfindungen für den Heidelberger Schlossgarten 1614-1619, hrsg. von Frieder Hepp, Richard Leiner, Rüdiger Mach, Marcus Popplow, Neustadt a.d. Weinstraße, 2008 (Pollichia-Sonderveröffentlichungen, Nr. 12), S. 65-74.
Meyer, Gustav (1873)	Lehrbuch der schönen Gartenkunst, Berlin, 1873.
Mielke, Friedrich (1991)	Potsdamer Baukunst, Frankfurt/Berlin/Wien, 1991.

Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten (Hrsg.) (1909)	Der Königliche Botanische Garten und das Königlich Botanische Museum zu Dahlem, Berlin, 1909.
Mitteilungen der Pückler Gesellschaft (1991)	Enthält: Leopold von Reichenbach, „Einige Bemerkungen über die Gärten in der Mark Brandenburg“, Berlin, 1790 und: Werner Hartke, „Garzau - Historisch kritische Darstellungen zur Berliner Aufklärung“, MdPG, 7. Heft, neue Folge, Berlin, 1991.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams (MVGP) (1863)	Protokoll der 12. Versammlung am 25.08.1863, MVGP, Bd. 1, Potsdam, 1863, S. 50-56.
Moeller, Gisela (2002)	Der Neptunbrunnen von Reinhold Begas in Berlin, Jahrbuch der Berliner Museen, Bd. 44, S. 129-165, Berlin, 2002.
Mosse, Rudolf (Hrsg.) (1880)	Internationale Ausstellung von Producten und Geräthschaften der See- und Binnen-Fischerei zu Berlin, eröffnet am 20. April 1880, unter dem Protectorat Sr. Kaiserl. u. Königl. Hoheit d. Kronprinzen d. Deutschen Reichs und von Preußen, offizieller Katalog der Ausstellung, Berlin, 1880.
Mühlbauer, Meike (2014)	Gartenarchitekturen der Potsdamer Vorstädte - Dargestellt an ausgewählten Beispielen, unveröffentlichte Masterarbeit, Otto-Friedrich Universität Bamberg und Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg, 2014.
Müller, Jörg (1990)	Konradshöhe, Vom Hinterfeld zum Luftkurort, Chronik des Bezirkes Reinickendorf von Berlin, Teil 2, 2. Auflage, Berlin, 1990.
Müller, Karl (1905)	Kunststeinbau, Stummer Lehrmeister für die gesamte Kunststeinbranche, Gommern, 1905.
Mundt, Felix/Humar, Marcel (2010)	Hortus Berolinensis, Berlin, 1657, Neuausgabe mit Transkription, siehe auch: ELSHOLTZ, J. S. (1657).
Museumsverband des Landes Brandenburg (2001)	Preussen, Ortstermine - Stationen Brandenburg Preußens auf dem Weg in die moderne Welt, Berlin, 2001.
Nicolai, Friedrich (1786)	Die Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlicher Merkwürdigkeiten, und der umliegenden Gegend, Berlin, 1786.
Nicolai, Friedrich (1793)	Wegweiser für Fremde und Einheimische durch die Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und die umliegende Gegend, , enthaltend eine kurze Nachricht allen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten, Berlin, 1793.
Niemann, Alexander (1993)	Gutachterliche Äußerung zum Denkmalwert, GutsPark Groß Drewitz, Berlin, 1993.
Niemann, Alexander (1999)	Gutachterliche Äußerung zum Denkmalwert, Schlosspark Großmehlen, Anschreiben von Prof. Dr. Detlef Karg, Senftenberg, 1999.
Niemann, Alexander (2007)	„Der barocke Garten des Klosters Neuzelle und seine Wiederherstellung“, in: Das Zisterzienserkloster Neuzelle - Bestandsforschung und Denkmalpflege, Berlin, 2007, S. 50-116.
Nißle, Carl (1873)	„Ein Wunderbau für die Thierwelt“, in: Ernst Keils Nachfolger, Die Gartenlaube, Heft 10, Leipzig, 1873, S. 165-170.
Ohff, Heinz (2001)	Preußens Könige, München, 2001.
Ohlsen, Manfred (1987)	Der Eisenbahnkönig Bethel Henry Stroussberg, Berlin, 1987.
Ontrup, Diether (2002)	„Vergangen und Vergessen? Borsig in Moabit - Industrie und Gartenkultur“, in: Mitteilungen des Verein für die Geschichte Berlins, 98. Jhg., Heft 4, Berlin, 2002, S. 409-413.
Oppens, Edith (1976)	Hamburg zu Kaisers Zeiten, Hamburg, 1976.
Otte, Wilma (2003)	Das Marmorpalais, Ein Refugium am Heiligen See, SPSG (Hrsg.), München-Berlin-London-New York, 2003.
Pape, Ch./Freitag, U. (1987)	Topografischer Atlas Berlin, Berlin, 1987.
Pehnt, Wolfgang (Hrsg.) (2007)	Hans Poelzig: 1869 bis 1936, Architekt, Lehrer, Künstler, München, 2007.
Peschken, Goerd (1992)	Das Berliner Schloss, Bd. 1, Die Baugeschichte von 1688-1701, München, 1992.

Peschken, Goerd/Klünner, Hans-Werner (1998)	Das Berliner Schloss, Bd. 2, Die Baugeschichte von 1701-1706, München, 1998.
Peschken, Goerd/Wiesinger, Liselotte (2001)	Das königliche Schloss zu Berlin, Bd. 3 (Text- und Tafelband), Die barocken Innenräume, München, 2001.
Rave, Paul Ortwin (Hrsg.) (1939)	„Die alten Gärten und ländlichen Parke in der Mark Brandenburg“, in: Brandenburgische Jahrbücher 14/15, S. 7- 19, Berlin und Potsdam, 1939.
Reichenbach, Leopold v. (1790/1991)	Einige Bemerkungen über die Gärten in der Mark Brandenburg, Berlin, 1790, Nachdruck in: Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft, 7. Heft, neue Folge, in Verbindung mit „Garzau - Historisch-kritische Darstellungen zur Berliner Aufklärung“, Werner Hartke, Berlin, 1991.
Reinicke, Wilfried C. (1981)	„Der Schlossbau des Generals Meckel“, in: Steglitzer Heimat, 26, Jg., Nr. 2, Berlin, 1981, S. 20-22.
Reisinger, Ingrid/Reisinger, Walter (2013)	Bekannte und unbekannte Herren- und Gutshäuser in Brandenburg, Berlin, 2013.
Reuther, Hans (1993)	Die Museumsinsel in Berlin, 1978, Berlin - Frankfurt am Main, unveränderter Nachdruck 1993.
Richard, Winfried (1987)	Vom Naturideal zum Kulturideal. Ideologie und Praxis der Gartenkunst im deutschen Kaiserreich, Berlin, 1984, 2. überarbeitete Auflage 1987.
Richter, Sabine (2014)	Der Hennickendorfer Villenpark. Gartendenkmalpflegerische Zielstellung für den Villenpark der Villen Oppenheim und Thyssen in Hennickendorf, unveröffentlichte Bachelorarbeit, TU-Berlin, Studiengang Landschaftsplanung und -architektur, Berlin, 2014.
Riechert, Claudia (Redaktion) (2001)	Zeit der Markgrafen - Die Hohenzollern von Brandenburg-Schwedt, Schwedt, 2001.
Rietzsch, Barbara (1987)	Künstliche Grotten des 16. und 17. Jahrhunderts. Formen der Gestaltung von Außenbau und Innenraum an Beispielen in Italien, Frankreich und Deutschland, Beiträge zur Kunstwissenschaft Band 17, München, 1987.
Roch, Irene (1988)	„Kurfürstliche Festungen“, in: SPSG (Hrsg.), Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988, S. 115-118.
Rohde, Georg/Sachse, Rudolf (2000)	Von der Höhle zum Grottensaal, Der Grottensaal im Neuen Palais zu Potsdam, Großenhain, 2000.
Rodenberg, Julius (1884/1987)	Bilder aus dem Berliner Leben, geschrieben 1884, veröffentlicht: Leipzig, 1987.
Röder, Sabine (1985)	Höhlenfaszination in der Kunst um 1800. Ein Beitrag zur Ikonographie von Klassizismus und Romantik in Deutschland, Dissertation an der FU-Berlin, 1985.
Rossner, Christiane (2007)	Die Lust am Spiel, Holländische Fayencefliesen im Schloss Caputh, MONUMENTE Online, Ausgabe 03/2007.
Ruge, Berit (2013)	Von der Finsternis zum Licht. Inszenierte Erkenntnisreisen in Gärten des Gold- und Rosenkreuzers Friedrich Wilhelm II., Worms, 2013.
Salzburger Barockmuseum (1997)	Schloss Hellbrunn in Salzburg und seine Grotten, Barockberichte 14/15, Salzburg, 1997.
Scheffler, Karl (1920)	„Das Große Schauspielhaus“, in: Kunst und Künstler, Jahrgang 18, 1920, S. 231-241.
Schegk, Ingrid/Sima, Johann („Die Entwicklung künstlicher Felselemente im Landschaftsbau“, in: Neue Landschaft, Ausgabe 2/07, S. 38-42.
Schendel, Adelheid (1988)	„Bauen und Gestalten“, in: SPSG (Hrsg.), Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988, S. 100-115.
Schlim, Jean Louis (2001)	König Ludwig II. von Bayern - Traum und Technik, München, 2001.
Schöneberger, Kai (2009)	Künstliche Felspartien in der Gartenkunst des 19. Jahrhunderts: der Kurpark in Wiesbaden, Taunusstein, 2009.
Schreiter, Charlotte (Hrsg.) (2012)	Gipsabgüsse und antike Skulpturen, Berlin, 2012.

Schubert, Daniel (2009)	„Potsdam, Park Sanssouci, Pergola Villa Liegnitz, Restaurierung von Wandmosaiken aus Naturstein“, unveröffentlichte Restaurierungsdokumentation, Firma/Autoren: Farrak & Schubert Restauratoren GbR, Auftraggeber: SPSG, Abteilung Baudenkmalpflege, Berlin, 2009.
Schulz, Eckhard (2008)	„Der Kilimandscharo - zwischen europäischer Entdeckung und Hans Meyers Erstbesteigung“, in: Heinz Peter Brogiato (Hrsg.), Meyers Universum, Leipzig, 2008, S. 31-49.
Seidel, Paul (1904)	„Das Potsdamer Stadtschloss bis zu Friedrich dem Großen“, in: Hohenzollern-Jahrbuch, Berlin/Leipzig, 1904, 143-174.
Seiler, Michael (2002)	„Das Rheinsberger Gartenreich des Prinzen Heinrich“, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 325-331.
Sellack, Ingolf (2002)	„Rheinsberg, das er den Musen und Grazien geweiht hatte...“, Musik-, Theater- und Festkultur am Hof des Prinzen Heinrich von Preussen“, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 359-368.
Selle, Manfred (2003)	Egeria-Grotte im Schlosspark Rheinsberg, Entstehung-Verfall-Zustand, Untersuchungen zur Bausubstanz, unveröffentlicht, im Auftrag der SPSG (Standort SPSG, Archiv Schloss Rheinsberg), 2003.
Sichelschmidt, Gustav (1979)	Berliner Lokale in alten Ansichten, Zaltbommel, 1979.
Sigel, Paul (Hrsg.) (2006)	Architekturführer Potsdam, Berlin, 2006.
Sommer, Claudia (1993)	„Das kurfürstlich-königliche Stadtschloß in Potsdam 1660-1713“, in: SPSG (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 13-20.
Sommer, Claudia (1996)	„Zur ursprünglichen Gestaltung der Kronprinzenwohnung in Rheinsberg“, in: SPSG (Hrsg.), Rheinsberg, Wiederherstellung von Schloss und Park, Begleitband zur Ausstellung „Rheinsberg. Fünf Jahre Schlossmuseum“, Berlin, 1996, S. 31-40.
Sommer, Roland (2006)	„Zwischen Abwendung, Vergessenheit und neuem Erwachen - Grottenarchitektur im 19. Jahrhundert am Beispiel der Muschelgrotte in Potsdam“, in: Burbulla, J. u. a. (Hrsg.), Stadtlandschaften, Zürich, 2006, S. 132 ff.
Spohn, Thomas (2007)	„Über die Lourdes-Grotten“, in: Denkmalpflege in Westfalen-Lippe, Ausgabe 01, 2007.
SPSG (Hrsg.) (1988)	Der Große Kurfürst, Sammler - Bauherr - Mäzen, Potsdam, 1988.
SPSG (Hrsg.) (1993)	Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993.
SPSG (Hrsg.) (1995)	Friedrich Wilhelm IV. - Künstler und König, Ausstellungskatalog, Frankfurt am Main, 1995.
SPSG (Hrsg.) (1996)	Rheinsberg, Wiederherstellung von Schloss und Park, Begleitband zur Ausstellung „Rheinsberg. Fünf Jahre Schlossmuseum“, Berlin, 1996.
SPSG (Hrsg.) (1997)	Friedrich Wilhelm II. und die Künste. Preußens Weg zum Klassizismus, Ausstellungskatalog, Berlin, 1997.
SPSG (Hrsg.) (2002)	Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002
SPSG (Hrsg.) (2010)	Die KUNST zu BEWAHREN, Restaurierung in den preußischen Schlössern und Gärten, Jahrbuch 2006, Band 8, Leipzig, 2010.
Staatliche Schlösser und Gärten (1933)	Das Stadtschloss in Potsdam, Berlin, 1933.
Stadt Oranienburg (Hrsg.) (2008/2009)	Bothzowia, Oranienburg, Bd. 1 und 2, Eggersdorf, 2008 (Bd. 1) und 2009 (Bd. 2).
Stengel, Walter (1952)	Garten-Figuren - Grotten, Quellen-Studien zur Berliner Kulturgeschichte, Märkisches Museum, Berlin, 1952.
Sternaux, Ludwig (1924)	Potsdam - Ein Buch der Erinnerung, Berlin, 1924.
Stübs, Detlef (1992)	Schloss Sommerswalde, Hennigsdorf, 1992.

Suppus, Gerhard (2009)	„Die Geschichte des Schlossparks Oranienburg“, in: Bothzowia-Oranienburg, Stadt Oranienburg (Hrsg.), Band 2, Eggersdorf, 2009.
Tocha, Veronika (2010)	„Von der Pappschachtel zur Stadtarchitektur. Medienpluralismus bei Thomas Demand (chrono-)logisch betrachtet.“, in: kunsttexte.de, Gegenwart Nr. 1, 2010, digital unter URL: www.kunsttexte.de.
Trumpa, Kurt (1982)	Zehlendorf in der Kaiserzeit, Berlin, 1982.
Trumpa, Kurt (1983)	Zehlendorf gestern und heute, 3. überarbeitete Auflage, Berlin, 1983.
Tschirschky, C. G. v. (1786)	Plan von der Gegend um Potsdam, Landesvermessungsamt Brandenburg, 1786, Original in der Staatsbibliothek unter den Linden, Kartenlesesaal.
Voigt, Chr. (1913)	„Ein Hoffest aus der Zeit des Großen Kurfürsten“, in: Brendicke, Hans (Hrsg.), Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins, 30. Jg., Berlin, 1913, S. 100-103.
Volkman, Torsten (1996)	„Oranienburg - Gartendenkmalpflege im Schlosspark“, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Jg. 5, Heft 2, Berlin, 1996.
Wacker, Jörg (1997)	„Die Gärten von Sanssouci“, in: SPSG (Hrsg.), Ausstellungskatalog, Berlin, 1997, S. 300-306.
Wacker, Jörg (2003)	Georg Potente (1876-1945), Dissertation, Potsdam, 2003.
Wagner, Volker (1998)	Die Dorotheenstadt im 19. Jahrhundert, Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Berlin, 1998.
Wendland, Folkwin (1979)	Berlins Gärten und Parke - von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert, Frankfurt am Main/Berlin/Wien, 1979.
Wendland, Folkwin/Wendland, Folkwart (2015)	Gärten und Parke in Brandenburg. Die ländlichen Anlagen in der Mark Brandenburg und der Niederlausitz, Berlin, 2015.
Wiesinger, Liselotte (1992)	Deckengemälde im Berliner Schloss, Frankfurt am Main/Berlin, 1992.
Wimmer, Clemens Alexander (1987)	„Die Gärten des Charlottenburger Schlosses“, in: Gartendenkmalpflege, Heft 2, Berlin, 1987.
Wimmer, Clemens Alexander (1989)	Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt, 1989.
Wimmer, Clemens Alexander (1992)	Parks und Gärten in Berlin und Potsdam, 5. überarbeitete Auflage, Berlin, 1992.
Wimmer, Clemens Alexander (1993)	„Die Geheimnisse des Neuen Gartens“, in: SPSG (Hrsg.), SPSG (Hrsg.), Potsdamer Schlösser und Gärten. Bau- und Gartenkunst vom 17. bis 20. Jahrhundert, Potsdam, 1993, S. 164-172.
Wimmer, Clemens Alexander (1996 a)	„Zur Geschichte der Rheinsberger Schlossinsel“, in: SPSG (Hrsg.), Rheinberg, Wiederherstellung von Schloss und Park, Begleitband zur Ausstellung „Rheinsberg. Fünf Jahre Schlossmuseum“, Berlin, 1996, S. 89-95.
Wimmer, Clemens Alexander (1996 b)	„Alt-Madlitz - Die Erforschung und Wiederherstellung des Landschaftsparks“, in: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Jg. 5, Heft 2, Berlin, 1996.
Wimmer, Clemens Alexander (2003)	„Schinkels Embarquement. Gedanken zu einem Gemälde im Schinkelpavillon.“, in: Preussen - Die Kunst und das Individuum, Berlin, 2003.
Wimmer, Clemens Alexander (2004)	Der Potsdamer Lustgarten, Berlin, 2004.
Winkler, Stefanie (1990)	Untersuchung über die Materialverwendung in Höfen der Berliner Mietshausbebauung von 1871 bis 1918, ungebunden, im Auftrag der Berliner Gartendenkmalpflege, Berlin, 1990.
Winterfeldt, Joachim v. (1942)	Menkin, Jahreszeiten des Lebens, Berlin, 1942.
Zalewski, Paul (2013)	„Priorisierung oder Kategorisierung? Notizen am Rande der Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger“, in: Die Denkmalpflege, Zeitschrift der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, 71. Jg., Heft 2, München, 2013, S. 147-149.
Zech, Heike Juliane (2010)	Kaskaden in der deutschen Gartenkunst des 18. Jahrhunderts - Vom architektonischen Brunnen zum naturimitierenden Wasserfall, Münster, 2010.

Zepernick, Bernhard/Karlsson, Else-Marie (1979)	Berlins Botanischer Garten, Berlin, 1979.
Zepernick, Bernhard/Timmler, Friedrich Karl (1979)	Grundlagen zur 300jährigen Geschichte des Berliner Botanischen Gartens, Berlin, 1979.
Ziebura, Eva (2002)	„Das göttliche Trio - Die Prinzen Heinrich, August Wilhelm und Ferdinand von Preußen“, in: SPSG (Hrsg.) Prinz Heinrich von Preussen - Ein Europäer in Rheinsberg, Ausstellungskatalog, München/Berlin, 2002, S. 55-58.

8.2. Verwendete Internetseiten

<http://deu.archinform.net>
<http://digi.ub.uni-heidelberg.de>
<http://gartentexte-digital.ub.tu-berlin.de>
<http://gmgp.fh-htwchur.ch>
<http://griffelkunst.de>
<http://jh-milow.jugendherbergen-berlin-brandenburg.de>
<http://mitglied.multimania.de>
<http://resikom.adw-goettingen.gwdg.de>
<https://umweltstiftung.allianz.de>
www.allekinos.com
www.art-magazin.de
www.arte.tv
www.baufachinformation.de
www.berlin.de
www.berliner-spreepark.de
www.berliner-untergrundbahn.de
www.berlinintensiv.de
www.berlinische-monatszeitschrift.de
www.bernaub-berlin.de
www.deutsche-digitale-bibliothek.de
www.diegeschichteberlins.de
www.eichwalde.com
www.eiskeller-brandenburg.de
www.felsen.de
www.filmpark-babelsberg.de
www.gardenmemory.ch
www.gartenkulturpfad-neisse.org
www.gartenland-brandenburg.info
www.gemeinde-gruenheide-mark.de
www.gut-velten.de
www.gutenberg.spiegel.de
www.helga-kaestner.de

www.kagotop.de
www.koepjohann.de
www.kristalltherme-bad-wilsnack.de
www.kruenitz.uni-trier.de
www.kulturfuehrer-berlin.de
www.kulturverein-wannsee.de
www.kunsttexte.de
www.lexikus.de
www.linkspartei-brandenburg.de
www.luebbener-ansichten.de
www.luise-berlin.de
www.madlitz.de
www.mein-perleberg.de
www.motzbuch.de
www.moz.de
www.museum-digital.de
www.neuhardenberg.org
www.nollendorfpfplatz.com
www.panke-guide.de
www.panke-spiegel.de
www.patent-de.com
www.potsdam-chronik.de
www.rochow-museum.de
www.schloesser.bayern.de
www.siegende-wahrheit.de
www.spsg.de
www.st-mauritius-berlin.de
www.staatsbibliothek-berlin.de
www.stadtentwicklung.berlin.de
www.stg-brandenburg.de
www.tempelgarten.de
www.the-emotion-experts.com
www.udo-leuschner.de
www.wagenitz-im-havelland.de
www.welt.de
www.wikipedia.de
www.zeit.de
www.zi.fotothek.org

8.3. Abbildungsverzeichnis

Abb.-Nr.	Nachweis
1	Fotografie Verfasser
2	Fotografie Verfasser
3	Historische Ansichtskarte (Kombination aus Vorder- und Rückseite), Foto Bayer, gel. 1925, Sammlung Verfasser, Rückseite bearbeitet/Ausschnitt
4	Fotografie Verfasser
5	Fotografie Verfasser
6	Fotografie Verfasser
7	Fotografie Verfasser
8	Historische Ansichtskarte, Verlag Hugo Beyer, o. J., Sammlung Verfasser
9	Historische Ansichtskarte, Verlag Hugo Beyer, o. J., Sammlung Verfasser, Rückseite, Ausschnitt
10	Fotografie Verfasser
11	Fotografie Verfasser
12	Fotografie Verfasser
13	Bildtafel aus historischem Lexika, o. A., Sammlung Verfasser
14	Historische Ansichtskarte, B. Charles Lehmann, Kunstanstalt, Berlin, gel. 1906, Sammlung Verfasser
15	Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt
16	Historische Ansichtskarte, Verlag W. Kuhnert, Berlin, gel. 1915, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
17	A. Premi, Fotografie, o. J., Sammlung Verfasser
18	Fotografie Verfasser
19	Fotografie Verfasser
20	Fotografie Verfasser
21	Historische Ansichtskarte, Verlag v. F. Esch, Hofphot., Ludwigslust, o. J., Sammlung Verfasser
22	GEYER, A. (1936), aus Nachdruck: GRÖSCHEL, S.-G. (2001), Ausschnitt
23	GEYER, A. (1936), aus Nachdruck: GRÖSCHEL, S.-G. (2001), Ausschnitt
24	JAGER, M. (2005), Ausschnitt, bearbeitet
25	JAGER, M. (2005), Ausschnitt
26	HINTERKEUSER, G. (2003), Ausschnitt
27	HINTERKEUSER, G. (2003), Ausschnitt
28	GIERSBERG, H.-J. (1998)
29	GIERSBERG, H.-J. (1998)
30	Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt
31	Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt
32	Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt
33	Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung, Ausschnitt
34	SPSG (Hrsg.) (1993)
35	SPSG (Hrsg.) (1993)
36	PESCHKEN, G. (1992), Ausschnitt
37	PESCHKEN, G. (1992), Ausschnitt
38	PESCHKEN, G. (1992), Ausschnitt
39	JAGER, M. (2005)
40	SUPPUS, G. (2009)
41	Fotografie Verfasser
42	Jochen Hochsieder/Sandra Bothe
43	Jochen Hochsieder/Sandra Bothe
44	Historische Ansichtskarte, O. Hasselkamp, Potsdam, gel. 1901, Sammlung Verfasser
45	Clemens Alexander Wimmer
46	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer, Ausschnitt
47	Fotografie Verfasser
48	Fotografie Verfasser
49	Fotografie Verfasser
50	Fotografie Verfasser
51	Fotografie Verfasser
52	Fotografie Verfasser
53	Fotografie Verfasser
54	Fotografie Verfasser

Abb.-Nr.	Nachweis
55	Unveröffentlichte Dokumentation zur Restaurierungsplanung vom Grottensaal im Neuen Palais, Wandwerk GmbH für Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
56	Historische Ansichtskarte, J. Jaunbersin, o. J., Sammlung Verfasser
57	Fotografie Verfasser
58	Fotografie Verfasser
59	Fotografie Verfasser
60	Fotografie Verfasser
61	Fotografie Verfasser
62	Fotografie Verfasser
63	Fotografie Verfasser
64	Foto Marburg und Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek: Cürlis, Peter, Teil der Decke über der Kaminwand, Aufnahme color, Bild ZI2760_0064, 1943/1945.
65	Fotografie Verfasser
66	Fotografie Verfasser
67	The Smithsonian Institution; Cooper Hewitt Collection Database; Print, Design for a Grotto Room, 1753; Designed by Johann Michael Hoppenhaupt II (German, 1709–ca. 1778); Germany; etching and engraving on white laid paper tipped into cream laid paper; Sheet: 40.6 x 64.1 cm (16 in. x 25 1/4 in.) Platemark: 40.6 x 58.8 cm (16 in. x 23 1/8 in.); Purchased for the Museum by the Advisory Council; 1921-6-221-8; Object ID 18224617
68	Fotografie Verfasser
69	Historische Ansichtskarte, Verlag Rudolf Lambeck, Dallgow-Döberitz, o. J., Sammlung Verfasser
70	Fotografie Verfasser
71	Fotografie Verfasser
72	Fotografie Verfasser
73	Historische Ansichtskarte, Ottmar Zieher, München, o. J., Sammlung Verfasser
74	Fotografie Verfasser
75	KEMPER, T. (2005)
76	MERTENS, M. (2003)
77	Der Tag (1910)
78	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer, Daniel Lindner, Ausschnitt
79	SUPPUS, G. (2009), Ausschnitt
80	Mitteilungen der Pückler Gesellschaft (1991)
81	Mitteilungen der Pückler Gesellschaft (1991)
82	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
83	BLDAM, Bildarchiv, Neg.-Nr.: 22 c 34/ 1632.12
84	Fotografie Verfasser
85	Fotografie Verfasser
86	Fotografie Verfasser
87	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer, Ausschnitt
88	Fotografie Verfasser
89	Fotografie Verfasser
90	Fotografie Verfasser
91	BLDAM, Bildarchiv, Neg.-Nr.: 22 c 33/ 1632.11
92	Fotografie Verfasser
93	Fotografie Verfasser
94	Fotografie Verfasser
95	Fotografie Verfasser
96	Fotografie Verfasser
97	Fotografie Verfasser
98	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
99	Fotografie Verfasser
100	Fotografie Verfasser
101	Fotografie Verfasser
102	Staatsbibliothek Berlin
103	Fotografie Verfasser
104	Kupferstichkabinett, SMB

Abb.-Nr.	Nachweis
105	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
106	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Max O'Brien, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
107	Fotografie Verfasser
108	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
109	Fotografie Verfasser
110	Fotografie Verfasser
111	Fotografie Verfasser
112	Fotografie Verfasser
113	Fotografie Verfasser
114	Fotografie Verfasser
115	Fotografie Verfasser
116	Fotografie Verfasser
117	Fotografie Verfasser
118	Fotografie Verfasser
119	Fotografie Verfasser
120	Fotografie Verfasser
121	Fotografie Verfasser
122	Fotografie Verfasser
123	ARTELT, P. (1893)
124	Fotografie Verfasser
125	Historische Ansichtskarte, o. A., Sammlung Verfasser
126	Leporello gebunden, um 1910, Sammlung Verfasser, o. A.
127	Historische Ansichtskarte, Sammlung Verfasser
128	Fotografie Verfasser
129	Fotografie Verfasser
130	BREHM, A. (1872)
131	Historische Ansichtskarte, Behr und Flether, Berlin, gel. 1907, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
132	Fotografie Verfasser
133	Fotografie Verfasser
134	Fotografie Verfasser
135	Historische Ansichtskarte, Verlag Joh. Nergert, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
136	Fotografie Verfasser
137	ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896)
138	Bildtafel aus hist. Fachzeitschrift, Gesamtansicht "Das Berliner Aquarium", Sammelbild mit 12 Ansichten, Holzstich nach Emil Schmidt, 1873, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
139	KLÖS, H.-G./FRÄDRICH, H./KLÖS, U. (1994), Ausschnitt
140	Historische Ansichtskarte, H. Noback, gel. 1898, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
141	KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990)
142	Fotografie Verfasser
143	Fotografie Verfasser
144	KOERNER, A. (1910), Ausschnitt
145	Historische Ansichtskarte, zur Verfügung gestellt von Gordon Thalmann (Landkreis Prignitz, Gb II / Sb Denkmalschutz)
146	Gordon Thalmann (Landkreis Prignitz, Gb II / Sb Denkmalschutz)
147	Gordon Thalmann (Landkreis Prignitz, Gb II / Sb Denkmalschutz)
148	Gordon Thalmann (Landkreis Prignitz, Gb II / Sb Denkmalschutz)
149	Martin Janecke
150	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Rosenblatt, Frankfurt am Main, 1896, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
151	Bildtafel aus hist. Fachzeitschrift, Ausschnitt aus Sammelbild, „Fischereiausstellung“, Holzstich nach Henseler, 1880, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
152	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Hollerbaum und Schmidt, Berlin, 1897, Sammlung Verfasser
153	Fotografie Verfasser
154	Fotografie Verfasser
155	Fotografie Verfasser
156	Fotografie Verfasser
157	BREHM, A. (1869)
158	Fotografie Verfasser

Abb.-Nr.	Nachweis
159	Fotografie Verfasser
160	Fotografie Verfasser
161	Fotografie Verfasser
162	Fotografie Verfasser
163	TRUMPA, K. (1983)
164	Fotografie Verfasser
165	Fotografie Verfasser
166	Fotografie Verfasser
167	Fotografie Verfasser
168	Fotografie Verfasser
169	Fotografie Verfasser
170	Fotografie Verfasser
171	Fotografie Verfasser
172	Fotografie Verfasser
173	Fotografie Verfasser
174	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
175	Fotografie Verfasser
176	Fotografie Verfasser
177	Fotografie Verfasser
178	Fotografie Verfasser
179	Fotografie Verfasser
180	Fotografie Verfasser
181	Fotografie Verfasser
182	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
183	Fotografie Verfasser
184	Historische Ansichtskarte, Verlag von Julius Pfeiffer, Berlin, gel. 1913, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
185	Historische Ansichtskarte, Verlag von Julius Pfeiffer, Berlin, gel. 1913, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
186	Historische Ansichtskarte, Graph. Verl.-Anst. GmbH, Breslau, gel. 1921, Sammlung Verfasser
187	Fotografie Verfasser
188	Fotografie Verfasser
189	Historische Ansichtskarte, o. A., Sammlung Verfasser
190	Historische Ansichtskarte, o. A., Sammlung Verfasser, Ausschnitt
191	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1904, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
192	Landesdenkmalamt Berlin, aus: HOEPFNER, W. (1960)
193	Landesdenkmalamt Berlin, aus: HOEPFNER, W. (1960)
194	Architekturmuseum TU Berlin, Inv. Nr. F 1605
195	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Paul Finkenrath, Berlin, gel. 1899, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
196	ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896)
197	Historische Ansichtskarte, Verlag von Ferd. Ashelm, Berlin, gel. 1908, Sammlung Verfasser
198	Historische Ansichtskarte, Verlag Adolf Schmidt, Berlin, gel. 1905, Sammlung Verfasser
199	Historische Ansichtskarte, Verlag von Felix Bergwald, Berlin, 1905, Sammlung Verfasser
200	Historische Ansichtskarte, Verlag J. Goldiner, Berlin, gel. 1906, Sammlung Verfasser
201	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Fortschritt R. Siebenhühner, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
202	Historische Ansichtskarte, Charles Lehmann, Berlin, 1908, Sammlung Verfasser
203	Historische Ansichtskarte, Georg Selle, Berlin, gel. 1909, Sammlung Verfasser
204	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1910, Sammlung Verfasser
205	Historische Ansichtskarte, Verlag Gustav Preiss, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
206	Historische Ansichtskarte, R. Siebenhühner, Berlin, gel. 1912, Sammlung Verfasser
207	Historische Ansichtskarte, Kunstverlag Alwin Adolff, Berlin, gel. 1915, Sammlung Verfasser
208	Historische Ansichtskarte, Felix Bergwald, Berlin, gel. 1917, Sammlung Verfasser
209	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1920, Sammlung Verfasser
210	Historische Ansichtskarte, Kunstverlag Alwin Adolff, Berlin, gel. 1931, Sammlung Verfasser
211	Fotografie Verfasser
212	Historische Ansichtskarte, Reinicke und Rubin, Magdeburg, 1907, Sammlung Verfasser
213	DAHMS, P. (2009)
214	Fotografie Verfasser
215	Fotografie Verfasser
216	Historische Ansichtskarte, o. A.
217	Historische Ansichtskarte, Foto Hofmann, Luckenwalde, gel. 1943, Sammlung Verfasser, Ausschnitt

Abb.-Nr.	Nachweis
218	Historische Ansichtskarte, o. A.
219	Historische Ansichtskarte, Verlag Hermann Barm Zehlendorf, gel. 1903, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
220	Historische Ansichtskarte, Verlag Hermann Barm Zehlendorf, gel. 1903, Sammlung Verfasser
221	Fotografie Verfasser
222	Fotografie Verfasser
223	Fotografie Verfasser
224	Google maps (Bilder (c) 2015 DigitalGlobe, GeoBasis-DE/BKG, GeoContent, Kartendaten (c) 2015 GeoBasis-DE/BKG ((c)2009), Google)
225	Historische Ansichtskarte, A. C., gel. 1900, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
226	VOLKSSOLIDARITÄT LVB e.V., Regionalverband Fläming-Elster, Quartiersmanagement Am Röthegraben, Luckenwalde
227	Historische Ansichtskarte, Verlag Paul Kaufmann, Berlin, gel. 1910, Sammlung Verfasser
228	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Wolfgang Pfauder, bearbeitet
229	Fotografie Verfasser
230	Fotografie Verfasser
231	Fotografie Verfasser
232	Fotografie Verfasser
233	Fotografie Verfasser
234	Fotografie Verfasser
235	Fotografie Verfasser
236	Fotografie Verfasser
237	Fotografie Verfasser
238	Fotografie Verfasser
239	Thomas Demand
240	Fotografie Verfasser
241	Fotografie Verfasser
242	Fotografie Verfasser
243	Fotografie Verfasser
244	Fotografie Verfasser
245	Fotografie Verfasser
246	Fotografie Verfasser
247	Fotografie Verfasser
248	Salzgrotte Uckermark
249	Salzgrotte Uckermark
250	Salzgrotte Uckermark
251	Salzgrotte Uckermark
252	Fotografie Verfasser
253	Die Gartenkunst, 1900
254	ELSHOLTZ, J. S. (1657), aus Nachdruck: MUNDT, F./HUMAR, M. (2010)
255	BECKER, W. A. (1868)
256	BECKER, W. A. (1868)
257	fokus GmbH Leipzig
258	Fotografie Verfasser
259	Fotografie Verfasser
260	Fotografie Verfasser
261	Fotografie Verfasser
262	Fotografie Verfasser
263	Die Gartenlaube, 1868
264	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt Fortschritt R. Siebenhühner, Berlin, 1908, Sammlung Verfasser
265	Fotografie Verfasser
266	Fotografie Verfasser
267	Fotografie Verfasser
268	WIMMER, C. A. (1987), bearbeitet
269	Fotografie Verfasser
270	Fotografie Verfasser
271	Landesdenkmalamt Berlin, aus: HOEPFNER, W. (1960)
272	Landesdenkmalamt Berlin, aus: HOEPFNER, W. (1960)
273	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1903, Sammlung Verfasser
274	Fotografie Verfasser

Abb.-Nr.	Nachweis
275	Fotografie Verfasser
276	Fotografie Verfasser
277	Fotografie Verfasser
278	Historische Ansichtskarte, Kruger und Co., Berlin, gel. 1897, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
279	Pfarrarchiv St. Mauritius Berlin, PfAr Mau Bln Bildarchiv
280	Historische Ansichtskarte, Verlag J. Goldiner, Berlin, 1908, Sammlung Verfasser
281	Fotografie Verfasser
282	Fotografie Verfasser
283	HINTERKEUSER, G. (2003), Ausschnitt
284	HINTERKEUSER, G. (2003), Ausschnitt
285	PESCHKEN, G. (1992), Ausschnitt
286	WENDLAND, F. (1979), bearbeitet
287	Mitteilungen der Pückler Gesellschaft (1991)
288	WENDLAND, F. (1979), Ausschnitt
289	WENDLAND, F. (1979), Ausschnitt
290	ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896)
291	ARCHITEKTEN-VEREIN ZU BERLIN (1896), bearbeitet
292	Bildtafel aus hist. Fachzeitschrift, Ausschnitt aus "Das Berliner Aquarium", Sammelbild mit 12 Ansichten, Holzstich nach Emil Schmidt, 1873, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser, Ausschnitt
293	Bildtafel aus hist. Fachzeitschrift, Gesamtansicht "Das Berliner Aquarium", Sammelbild mit 12 Ansichten, Holzstich nach Emil Schmidt, 1873, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser, Ausschnitt
294	KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990)
295	KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990), Ausschnitt, bearbeitet
296	KLÖS, H.-G./KLÖS, U. (1990)
297	BREHM, A. (1872)
298	MOELLER, G. (2002)
299	Fotografie Verfasser
300	Fotografie Verfasser
301	Fotografie Verfasser
302	Fotografie Verfasser
303	Fotografie Verfasser
304	Historische Ansichtskarte, Verlag W. Kuhnert, Berlin, gel. 1915, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
305	Fotografie Verfasser
306	Fotografie Verfasser
307	Historische Ansichtskarte, Verlag Hartwig und Vogel's Automaten, Berlin, gel. 1914, Sammlung Verfasser
308	Historische Ansichtskarte, Verlag Hartwig und Vogel's Automaten, Berlin, gel. 1914, Sammlung Verfasser
309	Historische Ansichtskarte, Verlag I. Wieland und Co., Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
310	Historische Ansichtskarte, Verlag I. Wieland und Co., Berlin, gel. 1929, Sammlung Verfasser
311	Historische Ansichtskarte, B. Charles Lehmann, Berlin, gel. 1907, Sammlung Verfasser
312	Google maps (Bilder (c) 2015 DigitalGlobe, GeoBasis-DE/BKG, GeoContent, Kartendaten (c) 2015 GeoBasis-DE/BKG ((c)2009), Google), bearbeitet
313	Fotografie Verfasser
314	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt C. Aug. Drosesse, Berlin, gel. 1899, Sammlung Verfasser
315	Historische Ansichtskarte, Kunstanstalt C. Aug. Drosesse, Berlin, gel. 1899, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
316	Historische Ansichtskarte, Lehnhardt, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
317	HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988)
318	Fotografie Verfasser
319	Fotografie Verfasser
320	Fotografie Verfasser
321	Fotografie Verfasser
322	Fotografie Verfasser
323	HEINISCH, T. J./SCHUMACHER, H. (1988), bearbeitet
324	Heimatismuseum Steglitz
325	GROTHUSEN, A. (2000)
326	Fotografie Verfasser
327	Fotografie Verfasser
328	Heimatismuseum Steglitz
329	KOERNER, A. (1910), bearbeitet
330	KOERNER, A. (1910), bearbeitet

Abb.-Nr.	Nachweis
331	Fotografie Verfasser
332	Fotografie Verfasser
333	Fotografie Verfasser
334	Fotografie Verfasser
335	Fotografie Verfasser
336	KOERNER, A. (1910)
337	Fotografie Verfasser
338	Fotografie Verfasser
339	Fotografie Verfasser
340	KROSIGK, K.-H. v. (2005)
341	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1911, Sammlung Verfasser
342	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1913/1915, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
343	Historische Ansichtskarte, Verlag J. Goldiner, Berlin, 1908, Sammlung Verfasser
344	Historische Ansichtskarte, Verlag S. und G. Saulsohn, Berlin, gel. 1910, Sammlung Verfasser
345	Fotografie Verfasser
346	Fotografie Verfasser
347	Fotografie Verfasser
348	Historische Ansichtskarte, Karl Altmann, Berlin, gel. 1913, Sammlung Verfasser
349	Historische Ansichtskarte, Verlag J. Goldiner, Berlin, gel. 1913, Sammlung Verfasser
350	Fotografie Verfasser
351	Fotografie Verfasser
352	Heutiger Bewohner des Grundstücks, o. A.
353	Heutiger Bewohner des Grundstücks, o. A.
354	Herr Löwe, Betreiber der ehem. Salzlagune in Berlin-Schöneweide
355	Fotografie Verfasser
356	Fotografie Verfasser
357	Fotografie Verfasser
358	Fotografie Verfasser
359	Fotografie Verfasser
360	Fotografie Verfasser
361	Fotografie Verfasser
362	Fotografie Verfasser
363	Fotografie Verfasser
364	Historische Ansichtskarte, Leipziger Kunstverlag, gel. 1911, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
365	Fotografie Verfasser
366	Fotografie Verfasser
367	Fotografie Verfasser
368	Historische Ansichtskarte, o. A., gel. 1906
369	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
370	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
371	Fotografie Verfasser
372	Fotografie Verfasser
373	Fotografie Verfasser
374	Fotografie Verfasser
375	Tropical Island Holding GmbH
376	Tropical Island Holding GmbH
377	ANDREAE, A./ GEISELER, U. (Hrsg.) (2001)
378	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
379	Fotografie Verfasser
380	Historische Ansichtskarte, Verlag Emil Fricke, Ketzin, gel. 1902, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
381	Historische Ansichtskarte, Verlag O. Habedank, Brandenburg an der Havel, gel. 1928, Sammlung Verfasser
382	Jugendherberge Milow
383	Jugendherberge Milow
384	Fotografie Verfasser
385	RICHTER, S. (2014)
386	RICHTER, S. (2014), Ausschnitt
387	Historische Ansichtskarte, Richard Geier, Freienwalde, gel. 1911, Sammlung Verfasser
388	SPSG (Hrsg.) (1993)

Abb.-Nr.	Nachweis
389	HELLER, C. (2004)
390	Fotografie Verfasser
391	WENDLAND, F./WENDLAND, F. (2015), Bd. IV, Ausschnitt
392	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
393	EGGERS, B. (1993)
394	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
395	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
396	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
397	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
398	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
399	Fotografie Verfasser
400	Fotografie Verfasser
401	Historische Ansichtskarte, Paul Schnabel, Berlin, 1907, Sammlung Verfasser
402	Kupferstichkabinett, SMB PK, Ausschnitt
403	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
404	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
405	Jochen Hochsieder/Sandra Bothe
406	Jochen Hochsieder/Sandra Bothe
407	JAGER, M. (2004), bearbeitet
408	Fotografie Verfasser
409	Fotografie Verfasser
410	Fotografie Verfasser
411	Fotografie Verfasser
412	Fotografie Verfasser
413	Fotografie Verfasser
414	Fotografie Verfasser
415	Historische Ansichtskarte, Kunstverlag J. Goldiner, Berlin, o. J., Sammlung Verfasser
416	ARTELT, P. (1893)
417	GIERSBERG, H.-J./ SCHENDEL, A. (1990)
418	Gerd Schurig
419	SPSG (Hrsg.) (1996)
420	Fotografie Verfasser
421	Fotografie Verfasser
422	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg/Bildarchiv, Grafische Sammlung und Plankammer
423	BROGIATO, H. P. (Hrsg.) (2008)
424	Fotografie Verfasser
425	Fotografie Verfasser
426	SPSG (Hrsg.) (1993)
427	Fotografie Verfasser
428	Stadtverwaltung Potsdam, Untere Denkmalschutzbehörde, Fotograf J. Renisch
429	Stadtverwaltung Potsdam, Untere Denkmalschutzbehörde, Fotograf J. Renisch
430	Berghaus Karte, zur Verfügung gestellt von N. Blumert, Ausschnitt
431	Fotografie Verfasser
432	Fotografie Verfasser
433	Fotografie Verfasser
434	Fotografie Verfasser
435	SPSG (Hrsg.) (2000)
436	Fotografie Verfasser
437	Fotografie Verfasser
438	Fotografie Verfasser
439	Fotografie Verfasser
440	Historische Ansichtskarte, Kunstverlag W. Meyerheim, Berlin, 1925, Sammlung Verfasser
441	Historische Ansichtskarte, C. Teistler und Co., Berlin, gel. 1904, Sammlung Verfasser
442	Meike Mühlbauer
443	Meike Mühlbauer
444	Fotografie Verfasser

Abb.-Nr.	Nachweis
445	Fotografie Verfasser
446	Fotografie Verfasser
447	Fotografie Verfasser
448	Fotografie Verfasser
449	Fotografie Verfasser
450	Fotografie Verfasser
451	Fotografie Verfasser
452	Fotografie Verfasser
453	Salzgrotte Potsdam
454	Historische Ansichtskarte, Verlag W. Schladitz, Belzig, o. J., Sammlung Verfasser
455	Fotografie Verfasser
456	Historische Ansichtskarte, bearbeitet, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
457	Fotografie Verfasser
458	Fotografie Verfasser
459	Fotografie Verfasser
460	Fotografie Verfasser
461	Fotografie Verfasser
462	Fotografie Verfasser
463	Fotografie Verfasser
464	Fotografie Verfasser
465	Fotografie Verfasser
466	Fotografie Verfasser
467	Fotografie Verfasser
468	Fotografie Verfasser
469	Fotografie Verfasser
470	Fotografie Verfasser
471	Historische Ansichtskarte, Verlag Wegener, Perleberg, gel. 1902, Sammlung Verfasser, Ausschnitt
472	Historische Ansichtskarte, Otto Schaller, Perleberg, gel. 1898, Sammlung Verfasser
473	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
474	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
475	BLDAM, zur Verfügung gestellt von A. Niemann
476	Historische Ansichtskarte, Foto Hofmann, Luckenwalde, gel. 1943, Sammlung Verfasser
477	Fotografie Verfasser
478	Zur Verfügung gestellt von Kaspar von Oppen
479	Zur Verfügung gestellt von Kaspar von Oppen, bearbeitet
480	RIECHERT, C. (Redaktion) (2001), Ausschnitt
481	RIECHERT, C. (Redaktion) (2001), Ausschnitt
482	NaturThermeTemplin GmbH

Auswertungsgrafiken 1-10 und Tabellen: Verfasser

8.4. Abkürzungsverzeichnis

BLDAM	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz
HAWK	Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/n/Göttingen
HDZ	Handzeichnungen (Kunstabibliothek Berlin)
KDM Whvl	Kunstdenkmal Westhavelland
KDZ	Katalog der Zeichnungen (Kupferstichkabinett Berlin)
MdPG	Mitteilungen der Pückler-Gesellschaft
MVGP	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams
SBB PK	Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz
SMB PK	Staatliche Museen Berlin, Preußischer Kulturbesitz
SPSG	Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg
ZI	Photothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte
ZStA	Zentrales Staatsarchiv Potsdam

9. Anhang

9.1. Datentabelle für statistische Auswertung

Nachfolgende Tabelle umfasst die unter Punkt 6.1. *Statistische Auswertung der erfassten Architekturen* für die Erstellung der Auswertungstabellen und -diagramme verwendeten Inhalte. Geordnet wurden die Datenzeilen nach aufsteigender Objektnummer; die Spalten orientieren sich an der Reihenfolge der Verwendung.

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grotterierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 1	Berlin	Grotten im Park Charlottenburg unter Sophie Charlotte	1700	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 2	Berlin	Entwurf einer Grotte als Unterbau für ein Pavillon im Schlosspark Charlottenburg	1790	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Natürlich.	Entwurf
Obj. 3	Berlin	Ritzscher Felsen im Garten der Gräfin Lichtenau	1790	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 4	Berlin	Kunsthof im Hof der Tonwarenfabrik March	1860	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug	nicht erhalten
Obj. 5	Berlin	Felsengrotte im Villengarten Kemmann	1900	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 6	Berlin	Wandbrunnen mit grotterter Rückwand im Hinterhof Mommsenstraße	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 7	Berlin	Grotte der Gartenanlage von Bruno Schmitz	1910	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 8	Berlin	Künstlicher Wasserfall im Viktoriapark Kreuzberg	1890	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 9	Berlin	Grotten der Gastronomie Clausing	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend und Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Nutzungsbedingter Bezug	nicht erhalten
Obj. 10	Berlin	Lourdes- und Ölberg-Grotte in der St. Mauritiuskirche	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kirche	Gestaltung öffentlicher Raum	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 11	Berlin	Grotte im Stadtpark Berlin-Lichtenberg	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 12	Berlin	Renaissance-Grotte in den Gärten der Welt	2010	1980 bis 2017	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 13	Berlin	Kolossalfigur des Neptun im Berliner Lustgarten	1650	17. Jahrhundert	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 14	Berlin	Neues Lusthaus mit Grotte im Berliner Lustgarten	1650	17. Jahrhundert	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 15	Berlin	Grotten-Entwürfe für den Berliner Lustgarten	1650	17. Jahrhundert	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Natürlich (Spreekanal)/künstliche Wasserspiele.	Entwurf

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 16	Berlin	Gartensaal und Grottengänge im Berliner Schloss	1700	17. Jahrhundert	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 17	Berlin	Gartenhausgrotte in der Leipziger Straße	1700	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 18	Berlin	Entwürfe zum Münzturmprojekt	1700	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/ Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	Entwurf
Obj. 19	Berlin	Grotte im Schloss Monbijou	1710	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 20	Berlin	Grottsaal im Schinderschen Garten	1710	1700 bis 1800	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 21	Berlin	Naturalienkammer im Lustgartenflügel vom Berliner Schloss	1710	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Gestalterischer Bezug.	nicht erhalten
Obj. 22	Berlin	Grottierter Gartensaal des General von Linger	1720	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 23	Berlin	Garten des Markgrafen zu Brandenburg Schwedt	1730	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 24	Berlin	Souterrain-Grotte im Marschallschen Palais	1740	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 25	Berlin	Grottenraum der Villa Truchsess zu Waldburg	1740	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 26	Berlin	Grotte im Garten von Schloss Monbijou für die Mutter von Friedrich II.	1740	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 27	Berlin	Grotte im Ordenspalais	1740	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 28	Berlin	Grotte im Palais Happe	1740	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 29	Berlin	Reußischer Garten mit Grotte am Panke-Fluss	1750	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 30	Berlin	Neptungrotte im Eberbachschen Garten	1770	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 31	Berlin	Loge Royal York zur Freundschaft - Grotte im Park	1780	1700 bis 1800	Berlin	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 32	Berlin	Durchgangsgrotte unter Pavillon im Schlosspark Bellevue	1790	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 33	Berlin	Die Berliner Gärten der Königin mit Grotte	1790	1700 bis 1800	Berlin	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 34	Berlin	Grotte und Felsenpartien der Villa Borsig	1850	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 35	Berlin	Austern-Muschelgrotten von Louis Gräbert auf Wollanks Weinberg	1850	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Gestalterischer Bezug.	nicht erhalten
Obj. 36	Berlin	Palais Strousberg mit Grotte im Untergeschoss	1870	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 37	Berlin	Aquarium mit Tiergrotten, Grottengang und Geologischer Grotte	1870	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 38	Berlin	Neptungrotte im Zoologischen Garten	1870	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 39	Berlin	Besuchergrotte im Zoologischen Garten	1870	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 40	Berlin	Tiergrotten im Zoologischen Garten	1870	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 41	Berlin	Neues Aquarium in der Friedrichstraße	1880	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 42	Berlin	Neapel-Grotte und Neptunbrunnen der Fischereiausstellung	1880	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gewerbe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 43	Berlin	Neptunbrunnen am Berliner Schloss	1890	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 44	Berlin	Tempelgrotte im Zoologischen Garten	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 45	Berlin	Brunnengrotte in einem Hinterhof in Berlin-Moabit	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 46	Berlin	Grotte im Gartenhof der Koepfjohannschen Stiftung	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich (Wasserlauf).	erhalten
Obj. 47	Berlin	Grotte im Konzertpark des Friedrich-Wilhelmstädtischen Schauspielhauses	1910	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewerbe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grotterfüllung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 48	Berlin	Großes Schauspielhaus	1920	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Gestalterischer Bezug.	nicht erhalten
Obj. 49	Berlin	Grottierte Schankstube in Berlin-Wedding	2000	1980 bis 2017	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Gestalterischer Bezug.	erhalten
Obj. 50	Berlin	Kunstprojekt Grotte von Thomas Demand	2010	1980 bis 2017	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Gestalterischer Bezug.	erhalten
Obj. 51	Berlin	Felsenhöhlen in der Neuen Welt an der Hasenheide	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 52	Berlin	Grotte auf dem Wildenbruchplatz	1900	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 53	Berlin	Erdarchitektur mit Grotten im Britzer Garten	1980	1980 bis 2017	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Natürlich.	erhalten
Obj. 54	Berlin	Grotte im Park des Baron Killisch von Horn	1870	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 55	Berlin	Pizzeria San Marco in der Grefswalder Straße	1990	1980 bis 2017	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	erhalten
Obj. 56	Berlin	Grotte am Restaurant Waldschlössen in Hermsdorf	1890	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 57	Berlin	Feen-Grotte Berlin-Konradshöhe	1940	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 58	Berlin	Kinobau Tropfstein-Lichtspiele	1920	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 59	Berlin	Wasserturmrotte im Schweizer Park der Colonie Alsen	1870	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Gestaltung öffentlicher Raum	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 60	Berlin	Treppenanlage mit Grotte der Villa Heyden	1870	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 61	Berlin	Villa Keck – sogenanntes Reich der Phantasie	1880	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 62	Berlin	Grotten Schlucht im Schweizer Park der Colonie Alsen	1880	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 63	Berlin	Grotten auf dem Steglitzer Fichtenberg insbesondere Anwesen Schlickaysen	1890	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 64	Berlin	Tuffsteingrotte in der Prinz-Handjery-Straße	1890	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottiertung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 65	Berlin	Japanischer Felsengarten der Villa Meckel	1900	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 66	Berlin	Park mit Felsengrotte als kleine Arena	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 67	Berlin	Botanischer Garten - Grotte im Großen Tropenhaus	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 68	Berlin	Botanischer Garten - Grotten im Viktoriahau	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 69	Berlin	Brunnengrotte im Kosegarten	1910	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 70	Berlin	Grotte der Villa Siemens am Kleinen Wannensee	1910	1830 bis 1945	Berlin	Add	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 71	Berlin	Muschelsaal im Landhaus Stauus	1910	1830 bis 1945	Berlin	Add	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	erhalten
Obj. 72	Berlin	Lourdes-Grotte im ehem. Kloster Berlin-Lankwitz	1940	1830 bis 1945	Berlin	Kirche	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 73	Berlin	Tuffsteingestaltung an Mietshäusern am Petrusplatz	1890	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 74	Berlin	Nickelmannbrunnen am Bahnhof Nollendorfpfatz	1900	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 75	Berlin	Grottenarchitekturen im Bayerischen Viertel	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 76	Berlin	Grottenanlage am Rathausplatz in Berlin-Mariendorf	1910	1830 bis 1945	Berlin	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 77	Berlin	Biergarten der Borussia-Brauerei	1880	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 78	Berlin	Grotte in Halle 2 der Berliner Gartenbauausstellung	1900	1830 bis 1945	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 79	Berlin	Gartengrotte in Grünau	1910	1830 bis 1945	Berlin	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 80	Berlin	Salzlagune in der Edisonstraße	2010	1980 bis 2017	Berlin	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 81	Eberswalde	Märchenvilla in Eberswalde mit Grottenfassade	1830	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich (Wasserlauf).	erhalten
Obj. 82	Börnicken, Bernau bei Berlin	Grottenhügel im Gutsparck Börnicke	1870	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 83	Röntgental, Panketal	Blaue Grotte im Restaurant Waldhaus Röntgental	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 84	Gollwitz, Brandenburg an der Havel	Grottierungen im Gutsipark Gollwitz	1750	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 85	Brandenburg an der Havel	Grotte zur Tierhaltung in Villengarten	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich (Havel).	erhalten
Obj. 86	Brandenburg an der Havel	Muschelgrotte auf dem Marienberg	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 87	Zeuthen	Grottiertes Eiskeller in Zeuthen	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 88	Lübben	Grotte an den Lübbener Jägerschießständen	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 89	Glienig	Grotte im Park vom Landsitz Glienic	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 90	Eichwalde	Grottenanlage sog. Heidelberger Schloss in Eichwalde	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 91	Krausnick	Kunsthafen im Tropical Island	2000	1980 bis 2017	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 92	Frankfurt (Oder)	Kaskade und Grotte im Lennepark	1870	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 93	Frankfurt (Oder)	Felsengrotte im Gewerkschaftshaus Frankfurt (Oder)	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 94	Wagenitz, Mühlberge	Grotte Himmel und Hölle im Gutsipark Wagenitz	1770	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 95	Kleßen	Englischer Park in Kleßen mit Grotte	1800	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 96	Paretz, Katzin	Grottenhügel in Paretz mit Grotte unter Japanischem Pavillon	1800	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Gestalterischer Bezug.	fragmentarisch erhalten
Obj. 97	Paretz, Katzin	Grottenhügel Paretz mit Erinnerungsgrotte	1800	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	fragmentarisch erhalten
Obj. 98	Milow	Tuffsteingrotte im Milower Villengarten von Carl Bolle	1880	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 99	Neuhardenberg	Grottierungen im Schlosspark Neuhardenberg	1710	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 100	Garzau	Grotten im Landschaftspark Garzau	1780	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 101	Bad Freienwalde (Oder)	Schlosspark Freienwalde mit Grotte	1800	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 102	Hennickendorf	Grottenpartie im Park Oppenheim in Hennickendorf	1870	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich (Wasserlauf).	fragmentarisch erhalten
Obj. 103	Bad Freienwalde (Oder)	Johannisquelle in Bad Freienwalde	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Kommune	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 104	Oranienburg	Grotten im Oranienburger Lustgarten unter Luise Henriette	1650	17. Jahrhundert	Oranienburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 105	Oranienburg	Grotte und Kaskade im Park Oranienburg unter Friedrich I.	1700	1700 bis 1800	Oranienburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 106	Oranienburg	Neue Grotte von Prinz August Wilhelm im Park Oranienburg	1750	1700 bis 1800	Oranienburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 107	Sommerswalde, Oberkrämer	Treppenanlage vom Pferdestall Schloss Sommerswalde	1890	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 108	Velten	Grotte im Viktoriapark Velten	1910	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Gestaltung öffentlicher Raum	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 109	Oranienburg	Montageschaum-Grotte in Oranienburger Restaurant	2000	1980 bis 2017	Oranienburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 110	Alt-Doebern	Grottierungen im Schlosspark Altdöbern	1720	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Künstlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 111	Lindenau	Brunnen im Schlosspark Lindenau/ Großmehlen	1740	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 112	Ogrosen	Terrassen-Grotte vom Herrenhaus Ogrosen	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 113	Neuzelle	Kloster Neuzelle - Terrassenkeller mit Grotte	1740	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Kirche	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	fragmentarisch erhalten
Obj. 114	Steinhöfel	Chinesischer Pavillon mit Grotte in Steinhöfel	1790	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich (Wasserlauf).	erhalten

Grottenarchitekturen im Gebiet Berlin/Brandenburg. Bauherren, Bauintentionen, Bausubstanz.

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottergung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 115	Kagel, Grünheide (Mark)	Grotte im Park vom Jagdschloss Kahlbaum in Kagel	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 116	Woltersdorf	Grotte im Restaurant-Garten an der Woltersdorfer Schleuse	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 117	Neuruppin	Grotten im Amalthea-Garten Neuruppin	1730	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 118	Rheinsberg	Turmkabinett im Schloss Rheinsberg	1740	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Gestalterischer Bezug	erhalten
Obj. 119	Rheinsberg	Alte Grotte im Schlosspark Rheinsberg	1750	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Natürlich.	erhalten
Obj. 120	Rheinsberg	Einsiedelei in Grottenruine im Schlosspark Rheinsberg	1770	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 121	Rheinsberg	Muschelsaal im Schloss Rheinsberg	1770	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Gestalterischer Bezug.	erhalten
Obj. 122	Rheinsberg	Grotte auf Neuer Insel am Schlosspark Rheinsberg	1770	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 123	Rheinsberg	Italienische Grotte im Schloss Rheinsberg	1770	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Gestalterischer Bezug.	erhalten
Obj. 124	Rheinsberg	Gondelhaus im Schlosspark Rheinsberg	1780	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Natürlich.	nicht erhalten
Obj. 125	Rheinsberg	Egeriagrotte im Schlosspark Rheinsberg	1790	1700 bis 1800	Rheinsberg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 126	Gentzode, Neuruppin	Felsengrotten in Gentzode	1880	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	fragmentarisch erhalten
Obj. 127	Neuruppin	Grotte in Neuruppiner Hofgärten	1880	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 128	Potsdam	Gewölbe im Sockelgeschoss vom Stadtschloss Potsdam	1660	17. Jahrhundert	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 129	Potsdam	Grotten im Potsdamer Lustgarten	1660	17. Jahrhundert	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 130	Bornim	Kaskade der Freitreppen am Lustschloss Bornim	1670	17. Jahrhundert	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 131	Bornim	Grottenraum mit Wasserorgel im Lustschloss Bornim	1670	17. Jahrhundert	Land Brandenburg	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Künstlich.	nicht erhalten

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 132	Potsdam	Neptungruppe im Potsdamer Lustgarten	1750	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	fragmentarisch erhalten
Obj. 133	Potsdam	Thetisrotte/Felsenrotte	1750	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 134	Potsdam	Neptungrotte im Park Sanssouci	1750	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	erhalten
Obj. 135	Potsdam	Marmorkolonnade im Park Sanssouci	1750	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 136	Potsdam	Unvollendeter Grottenbau am westlichen Ende vom Park Sanssouci	1760	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Gestalterischer Bezug.	nicht erhalten
Obj. 137	Potsdam	Grottierte Terrassenmauer an der Bildergalerie	1760	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Gestalterischer Bezug.	fragmentarisch erhalten
Obj. 138	Potsdam	Grottsaal im Neuen Palais	1770	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	erhalten
Obj. 139	Potsdam	Grotten- bzw. Muschelsaal im Marmorpalais	1790	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Hochwertige Materialvielfalt.	Gestalterischer Bezug/Natürlich (See)	erhalten
Obj. 140	Potsdam	Felsen- bzw. Kastellanhaus im Park Sanssouci	1790	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	erhalten
Obj. 141	Potsdam	Crystal- und Muschelgrotte im Neuen Garten	1790	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Natürlich (Havel).	erhalten
Obj. 142	Potsdam	Entwurf im Grottsaal im Pfingstberg Schloss	1790	1700 bis 1800	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	Entwurf
Obj. 143	Marquardt	Grotte für spiritistische Sitzungen in Marquardt	1790	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 144	Potsdam	Grottenarchitekturen im Hinterhof Benkertstraße	1800	1830 bis 1945	Potsdam	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 145	Potsdam	Entwurf eines Baderaums für die Römische Bäder	1830	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	Entwurf
Obj. 146	Potsdam	Kleine Kaskade mit grottierte Nische im Park Sanssouci	1840	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 147	Potsdam	Grotte im Nordischen Garten	1860	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Hochwertige Materialvielfalt.	Künstlich.	erhalten
Obj. 148	Potsdam	Grottierte Wandnischen der Pergola Villa Liegnitz	1860	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 149	Potsdam	Grottenanlage im Garten der Villa Henckel	1870	1830 bis 1945	Potsdam	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 150	Potsdam	Restaurant Mühlenberggrotte	1880	1830 bis 1945	Potsdam	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 151	Potsdam	Grotte im Park der Villa Baumgarten	1900	1830 bis 1945	Potsdam	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 152	Potsdam	Grottierte Brunnennische im Garten der Löwenvilla	1900	1830 bis 1945	Potsdam	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 153	Potsdam	Brunnengrotte im Paradies-Garten	1910	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 154	Potsdam	Jubiläumsterrasse unterhalb der Orangerie	1910	1830 bis 1945	Potsdam	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 155	Potsdam	Grotte und großer Vulkan im Filmpark Babelsberg	2000	1980 bis 2017	Potsdam	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 156	Potsdam	Salzgrotte in Potsdam	2010	1980 bis 2017	Potsdam	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 157	Klein-Glien, Bad Belzig	Grotte im GutsPark Klein-Glien	1790	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 158	Wiesenburg/Mark	Grottenpartie im Schlosspark Wiesenburg	1870	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 159	Götzer Berge, Götz, Groß Kreuz (Havel)	Teichanlage und Grotte im Villenpark in Götz	1880	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 160	Caputh, Gemeinde Schwielowsee	Pavillon mit Grottenunterbau in Caputh	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Wenige bestimmende Materialien.	Natürlich (Havel).	erhalten
Obj. 161	Lübznitz	Grotte im GutsPark Lübznitz	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich (Teich).	erhalten
Obj. 162	Perleberg	Grottiertes Konzert- und Wintergarten vom Hotel Deutscher Kaiser in Perleberg	1890	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 163	Perleberg	Gnomon-Grotte im Wilhelmsgarten in Perleberg	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 164	Bad Wilsnack	Edelstein-Meditationsgrotte in der Kristalltherme Bad Wilsnack	2000	1980 bis 2017	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten
Obj. 165	Groß Drewitz	Freitreppe mit Grotte am Gutshaus Groß Drewitz	1890	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Bürgertum	Repräsentation Bauherr	Fassaden-/Wandgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten

Obj.-Nr.	Stadt	Bezeichnung	Datierung in Statistik	Zeitliche Verteilung der Entstehung	Topografischer Bezug	Auftraggeber	Bauintention	Bausubstanz 1 Architektonische bzw. gartenbauliche Lage	Bausubstanz 2 Grottierung	Bausubstanz 3 Verhältnis zum Wasser	Bausubstanz 4 Erhaltungszustand
Obj. 166	Mahlow	Felsengrotte im Außenbereich vom Restaurant Lindengarten in Mahlow	1900	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	nicht erhalten
Obj. 167	Luckenwalde	Kaffeehaus Felsengrotte in Luckenwalde	1920	1830 bis 1945	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Nutzungsbedingter Bezug.	nicht erhalten
Obj. 168	Menkin, Brüssow	Grotte im Gutspark Menkin	1740	1700 bis 1800	Land Brandenburg	Adel	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Ein bestimmendes Material.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 169	Schwedt/Oder	Marmorgrotte im Schloss Schwedt	1740	1700 bis 1800	Schwedt/Oder	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 170	Schwedt/Oder	Grotten im Schlosspark Schwedt	1750	1700 bis 1800	Schwedt/Oder	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Freistehend.	Unbekannt.	Unbekannt.	nicht erhalten
Obj. 171	Schwedt/Oder	Gemaltes Grottenzimmer im Schloss Schwedt	1790	1700 bis 1800	Schwedt/Oder	Fam. Hohenzollern	Repräsentation Bauherr	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Gestalterischer Bezug.	nicht erhalten
Obj. 172	Templin	Grottengang und Felsengrotte in der Therme Templin	2000	1980 bis 2017	Land Brandenburg	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Ein bestimmendes Material.	Künstlich.	erhalten
Obj. 173	Schwedt (Oder)	Salzgrotte Uckermark	2010	1980 bis 2017	Schwedt/Oder	Gewerbe	Gewebe/Marketing	Innenraumgestaltung.	Wenige bestimmende Materialien.	Künstlich.	erhalten

Danksagung

Mein Dank gilt den vielen Personen und Institutionen, die in den vergangenen Jahren am Zustandekommen dieser Dissertation beteiligt waren.

Besonderer Dank gilt meinen Betreuern für die konstruktive Zusammenarbeit. Prof. Dr. Paul Zalewski und Prof. Dr. Ursula Schädler-Saub haben neben inhaltlichen Kurskorrekturen maßgeblich zur Strukturierung der Dissertation beigetragen.

Dr. Uta Hengelhaupt möchte ich für den ersten Impuls zu dieser wissenschaftlichen Arbeit und die Unterstützung in der Startphase danken.

Den beteiligten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Landesämter für Denkmalpflege sowie der Unteren Denkmalschutzbehörden in Berlin und Brandenburg, vor allem aus den Abteilungen Gartendenkmalpflege, sei für die vielen Objektinformationen und Fotos gedankt. Hervorzuheben sind hier Alexander Niemann, Gordon Thalmann, Torsten Volkmann, Hans-Joachim Dreger, Dr. Leonie Glabau und Gesine Sturm.

Viele Grottenarchitekturen befinden sich in Schlössern und Gärten der SPSG; dem Entsprechend gab es viele Anfragen meinerseits an Mitarbeiter verschiedenster Stiftungsabteilungen. Insbesondere bin ich Dr. Detlef Fuchs für den intensiven Austausch zu Grotten in Rheinsberg und Paretz, Dr. Käthe Klappenbach bezüglich des Grottensaals im Neues Palais und Claudia Sommer für die Archivrecherche zu Dank verpflichtet. Weiterhin danken möchte ich Gerd Schurig, Klaus Dorst, Christian Klenner, Andreas Liebe und Dr. Alfred Hagemann.

Ebenfalls halfen freiberufliche Restauratoren bzw. Absolventen verschiedener Hochschulen wie Jochen Hochsieder, Sandra Bothe, Daniel Schubert, Frauke Gallinat und Jana Hoffmann durch Auskünfte und die Bereitstellung von Restaurierungsdokumentationen, Abschlussarbeiten zur Grottenthematik und Bildmaterial.

Für wertvolle Hinweise sei Dr. Clemens Alexander Wimmer, Dr. Klaus-Dieter Ludwig, Norbert Blumert, Andreas Huth, Klaus Broschke, Peter Priedemuth, Bettina Machner, Norbert Heinze, Peter Schaefer und Klaus-Peter Möller gedankt.

Danken möchte ich ebenfalls den vielen privaten Besitzern und gewerblichen Betreibern, die mir ihre Grundstücke, Häuser oder Gewerberäume öffneten, für längere Telefonate zur Verfügung standen und Unterlagen zur Familiengeschichte oder Vorbesitzern wälzten, um Informationen zu ihren Grottenarchitekturen beizutragen. Nennen möchte ich hier beispielhaft Dr. Kaspar von Oppen, Marco Gerwin, Manuela Krüger und Thomas Hentschel.

Zu danken habe ich Wolfgang Frey, der mir die nebenberufliche Dissertation durch sein Entgegenkommen mit einer individuellen Arbeitszeitlösung ermöglichte.

Schließlich möchte ich meiner ganzen Familie, insbesondere meiner Frau, meiner Tochter und meinen Eltern danken, die emotional die lange Phase der Bearbeitung begleitet haben und u. a. einige Grotten-Exkursionen durch ihre Teilnahme bereicherten.



ISBN 978-3-00-063090-3